This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

42. l. 14

Johann Albrecht Bengel.

Joh. Alb. Bengel.

Nach einem im Besitz der Familie Bengel befindlichen Original-Gemälde.

Stuttgart, S. G. Liesching.

Johann Albrecht Bengel.

Lebensabriß,

Character, Briefe und Aussprüche.

Nebst einem Anhang aus seinen

Predigten und Erbauungsstunden.

Nach handschriftlichen Mittheilungen dargestellt

von

Dr. Oscar Wächter.

Mit dem Bildnisse Bengels.

Stuttgart.
Verlag von Samuel Gottlieb Liesching.
1865.

Druck von J. Kreuzer in Stuttgart.

Johann Albrecht Bengels

Urenkeln und Geistesverwandten,

namentlich

Herrn Dr. Karl Ernst Albrecht Bengel

Oberamtsarzt in Maulbronn,

Herrn M. Johann Christian Friedrich Burk

Pfarrer in Echterdingen,

Herrn Albrecht Gottlieb Anton von Williardts

Oberjustizrath in Eßlingen,

als Zeichen dankbarer Liebe

der Verfasser.

Vorwort.

Durch Johann Albrecht Bengel hat die evangelische Kirche, nicht bloß in Württemberg, eine Fülle von Wahrheit, Lauterkeit und Leben unter der guten Hand Gottes empfangen.

Diese Gabe Mehreren nahe zu bringen, ist die Absicht der gegenwärtigen Darstellung, deren Materialien: urkundliche Aufzeichnungen und Originalbriefe aus hundertjährigem Familienbesitz, vier theure Urenkel von Dr. Johann Albrecht Bengel mitgetheilt haben. Einer derselben, M. Joseph Karl August Seeger, Pfarrer in Unterstelmingen, ist vor zwei Tagen in die ewige Heimath versammelt worden.

Albert Knapp, welcher mit ächt Bengel'schem Geist und Sinn viele Jahre das Wort der Wahrheit in Kraft und Lauterkeit verkündigte, dieser berufenste Biograph der württembergischen Gottesmänner, hatte mit aller Begeisterung seiner edlen Seele Bengels Leben darzustellen beabsichtigt, ist nun aber, vier Tage nach Bengels Geburtstag, eingegangen zur Freiheit der Kinder Gottes und der oberen Gemeinde einverleibt worden.

Als seiner Feder die Hand entsank, wurden jene Materialien mir anvertraut. Was mein väterlicher Freund in geistvollster Weise mit dichterisch liebendem Verständniß vermochte, das wage ich nicht einmal zu versuchen. Ich biete nur die Bausteine, aus welchen seine geistesgewaltige Hand für die kommenden Geschlechter ein Werk zum Preise Gottes aufgeführt hätte. Meine Arbeit ist die des Sammlers, welchem vornemlich Treue (bis auf die alten Ausdrücke hinaus) oblag. Ein Dazuthun wäre für mich ein Davonthun gewesen. Die theologische und zeitgeschichtliche Bedeutung Bengels auseinanderzusetzen, konnte ohnehin meine Sache nicht sein.

Johann Albrecht Bengel leuchtet wie des Himmels Glanz (Dan. 12, 3), wenn schon die flüchtige Welle den Stern in gebrochenem Lichte zurückstrahlt.

So rede denn er selbst, auf dessen Stirn „Ewigkeit" zu lesen war, dessen Wandel und Lehre im heiligen Schriftwort beruhte, von Neuem, zu Gottes Ehre, mit ewiger Frucht!

Stuttgart, 31. Dezember 1864.

Dr. **Oscar Wächter.**

Inhalt.

Erster Abschnitt. Lebensabriß.

Seite

1. Bengels Jugend 2
2. Universitätsstudien 5
3. Vikariat 9
4. Die Reise 10
5. Das Klosterpräceptorat in Denkendorf 13
6. Die Ehe 19
7. Die Kinder 28
8. Die Eltern 37
9. A. H. Francke's Besuch. Ruf ins Ausland 39
10. Trübsal und ihre Frucht 41
11. Literarische Arbeiten 48
12. Gedanken über das Bücherschreiben 70
13. Probstei Herbrechtingen 73
14. Der Gnomon. Die erbaulichen Reden über die Offenbarung 77
15. Die Brüdergemeine 80
16. Welt und Zeit 90
17. Bengels Familienleben 99
18. Neue Lebensstellungen. Bezügliche Aussprüche 129
19. Abhandlungen, Abriß der Brüdergemeine und das Deutsche N. Testament 149

Zweiter Abschnitt. Zur Charakteristik Bengels.

1. Gemüthsart 155
2. Christenthum 171
3. Wort Gottes 180
4. Vom Gebet 182
5. Christliche Gemeinschaft 188
6. Lebensregeln 192
7. Einzelne Züge aus Bengels Leben 199

Dritter Abschnitt. Briefe.

Seite

1. Briefwechsel mit Marthius 208
2. Briefe an Pfarrer Hofholz 254
3. Bengels Briefe an seinen Tochtermann Dr. Reuß 261
4. Briefe an Hauptmann v. Franken 316
5. An die Gräfin Reuß 324
6. Briefwechsel mit Präceptor Krauß und dessen Frau, und mit Collaborator Wohlhaupter 326
7. Correspondenz mit Jeremias Friedrich Reuß 335
8. Briefe von und an Steinhofer 352
9. Briefe an und von Johann Jacob Moser 358

Vierter Abschnitt. Bengel als Theolog.

1. Die Kirche 360
2. Das Predigtamt 375
3. Die Sakramente 384
4. Ueber Seelenführung und Seelsorge 390
5. Insbesondere von Angefochtenen 401
6. Zur Heilsordnung 413
7. Von sogenannten Mitteldingen 422
8. Einzelne Gebote 425
9. Ueber Tod und Zustand nach demselben 428

Fünfter Abschnitt. Der Heimgang.

1. Die Bereitschaft 437
2. Letzte Krankheit und Tod 443
3. Die Hinterbliebenen 451
4. Beschluß 461

Anhang.

1. Predigten 464
2. Erbauungsstunden 519
3. Lieder 542

Alphabetisches Sach- und Namenregister 550

Erſter Abſchnitt.

Lebensabriß.

Bengel ſelbſt gibt den Geſichtspunkt an, aus welchem ſein Leben aufgefaßt werden muß, wenn er ſagt: „Lebensbeſchreibungen und dergleichen Sachen ſind oft ſchöner, als das Original, weil der Beſchreiber, in guter Meinung, etwas zugibt, und die vorkommenden Mängel durch Schattiren bedeckt: oft aber erreichen ſie auch das Urbild nicht, weil ſich das ſchönſte nicht ausdrücken läßt, oder nicht einmal bekannt wird.“ —

Ein andermal bemerkt Bengel: „Die Lebensbeſchreibungen in der Schrift und außer der Schrift ſind weit unterſchieden. Die Schrift ſetzet einen guten Menſchen, und erzählt hernach manches von ſeinen Fehlern, wie ſie durch Gottes Gnade zum Guten gelenkt worden ſind. Aber menſchliche Lebensbeſchreibungen melden faſt lauter ſchöne Sachen, da es oft um den ganzen Menſchen ſelbſt mißlich ſtehet.“ —

„In der Bibel werden von Frommen und Glaubigen immer mehr Fehler als Tugenden erzählt, und dabei, wie Gott alles zurechtgebracht, als wodurch die Ehre Gottes, welche das einige Ziel ſein ſoll, erhoben wird. So wird z. B. Loth in der Epiſtel Petri über die Maßen gelobet, und doch in der Geneſi faſt nichts als Fehler und Widriges von ihm erzählet. Hingegen die Menſchen erzählen nichts als virtutes (Tugenden), alle Fehler aber verſchweigen und bedecken ſie, ja machen ſie wohl gar zu Tugenden.“ — „O wie nöthig, aber auch wie ſchwer iſt ein verum et genuinum judicium in spiritualibus (wahres und ächtes Urtheil in geiſtlichen Beziehungen).“

In dem geſegneten Lande, das vom Neckar durchſtrömt, vom Schwarzwald und der ſchwäbiſchen Alb begränzt wird, in ganz Würtemberg, ſoweit es evangeliſch iſt, lebt ſeit mehr als einem Jahrhun-

dert die Geistesgestalt Eines Mannes in geheimnißvoller Kraft. An seiner Weisheit und Schrifterkenntniß sind unsere Theologen erstarkt; seine Tiefe und Lauterkeit ist die Blüthe unserer Kirche; seine Frömmigkeit und Glaubensmacht wehrt dem andringenden Verderben, so lange das Volk an derselben festhält. Im unscheinbaren Bauernhaus hat sein Namen einen wohlbekannten Klang. Wenn „ein Sturm in die Zeit fährt", schlägt der fromme Familienvater seine erbaulichen Reden über die Offenbarung auf, und findet darin den klaren Blick in die antichristischen Schreckniſſe, und auf das Ziel der Gerichte Gottes. In vielen ergrauten Männern lebt aus der Kindheit die Erinnerung, wie eine fromme „Ahne" von „dem Mann Gottes, Bengel" erzählte, und mahnte, auf seine Vorhersagung, die immer näher komme, zu achten. Von ihm bezeugt Albert Knapp: „Württemberg hat keinen besseren Mann gesehen, als diesen Mann Gottes".

---

1. Bengels Jugend.

Bengels Vater war M. Albrecht Bengel, von 1681—1693 Diakonus in dem wenige Meilen von Stuttgart entfernten Städtchen Winnenden, ein frommer und gelehrter, dabei in allen Stücken seines Amts fleißiger und pünktlicher Mann, dessen Angedenken noch lange nach seinem Hingang in der Gemeinde im Segen war. Von ihm sagt ein Zeitgenosse (Bilhuber in seinen Nachrichten vom Leben der evangelischen Pfarrer in Winnenden von der Reformation an 1744): „Und ist jemalen allhier ein frühzeitiger Tod eines treuen Lehrers zu beklagen gewesen, so war es gewiß der frühe und unvermuthete Abschied dieses lieben Mannes; denn im 43. Jahre seines Alters hieß ihn der Herr als einen frommen und getreuen Knecht schon zu seiner Freude eingehen, nachdem er von der damals hier gefährlich umgehenden hitzigen Krankheit, bei so Tags als Nachts unermüdeter Besuchung der Kranken (absonderlich auf dem Filialort Hertmannsweiler, wo er in die elendesten Hütten hineinzugehen sich nicht gescheuet) nach dem verborgenen Willen Gottes auch selbst ergriffen, und nach einem kurzen Lager von Gott ausgespannet worden." Bengels Mutter war eine Urenkelin des württembergischen Reformators Joh. Brenz. Diesen Eltern wurde den 14. Juni 1687 ein Sohn geboren, welcher den Namen Johann Albrecht erhielt. Das Kind war so schwach, daß

ihm die Nothtaufe ertheilt werden mußte. Aber es hieß „ich werde leben, und des Herrn Werk verkündigen.“ Der Knabe wuchs in fröhlichem Wachsthum heran. Sein Vater gab ihm mit „einer leichten anmuthigen Lehrart“, die erste Unterweisung in der Religion, wie er ihm auch das Schreiben und Rechnen beibrachte. Doch schon im sechsten Jahr verlor Johann Albrecht den treusorgenden Vater, und wurde „in den Waisenstand gesetzet, in welchem er mit seinem Bruder die väterliche Vorsorge Gottes reichlich erfahren“ durfte. — In spätern Jahren schreibt Bengel: „Ich erinnere mich noch von meiner Kindheit her, daß, als mein sel. Vater mir frühzeitig gestorben, ich die feste Ueberzeugung in meinem Herzen gehabt habe, daß ich ihn wollte mit meinem Gebet beim Leben behalten haben, wenn man mich angewiesen hätte, Gott um Fristung seines Lebens zu bitten.“ — „Ich habe in meiner zarten Jugend lautere, reine, zärtliche, göttliche Rührungen gehabt: Man hat mich fromm geheißen, aber weiter nicht nach mir gefragt: wie ein Gras, das auf niemand harret. Ich habe, als ich etwa sechs, sieben Jahre alt war, an den in der Kirche angeschrieben gewesenen Sprüchen aus der Epistel an die Römer von Tod, Sünde, Gerechtigkeit, Wunden des HErrn ꝛc. meine große Freude gehabt.“

In jener Zeit wurde Schwaben durch die plündernden Heere Ludwig des XIV. von Frankreich mit Mord, Brand und allen Greueln überfluthet. Ein französischer Einfall legte auch das Haus der Wittwe Bengel in Asche. Dabei verlor Johann Albrecht die väterliche Bibliothek, wodurch ihm die Gelegenheit benommen wurde, bei einer natürlichen feurigen Lernbegierde sich vor der Zeit zu zerstreuen, und das Viele dem Gründlichen vorzuziehen. Gott verwickelte also seine erste Jugend in solche Schicksale, welche vor den Augen der Menschen betrübt aussahen, aber im Erfolg von den weisen Absichten göttlicher Vorsehung, ihn zu einem rechtschaffenen Gottesgelehrten und treuen Knechte Gottes zu machen, zeugten.

Johann Albrecht kam nun in Aufsicht, Kost und Unterweisung eines Freundes seines seligen Vaters, des David Wendel Spindler, Präceptors der Stadtschule zu Winnenden. Mit demselben ging er von da nach Marbach, und als auch dieser Ort von den Franzosen verbrannt worden, nach Schorndorf, genoß seines Lehrers Liebe und gründlichen Unterricht, und wurde zu fleißigem Lesen der heiligen Schrift angehalten. Im Jahr 1699, als sein Lehrer an das Gymnasium nach Stuttgart kam, durfte er dorthin folgen, wo er nun die gründlichste Vorbereitung für die Universität erlangte. Er legte in den alten Sprachen

und der Mathematik einen tüchtigen Grund. Ueberhaupt aber wurde er an die bei dem Studiren so nöthige Arbeitsamkeit gewöhnt, und ihm das tiefe Gefühl von der Wichtigkeit der unsichtbaren und ewigen Dinge eingeprägt. Er selbst äußerte von seinen Gymnasiasten-Jahren: „Mein bester und größter Lehrer war Gott selber. Er hat dieses schluffrige (schlüpfrige) Alter mit seiner stetigen Wache vor Abweichungen bewahret. Ob ich wohl von meines gleichen und noch ältern Mitschülern geliebet wurde, so ging doch immer etwas wichtiges in meinem Herzen vor, welches machte, daß ich das Ernsthafte dem Läppischen, und göttliche Dinge allen andern vorzog und nichts mehr bewunderte, als was mit gottseligem Ernst und Bescheidenheit vorgebracht worden. Wann die äußeren Verführungen und Verderbnisse an mich wollten, so wachte eine tief in meiner Seele liegende und allezeit bereite Warnung auf, und unterdrückte nicht nur die verborgenen Fehler, sondern hielt auch diese Anläufe ab. Nicht ohne besondere Vorsehung Gottes verfiel ich auf solche geistliche Bücher (namentlich: Arndts wahres Christenthum, Joh. Gerhards heilige Betrachtungen), die mir dergestalt gefielen, daß ich alle übrige Zeit auf die Lesung derselben und der heiligen Schrift verwandte. Diese Bücher und die Predigten, wie auch die ersten Gänge zum heiligen Abendmahl hatten eine heilsame Wirkung zum kindlichen Gebet, und zum Verlangen, bald bei Christo zu sein. Und dieser trefflichen Schule, darein mich Gott selber führet, schreibe ich es zu, daß auch meine andere Studien guten Fortgang hatten. Von meiner Kindheit an hat Gott es gefügt, daß ich sein Wort hören, lesen und lernen konnte, und die Kraft davon ist unvermerkt dergestalt in mein Herz eingedrungen, daß ein kindliches Vertrauen zu Ihm, ein Ernst im Beten, ein Verlangen nach jenem bessern Leben, ein Vergnügen an den Sprüchen der heiligen Schrift, ein Geschmack an den üblichen Gesängen, und auch an den gemeinsten Kindergebetlein, eine Bewahrung des Gewissens, eine Scheue vor dem Bösen, eine Liebe zum Guten entstund. Von einer Zeit zur andern mußten mir solche Bücher in die Hände kommen, woraus ich eine geistliche Nahrung erhielt, und allermeist ward ich auf mancherlei Weise veranlasset, die heilige Schrift emsig zu lesen." — „Meine Jugend war ein Mare misericordiae (Meer des Erbarmens). Soviel Gnade, daß hundert alte Adam darin hätten ersäuft werden mögen. Das sage ich nicht zu meinem Ruhm, sondern zur Demüthigung."

Als seine Mutter nach einem vieljährigen Wittwenstand sich an Joh. Albrecht Glöckler, Kloster-Verwalter zu Maulbronn und nach-

mals Kammerrath zu Stuttgart, verheirathete, hat auch dieser dem den Studien gewidmeten Sohn getreuen Vorschub gethan, und ihm die Mittel seiner weiteren Ausbildung gereicht.

2. Universitätsstudien.

Zu Anfang des Jahres 1703 bezog Bengel die Universität Tübingen, wurde in das theologische Stift aufgenommen, erlangte, kaum 17 Jahre alt, die Magisterwürde, und von allen Candidaten die erste Stelle. Neben den philosophischen Studien beschäftigte ihn namentlich die Mathematik, welche denn auch späterhin einen verborgenen Einfluß in seine gelehrten Arbeiten hatte, und eine Quelle der Ordnung und Gründlichkeit wurde, die in seinen Schriften herrscht.

Indeß äußerte er späterhin: „Die Mathematik gibt in gewissen Stücken eine gute Fähigkeit; aber in solchen Wahrheiten, die nicht in selbiges forum (Gebiet) laufen, verliert man die Fähigkeit der perception (Wahrnehmung). Indem man lauter distinctas ideas (deutliche Ideen) haben will, so verliert man die vividas (lebendigen). Es sind unterschiedene Organe zu unterschiedenen perceptionibus (Wahrnehmungen). Mit den Augen kann man nicht hören, noch mit den Ohren sehen." — Ueber die philosophischen Studien äußert Bengel: „Die Philosophie kann man auf zweierlei Weise betrachten, nach der materialen oder nach der formalen Seite. Die materialia sind meistens ein elendes, unnöthiges Zeug. Viele Sachen liegen in sensu communi (im gemeinen Menschenverstand) und werden nur aufgeraumt. In den übrigen suchet man eben es dahinaus zu treiben, daß man das, was man sonst in göttlichen und geistlichen Dingen glauben sollte, nicht mehr glauben, sondern wissen könne. Gott hingegen hat es immer aufs Glauben geführt: dem Mosi einen Credit gemacht mit dem Versprechen, dieß Volk wird dir glauben ewiglich. Auf Mosen haben sich die Propheten, auf die Propheten der HErr selbst und seine Apostel berufen. Nun aber unterminirt man auf das gefährlichste den Glauben, eben damit, indem man alles auf das Wissen führt. So wird man zum Glauben untüchtig." — „Wenn man vorher einen Gout (Geschmack) an der Schrift hat, und hernach erst hinter die Philosophie kommt, daß man dadurch lernt, die conceptus (Begriffe) deutlicher aufräumen, das gehet schon an. Sonst aber ists gefehlt. — Man muß das Wörtlein est (das ist) nicht nur in rebus de sacramentis (bei den Sacramenten), sondern auch sonst in der Schrift premiren (nachdrücklich nehmen). Der Tod wird einmal nicht mehr sein, also ist er vorher."

Das eigentlich theologische Studium griff Bengel nun ernstlich an, wiewohl er lange zuvor einen besondern Fleiß auf geistliche Dinge

gewandt, und jederzeit an der heiligen Schrift den besten Geschmack gefunden hatte. Namentlich war es Dr. Reuchlin, dessen Vortrag auf den jungen Theologen anregend wirkte, „dessen Vorlesungen, die er Morgens hielt, gleich als er vom Morgengebet kam, recht wie ein lieblicher Thau und voll Kraft waren." Bengel hat, wie er sagte, diesen wackern Mann in seinen akademischen Jahren sich wohl zu Nutz gemacht, wo er zukommen konnte. — Uebrigens bemerkt er von sich selbst: „So viele Dankbarkeit er gegen seine Lehrer habe, so wenig könne er sagen, daß sie ihm das, was er in öffentlichen Schriften ausgeführet, angegeben oder beigebracht hätten, wiewohl er nicht bergen könne, daß sie ein und anderes Praesagium (Vorgefühl) haben blicken lassen, das er lieber zu seiner Consolation (Aufrichtung) bedenke, als zum Gepränge anführe."

Bei dem Studium war Bengels erster Zweck: aus der Schrift gründlich gelehrt zu werden. Seine Liebe zur heiligen Schrift gab ihm dieselbe beständig in die Hand, um alle Lehre daran zu prüfen. Auch hier fehlte es nicht an einer besondern, ihn durch eine bekümmernde Anfechtung heiligenden Gnade. Er hatte bei dem Nachschlagen ein neues Testament, welches viele Lesarten angab. Diese versetzten ihn, da er um den wahren Sinn des Texts bekümmert war, in nicht geringe Unruhe, bis er eine Ausgabe, wo nur der einfache Text sich fand, erwählte, und unter anhaltendem Gebet und Betrachtung, sowohl der unläugbaren Hauptstellen, als auch des Ganzen, in den christlichen Wahrheiten und deren Eindruck, diese Schwierigkeit überwand, dadurch aber in Bescheidenheit und Mißtrauen gegen alles menschliche Ansehen und gegen andere Abschweifungen gestärkt wurde. Er hatte dabei noch diesen Vortheil, daß ihm, weil er bei den verschiedenen Lesarten alles auf's Genaueste untersuchte, der Text dadurch desto bekannter, und er selbst auf Alles um so aufmerksamer wurde.*)

*) Schon von der Gymnasialzeit an ging sein Streben dahin, in den klassischen Schriftstellern und in der h. Schrift ein geübter Textforscher zu werden: und dabei hat er immer, vermittelst einer unermüdeten Aufmerksamkeit, (wozu ihn sein Naturell, und in geistlichen Dingen das Gewissen neigte,) Manches in Philosophie, Hermeneutik (Textforschung) u. s. w. beobachtet, das er bei Andern nicht gefunden hat. „Das meiste" (sagt Bengel selbst) „ist von solcher Art, daß man sich nicht verwundern soll, warum es jemanden in den Sinn gekommen, sondern vielmehr, warum man nicht eher daran gedacht." — Den alten Klassikern verdankte Bengel für sein ganzes Leben viel; als er schon 50 Jahre zurückgelegt hatte, äußerte er: „Meine ganze Manierlichkeit besteht darin, daß ich alle unnöthige Dinge, Worte, Umstände unterlasse: Es ist mir darin durch das fleißige Lesen der alten auctorum (Schriftsteller) etwas von den Moribus antiquis (dem antiken Charakter) hangen geblieben." — „Es war bei

Neben dem Grundtext der heiligen Schrift und deren, insbesondere älteren, Uebersetzungen las er die symbolischen Glaubensbücher der evangelischen Kirche und die gründlichsten Schriften der Ausleger, namentlich die von Luther, Brentius, Chemnitz, Flacius, Spener, Hedinger, Frank, Arndt. Diese ließen ihm wenige Zeit übrig, sich nach fremden abentheuerlichen Meinungen umzusehen. — Er äußert einmal: „Ein Scepticus biblicus (Zweifler am Inhalt der Bibel) ist wie ein Reisender, der über keine Pfütze schreiten und über kein Gräslein setzen, sondern alles vorher eben gemacht und ausgefüllt haben will: wer wollte einen solchen für klug halten? Der Glaube hängt sich an alles an, was er kriegt und macht wacker fort; der Unglaube ist das Gegentheil davon." — „Im biblischen Studium macht man's, wie ein Courier, der über die Lacunas (Vertiefungen) und Höcker auf die nächste und beste Weise zu seinem Ziel eilet und nicht vorher eine jede Scholle applanirt: zuletzt gibt sich das Schwere von selbst." — „Die wichtigsten Controversen (Streitfragen) sind die, welche der Mensch in seinem eigenen Herzen findet, und es hat damit nirgends kein Ende noch Ort, wofern er eben in seinem ganzen Sinn noch zu keiner Aenderung und Erneuerung durchgebrochen ist; sobald aber dieses geschieht, so fallen auf einmal viele Gewissens-Scrupel weg und sind bald erörtert." —

Wie tief Bengel schon in seiner Jugend geführt wurde, davon zeugt folgende Aeußerung: „Die sieben Buß-Psalmen hat man schon vor Luther so ausgezeichnet gehabt. Sie begreifen viele Stücke, die auch bei Geübten und Erfahrenen sich nicht allemal so befinden. In meiner Jugend hab ich viel Noth damit gehabt, weil ich mich mit demselbigen Maas messen wollte, und es durch actus imperatos (erzwungene Bewegungen) herausbringen. Ich achte, es könnten zehen andere den Weg passiren mit derjenigen Noth und Jammer, die ich gehabt habe." — „Der Typus (die Gestalt), worein ein Mensch in der Jugend gebildet wird, hangt ihm eben gemeiniglich sein Lebenlang an und verliert sich nicht leicht, man nimmt ihn noch in die Ewigkeit mit sich; wie die Ströme, die, auch wenn sie sich ins Meer stürzen, doch noch lange ihren eigenen Lauf behalten." — Acht Jahre vor seinem Heimgang erzählte er einmal: „Ich kenne einen Menschen (dies war er selbst),

---

den Römern eine löbliche Sache, daß keiner dem andern auch nur um eines Fußes breit in seine Provinciam (seinen Geschäftskreis) gegangen. Wenn ein jeder das seine praecise (genau) ausfüllet, und wiederum eines andern Sache gehen läßet, so gehet es recht, und rühret doch immer eines das andere, wie es sein soll, an."

der in seiner Jugend von einer Magd beschrien worden: Er werde eben auch einmal ein geiziger Pfarrer. Der hatte (sagt Bengel von sich) hernach, weil ihn diese Rede gewaltig schmirzte (schmerzte), sein Lebenlang desto mehr Abscheu vor dem Geiz. Eine harte Rede muß einem oft zum Besten dienen." — Noch in seinem 55. Jahre äußerte Bengel: „Jetzt wäre ich in meinem innern Statu (Stand) recht ferm (fest), wenn mir nicht eine gewisse Blödigkeit, von meiner Jugend her, noch anhienge, die mir zu schaffen macht. Ich glaube aber, es muß mir zum Besten dienen, sonst wäre ich zu scharf und strenge." —

Zehen Jahre vor seinem Tod schreibt Bengel in einem Brief, da er auf lästerliche Gedanken und die Waffen dagegen zu reden kommt: „O wie viele dergleichen Pfeile sind schon durch mein armes Herz gegangen: das hat mir meine Jugend so beschwerlich gemacht, daß ich mich im exterieur (Aeußern) nie habe recht in meiner Gewalt gehabt."

In seinem eigenhändigen Lebenslauf sagt er: „Weil der Wille zwar folgsam war, aber im Verstand mancher Zweifel entstund, den ich zu entdecken und mir benehmen zu lassen zu schüchtern war, hatte ich manche Mühseligkeit, die mich ohne Nutzen abmattete, und mir nicht nur im Aeußern eine beständig nachgehende Blödigkeit zuzog, sondern auch bisweilen das Vermögen, meine Mienen zu regieren, schwächete; dagegen aber auch die Wirkung hatte, daß oft unbekannte angefochtene Leute bei dem ersten Blick die Hoffnung eines Mitleidens und ein Vertrauen gegen mir fasseten und äußerten."

„Dazwischen kriegte ich doch von der göttlichen Leutseligkeit die innigsten Friedensblicke, insonderheit bei den ersten Gängen zu dem Abendmahl des HErrn. Mit einer solchen Fassung kam ich aus dem Gymnasium auf die Universität und in das Fürstliche Theologische Stipendium zu Tübingen, da sowohl vor als nach dem Magisterio die Gnade Gottes immer mehr an meinem Herzen arbeitete, und mir auch den Umgang mit älteren eifrigen Studiosis segnete."

Im dritten Jahr seiner Studien wurden diese durch eine gefährliche und langwierige Krankheit unterbrochen. Bengel lag zu Maulbronn unter der sorgsamen Pflege seiner Mutter und des treuen Stiefvaters. Da war es vornemlich die Hand Gottes, welche in der jugendlichen Seele ihr Werk hatte. Während Andere sein Ende erwarteten, richtete ihn das Wort auf: „Ich werde nicht sterben, sondern leben und des HErrn Werk verkündigen." Sein Glaube wurde nicht zu Schanden. Er konnte genesen zu seinen Arbeiten zurückkehren. Allein am 28. Januar 1706 ergriff ihn die Krankheit abermals und legte ihn

beinahe 2 Monate lang darnieder. Nachdem er wieder 3 Monate gesund gewesen, befiel ihn am 28. Juni plötzlich im Freien ein überaus heftiger Sturm der Krankheit, deren Folgen ihn nöthigten, eine Badkur in Teinach zu gebrauchen. Hier erfreute ihn ein Besuch seiner Mutter, und bald wurde ihm völlige Genesung zu Theil. Doch blieb sein Körper manchfachen Zufällen unterworfen, die er sich stets zu heilsamer Zucht und Demüthigung dienen ließ.

3. Vikariat.

Im Jahr 1707 wurde Bengel von dem Consistorium examinirt, versah sodann das Vikariat zu Metzingen bei Urach, und merkte, im ersten halben Monat seines Dienstes am Wort, was einem von der Universität kommenden Theologen am nöthigsten sei und den Meisten fehle: „das Heilsame und Nöthige von Nebendingen im studiren zu unterscheiden." Im folgenden Jahr wurde er als Repetent in das theologische Stift zu Tübingen berufen, wo er sich abermals wissenschaftlichen Studien widmen konnte.*) Repetent war er fünf Jahre lang, hatte inzwischen auch die Vikariate in Nürtingen, Tübingen und Stuttgart zu versehen. Hierüber äußert er: „Auf meinen Vikariaten ließ mich Gott gegen das Gewissen der Zuhörer offenbar werden, welches ich viele Jahre hernach bei unvermutheten Gelegenheiten erfuhr." —

In jener Zeit führte Bengel ein Tagebuch, in welches er meist ganz kurze Notizen über äußere und innere Vorgänge eintrug. So steht darin unter dem 12. October 1710 (17. Sonnt. n. Trin.) „Deus cor meum tetigit. Ipsi gloria." („Gott hat mein Herz berührt. Ihm sei Ehre.") Dieselben Worte schrieb er unter dem 17. Juni 1711, und abermals am 8. Februar 1712."**)

---

*) Er äußerte hierüber: „Wenn man einige Zeit unter den Leuten draußen gewesen ist, und einen gustum plebejum et popularem bekommen hat, so ist es gut, wenn man hernach eine Weile wieder in's Stipendium zurückgeht, und seine Theologie aufs Neue vor die Hand nimmt und mit mehr Application durchgeht. Kommt man hernach wieder hinaus, so kann man weit besser fortkommen und im Segen arbeiten." Als Repetent hatte er die philologischen, philosophischen und theologischen Studien der Stipendiaten zu leiten.

**) Im Tagebuch steht weiterhin: „Cogitata 1711. Junius, dies 25. Ein Christ solle im Gebet nicht ablassen, bis der himmlische Vater ihn, so zu reden, selber beurlaubet und ihm zulässet, etwas anzugreifen. — dies 26. Taciturnus et temperans fiet, qui semper cogitabit: an permissum est tacere, abstinere, non an permissum

4. Die Reise.

Im Jahr 1713 wurde in dem vormaligen Kloster Denkendorf (bei Eßlingen) eine gelehrte Schule (Seminar) errichtet, in welchem eine Anzahl künftiger Theologen regelmäßig zu den akademischen Studien vorbereitet werden sollte. An dieser Anstalt wurde Bengel zum Klosterpräceptor (d. i. Professor) und zugleich Prediger in der Gemeinde des Orts ernannt. Weil indessen noch bauliche Veränderungen in den Klostergebäuden erforderlich waren, erhielt Bengel Gelegenheit, eine Reise durch Deutschland zu machen, um sich, namentlich durch Umgang mit tüchtigen Lehrern auf etlichen Universitäten, für sein Amt weiter auszubilden. Diese Reise führte ihn vom März bis October durch Franken, Sachsen, Thüringen, Hessen und die Pfalz. Er besuchte die Universitäten zu Altdorf, Jena, Halle, Leipzig, Gießen, Heidelberg, er lernte die Gymnasien zu Nürnberg, Coburg, Altenburg, Gotha, Weißenfels, Frankfurt a. M., Hanau u. a. kennen, namentlich aber das Pädagogium zu Halle. Er besah die Bibliotheken, unterredete sich mit Theologen und Schulmännern, erkundigte sich nach der Lehrart bei den Evangelischen, Reformirten und Jesuiten; er sammelte die Erinnerungen, Klagen, Vorschläge und Gedanken der erfahrensten Schulmänner; er brachte eine Menge Schriftsteller zusammen,*) namentlich über gelehrte Erziehung. Er überlegte alles, und zog das Nützliche, Brauchbare und Mögliche heraus. An den Orten seines Aufenthaltes ging er nicht eben nur zu solchen Gelehrten, die wegen wichtiger Aemter und vieler Schriften bekannt waren, welche oft wenig Muße haben, Gehör zu geben, und sich in ihren Schriften beinahe so erschöpfen, daß nicht viel anders bei ihnen zu lernen ist; sondern fast lieber zu verborgenen, die das, was sie besonders haben, gerne mittheilen, wann man ihnen Anlaß gibt. Vor Allem aber fand er sich zu Halle, und nament-

---

est, loqui, comedere, bibere, dormire. — d. 30. In audiendis homiliis attentionem excitabit, vel scribet quaedam audita, vel verba in aurem influentia mox suspirio involvet. — 1711. 22. Oct. Utilissimum fuerit, labores, quos uno tempore geras, ita concatenare, ut alter alteri subserviat. (Sehr nützlich wird es seyn, die Arbeiten, welche gleichzeitig vorliegen, so zu verketten, daß die eine der andern diene.) — 15. Dez. Bei Vielen ist falsche Treue gegen Gott."

*) Er selbst bemerkt: de eruditione, de educatione, de schola, de scrutinio ingeniorum, de eligendo vitae genere, de ratione docendi, discendi, legendi, meditandi, „und hätte wohl einen Auszug davon mit weiteren Zusätzen machen mögen, wenn nicht andere Dinge an ihn gekommen wären."

lich von A. H. Francke angezogen. Er äußerte hierüber in spätern Jahren: „Wer weiß, ob man in der ganzen Christenheit wieder so drei Collegen (Amtsgenossen) zusammen bringen könnte, als zu Halle Breithaupt, Anton und Francke gewesen. Sie sind durch das Kreuz zusammengefüget worden: und die Anstalten im Waisenhaus waren eine bequeme Gelegenheit, daß es immer fein munter und activ bei ihnen zugienge: daß sie als in una familia (in Einer Familie) beisammen waren, und auf solche Weise mit einander zu thun hatten: wie dann diese Weise fast die beste und tauglichste ist." Einen lebendigen Widerschein dieser Reiseeindrücke gibt uns ein Brief, welchen er damals an seine Mutter schrieb.

„Die heilsame Gnade und himmlische Kraft Jesu Christi breite sich in unsere Seelen aus.

Herzgeliebteste Frau Mutter. Meine kindliche Liebe und hohe Pflicht erfordert schon lang von mir, daß ich Ihre Gottsuchende Seele insbesondere anrede, und weilen ich vor dießmal mein Herz nicht in Gegenwart ausschütten kann, solches auf diese Weise ersetze. Ich trage die gute Zuversicht, es werde unser treuer himmlischer Vater diejenige Begierde zu Ihm und Seiner ewigen Erbarmung, die in gel. Frau Mutter Ihrem Herzen ist, unverrückt erhalten haben, und noch stärken und brünstiger machen. Ach ja! dieses Einige ist es, wornach unsere Seele sich sehnet, in dieser Vergänglichkeit. Die Tage, die wir in diesem Leben vor uns haben, können nicht seliger angewendet werden, als wenn wir uns durch steten ernstlichen Fleiß und Sorgfalt des himmlischen Erbes theilhaftig machen lassen. Und doch kostet solche große Seligkeit nichts Anderes, als daß wir es von Herzen begehren und annehmen. In uns selbst ist keine Kraft noch Würdigkeit dazu; ja eben darin fängt sich unser wahrhaftig Wohlseyn an, wann wir unser eigen Elend, Jammer, Dürftigkeit, Armuth, Blindheit, Verderben, Untüchtigkeit zu allem Guten recht erkennen, empfinden und fühlen; aber in Christo Jesu ist uns Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, Friede, Ruhe, Trost, Freude, Kraft, Leben und volles Genüge zu eigen geschenket, wir dürfen uns nur vor Gottes Thron niederwerfen und sagen: „Ach Vater, ich bin Deine Kreatur! Du hast mich gemacht, zum Genuß nicht dieser zeitlichen, sondern Deiner ewigen Güter: Daß ich aber in dieser Welt bin, das macht, daß ich um der Sünde willen, wie andere Menschen-Kinder, aus Deinem Hause verstoßen bin! Auf diesen Irrwegen aber hab ich mich, leider! je mehr und mehr verirret, und habe die Zeit, darinnen ich hätte sollen allen Fleißes zu Deiner Ruhe wieder einkehren, in Eitelkeit und Ungewißheit hingebracht, ich bin ein irrendes Schaf! Suche mich aber wieder, und nimm mich auf! Lehre Du mich selbst den rechten Weg, und begegne mir auf demselbigen; öffne mir die Augen; zeuch Deine Hand nicht von

mir ab, o Gott, o mein Heil! verzeihe mir alle meine Sünden, und insonderheit die angeborne Verderbniß meines Herzens. Vergib mir alle Uebertretung durch das Blut Deines Sohnes! und schenke mir Deinen heiligen Geist, der mich dessen versichere, daß ich wahrhaftig bey Dir in Gnaden seye. Bewahre mich, damit ich in diesem unruhigen, jämmerlichen Leben gleichwohl ein ruhiges, stilles, sanftes Herz behalte, in steter geistlicher Nüchternheit und Wachsamkeit, Zufriedenheit, Sanftmuth, Freudigkeit, Liebe und Hoffnung. Lehre mich stets nach dem Einignothwendigen trachten; Dir beständig anhangen; meine Freude an Deinem Wort haben; im verborgenen, unabläßigen Gebet eine stete Gemeinschaft mit Dir unterhalten; und einen guten, festen Grund in mein Herz legen auf's Zukünftige. Bleibe Du, o Gott, mein Gott, daß weder Tod noch Leben mich von Deiner Liebe scheide ꝛc. — Alle solche mannigfaltigen Güter trägt der himmlische Vater uns auf das treulichste an in seinem Evangelio, und hat uns solche wirklich beygelegt in der heiligen Taufe, und das Blut und die annoch anhaltende Fürbitte unseres lieben Hohenpriesters und Heilandes ist noch immer kräftig an uns. Darum laßt uns nur unser Herz recht dazu anschicken. Weil aber unser Herz für sich selbst so träg, kalt, ungeschickt und blind ist, so ist der beste Rath, daß wir auch dieses Elend unserem Erlöser klagen; sein Wort fleißig lesen und allezeit, auch unter der Arbeit, in unserer Seele erwägen, den Zustand unserer Seelen alle Morgen und Abend untersuchen, oft im Verborgenen uns auf unsere Kniee legen, und Gott um Seinen Geist und dessen Trost und Licht anflehen; die vergangene Zeit unseres Lebens, und dasjenige, was uns noch bevorsteht, überlegen, nicht durch geschwinde Veränderungen und Bewegungen unseres Gemüthes, nicht durch schüchternes Wesen, durch einige Sorge um das Zeitliche, durch unvorsichtigen Umgang mit den Leuten u. s. w. unsern Schatz, nämlich die Ruhe und Frieden der Seelen verscherzen." 1 Petr. 3, 2—6.

Nun ich stelle solches Alles der gewissen Gnade meines und Ihres Gottes anheim; auf ihn wollen wir's wagen, herzliebe Frau Mutter! Sie greife es nur an, wie jetzt beschrieben, und lasse sich noch einmal das Gebet, Betrachtung des Wortes Gottes und stete Erhebung des Herzens zu Gott angelegen seyn, und nehme wahr desjenigen, was Ihr Gott dabey in's Herz leget, und setze sich auch genugsame Zeit dazu; ja Sie versuche es nur drey Tage, und thue sodann, was Sie dabey wird gut erkennen: Sie wird sich wundern, und den HErrn preisen können. Geht es schon anfangs in noch so großer Unmündigkeit und Einfalt her: es ist nur desto besser. Ich habe auf meiner Reise viele Exempel erfahren, daß die Einfalt der Gnade Gottes keineswegs hinderlich ist. Man sehe nur allezeit auf das Herz, wie solches gegen Gott stehet, so wird es nicht fehlen, es wird entweder eine demüthige Klage über sich selbst, oder ein Verlangen zu Gott, oder eine Freude in Gott darauf folgen, und ein guter Gedanke den andern hervor bringen;

dabey können auch die Psalmen und das Paradies-Gärtlein wohl zu Statten kommen. O wohl uns, wenn wir Gott zum Schild und zum sehr großen Lohn haben. Der sey es auch der geliebten Frau Mutter.

Zum Beschluß kann ich versichern, daß meine Reise mir sehr viel Segen bringt, und daß ich auch dem Leibe nach mich ganz wohl befinde: dafür dem Höchsten ewig gedankt sey! Der segne uns je mehr und mehr, und schreibe geliebter Frau Mutter in's Herz, was hier gemeldet worden! Amen. Ich verharre nebst herzlichem Gruß in brünstiger Fürbitte und fleißigem Angedenken meiner herzgeliebten Frau Mutter gehorsamster Sohn J. A."

An einen Vetter schrieb Bengel aus Halle unter Anderem über die dortigen Professoren:

„Was mir am meisten gefällt, ist die Harmonie dieser Männer untereinander, welche sie namentlich auch durch gemeinschaftliches Gebet zu unterhalten suchen. Ueberhaupt leben die Gläubigen hier auf einem viel vertraulicheren Fuße mit einander, als ich es an andern Orten gesehen habe, und hiedurch wird mehr als durch alles andere der geistlichen Schläfrigkeit vorgebaut. Ich schätze es für eine große Gnade Gottes, daß ich so viele herrliche, lebendige Beispiele davon sehen kann, was die Kraft des HErrn aus dem Menschen zu machen vermag. Bis dahin war ich fast nur für mich allein ein Christ, hier aber lerne ich einsehen, was es um die Gemeinschaft und Verbindung der Heiligen ist."

5. Das Klosterpräceptorat.

Am 17. November 1713 zog Bengel in Denkendorf auf, um sein neues Amt, den Unterricht und die Erziehung künftiger Theologen, womit das Predigtamt an der Gemeinde verbunden war,*) anzutreten, welches er unter göttlichem Segen 28 Jahre bekleidete. Er schreibt hierüber: „Bei meinem Klosterpräceptorat und Predigtamte suchte ich der Gemeinde, und vornemlich der studirenden Jugend einen wahren geistlichen Nutzen zu bringen, wobei es nebenher auch manche Veranlassung gab, auf zerschiedene Weise etwas zu dem gemeinen Besten beizutragen. Was bei meinem Aufzug nach Denkendorf in der ersten Nacht zwischen Gott und mir vorgegangen, hat bei mir einen guten Grund meines ganzen Aufenthalts daselbst gegeben." — Vielleicht gehört hierher das folgende, von Bengels Hand geschriebene Gebet aus der Zeit des Aufenthalts in Denkendorf:

*) Von etwa achthundert dort gehaltenen Predigten liegen die Dispositionen von Bengels Hand vor.

„Gnädiger Gott, Vater meines Herrn Jesu Christi, vor Dir schütte ich mein Herz aus, und bringe Dir mein inniges Verlangen dar, daß Du mich als ein Werk Deiner Hände mit Erbarmung ansehen wollest. Von Natur bin ich bös und blind, und zu allem Guten ungeschickt, und die Unsauberkeit der Welt will sich bei mir immer anhängen. Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben hat in der Welt die Oberhand, und die Menge derer, die von Dir weichen, und Deinem Rath nicht folgen wollen, läßt den Weg des Friedens bei jungen und alten desto weniger bekannt werden. Wer will denn bei dieser Gefahr durchkommen, es sey denn, daß Du Deine Hand ausstreckest, mich zu retten, zu leiten und zu Dir zu bringen. Du erforschest mich und kennest mich, und wie ich vor Deinen Augen bin, so gestehe ich es durch herzliches Bekänntniß gantz und gar: und bitte Dich, Du wollest mich ein Gefäß Deiner Güte und Herrlichkeit seyn lassen, von nun an und mein Lebenlang, ja ewiglich. Ich weiß nicht einmal, was ich von Dir eigentlich begehren soll: aber was Deine Väterliche Treue selbst für mich gut findet, dazu übergebe ich mich Dir von ganzem Herzen. Gib mir zu erkennen und zu schmecken Deine Väterliche süße Liebe: laß mich in der Gemeinschaft Deines Sohnes Jesu Christi allezeit erfunden werden, wie er mir von Dir zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung worden ist: und Dein guter Geist führe mich allezeit auf ebener Bahn. Laß mich beständig fliehen, was böse ist, und hingegen prüfen und ergreifen, was gut, ja was das beste ist. Gib mir lautere Ehrerbietigkeit und Liebe zu Deinem Wort, laß mich in Deiner Erkänntniß wol gegründet werden, und mich gewöhnen, Deinen Willen zu thun in kindlichem Gehorsam. Lehre mich in Heiligkeit, Reinigkeit, Mässigkeit, Vorsichtigkeit, Munterkeit, Verschwiegenheit, Aufrichtigkeit wandeln. Behüte mich, daß ich niemanden möge ärgerlich seyn, auch von niemand geärgert werde."

„Segne meine Eltern und alle diejenige, durch welche Du mich und welche Du nebst mir zum Guten anleitest. Lehre mich das Zukünftige bedenken, damit ich das Gegenwärtige mir recht zu nuze mache. Laß mich Dein seyn und bleiben in Christo Jesu, so will ich Dir dienen und Deinen Namen verherrlichen. Amen." *)

*) Für sein Verhalten schrieb er sich folgende Lebensregeln damals auf:

Precatio et gratiarum actio. — meditatio, diligentia. — Sedulitas promovendi studia alumnorum. — parsimonia justa, inprimis in emendis libris. — Sobrietas. exercitia charitatis. — Respiratio in mediis laboribus. — sedulo observare cogitationes tacitas et inclinationes spontaneas ac receptivas. — bonum odorem esse coram omnibus. — luctari contra timorem vanum. — legere scripturam, scribere

Die Grundsätze, welche seine Thätigkeit als Klosterpräceptor bestimmen sollten, sprach er bei Eröffnung der Anstalt zu Denkendorf in einer lateinischen Rede „über den sichersten Weg zu wahrer Bildung durch das Trachten nach der Gottseligkeit zu gelangen" aus. Er sagt darin: „Wer wahre Gelehrsamkeit erlangen will, wird seine Rechnung am Sichersten finden, wenn er sich der Frömmigkeit recht befleißt. Ich möchte darum nicht dafür angesehen seyn, daß ich der Frömmigkeit Unrecht thue, weil ich sie zu einer Dienerin der Gelehrsamkeit mache. Sie ist vielmehr die Herrin, denn für sie hat die Wissenschaft, welche der alte Aberglaube Possen hieß, magdmäßiges genug. Sie ist das Ziel, dem wir gerade durch unsere Studien zusteuern sollen; und so viel jedes von beiden zur ächten Gottesverehrung beiträgt, so viel Werth ist ihm zuzuschreiben. Im Gegentheil, wer etwa nur in der Absicht fromm seyn will, um gelehrt zu werden, der wird sowohl der Frömmigkeit zu nahe treten, welche er einzig nur von Gottes wegen, dem sie selbst sich zum Opfer gibt, lieben darf, als auch der Gelehrsamkeit, welche der Frömmigkeit auf dem Fuße folgt, sich entfremden. Indeß wird die Frömmigkeit, wenn sie Königin ist, ihre Mägde auch nur mit Einem

---

hymnos. — curare valetudinem, inprimis oculos. — attentio in precibus. — cogitandum ubi metuenda sit fraus aliqua Satanae. — bene collocandae sunt feriae. — epistolae scribendae sunt temporibus recreationis. — mane surgendum: vesperi mature petendus lectus. — occasione libri citati de auct. ord. non distrahi. — non diu meditari de proportione partis, quae lecta et quae legenda est. — multum meditari: parum scribere. — minutias non consectari. — bene cogitata è vestigio notare. — librum huic fini obvium habere. — studere bonos ubique discursus invehere. — passus, ad quos à libris remittor, notare, et data occasione excerpere. — valetudinem curare diligenter. — decore studere, informare sedulo. — regulas et axiomata prudentiae et vitae tum alias tum ms. saepe relegere. — melius attendere concionibus, et observanda observare. — subitae curiositati cursum abrupturienti resistere. — non facere tempore meliori, quod alio fieri potest. — qui prudentiae monita aliis dare debet, det talia, quae quam plurima in se contineant, praesupponant, post se trahant. —

Als Regeln für seinen Beruf finden sich folgende Bemerkungen von Bengels Hand: Quomodo me gerere debeam erga homines: retiré, vorsichtig, freundlich. — Ne morositas oriatur ex pertinaci studio, utile est, meditationem brevi conversatione nonnunquam interrumpere. — Die alumnos zu offenherziger Entdeckung ihres Zustandes gewöhnen. — Jeder solle einen sonderbaren vertrauten Freund erwählen. — Semper doceantur, auscultationem praeferre lectioni, et saepe interrogare. — Alle Tage einen lassen privatim zu sich kommen. — Nicht zu hoch gehen. — Alle Lectionen etwas Reales melden. — Ordinem servare in filo Lectionum. — Nonnunquam remittere poenam, quum discipulus maxime timet. Tum enim maximi beneficii loco habet.

Wink am besten lehren, was deren Kunst für sie Vergnügliches und Ersprießliches ausrichten kann. Ist sie das Ziel, so muß sie für alles, was gelernt werden soll, nach Maß und Stoff den Ausschlag geben, und auf ihrer Wagschale gewogen werden, wie viel auf Jegliches zu halten sey. Endlich, wer lieber fromm als gelehrt seyn will, der wird die wahre Gelehrsamkeit sogar unvermerkt erwerben. Summa Summarum (um Seneca's Wort zu gebrauchen) ist das: Ein frommer Mensch hat einen gnädigen Gott, und weil er Gott hat, so hat er die Quelle der Weisheit, die Quelle des Lichts, die Quelle des Guten, die Quelle des Wahren. Aus dieser Einen Quelle schöpfte der Moses, dem das ganze heidnische Alterthum all' seine Gelehrsamkeit, obwohl ohne sein Wissen, verdankt, davon abgesehen, was es unglückseliger Weise verfälscht hat; aus derselben Quelle hat vor Moses geschöpft Joseph und nach ihm Daniel, der heute schon angeführt wurde; und Beide haben durch den Schmuck einer vollendeten wissenschaftlichen Bildung bei den berühmtesten Nationen hervorgeleuchtet. Ja Alle, die nur irgend jemals mit ächter Weisheit begabt waren, haben Gott selbst zum Lehrmeister gehabt, den sie mit reinem, keuschem, kindlich ergebenem Herzen verehrten. Es ist nicht zu viel gesagt, den Guten fällt alles Gute zu von dem Guten Gott! Da dieß edlere Seelen, selbst unter den Heiden, die von Gott fern waren, anerkannt hatten, haben sie jeden Heilsbegierigen gelehrt, die göttliche Hülfe sich durch Gebet und Gehorsam zu verschaffen. Beten ist das erste Gut, sagt der Fürst der Aerzte, Hippocrates, und ein Anderer, und zwar ein Lustspieldichter:

Fürchte Gott, und du wirst alles sogleich (ἐνθέως) (frisch) thun;
Fürchte Gott, und du wirst Alles unter Gottes Leitung (ἐνθέως) thun.

Versprechen uns das Solche, die selbst keine wirklichen Erfahrungen davon hatten, warum wollten wir nicht Moses, Josephs, Davids und Anderer Fußstapfen herzhaft nachtreten? Es ist ja derselbe Gott, dem jene am Herzen lagen, und der uns entgegen kommt; dieselbe Weisheit, die Jene studirt haben und der wir nachtrachten; derselbe Weg, auf dem Jene dazu gelangt sind, und der uns noch offen steht. Es wäre hier nicht am unrechten Ort, dieß weiter auseinander zu setzen; weil es aber längere Zeit erfordern würde, und es künftighin häufige Gelegenheit geben wird, solche Dinge einzuprägen, so mag es genügen, nur die Hauptsachen noch zu berühren. Es ist allgemein bekannt, daß ein Jeder, der in irgend einer Wissenschaft etwas leisten will, das der Mühe werth ist, dreierlei braucht: Naturanlage, Unterricht, Uebung. Wer diese drei

hat, der wird nicht bloß Gelehrsamkeit erlangen, sondern dieselbe auch zu jedwedem heilsamen Nutzen anwenden können. Und davon wird nicht leicht etwas vermissen, wer sich die Frömmigkeit hat angelegen seyn lassen. Natürliche Gaben kann zwar, da sie ein Ausfluß der Gnaden spendenden Natur Gottes sind, Niemand sich selbst ertheilen oder erwerben; das ist uns jedoch etwas reif Erwogenes und Ausgemachtes: wenn Einer weniger Kopf hat, sich aber der Frömmigkeit zuwendet, so wird er so erwünschte Fortschritte machen, daß er durchaus keine Ursache hat, sich über die Natur als eine ungerechte Stiefmutter zu beschweren. Mehr Hülfe haben nämlich Fromme an der Göttlichen Gnade, als andere an reicher Ausstattung des Kopfes: jenen steht gegen das Gebrechen allgemeiner Natur ein Heilmittel zu Gebot; diesen nicht so. Es hat ja die Sünde, wodurch das menschliche Geschlecht sich selbst verderbt hat, unsere Seele nicht nur von Seiten ihres Verhältnisses zu Gott mit Finsterniß angeschwärzt, sondern alle Kräfte derselben, auch die äußerlichsten, jämmerlich zerrüttet. So kommt's, daß bei denjenigen, welche ihrer Seele auch das, was vor den Füßen und Augen liegt, nicht zur Arznei dienen lassen wollen, alle Erkenntniß manchfach verkümmert ist. Bei denen aber, in welchen das göttliche Ebenbild auch nur nach den ersten Zügen sich erneuert, wird jene gefährliche Schläfrigkeit und Verwirrung allmählig gehoben. Dadurch werden sie befähigt, nicht nur das, was einen göttlicheren Sinn zum Prüfen erfordert, sondern auch alles Andere leichter (schneller), geistreicher (lebendiger) und inniger zu durchschauen und zu erfassen."

Bengel suchte in seinen Schülern eine gründliche Kenntniß der alten Sprachen, der Mathematik, Geschichte, Geographie und Naturkunde zu befördern. Vor Allem aber sollten die künftigen Theologen die Heilige Schrift alten und neuen Testamentes fleißig, sowohl deutsch, als im Grundtexte lesen, und die Beweisstellen dem Gedächtniß einprägen.

In der Erziehung übte er keine pedantische Engherzigkeit, sondern ein möglichstes Gewährenlassen. „Bei der Jugend (sagt Bengel) mache ich nicht viel aus den so vorkommenden Bubereien und Jugendleichtsinnigkeiten: erkläre es ihnen wohl überhaupt für Sünde, aber ahnde es nicht eben bei einem jeden vorkommenden Fall, weil es bei Leuten, die auf die innere Zucht nicht achten, doch nicht wohl anders sein kann. — Ein anders ist, wo hernach schädlichere und gefährlichere Ausbrüche dazu kommen, da muß man freilich darein sehen." — „In der Disciplina (Zucht) bei der Jugend muß man nicht sogleich das schärfste her-

vorsuchen, alias brevi tempore inermis eris (sonst wirst du bald keine Waffen mehr haben)."

Uebrigens wußte Bengel mit großem Ernst auf seine Schüler einzuwirken und ihnen einen tiefen Eindruck auf ihr ganzes Leben zu hinterlassen. Einer derselben schrieb späterhin an Bengel: „Wie oft, wie oft klingt mir nicht noch jetzo Ihr Abschiedswort, das Sie nach dem Abendgebet Samstags zum Adieu allemal hinterließen; Ihr „colligite animas" (sammelt die Seele) in den Ohren." — Unter dem 21. Nov. 1737 schreibt Bengel: „Heri, ante chorum, cor apertum dedit mihi Dominus, et sub chorum habui ingressum in animas alumnorum, majorem, si recte puto, quam unquam. Corroboret Ipse, quod ex Ipso est! (Gestern vor der Andacht gab mir der Herr ein offenes Herz und unter der Andacht hatte ich in die Seelen der Zöglinge einen, wenn ich recht glaube, größeren Eingang, als je. Er Selbst stärke, was aus Ihm ist.)*)

*) Ueber das Klosterpräceptorat finden sich noch folgende Aeußerungen: „Die Klosterjugend suchte ich insonderheit zu einer Ehrerbietung gegen heilige Dinge zu gewöhnen, sie vor dem Lügen und vor der Unreinigkeit zu verwahren, und ihnen fein frühe nach ihrer Fähigkeit einen Samen von den Sachen beizubringen, die ihnen mit der Zeit bei dem Kirchendienste am brauchbarsten sein möchten." —

„Weil ein würtembergischer Kloster-Präceptor viel dabei ist, wann im Chor, über Tisch u. s. w. die heil. Schrift, auch alten Testaments, gelesen wird, so las ich zu Denkendorf häufig die 70 Int. (die 70 Uebersetzer des A. T.) nach, welches mir insonderheit bei dem Gnomone N. T. Gr. (Gnomon des N. T.) wohl gedienet hat." —

Ein Zeitgenosse schreibt von Bengel: In corrigendis alumnis utitur motivis divinis in omnibus rebus: et tractat eos paterne.

„Bei unserer klösterlichen Verfassung (bemerkt Bengel) ist dieß das schlimmste, daß man die Leute haben muß, da man bei andern Anstalten, z. B. in dem Paedagogio Regio zu Halle, Leuten, die sich nicht in die Ordnung schicken wollen, das Consilium abeundi (Entlassung) gibt, und nicht Noth hat, sie zu priviren, incarceriren (strafen). Wenn aber bei uns, in einer ganzen Promotion nur ein einiges carcinoma (Krebsgeschwür) ist, so ist es nicht nur sehr gefährlich, daß manche andere dadurch angesteckt werden, sondern, wenn man immer strafen muß, kommt auch unter die übrigen eine knechtische Furcht. Solche schlimme Leute sollte man keine Woche ungestraft hingehen lassen, auch hanc ob causam (aus dem Grund), weil sich das Consistorium verwundert, wenn man einem ein schlimmes testimonium (Zeugniß) gibt, der nicht oft carirt (Strafe erhalten) hat. Am besten wäre es, man wiese solche Leute gleich fort, daß, weil sie in diese Ordnung nicht taugten, sie ihr Heil anderwärts suchen sollen. Es gibt Leute, welche sich noch rühmen, daß sie diesen und jenen conservirt: was heißt aber dieses conserviren anders, als einen nicht rejiciren (wegwerfen) oder dimittiren (entlassen) lassen, der doch ein carcinoma (Krebsgeschwür) bleibt, und Unheil unter eine ganze promotion bringt. Fort mit einem solchen, was irret er das Land."

„Es ist bei einem solchen Haufen, als z. B. einem Collegio Alumnorum (Colle-

6. Die Ehe.

Im Jahr 1714 trat Bengel in die Ehe mit Johanna Regina, Tochter des Landschaftseinnehmers Friedrich Seeger in Stuttgart.*) Er wußte, wie viel für den ganzen Ehestand davon abhänge, „wie man einander gleich in der ersten Zeit im Gemüthe faßt", und war auf eine zarte und innige Geistesgemeinschaft mit seiner Braut bedacht. Er schreibt an sie:

---

gium von Klosterschülern) vielmehr etwas lebhaftes und aufweckendes, wenn man auch jezuweilen das Rauhe herauskehret, als wenn man so ob einander hin schlaft. Nur muß man blicken lassen, daß man es gut meint, und deswegen alles fein intra pomoeria (innerhalb der Mauern) so viel möglich behalten oder zu behalten Anstalt machen."

„Es zeigt sich bald, wie junge Leute werden wollen: wo muntere Freiheit ist, wird es oft gebessert: aber wo Falschheit, Lügen, Unreinigkeit, sich bei Ausgelassenheit findet, von solchen jungen Leuten ist nichts gutes zu hoffen. Wenn Eltern ihre Kinder ins Kloster bringen, saepe ex parentibus dignosci possunt mores filiorum (lassen sich oft die Charaktere der Söhne aus den Eltern beurtheilen)."

„Ich dictirte oft den discipulis (Schülern) etwas aus einem alten Auctore (Schriftsteller), und sagte ihnen den Namen nicht, ließ aber, indem ich auf- und abging, diejenigen, die gute Augen hatten, gerne hineinsehen; damit sie sehen könnten, was es für ein Auctor (Verfasser) wäre und zum Nachschlagen begierig würden. Denn unter solchem begierigen Aufschlagen bekommen sie doch manches unter Augen, das sie sonst nicht gelesen hätten, und gewinnen etwa auch Lust, den Auctorem (Schriftsteller) selbst nachzulesen."

*) In jener Zeit schrieb Bengel in sein Tagebuch: 1714, d. 1. Jan. Domine, da Gratiam, ut singulis hujus anni, aut quotquot vivam, diebus utar juxta voluntatem tuam bonam. — d. 1. Febr. Sensi dolorem in oculo dextro. — d. 6. Apr. aegrotavi. — d. 11. habe mich mit Hrn. Landsch.-Einnehmer Seegers zweiter Jf. Tochter versprochen. — d. 13. Meditatus sum. — d. 15. Ein Lied gemacht (Dom. Miseric.). — d. 17. redii Denkendorfium. — d. 20. hab. lect. sacram ad Ps. 136. — d. 24. — fui Stutgardiae. Convivium fuit in Domo soceri mei. — d. 31. Maj. Delevi et combussi aliqua ex turpibus Luciani dialogis. — d. 1. Jun. Veni Stutgardiam. — d. 3. — Dom. 1. p. Trin. Scripsi carmen ad Ps. 116, 1. 2. — d. 5. — Nuptiae meae. — d. 9. — Mit der J. R. gen Denkendorf gekommen. — d. 17. — Graece discere coepit Johanna Regina. — d. 25. Jul. (F. Jac.) nos reviserunt mei et J. R. parentes. — d. 29. — Investitur in d. Kirche. — d. 1. Oct. Veni Stutgardiam. — d. 3. Nov. Legi varia in Bourignonia. — 1715, Jan. d. 1. Concionatus sum. — d. 2. Denuo coepit Conjux mea graece discere. — d. 7. Meditatus sum de Edit. N. T. — d. 13. Concionatus sum. — d. 15. Maj. — Conversatio amoena. — d. 19. — Scripsi hymnum.

Den 17. April 1714.

JEsum und Alles! Liebe und Werthe!

— — „Anbey lebe der guten Zuversicht, es werde sich mit dem zwischen uns angefangenen Werke unter dem Segen des Höchsten immer zu mehrerer Vergnügung anlassen. — Die reine Liebe JEsu nehme unsere Herzen ein und schaffe uns Ruhe und Frieden."

Den 20. April. „Daß wir dem Leibe nach dermalen nicht beisammen sind, kann uns Beiden zu einem heilsamen Nutzen dienen, wofern wir's dazu gebrauchen. Denn wie eine Gott anhangende Seele durch die Verleugnung ihrer selbst von allen Dingen sich muß entwöhnen lassen; also kann uns solche nicht gar lang währende Abwesenheit auch dazu gereichen, daß wir nicht eben in sichtbarlicher Gegenwart unsere Ergötzung suchen."

„Haben wir doch unsern HErrn JEsum, dessen Verlangen und Liebe uns vielmehr angelegen seyn soll, noch gar nie gesehen, und halten uns doch an Ihn. So wolle Er denn unser Herz immer mehr und mehr zu Sich neigen und solches ganz allein besitzen. In diesem Sinne verharre ich in Zeit und Ewigkeit Meiner Herzgeliebten getreu verbundenster M. J. A. B."

Den 27. April 1714. „Laßt uns nur immer trachten und ringen nach einer lebendigen Zuversicht und Liebe zu Gott, so werden wir keinen Mangel haben an irgend einem Guten, und uns auch in die gegenwärtige Zeit wohl schicken können."

Den 4. May. — „Keine größere Ergötzung aber kann mir widerfahren, als wenn ich vernehmen kann, daß meine wertheste Joh. Regina sich in der Gnade Gottes, in der Liebe JEsu, und also in aller wahren Vergnügung befindet. Denn dieß soll doch unsere einige Sorge seyn und bleiben, und durch diejenige Verbindung, die wir unter einander aufgerichtet, nicht gehindert, sondern vielmehr befördert werden. Unser Herz solle gegen den Liebhaber unserer Seele stehen, wie ich versichert bin, daß das Ihrige gegen mir stehet, und hingegen sollen wir glauben, daß seine Liebe viel heftiger und brünstiger gegen uns seye, als wir gedenken können. In stiller, verborgener Gemeinschaft und kindlichem Umgang und Gespräch mit Gott können wir solches am besten erfahren. Solche Gnade wünsche ich uns Beiden, und bitte fleißig darum. Darauf läßt sich sodann eine feste Liebe und selige Ehe gründen, deren Freude, Lust und Belohnung nicht in den ersten Tagen oder Stunden verschwindet. Und auf diese Art bin ich und gedenke durch Gottes

Gnade zu verharren, so lange wir leben sollen nach Seinem Willen, Meiner sehr werthen und wahrhaftig Geliebten eigener ꝛc."

Den 7. May. „Diejenige Erklärung, womit meine Geliebteste, das vorgestrige Schreiben beschlossen, hat mich sehr ergötzet. Gott gebe Kraft, Gnade und Segen. Ich befinde mich, nach Seiner großen Güte, wohl auf, und vergnügt an Seel und Leib." —

Den 11. May.

„JEsus im Himmel,
JEsus im Herzen,
Der Himmel im Herzen,
Das Herz in den Himmel!"

„Meine Herzgeliebte!"

„Indem ich die Feder ansetzen will, fließen mir obige Worte in dieselbe; deßwegen kein Bedenken tragen wollte, solche anstatt eines Grußes obenan zu setzen; und wünsche, daß die Kraft davon sich in unser beider Seelen äußern und ausbreiten möge!"

„Ich befinde mich durch die Güte Gottes annoch ganz vergnügt und gesund, wünsche auch ein Gleiches und noch ein mehrers von meiner Geliebten zu vernehmen. Was wegen der Hochzeit zwischen unsern beiderseitigen lieben Eltern ist abgeredet worden, ist Alles meiner Meinung gemäß, besonders, daß nicht viel Gäste geladen werden." —

Den 14. May. — — „Ich muß also schließen und verrichte solches mit herzlichem Flehen zu Gott, daß Er bey dieser angenehmen Pfingstzeit den Geist der Zucht, der Liebe und der Kraft in meiner Geliebten und auch in mein Herz geben wolle."

Den 18. May. — — „Ein mehrers leidet die Zeit nicht, sonsten herzlich gerne etwas von christlichen Pfingstgedanken beigefügt hätte, Alles aber kann uns der Geist der Gnaden selbst lehren, dem wir unser Herz öffnen und übergeben wollen, dasselbe zu reinigen, und den HErrn JEsum darin zu verklären."

Den 21. Mai. „Wenn meine Geliebte das nun zu Ende eilende Fest unter der Gnade und Freundlichkeit Gottes so vergnügt zugebracht, als ich unwürdiger, so will ich mich freuen, und dem HErrn danken."

Bengel erzählte später, wie es ihm bei seiner Hochzeit gewesen: Er habe sich mit rechter Fassung vor den Altar gestellt, und als das punctum von dem Kreuz dargestellt worden, seye ihm alles Kreuz vorgestellt worden, und sein Herz zur gänzlichen Resolution dazu geneigt worden, doch mit vieler Bangigkeit. Als aber das: Wohl dir, du

haſt es gut ꝛc. abgeleſen worden, habe ihn auch eine ſanfte suavitas (Lieblichkeit) ganz, doch langſam, durchdrungen, und ſo ſeye ſein ganzer status conjugii (Eheſtand) bisher geweſen. — Bei der Hochzeitmuſik wurde folgende von Bengel verfaßte „Aria über den Hochzeittext Pſalm 116, V. 1. 2" abgeſungen.

1. Der König in der hohen Stadt, der Herr der Ewigkeiten, Der ſeinen Sitz im Himmel hat, und noch wird zubereiten, Des Aug' auf alle Lande geht, in deſſen Händen alles ſteht, der auf den Wolken fähret, iſt, **der Gebet erhöret.**

2. Der HERR iſt gnädig und gerecht, geduldig, groß von Treue. Die Liebe über ſeine Knecht iſt alle Morgen neue. In tauſend Wege zeigt er das, Selbſt da, wo wir auf unſrer Straß, in Sonnenſchein und Schatten, bey eigner Kraft ermatten.

3. Wir ſeyn ja nur im Jammerſtand, da mancher Tod uns plaget; als aus dem erſten Vaterland vorlängſt mit Recht verjaget; und in der Lebens-Fremdlingsſchaft verläßt uns auf dem Weg die Kraft: doch wer zu Ihme ſchreyet, dem wird der Muth verneuet.

4. Durch ſtete Angſt- und Schmerzen-Tauf, die wir auf uns genommen, ſoll dieſer Jahre Wechſel-Lauf zu dem, das bleibet, kommen; doch weder Tod mit falſcher Pein, noch Leben mit betrognem Schein, ſoll uns von Ihme ſcheiden, und ſeine Huld verleiden.

5. Wann unſre **Stimme** ſich erhebt, ſo **hört** Er unſer **Flehen,** und läßt im Herzen, ſo da bebt, den Lebens-Odem wehen. Er ſendet eine Hülfe zu, da eins dem andern nach der Ruh und nach dem rechten Leben in Einem Sinn hilft ſtreben.

6. Er thut, Er hat bisher gethan, was gutes uns geſchehen, und heute fängt von neuem an, Sein Licht uns aufzugehen. Was uns bemüht, was uns erquickt, und was Er uns zu Handen ſchickt, das leitet uns zu Ihme, damit Ihn alles rühme.

7. **Das iſt mir lieb!** Ihr, freut euch mit! daß Gott ſich ſo erzeiget, **daß Er Sein Ohr zu meiner** Bitt herab, in's Niedre **neiget.** In's Niedre ſieht und höret Er, Er ſtärkt, was ſchwach: Er füllt, was leer, wer darbt, dem will Er geben: was todt iſt, heißt Er leben.

8. Die Zahl der Stimmen, die den HERRN, in ſeinen Höhen, ehren, einhellig, munter, billich, gern; die müſſe ſich vermehren, und ſagen: Groß iſt Gottes Macht, die uns mit lauter Heil bedacht! Lobt ihn mit frohem Liede. Sein Arm wird nimmer müde.

9. **Mein Tage will Ich** künftighin diß alles Fleiſſes treiben; Es ſoll mein Amt, Geſchäft, Gewinn, Kunſt und Ergötzung bleiben: daß

Ich den HERRN, den alles ehrt, und deß Erbarmung ewig währt,
von Ihm gelernter Weiſe, mit voller Stimme preiſe.

An ſeiner Johanna Regina hat Bengel (wie er in ſeinem eigenhändigen Lebenslauf ſchreibt) „eine recht erwünſchte Gehülfin gehabt, und in ſeinem Gebet oft angehalten, daß Gott ſie ihm, ihrer vielen mißlichen Zufälle ungeachtet, bis an das Ende ſeiner Wallfahrt laſſen möchte, welches denn auch geſchehen."

Ueber den Eheſtand äußert Bengel: „Unter einer häuslichen Erfahrung der Göttlichen Zuchtübung z. B. durch Krankheiten, Abſterben der Kinder ꝛc. lehret Gott uns mehr, als wir oft in lauter geiſtlich ſcheinenden sciamachiis (Schattengefechten) lernen. Darum taugt ein maritus (Ehemann) ceteris paribus (unter übrigens gleichen Verhältniſſen) beſſer zu einem Biſchof, als ein lediger. Der Artikel von der Schöpfung, Erlöſung und Heiligung ſpielet immer durch einander, von dem Anfang unſeres Laufes bis zum Ende." — „Ein Ehemann ſoll gegen ſeinem Eheweib in allen Stücken ſich ſo verhalten, daß er ſich dabei vorſtelle: wie, wenn dein Weib heut die Augen zuthun würde, was wünſchteſt du alsdann, gethan zu haben?" — „Es iſt ein wichtiger Stand um den Eheſtand. Wahre Gebetsgemeinſchaft iſt zwiſchen Eheleuten vor allen Dingen nöthig: und ſodann ein rechtes mutuum certamen (Wetteifer), welches dem andern in nöthiger Toleranz zuvorkommen könne. — Je größer die verecundia (Reſpect) eines gegen das andere bleibt, deſto zärtlicher bleibet die Liebe. Alle andere societas (Geſellſchaft) zwiſchen Brüdern, Commilitonen, Nachbarn ꝛc. iſt nicht ſo, wie dieſe, da man ſo Tag und Nacht um einander iſt. Da kann man einander, wenn man einander recht verſteht, zur täglichen Erquickung werden. Auch wenn ſchon die primae suavitates (erſten Lieblichkeiten) vorüber ſind, ſo iſt doch die consuetudo mutua (wechſelſeitige Gewöhnung) zwiſchen Eheleuten noch ſüße: und nur wie ein alter Wein gegen einen treibigen (gährenden) Moſt. — Wie man in der erſten Zeit einander im Gemüth faßt, das thut überaus viel. Man ſoll immer als in der Gegenwart Gottes handeln." — „Ich habe ſo manches in meinem Eheſtand erfahren, daß ich auch deswegen einen billigen favorem (Vorliebe) dafür habe. Daß man dieſen Stand ſo verächtlich und verwerflich zu machen ſuchet, kommt eben ex superbia (aus Hochmuth) her. Und ein mancher ſpitzfindiger Kopf würde, wenn es bei ihm ſtände, denjenigen modum (Weg) redreſ-

stren, wodurch er sein esse (Dasein) erlanget hat. Das, was Gott geordnet hat, ist eben besser, als was die Menschen selbst wählen." — „Die ernsthaftesten und wichtigsten Erfahrungen in Leid und Trost sind mir vermittelst des Lebens im Ehestand vorgekommen. Wer nicht besondere Gelegenheit und besondern Beruf hat, der soll eben heiraten. Wer ein anderes vor sich siehet, der mag freilich ein seliges Loos bekommen; aber das ordentliche genus vitae (Lebensart), darin wir die Mühseligkeiten überstehen, und durch manche Erquickung zum seligen Ziel kommen sollen, ist der Ehestand." — „Es ist so etwas wichtiges um die Ehe, daß, wenn man alle ihre Folgen auf Zeit und Ewigkeit einsehen sollte, es kein Wunder wäre, wenn man nimmermehr zu einem Entschluß in der Sache zu kommen im Stand wäre."

Ueber Ehestand und Heirathen finden sich noch folgende Aeußerungen Bengels: „Ein besonderer nervus (Grund) wider den coelibatum promiscuum (Ehelosigkeit) ist, daß einer durch den Ehestand Leib und Seel bekommen hat, und doch hernach für seine Person leer ausgehet, ohne diese Wohlthat auch andern zu beweisen. Wenn einer es nicht durch Gebet in der Heiligung hereinbringt, so wird er es so leicht nicht verantworten können."

„Es ist fast nöthig, daß ein Bischof eines Weibes Mann seye, daß man auch die ernsthaften Uebungen, die es gibt, erfahre. Ich vergleiche deswegen eine Familie, worin so alle Stände, die Gott erschaffen und eingesetzt hat, sich beisammen befinden, einem Bienen-Korbe, und hingegen so ein heiliges einsames Klosterleben, z. B. zu Nörisheim (Neresheim), einem Wefzen-(Wespen-)Nest."

„Wenn bei dem Ehestand nichts, als eben die wirkliche συνουσία (Beiwohnung) wäre, so würde vieles wegfallen. So aber gibt es auch bei einem casto matrimonio (keuschen Ehestand) außer jenem noch viele andere anmuthige Erquickung, deren man nach Göttlicher Ordnung genießt, in dem herzlichen Umgang mit einander: dadurch hernach viel anderes wegfällt. Man siehet es an Leuten, die keinen vergnügten Ehestand haben, daß sie eben sonst allerhand divertissements (Zerstreuungen) suchen, und hernach bei Compagnien (Gesellschaften) ꝛc. desto lustiger seyn: dahingegen diejenigen, die zu Haus mit Vergnügen sind, etwa von außen desto ernsthafter und an sich haltender sind. Des Menschen Herz ist so genaturt, daß es sich nicht leicht alles Zugangs und Zuflucht zur Creatur entschütten kann. Hat man in dem Ehstand dergleichen etwas auf eine erlaubte Weise, so ist man vor vielen andern unerlaubten Ausschweifungen gesichert: dahingegen andere, denen zu Haus nicht wohl ist, wo nicht wirklich verbotenen Wollüsten anderwärts nachgehen, doch auch nur den Defectum (den Mangel) eines liebreichen Umgangs ꝛc. auf andere Weise zu suppliren suchen. Das dient nicht, sie selbst zu ent-

ſchuldigen: denn auch dieß muß wegfallen: ſondern nur iſt es für andere, die mit dergleichen Leuten umzugehen haben, gut, wenn ſie ſo die analysin und genesin (Urſache und Entſtehung) der Sache wiſſen, daß man nicht alles ſogleich für criminell anſiehet. Es gibt dergleichen exempla (Beiſpiele) auch von sanctis viris (heiligen Männern), wo es zwar caute (vorſichtig) genug, hoffentlich auch fein caste (rein) hergehet."

„Wenn man bedenkt, wie die Menſchenkinder die edle facultatem generandi (Zeugungskraft) in und außer der Ehe ſo unordentlich mißbrauchen, ſo muß man ſich verwundern, wie der Sohn Gottes ſich mit uns hat befreunden mögen. Mit dieſer Reflexion ſollen billig unſere Weihnacht-Andachten gewürzet werden. In der That iſt es ſicherer, bei allem Fleiß der Reinigkeit, Gott durch Abbitte der noch übrigen — wo nicht uns, doch Ihm offenbaren — Unreinigkeit die Ehre geben, als die Sache gar zu pünktlich in gewiſſe Lehren faſſen, und das, was doch befleckt ſein möchte, zu einer lautern Heiligkeit machen."

„Der Eheſtand, wiewohl er Institutionis divinae (Göttlicher Einſetzung) iſt, gehört doch ad res τὸ αἰῶνος τόυτο (zu den Dingen dieſer Welt) Matth. 24. Eheleute, ſoweit ſie auch in der Heiligung gekommen, ſind doch als Eheleute Kinder dieſer Welt (Luc. 20, 34) und tragen das Bild des irdiſchen Menſchen (1 Cor. 15, 49)."

„Man mag die puritatem conjugalem (eheliche Reinheit) ſo hoch treiben, als man will, ſo ſind es eben υἱοὶ τὸ αἰῶνος τούτου (Kinder dieſer Welt), ſo iſt es eben caro und sanguis (Fleiſch und Blut), ſo gehört es eben unter das alte, das weg muß. Man kann in abstracto (im Allgemeinen) ſich viel Vorſtellungen machen, die ſich in concreto (im vorliegenden Fall) ganz anders finden. Non tutum est regulas facere (es iſt nicht ſicher, Regeln zu machen). Das ἀλλὰ (Aber), 1 Cor. 7, 7 bringen diejenigen nicht heraus, welche aus dem dono continentiae (der Gabe der Enthaltſamkeit) ein donum universale (eine allgemeine Gabe) für alle Gläubigen machen wollen."

„Im Eheſtand, namentlich Amor Dei, Timor Dei, mutua concordia, amor mutuus (Liebe Gottes, Furcht Gottes, wechſelſeitige Eintracht und Liebe). Neuter suo, uterque alterius arbitratu vivat (Keines lebe nach ſeinem, jedes nach des Andern Wunſch). Im Anfang abſonderlich Geduld, bis man ſich in einander ſchicken lernt. Maritus, si uxor aetate inferior est, plerumque etiam vice Patris est (Der Mann ſteht, wenn die Frau jünger iſt, meiſt auch an der Stelle des Vaters)."

„Societas conjugalis in primis initiis habet musteum aliquid (Die eheliche Gemeinſchaft hat in ihren erſten Anfängen etwas wie neuer Wein). Aber wenn man einander lang gewohnt iſt, ſo heißt es doch: der alte iſt milder."

„Wegen des Heiratens. Man muß die Perſon vorher ſorgfältig exploriren (kennen lernen), ehe man ſich mit einem Wort oder Geberden

merken lässet, daß man sie zu heiraten gedenke. Man fängt hierin so leicht hinter sich als vor sich an. Conclusionem (den Schlußsatz) setzt man zum Voraus, hernach conquerirt (sucht) man erst praemissas (Vordersätze, Gründe). Auch auf oeconomica (das Oekonomische) muß reflectirt werden: dieselbe können ein Hinderniß machen, etiam si cetera omnia sint paria (auch wenn alles Andere gleichmäßig ist)."

„Je länger eine Ueberlegung währet, je diffiziler und schwieriger wird sie: das gilt auch absonderlich in Ehesachen."

„Bei dergleichen Sachen hat Gott den Eltern, sonderlich den Vätern, große Gewalt gegeben, und da (obschon) eine geistlich gute Absicht auch in sothanen Fällen das vornehmste Gewicht hat, so sind doch in dieser Wallfahrt die äußern Dinge immer das vehiculum und involucrum (Mittel und die Hülse) der inneren. Es darf aber doch ein Kind, das zumal nun ein Mann ist, alle seine rationes (Gründe) vorlegen, und wenn solche nicht schleunigen Eingang finden, desto langsamer handeln, bis deren (Eltern) Wille gewonnen wird. — Weiber nehmen ist, mit einem Wort, eben eine natürliche Sache. Und da kann es geschehen, daß einer übel angehet, der meinet, er bekomme eine auserwählte Schwester: und hinwieder einer, der eine scheinet zu bekommen ex ima fece (aus der untersten Hefe), die noch ganz grün und eitel ist, doch hernach erst an ihr eine Gehülfin bekommt, die ad rectam frugem (zu rechter Art) kommt. Die meisten Weiber werden ohnehin erst durch das Hauskreuz herum gebracht. Man wendet ein: Es ist aber nicht gewiß. Antwort: Da muß sich einer Gotte vertrauen. Und so kann er getrost handeln, wenn nicht eine offenbare ratio in contrarium (Weisung auf's Gegentheil), oder wie die medici sagen, ein indicans in malam partem (Anzeichen zum Schlimmen) vorhanden ist."

„In matrimonialibus (in Ehesachen): 1) Vestigkeit des Herzens durch lautere Ergebung in den Willen Gottes. 2) Rath der Eltern. 3) Warnung vor ungleicher Heirat, in Ansehung des Standes. 4) Nicht zu viel prätendiren von der heiratenden Person: das wäre autumnum in vere quaerere (den Herbst im Frühling suchen). 5) Auf die natürlichen Unarten der Person Acht haben, welche oft so beschaffen sind, daß sie, auch wenn die Person sich wahrhaftig bekehrt, doch ihr selbst und ihrem Gatten lebenslang zur Last werden. 6) Nichts übereilen, bis etwas kommt, das den endlichen Ausschlag gibt."

„Ehen mißrathen gemeiniglich solchen Leuten, wie ich ex inductione (aus Erfahrung an Beispielen) weiß, die eben sonst auch leichtsinnig / und von keiner Ueberlegung sind, und eben dieses beweisen, z. B. daß sie gern scherzen und Pößlein treiben. Da widerfähret ihnen dieses zur heilsamen Züchtigung. Die meisten, weil sie es nicht ändern können, verhehlen es. Aber das ist eine jämmerliche Plage."

„Im Heiraten muß man gewiß auch auf die Natur reflectiren (Na-

turam expellas etc.). Und es gibt gewiſſe Stücke, Neigungen, Fehler in Familien, die ſich von einem Geſchlecht auf das andere propagiren (fortpflanzen), auch ſo, daß je zuweilen generatio proxima (die nächſte Generation) verſchont bleibt, und es erſt bei nepotibus (Enkeln), bei remotioribus (Entfernteren) ſich wieder zeiget." — „Die Abſicht ſoll aber auf adjutorium (daß es eine Gehülfin ſei) gehen. Um anderer vortheilhaften Umſtände willen bleibe man nicht eben weg, gleichwie man nicht deswegen hingehet. Sonſt wären ſolcherlei Perſonen deterioris conditionis (ſchlimmer daran). Vota prima (die erſten Ehen) ſind weit wichtiger, als secunda (zweite): dieſe ſind nur ſo ein surrogatum quid (ein Surrogat)."

„Es iſt eine große Wohlthat, wenn man ſein Leben ſo miteinander zubringen kann, daß man nicht darf ad secunda vota (zu einer zweiten Ehe) ſchreiten. Es führt gar viel Beſchwerlichkeit mit ſich, abſonderlich wo communes liberi (beiderſeitige Kinder) vorhanden ſind."

„Der Meiſten Luſt-Seuche und Vanität (Eitelkeit) bei Hochzeiten iſt am Tage. Conjugium (der Eheſtand) bleibt aber dennoch in suo pretio (in ſeinem Werth). In der unitate mariti et uxoris (Einheit von Mann und Weib) liegt die Göttliche Ordnung, und auf deſſen (Gottes) Anſtalt muß man immer mehr ſehen, als auf der Menſchen Bezeugen dabei. Darnach muß man immer bedenken, daß, ſo groß die heutige Unordnung iſt, ſie dennoch weit geringer ſeye, als ſie ſeyn würde, wenn dieſe Constitutio ecclesiastica (kirchliche Feſtſetzung) nicht wäre. Das ſieht man an den Heiden und ihren scriptis (Schriften). — Die Legenda (liturgiſchen Abſchnitte) bei Copulationen ſind recht ſchön."

In einem Brief ſchreibt Bengel: „Der himmliſche Vater laſſe uns alle an dem wahrhaftigen Weinſtock ſolche Reben ſeyn, die durch ſeine Hand gereiniget, lauter gute Früchte im Geiſte bringen. Je edler eine Sache an ſich ſelbſten iſt, je ſchädlicher iſt deren Verderbniß und Mißbrauch, und deſto größer iſt das Wunder Gottes hinwiederum, daß er das böſe zum guten zu wenden weiß. Unter der Zucht ſeines Geiſtes iſt dem Reinen alles rein, aber dabei findet er doch auch an ſeinen Heiligen, die auf Erden ſind, vieles in ſeiner väterlichen Langmuth zu vertragen und zu überſehen, bis ſie aus dieſer Welt in jene Welt übergehen dürfen, und nicht das Bild des Irdiſchen, ſondern das Bild des Himmliſchen Menſchen zu tragen würdig werden. Diß läſſet ſich leicht auf den Eheſtand deuten. Wer in der Liebe Gottes ſtehet, dem müſſen alle Dinge zum beſten dienen, und dem Reinen iſt alles rein, nach dem oben angezogenen Spruch. Der ledige Stand aber, als ein Stand einer ſichern Unwiſſenheit, führet eben deswegen auch eine gute Sicherheit mit ſich, ſo lang man nicht zu was anders berufen wird, und zu rechter Zeit macht die Weisheit diejenigen, die ihr gehorchen, zu allem geſchickt."

7. Die Kinder.

Aus dieser Ehe wurden zwölf Kinder geboren, wovon drei Söhnlein und drei Töchterlein in ihrer zarten Kindheit (wie Bengel schreibt) in jene bessere Welt hingerücket worden: vier Töchter aber und zwei Söhne den Vater überlebten. Von seinen Töchtern erlebte er 21 Enkel. Sein erstgeborenes Kind, Albrecht Friedrich (geb. 5. Juli 1715), mußte der Vater schon nach wenigen Wochen wieder hingeben. Sein tiefer Schmerz spricht aus dem Schluß eines Briefes an seinen Freund, den Prälaten Weissensee: „Ein wunderliches Leben. Wir trauern, schreiben, seufzen, lehren, hoffen, beten, harren, kaufen, grüßen. Das Ende wird dem eiteln Wesen ein Ende, dem Andern die Krone geben. Dahinan klimmen heißt mich streben meine Seele, der ich meines Erstgebornen, oder wenigstens seines Anblicks, beraubt bin.“ *) Doch durfte Bengel schon am 7. Mai 1717 schreiben: „Gestern, am Tage der Himmelfahrt unseres Herrn Jesu Christi, schenkte uns die Göttliche Güte des höchsten Vaters ein Töchterlein. Ihr Name ist von meiner Mutter und der Stiefmutter meiner Frau: Sophia Elisabetha.**) Mein Töchterlein hat einen schweren Anfang ihres zarten Alters, voll Angst, welche beten und hoffen lehrt. In wenigen Tagen, wenn der Arzt richtig urtheilt, wird es sich zeigen, ob das Kind der Ewigkeit allein geboren sei. Des HErrn Wille geschehe.“***) — Im folgenden Jahr freute sich Bengel der Geburt eines zweiten Töchterchens, Johanna Regina, welche aber frühzeitig starb. Doch schon den 29. Februar 1720 wurde ihm wieder eine Tochter geboren, welche in der heil. Taufe den Namen Johanna Rosina erhielt, und die Gattin von Christian Gottlieb Williardts wurde.

Am 1. Sept. 1721 schreibt Bengel: „Nun hat der himmlische Vater

*) Das lateinische Original lautet: Mirabilis vita. Lugemus, scribimus, gemimus, docemus, speramus, oramus, expectamus, emimus, salutamus. Finis vana finiet, reliqua coronabit. Huc eniti jubetur anima mea, orbati primogenito; aut ejus tantum conspectu.

**) Diese Tochter wurde späterhin die Frau des Dr. Reuß.

***) Im Original: Heri, die Ascensionis Domini nostri Jesu Christi, hora antemeridiana octava, celeri facilique partu nobis filiolam concessit divina supremi Patris benignitas: Nomen ex matre mea et conjugis meae noverca est Sophia Elisabetha. — Initium aetatulae filiola mea habet difficile et sollicitudinis orare et sperare docentis plenum. Paucis diebus, si medicus recte existimat, apparebit, an soli aeternitati nata sit. Fiat voluntas Domini.

auch meiner lieben Joh. Regina wieder hindurchgeholfen; daß sie verwichenen Freitag, eben an dem Morgen, da vor drei Jahren unser auf dem Kirchhof zu Stuttgart liegendes liebes Joh. Regelen geboren, wieder mit einem wohlgestalten Töchterlein genesen, dem wegen solcher eintreffenden Zeit, tantum non (nahezu) der vorige Name, Anna Regina, gegeben worden. Denn weil wir die Schlafenden auch noch rechnen, so muß doch auch noch ein Unterschied in den Namen seyn. Meine Frau hat vor ihrer Niederkunft nicht ohne Ursache eine Krankheit besorgt: und desto mehr haben wir nun die Hülfe nebst der Gabe Gottes mit herzlichem Dank zu erkennen und zu preisen. Unser liebes Sophie Lisele hat schon geraume Zeit eine höchst beschwerliche Scabiem (Ausschlag), welche wegen ihrer Malignität (Bösartigkeit) pro reliquiis variolarum (für ein Ueberbleibsel der Blattern) zu achten. Und vor 4 Wochen ist sie die Stiege, wo man von unserer zu des famuli (Aufsehers) Wohnung geht, — hinab- (zweifelsohne rücklings) gefallen, mit großer Gefahr, augenblicklich des Todes zu seyn. Doch ist es nur bei einer Wunde geblieben, die nun völlig geheilt ist. Auch hiefür haben wir dem Menschenhüter zu danken gehabt!" —

Ein Jahr später schreibt Bengel an seinen Schwager: „Derselbe hat sein angenehmes den 21. Sept. geschrieben, ohne zu wissen, wie es bei uns von Anfang selbigen Monats gestanden, da unser liebes zweites Regelen an seinem Namenstag begraben worden. Der Gott des Trostes hat sich damalen mächtig bei uns bewiesen; und nun lassen wir ruhen, was ruhet."

Ueber diesen besonders schmerzlichen Tod eines Kindes ist folgender Brief von Bengels Hand aufbewahrt:

„Hertzlich geliebte beederseitige Eltern!

Wir sagen gehorsamen Dank nicht allein für die unserm seeligen und annoch lieben Anna Regelen übersandte Cränze, sondern auch vornemlich für das bezeugte Elterliche Mitleiden; dagegen ich mich verbunden achte, von demjenigen, was Gott unter dieser Heimsuchung von seiner Liebe blicken lassen, in Einfalt etwas mitzutheilen.

Als ich sechs Wochen vor meinem Kind die rothe Sucht hatte, und meinte, mein Hertz sollte, wie bey vorigen, also auch bei selbiger unpäßlichkeit zu einiger zärtern Empfindung kommen; fand sich doch solches damalen, zu rechtem Mißfallen an mir selber, nicht: klagte auch solches einem Freunde, der mich besucht, und fügte hinzu: es müßte etwas schärpfers kommen, dadurch ich erweichet würde.

Dieses hat nun eingetroffen, indem ich, als unser liebes Kind in

seinen letzten Stunden so kläglich dagelegen, einen recht empfindlichen angriff an meinem Innwendigen gehabt; so daß ich noch vor seiner Auflösung mehr traurens verspürt, als über unsern zwei vorigen seel. Kindern und bey andern dergl. Gelegenheiten mit einander.

Aber eben hierunter wurde ich bereitet, ohne scheue vor den umstehenden, das Kind mit Gebett, Flehen und Thränen zu begleiten, bis es überwunden hat. Ich mußte dabey so viel an die Göttliche Gerechtigkeit, welche auch so ein zartes Cörperlein, um der Sünde willen, die es von uns und, wie wir, von dem gesammten Menschen-Stammen geerbet, also zurichtet und zerstöret, und an die Göttliche Gnade, die solchen Todesweg dennoch zum Leben hingeleitet hat, gedenken, daß mir das erbärmliche Schnappen und Zucken kein weiteres Bedaurens brachte. Zugleich ward mein Hertz dergestalten gestärket, daß mir mitten unter dem anbrechenden Leide dennoch besser war, als bey den besten Lustbarkeiten, denen ich jemalen beygewohnt: und ich bey mir wünschte, daß ich mein haubt, welches ich auf das Sterbbettlein hingeleget, nur selber auch nimmer aufrichten dörffte.

Nachdem das Kind verschieden, und ich mich nachmittags in die Kammer, da es so fort hingebracht worden, neben dasselbe, ein wenig zu ruhen, geleget: gieng mir bey, wie eine erwünschte sache ein solcher Wechsel seye. David mußte über seines elenden Absaloms Tode klagen: ach dörffte ich für dich sterben: aber bey einem solchen Kinde, welches noch nicht in das weltwesen hineingerissen worden, bedarf es keiner solchen bittern Trauer —, sondern nur einer süßen Liebesklage: ach! dörffte ich mit dir sterben!

Wann man in todtenregistern nachsiehet, und einen überschlag machet, so findet sich, daß unter den Menschenkindern mehr als die Helfte in der unmündigkeit und kindheit stirbt: Da nun Gott bißhero uns 5 Kinder gegeben, und 3 wieder genommen, so können wir noch nicht achten, daß wir vor andern hart angegriffen seyn: Zumalen auch diese zarte Seelen gar ein gutes Loos dadurch erlangt haben. Es hat gewiß was grosses auf sich, daß so viele Menschenseelen, bald nachdem sie auf diese welt kommen, so fort in die andere Welt hingerücket werden: welchemnach die Zahl der Auserwählten meistens von solchen Kleinen erfüllet wird, und diese seyn dann wie die gewächse in einem Garten, die man gleich nach ihrer Zeitigung einheimset; da hingegen die erwachsene gleich seyn den wenigen Pflanzen, die man zum Samen aufhebt, und desto länger in wind, reiffen und regen drauffen stehen lassen muß.

Das Meiste, was die natürliche Liebe schmerzet, ist der abgang

einer Ergezung, die man an eines zunehmenden Kindes lieblichen unschuldigen Bezeugen hat: aber auch deſſen hat man ſich in Erwegung des Beſſern billich zu begeben. Iſt es doch um die Blüte der Blumen und Bäume im Früling auch was anmuthiges, und dieſe fällt doch in ſehr groſſer Menge ab, ohne daß ſie bedauert würde, weil eine Frucht hernachkommt, die viel wichtigern genuß bringt.

Wäre vor einem Jahr in unſerm Hauſe kein Kind gebohren, ſo traureten wir zwar jezo nicht: aber, da wir es heute auß dem Hauſe begleiten, ſo iſts nach dem äuſſern wieder eben ſo viel, und wir haben noch das zum gewinn, daß wir eines weiter im himmel zehlen. Wer ſollte denn denken, daß es vergeblich gebohren, und die indeſſen auf ſelbiges gewandte Pflege umſonſt angeleget ſeye? Nun da ſamt dieſer auch die Verantwortung aufgehöret, ſo haben wir um ſo freyere Zeit in der Haushaltung an das Einig Nothwendige zu gedenken nnd die 2 noch lebende deſto ſorgfältiger darzu anzuweiſen.

Sobald der Todesſtoß vorbey, ſo wird das Cörperlein, die Hand voll aſchen, ſchon wieder mit reinem leinwad, Blumen, Citronen, Kränzen und dergl. beehret, welches zwar alles mit demſelben verweſet, und gar einen verwelklichen, dürftigen augentroſt giebt: aber wie ſchön muß der Schmuck ſeyn, womit die Seele in dem Himmel von und vor Gott, dem HErrn Chriſto und den Heil. Engeln begabet wird?

Das meiſte, was unſere Zufriedenheit ſtöret oder hindert, iſt dieſes, daß die ſichtbaren Dinge ſo viel Macht über uns haben, und die ewige unſichtbare uns noch ſo unbekannt und fremde ſeyn. Sollten wir aber nur einen Blick thun können, auf dasjenige, was mit einer ſo hinfahrenden Seelen vorgehet, ſo würden wir nicht den Abſchied unſerer angehörigen, wol aber die Blödigkeit der Traurenden bedauren.

So ſollen wir denn den Gnaden-Wind, davon durch die, unſeren Verſtorbenen geöffnete Himmelsthüre auch uns etwas angewehet, darzu annehmen, daß wir uns anfriſchen laſſen, nicht dieſelben zurückzuwünſchen, ſondern ihnen nachzueilen. Niemand würde einen von denen, die ſchon 10, 100, 1000 oder mehr Jahr in der ruhe und Sicherheit ſeyn, für glücklich achten, wann er wieder in die gefährlichkeit dieſes lebens zurück müßte: warum achten wir es denn für einen Jammer, wann eines von uns dorthin gelanget? Iſt eine Lücke in unſere Zimmer gemacht worden, ſo iſt dagegen im Himmel wieder eine Stelle beſetzet. Je näher es gegen dem Ende aller Dinge geht, je angenehmer iſt es zu ſterben, indem diejenige, die vorangehen, noch mehrere Vorgänger antreffen, und nimmer lang warten dörfen, bis die übrigen auch nach-

kommen, und so dann alles zu einander versammlet wird; daß wir bey dem HErrn seyn alle Zeit.

„Heute Vormittag hat man in des seel. Kindes mund befunden, daß etl. Zähne auf der Bahn gewesen; und haben wir um so mehrere gewißheit, daß die ursach seines todes nicht eben die rothe sucht oder einige Versäumniß geweßt.

Bey der leichbegängniß nahm ich die condolenz und Zuspruch guter Freunde so an, als ob ich für mich keinen Vorrath von dergl. hätte; und da hat dann Gott durch ihren mund mir manches angenehmes Wort, z. Ex. von der gemeinschaft unserer l. Kinder, die wir theils schon im himmel, theils noch bey uns haben, von unserm angedenken im Himmel bey dem Eintritt der unsrigen ꝛc. sagen lassen.

Unter dem Hinaußgehen sahe ich den heitern Himmel an, und mein gemüth wurde auch so heiter, als ob mich die leiche nicht anginge.

Auf dem Kirchhof wurde die Baar noch einmal geöffnet, und die auf dem Tuch gehefft gewesene Sträusse zuden übrigen hineingethan: als ich nun des sel. Kindes gesicht noch einmal aufgedeckt sahe, und die Sonne am hellen Himmel vor mir stund, mußte ich, auf beede deutend, zu denen, die mir nahe stunden, sagen: Talis erit; so wird das liebe Kind, das jezo ihm selber nimmer gleich sieht, aussehen, wie die Sonne; und in solcher Hoffnung wäre mir ein leichtes gewesen, dem todtengräber die Schaufel (die mir doch bei des seel. Alb. Frid. begräbniß gewaltig im Herzen rumort hat) abzunehmen, und das Ruhekämmerlein eigenhändig zu beschliessen. Ich kam getrost in die Kirch, so daß ich auch begehrte, es möchte das, was jezo überflüßig wäre, mir auf das Stündlein meiner eigenen hinfahrt aufbehalten werden. Nun seyn wir abermal vor dem Thor gewesen, und wann wir uns schon jezo wieder in die Nothwendigkeit dieses eiteln lebens einlassen, so seyn wir doch wiederum gewisser, daß es sich zu seiner Zeit auch mit dem würklichen Einzug schicken werde. Der Name des HErrn seye gelobt.

Mit Empfehl in seine ewige Gnade Verharre

unserer beederseits herzlich geliebt — und

geehrten Eltern

gehorsamster Sohn

M. J. A. B."

Denkendorf am Tag Regina 1722,
als am begräbnißtag.

Ich kanns herzl. gerne geschehen lassen, daß diß Schreiben, des seel. Kindes seinem HE. Döden (Pathen) zu Altenstaig samt dem beyschluß communicirt —, sonsten aber in demütiger Stille gehalten werde.

Im Jahr 1723 wurde ihm ein Söhnlein Joseph geboren, lebte jedoch nur drei Monate. — Am Andreas-Tag 1724 berichtet Bengel den Heimgang eines 14tägigen dritten Söhnleins Johann Wilhelm, und sagt darüber: „Auch dieß hat der Herr gethan! der wird uns trösten, und es uns, wenn es Zeit sein wird, erfahren lassen, wie grosse Treue für grosse und kleine darunter verborgen. O, viel besser hingerückt, als hernach in der argen Welt verrückt. Im Kloster kann man gar wohl sehen, wie viel Sorge den Eltern ihre aufwachsenden Söhne machen, und da wir sonsten in allen Stücken heut zu Tage so kurze Wege suchen, so wollen wir auch unsern Kleinen es gönnen, daß sie näher als wir zum Ziel gelangen."

Aus demselben Anlaß schreibt Bengel: „Unser Johann Wilhelm wurde uns bloß gezeigt, und das Leichenbegängniß, an das ich eher als an des Kindes Geburt, nicht aus Unglauben, sondern um mich darauf zu bereiten, gedacht, wird morgen stattfinden. Gelbsucht, Husten, ein weißer Friesel und Schwämmlein haben diesen Kleinen die ganze Zeit seines Lebens gequält, und in der letzten Nacht getödtet. Ihr sollet uns daher jetzt eben so gut als vor 14 Tagen Glück wünschen. Er kam in diese Welt, um sterben und in den Himmel gehen zu können. Ich weiß nicht, ob wir so schnell auf einander folgende Todesfälle unserer Kinder mit größerem oder geringerem Schmerz zu ertragen haben? mit größerem, weil wir so tief dadurch verwundet werden, mit geringerem, weil wir's gewohnt werden. Doch wir wollen Gottes Eigenthum bleiben, Er mache aus uns, was Ihm gefällt. Wir haben doch nicht Alle, haben nicht sieben, keine Erwachsenen verloren, keines in der Entfernung von uns, nie zwey zu gleicher Zeit, keines durch ein Unwetter, wie Hiob. Und wenn das Alles wäre, dennoch müßten wir es ertragen wie er: ja wir hätten es sogar leichter, da wir sein Beyspiel vor uns haben, und dem Ende aller Dinge näher sind. Nun der ewige Gott sey uns gnädig, und verlaß uns nicht." —

Unter dem 31. Januar 1727 schreibt Bengel: „Meine neuliche Unpäßlichkeit ist gleichsam eine Vorbereitung zu etwas weiters gewesen, indem bald darauf unser kleines Kind (Auguste Sophie) in dem 4ten Monat seines zarten Alters von frühzeitigem Zahnen Noth gelitten, verwichenen Montag die Gichter bekommen, und selbigen Mittags selig verschieden. Wie wir uns nun befleissen, uns bei dergleichen Heimsuchungen gegen unserm getreuen Gott fein bei Zeit mit stillem Gehorsam zu fassen, also begehren wir von unsern lieben Gefreundten, insonderheit auch Ihres Orts, nicht sowol ein betrübtes Mitleiden, da solche

zarte Seelen aus ihrer dürftigen Eltern viel in eine bessere Hand kommen, als vielmehr eine eiferige Bitte zu Gott, daß Er uns lehren wolle, solch sein Thun an uns kindlich zu vermerken und heilsamlich aufzunehmen."*)

Am 30. Nov. 1727 wurde ein Töchterchen geboren, Maria Barbara, welche Gattin von Ph. Dav. Burk wurde und den Vater beinahe 20 Jahre überlebte. Die jüngste Tochter, Katharina Margaretha (nachgehends an Eberhard Friedrich Hellwag verheirathet), kam den 24. Nov. 1730 zur Welt. — Zwei Jahre später wurde ein Sohn geboren; Bengel schreibt hierüber: „Der himmlische Vater hat unser Haus damit erfreuet, daß Er meiner Frau durch deren hilfreiche Entbindung ihre bisherige Beschwerlichkeit erleichtert, und uns neulichen

*) In gleichem Sinne schrieb Bengel einst an den Regierungsrath von Pfeil: „Es haben zu dieser Zeit wackere Leute gar feine Betrachtungen angestellt von den Stufen des zarten Alters, darin ein großer Theil des menschlichen Geschlechts aus diesem in jenes Leben versetzet wird. Nun ist Ihr liebes Kind auch solcher glückseligen Milchstraße einverleibet. Da Sie nun den Trost von Gott, auch durch Ihr liebes älteres Kind, an welchem der himmlische Vater Ihnen desto mehr Wonne und Vergnügen zeigen wolle, fein schleunig annehmen, so kann ich es nicht übers Herz bringen, Ihnen zu condoliren. Nichts zurück! alles dorthin!"

Einem Freund, dessen Söhnlein gestorben war, schrieb Bengel: Geboren werden hat seine Zeit, und Sterben hat seine Zeit. Für die Natur ist nur das eine, oder nur das andere, auf einmal, nach verschiedenen Absichten oder Betrachtungen erwünscht: aber die Gnade machet uns beides, wenn es Gott schicket, angenehm. Aus diesem Grund ist, wie ich merke, das werthe Schreiben von dem frühen Heimgang unsers lieben Christians geflossen, welches ich nicht sowohl für eine Klage, als für eine gerade Notification ansehe. Deswegen halte ich auch weder eine große Condolence, noch vielen Zuspruch nöthig, sondern lasse den so bald vollendeten Pilgrim seiner Ruhe befohlen seyn."

Ein andermal schreibt Bengel auf eine Todesnachricht (11. August 1722): „Sterbe Alles! nur ins Leben hinein, hoc opus (das ist Noth)."

In demselben Sinn schreibt Bengel an einen Verwandten, welchem ein Töchterlein gestorben war: „... Sie hat ihr Ruhebettlein in der Nachbarschaft meiner Mutter und fünf Kindern: ist dieser bösen Welt bald entgangen, und geschwind in die Sicherheit, Ruhe und Freude gebracht: also nicht vergeblich geboren. Auch ein solches Pfand kann einen desto mehrern Zug zu einem guten Ziel hin bringen. Der Vater über Alle machet Alles wohl. In hiesigen Gegenden gibt es gleichfalls hin und wieder Krankheiten, die noch heftiger überhand nehmen dürften, nebst andern Plagen, darinnen nur diejenigen es gut haben, die mit unverzagtem Herzen auf den HErrn zu hoffen befugt sind. Von des l. St. Hingang —. Einen Tag vor ihm ist Frau M. zu Heidenheim gleichfalls an einer langsam auszehrenden Krankheit mit Freude und Frohlocken entschlafen. So gelingt es einem nach dem andern durch die unendliche Treue Gottes."

Samstags ein Söhnlein beſcheeret hat, welches folgenden, nächſtverwichenen Sonntags getauft und Victor genannt worden iſt; womit aber uns, nebſt dem, daß wir Seinen Namen dankbarlich preiſen, eine neue Uebung vorgeleget wird, von einer Zeit zur andern gewärtig zu ſeyn, was Er nach ſeiner Macht und Treue noch weiter an uns und den unſrigen thun wird."

Am 12. März 1735 ward der jüngſte Sohn, Ernſt geboren, welcher der einzige Stammhalter des Bengel'ſchen Namens wurde.[1])

Den Unterricht ſeiner Kinder leitete Bengel ſelbſt und nahm, als ſie heranwuchſen, zur Hülfe einen tüchtigen jungen Theologen in ſein Haus. Ueber Bengels Erziehungsgrundſätze finden ſich folgende Aeußerungen: „Mit Kindern muß man bei Exempeln anfangen, Hiſtorien zuerſt ſagen, danach erſt Sprüche: Exempel machen einem Luſt, Befehle nicht." — „Wenn man die Kinder allzuſorglich hütet, ſo pflegen ſie hernach, wenn ſie nur ein wenig Luft bekommen, deſtomehr auszuſchweifen: Und man hat bei ſolchen, ſo behutſam gewarteten, Noth, Natur und Gnade zu unterſcheiden. Will jemand das unter dem Schein der Vernünftelei vernichten, ſo muß man's geſchehen laſſen: die Erfahrung aber beſtätiget es doch. Man muß nur die Kinder nicht nach alten erwachſenen Perſonen beurtheilen." — „Kinder ſollen ſein, daß es iſt, als wenn ſie nicht da wären." — „Ich habe meine Töchter im leiblichen und geiſtlichen nicht begehrt, raffinirt zu machen. Sie ſind ſo in der Einfalt nach der Weiſe der Patriarchen aufgezogen, und eben damit vor Galanterien, Romanen und anderem Fürwitz bewahret worden. Und wenn ich noch mehre hätte, ſo begehrte es mit ihnen nicht anders zu halten. Was noch fehlet, kann ein Maritus (Ehemann) ſelbſt erſtatten, und ſie gewöhnen, wie er ſie haben will." — „Eltern, Informatores (Erzieher), Praeceptores (Lehrer) müſſen in Erziehung ihrer Kinder und Aufſicht über die Lehrlinge ſich ja vor Zorn hüten, und nicht ihren Reſpect mainteniren (feſthalten) oder mit Gewalt der Untergebenen Eigenſinn brechen, ſonſt

*) Dieſer Sohn brach einſt, zwei Jahre alt, ein Bein, da Bengel eben predigen ſollte. Er ſchreibt hierüber: Ernestus, hora 8 in scamno femur sinistrum fregit. Mihi habenda erat concio: me absente, chirurgus ligavit: idemque postridie (quum longior sentiretur fractura), fecit, eo super casu à nobis arcessitus, D. Riecke. — Ego in concione orabam publice, praefationem de aegro pusillo fortiter peregi: in ipsa oratione cor non nihil fractum est mihi (sed fremitu me collegi), et auditoribus, quibusdam certe, qui scirent, pro quo oraretur. Nunc curatio bene facileque procedit, ope divina; et speramus, nil vitii in pede et incessu fore.

wenn man sie zum Zorn reizt, überschlagen sie gern, bekommen harte Gemüther und werden noch mehr verderbt: der scopus (Gesichtspunkt) muß einig und allein dieser sein, ihnen zurecht zu helfen." — Ein Hausgenosse schreibt: B. macht es also mit seinen Kindern: Er ist gut, tadelt nicht alles an ihnen, läßt ihnen indifferente Sachen passiren, bringt zur geschickten Zeit taugliche motiva ex Scriptura S. (Beweggründe aus der heiligen Schrift) schwätzt ihnen keine solche Dinge, auch nicht Lügen, vor, wie man insgemein Kinder damit geschweigen will; schreckt sie manchmal mit Drohen, auch gelinden Schlägen, wo er Eigensinn siehet; wo aber auch, hic et nunc (hier und jetzt) das Kind schon nimmer in sua potestate ist (sich nicht mehr in der Gewalt hat), sondern sich mit Unlust verfangen hat, daß es sich selbst nicht mehr helfen kann, da braucht er keine Schärfe, sondern sucht ihm mit Freundlichkeit, andern Discursen ꝛc. beizukommen, und ihm die Verdrießlichkeit und Störrigkeit zu benehmen. Alsdann, wenn das Kind wieder heiter worden, ist es erst im Stand, eine liebreiche Erinnerung anzunehmen.

„Ueber christliche Kindererziehung schreibt Bengel: „1) Man vermeide alle Künstelei, denn educatio (Erziehung) ist keine Kunst. 2) Man überlasse die Kinder, so lang ihre Activität unschuldig ist, mehr ihrem eigenen, als alieno arbitrio (fremdem Willen). 3) Immer an dergleichen jungen Bäumlein schnipfeln wollen, verletzt nur. 4) Vornemlich verschaffe man Kindern eine reiche Gelegenheit zum Wort Gottes; ob etwas davon sich eindrücken möchte. 5) Hiob hat mehr für seine Kinder gebetet, als sie für sich. 6) Doch hält man die Kinder wenigstens Morgens und Abends zum Gebet an, da man ihnen entweder vorbetet, daß sie in's Künftige etwa ein Muster eines wahren Gebets davon nehmen, oder sie selbst auch je zuweilen beten läßt. 7) Wo es in eine Contumaciam (Ungehorsam) ausschlagen will, da muß man mit christlicher Fermeté dagegen stehen und sie durchbrechen. 8) Wo ein besonder Momentum entweder auf Seiten des Educantis (Erziehers) oder Educandi (des zu Erziehenden) vorhanden ist, soll man es nicht versäumen, und aus der Gnade zur rechten Zeit reden, ermahnen ꝛc. 9) Mägdlein verwahrt man vor Fürwitz und Löffeley, bringt ihnen einen Abscheu vor Schwäzerey, Mährlenstragen in das Haus und aus dem Haus, bei; beschneidet überhaupt das Böse, das andere gibt sich selber. 10) Vornehmlich sucht man die Jugend auf eine wahre Redlichkeit des Herzens und Einfalt der Sinnen auf Christum zu führen. 11) Der Glaube, der auch die Mängel bei Kindern trägt, und ihnen mit Sanftmuth zurecht hilft, erhält das Vertrauen und die Liebe unglaublich. 12) David et Hiob indulgentiores erant Eli. Cur Eli solus punitur? R.: Eli qua Sacerdos, non qua Parens peccavit; filii ejus jam erant in officio sacerdotis (David und Hiob waren nachsichtiger, als Eli. Warum

wird Eli allein gestraft? Antwort: Eli sündigte als Priester, nicht als Vater; seine Söhne waren schon im Priesteramt). 13) Kinder sind mit vielen Erklärungen und andringenden Zumuthungen nicht zu obruiren (überladen). Sie werden sonst gegen Alles verschlossen und eckelhaft. 14) Es gibt Exempel, wann in der Jugend die vis memorativa (Gedächtniß) oder intellectualis (Verstand) so überladen wird, daß sie hernach bei reiferem Alter die Sache des Christenthums und der Schrift nicht so aprofondiren (ergründen), wie andere hactenus rudiores, jam vero capaciores cibi talis solidi (die bisher unwissender waren, jetzt aber für solche solide Nahrung empfänglicher sind). Ihre Seelenkraft ist obtrudirt (abgestumpft): diese Sachen sind ihnen schon lange gewohnt. Hic fons est acediae, anorexiae spiritualis, satietatis, nimiae confidentiae, falsae acquiescentiae ac si probe omnia nossent (Hier ist eine Quelle der Gleichgiltigkeit, der geistlichen Appetitlosigkeit, Sattheit, zu großen Selbstvertrauens, falscher Beruhigung, als ob sie Alles ganz gut wüßten). 15) Weibsbilder werden am besten erhalten in prima plana forma rudi et genuina (in der ersten, einfachen, ungekünstelten und angebornen Form) ungemodelt, nicht über einen gewissen Leist geschlagen. Ehemänner kriegen an solchen die besten Gattinnen, die ὑπανδροι (dem Mann unterthan) bleiben, ohne daß sie viel neben hinausſehen. Maxime haec simplicitas est commendabilis (diese Einfachheit ist gar sehr zu empfehlen). 16) Ein solarisch tractament (der Sonne zugekehrte Behandlung) thut ohne Zweifel viel zur Kinderzucht. 17) Wo einer, der mit dem Licht Gemeinschaft hat, Kinder zu erziehen hat, so darf er wohl ohne Bedenken in vielen Stücken diese Sache betreffend κατὰ τὸ δοκῦν (nach dem, was ihm richtig scheint) handeln."

Als einst jemand sagte, es müsse wohl Eltern, die Kinder haben, anfechten, wenn sie die bevorstehenden Versuchungen betrachten, entgegnete Bengel: „Wieviel Kinder hat Gott in der Welt, für die er zu sorgen hat, und sie hinausführet."

8. Die Eltern.

Die beiderseitigen Eltern blieben mit Bengel und dessen Gattin, sowie mit deren Kindern in nahem Zusammenhang. Nach dem Tod des Stiefvaters nahm Bengel seine bejahrte Mutter zu sich, und behielt sie in treuer Pflege bis zu ihrem Heimgang. Ueber diesen schreibt er den 19. Juni 1733: „Es ist meine liebe Mutter eine geraume Zeit sehr schwach und krank gewesen, da eine große Engbrüstigkeit und Geschwulst sammt dem Abnehmen (der Schwäche) des Alters ihr sehr zugesetzet hat; wobei Sie im Gebet, Gedult, Zuversicht zu Gott, Hoffnung und Verlangen nach seiner Ruhe, sich wohl gefasset und gestärket hat,

bis dieselbe verwichenen Samstag Vormittags in Beyseyn vieler Personen gleichwolen fast unvermerkt in die letzten Züge gekommen, und so dann bald sanft, und wie ihre unter der Gnade Gottes erlangte gute Bereitschaft uns versichert seyn lässet, im Frieden entschlafen ist."

Auch mit seinem Schwiegervater unterhielt Bengel einen herzlichen Verkehr; er schreibt an denselben (12. Nov. 1738): „Es hat gel. Herr Vater Sich belieben lassen, dieser Tagen Kleider und Geräthe unter Seine Kinder auszutheilen, und von dem, was der l. Johanna Regina zugewandt und zugefallen ist, haben wir ein Verzeichnis, wie auch wirklich etliche Stücke selbst empfangen. Wie wir nun für diß Zeugnis Väterlicher Liebe schuldigen und herzlichen Dank sagen, also gibt uns solches zugleich Anlaß zu weiteren Gedanken, wovon ich hiemit etwas vor gel. Hh. Vaters Augen legen soll. In diesem natürlichen zeitlichen Leben sind uns vielerlei Dinge nöthig, die Gott uns auch nach seiner Güte giebt. Wann aber ein Pilgrim nun seinen Lauf so nahe zum Ziel hingebracht hat, so ist seine Seele desto expediter, und er kann immer eine Rubrique nach der andern zu demjenigen, was dahinten ist, schlagen, und desto völliger, lauterer und freyer sich nach dem, was da Vornen ist, ausbreiten. Diß ist es, wohin uns der himmlische Beruf in Christo Jesu zieht, und wohin die Macht und Treue Gottes schon so viele andere, die vor unsern Tagen ihre Probe ausgehalten haben, gebracht hat. Gel. Herr Vater ist sich bewußt derjenigen Liebe, die derselbe in seinem Herzen zu Seinen Angehörigen träget, und sich dadurch zu allerhand Wohlthat bewegen läßt. O wie viel höher und überschwenglicher ist denn die Liebe des ewigen obersten Vaters gegen uns. Da wollen wir denn unser schüchternes blödes Herz nöthigen, auch einmal bekannt gegen Ihn zu thun, und uns des Rechts zu bedienen, das er uns durch seinen eingebornen Sohn gegeben hat, daß wir nemlich uns seiner Erbarmung und des Zutritts zu ihme rechtschaffen freuen dürfen. Hat Er uns einmal erkennen lassen, daß wir in uns selbsten keinen Grund haben, uns des geringsten guten anzumassen, so wollen wir Ihm dann die Ehre geben und es gerne gestatten, daß Er aus seinem herrlichen Reichthum allen unsern Mangel ausfülle, und dem Geist der Gnaden in unserem inwendigen gern Raum geben, mit seinem guten Zeugniß alles bei uns heiter zu machen. Diß ist es, was gel. Herrn Vater unsere Seele sehnlich wünschet, und mit herzlichem Liebes-Respect verharre ꝛc."

9. A. H. Francke's Besuch. Ruf ins Ausland.

In den ersten Jahren seines Aufenthalts zu Denkendorf wurde Bengel durch das Wiedersehen seines theuern Lehrers und Freundes August Hermann Francke erfreut, welcher einen Besuch in Württemberg machte.

Hierüber schreibt Bengel: „Den 24. November kam ich zu Stuttgart des Abends zu Herrn Professor Franken; da er mich dann von voriger Zeit her noch wohl kannte, und sehr liebreich empfieng, wie er mich denn auch von Darmstadt aus sehr liebreich grüßen lassen. Ich suchte bald Gelegenheit, auf eine Frage zu kommen, die ich mir schon vorhin vorgenommen hatte: Woran man nemlich erkennen möge, ob man bei jeder Stelle der Schrift bei dem (ῥητῷ) Laut des Buchstabens bleiben müsse oder nicht; sintemal an einigen Orten diejenige bestraft werden, die sich die Freyheit nehmen, davon zu weichen: Gen. 3, 11; an andern diejenigen, die allzuhart darbey bleiben, Matth. 16, 11. Dabey wurde vorausgesetzt, daß Glauben und Liebe, von allen die Summa, folglich auch in der Auslegung die norma seye. Dieses billigte er und recommendirte hierzu Lutheri, zu Halle durch Herrn Professor Langen wieder neu edirten Tr. (Abhandlung) von guten Werken. Ein Exempel eines Discessus ἀ ῥητῶ (Abweichens vom Wortlaut) gab er an den juramentis Apostolorum, vel etiam Christi ipsius (Eiden der Apostel oder auch Christi selbst), coll. (vgl.) Matth. 5. Der kindliche Geist des Glaubens, besonders wo die Zeit kommt, da einer ein reicheres Maß empfähet, löse alles auf. Manche Gebote bringen auf eine Seele zu, wie ein ungezogenes Kind mit allerley Geboten bemühet werde, bis es zu reiferem Alter kommt. Auch werde öfters durch Gegeneinanderhaltung der Textuum (Texte) eine Schwürigkeit gehoben. Durch's Gebet und Eindringen in dasselbe werde dergleichen zerstäubet. Nachdeme wir dann eine halbe Stunde von dieser und ein paar andern Materien geredet, ging ich von ihm. Folgenden Vormittag traf ich Herrn Professor Weißmann, Herrn Secretär Pregizer, Herrn Diaconus Lächelin und Jäger (welcher hievon Bericht gethan haben wird), nebst noch ein paar Freunden, an, da Herr Professor Franke unter andern auch den Inhalt seiner gestrigen Sonntags zu halten vorgehabten Predigt auf Begehren erzählet, anbey gemeldet, wie er durch die dazwischen gekommene Hinderung in der Serenität (Heiterkeit) seiner Seelen ganz und gar nicht gestöret worden (welches auch viele Andere an Ihm wahrgenommen), und sich beym Abschied in der Anwesenden Fürbitte vornemlich dahin empfohlen, daß er bey anfahendem Alter (54 Jahr) nicht frigid (kalt) werden, und dem Feind nicht gestattet werden möchte, ihm ein Bein zu unterschlagen, damit etwa nicht dasjenige, was durch ihn erbauet worden, möchte Schaden leiden, nicht weniger einen herrlichen Seegen über das Land ertheilet. Nach dem Abschied der andern

blieb ich noch ein halb Stündlein besonders bei ihm: kam auch durch eine unvermuthete Gelegenheit zur Mittag Malzeit; wobey er freundlich und leutseelig gewesen, aber wenig gegessen und wenig geredet. Von derselben fuhr er in das Waisenhaus, besahe alles, und examinirte die Kinder gar zärtlich von der Liebe zu unserm Gott und Heiland: wobey mir insonderheit sehr wohl gefallen, daß er mit der besten Manier gleich mit den ersten Fräglein auf das centrum (Mittelpunkt) kommen können. Herr Professor Weihenmajer ist auch dabey gewesen, nebst vielen andern: welche den weitern Verlauf zu Stuttgart, und in sonderheit von der Predigt des 21. Nov. (wozu er sich im Gebet mit christlichen Freunden stattlich praeparirt haben solle) werden berichten können."

„Den 25. dito kam er des Abends um die Chorzeit zu Denkendorf an: Des andern *) Morgens ertheilte er meiner Frauen, und dem Kind (diesem die Hand hart auf's Haubt legend), als welche sich eben zu dem Ende in unserm Hauß-Oehrn unter den Weg gestellt hatten, auf mein Ersuchen, einen nachdrücklichen Seegen. Beim Abschied, als er schon eingesessen war, fragte er noch einmal nach mir, und da ich eben auf dem Weg war, noch einmal zur Kutsche hinzugehen, auf der Seite, da ich allein bey ihm seyn konnte, gab er mir nochmalen einen geneigten Wunsch, gleich als ob er mich herzen wollte, und sprach: Gott wolle Ihn seegnen"; mit dem Beysatz: „und auch seegnen von meinetwegen." — „In dem Umgang mit diesem Manne ist besonders auch dieses, daß er, neben einer großen Serenität (Heiterkeit) und Tranquillität (Ruhe) des Gemüthes, alles praesente animo (mit gegenwärtiger Seele) beobachtet, was vorhanden ist, und geredet wird; das, was erbaulich ist, annimmt, und doch dabey, ohne morosität, eine liebliche indifferenz merken läßt gegen allem, was nicht sonderlich mit dem Uno necessario (Einen Nothwendigen) verwandt ist." —

„Den Bebenhusanis (Seminaristen zu Bebenhausen) hat er amorem Domini (die Liebe des Herrn) als das compendium compendiorum (Lehrbuch aller Lehrbücher) anbefohlen. Als er, ehe er in's Land gekommen, an einem Orte zu predigen und eine ungemeine Frequenz vor sich hatte, stellte er sich im Gemüthe vor, er hätte Niemand, als Gott allein, vor sich, und damit redete er mit solcher Macht, daß die auditores (Zuhörer), nach der Predigt noch lang, als extra se rapti (außer sich erhoben), sitzen geblieben."

Im Jahr 1720 erhielt Bengel einen Ruf an die Universität Giessen. Hierüber schreibt er:

„Ich bin versichert, daß Gott mich hieher gesetzet hat: ich stehe hier wohl: bin meiner Arbeit gewohnt, und kann die schöne übrige Zeit nach aller Freiheit auf heilsame Uebungen, Studia und Geschäfte wenden. Aber

*) Weitere Mittheilung über Francke's Aufenthalt in Württemberg gibt Bengel in dem Briefe an seinen Freund Hofholz, s. unten Dritter Abschnitt.

bei einer so wichtigen Station — — was würde es für Arbeit erfordern, besonders im Anfang? In Patria (im Vaterland) habe ich beederseitige Eltern, unter denen besonders meine Mutter auf ihr vermuthendes Ende meinen Zuspruch und Gegenwart, und selbige sämmtlich unsern mutuellen öftern Besuch und tägliche Communication nicht gern entrathen würden: desgleichen die liebliche catenam (Kette) unserer Geschwistrigte und Verwandten, desgleichen hieselbst und anderswo in der Nähe so viele bewährte Herzensfreunde: und wir sollten so leicht unter ein frembes Volk und vermuthlich viele invidos (Neider) gehen? Da unsere Landsleute je und je wieder hereintrachten, die hinausgekommen waren? Sub umbra meae mediocritatis (unter dem Schatten meiner Geringfügigkeit) sitze ich, als einer, der sein Brod nicht gar vergeblich isset; an einem erhabenen Orte dürfte es heißen: was hindert dieser einen Bessern? — Datum, ubi adhuc bene latui et sat bene vixi (Geschrieben, wo ich bisher wohl verborgen war und wohl genug lebte) die (am Tag) Petri et Pauli 1720. P. S. d. 1. Jul. Hieher nach Stuttgart bin ich gekommen, meine Leute wieder heimzubringen, und den Brief, — — hier zu bestellen. Gestern habe dieser Angelegenheit halben, da mir selber nicht traue, in Geheim ein kleines colloquium (Unterredung) veranstaltet, da hinter der Landschaft im Gartenhäuslein auf dem Bank meine Frau und unsere beederseitige Eltern, gegenüber aber auf einer Schranne zween vertraute Freunde, — — neben mir gesessen. — — — Ich unterwerfe meinen ihrem —, aber ihren und meinen dem Göttlichen Willen. Durch diesen bin, wie mich sattsam versichert halte, nach Denkendorf kommen: Gott lasse mich ja nicht ohne seinen Willen hinwegkommen. Weiter kann ich für mein Theil nichts sagen, weder contra noch pro (für noch gegen)." — Ein andermal äußert er: „Ideen aus der Schrift sind ganz etwas Anderes, als Akademische Ideen. Es ist schrecklich, wie man sich mit menschlichen terminis (Ausdrücken) auf Akademien verderbt und von den ideis Scripturae (Schriftmäßigen Ideen) verirret; — γυμνασία (Uebung) im Wort Gottes bewahrt einen davor. Deswegen bin ich gern in loco meo obscuro, non in Cathedra academica (an meiner obscuren Stelle, nicht auf einem akademischen Katheder)." — „Eine große Ursache des Verderbens der hohen Schulen ist, daß man meint und dahin trachtet, daß je ein Sohn eines Professors auch wieder ein Professor, und eine Tochter eines Professors auch wieder eine Professorin werden müsse. Das sind nun eben nicht allemal die tüchtigsten Leute."

10. Trübsal und ihre Frucht.

Bengel sagt in seinem eigenhändigen Lebenslauf: „Hiebei wird es heißen: Hat Gott dich lieb gehabt, so hat es dir an Trübsal nicht fehlen können. Und daran hat es auch nicht gefehlet". Des Todes

mehrerer Kinder wurde schon oben gedacht. Im Sommer des Jahrs 1727 wurde Bengel in Boll von einer heftigen Krankheit ergriffen, konnte sich an keinen Menschen wenden, sondern mußte, wie er schreibt, sich ganz in Hiskiä Lage hineinstellen. Es kam ihm nicht entfernt der Gedanke, er wolle am Leben bleiben, um seine Arbeiten zu vollenden. Er überließ sich ganz dem Willen Gottes. Es war nur ein schlechter Arzt in der Nähe; aber doch wählte ihn Bengel, weil ihm nach verrichtetem Gebet zuerst beifiel, er solle in der Nähe bleiben, Gott könne seine Gnade eben sowohl beweisen durch einen Arzt, der eben in keiner sonderlichen Achtung stehe. Und so geschah es auch.

Nach sieben Jahren wurde er abermals von einer schweren Krankheit befallen. Sein Vikar hat darüber folgendes aufgezeichnet: „Bengel erkrankte den 4. Nov. 1734 Abends, und ließ mich den 5. früh zu ihm kommen, und redete zerschiedenes de statu suo interiori (von seinem inneren Zustand) zu mir. Unter anderem folgendes: „Sein status interior (innerer Zustand) gehe immer per celeras puncturas (durch plötzliche Stiche). Es geschehe manchmal, daß ihm alle Freude abgeschnitten seye. Er habe manchmal einen tiefen sensum, absque sensu gaudii et doloris (Empfindung ohne Gefühl von Freude oder Schmerz) von der aeternitate in se (Ewigkeit an sich), ohne an beatitudinem (Seligkeit) oder damnationem (Verdammniß) zu gedenken, welcher so tief gehe, daß er ein rechtes vulnus in animo (Wunde in der Seele) bekomme. Manchmal fände sich ein schöner radius lucis (Lichtstrahl) ein, sei aber auch wieder geschwind vorbei: übrigens behelfe er sich eben in Frieden und Ruhe mit seinen minutiis (Geringfügigkeiten), und wisse, daß er eben auch hierin Treue beweisen müsse. Seine Mutter habe ihn manchmal über seine ἀκριβείαν (Genauigkeit) hierin bestraft, und habe gemeint, wenn man nur die Hauptsache treibe: Er gebe aber jedesmal diß Gleichnis: finis ciborum (der Zweck der Speisen) seye die Nahrung, wenn man nun Erbsen esse, so lese man sie doch, ob sie schon ungebutzt eben die Nahrung geben, als gebutzt. Wenn in einem Strumpf ein Loch oder in einem Kleid ein Rißlein seye, sey es noch nicht contra finem vestium (gegen den Zweck der Kleidung), doch flicke man sie gleich. So auch hierin." Die Krankheit ließ sich zu der herumgehenden Seuche an, und er rüstete sich schon im Gebet zu Gott me audiente (ich hörte zu) mit Freudigkeit auf den Tod, um in die Gemeinschaft Gottes und anderer Mitstreiter zu kommen. — Den 6. Nov. predigte er, und wurde nach der Kirche noch kränker: ich war bei ihm. Er redete beständig von dem Tod. Sein Seufzen war: „Wie der Hirsch

ſchreiet (Pſalm 42) ꝛc.“ Er habe nichts, das ihn aufhalte. Gott wolle ihm ſeine Augen öffnen, alles entdecken, ihn recht beugen. Als er unter der Predigt ſo ſchwach ward, machte er doch fort, und hatte ziemliche Freudigkeit, wenn er nur auf der Kanzel ſtürbe.“ — Den 10. Nov. wurde aufgezeichnet: „Er bezeugte mir auf's neue ein mehrers von ſeiner lebendigen Zuverſicht und Verlangen, aufzubrechen. — Er betete: „Gott wolle ihn nicht zur Unzeit auf der Welt ſein laſſen; wenn ihm noch ein beſſers Stündlein bevorſtünde, möchte ihn Gott dahin verſpahren: wenn aber diß ſein beſtes Stündlein ſeye, möchte ihn Gott dasſelbe ja nicht übergehen laſſen.“ — Eine andere Aufzeichnung ſagt: „Er redete immer de excessu e vita (vom Ausgang aus dem Leben). Doch bezeugte er, daß er bis dato noch kein ἀπόκριμα θανάτου (Spruch des Todes) hätte. Er ſagte: „er befehle ſich ſeinem getreuen Schöpfer, ſeinem ſehr wohl bekannten Erlöſer, und ſeinem bewährten Tröſter. Er wiſſe nirgend nichts aufzuweiſen, als ſeinen Jeſum. Man ſolle nichts von ihm machen, auch post obitum (nach dem Hingang) nichts: er wünſche ſo in obscuro (in Dunkelheit) auch nach dem Tod bei den Menſchen zu bleiben, wie er im Leben geweſen, nemlich qua pius (der Frömmigkeit halben). Das Urtheil der Menſchen nütze und ſchade ihm nichts; Es werde an jenem Tag ganz anders ausſehen. Man ſolle nicht vor der Zeit richten. Es ſei beſſer, wenn es einmal heiße: biſt du auch da! als wenn es heiße: wo iſt der und der heilige? Es gehe ſo viel Unlauterkeit vor, auch von und bei denen, die in der Gnade ſtehen. Man ſolle nichts von ſeinen ultimis (letzten Stunden) machen, man habe an Jeſu, ſeinen Apoſteln und Märtyrern Lumina (Lichter). Er ſei keines; heutige Exempel ſeien etwa um Familien willen, nicht in publicum (für die Oeffentlichkeit). Man mache gar zu viel aus Menſchen, und lobe auch Dinge, die wegfallen werden. Er ſcheue ſich nicht, vor Menſchen auch verachtete Leute aufzunehmen als pios (Fromme), aber man wiſſe ſo gar nicht, wem man ſich vertrauen dürfe. Er freue ſich über junge-grüne Jünglinge, und Streiter, die manchmal erſt geboren werden, da er ſchon vor etwas paſſirt, und reprochire ſich als einen alten truncum (dürren Stamm). Seine Arbeit über die Schrift freue ihn vor dem Herrn, ſo ſehr er darüber von Böſen und Guten ſei beurtheilt worden. Die aurora des Nutzens freue ihn; das weitere Licht werden posteri (Nachkommen) davon nützen und ſehen. Haec nemini ante obitum dicenda injungit. (Er macht mir zur Pflicht, dieſes vor ſeinem Hingang Niemanden zu ſagen).“ *)

*) In einem Brief ſchreibt Bengel: morbus me corripuit, qui neque febris catar-

Von einer späteren Krankheit schreibt Bengel selbst (5. Juli 1736): „Die Krankheit, die vor einem halben Jahr an mich gekommen, war für mich eine nicht alltägliche Heimsuchung des himmlischen Vaters, ich habe aber auch zu der Zeit, da es am tiefesten war, keine Spur oder Anzeige gehabt, daß es Zeit zum Heimgehen wäre, und derwegen auch an selbigem Tage, da ich den Meinen um das Bett herum solche Lehren, die jederzeit heilsam seynd, gab, und der l. M. Schmidlin auch einen Abschiedssegen verlangte, ihm geantwortet, es seye noch nicht an dem; weswegen ich auch im geringsten nicht verlangt habe, daß die liebe Freunde in der Nähe, geschweige in der Ferne meinetwegen mit einiger Nachricht bemühet werden sollten, ausgenommen die Fürbitt, die sie für mich, und die Danksagung, die sie mit mir zu Gott immerhin thun mögen." — Ein andermal äußerte Bengel: „Krankheiten wecken einen wieder auf und sind nöthig, wenn man eine Zeitlang quasi in flore interno (gleichsam in innerer Blüthe) dahingegangen." — „Wenn das Lichtlein schon ein wenig brennt, so bekommt es eben doch nach und nach einen Butzen, welcher abgenommen werden muß, und das Instrument dazu ist das Leiden des äussern Menschen, bis er seinen wohlverdienten Rest vollends gar bekommt." — „Die sterbliche Hülle zerstreuet unsere Sinnen und beschweret unseren Geist, muß es aber im Gegentheil wieder entgelten, wenn sie unter allerlei Unruh des Gemüths leiden muß: und es geschieht ihr solches billig." — „Wenn man sich in nuditate sua (in seiner Blöße) vor Gott betrachtet, und in allerlei Kreutz, sonderlich corporis doloribus (körperlichen Schmerzen) stehet, schämet man sich nicht, das vorzubringen, wobei sich sonst Menschen schämen, wie z. B. Hiob, wenn er die Formirung des Menschen in Mutterleib in seinem Elend Gott vorhält. Ueberhaupt, wo mortificatio carnis (Ertödtung des Fleisches) bei einem Menschen ist, da fällt pudor intempestivus (unzeitige Schaam) weg. So sagte Chrysostomus, da er in großer Betäubung seines Leibes stund, als er der Weichlichkeit und Unkeuschheit bezüchtigt wurde, in öffentlicher Rede: exuite corpus hoc et videte membrorum mortificationem (ziehet diesen Körper aus und sehet die Kreuzigung der Glieder). — Macarius stund auch in großer habituali mortificatione (beständiger Ertödtung): im

rhalis, neque pleuritidis plenam videtur habuisse formam, sed tamen gravi aestu et lassitudine me detinuit, et nunc, ope divina, paulatim recedit. Optabile fuerat animae meae, relicto mundo immundo, migrare ad Dominum, quem in fide colo celebroque: sed tamen sub media infirmitate mens mea sentiebat, nondum patere mihi januam coeli, diutiusque esse peregrinandum.

Umgang mit andern aber war er affabilis (leutselig) und aufgeraumt, und sagte, daß er schon einen solchen habitum in mortificatione (Stand in der Ertödtung) habe, daß ihm solches nicht schade." — „Wenn einer krank ist, und keine sonderlichen Schmerzen noch sonst etwas hat, das einen excitirt (aufweckt), so gewohnt man die Weichlichkeit und bekommt leicht einen torporem (Schläfrigkeit): assiduitas laboris (anhaltende Arbeit) vertreibt denselben." — „Das Gute läßt sich nicht so erblich machen. Es muß durch's Kreuz gehen und bewähret werden. Salomo hatte seines Vaters Davids zu genießen. Es that aber in die Länge nicht gut." — „Das sind eben die empfindlichsten Leiden, welche in Anfechtungen des Gemüths, oder in heftigen Schmerzen des Leibes bestehen. Alles andere, was einem von außen begegnet, als Verfolgung, Verschmähung, Beraubung ꝛc. läßt sich eher ertragen und verschmerzen, aber jenen kann man so gar nicht entfliehen."

Ein Hausgenosse berichtet: Als Bengel an dem Malo Ischiatico (Hüftweh) darnieder lag, sagte Er: „Er seye ja wohl auch ein υἱὸς τῦ αἰῶνος τύτυ (ein Kind dieser Welt), und an das Bett geheftet, doch nicht an vier Orten, wie unser Herr an dem Kreuz. In gesunden Tagen habe man keinen solchen Eindruck von der Dependenz (Abhängigkeit) gegen Gott als wie in Krankheiten." — Weiterhin äußerte Bengel: „Diese Welt ist eine Nothwelt. Ein jeder Gläubige hat seine Portion innerlicher oder äußerlicher Leiden. Daß wir nur Christum gewinnen." — „So wunderlich es gehet und so beschwerlich in dem Lauf dieses Lebens, geht es nur der ewigen Seligkeit zu, so ist es schon gut." — „Die Liebe Gottes hat unter die Umstände dieses Lebens mit großer Treue immer etwas hineingeflochten, das einen Zugang auf die Ewigkeit geben möchte." — „Deus suos in deliciis non habet, sed exercet (Gott verzärtelt nicht, sondern übt die Seinigen). Ich will die dulcedines (Süßigkeiten) borgen bis in die Heimath. Es ist eben als wie wann ein Kind seine Zuckerstücklein den Eltern aufzuheben gäbe. Es ist ja wohl dort verwahrt, und wann man's braucht, kann es allemal sicher abgeholt werden." — „Freude ist bei den Gottlosen eine passio (Leidenschaft); bei den Frommen eine heilige Uebung, ein nicht geringer Theil des innern Herzens-Gottesdienstes."

Aus solchen Empfindungen und Anschauungen heraus mochte das Lied stammen, welches Bengel dichtete:

Du Wort des Vaters! rede du,
Und stille meine Sinnen.

Sag' an, ich höre willig zu,
Ja, lehre frei von innen.
So ſchweigt Vernunft mit ihrem Tand,
Und Du bekommſt die Oberhand
Nach Deinem Recht und Willen.
Dir geb' ich all' mein Inn'res ein,
Das wolleſt Du, ja Du allein,
Mit Deinem Geiſt erfüllen.

Um eins, mein JEſu! bitt' ich Dich,
Um das laß Dich erbitten,
Dein Herz, Dein Herz, das gib in mich,
Ein Herz von guten Sitten:
Ein Herz, das wie ein kleines Kind,
Einfältig, gütig, rein, gelind,
Unſchuldig, niederträchtig:
Ein Herz, das heimlich Leide trägt,
Und ſich in Staub und Aſche legt,
Ein Herz in Liebe mächtig.

Ein Herz, das Gott in Lauterkeit
Und Gottes Kinder liebe;
Ein Herz, das ſanfte Folgſamkeit,
Und wahre Demuth übe:
Ein Herz, das mäßig, wachſam, klug,
Das ohne Murren, ohn' Betrug,
Mit dem wohl auszukommen:
Ein Herz, das allenthalben frei,
Und ganz von nichts gefangen ſey,
Die Liebe ausgenommen.

Nur diß bitt' ich, o HErr! von Dir,
Allein um Deinetwegen.
Ach, ſiehe! dieſe Bitt' iſt mir
Vor allen angelegen:
Du biſt mein Schöpfer, ſteh mir bei,
Du biſt mein Heiland voller Treu,
Auf Dich bin ich getaufet.
Du haſt mich Dir, o höchſter Ruhm!
Zu deinem Erb' und Eigenthum,
Mit eig'nem Blut erkaufet.

Du biſt mein Bürg' und Bräutigam.
Zu Deinen Mitgenoſſen
Bin ich gezählt. Aus Deinem Stamm,
Aus Dir bin ich entſproſſen.
Ich bin zu Deinem Bild gemacht,
Und als Dein Kind bei Dir geacht't,
Ein Werk, das ewig bleibet:
An dem Du Wohlgefallen trägſt,
Zu dem Du zarte Neigung hegſt,
Das ſich vom Himmel ſchreibet.

Du biſt, mein JEſu! mir zu gut
Vom Vater ausgegangen,
Und, wie man ſonſt den Mördern thut,
Für mich am Holz gehangen.
Nun denn, ſo überwind' in mir
Des Satans Werk, der Welt Begier,
Und meines Fleiſches Pochen.
Vollführe Deine Wunderſchlacht,
In mir durch Deines Geiſtes Macht,
Du haſt mir's ja verſprochen.

O Leben, Arbeit, Leiden, Noth
Des Heilands meiner Seelen!
O meines JEſu Angſt und Tod,
Euch will ich mich befehlen.
Geht in mich ein, und laßt mich ſeh'n
Das Leben aus dem Tod aufgeh'n
In allen meinen Kräften.
Hilf mir, o Du erwürgtes Lamm!
An Deines ſüßen Kreuzes Stamm
Den Leib des Todes heften.

Ach präge Deinen Tod in mich,
Der all' mein böſes Weſen
In mir ertödte kräftiglich,
So werd' ich recht geneſen.
Gieß aus Dir ſelber in mich ein,
Dein Leben, das ſo heilig, rein,
Holdſelig, ohne Tadel.
Mach' mich von aller Heucheley,

Ja allen Miſſethaten frei,
Und ſchenk' mir Deinen Adel.

Alsdann wird Deine Majeſtät
Mich ganz zum Tempel haben,
Darin ſie ihren Ruhm erhöht
Durch ihre hohen Gaben.
Es wird an ſolchem ſtillen Ort
Die Weisheit ihr geheimes Wort
Nach ihrem Willen führen,
Und ihren Sitz je mehr und mehr
Mit ihren Wundern, Pracht und Ehr',
Und großen Thaten zieren.

Wohlan, ſo lebe Gott in mir!
Ich leb' und web' in Ihme,
Damit mein Ich Ihn für und für
Nach allen Würden rühme;
Und meine Liebe ganz allein
In Lieb' und Leid, in Luſt und Pein
An Seiner Liebe hange:
Bis ich nach ausgeſtand'ner Prob'
In vollem Licht, zu Gottes Lob,
Die Gottesſchau erlange.

11. Literariſche Arbeiten.

Obwohl Bengel manchfach von Krankheiten heimgeſucht war, und überdies von Jugend an nur Ein Auge gebrauchen konnte,*) ſo iſt er doch unermüdlich in gelehrten Arbeiten thätig geweſen. Sein Abſehen hiebei war, was ihm durch ſeinen Beruf nahe gelegt wurde, zum allgemeinen Beſten, namentlich aber zur Ehre Gottes und Ausbreitung Seines lautern Wortes, auszuführen.

*) Er ſchreibt hierüber am 23. April 1748: Uno tantum oculo utor, inde ab annis pueritiae meae altero ne literas quidem distinguere valeo. Miraculi instar apud labores meos criticos. Hoc, me quidem vivente, nemini dicendum. Ipsa uxor mea nescit.

Cicero's Briefe.

Als Klosterpräceptor in Denkendorf hatte Bengel mit seinen Zöglingen vorzugsweise die lateinische und griechische Sprache zu treiben. Zu diesem Behuf wollte er der Jugend ein nützliches Handbuch bieten. Dies war die erste Veranlassung seiner literarischen Arbeiten. Er sagt darüber in seinem eigenhändigen Lebenslauf: „Als er bei seiner schwächlichen Leibes-Constitution dennoch selten an seiner Gesundheit Noth lidt, wandte er seine freye Stunden, nicht nur ohne Versäumniß der studirenden Klosterjugend, sondern auch mit merklichem Nutzen derselben dazu an, daß er das gemeine Beste mit verschiedenen Schriften befördern möchte. Durch Veranlassung seines Amtes gerieth er nach und nach an die Ausarbeitung dieses oder jenes Buches, bis die Materien selbst sich unversehens nacheinander ausdehnten. Er stellte immer eines nach dem andern, ohne Eile und Aufschub, an das Licht, damit, wann er die Augen zuthäte, nicht Vieles unausgearbeitet daliegen möchte."

Zunächst war es eine Ausgabe der Briefe Cicero's an Freunde, welche Bengel in Arbeit nahm, und im Jahr 1719 herausgab.*)

*) Bemerkenswerth ist der Schluß des Buches: (Dissertatio, quae de ratione explicandi atque imitandi Monita et Specimina ad has epistolas et ad editionem hancce accommodata commplectitur S. 1009—1052, namentlich Caput IIII. (S. 1048) Ne quid nimis.) Nullus labor corporis nulla animi occupatio tam innocens est, quae nos occulta, tranquilla, perpetua cum Deo consuetudine non aut excludere possit aut ejicere. Atque ipsis sacris litteris homines, praesertim litterati, si non rite utuntur, plus defatigationis ex studio, quam virtutis referunt. Praeterea scientia omnis inflat animos; et omnes res humanae homines in suam potestatem redigere, verborumque divinorum semina impedire atque suffocare solent: idque maxime habent litterae. — — — Quocirca unius Sapientiae divinae desiderio, admiratione et cultu, cujus caput est timor Domini, imbuta adferri pectora et custodiri debent. Quod qui fecerit, hic omnibus, quae sub manu erunt, fideliter, sobrie, feliciter defungetur: ex malis nil damni, ex bonis multa commoda, ipsis etiam auctoribus incognita, trahet: attentionem, accurationem, patientiam, in studio leviori lucrifactam, ad graviora transferet: aptam sibi orationem nactus, Latinitatis facultatulam ab ineptis in coelum sublatam in aliis neque requiret neque admirabitur: et, quod maximum est, ad res aeternas, simplici earum gustu nunquam dimisso, indies avidior expeditiorque contendet.

Später (1741) äußerte Bengel: „Cicero hat sich von Jugend auf darauf gelegt, alles auszuspähen, die mores und ingenia der Menschen, die respectus der Familien gegeneinander. Darum hat er alles so meisterlich abmalen können. Es ist in seinen Orationibus, absonderlich den Philippicis ein solches flumen, daß, wenn man einmal anfängt darin zu lesen, man meint, man könne nicht mehr ablassen. Ich habe nie dürfen zu vieles darin lesen. Es hat mich zu sehr angegriffen."

Chryſoſtomus und Gregorius.

Hierauf unternahm er, zunächſt für das Bedürfniß ſeiner Schüler, eine Ausgabe von der Schrift des Chryſoſtomus vom Prieſterthum.*) Indem ſich aber die Ausgabe des Chryſoſtomus verzögerte, gab er indeſſen des Gregorius von Neucäſarea Lobrede auf Origines mit gelehrten Anmerkungen an's Licht. Dieſes Werk bildet einen Auszug der in der alten Kirche damals üblichen Lehrarten der Gottesgelehrtheit und Weltweisheit. **)

Das Griechiſche Neue Teſtament.

Doch ſein Hauptzweck war immer die heilige Schrift; und da er vornemlich neben ſeinen Lectionen über das griechiſche Neue Teſtament ſeine exegetiſchen und kritiſchen Anmerkungen zu Papier brachte, ſo häufte ſich der Vorrath der Art, daß er an eine neue Ausgabe des griechiſchen Textes dachte. So weitläufig dieſe Arbeit zu ſein ſchien, ſo ſtand ſie doch im engen Zuſammenhang mit ſeiner amtlichen Thätigkeit. Schon

---

*) Bengel ſchreibt hierüber (15. Aug. 1715) an Weiſſenſee: „Ich finde für nützlich, wenn ich in lectionibus graecis das N. T. einmal abſolvirt, mit ſelbigem hernach einen andern Scriptorem zu conjungiren, wozu denn bei gegenwärtiger Promotio die Homiliae 7 selectae Chrysostomi ed. Tub. uns wohl zuſchlagen. Glaube aber, es würde das edle, kurze, an den ſchönſten vocabulis und phrasibus reiche, von alten und neuen Scriptoribus ſehr belobte und wohl unter allen Büchern dieſes vornehmen Patris vornehmſte Buch de sacerdotio hiezu noch beſſer taugen: zumalen es als ein ſchönes Paſtorale den jungen Leuten einen tiefen Eindruck de sanctitate et gravitate officii, cui praeparantur, bei Zeiten geben könnte. Und ich bin auf den Gedanken gekommen, ſolches reviso textu graeco et latinissima germani Brixii versione, cum notis et indicibus, zu welchem allem ſchon einen feinen apparatum und ziemlichen Anfang an der Arbeit habe, zu ediren."

**) Die Veranlaſſung zur Herausgabe dieſer Schrift fand ſich ebenfalls in den Bedürfniſſen ſeiner Kloſterſchüler, welche neben der Lectüre des griechiſchen N. T. auch noch eine Schrift eines Kirchenvaters leſen ſollten, und er wählte hiezu im Einverſtändniſſe mit ſeinen Vorgeſetzten, dieſe Lobrede auf den Origenes, weil darin Gregorius an ſeinem eigenen Beiſpiele zeigte, wie ein forſchbegieriger Jüngling bei allen philoſophiſchen Syſtemen der Heiden, ſo manches Gute und Anſprechende ſie auch darbieten mögen, keine vollkommen genügende Befriedigung finden könne, ſondern auch ſchon deßwegen zur chriſtlichen Lehre ſich hingezogen fühlen müſſe, weil in derſelben die tiefſten, den Forderungen des menſchlichen Geiſtes am meiſten entſprechenden, und die ſittliche Veredlung am ſicherſten fördernden Wahrheiten enthalten ſeien, und weil daneben auch darauf aufmerkſam gemacht wird, wie viele Sorgfalt die Erklärung der h. Schrift fordere, und wie dieſelbe nur von ſolchen Lehrern gegeben werden könne, deren Verſtand durch den göttlichen Geiſt erleuchtet worden.

in seiner Ausgabe des Chrysostomus (1725) gab Bengel als Vorrede eine Darlegung seines Planes zu Herausgabe des griechischen Neuen Testamentes, und ersuchte die Leser, ihn dabei mit Handschriften u. dgl. zu unterstützen.*)

„Bei dem griechischen N. T. war (so schreibt Bengel selbst) dieses sein Zweck, den reinen ächten Grundtext aus dem alten und neuen Vorrath so vieler Urkunden herauszusuchen, die noch ungewissen Lesarten bis auf weitere Entscheidung zu sequestriren, die übrigen richtigen Lesarten theils im Text selbst, theils vorsichtig (caute) nur auf dem Rande einstweilen als zuverlässig zu stellen, die commata und cola, spiritus et accentus, nach der Wahrheit zu zeichnen, und den Text mit seinen größern und kleinern nativen Abtheilungen dem Leser, ohne Veränderung der gewöhnlichen Capitel und Verse, deutlich vorzulegen. Bei Uebersetzungen kann man dem gemeinen Mann oft viel nachgeben, als welcher über dem hält, wessen er gewohnt ist: aber bei dem Grundtext kann man nicht zu pünktlich gehen, weil dieser immer die Quelle und Zuflucht bleibet. Sothanen Unterschied, welchen viel große Männer aus den Augen setzen, hat er gebührend in Acht genommen. Diß ist ein solches Studium, daß einer unter der wirklichen Arbeit selbst erst nacheinander erfährt, was dazu nöthig und dienlich ist, und dann in langen Zeiten solches nach und nach zu Wege bringet."

Er brachte endlich eine große Menge Ausgaben des griechischen Textes zusammen, und begann 1722, sie gegen einander zu halten. Damit war es aber noch nicht genug; er sehnte sich nach guten Handschriften, in seiner Auswahl desto fester zu werden: und er wurde auch

*) In diesem Prodromus finden sich (wie in allen Vorreden und Schriften Bengels) sehr gewichtige Aeußerungen. So sagt er: „Non quaero famam. In oculis meis parvus est mundus hic incendio proximus: magnus Dominus, qui adventat. Si diabolo celebriorem me facerem, nihilo forem beatior: si apud omnes creaturas deleta sit mei memoria, modo agnitus sim Domino, acquiescam." — „Confido fore, ut uni certe alterique ex fillis heredibusque Testamenti probetur haec causa, qui si sanctificationem nominis, si adventum regni, si successum voluntatis Dei optant; si sentiunt, huc conducere studium scripturae sacrae quam florentissimum; si agnoscunt, hoc pacto quiddam ei studio conducibile navatum iri; precum ardore hoc inceptum prosequentur. Ego vicissim oro Dominum, ut tuum, Lector, omniumque animos verbi sui gustu ac fructu impleat; vobisque qui sanctam hanc susceperitis causam, praemia quam lautissima ex Matth. X, 42. et II. Joh. v. 8. aestimanda persolvat." — Dieser Aufsatz wurde auch besonders gedruckt. — Als die Arbeit vorangeschritt, wurde, zugleich als Pränumerationsbogen, eine vorläufige Darlegung und Nachricht gegeben, unter dem Titel: Notitia N. T. Graeci, recte cauteque adornati. Tubingae 1731.

von vielen Orten unterstützt, so daß er mehr als 30 Handschriften zusammen bekam. Mit diesen verglich er die Syrische und Gothische Uebersetzung, und was ihm aus der Egyptischen und Armenischen und andern Orientalischen zukam. Insbesondere zog die alte lateinische Uebersetzung, oder die sogenannte Vulgata, seine genaue Aufmerksamkeit auf sich. Fünf Handschriften, die er erhalten hatte, alte deutsche nach der Vulgata gemachte Uebersetzungen, worunter die zwei ältesten gedruckten Bibeln vom Jahr 1462 und 1466, welche die Stuttgarter Bibliothek besitzt, und endlich ausgezeichnete Stellen von Handschriften derselben, die er von Berlin, Heilbronn, Jena, Leipzig, Mainz, Paris, Straßburg u. s. w. bekommen hatte, setzten ihn in den Stand, von der Bedeutung dieser so alten und wichtigen Uebersetzung versichert zu werden.

Auch die alten Kirchenlehrer beider Kirchen verhörte er, so zu reden, als Zeugen von den verschiedenen Lesarten. Diese alle verglich er unter einander, und wog die Gültigkeit der Zeugen so lange und viel, nicht nach Regeln anderer Kritiker, sondern wie sich die Einsicht der vorliegenden Beweise und Handschriften ergab, also ab, bis sich die Entscheidung so deutlich äußerte, daß er sie auch den grundforschenden Lesern vor Augen legen konnte.

In dieser Weise suchte er den reinen ächten Grundtext aus dem alten und neuen Vorrath solcher Urkunden heraus, und machte nun diese große und weitläufige Arbeit, unter genauer Angabe seiner Gründe und Entscheidungsnorm, der Kirche nutzbar.

Im Jahr 1734 kam die prächtige und treffliche Ausgabe dieses griechischen Testaments heraus, welcher ein umfassender kritischer Apparat (Vergleichung und Erörterung der Lesarten) beigefügt war. *)

Um den neuhergestellten Text des Griechischen Neuen Testaments

---

*) In der Introductio des Apparatus Criticus sagt (S. 372) Bengel: „Augustius quidem et copiosius est Dei testimonium de Filio suo Jesu Christo, firmior inde etiam generosiorque sanctorum fides, quam ut summa doctrinae coelestis a quolibet elemento et vocabulo debeat esse suspensa: sed tamen quemadmodum etiam minima auri particula aurum est; sic minima sermonis ab ore divino profecti portio, divina est.“

Der Epilogus sagt (S. 879): „Tam firma quum sit integritas monumentorum N. T. universorum: tamen ad singula magis magisque vindicanda conniti debemus. — (S. 881): Omnis vocula a Spiritu Dei profecta, spiritualem vim habet: eo minus dubium est, quin omnes literae N. T. sint numeratae, ut de capillis suorum loquitur Dominus. Magnas ergo rationes subesse oportet, quod tanta sit nata lectionis varietas — —.“

zugänglicher zu machen, veranstaltete Bengel noch eine billige Octav-Ausgabe desselben ohne die Anmerkungen.*)

Bengels Art zu arbeiten.

Ueber jene mühsame, von Manchem zuvor ungünstig angesehene Arbeit an dem Griechischen N. Testament schreibt Bengel einmal: „Können andere Männer die Lebensbächlein hin und wieder zertheilen und fruchtbarlich verbreiten, so sehe ich hingegen auf die Brunnenstuben, welches eine Arbeit ist, davon mancher nicht viel nachdenkt, und derselben auch genießt. — In Summa ist Alles (darin) Gottes Wort, und jede Seele kann himmelvest darauf fußen. Soviel von dieser Sache mit gelassenem Sinn." **)

---

*) Novum Testamentum Graecum ita adornatum, ut in Textu medulla editionum probatarum retineatur, atque in Margine ad discernendas lectiones genuinas, ancipites, sequiores, ansa detur. 8. Stuttgardiae 1734.

Diese Manual-Ausgabe des Griechischen Neuen Testamentes sagt am Schluß der Vorrede: Te totum applica ad textum: rem totam applica ad te. (Halte dich ganz an den Text: wende die ganze Sache auf dich an). — „Ipsa Scripturae N. T. veritas et virtus se omnibus optime et commendat, et communicat. Beati, qui experiuntur."

**) Er sagt weiter von jenen Männern und von sich: „Sie seyn mit ihrem Geschäfte den Bösen unbekannt, wohlan, so hab ich etwas, womit auch den Frommen unbekannt bin. Wer die veras ad falsas lectiones textus gegen einander hält, der geht mit Gottes Wort selber, und zwar auf eine solche Weise um, da contraria juxta se posita magis elucesciren, v. gr. es liest einer Luc. 22, 31 ὁ σατανᾶς ἐξητήσατο ὑμᾶς, und liests oft, hörts auch oft, und denket nicht, was das verbum heißt, bis er die lectionem debiliorem antrifft, ἐζητήσατο. Da spürt er erst, daß jenes ein Herausfordern vor Gott bedeutet, welches durch Christi Intercession zurückgetrieben werden müssen: ich habe für dich gebeten. Dergleichen gibts viel und hier fast alltäglich; dergl. emphasis läßt sich denn auch andern mittheilen, die sich nicht um die occasionem criticam bekümmert haben. Auch ists nicht darum zu thun, daß man immer mehrere varias lectiones sammle, sondern diejenige, die gesammelt seyn, auseinanderlese; et veras, pro quibus non sat multi MS. adhuc allegati sunt, mit mehreren codicibus bestärke."

Während dieser Arbeit schrieb Bengel (1723) an Uffenbach: „Magna cum alacritate animae meae et prospero cum successu, quod ad Dei laudem scripsero, in hoc labore, posthabitis aliis, versor; speroque, tale opus aliquando exstiturum, cui te tantopere favisse divinae gloriae causa gaudeas."

Noch 11 Jahre später schreibt er: „Ad imaginem divinam reformandi sumus: in ea est sapientia et justitia. Justitia exercetur per obedientiam. Sapientia hauritur per docilitatem. Docet nos Deus per verbum, et per verbum scriptum. Scriptura ortu suo hebraica est, graeca etiam. Linguae ergo discendae sunt. Posset nostrum corpus alere Deus sine agricultura: tamen opus facere debemus. Posset nobis in-

Weiterhin äußert er aus Anlaß dieser Arbeit: „Bei einer jeden Gelegenheit, wo es einen besondern Anlaß, oder Nothwendigkeit, oder Hoffen, etwas zu erbauen, gibt, soll man seiner nicht schonen, noch sich aus vernünftlicher Ueberlegung zurückziehen. Aber überhaupthin darf man wohl eine billige Ueberlegung anstellen, und seine Kräften zu Rath halten, damit man sich nicht vor der Zeit aufzehret, und hernach, wenn man am besten zu brauchen sein sollte, untüchtig wird. Dann dieses ist hernach auch versäumt. Wann mir einer über 3 Jahr 500 fl. liefert, das ist mir in allweg lieber, als wenn er mir für diß Jahr 100 fl. gibt, semel pro semper (einmal für immer)."

„Man siehet mich leicht dafür an, als wäre ich so sehr scrupuleux (ängstlich) in Ansehung der var. lect. (Lesarten). Es ist aber dem nicht also. Ich weiß wohl, daß in allen lect. var. (Lesarten) keine eine Aenderung in fide et moribus (in Glauben und Leben) mit sich bringe. Aber es verhält sich hierin mit diesem Unterschied. Wenn man Erbsen oder Linsen lieset, so nimmt man's genau, und läßt nichts ungerades passiren. Wenn man aber dieselbe ißt, so vergißt man diese Accuratesse (Genauigkeit) ein wenig." — „Es ist mit der biblischen Accuratesse, wie mit einem Clavicymbel (Klavier). Es können viele ein Stück so simplement (einfach) darauf schlagen: wer aber die Triller, Schleif-Noten, Manieren recht auszudrücken weiß, der verschafft eine besondere Anmuth, die auch Unerfahrene merken. Wann bei einem Gemälde minutissima (die kleinsten Bestandtheile) wohl stehen, so trägt es Vieles zum Ganzen bei." — „Es ist eine leichtere Arbeit, etwas aus seinem eigenen guten Herzens-Vorräthlein aufzeichnen, als, wo man so viele Bücher dazu aufschlagen muß." — „Ich bitte Gott, daß er mich nur nicht wolle unfruchtbar seyn lassen, obschon meine Arbeit nur gering ist: es ist in allen Dingen so; ein großer Regen besteht aus guttis (Tropfen), eine Mauer aus saxis (Steinen), saxa (Steine) aus arenis (Körnern) ꝛc. — Ein Jeder thue, was er kann: eben wie ein Gärtner seine grana (Samenkörner) säet, Setzlinge setzt, ohne noch zu wissen, ob etwas aufgehen oder gerathen werde. Endlich kommt doch was hervor: so auch ex laboribus hominum (aus den Arbeiten der Menschen). Ein Jeder thue nur, quicquid invenerit manus, fideliter et alacriter et tranquille (was ihm vor die Hand kommt, treu, munter und ruhig)."

Bald nach Vollendung der kritischen Arbeit wurde Bengel von einem heftigen Fieber befallen. Er schreibt hierüber: „Ich darf diesen Unfall vielleicht für den Anfang zum Berg-ab ansehen. Alles kommt

undere lucem suam, sine conatu nostro; tamen laborare debemus ingenio. Si omnia ordine fiunt, non modo non impediunt, sed etiam salutaria fiunt. Nil pestilentius otio, topor mox se adjungit. Facilior ad sobrietatem animae receptus est ex occupatione, quam ex desidia. Cavendum tamen utriusque extremum: eamque in sententiam salubria nonnulla habet Frankii idea studiosi theologiae."

von der väterlichen Hand Gottes: Er seye für alles gelobet! Er macht alles wohl, bis es am Ende heißet: Sehr gut. Weil es Tag ist, wirke ich: und was meine Hand findet, thue ich ohne sorgliche Wahl, immittelst das Herz und Aug' auf das, was das Beste ist, gerichtet bleibet. Weiß ich nicht immer, was, wie, warum, wann, wozu? so weiß doch Gott es auf seine heilige Absichten zu lenken. Nur getreu, wenn es gleich zuweilen nur ein Jota oder Strichlein betrifft. Ein Tag, auch unseres schwachen Thuns, ist vor Gott wie tausend Jahr: so reichlich kann er alles für uns hereinbringen, wenn wir Ihm die Ehre geben."

„Ich spüre die critische- und Rechnungs-Mühe. Wenn ein großer Prinz im Treffen umkommt, so meint man, er seye doch nicht umsonst umgekommen. Es schadet nichts, wenn unser einer sich auch ein bischen aufreibt, nur nicht im Muthwillen oder Eigensinn." — „Wenn man tempore libero (in freier Zeit) thut, was zu thun ist, und sich pro salute animae suae (zum Heil der Seele) hält, wie man sich zu halten hat, so werden einem gewiß die Dinge von außen und manchmal coacervati labores (gehäufte Arbeiten) nichts schaden." — „Wie so gar die Arbeit dem Menschen nicht schädlich noch hinderlich seye an dem Geschäft der Seligkeit, das siehet man erst an denen Leuten recht, die nichts zu arbeiten haben, und eben desto weniger zu was rechtschaffenem kommen."

„Es ist für keine Arbeit Schade, als für die, so nicht benutzet wird." — „Ich schreibe oft etwas, das nicht an das Licht tritt, und ich achte die darauf gewandte Zeit doch wegen meiner guten Beschäftigung wohl angelegt. Gibt's Gelegenheit, andere publice et privatim (öffentlich und privatim) zu erbauen, so geht solches allemal vor."

Literarische Angriffe.

Ueber gewisse Angriffe wegen seiner Ausgabe des Griechischen N. Testaments schrieb Bengel: „Es gehet auch hierbei eine Vertheidigung des von mir revidirten gr. N. T. mit der Bitte, dieselbe auch denen, welche etwa durch und für meine Gegner eingenommen seyn sollten, mit guter Manier zu communiciren, und wenn es etwas von judiciis (Urtheilen) gibt, wovon mir einige Kundschaft zur Besserung oder Warnung nützte, mir solche zu bedeuten. Wann Jedermann den Sinn hätte, aus welchem diese Angriffe geflossen sind, so sollte ich wohl die Feder niederlegen, zumal ich an diesem entlegenen Orte zu etlichen Stücken, die entweder ganz oder großen Theils ausgearbeitet sind, und etwa Liebhaber genug fänden, zum Druck und Verlag so wenig Gelegenheit habe. Nun werde ich je länger je mehr inne, daß es vielerlei Seelen gibt, und die Wahrheit nicht überall eingelassen, aber auch nicht überall abgewiesen wird, und also fahre ich, wiewohl mit weniger Eile, getrost fort, bis es mit mir zum Feierabend kommt." — „Je weiter ich im Schreiben

hinausrücke, je mehr setzet es zerschiedene Judicia (Urtheile), nur von solchen zu sagen, die mir in specie (im Einzelnen) oder in genere (der Gattung nach) bekannt werden, welches letztere in utramque partem (nach beiden Seiten) beinahe alterniret (abwechselt), zu einem guten Nutzen für mich, daß ich meine Zuflucht zu Gott und zu seiner Wahrheit und Leitung nehmen muß."

„Ich habe schon viel Schimpf über meinen scriptis (Schriften) in (über das) N. T. ausgestanden, auch viele injurias (Kränkungen) von Kindern Gottes; und meine, ich werde von gelehrten Weltleuten, und auch frommen, noch viel mehrere Verachtung leiden müssen, bis endlich die Veritas (Wahrheit) durchbreche." — „Man sieht aus den wenig speciminibus (Beispielen), wie die Arbeit über das N. T. recensirt ist, was es vor eine Eitelkeit ist in der gelehrten Welt, wie man so lügenhaft mit einander umgeht. Daher begehre ich nicht, einheimisch bei ihnen zu sein, sondern thue lieber bei Gelegenheit ein Zeugniß dagegen. Bei allen, die mir so zuwider gewesen, wollte ich, wenn sie nur gegenwärtig wären, gewiß so viele Liebe beweisen, als wenn nie nichts vorgefallen wäre zwischen uns. — Durch solche Güsse wird eines getunkt (eingetaucht) und endlich gehärtet, daß einem hernach Alles gleich gilt. Wenn man wüßte, durch was für Hindernisse die Editio N. T. (Ausgabe des Griech. N. T.) sich durchgeschlagen, man würde es für ein Wunder erkennen." — Auf literarische Angriffe war Bengel auch mit der Antwort zur Stelle.*) Am Schluß einer solchen sagt er: „Möchte doch dieß der letzte Vertheidigungs-Punkt seyn, den ich hiemit zur Rettung des güldenen Grund-Textes des Neuen Testamentes habe stellen müssen! Friedsamen Seelen ist ein noch so nöthiger Streit, um die Wahrheit, doch mühsam, Gal. 6, 17. Der HErr JEsus breite Seinen Frieden, Seine Gnade, Seine Ehre aus, je mehr und mehr. Er herrsche auch unter den Feinden, bis Er Ihm selbst Alles unterthan machet."

*) In der „nöthigen und der heiligen Wahrheit zu Steuer abgefaßten Antwort auf dasjenige, was in den frühaufgelesenen Früchten und in einer gewissen, damit verwandten Disputation wider das von ihm revidirte Griechische Neue Testament vorgebracht wird 1739", sagt er: „Es ist bei den Gelehrten, sonderlich in der Critique, eine große Eitelkeit. Dem Geist (der h. Schrift) entziehen sie sich meistens, und gehen deswegen nicht einmal mit ihrem Buchstaben recht um. Verleihet die göttliche Barmherzigkeit einem eine Gabe, so muß er leiden." — „Zwar hat etwas gewaget werden müssen: aber der HErr hat geholfen, der HErr hat es wohl gelingen lassen." — „Alle Wahrheit gehet bei ihren Dienern selbst erstlich von innen durch Versuchungen, und hernach von außen durch Widersprüche: sie erhält aber doch bei etlichen früh, und spät bei vielen, den Sieg." — „Wie diese Sammlungen bei andern Gelegenheiten mit mir umgegangen, liegt am Tage. Das Widrige will ich nicht anregen, das Günstige aber erkenne ich mit Dank. Nur eines will ich für diesmal sagen: Eilen thut Schaden, zumal in heiligen Dingen; man schweigt lieber gar. Wird dem Leser etwas anstößiges meinetwegen vorgeleget, so sehe er immer meine eigenen Schriften, Lehren

„Wenn es ein Wachsthum gibt, so gibt es auch Widergänge, auch in cognoscenda veritate (in Erkenntniß der Wahrheit). Mir kann nichts fehlschlagen: denn ich habe es nicht auf menschlichen Beifall ausgearbeitet. Der sensus aeternitatis (Ewigkeitssinn) benimmt mir das Gefühl von dem, was Menschlicher Weise wohl oder weh thun kann. Was wird mir olim, immo brevi (einst, ja bald), an solchen Umständen gelegen seyn?"

Ein andermal äußerte Bengel: „Es kann doch nicht schaden, wenn man dergleichen — wo man hier oder da in Schriften angezäpft (angegriffen) wird, — einsammelt. Man kann und soll sich durch dergleichen Dinge doch nicht aus der Ruhe, sondern in dieselbe bringen lassen, ob es schon dabei Gelegenheit zur Prüfung gibt."

Uebrigens hat Bengel oft Gott gebeten, daß Er ihn vor unnöthiger Arbeit bewahren möge, und auch hinten nach gesehen, wie ihn Gott bei seiner weitläufigen Arbeit so geführt, daß er, wenn er diesen Weg noch einmal gehen sollte, es nicht kürzer abmachen könnte.

Die Harmonie.

Die gesammte literarische Thätigkeit Bengels war ein organisch gegliedertes Ganze, wie er selbst bemerkt: „Die neueren Schriften sind auf die Verstärkung und Vertheidigung der vorigen angesehen, wobei es auch bisweilen eine Verbesserung gibt." — Von Anfang seiner Arbeiten am Neuen Testament hatte er die Rücksicht auf den Text und die Erwägung des heiligen Inhalts genau mit einander verbunden, und suchte nun noch die Früchte der letztern nutzbar zu machen. Zunächst war es im Jahr 1736 die Vergleichung der vier Evangelien nach der Zeitfolge der Begebenheiten und Reden, welche Bengel in der „Richtigen Harmonie der vier Evangelisten" ans Licht stellte. Er sagt in der Vorrede: „Der Wandel des Sohnes Gottes auf Erden ist die wichtigste Geschichte unter der Sonne von allen Zeiten her: und wie dieselbe durch vier heilige Männer nach der Wahrheit und dabei dergestalt beschrieben ist, daß jeder unter ihnen viel Besonderes berichtet, so geziemet es sich, daß man nicht nur eine jede Erzählung für sich betrachte, sondern auch sothanen vierfachen Vortrag mit möglichster Richtigkeit zusammenfüge, und sich auf einen einigen vollständigen ordentlichen Begriff von dem Wandel des Sohnes Gottes auf Erden befleißige." *)

---

und Worte nach." — „Non qui se ipsum commendat, ille probatus est, sed quem dominus commendat."

*) „Mit einer Harmonie der vier Evangelisten (sagt Bengel von sich selbst) hatte er es lange versucht, und nur so viel befunden, daß man bei willkürlichen Meinungen,

Die Harmonie erschien in zweiter Ausgabe 1747. In der Vorrede sagt Bengel: „Wo ein Punct keines harmonischen Beweises bedurfte, da habe ich andere gute Lehren angereget, und also keinen Punct gar leer vorbey gehen lassen. Doch gehet dieses sehr nahe zusammen: und deßwegen möchte mancher gegenwärtige Arbeit fast für steril (unfruchtbar) und seicht halten, und wünschen, daß sein viele ausdrückliche Nutzanwendungen beygefüget wären; solchen Abgang aber wird er selbst besser bey sich erstatten können. Lieset du etwas Gutes, von Gott, von dem Heilande, von dem Geiste Gottes, von den heiligen Engeln, von den Nachfolgern Christi? Laß es dich zur Verwunderung, zur Dankbarkeit, zur Buße, zum Glauben, zum Wachsthume in der Erkenntniß, zum Thun des göttlichen Willens bewegen. Lieset du etwas Mangelhaftes oder Böses an allerley Menschen? nimm es zur Warnung an. Lieset du die manchfaltigen in ihre Umstände eingekleideten Geschichten? Hülle dich in eben solche Umstände ein, und wann es zum Exempel heißt: Er rufet dir, Marc. 10, 49, so gedenke, Jesus rufe dir: oder thu die Umstände in deinen Gedanken beyseit, so hast du alsobald eine allgemeine Lehre. Steiget in deinem Herzen etwas von guten heitern Gedanken, von süßen zarten Regungen auf? wende dich damit zu deinem Heilande, nicht anders, als ob du einer von denen wärest, die ehedessen mit Ihm umgiengen: so hast du Seufzer und Gebethe dazu, und das besser, als man dir in Vorrathe vorschreiben kann, wiewohl man dergleichen Vorschriften sonsten gern bey ihrem Werthe lässet. Es wird sich alles mit seiner Frucht an denen beweisen, die alles dahin lenken, wo es hin zielet. Insonderheit wird man über die gewöhnlichen sonn- und festtäglichen Evangelien wenigstens einen Wink auf

---

zum Exempel wegen einer durchgehenden Zeitordnung der Geschichten, keine Ruhe finde, bis Luc. VI, 1. das machar chodesch zum Schlüssel ward, und die oftmalige Allusion des HErrn Jesu auf die an den Sabbaten und Festen gewöhnlichen Lectionen Mosis und der Propheten hervorblickte. Da fanden sich die von den Alten fast einhellig erkannte drei Osterfeste zwischen der Taufe des HErrn und seiner Auferstehung, welche in das 31. 32. 33. Jahr seines Alters und in Annum 28. 29. 30. Dion. fallen, mit einer ganz eigentlichen Uebereinstimmung deren von den Evangelisten so geschmeidig, und doch zur Genüge angeregten weltlichen Historien, des Herodis, des Tiberii u. s. w."

„Der Modus dieses Laboris literarii ist hiemit angezeigt: und der Scopus ist, die unvergleichliche, aber von den berühmtesten Harmonisten verstellten Personalien unseres theuersten Erlösers in ihrer wahren Gestalt und Ordnung darzulegen. Der Titel einer Harmonie ist zwar etwas gar gemeines: aber die wahre Harmonie hat man vermisset, so lang man fünf oder vier Paschafeste für drei setzte. Ueber diesem Buch hat der Verfasser etliche Gegner bekommen, die aber doch freundlich sind. Er hat ihnen in der zweiten Auflage geantwortet, und zugleich bei der Erklärung der 70 Wochen Dan. 9. die soliden Hauptsätze Lutheri und die neuere chronologische Accuratesse vereinbaret."

ihren Hauptzweck wahrnehmen: und das angehängte Register kann eines und anders in den Anmerkungen desto geflissener zu beobachten Anlaß geben."

Die Vorrede schließt mit den Worten: „Was die wahre evangelische Harmonie betrifft, so wird aus dieser Quelle mancher Nutzen, dessen man sich noch nicht versiehet, entspringen und ausfließen, zum Lobe Gottes, und zur Wonne derer, die den Herrn Jesum lieb haben. Gott gebe immerhin Licht und Kraft aus der Fülle des Geliebten, in welchem Er uns begnadiget hat. Ehre sei Gott in der Höhe, und Frieden auf Erden, an den Menschen ein Wohlgefallen."

Die letzte Anmerkung in der Harmonie lautet zu Marc. 16, 20: „Der Namen, die Gegenwart und die Kraft des Herrn Jesu Christi ist auch noch heut zu Tage bekannt denjenigen, die da glauben." Der „Beschluß" sagt am Ende: „Wann einer eine Stadt auf der Seite von Morgen, und ein anderer von Abend her abmalet, so müssen zwar alle beyde die höchsten und vornehmsten Thürme und Gebäude vorstellen, im übrigen aber können und müssen beyderley Risse sehr weit voneinander unterschieden seyn, nachdem der eine diese, der andere wiederum andere Theile von der Stadt vor Augen leget. Und doch haben es beyde getroffen. Ein geschickter Opticus kann einzelne Gemälde, deren jedes für sich schon etwas bedeutet, vermittelst seiner Spiegel so zusammen fügen, daß das Ganze, so daraus entstehet, unversehens noch eine viel andere Figur zur Verwunderung und Ergötzung der Zuschauer präsentiret. So hat ein jeder Evangelist an sich selbst schon einen sehr großen Nutzen: wann man aber alle Viere vereiniget, und recht ineinander füget, so geben die zusammenfließenden Stralen ein gewisses Licht von sich, welches man vorher nicht wahrgenommen hat. Wer noch in dem ersten und daher mühsamen Fleiße stehet, jeden Punct besonders zu fassen, wird solches nicht so innen: wer aber geübte Sinnen hat, dem gehet immer was mehrers in dem Herzen auf. Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit."

Aus Anlaß eines öffentlichen Angriffs wegen der Harmonie schrieb Bengel (5. März 1737) einem Freunde: „Nun hat ein gewisser Landsmann auch die Harmonie schriftlich angegriffen, und ich erfahre erst, was es für eine Uebung ist, in der Furcht des HErrn Seine Wahrheit zur Stärkung ihrer und seiner Liebhaber nicht unvertheidiget lassen, und doch für sich die Ruhe, und gegen andere die sanfte Liebe bewahren. Und so gehet mir die elende mühselige Zeit meiner Wallfahrt vorbei, daß ich wie in einem Schlaf dem HErrn nahe komme. Lieber Bruder, bitte für mich und die Meinigen."

Ordo temporum.

Schon im Jahr 1727 hatte Bengel die vielfach angenommene und dem richtigen Verständniß hinderliche Meinung, als ob in der Offenbarung Johannis ein Tag allezeit ein Jahr bedeuten müßte, zu widerlegen angefangen.

Je weiter er nun in der kritischen und exegetischen Betrachtung der heiligen Schrift fortkam, je mehr Licht ging ihm auf, und die Offenbarung Johannis forderte doppelt aufmerksame Anwendung von beiden, da ehedem der Text nicht wohl behandelt worden war. Er ließ es aber dabei nicht bewenden, daß er die Zeitläufe der Offenbarung Johannis aufgeschlossen hatte; seine Gedanken waren auf die Zeitrechnung der ganzen heiligen Schrift, d. i. auf das ganze Weltalter, gerichtet. Er wollte anfangs nur etliche chronologische Sätze stellen; aber die Zeitrechnung des Alten Testaments, die Historie des Wandels Jesu auf Erden, und die apokalyptischen Zeitordnungen trafen zusammen, und gaben ihm eine wichtige Zeitlinie von der Schöpfung der Welt bis an ihr Ende. Dieses alles faßte er in der chronologischen Abhandlung Ordo temporum im Jahr 1741 zusammen. Dessen Ziel ist, eine schriftmäßige hochwichtige Zeitlinie von der Schöpfung bis an das Ende der Welt. Wer aber nicht soweit hinausgehen will, der hat eine Erörterung der verflossenen Welt-Zeiten, die theils aus lauter Schriftzahlen A. T. von Adam bis auf Jechonia, theils aus den bewährtesten weltlichen Urkunden bestehet. Der eigenhändige Lebenslauf Bengels fährt fort: „Wann er bei einer Materie, wie zum Exempel die Chronologie ist, Grund gefunden, so hat er sie sorgfältig ausgeführet, und sodann erst weiter darüber gelesen, was er von andern aufbringen konnte. Er hat insbesondere nirgend nichts neues: nur werden die hin und wieder steckende particulaire Wahrheiten in eine Summe gebracht. Er ist kein Novator (Neuerer), sondern wie ein Renovator (Erneuerer) der ältesten Wahrheit, und von den Neuerungen, die er bestreitet, haben die Neuesten recht viel auf sich. In solchen Untersuchungen geht er a centro ad peripheriam, non contra (vom Mittelpunkt auf den Umkreis, nicht umgekehrt). *)

*) In Bengels Idee war (wie er selbst in seinem eigenhändigen Lebenslauf sagt) „die Crisis, die Harmonie der Evangelisten, die Exegesis des N. T., die apocalyptische Auslegung, die ganze heilige Chronologie etc. eine einige zusammenhangende und in ihrem Zusammenhang sich selbst haltende, für sich evidente Erörterung. Dieses zusammen ist das pensum, welches unter der guten Hand Gottes ihm zu Theil ward. Viele große aber sonst überladene Gelehrten sehen nur das eine oder andere Stück ex transverso an, wiewohl auch etliche, von denen es weniger zu vermuthen gewesen, sich schon in das Totum finden. Nachdem jemand ihn in diesem Toto agnoscirt oder nicht, so muß man ihn entweder für einen nützlichen Arbeiter gelten lassen, oder vernichten."

„Sonsten hat er, seiner Functionen halber, keinen solchen Influxum in die gelehrte Welt, wie etwa ein Lehrer auf einer volkreichen Academie. Daher begehrt er sich auch, wo von einer Lebensbeschreibung die Rede ist, keinem Menschen zum Modell darzustellen, und kann hinwiederum keinen Gelehrten zum Modell erkennen, da er sich unter alle herunterſetzet. Insonderheit hanget bei der Apocalypsi die Crisis und Exegesis aufs genaueste zusammen. Erasmus hatte dieß Buch in keinem Codice Graeco N. T. (wie durch Briefe von Basel versichert worden), sondern ein mutilirtes Exem-

Die erklärte Offenbarung.

Hiernächst*) lag ihm die Erörterung der prophetischen Zeiten an, welche ihm, und namentlich die der Offenbarung Johannis in ganz ungesuchter Weise längst nahe gelegt worden war.

Ein Hausgenosse Bengels hat hierüber folgendes aufgezeichnet: „Die Gelegenheit zur Erörterung der Apocalyptischen und biblischen Zeitrechnung war sonderbar. Bengel war sonst nach seinem Naturell nicht scrupulos oder zu sceptisiren geneigt. Sein Amt an dem Collegio zu Denkendorf verband ihn, Cicero's Briefe zu behandeln. Er nahm wahr, daß die bisherigen Editionen zu Erreichung seiner Absicht und des soliden Nutzens bei der studirenden Jugend nicht hinlänglich wären. Er bequemte sich demnach, das Buch sich selbst also zuzurichten, daß ihm sein lateinisch Pensum (Aufgabe) und den Alumnis (Schülern) das studium styli erleichtert würde. Unvermuthet zeigte sich in dem Text selbst Vieles, das er in die Untersuchung nehmen mußte. Wie er nun das Probe-Stück der Kritik an einem profan-Autore (weltlichen Schriftsteller) gemacht, so hat es Gott, ohnerachtet manche gute Seelen ihn übel darüber beurtheilt und als einen bloßen Literatorem (Sprachlehrer) gehalten, dahin gedeihen lassen,

---

plar von Andreae, daher er bald den commentarium pro textu ergriff, bald den Text e Vulgata tam inquinata, non sine vitiis graecis grammaticalibus ausflickte. Wie nunmehr remedirt worden sei, zeigt der apparatus criticus: und die daraus entsprungene wahre Exegesis setzt die Crisin erst in den vollen Werth."

Die sehr lesenswerthe Vorrede des Ordo temporum sagt: „Duplici potissimum documento Scriptura sacra nos instruit: primum cognitionem de Creatore, Redemtore, Paracleto; de angelis, de homine; de peccato, de gratia; de fide, de obedientia; de novissimis, nobis proponit. Et haec cognitio est maxime necessaria. Deinde rationem oeconomiae divinae in tractando genere humano, in promissione de Christo data et praestita vel praestanda, in gubernando populo Dei, a primis temporibus ad postrema, nobis pandit. Illa pars, ad omnes; haec, ad nonnullos pertinet. Spectat medicus in praxi quotidiana sanguinem, lympham, nervos, ceterasque partes teneriores: sed ossa non negligit — — —. Sic qui Scriptura, pro eo ac decet, utitur, praecipue capita illa, de fide, ad salutem suam et aliorum tractat: sed idem rationem temporum sacrorum propterea contemnere non potest, praesertim cum altera pars alteri lucem et robur addat." — —

Den 27. April 1742 schreibt Bengel: „Im ordine Temporum sind manche Stücke so deutlich herausgesagt, die man als arcana (Geheimnisse) ansehen kann. Daher eile ich nicht, sie zu extrudiren (hinauszustoßen). Es wird die Zeit schon noch kommen, daß man Reflexion darauf machen wird, so wenig es jetzt das Ansehen hat."

*) Schon im Jahr 1727 war Bengel veranlaßt worden, eine vorbereitende Abhandlung (Discipuli de Temporibus, ein Monitum de praejudicio hermeneutico accuratiorem Apocalypseos explicationem etiamnum impediente) zu veröffentlichen (in Schelhorns VI Tomo Amoenitatum), welches, in erweitertem Umfang (als Discipuli de temporibus Grundsätze einer genauen und doch ungezwungenen Erklärung der Offenbarung Jesu Christi) im Jahr 1729 erschien.

daß Er über dem Griechischen N. T., welches gleichfalls sein pensum war, mit desto sicherern Handgriffen arbeiten können. Eben dazu ist auch die von ihm besorgte Ausgabe des Gregorii Thaumaturgi und Chrysostomi de Sacerdotio sehr dienlich gewesen. Demnach hatte er in diesem Studio besonders geübte Sinnen und einen vorzüglich guten Geschmack und Geruch, in Beurtheilung des Wahren und des Untergeschobenen im heiligen Texte. Gott ließ diese Mühe, die vielen so seicht und unfruchtbar zu sein scheint, nicht unvergolten. Indem er die ächten-Lesarten des Gr. N. T. herauskriegte, so ward ihm damit der Schlüssel zur göttlichen Harmonie der Evangelisten überliefert. Hier erblickte er, wie Christus das Licht der Welt seye, ebenso leuchte sein Lebenswandel auf Erden als eine Sonne der Zeiten, Sol temporum. Darauf war ihm leicht, in die Zeiten des A. T. einen durchdringenden Blick zu thun, und aus den Gründen der Evangelischen Harmonie die Danielitischen Zeitläufe zu erörtern. Aber alles dieses war nur eine Zubereitung auf die theure Gnade, die ihm zur Erklärung der H. Offenbarung J. C. überschwenglich mitgetheilt worden ist. Er pflegte dieses mit folgendem merkwürdigen Umstand zu erzählen: Als Er mit seinen philologisch exegetischen Anmerkungen über das Gr. N. T. bis zur Apokalypsi gekommen, so habe er bei sich gedacht, dieses Buch ohne Anmerkungen zu lassen und etwa nur nach der bisherigen Art die Lesarten zu untersuchen. Aber eben dadurch ward er Apoc. C. 13 und 14 auf den rechten Verstand der Zahlen geführt und ihm damit das Portal zu dem göttlichen Bau der Offenbarung aufgeschlossen. Es war an dem 1. Adventssonntag a. 1724, als ihm die Resolvirung dieser prophetischen Zahlen, zu eben der Zeit, da Er auf seine vorhabende Fest-Predigt sich präpariren wollte, mit der stärksten Klarheit und Ueberzeugung aufgieng, die ihn so gar eingenommen, daß Er nicht im Stand gewesen, seine vorgehabte Betrachtung über den Predigttext anzustellen. Jedoch, da es zum Predigen gekommen, seye ihm und der Gemeinde um deßwillen nichts abgegangen. Er habe einen besondern Einfluß der wichtigen und herrlichen Dinge, die in diese Zahlen gefaßt seyen, dabei verspürt. Hier ward nun die goldne Zeiten-Linie vor- und rückwärts ergänzt, der Grundstein zu einer statthaften Erklärung der H. Schrift gelegt, der Charakter der gegenwärtigen Zeitläuffe bemerkt, und sogar auch, vermittelst eines daher entstehenden unwiderleglichen Cycli (Zirkels),*) die Göttliche Haushaltung in der Natur und Schöpfung aufgeschlossen.

Einst saß Bengel mit dem ehrwürdigen Prälaten Weissensee Abends zusammen, und theilte ihm (schon im Jahr 1724) seine ersten apokalyp-

*) Im Jahr 1745 gab Bengel eine Schrift heraus „Cyclus, sive de anno magno Solis, Lunae, Stellarum consideratio, ad incrementum doctrinae propheticae atque astronomicae accomodata.

tischen Gedanken mit. Der Freund warnte vor der Beschäftigung mit diesen Gegenständen. Da deutete Bengel auf die Tasse Thee, die er eben vor sich stehen hatte, in welcher noch ein süßer Bodensatz sich befand, und sagte: er wolle doch bei dem Neuen Testament auch den Zuckerboden, nemlich das letzte Buch in unsern Exemplarien, mitnehmen.

Im Jahr 1734 ließ Bengel für die von J. J. Moser redigirte Zeitschrift „Altes und Neues aus dem Reiche Gottes" auf Mosers Verlangen einen „Grundriß einer genauen und doch ungezwungenen Erklärung der Offenbarung Jesu Christi" erscheinen. In der Vorrede erklärte er: „er sey gesonnen, nach seinem revidirten Grund-Text eine neue Uebersetzung und Erklärung der Offenbarung Johannis herauszugeben; da es aber noch eine ziemliche Zeit anstehen dürfte, bis sie an's Licht treten werde, so wolle er, dem Verlangen einiger christlichen Freunde nachgebend, in den beyden folgenden Aufsätzen eine Probe seiner Arbeit mittheilen. Finden nun diejenigen, welche die Erscheinung Christi liebgewonnen haben, hier eine Spur der verborgenen Wahrheit, so mögen sie ihm aus der Fülle der Gnade des Lammes, das sich hat schlachten lassen, Alles das, was ihm noch mangelt, und doch nöthig ist, erbitten helfen; ungereimte und unnütze Dinge, die sich mit diesem seinem gewissenhaft dargelegten Grunde nicht vertragen, und ihm doch beygemessen werden, niemals von ihm glauben, noch viel weniger etwas Besonderes von seiner Arbeit halten; indem er durchaus nichts habe oder suche, als was die Heil. Schrift an die Hand gibt, bey deren einfältigem Forschen er ganz unvermuthet und fast wider seinen Willen in diese Dinge hineingeführt worden; endlich aber mögen sie das, was ihnen hier vorgelegt werde, unter eifrigem Gebet und aufmerksamer Erwägung der Weissagung selbst vorsichtig prüfen, und sich wohl zu Nutzen machen." —

In der Abhandlung selbst spricht er zuerst von der hohen Wichtigkeit dieses Buches, das seine Kraft vornehmlich in bedrängten Zeiten bey gläubigen Christen bewährt habe, und wahrscheinlich in der nächsten Zukunft noch mehr bewähren werde.

Die Erklärte Offenbarung erschien nun, längst vorbereitet, im Jahr 1740.*) Es ist ein vielverbreiteter Irrthum, als ob hiebei (und bei den 60 Reden über die Offenbarung) die Zeitberechnung das Wichtigste, und nachdem dieselbe einestheils fehlgeschlagen, nun die Arbeit eitel wäre. Vielmehr ist es der allgemeine, und namentlich der erbauliche Inhalt der Offenbarung, welchen in's Licht zu setzen Bengels Beruf gewesen ist. Insofern haben seine apokalyptischen Schriften un-

*) Ueber die weiteren literarischen Arbeiten, den Gnomon, die Erbaulichen Reden, den Abriß der Brüdergemeine und die Uebersetzung des N. Testaments siehe unten Abth. 14 und 20.

vergänglichen Werth. Wenn schon das Jahr 1836 ohne die von Bengel dahin berechnete Katastrophe vorüberging, so bleiben doch die Grundzüge der Bengelschen Erklärungen unwiderlegt. Er selbst äußert sich in Folgendem über seine Arbeit.

„Ich habe keine Bestrafung darüber, daß ich meine Zeit denjenigen meditationibus (Betrachtungen) gewidmet, die nun vor Augen liegen; werde auch auf dem Todtbett keine haben. Es wäre nicht gut, wenn es jedermann so machte: so wenig, als es gut wäre, wenn alle Menschen einerlei Profession trieben. Man muß unterschiedliche Functionen haben. Ein jeder lerne seine Lection." — „Ich werde mich weder in der Zeit noch in der Ewigkeit meiner apocalyptischen und chronologischen Arbeit dürfen reuen lassen."

„Ich bin nicht da, die loculos (Behältnisse) und schöne Fächlein in der Offenbarung auszufüllen, sondern nur anzuzeigen: Jenes werden andere nach mir thun. Ich trachte auch nicht nach einer distincten (deutlichen) Erkenntniß in solchen weitkünftigen Dingen, sondern schließe die Augen davor zu."

„Es ist mit der notatione temporum (Angabe der Zeiten) in der Schrift in seiner Art, wie mit einer Kutsche, die Riemen hinten und vornen hat, damit sie weder vor noch hinter sich fallen könne. So werden die Zeiten in der Schrift oft eingeschränkt, daß man dieselben weder zu weit noch zu eng nehmen kann. Meiner Kunst oder Geschicklichkeit rühme ich mich nicht: aber die Gabe Gottes, die an mir ist, will ich auch nicht läugnen." — „Des Ingenii (Verstandes), Judicii (Urtheils) und anderer Gaben halber kommt dem Menschen kein Lob zu. Ist irgend etwas am Menschen zu preisen, so ist es der gute Wille, wiewohl auch dieser eine Gnadengabe ist." — „Ich habe oft bei Untersuchung der Wahrheit ein gewisses praesagium (Vorgefühl) in meinem Gemüth, auf diß oder das werde es wohl hinauslaufen, ohne noch Grund davon zu wissen. Und siehe! wenn ich mich wirklich in das Forschen einlasse, so ergibt es sich also."

„Wegen der Aufschlüsse in Chronologicis (in der prophetischen Zeitrechnung) und dergleichen Sachen ist mein größester Dubium (Bedenken) dieses: Wie es doch an mich elenden Krippel komme?"

„Es wird bald eine Zeit kommen, da die Offenbarung so bekannt sein wird, daß man sie in den Schulen lehren wird, wie jetzt den Catechismum. Oeconomia Dei et Christi universalis (die Gesammt-Haushaltung Gottes und Christi) wird bekannter werden. Jetzo hört man fast nichts davon. Man hält es für eine Nebensache und die Leute für curios, so sich darin bemühen." — „Der Vater hat manche Anzeige in das prophetische Wort gelegt, die man noch nicht genug wahr nimmt."

„Daß man die Deutungen der Prophezeiungen als auf die Erfüllung selbst will aufgeschoben wissen, ist nicht recht. So hätten die Juden zu des HErrn Christi Zeiten Ursache gehabt, in ihrem Judenthum zu bleiben. Hingegen der HErr hat sich ausdrücklich darauf berufen: die Zeit ist erfüllet ꝛc."

„Fast alle Ausleger der Offenbarung versehen es darin, daß sie nur ein gewisses Stück aus dem Buch herausnehmen und da anheften: da sie vielmehr sollten das ganze Buch zusammennehmen und eines mit dem andern zugleich aufschließen."

„Bei den hohen kaiserlichen Todes- und andern politischen Fällen, die gegen die Hauptsache wie ein Bächlein gegen einen Strom sind, halt' ich mich nicht auf, sondern sehe im Bösen und Guten vornemlich auf res spirituales easque capitales (geistliche Dinge, und zwar die, bei welchen es sich um Leben und Tod handelt)."

„In chronologicis (bei der Berechnung der prophetischen Zeiten) geht es, wie mit dem Scheiben-Schießen. Wann man neben dem Zweck hinschießt, so hat's oft um eine Handbreit oder mehr nicht viel zu bedeuten; es ist eben gefehlt. Hingegen wo es anfangt, nahe an's Schwarze hinzukommen, so hat es oft um einen Messer-Rucken-Breite viel zu bedeuten. — In solchen subtilen Berechnungen kann einen das geringste, das noch fehlet, sehr irren, wenn man anfangt, der Wahrheit nahe zu kommen."

„Zur Prophetischen Erörterung gibt es noch immer neue Criteria veritatis (Kennzeichen der Wahrheit). — Mir darf kein Kind, geschweige ein Mann, anhangen: aber der Wahrheit und Gott dem Wahrhaftigen sind wir anzuhangen und die Lügen zu fliehen verpflichtet. Es müssen noch Leute geboren werden, wenn sie heutzutag sich noch so rar zu seyn befleißen, die Augen und Ohren haben zu der Schrift, welche von Anbeginn bis auf die Apostel als ein einiges göttliches Instrument und Entwurf der großen Haushaltung erwachsen ist. Ja, da ist die einige Thüre in das Haus der Weisheit."

„Es ist gut, daß das Testimonium veritatis apocalypticae contra Papatum (Zeugniß der apokalyptischen Wahrheit gegen das Papstthum) renovirt wird. Es will fast alles indifferent werden." — „Wo ich einen Eingang gehofft hatte, fehlt er: und an unverhofften Orten findet er sich doch. Darum soll man nicht müde werden. Entweder muß nun bald ein decisiver eventus (Erfolg) kommen, oder es wird hernach eine Weile noch gleich und eben fortgehen, ohne Abbruch der Sache selbst. Indessen werden vieler Herzen Gedanken mündlich, schriftlich, und auch im Druck offenbar."

Im Jahr 1745*) hatte Bengel eine zweite Ausgabe der Erklärten Offenbarung vorzubereiten. Er schreibt unter dem 5. Oct. 1745: „Anfang der Revision der erklärten Offenbarung. Ich habe Ursach, Gott um seine Regierung zu bitten. Im Text der Erklärung will ich sehr sparsam mit Aenderungen seyn. Aber im Anhang will ich desto unge-

*) Im Jahr 1746 erschien von Bengel: das Weltalter; diese Schrift sollte die schriftmäßige Zeit-Linie beweisen, und die 70 Wochen sammt andern wichtigen Texten und heilsamen Lehren erörtern. Er handelt darin auch vom falschen und wahren Chiliasmus.

ſparter zeigen, wie man mit dergleichen accessoriis (Beigaben) umgehen ſolle."

Ruhm und Schmach.

Namentlich über ſeine apokalyptiſchen Arbeiten wurde Bengel aufs heftigſte angegriffen, und ſelbſt von Freunden, welche ihn zurechtweiſen zu müſſen glaubten. Er ſchreibt in einem Brief auf eine dergleichen Zurechtweiſung:

„Viele, auch rechtſchaffene Seelen, ſehen oft einerley Sache gar unterſchiedlich an, und dabey trauet ſich eine jede derſelben eine Ueberzeugung zu von dem, was ſie etwa einmal in einer eiligen Begierde ergriffen hat. Die Gewißheit aber, und die Scheidung deſſen, was wahr oder irrig iſt, wird allermeiſt denen zu Theil, die, auch nachdem ſie dieſe oder jene Kreuzesprobe ausgehalten haben, nicht ſich ſelbs zur Richtſchnur machen, ſondern lauterlich an dem Mund des HERRN hangen bleiben. Unter dem Geiſt Gottes ſtehet der Buchſtabe oder die Schrift: aber außer und neben dem heiligen Schriftwort iſt des Menſchen Geiſt durch einen unrichtigen Schein gar bald verleitet. Auf dieſem Weg werde ich, wie ich das lautere Vertrauen trage, nicht zu Schanden werden, und bin gewohnt, allerlei judicia (Urtheile), nicht nur eiteler, ſondern auch ſolcher Leute, die ich ſonſten in allen Stücken beſſer als mich ſelbſt achte, in Geduld und Liebe zu erwarten, bis die Wahrheit durch der greulichen Hure, und des noch greulicheren Thieres Ende bekräftiget wird. — Hiemit habe ich mich in der Furcht Gottes bedächtlich befliſſen, diejenige Treue, die Sie an mir erwieſen haben, die ich mit allem geziemenden Dank erkenne, zugleich mit gleichmäßiger Treue, ohne Streitſucht, zu erwiedern, und verharre mit herzl. Empfehl in die Gnade des ewigen Gottes ꝛc."

Ein andermal äußert Bengel (1742): „Ich meinte, ich wolle ſo unbeſchrieen durch die Welt durchkommen, und nun geſchiehet mir gerad das Gegentheil. Man bindet mir ſoviel ἄτοπα (Ungereimtes) auf: und ich meyne doch, ich ſchreibe und rede ſo vorſichtiglich. Ich habe das Sprüchlein oft geführt: Alle Menſchen ſind Lügner. Nun gibt man es mir fein heim, und practicirt es an mir." — „Ich hab ein gutes Mittel, das auch ganz allein im Stande iſt, einem alle Schmach, die einem widerfahren mag, erträglich zu machen: wenn man nemlich an das denkt, was der Sohn Gottes, der HErr der Herrlichkeit nun ſchon gegen 2000 Jahr von den Juden täglich für Schmach und Läſterung erduldet, und ſie bei dem allen doch mit ſoviel Geduld träget. Darüber vergeht einem die Luſt über das Bißle (wenig) Schmach empfindlich zu ſeyn, die unſer einer über ſich etwa ergehen laſſen muß."

Die Aufzeichnung eines Hausgenoſſen ſagt ferner: „Heute lauft von einem anonymo (Ungenannten) ein Scriptum (Schriftſtück) wider die Erkl.

Offenbarung ein dd. 1. Sept. 1742. Herr Bengel bezeugt, es frappire ihn nicht, obschon der Theil, darin der anonymus wider die Erkl. Offenb. Einwürfe macht, viel scheinbarer seye, als derjenige, worin er sein eigen systema aufrichtet. Er möchte den Mann gern wissen, aus Liebe, weil er ihn für einen redlichen Liebhaber der Wahrheit halte. Er habe ihn schon in seinem Herzen gesegnet. Man müsse nur nicht viel Nachfrage halten, sonst verberge er sich desto mehr. O wie vielerlei Inclinationen gibt es unter den Menschenkindern."

Als von Recensionen seiner Schriften gesprochen wurde, sagte Bengel: „Es ist, als wie wenn eine rechte Antipathie wäre zwischen dem Spiritu mundi (Weltgeist), und mir. Es muß aber also seyn. Es hat einen manchfaltigen Anstand mit meinen Sachen, bis sie sich durchschlagen: 1) Man siehet einen Schwaben schon zum Voraus für verächtlich an. Man will lieber Ausländer haben. 2) Mein ehemaliger Charakter als Kloster-Präceptor mag auch manches praejudicium (Vorurtheil) verursachen. 3) So siehet man's auch nicht gern, wenn ein Theologus sich hinter chronologica u. dgl. machet."

„Warum meine Bücher so unverständlich seyn sollen, kann ich nicht erachten. Wenn mich wirklich jedermann allein ließe, befremdete es mich nicht. Ein jeder thut und statuirt nach seinem Wahn, ob es auch schon nicht Leute von verlornen Sitten sind. Valde, ut arbitror, ἐλαττώσομαι, deinde veritas vincet (Ich werde, wie ich vermuthe, sehr erniedrigt werden. Danach wird die Wahrheit siegen)."

„Was man nicht gern auf die Schrift selbst schmähliches oder widriges legt, das muß manchmal ein Ausleger der Schrift über sich ergehen lassen."

„Wer über etwas geistlich Gutes frech urtheilet, der macht sich dessen eo ipso verlustiget."

„Es muß ja etwas recht geringes um das Urtheil der Menschen in Gottes Augen seyn, weil Gott zugibt, daß die, die ihm gewiß lieb sind, mit so Karren-voll Lästerung und Schmähungen überschüttet werden."

In Allem tröstete sich Bengel mit dem Gedanken: „Christus ist beim Vater und bei uns. In dem Vater und in uns." — Auch äußerte er: „Ich halte mich versichert, daß das Gebet Derer, die Gottes Ehre lieben, mich oft unterstützet." Er äußert weiterhin:

„Συνείδησις Θεοῦ (das Gewissen zu Gott) ist was Köstliches. Das machet, daß man so vor sich hinwandelt und arbeitet, und wider der Menschen ihren Beifall und wider ihren Dissensum (Widerspruch) verwahret ist. Es ist mir dieses einmal mit ganz besonderer Süßigkeit an's Herz gedrungen." — „Wahrheit gilt über alles. Man muß sich nicht abschrecken lassen durch das: was werden die Menschen dazu sagen? Bei gewissen verdient man mit der Auslegung der Offenbarung solang keine Ehre,

solang man nicht Lutherum zum Engel mit dem ewigen Evangelio macht." — „Wer was lernen will, muß was leiden."

„Die vielerlei Judicia de me (Urtheile über mich) befremden mich an niemand, und ich bedaure dieselben auch nicht um meinet- sondern um der Sache selbst willen. Das Scrinium pectoris (Herzensschrein), de quo in prooemio ord. temp.,*) (wovon die Vorrede zum Ordo temporum spricht), behält seine Föcundität (Fruchtbarkeit) immerhin. Vom Enthusiasmo wollen wir ja nicht los sein, wenn er nur guter Haltung ist: sonst sind und bleiben wir natura mera (bloße Natur), die immer in sich selbst verdorret. Christus bleibt doch ein Geheimnis, bis auf das biblische Einmal eins hinaus. Da sein Kreutz, wenigstens dem Buchstaben nach, behauptet ist: kann sich die Welt nun auch in seine Gloriam (Herrlichkeit) nicht finden, und die Wahrheit muß auch bei diesem Abschnitt erst befochten werden. Ich bin bereit, noch ganz vernichtet zu werden, ehe das rechte Sigill auf meine Deductionen (Ausführungen) gedrückt wird."

„Es gibt Leute, die machen sich so ex professo an diese oder jene Materie, weil sie ingenium haben, und die Materie strittig ist, daß sie denken, sie wollen ihr Heil auch daran versuchen. Ich mache es nicht so. Was mir so unaffectirt verliehen wird, das halte ich zu Rath, und hoffe deswegen auch näher bei der Wahrheit zu bleiben."

„Vernunft greift etwas bei dem schwersten an und will alles entdecken und ausecken: der Glaube greift es bei dem leichten an, und kommt mit dem einfältiger durch's schwere hindurch. Man muß sich niemalen vornehmen: diese Sache will ich ganz exhauriren (erschöpfen); sondern um Gottes Willen arbeiten, und dann mit Gelassenheit warten, was Gott zeigen und offenbaren will. Auf diese Weise bin ich zu meiner Erkenntniß gekommen."**)

---

*) Ordo temp. Prooemium §. XI. „Abs te, Lector, sunt, quae hoc jam loco petam. — — 2. Ut ne primo operis adspectu veritati specialibus argumentis explicatae praecipitanter opponas generalia placita, quae in ipso opere provisa et confutata cernant alii. Suum quisque habemus et circumgestamus Scrinium Pectoris, naturalibus, civilibus, spiritualibus praejudiciis occupatum, cui, quasi oraculo cuidam praesentissimo, magis, quam Dei Verbo, multi, quotquot videlicet minus molli et subacto corde utuntur, auscultant, quotiescunque aliquid minus obvium ex Scriptura eruitur tanquam verum et promulgandum. Cordi, seu cerebro, palma datur: Scriptura, vix secundum obtinet locum." — —

**) Als Bengel einst, über die Abstammung Christi von Adam, befragt, erwiedert hatte: „Christus secundum carnem etiam ad Adamum refert ortum suum, et tamen per verbum de semine mulieris plane singulare a communi ratione posterorum Adami eximitur. Sicut Idem per verbum de Sacerdotio secundum ordinem Melchisedeck a communi ratione posterorum Abrahami eximitur. Alias non esset Adamus secundus, sed contineretur sub multitudine filiorum unius Adami" — so brach er mit den

Seine Schriften waren denn auch nicht für eines Jeden Geschmack, und namentlich nicht für flüchtiges Lesen. Georg Conrad Rieger schreibt (17. Nov. 1741) an Bengel: „Ihre Schriften sind von der Art Obst, welches eine Weile liegen muß, bis man es aus der Hand eßen kann." *) —

Bengel arbeitete ohne alle Nebenabsicht und ohne auf das Lob der gelehrten Welt zu lauschen. Er schreibt: „Das Licht der Sterblichen suche ich so wenig, als ich es fliehe: in Einfalt thue ich, was die Hand findet". — „Ich bin so sehr bereit, mich belehren zu lassen, schätze die Wahrheit so hoch, daß es mich mehr freuen soll, wenn ich von einem Irrthum überführt werde, als wenn ich bei einer richtigen Behauptung Beifall finde."

„Es thut mir viel weher, wenn einer meine Sententiam (Meinung) unrecht erzählt, und also dem Leser einen unrechten Begriff von dem, was ich statuire, beibringt, als wenn er mich sonst schmählich tractirte. Ist es nun bei unser einem also, wie muß es dann seyn vor Gott! Ohne Zweifel ist vor Ihm auch die große Differenz der Erkenntniß der Göttlichen Dinge bei den Menschen, auch den ordentlichen und ehrbaren, ein großer Greuel, ob es schon bei denen, die in der Furcht Gottes stehen, zu keinem wirklichen Schaden und Verdammung ausschlägt. Es ist etwas edles um die Wahrheit."

Worten ab: „Nichts mehreres geht mir jetzo bei, und zum Nachdenken in heiligen Geheimnissen mag ich mich nicht zwingen."

*) Merkwürdig ist aber auch die letzte Aeußerung, welche G. C. Rieger auf seinem Sterbelager über Bengel machte: In dem „Denkmal der letzten Stunden des M. Georg Conrad Rieger. Stuttg. Cotta. 1743. 4to" ist zu lesen: „Aus Gelegenheit des Schinmeleriſchen Spruch-Käſtleins mit den Auslegungen Lutheri, sagte er: wie der rauhe und hartscheinende Stylus dieses Manns den damaligen Zeiten adaptirt gewesen; Und so habe auch jetzt unser HErr Gott dem Mann Gottes Herrn Probst Bengeln einen solchen Stylum in die Feder gegeben, welcher an sich dunkel und obscur scheine, darum, daß nicht ein jeder nur gleich mit seiner Vernunft oder sonst darüber herfahren könne, aber eben dieses sei ein Character der darin enthaltenen Göttlichen Wahrheiten; zu seiner Zeit werden sie hell und deutlich genug werden. Wir sollten, ermahnte er uns, diesen Mann und seine Arbeit ja recht theuer und hoch schätzen." — Hierüber äußerte Bengel: „Riegers Art hat sich in seinen letzten Stunden und Reden bis in den Tod hinein gezeiget, und ebendamit ist auch das vorhergehende legitimirt worden, daß es Gnade gewesen und geheiliget. Es ist ein constans tenor (eine sich gleich bleibende Haltung). Sein Zeugnis, das er mir (in seinen letzten Stunden) gegeben, ist so beschaffen, daß es mir wird invidiam (Neid) zuweg bringen. Ich habe auch deswegen die verba ultima (letzten Worte) noch niemanden communicirt, ne videar approbare (damit ich sie nicht zu besahen scheine). Doch ists so: Er hat in diesen Umständen nicht mehr Ursache gehabt, zu schmeicheln. Es ist recht gesucht, sind verba praemeditata (wohlüberlegte Worte), und er hats getroffen."

— „Die Erkenntniß der Wahrheit Gottes ist ein beständiges Lob Gottes: wie es ein Mahler gern hat, wenn man sein Gemälde, ein Poet, wenn man seine Verse, ein jeder Künstler, wenn man sein Werk emsiglich betrachtet. Das ist eine fortwährende confessio (Bekenntniß)." — „Eine jede Wahrheit ist Licht, und ein jeder Error (Irrthum), so gering er auch ist, ist doch Finsterniß: in veritate etsi simplicissima est Imago Dei (in der Wahrheit, auch der einfachsten, ist Gottes Bild), und also in Errore (im Irrthume) etwas von der Larva diaboli (Gestalt des Teufels); und obschon Gott ein großes Einsehen bei den erroribus (Irrthümern) hat, so ist eben doch ein jeder Error (Irrthum) gloria Dei indignus (der Ehre Gottes unwürdig), Veritas contra Deo digna (die Wahrheit dagegen Gottes würdig); und sollte also sehr theuer gehalten werden." *) — „Die Thomasiani (Anhänger des Thomasius) haben's sehr verderbt, daß sie die errores in intellectu (Irrthümer im Erkenntnißvermögen) so herunter gesetzt, und alles nur ad voluntatem (auf den Willen) referirt haben: und es war doch bei ihnen selbst voluntas non bona (das Wollen nicht gut). Es ist, wenn bei einer Seele einmal die rebellio voluntatis adversus Deum (Rebellion des Willens wider Gott weggeschafft ist, hernach ein großer Theil des cultus divini in intellectu (Gottesdienstes im Erkennen). Man kann einem künstlichen Maler z. B. keine größere Ehre thun, als wenn man sein Werk recht genau betrachtet. Und eben dieß ist hernach das Triebwerk, es zu loben, zu erheben ꝛc. Man siehet, wie es bei objectis scandalosis (schändlichen Gegenständen) ist. Im Guten soll es vielmehr so seyn. Deswegen wird Seligkeit in Visionem (in das Schauen) gesetzt."

„Es sehen wenige ein, was die Literatur für Behuf zu einer gründlichen Erkenntniß, und was diese gründliche Erkenntniß der Wahrheit für Förderung zum Gehorsam gegen die Wahrheit mit sich bringt, was für stimulos (Antriebe), was für eine innere adorationem (Anbetung), was für eine Aufmerksamkeit auf das, was Gott und sein Reich angehet."

12. Gedanken über das Bücherschreiben.

Da Bengel sein Lebenlang literarisch thätig war, und zugleich die Werke Anderer und ihre Art und Weise kennen lernte, mußten sich bei ihm auch hierüber gewisse Grundsätze und Ansichten feststellen. Es sind namentlich folgende: „Es ist schon lang meine Regel, in Schriften kein Wort zu setzen, dessen mich in der Stunde des Todes reuen

*) Bengel fügt bei: „Utilis et solida regula est: Alterius non sit, qui suus esse potest, sano sensu sumta (Es ist eine brauchbare und solide Regel: wer für sich seyn kann, sey nicht eines Andern). — Veritas divina tenerrimum quiddam (die göttliche Wahrheit ist etwas sehr Zartes)."

möchte. Da gilt es, Hand abhauen, und manchen Einfall zurücklassen, der den Menschen oder dem eigenen Herzen einleuchten möchte. Ich glaube, daß manchen Gelehrten ihre Heftigkeit in Streitschriften noch in der Ewigkeit Nachtheil bringe." —

„Man sollte im Bücherschreiben viel sorgfältiger seyn. Ein jedes Buch soll den lectorem (Leser) aut in cognitione (entweder in der Erkenntniß) weiter bringen, oder sein Herz inflammiren. Quot vero sunt, qui neutrum efficiunt (Wie viele gibt es aber, die keines von beiden bewirken). Ein jedes Buch sollte was neues haben; wo diß nicht ist, sollte man nichts schreiben: sed quot sunt, in quibus et unica quidem nova occurrit observatio (Aber wie viele gibt es, in welchen man nicht eine einzige neue Bemerkung findet). Wo man nichts rechts neues hat, lasse man es lieber bei dem alten bewenden. Ja es schadet oft sehr viel: z. B. was haben Arnds Schriften für Segen, wenn nun so viel andre geistl. Schriften heraus kommen, die aber jenen doch nicht gleichen, und dennoch vielen in die Hände kommen, so wird verursacht, daß jene nicht gekauft und gelesen werden, weil man nicht bald etliche Bücher von einerlei Materie kauft, oder wenigstens nicht liest."

„Man muß im Bücherschreiben nicht vielerlei liederliche Meinungen nachführen, wie man in den Heiligen-(Stiftungs-)Rechnungen immer die verdorbenen Schuldner nachführet." —

„Wenn man von den Gelehrten alles so auffangen will, ihre Briefe ꝛc., wovon gemeiniglich das meiste in sensu communi (im gemeinen Menschenverstand) lieget, so ist es eben, als wenn man um des willen, weil es so eine nöthige Sache um gesunde Luft ist, dieselbige auch in besondere Büchsen auffassen und in den Apotheken aufbehalten wollte. Man obruirt und distrahirt (belastet und zerstreut) sich damit gar sehr. Und das dependirt von jedesmaliger providentia (Vorsehung) und directione Dei (Leitung Gottes), ob einer eine Sache das einemal nachdrücklicher und deutlicher als das anderemal ausdrücken kann. In der Hauptsache selbst ist es darum kein Schade." — „Wenn man etwas öffentlich herausgibt, so muß man Respect für's Publicum haben. Die Griechen hatten ein artiges Sprüchlein: manus, quae scripsit, moritur: quae scribuntur, manent (Die Hand, die es geschrieben hat, stirbt: was geschrieben wird, bleibt)."

„Anonymi (Ungenannte Schriftsteller) kommen nicht auf: sie verschlupfen (verstecken) sich, daß man über eine kleine Weile nichts von ihnen weiß, auch nicht nach ihnen fragen kann."

„Bücher sollen kurze Titel haben, damit man sie leicht behalten kann." „Ich glaube, es trägt vieles zum Abgang meiner Bücher bei, daß ich ihnen so kurze Namen gegeben habe, z. B. ordo temporum, Gnomon, Cyclus." „Man muß absonderlich den Titel eines Buches, das man herausgeben will, sorgfältig und bedächtlich einrichten, kurz und deutlich, damit ein adversarius (Gegner) nicht sogleich daran zwacken könne."

„Eine feine Einrichtung von einem Gesangbuch wäre, wenn man alle Lieder, die einerlei autorem haben, zusammen setzte, die autores selber aber nach der Zeit-Ordnung rangirte. Solches wäre, nachdem man es in der Lieder-Historie soweit gebracht, wohl möglich, und diente zur Erkenntniß der unterschieblichen charismatum (Gaben) und deren Anwachs. Man setzte z. B. zuerst die Lieder, die noch vor der Reformation gemacht worden, hernach die Lieder Lutheri, seiner Collegen, wiederum des Phil. Nicolai, des Gerhardi, des Arnolds ꝛc. Es wäre was schönes, wenn es bei einem Gesangbuch zu einer allgemeinen und canonischen Gleichheit gebracht werden könnte. Es müßte eben von unten hinauf gehen: was sich für Gesänge an den Seelen angelegt und Kraft bewiesen hätten: danach müßte man fragen, und gleichsam viritim (nach Köpfen) die vota colligiren (Stimmen sammeln). So könnte was schönes heraus kommen." — „Lieder sollen eigentlich communi consilio (in gemeinsamer Berathung) auserlesen, eingeführt und absonderlich auf solche reflectirt werden, welche durch gemeinen Gebrauch bewährt worden sind."

„Ich habe schon oft gemeint, ich wolle etwas aufsetzen, was man zu beobachten hat, wenn man mit Buchhändlern umgehet, und zur Edition eines Buchs mit ihnen tractirt. Sie halten insgemein die Gelehrte nur z. B. wie die Färber-Compagnie zu Calw ihre untergebene Weber und Wollenspinner und wissen überall zu ränfteln."

„Es ist das beste, daß man nicht um des Profits willen arbeitet. Ich hätte sonst schon lang meinen Kram eingelegt. Aber doch soll man auch dem geitzigen Unwesen der Leute nicht so nachgeben. Uebrigens bekommt man Anlaß, an die Bergpredigt zu gedenken." —

„Wenn man so die catalogos librorum (Verzeichnisse der Bücher) durchsiehet, die neu herauskommen, so siehet man, daß zwar in der Deutlichkeit, Ordnung, Aufräumen der Sachen etwas gethan wird, aber man spürt keinen profectum (Zunahme) in der Kraft." —

„Eben aus der Ursache ist eine oft wiederholte Vorstellung der Wahrheit nöthig, damit diese durch so viel untüchtigen Zeug nicht gar obruirt und überdeckt werden möge, und die Welt Anlaß habe auf die Spur, durch soviele Irrungen hindurch zu kommen." —

„Eine elende, kaltsinnige Zeit, darin wir leben. Die Zeitungsschreiber, die so (im Taglohn) Journaux (Zeitschriften) schreiben, haben viel vom Gout (Geschmack) verderbt, und in der gelehrten Welt alles ruinirt." —

„Es gibt gewisse Leute, die Ingenium (Kopf) haben, deswegen mehr auf concinnitatem (Feinheit der Zusammenfügung) ihrer conceptuum (Begriffe) sehen, als auf das, wie es von andern werde aufgenommen werden. Dadurch ziehen sie sich oft wider Vermuthen, Verdrießlichkeiten zu. Es ist am besten, man stelle die Wahrheit, wie sie an sich ist, einfältig dar, ohne auf diese oder jene im Schwange gehende Sprichworte, Dicteria (Witze), Un- oder Bey-Namen zu allubiren (anzuspielen)." —

„Man muß sich in Schriften, bei guter Sache, nur auch herzhaft beweisen, oder, wie man zu reden pflegt, ein wenig mausig machen; denn auf die bloße Rationes (Gründe) selbst achtet die Welt nicht. Das ist aber ein schlechtes Zeichen der Sapientia (Weisheit)." —

„Wenn andere über eines auctoris (Verfassers) Schriften sind, und ihre gute Gedanken und Betrachtungen dabei haben, so ist es erst billig, daß um selbige Zeit der auctor selbst wenigst nicht in einer schlechtern Verfassung stehe, als sein Leser." —

„Das Reich Gottes kommt nicht merklich, und so geht auch dessen quando (wann), bei allem Geläute, unvermerkt hin. Darum soll man nichts für sich behalten: es bleibet doch verborgen. Andere schreiben dazu was anders, damit die Welt ja verwirret werde." —

Von eigensinnigem Festhalten der einmal gewonnenen Ansicht war bei Bengel keine Rede. Er schreibt ein Jahr vor seinem Tod einem Freund: „Mit Recht hast Du von mir die Ueberzeugung, daß ich der Wahrheit, sobald ich sie erkenne, mit Verlassen der alten Meinung gerne zustimme." *)

„Es gäbe eine artige Disputation de obligatione retractandi (über die Verpflichtung zu widerrufen). Manche, wenn sie geirret haben, in öffentlichen Schriften, und besinnen sich hintennach etwas bessers, widerrufen doch ihren Irrthum nicht. Das ist nicht recht, absonderlich wenn man die Sache, worin man geirret hat, für etwas wichtiges ausgegeben." —

„Bei äusserlichen Widersprüchen wird das innere Zeugnis nur desto mehr concentrirt und deutlicher empfunden. Der Assensus (Beifall) wird viel leichter erhalten, wenn man sich nicht sehr um denselben bemühet, als wenn man denselben so gar geflissentlich suchet."

„Viva voce (durch die lebendige Stimme) kann man viel mehr ausrichten, als durch Schriften."

13. Probstei Herbrechtingen.

Im Jahr 1740 wurde die Probstei Herbrechtingen (bei Heidenheim an der Brenz) erledigt, und Bengel von mehrern Seiten aufgefordert, sich um diese Stelle zu bewerben. Allein er wollte sich in keiner Weise vordrängen. Er äußert:

„Eben darum, weil der ambitus (das Trachten nach Ehrenstellen) in unserer Zeit so groß ist, will ich, da ich sonst wenig Gelegenheit habe, wenigstens hierin ein gut Exempel geben, und mich nicht moviren (rühren)." —

*) Das Original sagt: „— me recte eum existimas, qui veritati, ut primum eam agnoverim, omissa pristina opinione, libenter assentiar."

„Wenn einer gute Gaben und Fleiß hat, und Kühnheit dabei, so kann er heut zu Tag erlangen, was er sich auch vornimmt, ein Regierungs-Rath, Professor ꝛc. zu werden: Allein es kann alsdann kein Segen dabei seyn, wenn einer auch schon gute principia (Grundsätze) hat, und dieselben anbringen will: auch wenn er sich bekehrt, und mit Hand an das Reich Gottes legen will, kann er wohl für sein Theil selig werden, aber das hat er schon verderbt, daß er keinen Segen bekommt in seinem officio (Amt). So ist es vermuthlich auch, wenn Fromme durch Väter, Schwäher, Anverwandte promovirt werden, ob sie schon es selbst nicht gesucht. Warum sind die Menschen so eigenmächtig?“ *) — Als Bengel indeß von der vorgesetzten Behörde selbst aufgefordert wurde, sich zu melden, wollte er sich nicht entziehen. Er schrieb demgemäß an den Consistorial-Secretär Rösler: „Bey allhiesiger bekannten Vacatur behielt ich, vieler Vorstellungen ungeachtet, meinen vorhin gefaßten Entschluß, den Rest meiner Wallfahrt dem Göttlichen Willen lauterlich zu überlassen, und solche Schranken begehre ich auch mit gegenwärtigem Schreiben keineswegs zu überschreiten. Indessen vernehme ich diesen Vormittag, als ob hoher Orten einige Frage nach einer Declaration von mir entstanden wäre: weil ich aber keine eigentliche Nachricht habe, und die Zeit biß auf die Session heutig Nachmittags zu kurz ist, ein bedächtiges Memoriale abzufassen, so nehme ich mir die Freiheit, gegenwärtige gewissenhafte und gelassene Declaration in M. hochg. Hr. Schwagers Hand zu stellen. Meine gestr. Landes-Herrschaft und hohe Superiores können über mich gebieten, wie dieselben in Erwegung des mir anvertrauten Pfündleins erkennen, daß ich in diesem Officio, welches mir A. 1713 aufgetragen worden, oder in einem andern zur Ehre Gottes mehr und besser arbeiten könne: und ich bitte Gott, daß er die Consilia in dieser Sache zu dem ihme gefälligst im Ziel lenken wolle, es mag meine nächste promotion (Beförderung) in den Himmel oder vorher auf der Welt zu einer andern Function gehen und diß ist es, was ich den Herrn Superioribus, oder einem und andern derselben, nöthigenfalls, mit Anzeige meiner geziemenden Submission zu eröffnen bitte, der ich mit Empfehl in Göttliche Gnade verharre ꝛc.“

Nun war Bengel auch gerne bereit, sich dem neuen Dienst zu stellen. Er äußert: „Da Gott gefragt: wer will mein Bote sein? war Jesaias bereit und offerirte sich: HErr ich will; doch sprach er zugleich: Sende mich. Diß ist die rechte Art, wie sich Menschen in Ansehung der Vocations-Sache

*) An seinen Freund Schmiblin schreibt Bengel (16. Dez. 1740): „Superioribus rationes meas abunde exposui: nunc possum vel spectare aliorum honores, vel suscipere mutationem. Deus promotor meus est: qui si super me μαχροθυμεῖ, Eum laudo: quicquid fecerit, Eundem laudabo. Paucos dies residuos peregrinationis meae, quid olim referet, utrum per vallem, an per colliculos traducerim? Temporis bene collocandi facultas non deest, si ego ei non desum; et quibus plura, quum mihi commissa sunt, ab iis plura repetentur. Noli putare, me ex affectu verborum esse: libenter tibi me aperio.“

verhalten sollen: Freiwilligkeit*) gefällt Gott viel besser, als wenn er einen zu was zwingen muß, wie Mosen zu seinem officio (Amt). So darf und soll man sich also Gott offeriren zu seinem Dienst, doch warten, bis und wohin er uns sendet."

Die Ernennung nach Herbrechtingen erfolgte. Am 24. April 1741 nahm Bengel Abschied von Denkendorf in einer Rede über den heilsamen Einfluß der Gottseligkeit auf die Studien.

Er sagte darin den Klosterschülern: „er fühle sich angetrieben, auch dießmal von nichts Anderem als eben davon zu sprechen, wovon er vor 28 Jahren bey seinem Amts-Antritt gesprochen habe: er habe indeß 12 Promotionen, zusammen ungefähr 300 Schüler unterrichtet, aber die Erfahrungen, die er dabey gemacht, haben ihn nichts Anderes gelehrt, als was er schon damals mit fester Ueberzeugung ausgesprochen habe. Denn diejenigen Jünglinge, welche die Furcht Gottes für den Anfang der Weisheit gehalten, und der heiligenden Zucht des Göttlichen Geistes sich unterworfen haben, seyen weise und geachtete Männer geworden, und stehen jetzt mit Ehren den wichtigsten Kirchen- und Lehr-Aemtern vor; manche haben auch schon mit einem schönen Tode ihren Glaubens-Lauf glücklich vollendet. Dagegen haben Andere durch ihren Widerwillen gegen Zucht und Ordnung, durch Vergnügungs-Sucht und ungeordneten Freyheits-Sinn (licentia), durch schlechte Gesellschaft und schädliche Bücher irre geleitet, einen augenblicklichen Genuß eingebildeter Freiheit erstrebt, aber sich auf Abwege verloren, wo sie sich selbst, ihren Aeltern und Freunden namenlosen Jammer bereiteten, und all' das viele Gute, das sie hätten erlangen können, dahin schwinden sehen mußten; ja Viele haben sogar im Dienste der Sünde einen allzufrühen Tod gefunden, und es sey zu befürchten, daß sie sogar ihrer Seelen Seligkeit verscherzt haben." —

„Bey'm Eintritt in das Kloster bringe freylich in der Regel ein Jeder guten Willen und freudigen Muth mit; aber wenn er eine Zeitlang diese treffliche Geistes- und Seelen-Waide genossen, so werde er entweder besser oder schlimmer, und obgleich dieß allmählig geschehe, so werden doch die Fortschritte im Guten oder Bösen von Tag zu Tag rascher und auffallender. Denn die Herzensgesinnung lasse sich nicht wie ein Kleid, bald an-, bald ablegen, je nachdem man es gerade für gut finde. — — Nur wer der Gottseligkeit das Herz öffne, bekomme einen Geschmack an der Heil. Schrift, der Quelle aller wahren Weisheit. — Die gelehrte Welt bringe verschiedene Waaren auf den Markt: aber was heute am höchsten geschätzt werde, gelte schon morgen nichts mehr; und je lauter der Beifall sey, den man irgend einer Erfindung des menschlichen Scharfsinnes zolle, um so schneller rausche er dahin. Die Heil. Schrift sey es allein, was nie veralte: man scheine sie

*) „Etiam vocatio quaesita saepe est legitima (1. Sam. XVII. 32 s.) ubi adest interna."

zwar zu jeder Zeit gering zu schätzen, und doch trage sie stets die Krone des Sieges davon. — Wer daher statt des Wortes Gottes, die Eingebungen seines eigenen verkehrten Herzens zur Richtschnur seines Wandels erwähle, und sich einbilde, Sittenlosigkeit mit wissenschaftlichem Streben verbinden zu können, der sey wider sich selbst: denn mit Recht sage Tertullian: „Furcht sey jeder Sünde Lohn". Zwar können beyde dem Menschen zur Besserung wieder helfen, aber manchem verwirren sie auch das Gemüth, und reissen ihn in den Strudel des Verderbens hinab. — Aus diesem Grunde möchten sie doch seiner letzten Ermahnung Gehör geben, und die Gottseligkeit ihr wichtigstes Anliegen seyn lassen; so und nur so allein werden sie ihr eigenes Heil, und das Heil des Staates und der Kirche fördern, so allein ihm und allen denen, die sie lieben, Freude bereiten." —

In einem Briefe schreibt Bengel: „Für die Segenswünsche zu meiner neuen statio (Stelle) bin sehr verbunden. Gott lasse mich seiner Erbarmung befohlen seyn, daß das, was mir erst in meinem Alter auferlegt worden, mich nicht niederdrücke, sondern desto mehr zum Ziel treibe. Ich bin bald vollends des Buchstabens, des Thuns und des Lebens satt: finde aber an meinen Gemüthskräften noch keinen Abgang, und kann auch der Gesundheit halber meinen Geschäften abwarten." — „Meine jetzige Einsamkeit gibt mir große Occasion (Gelegenheit), diese und andere Dinge in einer tiefen abstractione à judiciis hominum (Abgeschiedenheit von den Urtheilen der Menschen) zu erwegen, und die viele Musse, die ich nach vieljähriger unausgesetzter Beschäftigung*) habe, ist mir fast ungewohnt, bis ich mir dieselbe recht zu Nutze zu machen lerne. So lang wir wallen, gehen uns die Uebungen nicht aus."

Als Bengel in Herbrechtingen wohnte, wurde auch diese Gegend von den französischen Heeren heimgesucht. Bengel blieb sehr gelassen. Er schließt einen Brief darüber an Weissensee, nachdem er die herrschende „Furcht wegen der Franzosen" berührt hatte, mit den Worten: „Gott sey unser Schutz und Sonne! Mit Empfehl in Seine unendliche Gnade, die besser als unser Leben ist, verharre ꝛc."

---

*) Unter dem 21. Nov. 1737 hatte Bengel an Schmidlin geschrieben: „Victor, ex quo quinquennium excessit, paulatim ad discendas literas adducitur. Ego cura educandae sobolis, rationibus officii duplicis, commentationibus privatis, variis interpellationibus, ita distringor, ut difficile mihi sit, tempora mea recte partiri. Non segnescam, sed quies, suo tempore, ut apta mihi erit. (Mein Sohn Victor wird, seitdem er fünf Jahre vorüber ist, allmälig zum Lernen angeleitet. Ich werde durch die Sorge für die Erziehung meiner Kinder, durch die Anforderungen meines zweifachen Amtes, durch Privatarbeiten, durch verschiedene Unterbrechungen, so vielseitig in Anspruch genommen, daß es mir schwer ist, meine Zeiten recht einzutheilen. Ich will nicht laß werden, aber die Ruhe, wie wird sie zu seiner Zeit mir so wohl anstehen!)"

14. Der Gnomon. Die erbaulichen Reden.

I. Der Gnomon.

„Als ich (ſchreibt Bengel) nach Herbrechtingen kam, und mehr ruhige Zeit hatte, als zuvor und hernach, ſuchte ich dieſelbe mir und Andern durch das Ausgeben erbaulicher Schriften und anderer freier Arbeit zu Nutz zu machen.“ Namentlich brachte dieſe Muße ſein Hauptwerk, den Gnomon novi testamenti (Zeiger des N. T.) zur Reife. Dieſes Buch war bei ſeiner Arbeit am neuen Teſtament ſein erſtes Augenmerk und iſt unter den Hauptſchriften ſein letztes geworden. Damit hat er begierigen Leſern einen Zeiger in die Hand gegeben, wie der Text des neuen Teſtamentes nach ſeinem klaren, tiefen, ſchönen und heilſamen Verſtändniß erkannt, betrachtet und behandelt werden möge.

Er ſelbſt äußerte: „Ich hoffe, es ſolle der Geſchmack an der h. Schrift unter der guten Hand Gottes durch den Gnomonem erfriſcht werden. Die Notae (Anmerkungen) ſind abrupt (abgebrochen), und es laufen viel allegata Dictorum (Anführungen von Worten Anderer) dazwiſchen: ſomit läßt ſich auf einmal nicht viel nach einander wegleſen. Wer ſich aber einmal die Vorrede, das Regiſter und die Tabulas synopticas singulorum librorum N. T. (tabellariſche Ueberſichten der einzelnen Bücher des N. T.) bekannt gemacht und eingedrückt hat, und hernach jezuweilen von den Notis (Anmerkungen) einen Mund voll hie und da nimmt, wie etwa die Gelegenheiten einen zu gewiſſen Stellen führen, der wird mich beſſer faſſen.“ — „Es gereichet mir doch zu vieler Consolation (Tröſtung) und Preis des HErrn, daß gerad diejenige, die ſonſten die Wahrheit ſuchen, einen Geſchmack an der Arbeit im Gnomon finden, zumal da das ſchmackhafte noch unter viele literalia (Wiſſenſchaftliches) verſteckt iſt.“ — „So weit man nach dem Maß heutiger Zeit reichen kann, das hoffe ich, ſeye im Gnom. ziemlich zuſammen gebracht, und vorgelegt, daß man wiſſen mag, woran man iſt, und wo es noch fehlet.“

Als den 28. März 1742 der Gnomon N. T. als fertig*) von

*) Den 8. September 1741 ſchrieb Bengel: „Hodie conclusio operis apud Gnomonem De auctoritate Sacra. Ipsa veritas per se obligat ad assensum sui: est Lux. Amici manum agnosco sine indicio ejus, qui epistolam fert.“

Mit Ueberreichung des Gnomon ſchreibt Bengel an Weiſſenſee 2. April 1742: „W. S. R. Was vor geraumer Zeit, wie Ew. Hw. vor andern Sich zu erinnern wiſſen werden, bei meiner Arbeit am N. T. primum in intentione geweſen, das iſt nach zerſchiedenen Excursibus, nunmehr, ut ultimum in executione, durch Gottes Beiſtand, den ſie mit mir preiſen werden, auch noch vor meinem Abſcheiden fertig worden. Ew. Hw. haben dero Wohlwollen nicht nur affectu, ore, calamo, ſondern auch durch viele Realität kund werden laſſen: und daß ich ſolches

Tübingen ankam, ſang Bengel Abends das Lied: „Höchſter Formirer der löblichſten Dinge", und den 9. Vers alſo:

„Laß mich die Augen ſtets inner mir haben,
Daß ich nichts mein acht', als was du beſchehrt:

wiederum:

„Daß ich nicht mein acht', was du haſt beſchehrt."

Ferner:

„Mach mich geringe, Schöpfer der Dinge,
Bis ſich mein Etwas in Nichtes verkehrt:

wiederum:

„Bis ſich mein Nichtes in Etwas verkehrt."

Der große Erfolg des Gnomon hatte zur Folge, daß Bengel erſucht wurde, ein Theologiſches Lehrbuch zu ſchreiben. Allein er antwortete: „Non omnia possumus omnes (Nicht Alles können wir Alle). Es wäre eine praesumtion (Anmaßung) von mir, wenn ich annuirte (zuſagte). Eben damit haben ſich viele verloffen, wenn's ihnen an einem Ort oder Stück gelungen iſt, daß ſie ſich allzuweit hinausgewagt, ultra modulum suum (über ihr beſcheidenes Maß)."

Nach dem Abſchluß der Arbeit am Gnomon äußerte er: „Es gehet dieſer Tage etwas ganz neues in meinem Gemüth auf. Es gibt ein Vacuum (eine Leere), weil die Arbeit zu Ende lauft, an deren ich ſchon etlich und 20 Jahr arbeite, und deſſen bin ich gar nicht gewohnt. Es iſt mir aber heilſam. O wie gar nichts iſt unſer Thun! Es iſt mir, wie wenn ich gar nichts geſchrieben hätte, ungeachtet ich keine Anklage deswegen habe, und mich nichts reuet, was ich geſchrieben habe.*)" — „Ich weiß nicht, wie ich dieſe Tage über ſo beſonder in meinem Gemüth conſtituirt bin. Es iſt keine Trägheit, keine Furcht noch Hoffnung, keine Freude noch Leid, es iſt mir nicht wohl und nicht weh. O was iſt es um einen Menſchen! Je härter er angeſpannt wird, je bälder wird er wieder ſchlaff, und hernach gehet es nur deſto mehr

beſtändig erkannt habe und noch erkenne, davon ſoll dieſe Handſchrift ſammt der Beilage ein Zeugnis geben. Jetzt bin ich müßiger als ich jemalen geweſen, ſeitdem Ew. Hw. mich weiland ad Ciceronem recognoscendum beweget haben. Mein weiteres Vorhaben habe ich in praef. §. 26 nicht als einer, der das Ego gern im Munde führt, ſondern andern Literatis, die nicht aufhören können, zum Nachdenken eröffnet. *Mein Thun, mein Laſſen, meine Zeiten, meine Wege, ſind in Gottes Händen."

*) In der Folge hat Bengel noch viele Notizen und Erläuterungen zu ſeinem Gnomon niedergeſchrieben, welche, wie auch viele Ausſprüche Bengels über die heilige Schrift und einzelne Stellen derſelben, der Herausgabe nicht unwerth ſein dürften.

auf die andere Seite hinüber. Wenn einer so hoch anfähet, so schlägt es desto geschwinder wieder um." — „Wenn mich Gott heimholen wollte, ich wüßte nicht, was mich aufhalten sollte. Und doch hab' ich dieser Tage eine gewisse Spur bekommen, daß ich wohl merke, ich habe noch nicht Feierabend."

II. Die Offenbarung.

In Herbrechtingen hielt Bengel Erbauungsstunden über die Offenbarung Johannis. Im Eingang bemerkte er: „Man möchte gedenken, es wäre dieses für einfältige gemeine Leute, für Weibspersonen und Kinder, keine anständige Seelen-Speise und Nahrung, es wird sich aber im Werk selbsten das Gegentheil ausweisen. Was für die Gelehrten oft zu hoch ist, das ist für die Einfältigen dennoch niedrig genug; man muß aber nur recht damit umgehen. Es gehört eben ein einfältiges Herz dazu: da wird sich denn diese Offenbarung als eine sehr nützliche und heilsame Gabe beweisen." — Die Vorträge wurden von Zuhörern nachgeschrieben, und endlich auf Verlangen (1747) in Druck gegeben.*) So erschienen**) die „sechzig erbaulichen Reden über die Offenbarung", welche seit mehr als einem Jahrhundert mit Recht unserem christlichen Volk überaus theuer sind, und neben allen neuen Forschungen nie veralten werden.

In Folge von Angriffen ließ Bengel 1748 sein „Bekräftigtes Zeugniß der Wahrheit" (worin er u. A. vom wahren und falschen Chiliasmus handelt) erscheinen. Am Schluß sagt er (S. 219): „Wem so widersprochen wird, wie mir, der bekommt an denen, die ihm also begegnen, eine solche Erkenntniß von der menschlichen Natur, die ich meinen Lesern mit ringerm Kosten wünsche. Diejenige, die sich meine

*) Als Bengel die Erlaubniß zum Druck nachsuchte, erhielt er von dem Oberhofprediger die Antwort: „Die mir zugefertigte Schrift über die Apocalypsin habe ich sogleich im fürstl. Consistorio producirt, und nach dem solches von Eurer Hochwürden orthodoxie durch so viele Proben zum Voraus versichert ist, so ist auch sogleich ohne weitere censur das Imprimatur darunter gesetzt, und das Msct. von mir bereits dem Hrn. Buchdrucker Erhard zurückgestellt worden, daß Er nun mit dem Druck sogleich fortmachen kann."

**) Bengel hatte diese (von Zuhörern nachgeschriebenen) Reden seinem Tochtermann Williardts mitgetheilt, und ihm darüber geschrieben: „Mit den apocal. Stunden (sie successive zu communiciren) soll continuirt werden. Es müssen etliche Freunde attenter auf meine Sachen seyn, als ich in meiner Simplicität vermuthete."

„Die sechzig Reden nebst der dazwischen laufenden Nachlese sind als zweiter Theil der erklärten Offenbarung anzusehen."

Arbeit am Wort GOttes zu nutz machen, bitte ich so geflissen, als ob ich persönlich vor ihnen stünde, sie wollen mich doch nicht dafür ansehen, als ob mir mit Streiten angeholfen wäre. Gemeiniglich sind es andere, die den Angriff gethan haben, und sonst haben mich anderwertige Veranlassungen zu dergleichen vermocht: allemal aber betrifft es eine Sache, daran der Ehre GOttes gelegen ist: und über dergleichen Streitigkeiten wird meine Lebens-Sättigkeit und Begierde nach jener Ruhe desto völliger. Gebt unserm GOtte die Ehre!"

15. Die Brüdergemeinde.

Graf Zinzendorf hatte den ihres Glaubens wegen verdrängten böhmischen und mährischen Christen, die sich an ihn wandten, eine Heimath auf seinen Gütern gewährt, eine Niederlassung, welche den Namen Herrnhut erhielt. Zinzendorf vereinigte die Ansiedler unter einer nach dem Muster der alten mährischen Brüderordnung eingerichteten Gemeindeverfassung und wurde der Leiter der Gemeinde. Unter seiner Führung war es hauptsächlich die Lehre von dem Leiden und Sterben des HErrn Jesu Christi, welche getrieben wurde. Die Gemeinde, indem sie das Wort vom Kreuz Christi lebendig erhielt, mochte einen wichtigen Beruf erfüllen. Allein sie meinte damit eine besondere Heiligkeit, einen Vorzug vor allen andern christlichen Gemeinden zu haben, und suchte aller Orten sich Anhänger und Genossen zu verschaffen. Zugleich aber kamen unter Zinzendorfs Leitung in jenen „Sichtungsjahren" sowohl grobe Irrthümer in der Lehre, insbesondere über die Dreieinigkeit Gottes, als auch ärgerliche Mißbräuche im Leben auf, und die h. Schrift wurde den Zinzendorfischen Liedern gegenüber gering geachtet. Dieses Unwesen drohte auch in Württemberg Eingang zu finden. Allein Bengel trat ihm mit Ernst entgegen (näheren Aufschluß gibt sein Abriß der Brüdergemeine, s. unten Abschn. 20), wozu er inneren und äußeren Beruf hatte. Die Brüdergemeinde sollte billig nie vergessen, welche Läuterung sie gerade diesem Entgegentreten verdankt. Von Gehässigkeit oder feindseligem Uebermuth war Bengel weit entfernt. Er handelte, wie er nach damaliger Sachlage in Rücksicht auf die gesammte Kirche handeln mußte. Hierüber mögen folgende Aeußerungen Bengels näheren Beleg geben. *)

*) Albert Knapp, dieser Friedenssänger zur Seligkeit, hat, als Dichter und Jünger Jesu Christi „mit dem Oel der Freuden gesalbt", Zinzendorfs Geistesgestalt, losgelöst von den zeitlichen Verirrungen, dargestellt („Geistliche Gedichte des Grafen

„Ich meines geringen Theils bin, so schreibt Bengel im März 1745 an Zinzendorf, spät und wider meinen Willen in diese Sache gezogen worden, und wünsche, daß solches mir und anderen zur Besserung geschehen sey. — Ich schreibe nicht für Sie, nicht gegen Sie, sondern von Ihnen, und das allemal auf Erfordern. Es ist bei mir von innen und aussen res integra (d. h. ich bin unbefangen), daß ich der lautern Wahrheit, wann ich sie an Ihnen wahrnehmen werde ein fröhliches Zeugniß geben kann."

Ein andermal schreibt Bengel: „Bei der Lehre von den Wunden Jesu und seiner Marter bleiben ist zweideutig, entweder daß man sich von solcher Lehre nicht abbringen lasse, und doch auch das übrige apostolische Zeugniß von Christo ganz annehme und verwende, oder daß man bei der Lehre von den Wunden Jesu, nach menschlich scheinbarem Gutdünken stehen bleibe, und das übrige alles für überünzig (für zuviel) achte. Dieß letztere findet sich bei den sg. Brüdern, aber damit sind sie nicht besonder verwahrt, ja der falsche Prophet, wenn man ihm sonst nachgeben wird, kann dagegen die Wunden Jesu und seine Marter gern im Munde führen lassen. Jenes erstere kommt allen Gläubigen zu, welche aber dabei auch die in der Weissagung dargereichte specielle Verwahrung in Einfalt und mit Dank annehmen müssen. Wer ist von der Geduld und dem Glauben der Heiligen ausgenommen, daß er „als ein Heiliger ohne Kampf und Sieg durchkäme?" — Eine solche Rede fleußt aus einer dichten Hülle, wobei das natürliche und das geistliche ungebührlich mit einander vermenget, und die rechte Kraft je länger je mehr verloren wird. Die Zeit wird Vieles geben. Der HErr sey unser Licht und unsere Stärke!" — „In viele, viele Dinge, die man so in spiritualibus (im Geistlichen) vorgibt, menget sich die Natur so schröcklich ein, daß man zuletzt nicht mehr wissen wird, was geistlich ist." — „Man suchet heutzutag auf der einen Seite alles für Gnade auszugeben, was doch nur Natur ist. Auf der andern Seite suchet man alle Spuren de gratia (von der Gnade) und in contrarium de ira (im Gegentheil vom Zorn) zu unterdrücken." — „Menschliche Tradition erwecket bei denen, die darüber halten, eine Einbildung besonderer Vollkommenheit, und hindert den lautern Sinn nach Christo, folglich hegt sie den fleischlichen Sinn."

„Es nimmt die Confusion in geistlichen Dingen dermalen zusehens überhand, und das Zeugniß de Scrinio pectoris (vom Herzensschrein) werde ich noch mehr abstatten. Aus dieser Quelle kommt Vor- und Unrath genug

---

von Zinzendorf, gesammelt und gesichtet von Albert Knapp, mit einer Lebensskizze. Stuttg. 1845"). Wer dieses Werk, „eine Frucht der Gerechtigkeit, im Frieden, ja im innigsten Einverständniß der Liebe gesät", in sich aufgenommen hat, und zugleich die auf Bengel'schem Geist ruhende Geistesgestalt von Albert Knapp kennt, der mag ahnen, daß es eine höhere, dem HErrn vorbehaltene Vermittlung gibt, welcher das treue Streiten in der streitenden Kirche nicht zuwider ist.

für den anrückenden falschen Propheten; und diejenigen, die den Kern (um in der Sprache des gemeinen Lebens zu reden) ohne Butzen, Stil, Hülsen und Schalen haben wollen, id est (das ist), Christum ohne Bibel, werden bald vollends gar nichts mehr haben, und aus dem Subtilesten in das Gröbste fortschreiten, ohne zu wissen, wie ihnen gehet. Alle dergleichen phaenomena (Erscheinungen) treiben mich per antiperistasin (durch den Gegensatz) in die Einfalt, und mit derselben findet man sich in die manchfaltige Weise Gottes auf einer sichern Ebene, da sich Berg und Thal verlieret." — „Wenn sich einer seit nunmehr 30 Jahren hätte wollen von allen denen Motibus (Bewegungen), die in geistlichen Dingen und bei geistlichem Schein geschehen sind, auftreiben und mitnehmen lassen, wo wäre man? Es ist gut, wenn man in Judiciis (Urtheilen) nicht frech herfähret; aber es ist hinwiederum ein köstlich gutes Werk, wenn man der Lüge mit einer fermeté (Festigkeit) widersprechen kann. Auf Seiten der Welt verlacht und verspottet man alles miteinander. Auf Seiten derer, die timorati (gottesfürchtig) sind, ist eine allzublöde Scheue vor alle dem, was sich unter geistlichem Namen präsentirt. Da sorgt man gleich, man begehe peccatum in Spiritum S. (Sünde wider den heiligen Geist). Und diese zwei excessus (Ausschreitungen) lassen eine so breite plateam (Gasse), darauf alles durchgehen und passiren kann." *)

„Es ist gar bequem, wenn man so ein einiges Pünktlein nimmt, und dabei stehen bleibet. Da ist man bald fertig und begnüget sich übrigens mit einer gewissen thummen Andacht, über welche man sich was einbildt und doch nicht weiter kommt. O wie sehr gering geachtet ist das Wort Gottes nicht nur bei Weltleuten, sondern auch bei so genannten Frommen!" — „Was würde der Sohn Gottes sagen zu den Verwirrungen jetziger Zeit im geistlichen, wenn er jetzt sichtbar umher wandelte? Wie ist es verkehrt, wenn man so ein einiges Pünktlein erfahren hat, und man will hernach deswegen das andere alles weglassen? Wie wenn man an einer Uhr nichts als den Zeiger wollte gelten lassen, da doch die Räder alle zusammen gehören: oder, wie wenn man bei einem Menschen nur das Herz im Leib allein, ohne die andern Glieder, in Betrachtung ziehen wollte. Der Sohn Gottes selbst hat die Schrift so sorgfältig vor Augen gehabt; auf daß die Schrift erfüllet werde ꝛc." — „In allweg ist die Aufmerksamkeit auf das Wort Gottes bei denen, die sein Heil wahrhaftig lieben, etwas nöthiges, vornemlich zu dieser Zeit, da etliche unter geistlichem Schein

*) Den 19. Juli 1747 schreibt Bengel an Pfarrer Becherer: „Wenn man bei diesem und jenem Punkt keine Herzensfestigkeit hat, zu sagen, dieß ist eine Lüge: so kann man doch sicher sagen: dieß ist nicht aus der Schrift bewiesen. Was man nicht mit Gewißheit verwerfen kann, das läßt man doch mit aller Vorsichtigkeit an seinen Ort gestellet sein, majore dissensu, quam assensu (mehr mit Widerspruch als Beifall)."

nicht viel weniger Spott darauf legen, als grobe Spötter, und eben damit viel Schaden anrichten werden."

„Der letzte Kampf, da einer allein decisivè (zur Entscheidung) zu arbeiten hat, ist die eigentliche Probe, da sich zeigen muß, ob das, was einer auf des andern Credit sorglich manchmal zu fühlen affectirt und gefühlt zu haben vermeint, aus der Wahrheit sei." — „Der Blut-Lehre bin von Herzen ergeben (vid. Gnom. ad Hebr. XII. 24); wenn man sie aber ganz allein nimmt, so mag es zwar wackern Seelen, die vorhin einen satten Grund und lautern Willen haben, schleunig aufhelfen, hingegen bei vielen andern per abusum (durch Mißbrauch) grausam palliative (den Schaden bloß verdeckende) Prozesse geben."

„Es gehet guten Seelen so, daß sie nur alles en gros (im Ganzen) nehmen, daß sie in geistlichen Dingen nicht ἀκριβῶς (genau) reden und schreiben, und dann ebenso auch mit den Worten Gottes umgehen. Simile potes rem claram facere (Ein Gleichniß erklärt es). Medici (Aerzte) gehen mit herbis (Kräutern) sehr pünktlich um, wenn sie für sich Experimente machen, man zählt die Blättlein, die fibras (Staubfäden), man misset die Größe, man unterscheidet die Blumen, et sic minutissima observantur, signantur, annotantur, herbae in suas classes referuntur (und so wird das Kleinste beobachtet, bezeichnet, notirt, die Kräuter in ihre Classen gebracht) etc. Wann aber ein Patient consultirt, so abstrahiren sie von allen solchen Dingen, und brauchen nun considerationem virtutis in herbis (die Erwägung der Heilkraft in den Kräutern). Ist darum jenes nicht gut, oder unnöthig? nemo dicet (Niemand wird das sagen). So ist es mit dem Wort Gottes; freilich, wenn man wirklich in tentationibus (Anfechtungen, Versuchungen) steht, braucht man solche accuratessen nicht: aber wenn diese vorüber sind, sind sie gut, angenehm; und was kein pabulum (Futter) dem gustui (Geschmack) gibt, gibt doch einen angenehmen odorem (Geruch), waidet die Augen und gibt auch Andern fructus (Frucht)."

„Wenn ich Comitis (des Grafen Zinzendorf) Manier mit den Theologischen Wahrheiten umzugehen, und die Manier der Heil. Schrift, wie sie uns die Sachen vorlegt, gegen einander halte, so kommt mir diese vor, wie wenn man einem eine ordentliche Mahlzeit von Suppen, Gemüß und Fleisch ꝛc. vorstellt: jene aber, wie wenn man lauter Mark (welches freilich das Köstlichste ist) kochen und auftellen wollte."

Einst erklärte Bengel seiner Frau den Streitpunkt mit Folgendem: „Das sind lauter solche Sachen, bei denen alles unstrittig bleibt, womit ihr in Himmel kommen müsset. Es ist hauptsächlich nur darum zu thun, wie man sich anderer annehmen solle? was darin zu viel oder zu wenig seye. Es ist um deswillen gut, nicht immer nur mit solchen Sachen, Büchern, Uebungen umgehen, die auf medullam Christianismi (den Kern des Christenthums) gehen, weil man dadurch zu einer gewissen Zärtlichkeit kommt, daß man nichts anders

mehr ertragen kann. Die Involucra (Hülsen) sind nicht umsonst." Eben hatte man Erbsen und er sagte: „daß sie viel besser dürr werden und zum Stecken (Säen) desto brauchbarer seyen, wenn sie in der Hülse beysammen gelassen werden." — „Das menschliche Herz braucht allerlei Lehren, womit ihm aufgeholfen und es zurechtgewiesen wird: es gehört mehreres, als nur die einzige Lehre vom Blut und Tod Jesu dazu. Man gehet seinen eigenen Gedanken hierin zu viel nach, wenn man dieß allein treibet." — „Der HErr Jesus hat seine Jünger auf die Erkenntniß seiner Gottes-Sohnschaft gewiesen, und den Petrum über solcher Bekenntniß selig gepriesen. Erst hernach hat er sie auf den Leidenspunkt geführet." — „Der ganze Weg Gottes, das ganze Zeugniß von Christo, gehöret zusammen, allermeist bei denen, die in der Nähe und Ferne soviel und vielerlei Leute bekehren, lehren, stärken und ermahnen wollen. Wer nur das Herzblatt nimmt, bei dem wird dasselbe bald verwelken, und alle andern theuern Wahrheiten gleichgültig werden, geschweige, daß er sollte vor der Verführung sicher seyn." — „Es ist ja besser, wenn ich zur Nahrung und Stärkung meines Glaubens alle articulos symb. apostol. (Artikel des apostolischen Bekenntnisses) zusammen nehme, als wenn ich nur an einen einigen mich halte."

„Wir müssen die Schriftwahrheiten nicht nach unserm Herzens- oder Menschen-Maß beurtheilen. Wann man die Sonnenstrahlen in sein Auge faßt, so sind es um deßwillen nicht alle Strahlen, die wir darein kriegen! In dem ganzen Horizont sind sie noch wie in's Unendliche verbreitet. Wann man freilich Sieben Lichter brennen hat und man löscht alle aus, bis auf eins, so werden die Augen nur auf dieß einige sehen, und glauben, als ob dieses allen Glanz und Licht gäbe. Aber wann sie alle beisammen brennen, so gibt's eine ganz völligere Klarheit. Comes (Graf Zinzendorf) hätte nicht alle biblische Wahrheit bis auf den Leidens-Punkt reduciren sollen."

Das Gute hat Bengel auch bei den Herrnhutern willig anerkannt. Er sagt: „Bei den Herrnhutern ist doch viel solides." — „Das ist pretiosum (kostbar) bei den Herrnhutern, ihre Liebe gegen einander und gegen alle. Einzelne Seelen sind köstlich. Es fehlt nur am ἡγεμονικῷ (leitenden Princip), wie ich öfters bezeuge." — „Comitem Zzd. (den Grafen Zinzendorf) liebe ich herzlich, und denke oft an ihn, ob er nicht jemand habe, der ihn privatim monire. So könnten vielleicht die Sachen, die so choquiren (Anstoß geben), verhütet werden." — — „Stein und Kalch müssen vorher zugerichtet werden: hernach kann man erst bauen,*) daß man so voreilig ist, das kann

*) Ein andermal äußert Bengel: „Soll ich sagen, wie mir ecclesia Herrnhutiana (Herrnhutische Kirche) vorkommt? Wie der schöne und künstliche Leib des Adams, ehe das Spiraculum vitae (Lebensodem) in ihn gekommen. Hätte man solchen Leib sehen sollen, in Vergleichung mit andern Leibern der Thiere, so hätte man nicht ge-

die Sache desto beschwerlicher machen, wenn's nun Zeit ist. Ich hab in meiner Jugend ein Sprüchlein gelernt, das mir einen großen Eindruck gegeben. Bene currit, sed extra viam (er läuft gut, aber außerhalb des Weges)." — „Graf Zinzendorf sahe einst zu Düsseldorf ein Crucifix mit der Unterschrift: Haec fecit pro te, quid facis pro Ipso? (das that Er für dich, was thust du für Ihn?) Das habe ihm eine sehr große compunctionem animi (Stich ins Herz) gegeben. Und das scheint bei ihm das punctum saliens (der Kernpunkt) zu sein, und ihn zu vielen Bemühungen pro regno Christi (für das Reich Christi) anzutreiben. Intentio (die Absicht) ist gut bei ihm. Er ist sehr interressirt pro regno Christi (für das Reich Christi), aber dieß ist nicht genug: media (die Mittel) müssen auch gut sein, sonst wird Christo oft mehr verderbt. Z. achtet's nicht, wenn er zehn repulsas (Fehlschlagungen) bekommt. Das ist in re justa (in gerechter Sache) und bei mediis legitimis (rechtmäßigen Mitteln) schon recht, aber wo media illegitima (die Mittel ungebührlich) gewesen, soll es einen aufsehen machen. Sein Principium ist: die Liebe liebt, und fragt nicht, warum sie liebt. Er hat große αἴσθησιν (Empfindung) und nicht distinctam cognitionem (deutliche Erkenntniß). Das muß nothwendig auch sein, sonderlich wenn man solche Dinge, wie er, pro regno Christi (für das Reich Christi) unternehmen will. Z. hat sich gewiß gegen keinen Menschen noch recht aufgedeckt, was er im Schild führe. Er ist ein Pabst in Herrnhut, ob man es schon nicht meint, und thut vieles, darum er andere nicht gefragt, und beruhigt sich überall mit seiner guten Intention: diese allein aber ist nicht sufficient (genügend). Z. sieht seine Gemeine an als eine Brunnenstube, als einen Satz, daraus Setzlinge genommen, und in alle andern Lande versetzt werden, und von da erst das rechtschaffene Christenthum ausgehen sollte. Er hat zu große Gedanken de Ecclesia sua (von seiner Kirche). Es kann wohl sein, daß sonst nirgends sich so viele Kinder Gottes beisammen an einem Ort finden, als da, aber deswegen hat der HErr noch viele Anhänger, die wichtig sind in seinen Augen. Herrnhut ist noch nicht das, was kommen soll, obschon Z. dasselbe als den Anfang und basin (die Grundlage) davon ansiehet. Der Karren möchte bei ihnen noch sehr verführt werden. Ich vertheidige sie bei der Welt cum invidia (und mache mich damit mißliebig): aber gegen Kinder Gottes rede ich offen von meinen Ausstellungen an ihnen." *)

---

dacht, daß etwas daran fehlen sollte. Und doch wars so. Die Gemeine wäre etwas, wenn sie nicht selbst soviel aus sich machte."

*) Im Jahr 1740 schreibt Bengel über Zinzendorf: „Uti, non capi, expedit Perfugium exulibus praestitisse, eximium erat: tam late se porrigere, ultra τὸ μέτρον est. Nimm einer Theil an allem guten: fördere er, wo er kann und mag: und diene seinem Nächsten absonderlich in geistlichen Zufällen, auf das ernstlichste. Aber die Contesserationen gehen nicht an. Daß er will so ein Coagulum machen, und wo nur etwas gutes ist, es mit hineinziehen, das wird ihm nicht gelingen; omne

„Separatisten kämmen alles so auseinander. Hingegen Herrnhuter machen Zöpfe.*) — Was würde Lutherus, ein Apostel, Jesus Christus selbst zu diesen Sachen sagen?"

„Dinge, die anfänglich gutgemeinte Anstalten waren, werden eben doch nach und nach zur Last. Menschensatzungen. Es sind viele Seelen, denen darunter nicht wohl ist, sie können aber sich nicht heraus helfen. Das Dessein (der Plan der Gemeinde) ist zu weitläuffig und zu früh. Innerhalb 30 Jahren wird man's sehen: wiewohl es nicht einmal so lang anstehen dürfte. Ich werde in diesem meinem beständigen Sentiment über Hrn. Grafen durch guten Success seiner Sachen nicht geschreckt, und durch schlechten Fortgang nicht aufgetrieben. Es ist schon lang mein wohlbedächtliches Sagen. Ich müßte sehr verwegen sein, wenn ich ohne Grund so redete: ich müßte sorgen, ich büssete nur um deswillen mein Theil Himmelreich ein."

„Es ist ein Jammer anzusehen, daß heut zu Tag die noch übrigen gutwilligen Seelen so gar blöde und unbevestiget sind, und sich einen jeden Schein einnehmen lassen, so gar, daß sie auch das für ein Evangelium halten, was nicht einmal Hrn. Grafen Meinung ist, und ihnen nur als seine Meinung vorkommt. Eine solche blinde Facilität (unbedenkliche Annahme von Meinungen) ist bei vielen der Grund ihrer Herzensruhe. Wie wird der falsche Prophet, wenn er vollends selber auftritt, so ein leichtes Spiel haben? — Gute Seelen, die unter der Brüder-Gemeine sind, oder sie nur im guten kennen, sind uns so theuer und lieb, als andere Himmelsgenossen: aber die geistliche Partheylichkeit bei der Gemeine ist der Liebe hinderlich."**) „Wer sich von particular-vinculis (absonderlichen Banden) frei behält, der ist im Stand, desto lauterer vom guten und bösen auf allen Seiten zu urtheilen, und an diesem Theil zu nehmen, von jenem aber frei zu bleiben."

---

magnum habet aliquid ex iniquo. Es thut in die Länge nicht gut. Es kann garstige Ausbrüch geben. Lauft alles auf temeritatem hinaus."

„Wir haben heutiges Tages eine Art von exercitiis pietatis (frommen Uebungen), die gar nicht schriftmäßig ist, sondern in den finstern Zeiten medii aevi (des Mittelalters) aufgekommen. Es ist nicht recht, wenn man sie so ohne Unterschied für gut hält. Für solche Zeiten taugten sie schon."

*) Unter dem 15. März 1742 bemerkt Bengel: „Es ist zu dieser Zeit leicht, für eine einzelne Seele, den portum salutis (Hafen des Heils) zu finden: aber das ἡγεμονικὸν (Andere zu leiten), das ist unvergleichlich schwer." — „Ich habe, da ich in Zinz. und Kaiser's Schriften gegen einander gelesen hatte, sodann ein paar Lebensläufe einfältiger und wohl dahingegangener Seelen gelesen, und bin damit aus jenem holpericht- und steinigten Weg auf ein gemähetes Wieslein gekommen."

**) „Der Name der Heilandianer (dessen sich die Herrnhuter bedienten) ist in suo genere (in seiner Art), wie der Name der Deisten. Beede klingen gut, haben aber vim aliquam exclusivam (eine gewisse ausschließende Bedeutung)."

„Ich will mich eben je länger, je mehr an Jesum halten. Es mag stehen oder fallen um mich herum, was da will. Ueber das, das stehet, freue ich mich: und für das, das fället, ist mir herzlich leid."

In einem Brief (20. Juli 1744) schreibt Bengel: „Auf das liebreiche Schreiben antworte ich gern nach der Schuldigkeit der Liebe, die uns untereinander verbindet, und ich bitte Gott, Er wolle mich regieren, daß ich dasjenige richtig treffe, was seinem Väterlichen Willen gemäs ist. Es steht keinem Menschen, auch keiner Menschlichen Gesellschaft zu, in Sachen, welche Gott selbst frei lässet, jemanden einen Strick anzuwerfen, ob es auch unter einem noch so guten Schein geschähe. Ihr seid theuer erkauft, werdet nicht der Menschen Knechte. In dem Glauben, in der Liebe, in der Hoffnung sollen Alle, die des himmlischen Berufs theilhaftig sind, zusammen halten, wie sie einander auf dem Weg ihrer Wallfahrt begegnen, aber keiner soll andere gefangen nehmen, oder sich von andern gefangen nehmen lassen. — Die Liebe Christi lässet sich in keine Parthie einschränken, und man muß Gottes Gebote nicht aufheben um menschlicher, noch so scheinbarer Prätensionen und Vorschriften willen. — Was das Heuraten betrifft, so bleibt es dabei, daß man sich an das vierte Gebot halten solle. Der Gehorsam gegen die Eltern darf darum nicht blind sein, doch wird man des göttlichen Willens besser durch der Eltern, als durch anderer Menschen Beistimmung versichert. Wie ich mündlich bezeugt habe: Lauterkeit, Einigkeit, Freiheit gehören zusammen. Bei denen, die in der Lauterkeit stehen, dienet die Bewahrung der Freiheit selbst zu einer desto größern Achtung, Liebe und Einigkeit unter einander, da hingegen es bei denen, die die Einigkeit vornen an setzen, desto bälder Mißvergnügen und Verstellung gibt. — Wenn ich meine Freiheit vertheidige, und andere wollen über mich herrschen, so ist die Feindschaft nicht auf meiner, sondern auf ihrer Seite. Die Anwünschung eines unruhigen Herzens*) wird durch die frohe Erfahrung des Widerspiels kräftig widerlegt. Gottes Wort ist unser Licht: ohne dasselbe ist und bleibet das menschliche Herz betrüglich, man mag sich auf das Herz berufen, wie man immer wolle, und solcher Betrug stecket sich gern unter wohlklingende Redensarten und Regeln, die einer dem andern ohne rechten Unterschied nachspricht. Daß Leute, die, wie sie sagen, ins Ganze arbeiten, die theure Offenbarung, die recht eigentlich vom Ganzen handelt, beiseitsetzen, ja sie auch andern geringschätzig machen, das reimet sich nicht zusammen: hingegen reimt es sich, daß einer sein Herz und die Stimme des Lämmleins zugleich kenne, in dem Buch, welches sagt: Selig ist, der da lieset ꝛc. Wer das höher achtet, was der Geist spricht und was geschrieben stehet, als das, was die Gemeine meint, der gehet sicher."

*) Vermuthlich hatte der Herrnhuter, welchem Bengel hier antwortet, gewünscht, Bengel möge, als Gegner der Herrnhutischen Sache, keine Ruhe des Herzens finden.

Den 19. Juli 1747 schreibt Bengel an Pfarrer Becherer: „Dieß Principium: „Es ist mir so, Es ist uns so", ist höchst gefährlich. Es muß endlich da hinauslaufen, daß sie auch das, was Wahrheit ist, doch nicht als Wahrheit, sondern nur als etwas, wobei ihnen eben so ist, annehmen. — Wenn es in Summa heißt: Ob das, was ein Leser der h. Schrift gleich anfangs versteht, der Prüfstein alles dessen, was ihm hernach vorkommt, bleiben müsse: so ist die Antwort: Nein. Sondern die Schrift selbst ist und bleibt Prüfstein: und wann einem eine neue Lehre zu prüfen vorkommt, so kann man beedes ihre Falschheit, und zugleich auch die derselben entgegenstehende Wahrheit desto deutlicher wahrnehmen. Man halte sich nicht bey einzelnen Punkten auf, sondern nehme die Summa der h. Schrift und den ganzen Charakter eines schriftmäßigen Gottes-Menschen, und dagegen einen Herrnhuter in seiner geistlichen Lebens-Größe. Es ist ein ungemeiner Unterschied! Der Typhus (Stolz) muß sich entweder setzen, oder es gibt einen Vorrath für den falschen Propheten und für den Anomum (Gesetzlosen) selbst." *)

*) Bengel fährt über die ihm vorgelegten Fragen fort: Ad 3. de Conjugio coelesti. Man kann unzählig viel Fragen erdenken, die ohne Verwegenheit nicht verneint werden können: aber dieselbe zu bejahen ist doch mißlich, wann man weder in der Natur noch in der Schrift einen Grund hat; noch mißlicher aber, aus einer solchen Sache ein übliches Lied machen. Nicht einzele Seelen, sondern das gesamte neue Jerusalem ist die Braut des Lämmleins. Die Hochzeit und Ehe wird nicht unfruchtbar sein: aber die Früchte solcher Ehe sind zu verstehen in einer Analogie mit der Ehe zwischen dem HERRN und seinem Volk Israel, Ez. 16. 20, oder der Kirche N. T. Gal. 4, 26. Man wird ja nicht sagen wollen, daß die Auserwählten singulatim werden sexus foeminini sein. Mich kommt ein Grauen an, von solcher Sache mehr Worte zu machen. — Die Stellen Hos. 11 und 1 Cor. 6 handeln theils von dem, was die Glaubigen schon in diesem Leben erfahren, theils reichen sie in jene Welt, aber in geistlichem Verstand. Auch ist 1 Cor. 6 eine oppositio inter πόρνην (non πόρνον) et inter Dominum, und Paulus schreibt daselbst: unus spiritus, non unum corpus, una caro. — Es ist eine unerlaubte Verwegenheit, daß Leute, bei denen ein solch unläugbares Gemenge des Guten und Bösen ist, sich in solche heilige Dinge einlassen, als ob sie eine besondere Anwartschaft darauf hätten. Sorglich werden etliche unter ihnen desto tiefer versinken!"

Ein andermal äußert Bengel: „Der Graf hat das Gubernaculum verloren, indem er sein Menschenherz zu einem Canone interno macht: Es ist mir so." Einwend.: „Sie reden aber doch so viel und eindringlich von Christo." — Antwort: „Dieser Vorwand ist ein menschlichs Ratiocinium. Der Anomus kann wohl auch eine solche Sprache führen, und man kann Christum durch Christum zernichten. Perversus est, crede mihi. Er wibt carnales ideas in res divinissimas, das heißt mit Stiefel und Sporn in ein Blumenbeet gesprungen. Periculo animae non cares, si talia defendis." — „Das thut man eben im Eigenwillen, und dieß gibt cruditatem." — „Diese Versuchung ist ein Gericht Gottes über unsere Kirche." — „HErr Jesu, hole mich zu Dir fein balde! mihi quidem βεβλωται. Dazu hilft diese Sache gewaltig

„Ich lasse einem Jeden seinen Geschmack: aber mir kommen die Herrnhutischen Lieder allzugereimt vor. Mir sind die alten Lieder viel anständiger, die einem auch Raum lassen, sich zu besinnen, bis wieder ein Reim kommt. Sonst, wo so viele Verse auf einander kommen, und sie reimen sich wohl, so ist es einem allzusüsse: und hingegen wenn es erzwungen ist, so choquirt es einen (ist es einem zuwider). Bei dem vielen Reime — machen gibt's viel ungereimte Sachen.

Den 19. Febr. 1742 schreibt Bengel: „Ich habe einen grossen Theil meiner Lebenszeit mit Erwägung der heiligen Worte der Schrift zugebracht, und bin dazwischen als Kloster-Präceptor gar viel dabei gewesen, wenn man sich der gewohnten Gesänge und Gebete bedient hat. Da hat sich denn bei mir ein gewisser Gustus (Geschmack) gesammelt, welcher so viel mit sich bringet, daß diese von jenen, nicht in Hauptsachen, aber doch in solchen Ausdrücken, die nicht gleichgültig sind, manchmalen abgehen. Wenn mir die Bescheidenheit nicht verwehrte, mich auch desfalls herauszulassen, so hätte ich schon Zeugs genug zu einer Betrachtung de vi normativa scripturae etiam in verbis (über die Schrift, als Maßstab, selbst für die zu gebrauchenden Worte); da die ein zartes decorum (Geziemlichkeit) mit sich führende, bei allen Propheten und Aposteln durchgängige, sonsten aber alle Menge der Lehrer und Dichter, die doch jene vor sich hat, übertreffende Redensart der h. Schrift, als ein Character ihres Göttlichen Ursprungs, deducirt (dargethan) würde. Es gäbe zugleich, massiv zu reden, einen Indicem expurgatorium (ein Verzeichniß auszumerzender Ausdrücke) nicht nur für die Gebete und Gesänge, sondern auch bisweilen für die Locos Theologicos. Dahin gehören nun die Diminutiva, Engelein, Jesulein (wofür mich desto mehr ein Grauen ankommt, da in hiesiger Revier es eine unbesonnene, sehr üble Interjection ist, Herrgöttle), desgleichen, daß man den HErrn in manchem Lied so indiscrete einen Bruder nennet, da es doch fraternitas usque adeo inaequalis (eine so gar ungleiche Bruderschaft) ist, daß auch Johannes, da er am vertraulichsten dran war, nicht sagt, Bruder, sondern: HErr, wer ist's, der dich verräth?" — In dem Gesang „Sieh hier bin ich ꝛc." wird Jesus Christus Menschensohn genennet: er selbst hat sich also genannt, aber kein Apostel nach ihm. In andern Gesängen wird Jesus Bruder genennet. Es ist mir übrig genug, wenn ich Ihn HErr nennen darf, und er mich so will für seinen fraterculum (kleinen Bruder) erkennen. Das ist die beste Vertraulichkeit, die auf den Grund der Demuth sich gründet."

Im Jahr 1745 schreibt Bengel: „Ich wäre meines Lebens um ein gut Theil froher, wenn ich mit den Herrnhutern unverworren wäre." — „Es scheint, es sei das gute reif zur Ernte. Nachdem die Herrnhuter

---

Rem ipsam zu sehen, das wird etwas seyn. All das Klinglen, reimen, Betrachtungen, Gedanken, bons mots, insofern sie aus menschlicher Verfassung fließen, können einen himmlischen Geschmack nicht vergnügen."

alles, auch die edelsten Geheimnisse, so häufig herausgeschüttet haben, daß auch Schwätzer es anfangen nachmachen können, so ist nun nichts mehr in der Reserve. Es kann nicht mehr höher getrieben werden. Es reift zur Ernte."

16. Welt und Zeit.

In Bengels Verhalten gegen die Brüdergemeinde nach ihrem damaligen Auftreten dürften die gewichtigsten Winke für die Behandlung geistlicher Zeiterscheinungen überhaupt und künftig bevorstehender Gestaltungen zu finden seyn. Er blieb der geistlichen Zeit-Entwicklung mit einem in Gottes Wort geschärften Blicke zugewandt. Hierüber finden sich noch folgende Aeußerungen.

„Das ist der rechte Charakter unserer Zeit: Man entfernet sich so viel immer möglich vom Geist, und auch diejenigen machens also, die doch von den Philosophen und Theologen als Fanatiker angesehen werden. Da verfällt man in die pure naturalia (blos natürlichen Dinge)." — „O wie wird die Welt so arg! Es schickt sich alles dazu, daß man auf eine bloße Moral und natürliche Ehrbarkeit hinauskommt, und alles höhere verlacht wird." — „So wirds gehen, alle das, was vom Geiste Gottes noch ist, wird vollends verrauchen. Hernach wird die Welt meinen, sie habe jetzt ein gewonnen Spiel, und so etwas allgemeines daher bringen, ohne Geist und Kraft, das jedermann recht ist." — „Die Welt ist eben, wie Luther zu sagen pflegte, wie ein rauschiger (betrunkener) Mann, der, wenn man ihm auf der einen Seite auf das Pferd helfen will, auf der andern Seite wieder herunter fällt." — „Es ist bei vielen, wie wenn sie verstockt, wie wenn sie bereits in der Hölle wären: da halten sie hernach das, was sie noch so von weltlichen Vortheilen erschnappen können, pro lucro (für Gewinn)."

„Deismus (die Religion des sich selbst genügenden Menschenverstandes ohne Christenthum) reißt recht ein. Man macht nun eine Zeit her den articulum de redemtione et sanctificatione (Artikel von der Erlösung und Heiligung) ziemlich wankend. Ueber eine Weile kommt man auch an den articulum de creatione (Artikel von der Schöpfung). Deisten scheint ein schöner Name: aber man verstehet ihn exclusive (als ausschließlich), gleichwie diejenigen unitarii genennet werden, die unitatem absque Trinitate (Einheit im Gegensatz zur Dreiheit) statuiren: obschon übrigens hac simul stante (wenn letztere bestehen bleibt) alle Christen re vera unitarii (in Wahrheit Unitarier) sind." — „Das Zunehmen des sogenannten Deismi ist betrübt, es mahnet mich an jenen alten Christen, der auf die Frage, was der Zimmermannssohn mache, zur Antwort gab: den Sarg für den, der da fragte."

Wegen der (Wolfischen) Philosophie sollte man Mosen und Eliam, Petrum und Paulum zu Räthen haben, was sie dazu sagen würden. Es ist ein wunderliches Ding um die Modes in der Welt bei den Menschenkindern, wie ihnen auch das feuchteste Zeug sowohl einleuchten kann, wenn es Mode ist. Mir ist lieb, daß ich mit meiner Lebenszeit so weit draußen bin." — „Die Lesung der häufigen Journeaux und anderer dergl. Blätter dienet dazu, den Genium seculi (Geist des Jahrhunderts) daraus recht kennen zu lernen. Er neiget heutiges Tages sehr ad Naturalismum (zum Naturdienst) dadurch die große Heimsuchung Gottes in Christo Jesu sehr heruntergesetzt und entkräftet wird." —

„Man sieht, daß die Welt anfangt reif werden. Die Art, Böses zu thun, und es zu behaupten, wird recht in formam artis (in eine Kunstform) gebracht. Der Thomasianismus, (Thomasianische Philosophie) richtet in ecclesia lutherana (der lutherischen Kirche) schreckliche Greuel an, wenn man das jus territoriale et patronatus (das Landes- und Patronats-Recht) so treibet wie Nicanor: Ist einer der Gott des Himmels, so bin ich Herr auf Erden."

„Die Lehre vom Verbo interno (inwendigen Wort) wird noch gewaltigen Schaden thun. Man läßt das, was auf Jesum gehet, als den corticem (die Schale, Hülse) weg, und setzt alles auf einen solchen Christum, mit welchem Juden, Türken und Heiden sich vertragen können. Das hilft dem schädlichen Indifferentismo (Aufheben der Unterschiede, Gleichgiltigkeit) auf, auf den in unserer Zeit so manches zugehet." *)

---

*) Im Jahr 1744 schreibt Bengel: „In apocalypsi (bei der Offenbarung) hab ich bisher fast keinen weitern Aufschluß, extensive (nach dem Umfang), bekommen, ich versehe mich dessen auch ins künftige nicht: wohl aber findet sich eine immer festere Gewißheit in der Hauptsache, in der analysi der ganzen Weissagung, in der Erörterung der prophetischen Zeiten ꝛc. Was heutzutage in Welt- und Kirchen-Sachen vorgehet, macht mich immer aufmerksamer. In der Christenheit selbst gibt doctrina et praxis praedominans (die vorherrschende Lehre und Handlungsweise) den Zunder für den falschen Propheten. Die Meisten von denen, die noch Wahrheit und Tugend suchen, die thun es sine Christo et sine paracleto (ohne Christus und ohne den Tröster); und von den wenigen, die einen Fleiß auf die Schrift wenden, thut dieses ein namhafter Theil auf eine verkehrte Weise, daß das essentiale (Wesentliche) vielmehr dadurch entkräftet wird. In politia et castris (in politischen und militärischen Kreisen) nimmt die Gottlosigkeit erstaunlich zu, und das gute, welches eine Zeitlang gewachsen, stehet stille: welches ein Zeichen von der Annäherung der Ernte für dieses, und des Herbstes für jenes ist."

Ein andermal äußert Bengel: „Es gibt rationes superiores, quibus carnalia elevantur ad forum Spiritus (höhere Beziehungen, durch welche Fleischliches ins Gebiet des Geistes gehoben wird). Das ist sehr schroecklich: da kann die Sünde auf der einen Seite weichen, und hat desto gefährlichere latebras (Schlupfwinkel) auf der andern."

„Der Genius (Geist) dieses Seculi (Jahrhunderts) stehet allem Betrug offen. Es ist eine Vorbereitung zu einer allgemeinen und gefährlichen Synkretisterey (Vermengung)." — „Die Alten sagten: Omne malum incipit in Nomine Domini (Alles Böse fängt im Namen des HErrn an). Dieß läßt sich vornemlich auf den falschen Propheten deuten." — „Es gibt heutiges Tages viel Wasser auf des falschen Propheten Mühle. Wir haben uns auf ihn gefaßt zu machen." — „Der falsche Prophet ist um den Weg. Man hat sich nun paradoxer, verwirrter und verzweifelter Zeiten zu versehen. Es sind schon manche Leute mit Freuden dahingegangen, wegen der bevorstehenden Calamitäten, wie sie bezeugten."

„Es ist bei der heutigen Welt Mode worden, daß man auch einen geistlichen Discours muß formiren können: wie man sonst von politischen, öconomischen ꝛc. Dingen solle zu reden wissen. Item, man hat die Prediger nicht gerne, die nicht auch ein bischen angreifen in ihren Predigten. Die Weltlust schmeckt hernach viel besser, wenn sie auch ein wenig gepfeffert ist, durch die Anregung im Gewissen, daß es nicht recht seye."

„Wer vorher in der Gnade gestanden ist, sie aber wieder evaporiren (verdunsten) läßt, der kann wohl noch ex reminiscentia (aus der Erinnerung) reden, schreiben, daß es scheint, einen Gnaden-Firniß zu haben: Man merkt es aber bald, daß fons vitae (die Quelle des Lebens) nicht da ist." *)

„Wo man den rechten Sinn des Christenthums verliert, da sündiget man hernach auch contra prima principia moralia (wider die ersten Grundsätze der Moral)." — „Man tractirt bei der heutigen Christenwelt das Christenthum pur als eine Nebensache, und richtet übrigens die Sache hauptsächlich nach der Staats-Raison ein. Magnis passibus itur ad profanitatem (Es geht mit großen Schritten dem unheiligen Wesen zu), das, was zum Christenthum gehört, evaporirt (verdunstet) vollends nach und nach, und wird bald als ein alter Calender geschätzt, und darein resolvirt sich (löst sich auf) das alles, was in der heutigen Welt es für phaenomena (Erscheinungen) gibt." — „Wie wills die Welt verantworten. Man legt ihr das Wort Gottes auf so unterschiedliche Weise vor. Man siehets

*) Ein andermal bemerkt Bengel: „Aspectus elegantis picturae von escis delectat quidem visum, sed gustui non satisfacit (der Anblick eines schönen Gemäldes von Speisen ergötzt das Gesicht, befriedigt aber nicht den Gaumen): Sic multi delectantur (so ergötzen sich viele) mit schönen Vorstellungen der himmlischen Dinge, aber es kommt darin zu keinem Gehorsam des Glaubens. Sic multos compungunt cantica (so rühren die Lieder Manchen) aber weiter kommt doch nichts reelles ins Herz: solche Leute können immer im Bösen wachsen, weil sie aber solche Vorstellungen im Sinn haben, halten sie sich für rechtschaffen. Sic Cromwell et Basilides Moscoviae rex nonnunquam valde devoti erant, etsi cetero magni Tyranni (So waren Cromwell und Basilides mitunter sehr andächtig, wenn auch übrigens große Tyrannen)."

und bratets gleichsam: und doch nimmt mans nicht an. Wir haben euch gepfiffen ꝛc." — „Wir sitzen gleichsam in der Medulla Christianismi (dem Mark des Christenthums): was wird Gott von uns fordern, nachdem er uns so viel anvertraut!"

„Es ist nicht eben allemal ein Zeichen eines guten Zustandes, wenn Gott sein Wort reichlich und nachdrücklich verkündigen lässet. Da der corrupteste (verdorbenste) Zustand in Juda war, sandte Gott die meisten Propheten."

„Das beste ist, sich der Regierung Gottes zu überlassen. Allein das holde Vater-Herz ist das uns hilft aus allem Schmerz."

„Leute, die am Brett sind, haben oft bei ihren vielen Distractionen, häufigen Compagnien, weitläufigen Pflegschaften ꝛc. nicht Zeit noch Gelegenheit, sich nach dem, was ad interiora regni Dei (zu den innern Angelegenheiten des Reiches Gottes) gehöret, recht umzusehen. Und es ist nicht allemal ein oculus malignus (arges Auge), den sie auf solche Sachen legen, als vielmehr, daß sie nicht besser berichtet sind, oder daß sie es heimlich verdrießt, das eigentliche punctum saliens (das, worauf es ankommt) nicht zu wissen, und nur so zusehen zu müssen." — „Die Spiritualia (geistlichen Dinge) kamen bei den Leuten (der früheren Generation), die alles im Vollauf hatten, so gar herunter, daß es erbärmlich ist. Bisher lagen die Leute auf der Hefen, jetzt muß der Wein abgezäpft werden. Das thut weh, aber es bringt vielmehr geistliche Früchte. Diß ist gewiß wahr, — Noth, Mangel, gedrückt werden, macht einen manchen zum guten Christen." —

„Außer den Seelen, die einen Funken gefangen haben, sind eben die übrige unter uns ein rechter heidenmäßiger ἀγριέλαιος (wilder Oelbaum). Es ist zu sorgen, es thue nicht mehr lang gut." — „Bei manchen ist eine rechte Feindschaft wider Gott. Sie bekümmern sich jetzt gar nichts um das, wie es ihnen künftig gehen möchte. Sie sind so gierig auf ihre Neigung: wenn sie wüßten, daß sie den nächsten Augenblick sterben sollten, so ließen sie doch nicht ab. Es ist ihr freier Wille." — „Die Peccata contra sextum (Sünden wider das sechste Gebot) nehmen sehr überhand. Es sind überaus viele auch Herren Geistliche, von denen man darin übel spricht. Wo will's hin? Und es wird noch ärger kommen; wenn zu der Lust im Fleisch noch dazu die Verführung kommt, was wirds werden? Was große Herren im Großen thun, sucht ein jeder Gesell im Kleinen nachzumachen. Und diesen geschieht oft weniger Einhalt. Jene sündigen desto sicherer, wenn sie auch denen, die unter ihnen sind, Freiheit zum sündigen verschaffen ꝛc. Das ist eine Anzeige, daß unsere Kirche grundverdorben sei, daß man, wenn Confessionarii (Beichtväter) solche Stücke rügen wollen, Alles gleich nach heidnisch-juristischem Fuß tractirt, und von processu injuriarum (Klage wegen Ehrenkränkung) spricht. Damit ist man von allem exemt (frei)." — „Es könnte kein Pfarrer den Epicureern und Weltlingen so schandlich thun, als sie sich einmal selbst thun werden. Sap. (Buch der Weisheit) V."

„Es ist, als wie wenn es zu unserer Zeit im geistlichen dem Winter zuginge: Es will nirgends nichts mehr vor sich." — „Die Bosheit gegenwärtiger Zeit muß man nicht nur als natürlichen fleischlichen Sinn ansehen, sondern es ist diabolica malignitas (teuflische Bösartigkeit) dahinter."

Verfolgung.

„Wenn die Obrigkeit nicht wäre, es ginge rechtschaffenen Christen mitten unter sogenannten Christen nicht viel besser, als es den ersten Christen mitten unter den Heiden ergangen ist: wenn der zurückgehaltene und gedämmte furor (Grimm) einmal losbräche, man würde sehen, was daraus werden würde." — „Alle Verfolgungen der Christen sind unter dem Vorwand der verletzten Ordnung geschehen. Und da kann man leicht dergleichen etwas finden zur Ausrede, wenn man etwas guts gern unterdrücken will." — „Sigismundus soll dem Hussen datam fidem (das sichere Geleit) nicht gebrochen haben: denn er habe ihm nicht mehr versprochen, als sicheres Geleit bis zur Präsentation vor dem Concilio. Was ist's hernach? Sie haben eben doch einen Knecht Gottes verbrannt."

Mahomed.

„Mohamedismus*) wird noch mit der christlichen Religion zusammenbrechen, und das gibt den falschen Propheten ab." — „Hat auch jemalen jemand, der irrige Lehren vorgetragen, und die Leute damit verführet, solches wissentlich gethan, daß er selbst geglaubt hätte, er trage irrige Lehren vor? Also ist bona mens, bona intentio (gute Meinung, wohlmeinende Absicht) nicht genugsam, einen zu entschuldigen."

Schriftverdrehung.

Aus Anlaß eines rationalistischen Bibelwerkes äußerte Bengel: „O wie ist die Welt so gar arg! So weit ist es doch noch nie gekommen, daß man die Bibel so zu verdrehen sich unterstanden hätte." — „Scepticismus (Zweifelsucht) ist der eigentliche Genius (Geist) unserer heutigen Welt."

Die Freimaurer.

„Wegen der Gesellschaft der Freimaurer scheint es, sey die Absicht,

---

*) „Ich halte auch den Mahomed selbst nicht für einen wissentlichen Betrüger. Er war eben ein raffinirter Kaufmann, ging viel mit Juden, Christen, Heiden um, debitirte so in Wirthshäusern seine Sachen discursive (Gesprächsweise), und da er sahe, daß es den Leuten einleuchtete, so ging er um so viel getroster fort. So halte ich, sei es den meisten gegangen, die Ketzereien angesponnen. Sie haben sich gewiß heimlich auf die Auctorität und Beifall anderer Leute gesteifet. Erstlich haben sie nur so problematice (indem sie es dahingestellt ließen) davon gesprochen, hernach, da sie sahen, daß es anging, so ließen sie es so viel getroster fortgehen."

durch eine Instanz zu zeigen, daß auch außer Christo rechtschaffene Tugend seyn könne. Wo nicht gar Atheismus darunter verborgen ist." — „Die Freimaurer sind eine Pflanze, die der himmlische Vater nicht gepflanzt hat. Leute, die sich im Unglauben aufeinander erbauen." — „Bei den Freimaurern ist allem Ansehen nach kein Glaube, keine Hoffnung und ein leerer Schein der Liebe. Man siehet, daß nichts gutes dahinter ist, weil sie so geheim mit ihren Sachen sind. Man hätte sonst eine Confession von ihnen, statt des Verhehlens."

Die Zeitungen.

„Es werden die Zeitungen fast von einem Vierteljahr zum andern abwechseln (sich immer wieder eine neue scena eröffnen), bis endlich die Welt in eine solche Form kommt, darin die Menschenkinder reif werden zu einer Heimsuchung von dem Höhern über die Hohen."

„Die Welt macht, wie die alte Leute gern pflegen, ihre Personalia. Alle Minutiae (Geringfügigkeiten) werden aufgesucht." — „Man lese Zeitungen, wo man Gelegenheit hat, nicht alle Wochen so blattweis, wie sie herauskommen, sondern etwa ½ oder ¼ Jahrgang mit einander auf einmal. Man wird ganz anders davon afficirt werden, wenn man schon ex eventu (aus dem Erfolg) dieser oder jener Sachen Werth oder Unwerth einsehen kann. Es ist solches ein kleiner Schatten von dem, wie es in Gottes Augen sein mag, wenn er der Menschen Thun und Lassen ansehen muß, nachdem er schon zum Voraus weiß, was es für ein End damit nehmen wird."

Der Menschen Thun.

„Auch diesen Nutzen habe ich von dem chronologischen Studium, daß, weil mein Schifflein oft so durch die secula (Jahrhunderte) durchlief, mir der Menschen Thun, größeste Monarchien ꝛc., als ein kleines Theilgen vorkommen." — „Was hält man sich mit Menschenwerken auf? was hilft's? quid operae pretium (was ist's der Mühe werth)? Man vergißt das Lob des HErrn darob." — „In der Welt id agitur, ut nihil agatur (geht man darauf aus, daß nichts geschehe). Oft auch bei Ministris ecclesiae (Dienern der Kirche): wenn man mit allem fertig ist, was man so vornimmt, so ist's hernach erst dasjenige nicht, was eigentlich geschehen sollte."

Die christlichen Zeugen.

Die Welt verhält sich gegen Kinder Gottes und ihr Zeugniß, wie die Belagerten in einer Stadt, welche von außen sich immer durch die Belagerer enger einschließen lassen muß und vieles einräumen, und doch dabei ihre eigene Retirade behält. So sind bereits viele Wahrheiten, worüber man die Apostel und ersten Christen umgebracht hat, nun auch von der Welt eingestanden: und zu unsern Zeiten ist durch manche Zeugen der Wahrheit

nach und nach vieles so in ein helles Licht gesetzt worden, daß sich die Welt auch darin hat geben müssen. Dem ungeachtet aber ist eben Welt Welt, und bleibet in ihrer eigenen immer auf's neue verpallisadirten Veste sitzen." — „Ich wundere mich oft, daß ich doch gleichwohl schon so ein manches Zeugnis der Wahrheit angebracht habe, und ich doch bisher so wenig darüber zu leiden gehabt. Die Welt kann eben die generalem confessionem veritatis (das im Allgemeinen gehaltene Bekenntniß der Wahrheit) noch immer eher vertragen, als wo man Gelegenheit hat, ein Zeugnis mündlich individualiter (auf den Einzelnen) zu appliciren. Kommt es aber über jenem, der confessione veritatis in generalibus (dem Bekenntniß der Wahrheit im Allgemeinen), als wodurch die capita (Häupter) und summa genera (höchsten Geschlechter) angegriffen werden, zum Leyden, so gibt es hernach ein Stück, und geht desto schärfer." — „Die Protestationen, welche zuweilen vornehme Leute in Ansehung ihrer Rechte, in welche ein anderer einen Eingriff thut, einlegen lassen, ob sie gleich wissen, daß sie pro nunc (für jetzt) keine Wirkung thun werden, mahnen einen daran, daß man mit dem Zeugnis von der Wahrheit und dem Recht Gottes dennoch auch fortfahren solle, obgleich dem Ansehen nach nichts dadurch ausgerichtet wird. Man wird es doch einmal wieder finden, und unterdessen thut Gott wenigstens auf seiner Seite, was zu thun ist, und die Menschen unentschuldbar machen kann." — „Man siehet, daß Seelen, die einmal von der Gnade Gottes geweckt worden, hernach gemeiniglich auch ein Mundstück bekommen, etwas zu sagen, wie es ihnen sei, und nicht so stumm zu sein, wie andere curvae ad terras animae et coelestium inanes (zur Erde gebückte und von himmlischen Dingen leere Seelen)." — „Wenn Gott einen zu etwas ausersehen hat, so gibt er einem auch eine σπουδὴν (Eifer) derhalben in's Herz, wie dem Tito in Ansehung der Corinthier."

Gottes Werkzeuge.

„Die größeste actus Justitiae (Akte der Justiz) geschehen nicht durch Juristen, die größte actus fortitudinis (Heldenthaten) nicht durch Soldaten, die großen Kuren nicht von Medicis, so auch die größten Seelen-Kuren nicht von Pfarrern. Ein jeder thue, was er kann; eben wie ein Gärtner seine grana (Körner) steckt, Setzlinge setzt ꝛc., ohne noch zu wissen, ob etwas aufgehen oder gerathen werde. Endlich kommt doch etwas hervor. So auch ex laboribus hominum (aus den Arbeiten der Menschen). Ein jeder thue nur, was ihm vor die Hand kommt u. s. f." — „Die meisten Werkzeuge Gottes waren angariati (Frohndienstmänner), Moses, Jeremias, Jonas; dieser wollte durchaus nicht gehen, und doch, als er hernach ging, that seine Predigt solche erstaunliche Wirkung: das hat eben die Macht Gottes gethan. Je weniger ein Werkzeug de suo contribuirt (von dem Seinen beiträgt), je größer ist wohl seine infirmitas (Schwachheit), aber die Kraft

Gottes ersetzt es, daß der Sache selbst nichts abgehet. Das ist Gott am geheimesten (Gott allein bekannt)." — „Menschen können in ihrem Theil nimis officiosi erga rem Christi (allzu diensteifrig gegen die Sache Christi) sein, ohne daß Christus noch Ja dazu sagt und ihre Dienste annimmt." — „Die Werkzeuge Gottes sind je und je durch eine tiefe Furcht vor Gott zu ihrem Werk bereitet worden, z. B. Lutherus, Spener etc. Bei andern, die es ihr Leben lang eben so leicht und süß gehabt haben, spürt man den Unterschied wohl." — „Weil die Klugen insgemein so bedächtlich sind, und nicht leicht angreifen oder etwas wagen wollen, so muß Gott durch den Dienst stolider (ungeschickter) Menschen ein Zeugnis an die Welt bringen. Es gibt in der Welt ingenia mediocria (mittelmäßige Köpfe), die nebst einem gesunden natürlichen Verstand eine Fertigkeit besitzen, etwas auszurichten: und das gibt die brauchbarsten Leute in vita communi (im gemeinen Leben), da, was dem einen abgehet, der andere erstattet. Es gibt aber auch Monstra ingeniorum (seltsame Köpfe), von welchen man nicht ohne Grund sagt: sie haben einen Sparren zu viel; diese excelliren vortrefflich in vielen Stücken, leiden aber doch hernach in einem andern Stück Abgang. Stehen nun dergleichen Leute in der Furcht Gottes, so lassen sie sich den vermerkten Mangel zu ihrer steten Demüthigung dienen, und das gute an ihnen ist wohl zu genießen. Sind sie aber sich selbst gelassen, so schlägt oft das, was das schwächste ist, vor, und macht ihre übrige gute Gaben unbrauchbar. Dahinein kann man vieles resolviren (erklären)."

Göttliche Oekonomie (Erkenntniß Göttlicher Gesammthaushaltung).

„Die Cognitio oeconomiae divinae universalis*) ist sehr nöthig, so wenig man es glaubt. Wann gute Seelen zu einem aetate consistente, (gestandenen Alter) sowohl naturali (natürlich) als spirituali (geistlich) kommen, machen sie sich gewisse Schranken, orbem quendam (einen gewissen Kreis) in ihrer Erkenntnis: das muß dann das Modell sein. Wessen Wissenschaft nicht soweit gehet, der hat zu wenig: wessen Erkenntniß weitergehet, das ist unnöthig, fürwitzig, schädlich ꝛc. Das muß man nicht thun. Treffliche Musici wissen die schönsten Töne zu treffen und zu unterscheiden, weiter aber nicht: ein Mathematicus geht weiter und betrachtet ex toto (aus dem Ganzen) die causas sonorum, harmoniae, amoenitatis (Ursachen der Töne, der Harmonie, des Wohllautes) ꝛc., daran auch der beste Componist nicht denkt."

„Die Successio filiorum sapientiae (Reihenfolge der Söhne der Weisheit) macht zusammen Einen Mann aus, und wo der eine aufhört, soll der andere fortfahren. Hinc (daher), wenn gerad ein wichtiger filius

*) „Oeconomia Dei et Christi est vel individualis, vel particularis, vel universalis. Hae partes simul sumtae machen die Wahrheit aus."

sapientiae (Sohn der Weisheit) stirbt, ist es darum nicht Schad um ihn, denn wenn er das seinige gethan hat, tritt ein anderer in seine vestigia (Fußtapfen). Man soll Andern Gelegenheit zu nützlichen Betrachtungen und indagatione rerum utilium (Erforschung nützlicher Dinge) geben, wenn man sie nicht selbst thun kann. So kommt man endlich in toto (im Ganzen) weit." —

Das rechte Verhalten.

„Wenn man von dem greulichen Wesen dieser Welt eine oder andere speciem facti (Thatsache) lieset, so hat einer sich wohl fürzusehen, daß er nicht durch comparation (Vergleichung) mit andern sich selbst rechtfertige." — „Das Misfallen an dem Bösen bleibt immerdar, nur die Angst und Unruhe lässet nach, und macht, daß man sich durch jenes die Versicherung der gegenwärtigen Gnade nicht stören lässet." —

„Die Welt-Freude ist eine tolle Vergessenheit seiner selbst: so lang das Gewissen nicht geheilt ist, und der triefende Schaden des Herzens noch fortwährt, so lang ist keine Empfänglichkeit da zur wahren Freude. So lang man sich ja in diesem Zustande zu freuen meint, so ists etwas geraubtes oder tolles." —

„Wie gering, dürftig, abgeschmackt kommt mir alles Thun der Menschen für? wie klein auch das Thun bei den Auserwählten in diesem Leben? Ein wenig Gehorsam, ein williges Annehmen dessen, was uns Gott geben will, ist alles und alles. Und doch achtet es Gott." —

„Wenn die Welt fröhlich ist, so sind wahre Christen traurig: und wenn die Welt traurig ist, können wahre Christen ruhig, zufrieden und fröhlich sein." —

Gottes Gerichte.

„Das menschliche Geschlecht ist vor Gott wie ein einiger Baum angesehen. Von einem Baum thut man immer das Böse, unartige, unfruchtbare weg, und läßt das gute stehen. Und was auch von diesem degenerirt (ausartet), das wird wieder weggeschafft. So gibts auch beim genere humano (menschlichen Geschlecht) solche Abwechslungen, da durch große Gerichte Gottes, wie eben durch die Sündflut, durch Sterben, durch Krieg, Pestilenz, Hunger, immer die Bösesten und Verderblichsten weggeraffet, und die andern hingegen behalten werden, gleichsam zum Samen. — Die Auserwählten werden zu solchen Zeiten mit eingesammelt. Solche evacuationes (Ausleerungen) und reformationes (Erneuerungen) hat es, seit die Welt stehet, schon manche gegeben. Kurz vorher ist allemal die Welt am Bösesten. Bald hernach gehet es wieder besser, bis es nach und nach wieder degenerirt, und eine neue Säuberung erfordert. vide etiam (siehe auch) Joh. 15, 2. Denn wie Gott mit einzelnen umgehet, so gehet er auch mit vielen um." — „Man muß nicht meinen, als ob es vor Zeiten besser, allemal, oder allemal

schlimmer gewesen wäre, als es jetzt ist. Es nimmt die Bosheit der Menschen allemal zu, bis Gott mit seinen Gerichten darein greift: da läßt es ein wenig nach, bald kommt es wieder ins Zunehmen, bis wieder ein Steuren geschieht u. s. f., wie, wann man die Frösche ein wenig erschröckt, da sie aber bald wieder nach und nach anfangen, sich hören zu lassen. Da hat man den Schlüssel zu allen Historien." — „Wenn man die Historie nur so überhaupt ansiehet, so afficirt es einen bei weitem nicht also, als wie wenn man die Particularien z. B. in der historia Saracenica beim Elmacino, in der Historia Israelitica in der Schrift ꝛc. sich bekannt macht. Da siehet man erst, was das für eine Geduld ist, die Gott je und je mit den Menschenkindern gehabt: was das für ein Schwall des Verderbens und Verschuldens ist, den sie sich selbst auf den Hals laden, auf den Tag des Gerichtes. Und auch die jetzt vorhandenen Plagen und Troublen sind zwar Annahmungen göttlicher Gerichte, aber auch Folgen der vorherigen Unordnungen bei den Menschenkindern, womit sie sich selbst strafen." — „Auch äusserliche Demüthigung, wenn Gott strafet, ist billig und recht. Ahabs Bezeugen gefiel hierin Gott wohl; es war ihm doch insofern herzlich Ernst. Bei den Römern war der löbliche Gebrauch, daß, wenn einer über etwas angeklagt worden, er sein Amt abgelegt, und ist in niedriger geringer Tracht erschienen, um seine Richter und Mitbürger desto eher zum Mitleiden zu bewegen, und seine Demüthigung zu bezeugen. So auch beim Volk Israel: Thue den Schmuck von dir, daß ich wisse, was ich dir thun solle." —

„Wir müssen nicht meinen, daß so viel an uns gelegen sei. Das Volk Israel hat Gott mit mächtiger Hand aus Egypten ausgeführt: und da ist ihm eben das ganze Volk eine Ehre und Ruhm gewesen vor allen Völkern. Es ist uns genug, daß wir auch eine monadem (ein Theilchen) davon abgeben." — „Nach allem, was man von der Barmherzigkeit Gottes ꝛc. erkennt, ist eben glaublich, daß für die armen unwissenden Heiden noch eine andere oeconomia (Haushaltung) übrig seye. Paulus hat sich nicht unterstanden, über sie ein Sentiment (Urtheil) zu geben. Was gehen uns die draussen an?" — „Deus reliquit Temporibus! (Gott hat es den Zeiten überlassen) ist eine Regel der geistlichen Klugheit, die weiter um sich greifet, als man insgemein denkt. Sie gehört besonders dahin, wann man vias Dei publicas (die öffentlichen Wege Gottes) einsehen und beurtheilen will."

17. Familienleben.

I. Die Töchter.

Bengel durfte seine vier Töchter an treffliche Männer verheirathet sehen. Johanna Rosina wurde die Gattin von Christian Gottlieb

Williardts in Eßlingen, welcher Mitglied des Reichsstädtischen inneren Raths und nachher Kaiserlicher wirklicher Rath gewesen ist.*)

Vier Jahre später schreibt Bengel an diese Tochter: „Halte dich jetzt nicht in deinen eigenen Gedanken auf, mit einer vergeblichen Bemühung. — Er machet Todte lebendig: so ist es ihm denn auch ein leichtes, alles widrige zu heilen und in Wohlthat zu verwandeln. Setze mit Gebet und Flehen bei seinem Väterlichen Herzen an, bis er auf eine reale Weise antwortet und dich Friede vermerken lässet. Erwäge, in Absicht auf dich selbst, den 103. Psalm und zwar erstlich v. 6—22, danach v. 1—5, und was du für dich nicht dankweise sagen kannst, das transponire in ein Gebet, bis es sich in einen Dank verwandelt. Wir tragen vorhin unsere Seele immer in unsern Händen: — das wird dich denn vermögen, allen Trosts der Creatur dich zu verzeihen (verzichten), und dich völlig deinem Gott, Schöpfer, Vater und Erretter zu empfehlen und zu überlassen. Sein sind wir, und seines Sohnes zugleich: und es mag uns denn gehen, wie es will, so leben und sterben wir Ihm. Wenn wir die Wahl hätten zwischen allem, was uns begegnen kann, so wollen wir solche wiederum in Seine Hand stellen, weil wir mit geschlossenen Augen Ihm trauen dürfen, Er werde Alles wohl machen. Es ist uns gut, daß wir unseres Elendes, das wir auf mancherlei Weise bauen, recht wohl inne werden, damit wir uns desto mehr nach dem rechten Vaterland sehnen, und Denjenigen, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, fest ergreifen, und an Ihn uns mit aller unserer Macht und Unmacht halten. Wer zu ihm kommt, wird nicht hinausgestossen: sonst wäre sein Himmel bei weitem nicht so voll. Was er nun an andern über alle ihre bescheidene Meinung gethan hat, das wird er auch an deiner Nichtigkeit thun, zu Seiner Verherrlichung."

Die älteste Tochter, Sophia Elisabeta wurde die Gattin des Dr. Albrecht Reichart Reuß, Physikus zu Sulz und späterhin Leibmedicus zu Stuttgart. Reuß war mit der Bengel'schen Familie schon zuvor durch entfernte Verwandtschaft und Freundschaft verbunden. Als er nun, ermuthigt durch den gemeinsamen Freund Oetinger, um Bengels Tochter anfragte, schrieb ihm dieser:

---

*) Bengel schreibt an Schmidlin (6. Aug. 1737): Nuptias Johanna Rosina nostra habuit d. 23. Julii, et d. 29. Jul. Esslingam migravit. Spero, beatum fore matrimonium: generum habemus, quem ex animo diligimus.

Immanu El!
Sehr werthgeliebter Herr Vetter,
und, von nun an, erwünschter Sohn.

„Mit inniger Liebesbewegung meines Herzens werde ich angegriffen, indem diese neue Titulatur aus meiner vorher auch in Liebe gefaßten Idee auf diß Blatt fließet. Und hiemit ist schon die Antwort auf das den 18. dieses datirte und erst vorgestern eingeloffene Schreiben gegeben. Je bedächtlicher die bisherige Ueberlegungen, und je vertraulicher deren Eröffnung hin und wieder gewesen, je mehr Zufriedenheit und Vergnügung wird sich nunmehr unter reifer Versicherung der guten Hand-Leitung Gottes und einmüthigem Lob derselben ereignen. Ich habe anfänglich der Sache ohne geschäftigen Beytrag zugesehen, und als ich nach und nach den Willen Gottes merckete, war ich gefaßt, auch wol noch länger auf den Ausgang, den Er verleihen würde, zu warten. Also wolle geliebter Herr Sohn nur sich selbsten mit allem Nachdruck versichern, daß alles, was inzwischen vorgefallen ist, unserer Liebe desto gröffern Zusatz bringet. Von der Erziehung unserer Tochter und ihrer gegenwärtigen Seelen-Beschaffenheit wird sich mündliche Erklärung besser thun lassen: indessen hoffe ich mit ziemlichem Grund der Wahrheit versichern zu können, daß geliebter Herr Sohn an ihr nach dem innern keine Hinderniß, und nach dem äussern eine vergnügliche Hülfe haben, und dieselbe Ihm auf der richtigen Bahn folgen, und die von ihr gefaßte Hoffnung durch die überschwengliche Gnade unsers Heilandes eintreffen werde: Ich und ihre Mutter breiten den Elterlichen Segen, der sich mit unserm unabläßigen Gebet vermenget, nun über Euch Beede jetzt und künftighin aus, und bitten den himmlischen Vater, gegen dessen uns erzeigte Barmherzigkeit wir gar zu geringe sind, Er wolle uns alle in der völligsten Maße sein Eigenthum seyn lassen in Zeit und Ewigkeit."

„Zu welcher Zeit es beliebig seyn wird, hieher zu kommen, da wird es uns von Herzen lieb und erfreulich seyn. Gott lasse solches, und indessen den Antritt des neuen Jahrs, in allem guten geschehen, und walte auch über dero liebwerthen Eltern und Geschwistrigten in der Nähe und Ferne mit seiner Gnade, unter derer Schirm ich beständig seyn werde."

„Meines vorhin sehr werthen und in neuer Verbindung
Kl. Denkendorf, geliebtesten Herrn Sohnes getreuer
den 30. dec. 1737. M. Joh. Albr. Bengel."

„Herr Williardts hat einen herzl. Gruß hinterlassen: er hat cum conjuge (mit seiner Frau) die drei Weihnachtsfeyertäg hier zugebracht."

Zugleich hatte Reuß an Bengels Tochter geschrieben. Sie antwortete:

„HErr, du leitest mich nach deinem Rath.

HochgeEhrt und hertzlichgeliebter Herr Vetter.

„Aus dem geneigten Schreiben, welches mir vorgestern zu handen gekommen ist, habe ich dero liebreiche meinung vernommen, und ich erkenne samt meinen Eltern, daß es die Vätterliche Schickung Gottes seye, deren ich mich gehorsamlich unterwerfe und ergebe."

„Meine Eltern haben mich von Kindheit auf in der Zucht und Ermahnung zu dem HErrn erzogen und ich bitte Gott, daß er das, was mir noch abgehet, durch seines Geistes Wirkung bey mir erstatten wolle. Der Welt habe ich niemalen nachgetrachtet, und nach dem Reich Gottes will ich mit Ihnen zu trachten gleiches Sinnes seyn wie mir eben dieses das vornehmste ist, daß ich auf diesem Weg, der sich jetzt ereignet, Hoffnung gewinne, vor der Gefahr der eitelen bösen Welt verwahrt zu bleiben, und beständige Förderung zum guten zu haben. So seye und bleibe denn die Liebe des HErrn Jesu der Grund und das Ziel bey uns, und walte insonderheit in dem neuen Jahr über Ihnen und allen lieben Angehörigen in reicher masse. Empfehle mich in dero Gebett und Liebe, und bin von nun an

Meines wehrtgeliebtesten Herrn Vetters

Kl. Deckendorf, getreu-verbundene

den 30. December 1737. Sophia Elisabeta Benglin.

Herrn

Herrn D. Albrecht Reichart Reussen

zu hochwerth. handen

Sultz."

An diese Tochter richtete später einmal der Vater zu ihrer Aufrichtung das folgende Lied:

Gott lebet! Sein Name gibt Leben und Stärke,
Er heißet der Seinigen Sonne und Schild.
So bald ich, so oft ich Sein Regen vermerke,
So spür' ich mich innig mit Kräften erfüllt.
Sein bin ich ganz eigen,
Das muß sich wohl zeigen,
Laß Alles, was widrig und trotzig ist, kommen,
Mir wird doch mein Ruhm und mein Gott nicht genommen.

O Seelen, vernehmet den göttlichen Willen,
Das Beste, das Höchste, das gibt Er so gern.
Eröffnet den Mund nur, so wird Er ihn füllen.
Versuchet's, erkennet und lobet den HErrn.
Seyd ihr noch entfernet,
So sehet und lernet,
Was Manche an Seinen durchdringenden Gaben,
Ja selbsten an Gott dem Lebendigen haben.

In leichten, in feuchten (gemächlich), erträglichen Tagen
Vermeinet ein Jedes gefasset zu seyn,
Ist aber ein ernstliches Treffen zu wagen,
So stellet sich flüchtige Blödigkeit ein.
Nur Gottes Bekannten
Und Schirmes-Verwandten
Sind tüchtig in allerley Fällen zu stehen,
Und Allem, was feindlich, entgegen zu gehen.

Wer glaubet, der fleucht nicht, es muß ihm wohl gehen,
Es birgt sich vor ihme die Furcht und Gefahr,
Und ehe die Trägen den Gegner ersehen,
Wird jener des Siegs und des Preises gewahr.
Er find't sich berufen
Durch hurtige Stufen —
Indem er auf Gottes Zusage sich lehnet,
So wird er mit himmlischem Segen gekrönet.

Auch in dieser Familie ging es durch manche Abwechslungen. Reuß war einst schwer erkrankt. Darüber äussert Bengel: „Wegen der Reußischen Krankheit ꝛc. Ich habe nicht auf die äusserliche Abwechslungen der Besserung oder der Zunahme der Krankheit gesehen, sondern a priori (von vornherein) ihn noch nie hingeschätzt. Oravi et speravi (ich habe gebetet und gehofft). Und da ist es mir wohl gekommen. Ich habe niemand nichts davon gesagt, doch hat es gegen mich positive geheissen: Gott wird das Gebet erhören."

Die dritte Tochter, Maria Barbara, erwählte M. Philipp David Burk, Pfarrer zu Bolheim bei Herbrechtingen, nachher in Hedelfingen bei Canstadt und später Dekan zu Kirchheim*) zur Gattin.

*) Bengel schreibt hierüber an seinen Freund Schmiblin: Burkius, gener, idemque vicinus, agnoscitur à nobis pro pignore divinae in nos benignitatis.

Die jüngste Tochter, Catharina Margareta, wurde verehlicht mit dem M. Eberhard Friedrich Hellwag, Diakonus zu Calw, nachmaligem Dekan zu Göppingen.*)

II. Williardts und dessen Frau.

Beide Eltern blieben im herzlichsten Verkehr mit den verheiratheten Töchtern. So schrieben sie an die Williardt'schen Eheleute folgende Briefe, und zwar der Vater:

„Liebe Tochter! Gott wolle ferner seine Gnade beweisen, nach alle deinem Anliegen und Flehen. Halte nur wacker an, und wo dir eine Spur des Friedens aufgehet, da wende dich immer wieder hin." — Die Mutter schreibt: „Wir danken Gott herzlich für die Gnade, die er uns in Jesu Christo, uns und unsern lieben Kindern gethan, und noch täglich neu aufgehen läßt, er erwecke uns je mehr, und lasse das angefangene zur mehrern Kraft kommen, daß dein Wunsch erfüllet werde, daß wir alle zusammen ein Volk seien, das dem Herrn angehört." Am 3. Juli 1741 schreibt der Vater: „Das l. M. M. (Töchterchen der Williardt'schen Ehegatten) soll fleißig beten und auf der Gasse wohl acht geben. Zu Königsbronn ist vor 8 Tagen, zunächst vor meinem Dasein, ein feines Kind unter einem Wagen geschwind umkommen." — Am 14. Aug. 1741 schreibt der Vater bei dem Durchmarsch der französischen Völker: „Gott ist Sonne und Schild. Bei dieser bodenbösen Welt-Zeit wollen wir uns keine Rechnung auf was gutes machen, sondern das, was uns noch wird, für gewonnen achten." Am 2. Oct. 1741 schreibt er: „Zu dem Brief nach Tübingen gehört das runde lange pacquet. Mein Contrefait ist darin, welches man mehrmal von mir begehrt hat, da ich sonst mein Lebtag keines solchen Vorhabens gewesen, weil nichts dergleichen von meinen Vätern habe. Es soll in Kupfer gestochen werden. Wann Ihr lieben es sehen wollet, so kann im Einwickeln das Gesicht wieder zuerst eingerollet werden. Ich habe die Mutter obligirt, auch zu sitzen, und wirklich ist der Mahler von Dischingen deswegen wieder hier. In dergleichen Dingen halte ich auf die Eitelkeit und auch auf die Morosität nichts." Am 30. Oct. 1741: „Mein herzl. geliebter Herr Sohn. So wechselt es eben mit uns, unter der guten Hand Gottes, mit ruhigen oder Leidensstunden, immer ab." Und fügt bei: „Liebe Johanna Rosina, du wirst Geduld haben und lernen, und Gottes Vaterherz je länger je inniger suchen. Wie der Thon ist in des Töpfers Hand, so sind wir in des Schöpfers Hand. Er wird alles wohl machen." — Am 8. Jan. 1742 schreibt Bengel an Williardts (dessen Kind gestorben war): „Mein Hertzlich geliebter Herr Sohn! Freitag

*) Ueber diesen trefflichen Mann und seine Correspondenz mit Bengel fehlen bis jetzt die Mittheilungen. Ob die betreffenden Papiere auf der Bibliothek zu Entin liegen?

Mittags, Samstag Abends, und heut Montags Nachmittag sind die drei Briefe, wie sie nacheinander geschrieben waren, eingeloffen, und wir haben deren Inhalt eben so angenommen, wie es unserer Verbindung und Liebe gemäs ist. Es ist die selige E. F. J. uns in das Herz geschrieben, ob wir sie schon wegen der Kürze ihrer Wallfahrt hier nicht haben sehen können, und sie ist darum nicht vergeblich geboren, sondern sie hat nur den nächsten Weg zum Ziel treffen dürfen. Gott erquicke sie nun nach überstandenem Leiden in seiner Ruhe mit ihrem Bruder, und gebe nach seinem Willen desto dauerhaftere Freude an der lieben M. M., und dir, liebe J. R. wolle Er nun deine Tage und Nächte erleichtern, bis du dich wieder aufmachen kannst, uns allen aber bei solcher Gelegenheit Glaube, Liebe, Geduld und Hoffnung in einer immer völligern Maasse verleihen. — Auf diese Weise, wie es in verwichenen Tagen ergangen, kann es uns nicht fehlen. Wir mögen länger wallen oder heimgerufen werden, so haben und treffen wir Seelen an, die uns auch der Natur nach angehören. Er bereite uns durch seinen Geist, in der Gerechtigkeit seines Sohnes und also recht würdig vor Ihm zu erscheinen. „Dein Postscriptum, liebe J. R. freuet uns: hiebei schicken wir etwas in die Kindbett. Wie du eines Kindes halben in deinem Herzen gerührt bist, so nehme daran ein Bild vom Herzen Gottes, so lebest du wohl: Lebet wohl! Ich verbleibe Gel. Hrn. Sohns getreuer J. A. B."

Die Mutter fügte bei: „Auch getreue Mutter, welche von Herzen obigem beistimmet J. R. B."

Am 16. Apr. 1742 schreibt Bengel an Williardts: „Hertzlich geliebter Herr Sohn. Wir zweifeln nicht, es stehe unter der guten Hand Gottes bei Euch wohl, und das insonderheit bei unserer werthgeliebtesten Frau Patientin (Williardts Mutter), deren sich unser großer und getreuer Hoherpriester mächtiglich annehme! — Gott erzeige seine Hülfe und sein Heil, und lasse Ihrer Seele das Licht immer heller aufgehen mitten unter dem Gefühl eigener Nichtigkeit. Was ist der Mensch? und was ist doch auch das, was der große Schöpfer aus uns machet, wenn wir uns ganz und gar in seine Väterliche Hände hineinwerfen. — Jesus ergreife sie kräftiglich und stelle sie dem Vater dar im vollen Frieden. — Ich wäre so gern als irgend eine Seele fein unbeschrieen durch die Welt gegangen: so widerfährt mir just das Gegentheil. Ist ein Zeitliches." —

„Die Mutter ist, Gottlob! ziemlich wohl auf: doch haben wir besondere Ursache, niemalen sicher zu sein; und doch hast du, l. J. R. eben so wohl Ursache, dich der wahren Seelenruhe zu befleissen. Ein ewiges Bleiben in der Welt ist nicht für uns. Das gute Ziel wissen wir: wer am ersten dazu gelanget, dem ist es zu gönnen."

Als die Mutter von Williardts übel auf war, schrieb Bengel am 30. Apr. 1742: — — „Gel. Frau Mutter wird bei dem allen, was die Väterliche Hand Gottes nacheinander aufleget, die Geduld auch zu einer

Langmüthigkeit werden lassen. Jesus, der große Vorgänger aus der Welt zum Vater sei ihre Stärke und ihr Licht." — 24. Juli 1743: — „Seine Güte sei gepriesen für alles gute, das er unter dem Getümmel der Welt an uns thut." Bei abermaligem Tod eines Kindes:

Am 4. Jan. 1744: „Das liebe Kind — ist der ewigen Ruhe gewohnt worden, ehe wir sein Abscheiden erfahren haben. O was für einen Umweg ersparen solche geschwinde Pilgerime, gegen den alten Stöcken, die bei allerlei Witterung im Garten zum Samen stehen bleiben. Wenn ich denke, ich sey erst heut auf die Welt gekommen, wie denn das mit Gottes Hülf Ueberstandene wie nichts ist, so bin ich auch bald fürüber. Wir lieben und segnen euch. — Ich verharre

Gel. Hr. Sohns

— und dein getreuer Vater und auch getreue Mutter

J. A. B. J. R. B."

Am 27. Jan. 1744 schreibt Bengel an Williardts: „Mich freut der l. J. N. Gusto an Frankens Predigten. Aus einem fliessenden Vortrag muß man dasjenige besonder bemerken und bewahren, was unversehens auf das Herz fällt und durch das Herz gehet." — Ferner am 5. Mai 1744: „Der l. Frau Mutter wolle der getreue Gott in ihren Schmertzen beistehen, und Linderung bis zur Zeit der Hülfe verleihen. — Wann der Allmächtige uns seine Macht zu fühlen gibt, so gehet das Flehen zu seiner Erbarmung desto kräftiger. Die Nachricht von gel. Hh. Sohns neuer Station war uns recht etwas unvermutheres, und wir hoffen, es sey eine gute Führung und Fügung. Ein Schiff, das man beschwert, lauft besser und steifer. Gott rüste gel. Hh. Sohn aus, mit der Kraft seines Geistes, welche in allen Aemtern nöthig ist, und mit solchen Eigenschaften, die von den Assistenten des Mosis und von Joseph von Arimathia gemeldet werden." Als es sich von Uebernahme weiterer Geschäfte handelte, schrieb Bengel an Williardts: 3. Aug. 1744. — „Was gel. Hh. Sohn jetzt bekleidet, ist meines Erachtens für dießmal genug. Man muß das Schiff nicht zu viel beladen, ob ihm gleich sein bescheiden Theil gehört." Als Johanna Rosina krank war, schrieb Bengel am 15. März 1745: „Was man in Liebe, Geduld und Hoffnung mit einander trägt, führt doch allezeit einen Segen und dazu eine verborgene Annehmlichkeit mit sich, und die Treue gegeneinander wird desto mehr bewährt. Liebe Tochter: Gott ist unsere Zuflucht für und für: wir sind seiner Hände Werk, das wird Er nicht lassen. Seine Güte ist ewig." — Ferner den 22. März 1745: „Dir, liebe Tochter, stehe der himmlische Vater bei, von innen und außen, mit seiner Lebenskraft. Wohl der Seele, die ihren Gott kennet! Lerne dieß, so brauchst du mich nicht, oder ich wäre endlich eine Zugabe."

24. Mai 1745: „Wir seyen gesund oder krank, so tragen uns die Täg und Nächte selbst dem großen Ziel entgegen. Laßt uns ergreifen das

ewige Leben, wie es uns angeboten wird in Christo Jesu, der vom Vater ausgegangen ist, damit Er mit einer großen Suite sich bei dem Vater wieder einfände."

27. Dez. 1745: „Jetzt sehnen wir uns desto mehr nach einer Nachricht von dem Zustand unserer lieben S. R. Der Name Jesu komme dieser zarten Seele zu statten, und uns allen. Mein Bruder hat in seiner Kindheit die Gichter oft gehabt. So lang noch ein Odem da ist, ist auch ohne augenscheinliches Wunder eine Hoffnung da. Mit Beten und Warten dienen wir Gott. — Wenn gel. Hh. Sohn mit gutem Gewissen (in seinem Amt) stehen kann, so achte ich, man soll stehen bleiben. Nach der Arbeit wird man der Ruhe desto mehr froh. Einem andern wird oft der Ruhe zu viel. Auch die Mittelstraße ist ausser dem Willen Gottes nicht die beste."

„Liebe Tochter. Ich will auch ein par Wort mit dir sprechen. Bist du es nun ein wenig gewohnt, deinem Patientle also zuzusehen? Unter der Vaterhand Gottes läßt sichs wohl brennen. Er machet alles wohl: und wir müssen alles schätzen, nicht wie es die Natur jetzt fühlt, sondern wie wir es daheim befinden werden. — Gott führe uns sämmtlich mit seiner Gnadenhand aus dem alten in das neue Jahr!"

3. Jan. 1746: „Unsere Vota (Wünsche) sind nicht an das neue Jahr gebunden, doch erklärt unsere Liebe sich auch bei solcher Gelegenheit. Vorderist wolle der getreue Gott unserer ꝛc. liebwertheſten betagten Frau Mutter beistehen, und Ihrer Seele das Licht seiner Gnaden immer heller aufgehen lassen. Gel. Hh. Sohn leite Er Väterlich in allem Thun und Lassen. Dir, liebe Tochter, gebe Er kindliche Freudigkeit in wahrer inniger Bekanntschaft mit seinem Herzen. Beede liebe Kinder laße Er ihm befohlen sein, wie es in Absicht auf die rechte Heimath am besten ist. Unsere Verbindung ist so genau, und die Proben unserer Liebe so kräftig, daß hievon nicht weitere Worte nöthig sind, wiewohl unserer Seits hier der Wille das Werk weit übersteiget." — 7. Febr. 1746: „Wir haben wegen der kümmerlichen Umstände unserer kleinen Märtyrin (Williardts Kind Sophia Rosina, welches, geb. den 13. Aug. 1745, am 3. Febr. 1746 starb) lang und oft condolirt und der Ausgang ist uns nichts unvermuthetes gewesen. So wollen wir denn sowohl der vollendeten Seele, als dem Körperlein die Ruhe gönnen, und auch uns mit unserm Herzen zu Ruhe geben. Hat der barmherzige Gott dem Menschen das Mitleiden mit dem Vieh und den Vögelein geboten, so hat er auch seine Ursachen, warum Er bisweilen auch unter den Kleinen eins vor andre mit mehrerem Leiden beleget. Das liebe Kind ist doch wohl hie gewesen, und wir werden zu ihm kommen. Gottes Trost beweise sich innig und kräftig an desselben Eltern."

14. Feb. 1746: „Von dem Leiden unserer seligen S. R. (Sophia Rosina, s. oben) ist nun auch dieses eine Frucht, daß ihr Andenken uns desto

inniger ist." — Hierauf folgt eine Nachschrift an die Tochter: „Herzliebe Tochter. Jetzt antworte ich auch Dir etwas. Zuvor hing Dein Kind an Dir. Jetzt folgt Deine Seele ihm nach. Ist recht: so macht der himmlische getreue Vater auch das, was Er als eine Züchtigung auferlegt hat, zu lauter Wohlthat. Er wolle Dir nun auch wieder leichtere Tage verleihen. — Wir haben die l. S. R. mit Gesang und Gesprächen treulich begleitet. Gott bringe uns alle zu sich durch Christum. In seinem Hause findet sich alles zusammen, was dorthin gehört. O was wird das für eine grosse frohe Versammlung seyn, von Viel großen und sehr viel Kleinen."

14. Nov. 1746: „Es afficirt mich oft, wenn ich solche selige Pilgrim überlebe, über deren Geburt mir zurückdenkt. Jedes in seiner Ordnung! Dir, l. J. R. wolle der getreue Gott ein hülfreiches Stündlein verleihen. Wirf Dich in seine väterliche Treue ganz hinein." —

28. Mai 1747: „Und was machst Du, liebe Tochter? ja, was brauchts Machens? Bitte und nimm. Dringe in die Liebe des Vaters ein, der Anleitung seines Sohnes zufolge. So kann man recht daran sein, in gesunden und andern Tagen."

14. Mai 1747: „Liebe Tochter, nimm Gottes Wahrheit geradezu mit Herzens-Wahrheit an, und laß dieses Deine Aufgabe sein, bis Du es recht kannst, in der Darreichung des Geistes Christi. Laß weder den Muth schwer, noch den Sinn leicht werden, so geht es eben recht her."

2. Aug. 1747: „Die Reise ist gestern, Gottlob! wohl abgeloffen. — Alles, was unser Gott uns von einem Augenblick zum andern, und von dem Ausgang bis wieder zum Eingang lässet, ist auf's neue geschenket. Die Alternation (Abwechslung) zwischen vielem Umgang (in dem Landsch. Ausschuß) und stiller Einsamkeit wird mir künftighin, wenn ich länger walle, wohl zuschlagen."

Am 1. April 1748, da Bengel eine Reise unternehmen wollte, antwortete er auf die Frage, wer ihn begleite: „Meine Gefehrtschaft, im sichtbaren, weiß ich noch nicht." — 30. Sept. 1748: „Wegen Maulbronn (einer Prälatenstelle) wirds wohl vor dem Einzug zu Stuttgart nicht ausgemacht werden. — — Sterben und Werden (nicht nur nasci) kommt nicht von der Erden." — 27. Jan. 1749: „Gestern predigte ich, wie wir uns nach den Zwey Exempeln im Sonntags-Evangelio an Christum zu halten haben I. in seiner Macht, II. in seiner Gnade. Thue desgleichen, liebe Tochter: so hast Du von Deiner dießmaligen Aufgabe das meiste schon überstanden." — 5. Mai 1749: „Dem l. J. C. (Johann Christian)*) wolle Gott ferner helfen. Als man die l. Burkin in ihrer Kindheit hinschätzen wollte, und mir solches zu verstehen gab, fiel mir die Antwort bei: ich freue

*) Johann Christian Williardts, welchen man als zu frühzeitig gebornes Kind Anfangs in Baumwolle aufzog, wurde ein kräftiger Mann, und lebte als Arzt zu Eßlingen, bis er, 79 Jahre alt, im Frieden zur ewigen Freiheit eingehen durfte.

mich eines Gastes, der über etliche Stunden Abschied nehmen will, dennoch währender seiner Gegenwart. Die Application gibt sich selbst, und wenn der Gast länger bleibt, so ist's wie gefunden und gewonnen. Gott kann Todte auferwecken." — Als Bengel ins Consistorium berufen war, schrieb er den 8. Sept. 1749: „Gott lasse uns nun seiner Väterlichen Regierung befohlen sein, bis wir uns in die neue Situation bequemen, und der erwünschten Nähe bei Eßlingen ruhig genießen können. Wer weiß, ob dieses meine letzte Aenderung auf der Welt ist, bis es nicht an der Erde herum, sondern in den Himmel geht." Da Williardts in Geschäften zu Wien war, schrieb Bengel: „Mitten unter den Geschäften, den Mammon treffend, lässet sich ein gutes Zeugniß von dem Trachten nach dem, was Unsichtbar und Ewig ist im Werk selbst ablegen. Bei der Liebesdienstbarkeit gegen Verwandte und andere Menschen bleibt die Freiheit dennoch billig bewahrt. Die Wege des HErrn sind richtig; nur die Uebelthäter fallen darinnen, aber die Gerechten wandeln darinnen, ungefället und aufrecht. — Gottes Treue ist es, die uns bewahrt, daß die weltliche uns umgebende Dinge das Herz nicht verschlingen, sondern es desto mehr zusammentreiben." — Hiernächst den 30. Jan. 1750: „Die weltlichsten Umstände müssen einem zum Besten dienen, wenn man die Liebe Gottes das Ruder führen lässet. Von innen und aussen." — „Die Schrift preiset Verbum Domini (das Wort des HErrn), und redet von keinem andern verbo divino (göttlichen Wort). Sie gibt denen, die geistlich arm sind, innere satisfaction, so Viel für jedesmal genug ist." Am 18. Febr. 1750: „Der getreue Gott regiere alles nach seinem gnädigen Willen, und lasse solchen jedesmal zu rechter Zeit offenbar werden. Nicht nur überhaupt sondern auch bei einem jeden Passus (Schritt) ist an Gebet und Aufopferung zu gedenken, damit wir niemalen uns selbst überlassen werden." — 5. Mai 1750: „Mit der geraden Wahrheit und Vorsichtigkeit kommt man überall durch."

III. Burk und dessen Frau.

Auch mit dem Tochtermann Philipp David Burk und dessen Gattin war der Briefwechsel ein sehr herzlicher. Dies zeigen folgende Briefe:

„Liebwertheſter Herr Sohn
und herzliebe Tochter.

„Diesen Morgen haben wir den schriftlichen liebreichen Neujahrswunsch als ein angenehmes Frühstück erhalten, welches wir nun ungesäumt, nachdem wir auch gestern Eurer Liebe eingedenk gewesen, beantworten. Gott lasse nach seiner Barmherzigkeit aus der Fülle Jesu Christi uns angedeihen, was Ihr Lieben uns in gegenwärtigem Wunsch, und, welches noch höher zu schätzen, im täglichen Gebet andächtig zuwendet. Er gebe aber auch Gel. Hh. Sohn im Amte und dessen manchfaltigen Verrichtungen, und Beeden in ihrem ganzen Stande, samt der anwesenden Gel. Fr. Mutter, und dem l. Joh. Albrecht,

wie auch allen beederseitigen Angehörigen, was an Seel und Leib und in allen Stücken gut, und das ewige Leben zu ergreifen förderlich ist. Die Versicherung von unserer elterl. Treue soll sich je mehr und mehr bekräftigen, wie wir uns auch von gel. Hh. Sohn sowol, als von Dir, liebe Tochter, einer allezeit völligen Liebe versehen, und ein Zeichen unserer Liebe an der ringfügigen Beylage geben. Mit herzl. Gruß an hwerthe Fr. Mutter, die unter obigem Wunsch begriffen ist, und an Euch liebe Beede, verharren wir

Gel. Hh. Sohns
und Gel. Tochter

Cl. Herbrechtingen,
den 2. Jan. 1748.

getreue Eltern
J. A. B. und J. R. B."

„Liebwertheſter Herr Sohn
und herzliebe Tochter.

„Daß gel. Hh. Sohn so bald auf unsere gestrige Unterredung und mündlich anticipirten Segenswunsch, und unter so vieler Arbeit, an heutigem Tage eine solche ausführliche schriftliche Liebesbezeugung, mit Deiner, liebe Tochter, beystimmenden Unterschrift, thun wollen, erkennen wir als ein Zeichen eines uns unausgesetzt beygethanen Herzens. Gott erfülle an uns und an Denen, die Er uns gegeben hat, alles Wohlgefallen seiner Güte und Erbarmung, womit er auch Eure Venas (Adern) gegen uns erfrischet. Er gebe gel. Hh. Sohn reiche Früchte von dero getreuen Seelenwache, und viele Vergnügung an dem Wohlergehen der wertheſten Frau Mutter und Geschwistern: Dir aber, gel. Tochter, zu rechter bevorstehender Stunde abermal erwünschte Hülfe: und Beeden, was an Seel und Leib gut und vergnüglich ist. Beharrlicher Liebe sind wir versichert, die sich auch in eifriger Fürbitte üben wird: und versichere, daß unsere Liebe und Segen (wovon ein kleines Zeichen hiebey gehet), beständig seyn solle: die wir mit herzlichem Gruße verharren

Liebwerth. Hh. Sohns
und gel. Tochter

Cl. Herbrechtingen,
den 1. Jan. 1749.

getreuer Vater,
Joh. Albrecht Bengel,
und Mutter,
Johanna Regina Benglin."

„Liebwertheſter Herr Sohn.

Der l. M. B. wolle der getreue himml. Vater das Stündlein, wann es kommt, hülfreich machen. — Verwichenen Samstag, — hatte ich große Schmerzen im Kreuz, daß ich kümmerlich am Stab in der Stube herumgehen konnte, welches sich aber wieder verlohren hat. — Hh. Steinhofer hat schon viele Stunden bey mir zugebracht. Er ist mit Z. und seiner Gemeine noch vinculirt, aber mehr von außen, als von innen: welches ich im Vertrauen melde: und nun wird es darauf ankommen, wie seine Retirade einzurichten

seyn möchte. — Der HErr Jesus umfahe gel. Hh. Sohns und der l. M. B. Seele, sonderlich um die Zeit, da dieses einläuft.

Mit herzl. Gruß an gel. Hh. Sohn und die l. M. B. verharre

Gel. Hh. Sohns

Stuttgart, getreuer
den 19. Febr. 1749. J. A. B."

„Mein werthgeliebtester Herr Sohn.

Gott sey gepriesen für die Hülfe, die Er der l. M. B. abermal erzeiget, und für die Heimsuchung, daß Er gel. Hh. Sohns Familie abermal mit einem Söhnlein vermehret hat. So oft wir auf dergleichen Weise uns ausgebreitet sehen, so viel mehrere Ursache bekommen wir zugleich, seine Gnade anzuflehen, die Er denn der l. Kindbetterin, und dem lieben Kinde, zu Geist- und leiblichem Gedeihen und Wachsthum, samt dessen nun zweyjährigem Brüderlein, nach allen Umständen von Tag zu Tag reichlich erzeigen, und dadurch auch die Freude bei der l. Fr. Mutter zu Neuffen und Ihren Angehörigen vermehren wolle.

Allermeist lasse Gott diesen Täufling als sein Kind seiner ewigen Huld in Christo Jesu empfohlen bleiben. Es ist mir angenehm, daß der Josephs-Name bey dieser Gelegenheit wieder bekleidet ist. Weil unsere Heimkunft herannahet, so lassen wir es bis dahin verspart seyn, gegen den Joseph und seine Mutter ein reelles Zeichen unserer Liebe zu insinuiren, und ich und die Mutter nehmen unser liebes Enkelein und Dödlein in diejenige Treue und Sorgfalt auf, wie diese beede Titul desselben, und das durch die Gevaterschaft bezeugte werthschätzbare Vertrauen, mit sich bringen.

Mit herzlichem Gruß von uns beeden an Euch l. Beede, verharre

M. l. werth. Hh. Sohns

Stuttgart, getreuer
den 13. Mertz 1749. J. A. B.

Obstehender Liebes- und Freuden-Bezeugung auch Segenswunsch stimmet von Herzen bey Johanna Regina Benglin."

„Herzlich geliebter Hh. Sohn,
und herzlich geliebte Tochter.

Durch das gestern datirte und heut überlieferte Schreiben ist bereits ein guter Anfang gemacht an der Communication und Ausübung unserer Liebe nach ihren vornehmsten Stücken das ganze Jahr über. Ihr Lieben erkennet und preiset mit uns die Güte Gottes, und empfehlet uns, wie sonst allezeit, also auch in diesen Tagen in dieselbe. Eben dieses thun auch wir. Gott segne Gel. Hh. Sohn in den Amts- und andern zu seiner Ehre gerichteten Geschäften, und Euch Beede samt den lieben Kindern, und Dich, geliebte Tochter, in Deinem gegenwärtigen Zustand: Er lasse Euch auch viel Freude an dem Wohlergehen der Frau Mutter und beederseitigen Angehörigen sehen.

Unserer beederseitigen Liebe gegeneinander bleiben wir versichert, und hiebey kommt ein Zeichen unseres guten Willens gegen Euch liebe Beede. Die drey Briefe kommen hiebey mit Dank zurücke. Der Beweis Matth. 26, 64. beruhet nicht auf der Particula ἐκ sive ב, sondern auf der ganzen Sentenz, coll. Hebr. 1, 3. Ps. 110, 1. Die zwey Kirchen-Register können auch nach Eßlingen communicirt, und so denn hieher remittirt werden. Gestern war ich bey Hof, als Deputatus zum Neu-Jahrwunsch, mit Hh. Consulent Moser, der das Wort geführt, und Hh. Assessor Hoffmann. Heut war ich in der Predigt, und hörte den Hh. Hof-Caplan, wie gestern den Hh. Oberhof-Prediger. Beder Wünsche waren gewaltig. Jetzt habe ich Kopfschmerzen und eine starke Gravedinem (Schnupfen).

Habe gleichwol noch mehr zu schreiben. Mit herzlichem Gruß verharren

Gel. Hh. Sohns und gel. Tochter

getreue Eltern

Stuttgart, den 2. Jan. 1752.

Johann Albrecht Bengel,
Johanna Regina Benglin."

Die Mutter schreibt: „Hertzgeliebte Dochter. Gestern Nachts hat der Bott die laden nach Neuffen gehörig bracht, welche die Judith heut in's jungen Hh. Springen Laden getragen, wird heut noch fortkommen, dagegen hat man ihr den Einschluß geben, heute schrieb Hr. Williardt: „gestern nachts empfing den 2ten Ruf von Regenspurg, mich je bälder je lieber auf den Weeg (nach Wien) zu machen über Regenspurg, mithin sind wir beschäfftiget, jedes nach seiner art, damit ich aufs längste bis mitwoch weg könne ꝛc. bin Willens bis Sonn oder monntag mit meiner Fr. zu ihnen zu kommen;" es wird der l. J. Rosina, den Kindern, absonderlich der l. alten Fr. Mutter sauer geschehen, auch wir werden seiner missen, weil er vorhatte, uns öffter zu besuchen, so ists eben immer mühseeligkeit und unruhe in der Welt, doch kommen wir auch der Ewigen Ruhe und den Häußern des Friedens immer näher durch die Gnade Gottes, Er erbarme sich unser aller und helfe uns, wir grüßen herzl. verbl. deine getreue Mutter

Der Bott ist schon wieder da, J. R. B.

St. den 12. Dec. 1749.

Vielleicht schreiben sie von Eßl. selber. Diesen Winter wird er schon nimmer heim kommen, und vielleicht noch länger nicht."

IV. Der Sohn Ernst.

Als Ernst Bengel in das Seminar zu Blaubeuren eintrat, gab ihm der Vater am 18. October 1748 folgende „Väterliche Erinnerungen" mit:

1. Bedenke immerdar, daß du solleſt ein Diener Jesu Christi werden, ja daß du es schon seyn solleſt und könneſt.

2. Bete fleißig, und mit heiligen Dingen gehe niemals anders, als religiose, andächtig und ehrerbietig um.

3. Was du als Lector, censor, officiarius, zu thun hast, verrichte pünktlich.

4. Befleißige dich, alles was du in Lectionibus und auch im Umgang höreſt, zu verſtehen und zu behalten. Was dir etwas neues iſt, das ſchreibe in deine Rhapsodien hinein, aber nichts ſchreibe zweymal ab, ſondern wie es das erſtemal auf's Papier kommt, ſo behalte es.

5. Wann ein Docens etwas fragt, ſo denke nach, ob und wie du es beantworten könneſt: antworte aber nicht, du werdeſt denn insbeſondere aufgefordert. Antwortet ein anderer ungeſchickt, ſo mache keine verächtliche Miene.

6. Scheue dich nicht, einen Commilitonem um etwas zu befragen, und wenn einer dich fragt, ſo antworte ihm aufrichtig. Aber mache keinem kein Exercitium oder Carmen, und laß dir auch nichts in dergleichen Fällen machen, an Neujahrs-, Namens-, Geburtstägen ꝛc.

7. Alle Pensa, im Auswendiglernen, Componiren ꝛc. laß dir recht angelegen ſeyn.

8. Wann in den Predigten und ſonſten ſolche Sprüche angezogen werden, die du noch nicht auswendig kannſt, ſo lerne ſie auswendig.

9. Befleißige dich einer genauen, recht deutlichen Pronunciation.

10. Briefe, Rhapsodien und alle ſchriftliche Sachen verwahre wohl. In der Taſche, wo das Schnupftuch iſt, trage ſonſt nichts. Schriftliche Sachen halte geheim, doch ſo, daß es nicht neidiſch heraus komme, treibe auch kein Gepränge damit.

11. Dein Pult und deine Truche halte fleißig beſchloſſen, und wann du davon geheſt, ſo nimm den Schlüſſel zu dir.

12. Vexire niemand: und wann man dir etwas zu leide thut, ſo ſchweige, und ſey gegen einen ſolchen ſo freundlich als zuvor. Macht er es zu oft und zu grob, ſo warne ihn, du müſſeſt dich beſchweren. Drohe aber nicht mit dem accusiren. Gib niemand keinen Streich, ob es auch nicht recht Ernſt wäre.

13. Auch warne vorher, wann du etwas ſieheſt, das du, ſonderlich als Lector oder Censor anzubringen ſchuldig wäreſt. Wann du etwas anzubringen haſt, ſo frage den Herrn Hebdomadarium vorher, ob dieſes oder jenes eine Delationem erfordere, und laß es kein Anſehen gewinnen, als ob dir's eine Freude wäre.

14. Morgens, wann man aufläutet, ſtehe ungeſäumt auf und ziehe dich an. Gehe nicht lang in den Pantoffeln herum: die Schuhe ſind geſünder, ſonderlich des Winters.

15. Die Zähne halt ſauber: wäſche und kämme dich ſorgfältig. Wann du mit dem Kämmen dir ſelbs nicht genug helfen kannſt, ſo bediene dich in Zeiten fremder Hülfe. Sorge immer für einen geſunden und geraden Leib.

16. Am Tisch sey reinlich, mäßig und höflich. Greife nicht zuerst in die Schüssel, es sey denn die Ordnung an dir.

17. Leihe niemand kein Gelt, und entlehne auch keines: was du hast, zeige niemand, und laß niemand wissen, wie viel oder wie wenig es sey.

18. Von Kleidern und Geräthe verschenke nichts: von Büchern vertausche und verkauffe nichts. Leihest du jemandem oder entlehnest etwas, so zeichne es auf. Kauffe kein Buch ohne Gutheißen eines von deinen Hrn. Superioribus, wann du es schon loben höreſt.

19. Während der Recreation sitz nicht viel hin. Tempore campi fliehe alle gefährliche Gesellschaften, Wege, Häuser, wie auch das Spielen, ob es auch um nichts wäre.

20. Mit deinen besondern Contubernalibus gehe friedlich um, und gebrauche nicht einmal eine Feder, eine Scheere ꝛc. ohne Vorwissen dessen, dem sie gehört. Zur ersten Zeit laß dich mit keinem in einige Vertraulichkeit ein, bis du die Leute kennen lerneſt. Mit keinem fang keine eigene Brüderschaft an.

21. Wann es bey den Alumnis Misvergnügen, mürrische Redensarten ꝛc. über einem Delicto und dessen Untersuchung, oder über die Disciplin, Speisung ꝛc. gibt, so halte es mit keiner Klage, ob sie schon rechtmäßig zu sein schiene. Fragt man endlich dich, so sage die Wahrheit modeste.

22. Wann du auch selbs mit der Disciplin angegriffen wirst, so laß dein Vertrauen gegen dem, der solche führt, nicht fallen. Wann du nicht truzeſt, so wirst du allemal hernach desto mehr Freundlichkeit spüren.

23. Im Studiren treibe nie dasjenige am meisten, was dir das leichteste und bequemste ist, sondern eine Weile eben das, wo du noch am weiteſten zurücke biſt.

24. Auf die brennende Lichter gib sorgfältige Achtung, wann du in ein Zimmer, oder heraus, und wann du schlaffen geheſt.

25. Die Kammerthür halte des Nachts beschlossen, daß niemand mit dem Schnürbeyn aufmachen könne. Im Cubiculo laß dir sonderlich die verecundiam anbefohlen seyn.

26. Zu allem, was der Ordnung gemäß ist, bequeme dich, und gedenke, daß man in manchem, das sonst indifferent wäre, dir bey der Societät nichts besonders machen könne.

27. Diese Monita lies mehrmalen, und besiehe sie wenigstens so oft, als ein Examen bevorstehet.

Auch der briefliche Verkehr mit Ernst blieb ein lebendiger. Der Vater schreibt: „Mein lieber Ernst. Deines Bruders Eintritt zu Tübingen hat sich wol angelassen. — Ora: disce: gere te caute, concorditer, verecunde (Bete, lerne, betrage dich vorsichtig, verträglich, züchtig). Ich bleibe mit herzlichem Gruß Dein getreuer Vater

Stuttgart d. 20. Nov. 1748. J. A. B.

„Lieber Ernst. Vorgestern habe ich dem Boten von Blaubeuren ein Schreiben an dich anbefohlen. Wegen des Musikweins siehe zu, daß du dich nicht an übriges Trinken unvermerkt gewöhnest. Mit der Sorge wegen des Beutels hast du dich ohne Noth geplaget: künftighin entschlage dich solcher Gemüths-Unruhe. Sey attent auf alles, und sey sodann von deiner Eltern Aequität versichert. Im Campo nimm dich beim Blautopf in Acht. Wann es nichts nöthiges und geschwindes betrifft, so schick deine Briefe an den Victor über Herbrechtingen. Es ist gut, wenn ihr lateinisch und fein mit einer copia verborum zur Uebung an einander schreibt. An dem Hemd kanst du durch jemand für das V. ein E. nähen lassen. Den Jahrlohn mit dem Boten approbire ich hiemit. Wie ich glaube, die erste Caution, deren du gedenkest, habe dich nicht getroffen, also hüte dich auch künftighin dafür. An Tit. Hrn. Gmelin und seine Fr. Liebste melde meine dienstfreundliche Empfehlung und Gruß, allemal, wann ich es schon nicht exprimire. Gott segne dich. Bete fleissig und denke immer an den HErrn Jesum.

Stuttgart d. 22. Nov. 1748. dein getreuer Vater
J. A. B."

Stuttgart d. 13. Febr. 1749.

„Dilecte Erneste. Von Maulbronn lautet es wegen des Verhaltens etlicher alumnorum nicht gut, da sie verbotene Schlüssel gehabt, solche zu bösen Gängen mißbraucht ꝛc. Diß gibt mir Gelegenheit, Dich zu erinnern, daß du dich ja auch nicht einmal durch Unvorsichtigkeit verleiten lassest. Wer Gott fürchtet und fleissig betet, wird nicht leicht verführt. Gott behüte dich und segne dich."

Zu Neujahr 1752 schrieb Bengel: „Lieber Ernst. Deinen getreuen Wunsch für deine Eltern wolle Gott erfüllen, und mit seinem Segen auch im neuen Jahr über dir walten zu allem guten, und vornemlich zum ewigen Heil deiner Seele. Beygehende Geschenke kanst zu freyen, aber doch nützlichen Ausgaben anwenden. — Der HErr Jesus lasse die Communion dir zum Segen werden. Ich und die Mutter grüssen dich. Ich bin

dein getr. Vater
J. A. B."

Weiterhin schreibt der Vater: „Lieber Ernst. Ich bin nun Zehen Tage nicht aus dem Hause, und sehr wenig aus der Stube kommen: es läßt sich zwar in etlichen Stücken zur Besserung an, doch weiß ich nicht, wie es weiter gehet. Gottes Erbarmung in Christo Jesu bleibt meine Zuflucht. Hübners Geographie kanst von deinem Bruder begehren, welcher auch Schatzens Geographie hat. Gestern ist die Helferin und diesen Abend die Pfarrerin (Bengels Töchter) hier angelangt. Wir grüssen dich. Ich bin

Stuttgart den 11. Febr. 1752. dein getr. Vater
J. A. B."

„Lieber Ernſt. Den 23. martii wirſt in die vacanz reiſen dürfen. — Wann du reiteſt, ſo nimm dich wol in acht, und reite nicht zu ſchnell. Hiebey kommen 3 fl. zu verrechnen. Ein Argumentbuch kanſt mitbringen, ſonſt aber deinen Pack nicht zu groß machen. Im Auf- und Abſteigen beym Pferd nimm dich wol in acht. Der Steigbügel linker ſeits muß ſehr kurz ſeyn, bis man auf dem Pferd ſitzt, damit man die Füße nicht zu weit auseinanderſtrecke, welches ſehr gefährlich iſt. Was iſt aber diß für ein Wort, welches du neulich des Gottfrids halben geſchrieben, condolation? Es iſt aus condolenz und consolation zuſammengenommen. Mit einem einigen ſolchen monstro verborum, das man ſo unbedachtſam hinwirft, kann man ſich ein praejudicium machen. Neulich habe ich dir auch ein ſolches verbum notirt. Mit dem l. Gottfrid hat ſichs gebeſſert. Hr. Pfr. von Hedelfingen, die Pfarrerin und der Joh. Albrecht ſind hier. Sie grüſſen dich, wie wir, deine Eltern. Vale.

Stuttgart d. 11. Merz 1752."

„Lieber Ernſt. deinen getreuen Wunſch wolle Gott in Gnaden an mir erfüllen und auch dich ſegnen. Die Eßlinger, die Calwer, und der Victor ſind hier: wir wolten, daß du auch da ſeyn könnteſt. Hr. Pf. von Hedelfingen wird wol auch kommen. Hr. D. Reuß und Hr. Diac. Hellwag ſind geſtern von Sulz kommen. Mit Hrn. Vettern (Bengels Bruder) iſt es faſt noch eines. Bete für ihn. Wegen eines Atlantis schol. will nachfragen. Wir grüſſen dich. Vale. Ich bin

Stuttgart d. 24. jun. 1752. dein getr. Vater J. A. B."

„Hiebey ſchickt die l. Frau Ahna auch etwas vom Tiſch mit herzlichem Gruß von mir. M. M. Williardtin (Bengels Enkeltochter)."

„Lieber Ernſt. Mit Hrn. D. Reuſſen und der Reuſſin wechſelt es ab, und beede ſind ſehr krank. Du wirſt auch fleiſſig beten helfen. Gott gebe dir viel Gnade bei der Communion. δοκίμαζε σεαυτὸν (prüfe dich ſelbſt). Wir grüſſen dich. Vale. Stuttgart d. 2. Sept. 1752.

dein getr. Vater J. A. B."

Die Mutter fügte bei: „Ich wünſche dir gleichfalls auf morgen und immerdar, viele Gnade, wann du dich überhaupt von Herzen an das Wort Gottes hältſt, wie es heißt: Dein Wort iſt meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege, beſonders aber dich an unſern theuern Erlöſer hälteſt, da er ſelber ſagt: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, ſo wirſt du dich gewiß der Gottloſen Verführung der Welt entziehen können, und durch Gottes Macht bewahret werden."

Auch unter den Geſchwiſtern war ein inniger Verkehr. Catharina Margaretha ſchreibt an ihren Bruder Ernſt: „Hertzgeliebter Bruder! Es verlangt uns zu wiſſen, wie es mit deinem Knie ſtehet, wir haben uns erinnert, daß du ohngefähr vor einem Jahr auch dergleichen daran geklagt haſt; wann

es noch nicht gut sey, solleſt bey dem Herrn Doctor um Rath fragen; haſt du es etwa nicht im Springen verrenkt; laſſe dir auch dieſes eine Anmahnung ſeyn von der Hinfälligkeit der Menſchen. Ich ſchicke dir diß Sprüchle (nach welchem wir uns befleißen wollen, demſelben nachzukommen): Wir haben hier keine bleibende Stadt, ſondern die zukünftige ſuchen wir. Der HErr lehre uns thun nach ſeinem Wohlgefallen. Sein guter Geiſt führe uns (von allem, was ſündlich iſt, ab) auf ebener Bahn; anbey kommen auch Johannisträublen; Kirſchen haben wir am Dienſtag die erſten zu Heydenheim gekauft, auch um 4 kr., glaube nicht, daß es weiter als ein Pfund geweſen. Anbey kommt auch einmal ein Brief von dem l. Victor. — Richte auch von mir einen herzlichen Gruß aus, an den Hrn. Vetter Metzger, machet nur eine recht gute Cameradſchaft miteinander, daß ihr euch in der Ewigkeit darüber zu freuen habt; ermahne einer den andern zur Furcht Gottes, ſo werdet ihr viel einen gröſſern Nutzen davon haben, als wann ihr einen leichtſinnigen Zeitvertreib habt; ich ſchreibe es eben ſo hin, wie mirs ums Hertz iſt, weil ich euch nichts als lauter gutes wünſche. Wir haben heuer 4 Imen (Bienenſtöcke) bekommen, die l. Eltern von 2 Alten 2 Junge, und ich von 3 Alten auch 2 Junge, wir alle grüſſen dich hertzlich, ich befehle dich der Gnade Gottes und verbleibe

Herbrechtingen den 23. Juli 1849. deine getreue Schweſter
Cath. Marg. Benglin."

„Hertzgeliebter Bruder! Vor deinen l. Brief und Neujahrswunſch dancken wir dir hertzlich. Die gute und vätterliche Führung unſers treuen Gottes haben wir ſo wohl in dem vergangenen Jahr beſonders alſo auch bey dem Anfang dieſes Jahres ſchon reichlich erfahren. Ich weiß, Sein Hertze iſt auch gegen dir, mein l. Bruder alſo geſinnet, daß Er dir gerne aus Seiner Fülle Gutes gönnet und gibet, ſo wünſche ich dir von Hertzen, daß du nehmen lerneſt aus Seiner Fülle Gnade um Gnade. Er ziehe unſere Herzen immermehr zu Sich, daß wir allezeit bei Ihm zuſammenkommen; ich grüße dich mit dem 8ten Versle aus dem Lied „Fröhlich ſoll mein Hertze ſpringen", und wünſche dir zu dieſem Jahr und allezeit, was dir zu Seel und Leib in Zeit und Ewigkeit am beſten iſt. Er leite dich ein in Seine Wege und bereite dich zu Seinem Dienſt, Seine Gnade und Liebe ſeye über dir von nun an bis in Ewigkeit. Amen."

„Was macht denn der l. Victor? kommt er auch zu dir? ſeyd nur einander nicht ſchädlich, ſondern ermahnet einander in der Liebe zum guten, wann du an ihn ſchreibſt, ſo melde auch einen Gruß von uns, wir wünſchen auch einmal was gutes von ihm zu hören, und wünſchen ihm alles warhafte gute. Mein l. Mann grüſſet dich hertzlich und wird nächſtens auch an dich ſchreiben, weil er jetzt nicht Zeit hat, ich verbleibe

Calw den 17. Jan. 1752. deine getreue Schweſter
Cath. Marg. Hellwagin."

V. Der Sohn Victor.

Schwere Sorgen machte der (Medizin) studirende Sohn Victor. An ihn mußte Bengel schreiben:

„Fili stulte (Thörichter Sohn)! Kaum hatte es angefangen, ein wenig erträglich von dir zu lauten, so werden wir durch die Nachricht von deinem gottlosen, rohen, unartigen Wandel äusserst betrübt. Ich gebiete dir, du sollest alle Tage von dem Nachtessen im Stipendio geraden Weges in dein Logis, alleine, gehen, das Spielen, das Ballhaus, die Häuser, deren Bekanntschaft und Besuch dir nicht tauget, und alle Gesellschaft, die nichts nützet, vermeiden, die Kirche und das Gebet, sonderlich Morgens und Abends, nicht versäumen, im Zimmer ordentlich aufräumen, auf Feuer und Licht sorgfältig Acht geben und desfalls niemand in Sorge setzen, zeitlich in die Lectionen und Collegia gehen, deinem Studieren recht abwarten, die Unwahrheit im Reden und Schreiben fliehen, in der heil. Schrift lesen, und dein zeitlich und ewiges Heil bedencken, auch dich diese Woche noch erklären, ob du dieser Warnung zu folgen vorhabest oder nicht. In die Länge thut es nicht mehr gut: alle mein voriger Eifer über deine Untugend wachet auf: Treibe mich nicht, mit den unserigen eine Ueberlegung anzustellen und deren zu Folge einen Entschluß, der durch keine leere Abbitte zu ändern seyn wird, zu vollführen, damit man, wo ja keine Freude an dir zu erleben ist, doch auch keinen ärgerlichen Schandflecken an dir habe. Beygehende 5 fl. überantworte dem Hrn. D. Mauchert unfehlbar, daß man ihn deßhalben könne befragen lassen. Schicke eine Rechnung, diese Woche, über die in meinem letztern Schreiben stehende Pöstlein: und berichte unfehlbar, ob du noch etwas, und wie viel du dem Hrn. Kurrer, was du dem Zuckerbecken Seeger, dem Hrn. Berger (bei dem du die Praelect. in Boerh., wann du sie noch nicht hast, anstehen lassen solt,) und anderen Creditoribus, bei denen es nicht von einem halben Jahr zum andern gehet, schuldig seyest. Bedenke deine Gebühr und dein Heil, und laß es nicht immer dahin kommen, daß man aus deinen bösen Actionen dir erst Warnungen formiren muß. Unter meinen so vielen mühsamen Geschäften sind diejenigen die bittersten, die du mir verursachest. Ich habe bey mir selbst ein Ziel gesetzet; wenn du bis an dasselbe hin so fort fährest, so hast du dir selbst die Aenderung zuzuschreiben, die man mit dir vornehmen wird. Jetzt besinne dich, ob du die Liebe zu deinen Eltern und Verwandten, oder die Folgsamkeit und Complaisance gegen böse Buben mehr wollest bey dir gelten lassen: und ob du lieber ein brauchbarer, oder ein unartiger und in das Künftige fremder Gnaden lebender Mensch werden wollest. Gott gebe dir einen guten Sinn! Ich bin dein, gegen den Kummer über dir, durch deine Geschwister getrösteter Vater,

Stuttg. den 18. Jan. 1751. J. A. B."*)

*) In diesem Brief äußert sich derselbe Sinn, wie in einem andern an einen

Später schreibt Bengel an Victor: Lieber Victor! Herrn Bergern remittire den 4. Band von Fresen. Nachrichten, als welchen mir der Herr Autor selbst geschickt hat, und für den 9. und 10. Theil der Past. Sammlungen sende ich das pretium neml. 1 fl. 30 kr. Wann weitere Theile herauskommen dürfen mir solche nicht übersandt werden. Dir sende hiebei 3 fl. 30 kr. Vor deiner Abreise warte Herrn D. Klemmen, Prof. Canzen und Osiandern auf: melde meine dienstl. Empfehl, und bedanke dich für die Gewogenheit, die du im Fürstl. Stipendio 3 Jahre als Hospes genossen habest. Recommandire dich anbey zu fernerer Propension. Auch melde an Tit. Herrn Prof. P. F. Gmelin und seiner Frau einen dienstl. Gruß von uns. Vale.

Ich bleibe Dein getr. Vater

Stuttgart d. 24. Sept. 1751. J. A. B."

VI. Bengel an seine Frau.

An seine Frau schrieb Bengel von einer noch von Herbrechtingen aus nach Stuttgart unternommenen Reise:

„Meine Herzgeliebte.

Es ist mir bei Deiner Unpäßlichkeit doch eine Vergnügung, daß ich ein Brieflein von Deiner Hand erhalten habe. Gott lasse Dich in allem seiner unendlichen Erbarmung empfohlen seyn! Bey gegenwärtigen Umständen wird die Ruhe der Seelen und des Leibes dienlich seyn. Es jammerte mich, daß ich zu dieser Zeit nicht daheim seyn kann; hoffe aber doch, meine Heimreise werde nicht lange anstehen. Indessen wollen wir eifrig und anhaltend füreinander beten, und in die Gemeinschaft unseres HErrn Jesu Christi, der uns die Bahn des Lebens eröffnet hat, immer ernstlicher eindringen. Mein Catarr, und der Husten, der des Nachts angehalten, haben sich allmählich verlohren, und nun ist mir Gottlob! recht wohl. Ich meyne, es sey hier gesünder für mich, als im Oberland. Je mehr wir gleichwol dem äussern Menschen nach abnehmen, je mehr wollen wir unsere innige Liebe auf den geistlichen ewigen Grund setzen, wobei es ohne Aufhören bleiben soll. Doch bitte ich Dich, Du wollest

---

Freund, dessen Tochter zu Fall gekommen war: „Das Herzeleid, dessen gel. Bruder gedenket, hat mich nicht wenig gekränket. Es hat aber auch dadurch unsere Communication vielmehr erwecket, als gehindert werden sollen. Wann Kinder sorgfältig auferzogen, und zur Gottesfurcht unterwiesen worden, so muß ein jedes, vornemlich in der Fremde, für sich selbst Rechenschaft geben, und doch kann auch ein kläglicher Fall, unter flehentlicher Fürbitte, zur Demüthigung und Aufrichtung dienen."

Dich der jetzigen Umstände halben fein sorgfältig in acht nehmen, und allemal nöthigen Raths pflegen.*)

Mit herzl. Gruß bleibe

Dein

Stuttgart, den 1. Febr. 1748. getreuer

J. A. Bengel."

VII. Schwager Seeger.

Auch dem Bruder seiner Frau, seinem Schwager Seeger, blieb Bengel in vertrautem Verkehr zugewandt. Er schreibt ihm Folgendes:

„Hochgeehrt und brüderlich geliebter Herr Schwager.

Ich zähle es unter die Wohlthaten, welche Gott mir bei dem Anfang dieses Jahres erzeiget, daß er aus den Herzen derer, die mich in Ihm lieben, getreue Segenswünsche für mich und die meinigen durch den Mund und durch die Feder fließen lässet, in Hoffnung, Er werde durch derselben barmherzige Erfüllung seinen eigenen heiligen guten Willen erfüllen, bevorab wann sie, wie wir von werth. Herrn Schwagers Liebe versichert sind, mit der beständigen herzlichen Fürbitte anderer Zeiten übereinstimmen."

„Hiebey aber erkenne ich mich zu gleicher Pflicht verbunden, und bitte Gott, daß Er mit seiner Gnade und Wahrheit auch über meinem hochwerthesten Herrn Schwager und seinen Aemtern, über desselben Gehülfin, deren Er durch so manches väterlich hindurchgeholfen, lieben Kindern und Angehörigen, zu dieser Zeit und lebenslang und ewiglich walten wolle. Billig soll unser Mund seines Lobes und Preises voll seyn täglich, und alle Lande müssen seiner Ehre voll werden!"

„Wir leben hier annoch wol und vergnügt: wir werden zwar inne, daß zwischen unseren vorigen und jetzigen Tagen ein Unterschied ist, doch können wir noch von keinem großen Ungemach sagen. Zu Sultz hat unsere Tochter vor etlich Wochen das dritte Söhnlein geboren, und in den zween letzteren Tagen des verwichenen Jahres sind die lieben Unserigen zu Eßlingen verschont geblieben, daß das Feuer sich nicht zu ihnen nahete. Zum Vicario habe ich jetzt den Herrn M. Käufelin, und heut hat sein Antecessor bey mir, Herr M. Burk, Pastor zu Bolheim, hier eine Abschieds-Predigt gehalten. Dem Vernehmen nach wird der König von Dänemark eine Universität in

*) Eben damals schrieb M. Käufelin (der frühere Hauslehrer) an Bengel: „Anbei kann ichs nicht wieder unterlassen, meine innige Freude über den Zustand unserer Hochwerthesten Frau Pröbstin zu bezeugen. Die äußerliche Unpäßlichkeit ist wohl noch nicht gänzlich gehoben, doch dem Anscheinen nach wirklich ringer. Und was hier unserem Wunsch noch fehlet, das wird von dem, so von innen heraus schimmert, stattlich ergänzet. Gewiß mir eine kostbare Seelen-Verfassung, in die ich zu meiner Erquickung und Erbauung hineinzusehen Gelegenheit gehabt habe: Ein Herzens-Leben aus dem Worte der Gnade, das mir über seinem sachten Beweis ungemein lieblich ist."

Norwegen aufrichten, und Herr Hofprediger Reuß auf derselben Professor Primarius werden. Die versicherte Liebe gel. Herrn Schwagers ist uns herzlich werth, und wir bezeugen von uns ein gleiches. Mit herzl. Gruß an Sie sämmlich von uns, Herrn Diaconum ihrer, und Herrn Burk und Käuffelin unserseits mit eingeschlossen, Verharre

Meines herzlich werthgeschätzt und brüderlich geliebten
Herrn Schwagers treu-ergebensten
Joh. Albr. Bengel.

Cl. Herbrechtingen d. 13. Jan. 1743

nachdem ich gestern das liebwerthe Schreiben empfangen habe."

3. Aug. 1744.

„Insonders Hochgeehrt hochwerthester Herr Schwager und Bruder.

Was uns in dem letzteren Schreiben kund gethan worden, ist in Ansehung der vorhergegangenen sorglichen Nachrichten nicht unvermuthet gewesen, und unserer seligen Fr. Schwester und Geschweyh. ist die Befreyung von so vielen Beschwerden wohl zu gönnen, jedoch so fern der Abgang ihrer Treue und Aufrichtigkeit uns alle billig betrübet, nehmen wir unseres Ortes gebührenden Theil daran, und wünschen, daß Gott sie in seiner ewigen Ruhe trösten, und ihren Segen auf ihren Waisen bleiben lassen wolle. — Vorgestern Abends haben wir der Selig-Verstorbenen, zur vermuthlichen Zeit ihrer Bestattung zu Grabe gesungen. —"

„Sehr Werthgeehrt. und in dem HErrn brüderlich geliebter Herr Schwager. Der himmlische Vater erfülle an uns allezeit das Wohlgefallen seiner unendlichen Erbarmung, und folglich auch gel. Hrn. Schwagers beständigen liebreichen nach Gelegenheit dieser Jahres-Zeit schriftlich geübten Wunsch, und Er gebe auch Ihme und der Frau Liebsten, lieben Jugend, Angehörigen und Zuhörern, zu jeder Zeit, was seines durch den Geist der Gnaden zugerichteten Herzens Begehren ohne meine Specification ist. Er seye gepriesen für alles, was Er bisher an uns und den unserigen gutes gethan hat. Er sey unser Heil und unser Ruhm! — In die Zinzendorfische Sache bin ich eine Zeit her auf zerschiedene Weise eingeflochten worden, wobey ich ein unverletzt Gewissen zu erhalten beflissen bin. Wir leben in einem Intervallo, da man hohe Ursach hat, allen Vorrath von Gnaden- Geistes- Glaubens- und Gebetskräften sorgfältig zu bewahren. Es ist überall fast alles lauter Natur, auch unter gutem Schein. ꝛc. ꝛc.

4. Jan. 1745. J. A. B."

9. Jan. 1746.

„Sehr Werthgeschäzt und in dem HErrn brüderlich geliebter Herr Schwager. Der getreue Gott erfülle gel. Hrn. Schwagers Herzens-Begehren nicht allein darin, daß Er mir und den meinigen, sondern auch Ihm und den Seinigen wohl thue in allem! Er lasse uns je mehr und mehr erfahren, daß in dem Geliebten wir Ihm angenehm seyen, und stärke uns durch seinen

Geist an dem inwendigen Menschen. So wird es uns auch in unsern Aemtern zu dieser theils heitern theils düstern Zeit gelingen. — Daß die Rechtfertigung und der Glaube ein Mittel, und die Heiligung ein Ziel sey, und wir im Vortrag hierauf zu sehen haben, ist dem Sinn Pauli selbst gemäß. ꝛc."

(16. Jan. 1747.)

„Hochgeehrt und in dem HErrn brüderlich geliebter Herr Schwager. Das liebwerthe vom 3. diß ist vorgestern richtig eingeloffen, und wie uns das Zeugniß von Hgl. Hrn. Schwagers Liebe schon manches Jahres Eintritt hat angenehm helfen machen, so geschieht es auch diesesmal. Der getreue Gott sey gelobt für alles gute, das ist, absolute (durchaus) für alles, was er an uns und den unserigen thut, es gelte Wallens oder Heimgehens, es seye Leid oder Freude. Er erfülle gel. Hrn. Schwagers getreuen Segenswunsch an uns, und thue auch wohl an Desselben Seele und Leib, Amt und Geschäften; an dero Frau Liebsten und allen lieben Angehörigen. In Summa, Er bringe uns zu Sich durch seinen Sohn, den Heerführer unsers Heils, und bereite uns durch seinen Geist je mehr und mehr zu dem Ziel, dem wir jähr- und täglich näher kommen. In propheticis, achte ich, sey mein weniger Dienst vielmehr dazu eingerichtet, daß ich die Loculamenta vorläufig aufräume, als daß ich die kostbare Contenta derselben entdecken sollte. Das neue Jerusalem sehe ich an, als eine Residenz, in welche das Nobelste von den Großen auf Erden und von den Nationen zusammt Israel zu wohnen kommt; andere aber außer der Stadt in dem von derselben ausfließenden Glanz ihren Wandel haben werden, doch so, daß sie durch die offenen Thore aus und eingehen. Doch ist dieß gelallet! — — — Die Sage, als ob ich mich verbunden hätte, nichts weiter gegen die Neomoraevos zu schreiben, ist ohne Grund, und, weil sie mich zu einem Anstoß machet, so muß ich erst desto mehr schreiben, und die Sage damit widerlegen. Das bloße Läugnen gilt nichts, gegen eigene Worte und der Gegner Beweise samt der Aussage derer, die der Fratrum intima aus der Schule schwätzen. Von aussen hätte ich keine Ursache, mich weiter in den Handel zu legen, und ich bitte Gott, daß Er mich in dieser ernsthaften Occassion wolle treffen lassen, was ihm gefällig ist. Mit herzlichem Gruß an Sie sämmtlich, wie auch an den l. Hrn. Diac. Moser, von uns, verharren in beständiger aufrichtiger Liebe,

M. Hgl. liebwerth. Hrn. Schwager

ergebenster

Cl. Herbrechtingen d. 16. Jan. 1747. Joh. Albr. Bengel."

VIII. Der Schwager Ramsler.

An seinen Schwager Ramsler und dessen Frau schreibt Bengel:

22. Juni 1744.

„Der neuliche Zufall der Hwerthesten Frau Liebsten hatte uns nicht wenig afficiret und deswegen preisen wir desto frölicher die Göttliche Hülfe,

die sich so bald verspüren, und dabey auch dem innern Menschen eine gute Ermunterung zu Theil werden lassen. Wir wünschen nur, daß es Bestand haben möge —: es sind aber alle unsere Sachen in der Hand des HErrn, dessen Treue alles zum guten Ziele führet bey denen, die sich Ihm recht ergeben."

8. Febr. 1745.

„Die neuliche Nachricht war wichtig, und durch die Liebe gegen die Frau Patientin und gegen uns ist solche auch umständlich gemacht worden. Es hat aber indessen bey derselben von innen und aussen sehr vieles vorgehen können, daß wir vielmehr unser Verlangen, solches zu wissen, bezeugen, als unsere Gemüths-Bewegungen ausdrücken können. Die ewige Treue unseres Gottes beweise sich an Ihnen, wie es nach den Umständen dieses Moments am besten ist. Eine solche Botschaft ist uns so bald nach dem Hingang der l. Fr. Walliserin desto sensibler, und in einem solchen Fall bedauren wir es, daß wir so weit entlegen, und nicht im Stande sind, mit unserer Gegenwart zu dienen, sind aber versichert, daß unser Mangel durch die Gegenwart anderer mit dem Erlöser wohl bekannten Seelen erstattet werde. — Gott lasse uns hiernächst etwas vernehmen, das uns auf den einen oder andern Weg tröstlich und erfreulich sey. Suchet sein Antlitz allewege. Mit herzl. Gruß und Versicherung unserer Liebe und Fürbitte, welche hoffentl. der lieben Fr. Schwester auch vermeldet werden kann, verharren ꝛc."

An Frau Ramsler, geb. Seeger in Stuttgart.

„Der HERR züchtiget mich wohl,
aber er gibt mich dem Tode nicht.

„Liebwertheste Frau Schwester.

Die Nachrichten, welche der Hr. Liebste uns eine Zeitlang nach einander ertheilet, haben sowohl bey mir, als bey der Johanna Regina und den unserigen diejenige Gemüthsbewegung erreget, die unserer vielfachen und genauen Verbindung gemäß sind. Beederley Heimsuchung, mit der Züchtigung und mit der Hülfe haben wir mit kindlichem Dank von Gottes Hand anzunehmen, und Ihn zu bitten, daß Er uns wolle seine getreue Absicht darunter fein bald vermerken lassen, damit wir Ihm nach seinem unser Heil suchenden Willen begegnen mögen. Die Wichtigkeit und Kostbarkeit der Zeit, die Gott uns gibt, wird niemalen besser erkannt, als wann dieselbe scheinet auf der Neige zu seyn; und wann uns doch weitere Frist geschenkt wird, so findet sich in dem Lichte Gottes bald, wozu und wie wir sie anwenden sollen. Wir wissen doch, daß wir in einer gebrechlichen Hütte wohnen, und daß unseres Bleibens nicht hier, sondern an dem guten Ort ist, wo unser theurer Erlöser vor uns hingegangen ist, und schon Viele auf dem Weg des Glaubens und der Gedult angelanget sind. Wie wir des Zustandes der l. Frau Schwester, da es sorglich für das zeitliche Leben lautete, uns in unserm Gebet aufrichtig angenommen haben, so bezeugen

wir nun unsere Freude über der Besserung desselben, und wünschen eine recht gute Nachwirkung für den innwendigen Menschen, die durch anhaltendes Gebet, und stete Aufmerksamkeit auf den Willen des himmlischen Vaters an unsere Seele, erlanget wird. Eine von meinen Bitten an meinen Gott ist diese, daß er mich das Moment, das für mich das Beste ist, wolle erreichen und nicht übergehen lassen. Und solches wolle Er auch geliebter Fr. Schwester verleihen, und seine Güte uns zeigen, wir wallen oder gehen heim. Mit herzl. Gruß, auch an Hwerth. Hr. Liebsten, verharre

M. l. werth. Fr. Schwester

Cl. Herbrechtigen, d. 15. Febr. 1745. treu verbundenster

Joh. Albr. Bengel."

Bengel schreibt weiterhin an den Schwager Ramsler:

1. Mertz 1745.

„Wir haben desto länger an der bessern Nachricht gehabt, da die beide liebreiche Schreiben von den zwo vorigen Wochen erst gestern Abends mit einander eingeloffen sind. Es ist keine Zeit kostbarer, als die Leidens-Zeit: dann da arbeitet die Hand Gottes an uns, dem es ein grösseres Stück gibt, als uns selbsten bey all unserem Thun, namentlich wann solche Seelen, die mit seinem Väterlichen Herzen in Christo Jesu bekannt worden sind, so guten Vortheil thun, welches man denn auch dankbarlich zu rühmen hat an der unendlichen Treue Gottes, der uns aus Liebe und Treue zu sich zieht. Es ist wohl zu glauben, daß eines, dessen Schiffelein nun so weit hinübergekommen ist, nun nicht mehr zurück an dieses Ufer begehret, und doch führet eine jede Stunde, die einer wallenden und dem Ziel nahegekommenen Seele noch hier verliehen wird, eine edle Frist mit sich, dem freywilligen Geist desto folgsamer zu werden. ꝛc."

2. Jan. 1746.

— „Da Hgl. Hr. Bruder nach dero Liebe zu uns die Güte Gottes über uns preiset, so haben wir selbst desto höhere Ursache, solches zu thun, indem Er sich an mir und den meinigen auf so vielerley Weise mit seiner Treue vermerken lässet. Er wolle denn auch — — Ihnen ferner an Seel und Leib dasjenige darreichen, was gut und vergnügt ist, vornemlich in Absicht auf das gute Ziel, das sein himmlischer Beruf uns vorgestecket hat, und Hgl. Hr. Bruders manchfaltige Arbeit, wie auch der lieben Frau Patientin fortwährende Uebung in der Geduld und Hoffnung mit fröhlich — und friedsamen Früchten krönen. — Dem Krieg wolle der HErr Zebaoth steuren und auf solchen Jammer nichts ärgers kommen lassen. Wie hat unsere liebe Patientin bey ihren Beschwerden es so gut. Sie darf nur unter der Hand Gottes, die an ihr so sachte arbeitet, in ihrem Zelt liegen bleiben, und mit Beten, Flehen, Tragen und Warten anhalten. Das sind erst Plagen, welche die Menschen einander zufügen. In Gottes Hände ist gut fallen."

2. Jan. 1746.

„Der Jf. Friedrika wolle der getreue Gott Väterlich rathen (Heirath betr.) — Sie ſolle eifrig beten, und dann getreuer Freunde Gutachten folgen."

22. Auguſt 1746.

— „Nachdem ich vermerken können, daß ich wegen des Victors nichts verſäumet habe, ſo iſt der Verlauf mit ihm mir lieb und gefällig, weil ich ſehe, daß es nach der Ordnung gehet, auf die ich in allen Dingen wahrhaftig viel halte. Wir glauben, daß Gott unſere Bitten erhöre, nicht nur, wann es nach unſerem Wunſch gehet, ſondern auch, wann die Sache einen andern Weg nimmt."

21. Nov. 1746.

— „Man hört doch ſelten was gutes, auſſer friedſamen Sterbfällen."

IX. Bengels Bruder.

Bengels Bruder war Vogt in Sulz am Neckar (wo der Tochtermann Reuß als Phyſikus gelebt hatte), und auch mit ihm unterhielt Bengel einen herzlichen Verkehr. Als der Bruder nach längerer Krankheit ſtarb, ſchrieb Bengel (25. Mai 1752) an ſeinen Tochtermann Burk:

„Carissime F. Als wir geſtern im Abendgebet begriffen waren, kam ein Bot mit dem Brief von Sulz, den ich hier mitſende, und auch zur Beſtellung nach Eßlingen empfehle. Mein lieber Bruder wird nun entſchlafen ſeyn, und ich möchte meine Liebe durch ein gedrucktes Carmen bezeugen. Gel. Hr. Sohn wird erſucht, ſo bald es unbeſchwert ſeyn kann, eines zu machen. Ich ſende hiebei das Thema und einige Argumenta. Vielleicht leiten gel. Hr. Sohns Gedanken mich noch weiter. Ich wills hier drucken laſſen.

Valete. Stg. d. 25. maj. 1752. Gel. Hr. Sohns getreuer
J. A. B."

„Die durch den Tod
nicht geſchiedene, ſondern vielmehr verſtärkte
Bruder-Liebe.

Fuimus duo fratres conjunctissimi,
in der Jugend, als Vaterloſe Waiſen:
im ganzen Leben.

Modestum encomium defuncti,
etiam ob timorem Dei.

Bona persuasio de beatitudine obitus, et de excessu
ex periculis hujus mundi,
et declaratio amoris erga fratrem
ejusque familiam,

confirmat Amorem marcescere nescium,
et Spem sequelae appropinquantis.
Allusio ad sermones, quos D. Reussio mandavit.
ad verba des heutigen Morgengebets: Schenke uns ein freudiges Gemüth in seliger Einstimmung mit Deinem Willen.
et ad Thren. V. 19 in capite, quod hodie legimus."

An die verwittwete Schwägerin schrieb Bengel:

„Tit. Liebwertheste Frau Schwester.

Der lebendige unsterbliche Gott erquicke die von so schweren und langwierigen Leiden nun befreyte Seele unsers bisherigen lieben Patienten in jener ewigen Ruhe, zu deren Antritt Er ihm eine gute Bereitschaft verliehen hat. Diese Aenderung haben wir uns schon geraume Zeit her können vorstellen: und was in dergleichen Fällen, wann sie geschwinde kommen, zum Trauern und Trösten angezogen wird, daran sind wir bisher von einem Tag zum andern gewöhnet worden. Es muß doch einmal in diesem vergänglichen Leben geschieden seyn, und die Hinterbleibenden, die eine gegründete Hoffnung von dem Wohlseyn des Entschlafenen haben, und bald nachzufolgen hoffen, können sich desto eher darein schicken. Liebwerthester Frau Schwester sage ich in meinem und meines herzlieben Bruders Namen allen ersinnlichen Dank für die unermüdete langwierige Liebe und Treue, die dieselbe ihm in so vieljähriger Ehe, und in seinen Krankheiten, sonderlich aber, wie wir selbst gesehen haben, in seinem letzten Jammer-Stand erzeiget habe."

„Es seye damit ein grosser Theil des Ihro beschiedenen Creuz-Maasses überstanden, und die freundliche Gegenwart Gottes erleichtere den Stand, worein Liebwertheste Frau Schwester sich nun gesetzet siehet. Können wir beede samt allen den unsrigen deroselben auf irgend eine Weise an Hand gehen, so wollen wir unsern aufrichtigen, beständigen Sinn lieber im Werk selbst, als vorher mit vielen Worten darthun. Indessen kommt hiebey ein Denkmal unserer Liebe, vermittelst eines Carminis, wovon ohne Maasgabe beym Ausgang aus der Kirche die mehrere Stücke unter die Manns- nnd Weibs-Personen, die mit der Leiche gegangen, und andere sonst ausgetheilt, auch, wo nöthig, von hier aus noch einige weitere übersandt werden können."

„Hr. Pfarrer Burk ist theils durch die Kindbett seiner Frau, theils durch die Gegenwart des Hrn. . . . . von Augsburg, der sich neulichen Sonntag durch ihn copuliren lassen, eine geraume Zeit daheim angehalten gewesen, wird sich aber heute auf den Weg über Tübingen nach Sulz gemacht haben. Er wird wohl erst nach der Leiche nach Sulz kommen, doch aber annoch seine schuldige Liebe beweisen."

— — — „Wir empfehlen gel. Frau Schwester in die Gnade unsers Erlösers, und mit herzlichem Gruß verharren wir beede ꝛc. Liebwerthester Frau Schwester treu verbundenste Johann Albrecht Bengel und Johanna Regina Benglin."

Stuttgart, den 26. July 1752.

X. Häusliche Erbauung.

Alle diese Briefe gewähren einen unmittelbaren Einblick in Bengels Familienleben. Vor Allem aber suchte er die Seinigen auf die himmlische Heimath hinzuweisen. Als einst (7. Juli 1740) nach dem Mittagessen die 149. Betrachtung in Müllers Erquickstunden „Vom Himmel" gelesen wurde, sagte Bengel: „Da seye es der Rede noch einmal werth."

In diesem Sinne schrieb Bengel (14. Dez. 1738) folgende Betrachtung nieder:

„Das Leben ist erschienen."

„Ehe das Leben erschien, war die Welt eine Tiefe voller Sünden, Leichname, worüber der Satan sein tödtliches Panier als ein prächtiges Siegeszeichen aufgesteckt hatte."

„Es darf nur ein jedes bei sich, was es vom alten Wesen zu eigen hat, betrachten, so wird ihm Unlust genug entgegen rauchen. In eine solche Welt hinein hätte Gott Ursache gehabt, keinen Liebesblick zu thun in Ewigkeit. Aber die Grösse des Verderbens hat ihm eben desto reicheren und größeren Anlaß gegeben, Ehre einzulegen. Da mußte der Sohn daran, und dieser that es gern."

„Die Menschenkinder sind so eckelhaft untereinander, daß man oft in einer Freundschaft, die einen Maleficanten unter sich gehabt, auch die Unschuldigen fliehet. Nun waren wir bei Gott und seinen Engeln das unsauberste Geschlecht, und doch hat sein eingeborner Sohn sich unserer nicht geschämt. Sollte es vor unsern natürlichen schamhaften Augen nur ein wenig bekannt sein, wie das menschliche Geschlecht sich in der Unreinigkeit so schrecklich versenket hat, so sollte sich ein jedes scheuen, den Menschen-Namen zu tragen. Aber der einige gesegnete Same heiliget uns und erhebet uns zu einer solchen Würdigkeit, daß auch ein Engel wünschen möchte, ein Mensch zu sein, in der Aehnlichkeit des Sohnes Gottes. Diesen Vorsatz hat Gott von Ewigkeit gehabt: die Eröffnung davon hat Er in seinen Verheissungen gethan, seitdem er angefangen hat, etwas zu verheissen; und für das Werk selbst und dessen Früchte wird er in alle Ewigkeit gepriesen werden. Hiemit hat er seiner Liebe und Barmherzigkeit bei uns Abtrünnigen eine Adresse, einen Anwurf, gemacht, da wir sonst nicht im Stand gewesen wären, uns des geringsten guten zu ihm zu versehen. Und nun ist dies das fürnehmste, daß wir doch auch zu diesem grossen Pardon eine Zuflucht nehmen, und, da Gott uns darin eingeschlossen hat, nicht uns selbst ausschliessen. Keiner von denen, die seit der Apostel Zeiten gelebet haben, ist in der

h. Schrift mit Namen genennet, und doch haben so Viele sich der Sache angenommen, als ob es einen jeden von ihnen allein angienge: haben sie es also machen dürfen, so darfst du, wie du heissest, und wer du bist, es auch so machen. So mache es denn also! Sprich zu dem grossen Heiland: Du bist mein! So ist er dein. Sprich: ich bin Dein! So bist du Sein. So bist du in Ihm, des Vaters, des grossen Gottes eigen. O Gnade! o nahe Gnade! o wahrhaftige Gnade! o ewige Gnade! o lautere Gnade! Freut euch! rühmet euch, ihr Kinder des lebendigen Gottes! Was ist gröſſer, als Gott? Was ist näher, als ein Kind? Da wird denn alles frei und neu. Denn das Leben ist erschienen. Das Leben hat den Tod verschlungen, und sich uns mitgetheilt. Wo ein Genosse solcher Seligkeit Andere siehet, die eben so wohl von Gott angesehen sind, so wird er mit Erbarmung erfüllet: Sind andere noch in der Sicherheit und Blindheit, so trachtet er ihnen auch zurecht zu helfen, mit Beten und Seufzen, mit Erinnerung und gutem Exempel. Sind sie auf dem Weg des Heils, so hat er Freude an ihnen, und je mehr er versichert ist, daß sie auf dem Weg des Friedens seyen, je gröſser ist solche Freude. Die Gerechtigkeit, welche Christus in der grossen Gemeine prediget, überschwemmet und bedecket alles. Auch bei denen, die in eigener Kraft zu nichts haben kommen können, wächset ihre Besserung geschwind. Denn das Licht ist in ihnen mächtig über die Finsterniß. So wendet, wendet euch denn zu dem grossen Heiland Alle, die ihr für euch selbst und in euren Augen recht heillos, aber doch Heils begierig seid! Seid nicht wie einer, der sich von seinem Unflat säubern wollte, ehe er zum Brunnen gehet, oder der sich von seinem triefenden Schaden und schmerzlichen, garstigen Krankheit befreien wollte, ehe er sich unterstünde, dem Arzt unter die Augen zu treten. Er allein ist es, der uns durch Sein Blut reiniget und durch seine Kraft heilet. Nichts gehört dazu, als ein wahrhaftiges Herz, das durch seine uns zuvorgekommene Wahrheit von allem Mißtrauen und Falschheit sich los machen lässet. Für das Uebrige ist er gewiß gut. Sein Herz und seines Vaters Herz haben wir bei weitem noch nicht so kennen gelernt, wie es an sich selbst ist. Wenn wir heiter sind, so können wir endlich ein wenig für glaublich halten, daß jenes auch so seie: wenn wir uns verdunkeln, so sehen wir Ihn auch also an, und finden uns desto langsamer wieder zurecht. Da ist denn gut, bei dem Leben das Leben zu holen und von dem Licht das Licht zu nehmen. Auf solche Weise wird der Sieg gewonnen, und da lernet man einhergehen in der Kraft des HErrn."

„Wie komme ich dazu, daß ich die Sonne sehe? Siehe sie an, so siehest du sie. Frage nicht lang: wie komme ich zur seligmachenden Erkenntniß Jesu Christi? Das Wort ist dir nahe in deinem Munde und in deinem Herzen. Laß es Wahrheit sein, so ist's auch dir Wahrheit. Das einemal nimmt man sich's zu leicht, in der Heuchelei, wenn man ohne Buße unbefugter Weise in das Heiligthum einbricht: das andremal nimmt man sich's zu schwer, und kann es nicht glauben, daß die Gnade so gnädig sei. So wird denn einmal diß das letzte sein, daß wir uns verwundern und dabei schämen werden, uns so lang gewehret zu haben, bis wir Gott ganz in seine Arme fallen möchten. Das verborgene Gebet, die unabläßige Gewalt, die wir in unserm Herzen anlegen sollen, unsere Augen stracks auf den HErrn zu richten, und das ungesäumte Umkehren von subtilen oder auch grössern Abweichungen, wird eine jede Seele, die es redlich meint, vor dem Mißbrauch der Gnade, und vor unlautern Absichten bei dem erbaulichen Umgang mit Andern, bewahren; und das Licht selbst wird einem jedem zeigen, wie der Weg und der Wandel auf demselben und das Ziel selbst beschaffen seye. Die Gnade und Wahrheit walte über uns ewiglich!"

18. Neue Lebensstellungen. Bezügliche Aussprüche.

I. Die Landstandschaft.

Im Jahr 1747 kam Bengel bei der würtembergischen Landschaft*) in den weiteren, folgenden Jahres aber in den engern Ausschuß; worauf ihm die Stelle eines Consistorialraths, und statt der Probstei Herbrechtingen die Prälatur Alpirsbach im Jahr 1749 ohne sein Gesuch übertragen wurde.

Er selbst schreibt: „Bey der Aufnahme in den landschaftlichen Ausschuß und in das fürstliche Consistorium ward ich erst recht inne, was es ist, für das gemeine Beste eines Landes und der Kirche in demselben nicht nur überhaupt, sondern auch in so vielen und vielerlei besondern Fällen wachen und Sorge tragen helfen. Die Verläugnung des eigenen Willens machte alle sonst beschwerliche Aenderung der Geschäfte leicht, und meine beständige Absicht war, Gottes Ehre zu befördern und zu retten. Gegen gnädigste Herrschaft war ich so gesinnet, wie es einem dankbaren Unterthanen, einem getreuen Rath, einem gewissenhaften und

*) In der ständischen Vertretung des Herzogthums Württemberg hatten die kirchlichen Repräsentanten eine vorzügliche Stelle.

für das werthe Vaterland zugleich geflissenen Landstand zukommt. Gegen Höhere hielt ich mich als einen geringern; gegen meines Gleichen handelte ich je und je nach der Gleichheit; und Geringere sah ich an als solche, denen zu Dienste die Grösseren da sind. Bey dem allen hielt ich mich für verpflichtet, nicht nur das Gute zu fördern, sondern auch dem Bösen nach Möglichkeit Abbruch zu thun, und dabei galt es mir gleich, ob ich es selbst thäte, oder ob andere diesen Vorzug hätten."

(29. Juni 1747): „Die Vocation in die Landschaft habe ich nicht gesucht, und als sie an mich gelangte, nicht geflohen. Ich wünsche, daß alle, die mich lieben, mich mit ihrem Gebet so secundiren (unterstützen) mögen, wie in M. brüderl. gel. Herrn Schwagers Schreiben geschiehet. Eben in diesen Tagen habe ich das 60. Jahr meiner Wallfahrt allhier zurückgelegt, und da ich unlängst ein und anderes Pensum (Arbeit) beschlossen habe, und vermeynte, mein Geräthe näher zusammen zu legen, komme ich erst in Weitläuffigkeiten, durch welche doch die ewige Treue mich durchführen wird."

An einen Freund außerhalb Württemberg schreibt Bengel:

(23. November 1747): „Wegen meiner hiesigen ungesuchten Function erkenne ich Ihre freundliche Gratulation mit verbundenstem Dank, gratulire aber weder meinem lieben Vaterland, dem ich mit schuldiger Treue zugethan bin, noch mir selbst, weil ich mir meiner Nichtigkeit bewußt bin, und bei meinen noch nicht gar hoch gestiegenen Jahren doch erachten kann, was die H. Schrift Lebens-Sättigkeit heisset, auch die Begierde nach der Heimath, die ich in meiner frühen Jugend mit gutem Grunde gehabt, alles, was in der Welt aufstösset, für Oel in's Feuer annimmt. Wir haben schon lang so viel liebs und guts von dem HErrn Jesu gelernet, gelesen, gehöret, geredet, erfahren, gesungen, geschrieben: wie wäre es so erwünscht, in rem praesentem (an Ort und Stelle) zu kommen, und zugleich ausgefochten zu haben?"

An seinen ehrwürdigen Freund Weissensee schreibt Bengel (24. Juni 1747): „Heute beschließe ich das sechzigste Lebensjahr: nachdem ich immer mit heiligen Dingen umgegangen bin, lege ich jetzt auch in bürgerlichen Geschäften Proben ab. Ich habe solche weder nach Neigung, noch mit Fleiß gesucht; aber dem mir entgegengekommenen Ruf zu widerstreben, ist mir nicht eingefallen. Der Göttlichen Leitung wollest Du, verehrungswürdiger Mann, nach Deiner Gesinnung gegen mich und gegen jedermann mich empfehlen, wie ich selbst mich derselben befehle." *)

*) Das Original lautet: „Hodie sexagesimum aetatis annum concludo: semper

An denselben schreibt er im Jahre 1750 über die landständische Thätigkeit: „Wenn ich derjenige wäre, als welcher ich Dir, und vielleicht nur Dir, erscheine, so würde ich viel mehr von mir fordern: nun aber macht das Gefühl meiner Unbedeutendheit, daß ich auf diesem Posten, um welchen ich mich nicht beworben habe, mich eines nachsichtigeren Gewissens erfreue. Wenn ich rede, rede ich gewissenhaft; wenn ich geredet habe, so bin ich ein Zuschauer dessen, was nach Gottes Gericht erfolgt. Du, glückseliger Greis, segelst in den Hafen, und wie Du schreibst, erfreuest mit dem Gnaden-Gewinn aus Deinem Leben Dich und die Deinen; obschon aus den Fluthen der unreinen Welt auch manches, wie Du umsichtig bemerkst, auf die im Kloster verwahrte Jugend hinüberströmt. Es kommt mir vor, als ob ich zu Herbrechtingen am Ende der Welt gesteckt, zu Stuttgart aber mitten in den Pfuhl (Sumpf) hinabgestoßen wäre.“ *)

---

in sacris rebus versatus, nunc etiam in civilibus tirocinia pono. Neque affectu, neque opera petivi: vocationi oblatae ut refragarer, non venit in mentem. Divinae gubernationi Tu, Vir S. R. pro Tua in me et in omnes voluntate me committes, committoque me egomet.“

*) „Si essem, qui Tibi, haud scio an uni, esse videor, multo plura a me postularem: nunc tenuitatis meae sensus facit, ut in hac statione, quam non ambivi, conscientia gaudeam indulgentiore. Quum dico, dico religiose: quum dixi, spectatorem ago eorum, quae Deo judice eveniunt. Tu fortunate Senex, in portum navigas, et gratiosis, ut appellas vitae compendiis, Te Tuosque oblectas: quanquam ex immundi mundi fluctibus plura etiam ad juventutem claustro munitam redundare, prudenter observas. Herbrechtingae ego mihi in margine mundi haesisse videor; Stuttgardiae, in mediam paludem detrusus. Quocunque tempore Stuttgardiam venire poteris; opto autem, ut quamprimum et quam diutissime possis; per experientiam Tuam et in provincialibus et in monasticis rebus, ut Spero, proficiam. Interea vale ac fave. Stuttgardiae d. 31. Martii 1750.

S. R. S. T. deditiss. Joh. Alb. Bengel.“

An seinen Freund, Pfarrer Beckh in Ludwigsburg, schreibt Bengel:

Vir Plurimum reverende

In Christo Carissime.

Uno die et novum ego munus inter ordines provinciales cepi, et Tu, amorem tuum mihi exoptatissimum pio opportunoque voto literis prodito exercuisti. Post morbos domi ope divina superatos Tubingam et Stuttgardiam sospes veni: et nunc eo magis misericordiae supernae indigeo in negotiis mihi novis, et desiderium aeternae quietis acuentibus. Quam obrem Tuae Tuique lsimilium preces non mediocre mihi solatium afferunt. Vicissim Deum oro, ut Tibi in Tuis Vigiliis et laboribus semper se in Christo propitium praestet ad augendum eorum numerum, quos cum gaudio ucrifactos suo sistas tempore. Tubingae apud me fuit Krausii nostri con-

II. Politische Anschauungen.

Bengels Anschauung von politischen Dingen gibt sich in folgenden Aeusserungen kund:

„Ich sehe es je länger, je mehr ein, daß man ein recht eigentliches Stück heutiger Politik daraus macht, sich in seinem Thun und Reden so zu verhalten, daß man einem weit und breit nichts von keiner Religion, nichts von Gott oder Christo anspüren möge." — „Heutiges Tages ist der Splendor (Glanz) an Höfen, wie wenn man einem morbido corpori (siechen Körper) von außen eine schöne Farbe anstreicht. Vor Alters war es, wie wenn der

---

jux cum filio. (Vgl. unten, dritter Abschnitt: Briefe.) Locuti sumus invicem, quae necessaria essent: vellem autem, epistolam Tuam prius habuissem, quanquam de Confirmatione, sive aliorum, quamvis bonorum hominum praesentia, sive aliae causae eos deterruere, nullam fecere mentionem. Res est difficilis: et ipsa difficultas me, ni fallor, retinuit, ne celerius responderem. Bene longum deliberandi tempus est usque ad Quasimodogeniti sed ipsa quoque causa moram postulat. Quod si Krausium puerum ad Eucharistiam admisissent Marienbornenses, Confirmatione apud nos supersederetur: nunc is huic se instituto submittere necessum habet. Cum Dnn. Consistorialibus, Knebelio et Tafingero saepe colloquendi facultas est: sed mea sponte id non puto esse faciendum. Inprimis hoc arbitror curandum esse parentibus pueri, ut illi sincerum et ob omni partium studio immunem amorem Scripturae sacrae instillent, et assiduam ejus lectionem commendent et per usum ipsum sine vi expressa insinuent: de confirmatione ipsa nil memorent. Uno alteroque mense interjecto hac ipsa de re mentionem faciant, et, si contra Pastorem loci nil excipiat, viam ordinariam insistant. Sin autem Tu, Vir Plurimum reverende, puero illi prae Pastore placeas: Ludovicopoli is aliquot hebdomadas apud propinquum Krausium degat, et hujus commorationis occasione ac titulo per te confirmetur: resque gesta, vel paulo post, vel paulo ante, Superioribus idoneo tempore indicetur: qui, quod ipsi aegre concessuri fuerant, postea tamen approbaturi sunt, et Krausio patri veniam indulgentiae ergo filium daturi. Haec scribenti supervenit Schmidlinus, quo praesente nil amplius, quod scribam, occurrit. Deus et te, et Krausios regat. Tuum amorem porro mihi polliceor, ac tibi meum. Vale

Stutg. d. 3. dec. 1748.

Pl. rev. N. T. sincere deditus
Joh. Alb. Bengelius.

In ähnlichem Sinne schreibt er an seinen Freund Schmidlin: „Ego intra terminos divinae voluntatis constanter fideliterque me continere studeo. Reliquias peregrinationis meae ita cupio collocare, uti ad honorem Redemtoris mei et ad introitum in gaudium ejus quam maxime conducit. In hanc sententiam serio pro me mecum FAC ores. Scis me hoc non dicis causa, sed rarius, expresse a commilitonibus spei coelestis petere. Te amo: amet te Christus. Hoc, capite molestiis oppleto, effundebam ex tempore." — Ein andermal: „Patria est, supra, quo Filius Dei reversus est: ibi una erimus, obliti peregrinationis nos dirimentis. Orate vos pro nobis, id serio expeto, nos oramus pro vobis."

Leib gesund und stark ist, und folglich auch von außen gleißet, ohne Anstrich. Huc refer tempora Eberhardi III in Ducatu Wirtembergico (Hieher beziehe die Zeiten Eberhards des III im Herzogthum Württemberg)."

„Bei den vinculis iniquitatis (Banden der Ungerechtigkeit) in Unterdrückung und Aussaugung der Armen ꝛc. ist es kein Wunder, wenn alles Predigen nichts ausrichtet. Wenn die Apostel mit eben derjenigen Kraft, mit welcher sie ehemalen in die Heidenwelt ausgegangen, nun wieder in die Christenwelt ausgiengen, sie würden bei weitem nicht mehr so viel ausrichten. Es muß eine Sündflut kommen. — Wenn das Evangelium noch um viele Gradus (Grade) exaltirt (gesteigert) würde, so wäre es eben doch nicht anders, als wie wenn man das köstlichste Oel auf einen Felsen, oder auf eine glühende Eisenplatte göße. — Man weiß von Seiten der Obern die Sache wohl. Aber man begehret nicht zu helfen; die kleineren Fische werden von den mittelmäßigen, und diese wieder von den größern verschlungen."

De legibus forensibus Judaeorum (die Gesetze der Juden über gerichtliche Sachen). „Sie sind sehr unterschiedlich, einige sind in natura rei (in der Natur der Sache) gegründet, andere mehr nach dem genio populi Israëlitici (der Eigenthümlichkeit des Israelitischen Volkes) accommodirt. So ist z. E. der lex talionis (das Gesetz der gleichen Vergeltung) in der Natur so gegründet, daß, wenn er würde von großen Herren eingeführt werden, man großen Nutzen davon haben würde. Ueberhaupt ist es ein Verfall, daß man die leges forenses Judaeorum so weit hinwegwirft. Unsere Caesares (Kaiser) haben magno studio (mit großem Eifer) ihre leges (Gesetze) von den Römern hergenommen, die Römer von den Griechen, diese von den Egyptern. Wenn nun ein Volk von dem andern, und dem andern zu lieb seine Gesetze annimmt, und alles danach accommodirt, warum thut man solches nicht vielmehr auch bei den göttlichen Veranstaltungen? Sollten nicht Heiden wohl mehr von den Christen unterschieden seyn, als die Juden von den Christen sind? Hoc nequaquam negari potest (dies kann man keineswegs in Abrede stellen). Vielmehr ist es ein Zeichen der großen Verachtung, welche die Menschen gegen Gott, seine Veranstaltung und seine Wahrheit tragen, und daß die Menschen in ihrer Thorheit, die sie für weise halten, weit weit von der Wahrheit Gottes abgekommen sind. Wenn die Obrigkeit sich mehr danach richtete, und die vitia (Vergehen) nach derselben mitius (milder) oder gravius (schwerer) strafte, so würde denselben besser gesteuert werden, als es heutzutag bei aller Strenge geschieht. Wann ein zwar gelehrter, aber übrigens in seinem natürlichen Sinn stehender hochtrabender Jurist über die Schrift kommt, siehet er sie eben an als einen elenden Zeug, den er viel besser machen wollte. Gott wird aber solche Verachtung gewiß empfindlich genug heimsuchen, nicht, als ob ein expressum mandatum (ausdrücklicher Befehl), die Geltung der legum forensium betreffend, da wäre, sondern weil sich die Menschen in ihrer Weisheit so weit über die Weisheit Gottes hinaussetzen."

„Ein jeder Mensch hat auch seine Fehler und seine Gaben. Es sollte in dem gemeinen Wesen also eingerichtet sein, daß ein jeder von seinen Fehlern den Nutzen für sich zur Demüthigung ꝛc., und hingegen das Publicum den Nutzen von eines Jeden Gaben hätte. Es will die heutige sc. vollkommene Welt lauter vollkommene Leute haben. Daher prätendirt dann ein jeder in seinem Theil infallibel zu sein, und die Schnitzer (Fehler), die man eben dennoch macht, muß hernach das publicum (gemeine Wesen) trägen und darunter leiden."

„In Stiftungen soll man genau bei dem Willen der Stifter bleiben, und nichts, auch aus guter Meinung, verändern; denn ich bin nicht Herr darüber. Ein andres wäre, wenn mich der Stifter um meinen Rath fragte, wie er seine Stiftung einrichten solle: ein anderes, nachdem die Stiftung nun geschehen."

„Monarchia (die Monarchie) die beste forma regiminis (Regierungsform). Einen Monarchen kann man nicht bestechen. Wenn es in andern formis (Staatsverfassungen) recht wohl stehet, so heißt's: sie stehen für Einen Mann, das ist Monarchia, die ist also das Muster."

„Welch eine große Wohlthat ist es, daß man in einem Land kann sicher vor wilden Thieren über Feld gehen: da es doch auf der Welt so viele wilde Thiere gibt. Item daß man kann vor Räubern und Mördern gesichert sein. Das hat man der Obrigkeit zu danken." — „Diejenige Gegend des Erdbodens, und insonderheit Deutschlandes, worin wir wohnen, hat vor vielen andern einen Vorzug: daß sie 1. von den öftern Ueberschwemmungen; 2. von den Erdbeben; 3. von den gefährlichen Seuchen und Pestilenz; 4. von wilden reißenden Thieren; 5. von allzugroßer Kälte und Hitze ꝛc. zum Theil gar, zum Theil einigermaßen und oft lange Zeit frei ist. Und damit wird reichlich ersetzt, was ihr hingegen an außerordentlichen Kostbarkeiten, Bergwerken, Delikatessen ꝛc. abgehet."

III. Bengel als Consistorialrath.

Ueber das Amt im Consistorium schreibt Bengel (an Schmidlin 15. Sept. 1749): „In das neue Amt, welches ich nicht gesucht habe, begebe ich mich im Vertrauen auf das Göttliche Erbarmen. Daß die Redlichen und Frommen meiner Berufung beistimmen, das tröstet und erfreut mich theils, theils wirft es mich in Beschämung und Furcht, da ich weiß, ich bin so und die Welt so beschaffen, daß es schwer ist, auch nur einer mittelmäßigen Erwartung zu entsprechen. Jedenfalls wird mir die Frucht zufallen, daß ich in meinen Augen ganz gering werde und die ewige Ruhe ersehne."*)

*) Der Originaltext lautet: „Novo muneri, quod non ambivi misericordia divina fretus, me committo. Quod boni piique vocationi subscribunt, id me partim con-

An einen Freund in Copenhagen schreibt Bengel: „Für den Segenswunsch zu meiner neuen Station bin ich sehr verbunden. Gott lasse mich seiner Erbarmung empfohlen seyn, daß das, was mir erst in meinem Alter auferlegt worden, mich nicht niederdrücke, sondern desto mehr zum Ziel treibe. Ich bin bald vollends des Buchstabens, des Thuns und des Lebens satt: finde aber an meinen Gemüthskräften noch keinen Abgang, und kann auch der Gesundheit halben meinen Geschäften abwarten."

An seinen Freund Bardili schreibt Bengel den 27. Jan. 1751: „Indessen gebe der HErr Jesus immer mehr heitere Freudigkeit auf das so nahe Heil. Er wolle auch mich durch die Weitläuffigkeit, darein ich in meinem Alter ohne mein Gesuch gesteckt worden, nicht verschlungen, sondern desto geschwinder und begieriger in den Portum (Hafen) getrieben werden lassen."

Die Stellung als Consistorialrath brachte manche persönliche Begegnung mit Pfarrern und deren Anliegen mit sich. Er schreibt an Weissensee:

„Da Herr Ehrenreich, Pfarrer zu Mergelstetten, vor das Hfürstl. Consistorium auf den 13. diß citirt ist, — — so konnte ich ihn nicht leer gehen lassen. — — Dasjenige, was der große Hauffe mit seinen groben Sinnen nicht für unrecht hält, machet ihm, sonderlich bei der Zulassung zum h. Abendmahl viel zu schaffen: und bei seiner guten Absicht setzet es je und je solche modos agendi et loquendi, die ihn bei einem menschlichen Tage zu einem größern Sünder machen, als seine Auditores vor Gottes Angesichte sein wollen. Ich habe, seit dem ich hier bin, schon recht viel mit ihm zu thun gehabt, und, so viel das Gewissen leidet, ihn auf die Tolerantiam morum et temporum horum zu lenken gesuchet: es schlägt aber der Eifer beständig vor, den ich nicht der Natur allein zuschreiben kann. Da diejenige, die eine vernünftige

---

solatur et exhilarat; partim in pudorem et timorem conjicit, quum sciam, talem me esse, talem esse mundum, ut difficile sit, vel mediocri exspectationi respondere. Inde ad me certe fructus redundabit, utquam minimus fiam in oculis meis et sempiternam requiem appetam etc."

An J. G. Schelhorn, Pastor in Memmingen, schreibt Bengel den 3. Juli 1749: „Me quidem, fateor, literati mundi satietas capit, ut etiam ea, quae quodammodo necessaria sunt, sed vana tamen, propemodum invitus tractem. Quo propius ad aeternitatis portam me ingravescens aetas defert, hoc magis a peripheria ad centrum, à subsidiis et ornamentis ad res ipsas earumque gustum progrediar. Quo longius me celebritati inter mortales sine morositate subduco, eo dulcius est, conscientia frui solius Dei, qui toto orbe, etiam erudito, major est. Et tamen inter graves contumelias aliquid laudis humanae, tanquam umbra, dum sequentes alios fugit, me non callide fugientem sequitur."

kluge Conduite haben, so ruhig hingehen, so treten oft solche Zeugen auf, an denen die Welt Vieles auszusetzen hat, und hiebei ist doch Gottes Hand. — — — — Ueberhaupt sind die fines potestatis politicae et pastoralis in einer erbärmlichen Unrichtigkeit, und es ist bald vollends Zeit, daß der HErr darein sehe. Selig sind indessen, die ihre Seele erretten können." — „Frau Pfarrerin von Feldstetten hat gestern bei mir eingekehrt, und den Nothstand wegen der Wohnung beweglich vorgestellt: Dem Pfarrhaus ist zu helfen schwer, aber dem Pastori aus alten Ursachen noch schwerer."

Von dem collegialischen Verhalten schreibt Bengel: „Das gehört auch mit zur Klugheit, daß man es sich nicht überall anspüren lasse, sondern sich jezuweilen, der Wahrheit und dem Recht ohne Nachtheil, für unweise ansehen lasse. Wenn z. B. man in einem Collegio ist, und man siehet, wo die Sache per majora (durch Stimmenmehrheit) hinaus will, daß man sich gerne auch hinaus-käpplen und überstimmen lasse. Ein andermal kann man hernach desto eher durchdringen."

Welch tiefen Eindruck Bengels Persönlichkeit und Wirken „bei allen Redlichen im Lande" damals mehr und mehr gemacht hat, erhellt aus vielen Briefen. M. Kübler (der frühere Hauslehrer bei Bengels Kindern, nachmals Probst zu Herbrechtingen) schreibt an Bengel (12. Jan. 1750): — „Zu den vielen redlichen Wünschen, die wenigstens die Stillen in unserm Lande entweder mit kund gewordenen Ausdrücken, oder ingeheim vor Gott auf Ew. Hochwürden Herz, Amt und Famille in diesen Tagen gelegt haben, wird mir jetzo erlaubt seyn, auch den meinigen hinzu zu thun. Gott sey gelobet, der Ew. Hochwürden zu Aller Aufrichtig-Gesinnten Freude bishero so kräftig in den mancherley Lebens-, besonders aber auch in den vielen Amts-Umständen unterstützt hat."

IV. Die Doctorwürde.

Im Jahre 1751 wurde Bengel in höchst ehrender Weise von der Universität Tübingen zum Doctor der Theologie gemacht. Er schreibt hierüber: „Es dünkte David gut seyn, daß er des Königs Eidam würde. Vorher hatte er ohne Zweifel nicht daran gedacht. So geht mir's bei dem Doctorwerden. Hintennach kann es einem schon gutdünken."

Der frühere Hausgenosse Bengels, M. Kübler, schreibt darüber an Bengel:

Rotnaker d. 7. Jan. 1752.

— — „Ich weiß wohl, daß der Verlauf dieser zeitlichen Dinge Ew. Hochwürden immer geringe ist und von der Vorstellung und Behandlung einer andern Welt wie verschlungen wird: Jedoch dünkt mich, daß uns der liebe Gott mit dem Doctorat meines Hochzuverehrenden Herrn Prälaten ein

Unterpfand verliehen, es werden dieselben auf ein neues mit Dero gesegneten Anschlägen und heilsamen Lehre dem ganzen Vaterlande und unserem Württembergischen Sion zu statten kommen müssen, als wozu dann auch diese Würde von Gott gesegnet seyn solle."

In der That wurde Bengel derjenige, an welchem in Württemberg die Theologie auf viele Geschlechter hin ihre trefflichsten Schüler bildete. Albert Knapp, dieser lautere Vertreter des Bengel'schen Geistes, sagt (in seinen Mittheilungen aus dem Leben Steinhofers, Christoterpe auf das Jahr 1837, S. 332): „Aehnlich der tiefernsten musikalischen Schule, welche der gewaltige Tonsetzer, Sebastian Bach, als der unerreichte Vater herrlicher Harmonieen, gründete, entstand in Württemberg eine theologische Schule durch den Dienst D. Johann Albrecht Bengels, eine Schule, die an Salbung und gründlichem Schriftsinn alle anderen dieses Landes übertrifft. Sie besteht, was die Hauptsache ist, aus lebendigen, wiedergeborenen Christen, wie denn auch ihr Stifter, der alte Bengel, an priesterlichem, himmlischem Sinn nur Wenige seines Gleichen gehabt hat. Alles erhitzte, willkürliche Tiradenwesen, und die Spielereien einer gewissen pietistischen Fraktion sind eben so ferne von ihr, als jene weltlich-philosophische Sucht, welche blos einige Grundideen der Schrift sublimirt, und darüber den Wortsinn der einzelnen Stellen umgehen zu dürfen wähnt. Streng und keusch gehet sie in den Fußstapfen des göttlichen Wortes daher, dessen Heilsordnung sie im Einklang mit der Kirche festhält, und bemühet sich, nach Feststellung der lichten biblischen Principien, auch das Einzelne, ohne Pedanterei, nach der Aehnlichkeit des Glaubens auszulegen, überall auf den innersten Sinn einzugehn, und ihn nicht als müßige Gnosis, sondern als fruchtbringende Lehre von der Gottseligkeit ins Leben einzuführen. Die apokalyptischen Studien Bengels, für deren Werth schon sein geheiligter, nüchterner Sinn ein günstiges Vorurtheil erweckt, wenn er auch in mehreren Punkten unrichtig gerechnet hat, berühren den weiteren Gang dieser Schule nicht viel; denn Bengel war von allem sektirerischen Chiliasmus weit entfernt, und wollte seine Zeit vor Allem doch aufs lautere Wort Gottes hinweisen, eben daher auch seine Schüler nie zu Nachahmern seiner Eigenthümlichkeit, sondern lediglich zu unsträflichen Dienern Jesu Christi bilden, die da geistlich verstünden und recht theileten das Wort der Wahrheit. Dabei kam ihm der Umstand trefflich zu Statten, daß die Salbung, welche über sein ganzes System ausgegossen ist, keine weltlichen, neumodischen Schüler, sondern blos begnadigte, demüthige Seelen zuließ, deren jegliche, neben der Achtung gegen den

Lehrer, wieder eigenthümlich und selbstständig vom HErrn geführt wurde, so daß lauter lebendige, von Gott gelehrte Kinder aus seiner von Selbstsucht entfernten Schule hervorgiengen, und die Jünger im Lauf der Zeit als mündige Söhne neben den Vater traten. — — — Wer sich in unsrer, von theologischen Parteiungen und vom Geschwätze der falschberühmten Kunst so zerrissenen Zeit die Mühe nimmt, nachzusehen, wo aus der Lehre die Kraft, und aus dem Systeme das Leben hervorgegangen sey, der wird Bengeln von einer Zeugenwolke umgeben finden, die nicht nur mit Worten, sondern mit Beweisung des Geistes und der Kraft den Heiland verkündiget, und den Schall ihres Zeugnisses noch jetzt in viele Länder aussendet, ja die durch den Glauben noch redet und Kinder Gottes zeugt, obwohl sie gestorben ist."

V. Besuch in Tübingen.

Während jener Zeit hatte Bengel Anlaß, das theologische Stift in Tübingen zu besuchen. Ueber diesen Besuch wurde von einem der dort Anwesenden Folgendes aufgezeichnet:

Hr. D. Bengel hat ao. 1748 d. 13. Nov. im Stipendio unter anderm gesagt: „Wenn ich vor Zeiten einen Alumnum gesehen, so hab ich ihn immer höher geachtet, als mich: Ich dachte, dieser Mensch hat doch noch nicht soviel versäumt, und noch nicht soviel Gnade verschleudert, als ich. Machen Sie, daß Sie nicht auch so sagen dürfen."

„Meine und eines jeden Christen summa summarum ist: Kyrie eleison. An dem nosce te ipsum ist viel gelegen, aber wenn das nosce Deum et Christum hinzu kommet, so gibts erst etwas. Durch dieses wird jenes erst recht lauter und helle. Jenes wird als eine Zugabe noch gegeben. Wenn man immer nur auf sich sieht, so hat Gott keine Ehre davon."

„O es ist eine edle Zeit im Stipendio, wo man dem Wort Gottes und dem Gebet so abwarten kann, wer sichs recht zu Nutzen macht, der kriegt einen Schatz zusammen ἐπὶ τὸ ἄνριον, davon er hernach leben kann. Wenn man jetzt in diesem Stand schon auch etwas thun muß um der Ordnung willen, und um des nexus willen, so ist es doch noch eine große immunität gegen denen, die wirklich in officio stehen. Da gibts eine Realität ins Herz, zu deren man, wenn man in officio stehet, nimmermehr kommt. Draußen erfährt man erst, was es ist, um die Welt, und was es auf sich habe, ein Diener Gottes zu seyn, ein Bote Gottes in der Welt, und an die Welt Wo man jetzo sich zum Ziel legt, so kann man hernach, wenn man hinaus kommt, die Sache dem lieben Gott so anbefehlen und sagen: mein Gott! so habe ich die Welt angetroffen, ich für mich kann sie nicht anders machen,

sie seye Dir befohlen. Ich kann die Menschen, ob ich schon sollte, nicht so sehr lieben, Du liebest sie noch viel mehr."

„Die Fraternitas, unanimitas und concordia ist unter denen, die einerley Ziel haben, etwas vortreffliches. Das sieht man alsdenn erst, wenn man zerstreuet wird, und ein jeder für seinen Mann stehen muß."

„Was ich von Büchern zur Hand bekomme, das mache ich mir zu Nutz; von dem, was mir nicht zu Gesicht kommt, denke ich, es gehöret nicht für mich."

„Das Wasser ist fähig, eine ziemliche Hitze anzunehmen, thut man aber das Feuer wieder hinweg, so wird es von sich selbst lau und kalt. Das ist seiner Natur gemäß. So ist das menschl. Herz. — Das Herz ist erstaunlich agil. Es ist Tag und Nacht keine Minute, da nicht im Menschen schlafend und wachend etliche Veränderungen vorgehen. Man behalte praesentiam vor Gott."

„Es ist doch gewiß in den Augen Gottes etwas Großes um so eine Handvoll guter Leute, die das Salz und Gewürz eines ganzen Fürstenthums ausmachen sollen, die wieder ein neuer Saamen, ein neues Salz im Reich Gottes werden sollen."

„Man macht so viel daraus, wann einer in der Welt wohl ankommt. Aber bey Gott kann man jetzt recht wohl ankommen, da der Arbeiter so wenig sind, und da die so nahe zusammengehen, die sich dem HErrn ergeben. Die Kaufleute auf dem Markt können jetzt nicht so begierig seyn, Käufer zu bekommen, als Gott begierig ist, uns anzunehmen."

„Auf ein einiges tempo kommt oft sehr viel an, wann Gott bey Tag oder Nacht einem besonder nahe ist."

„Der Satan steckt sich hinter die Welt. Er geht auf den Glauben los und die Welt auf die Liebe. Wenn man den Bösewicht überwunden hat, so kann man auch die Welt überwinden. Und wer sich einmal aus seinen Stricken losgerissen hat, der bewahre sein Herz wohl in der Liebe Gottes, so wird er immer den Sieg in den Händen haben und behalten. Wer den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit, wie Gott selbst ewig lebt, und bleibet. Sed dependenter."

„Opfert man seinen Willen ganz Gott auf, so schenkt er einem auch wieder einen freyen Willen. Das ist ἐξουσία τὸ ἰδίω θελήματος."

„Es darf einer von etlichen Wegen, die er vor sich siehet, erwählen, welchen er will, so wirds recht seyn. Man hat oft wichtige Anschläge, und möchte gerne einen göttlichen Ausschlag darinnen haben. Da ist zu wissen, daß oft 5 bis 10 Wege seyn können, die alle dem Willen Gottes gemäß sind. Oft machet man sich seine Sache zu leicht, oft zu schwer. Opfert man seinen Willen Gott ganz auf, so bekommt man geistliche Freiheit. Man lebt ingenue vor Gott. Es ist dabey keine gefährliche Licentia zu besorgen. Da heißt es: Iß dein Brod mit gutem Muth, dein Thun gefällt Gott wohl.

Aber der Bißen im Mund muß einem nicht zu lieb seyn, daß man ihn nicht gerne wieder herausgäbe, wenns Gott haben wollte."

„Vita hominis est militia super terram. Gott wollte uns Anfangs den kürzesten und leichtesten Weg führen, weil wir uns aber nicht konnten drein schicken, so ists uns gegangen, wie den Israëliten in der Wüsten, die ihre Reise geradenwegs in 3 Tagen hätten absolviren können; aber aus ihrer Schuld und doch zu ihrem Nutzen mußten sie so lange damit zubringen. Darum müssen wir es uns jetzt auch so gefallen lassen. Es ist einem oft, als wenn er nur gleich hinüberspringen wollte, aber das ist erst die rechte Eingebung seines Willens in Gottes Willen, wenn man gern auch noch in der Welt bleiben will, so lang es Gott gefällt, sollten es auch hundert Jahre seyn."

„Man muß nicht denken: wenn ich nur auch unter den Seligen bin, ich will nicht vornen daran seyn: Es macht so faule Christen."

„Denke ich an die vorige Zeit: so kommt das Facit heraus: der HErr ist getreu, darum werde ich wohl bleiben."

„In der Predigt Dom. XXII. p. Trin. habe er vorgestellt 1) wie Gott auf einmal so eine große Schuld nachlassen könne. 2) wie er doch kleine Sachen rigidissime nehme."

Auf die Mittheilung einer geistlichen Erweckung im Stift schrieb Bengel:

„Das Schreiben ist mir aus zwei Ursachen lieb, einmal weil ich die fortwährende Liebe zu mir daraus ersehe, und sodann wegen des so frohen Inhaltes, der zu großem Lobe Gottes gereichet: wobei auch das eine besondere Erquickung bringt, daß H. und etliche andere Denkendorfer sich darunter befinden. Der getreue Hirte lasse Ihm diese lieben Seelen zu Seiner beständigen Aufsicht befohlen seyn! Er bewahre und stärke sie und lasse vielen Segen von ihnen auf andere ausgebreitet werden. Wenn jemand mich sähe diesen Brief schreiben, so würde er denken, ich werde es nicht bey diesem Anfang bewenden lassen, sondern bis zum Beschluß fortfahren. — O wie fängt unser Gott nichts umsonst bey uns an, sondern Er führet es hinaus, und der erste Anwurf Seiner Leutseligkeit ist ein Angeld des übrigen Werks seiner Gnade bey allen denen, die ihr Herz und Ohr getreulich herzuneigen. Mit den letzteren Worten habe ich bereits unversehens den Rath ertheilt, der von mir so liebreich gefordert wird. Ich erachte mich aber doch zu einer weitern Erklärung verbunden. Ein jeder merke insonderheit auf denjenigen Strahl der Gnade, der für seine Seele im Anfang der eindringlichste gewesen ist, und beurtheile nach demselben Alles, was ihm weiter vorkommt, so wird man leicht wahrnehmen, was förderlich und hinderlich sey. Ein geheimer Umgang mit der ewigen Liebe Gottes in JEsu Christo, und ein stetes Eindringen in eine innige Bekanntschaft mit derselben gibt den besten Grund. Das Forschen

des Wortes Gottes, nicht eben zur Vermehrung der Erkenntniß, sondern zum Genuß seines heiligen seligen Willens, gibt die eigentliche Nahrung für den innern Menschen, und bis es da zu einer Festigkeit kommt, ist es gut, daß man andere Studien, die sonst ihren Werth und Nutzen haben mögen, eine Weile ruhen lasse, bis das Wort sich durch den Glauben mit der Seele vermenget hat. Der Einfluß der göttlichen Kraft durch die einfachsten Wahrheiten, welcher ohne eigenes Bemühen in das Herz eingelassen wird, breitet sich dennoch selbst mannigfaltig aus. Dabey suche man nicht diese und jene sinnliche Erfahrung in sich zu erzwingen, sondern halte nur in wahrer Treue an. Wenn ein jeder auf solche Weise die Sache für sich in Richtigkeit setzt, oder vielmehr unter der Anleitung der Gnade setzen läßt, so kann man sich dann erst in die brüderliche Gemeinschaft finden; und doch erfordert die Offenherzigkeit und Einträchtigkeit nicht, daß sich Einer eben nach des Andern Schritten bilden und richten müsse, viel weniger hat man Ursache, auswärts auf diese oder jene Gattung von Leuten zu sehen, daß man ein Muster von ihnen nehme, wiewohl man sich hingegen nicht weniger vor unnöthigem Richten zu hüten hat. Das Beste ist, man gehe gerade vor sich hin, wie man das Panier vor Augen hat."

„Gegen Andere, z. E. im Stipendium, suche man sich nicht besonders auszuzeichnen, durch Strengigkeit, Morosität, frühe oder unzeitige Bestrafung, indiscretes Bezeugen, hüte sich aber auch vor Furcht oder Gefälligkeit der vorigen Kameraden, bis auf gleichgütig scheinende Fälle. Man lasse sich's ohne Worte anspüren, daß es einem Freude wäre, alle Andere auf gleichem Sinn, ja mit einem Vorzug über sich selbst zu sehen. Das köstlichste Werk aber ist und bleibt der Glaube, und der wird durch den Glauben gelernt, geübt und gestärkt, wie man das Gehen, das Reden, das Schreiben u. s. w. durch das Gehen, durch das Reden, durch das Schreiben lernt. Der Unterschied ist nur dieser, daß das Gehen u. s. w. natürlich ist. Der Glaube aber überläßt sich der Wirkung des Geistes im Wort ohne eigene unruhige Bewegung. Ein Mehreres weiß ich in Abwesenheit nicht anzuführen, werde mich aber freuen, wenn ich von gutem Fortgange hören werde. Die Gnade walte über diesen und anderen lieben Seelen gewaltig, und insonderheit auch über Ihnen ꝛc."

VI. Ueber das theologische Studium.

Ueber das Studium der Theologie finden sich noch folgende Aeußerungen von Bengel, welche sich hier anschließen:

„Die Theologie ist die Lehre von der Verherrlichung Gottes durch der Menschen Seligkeit." —

„Wie die Studien einzurichten seyen: Sobrie (nüchtern), das ist, nicht viel auf einmal, nicht nach eigener Lust, sondern im Gehorsam gegen die

Vorgesetzten, ohne ostentation, ja vielmehr mit einer beständigen Extenuation, da man bedenket, daß dergleichen Dinge (Sprachen, Mathem. Philos. Physik) eben für vernünftige Menschen, in das äußerliche Leben, und, wo sie am besten sind, in den Artikel der Schöpfung gehören, das pabulum animae (die Nahrung der Seele) aber ganz in andern Realien zu suchen sey. Talia tractant etiam sancti, non qua tales, sed qua filii τῦ αἰῶνος τύτυ solche Dinge treiben auch die Heiligen, aber nicht als Solche, sondern als Kinder dieser Welt); wer sonst getreu ist, hat keinen Schaden davon. Aengstliche Wahl wirft oft weiter zurück." — „Wo man etwas studiret, lieset, und es gehet nicht immer ein wenig Bergauf, so hat man keinen profectum (Förderung) davon, und kommt nicht weiter."

„Es ist was wichtiges um die Wahrheit: omnis veritas Deo digna, omne oppositum Deo indignum (alle Wahrheit ist Gottes würdig, alles Entgegengesetzte ist Gottes unwürdig). Die Menschen, auch gute Seelen, beweisen bei weitem nicht genugsame ἀκριβείαν (Genauigkeit) darinnen. Gott beweiset zwar erstaunliche Indulgenz (Nachsicht), aber doch ist es eben a parte hominum (von Seiten der Menschen) groß gefehlt. Man muß Gott stets um Leitung in alle Wahrheit anrufen. Ein jeder hängt sich pro lubitu (nach Belieben) an ein gewisses Stück der Wahrheit, das andere läßt er gehen, hält es wohl gar für unnöthig. Man muß bedenken, daß Oeconomia Dei et Christi vel individualis, vel particularis, vel universalis sey. Hae partes simul sumtae (diese Theile, zusammen genommen) machen die Wahrheit aus, man muß sie nicht trennen. Gott belohnet die Treue."

„Es ist heutzutag ein gar zu großes frigus (Erkalten) und sehr schädlicher Indifferentismus, die veritates dogmaticas (Lehr-Wahrheiten) betreffend, unter den Leuten, auch guten Seelen."

„Es geht denen, die sich so auf Meth. Mathematicam (die mathematische Methode) legen, gern also, daß sie, wenn es Sachen betrifft, die aus einer guten Fassung des Gemüths beurtheilt werden müssen, hernach auf allerhand ungegründete Meinungen verfallen. Sie sehen zu sehr auf die formalia ihres methodi und vergessen darüber der Materialien."

„Man sollte sich doch auch in den Patribus umsehen. Es ist manch gutes von dem Deposito doctrinae ecclesiae veteris bei ihnen. Auch bei dem Tertulliano. Absonderlich ist sein Buch de resurrectione mortuorum gar ein schönes Stück." — „Exhortationes ad martyrium bei Origine, Tertulliano, Cypriano etc. wäre eine nützliche Materia hujus temporis: wenn man's zusammen nähme und deutsch vertirte." — „Die Exempel der Märtyrer sollten mehr bekannt sein. Hr. Dr. Weismann hat die exempla martyrum trefl. mitgenommen."

„Es ist unbegreiflich, was für Betrug in animo humano steckt: daher ist eine notitia haeresium gut. Antonius hat hunc in finem sein Collegium

antitheticum universale fundamentale geſchrieben, da er bei allen locis Theologicis alle haereses durchgehet, und den Grund der haereseos in des Menſchen Herz zeiget."

„Man macht ſo viel Staat von der Hiſtorie der opinionum veterum. Entweder ſind ſie falsae: was ſollen ſie dann? oder verae: ſo kommen ſie mit der Schrift überein, und da kann man's näher haben; und doch nicht wohl unterſcheiden, ob's die Veteres nicht ſelbſt ex scriptura oder ex traditione haben; oder interpolatae: da muß man's erſt mit Mühe aus einander leſen."

„Man ſollte in Akademien alle Jahre einen cursum biblicum abſolviren, und darin ſowohl den scopum totius scripturae, als den Special-Rapport eines jeden Buchs darauf zeigen."

„Sobald einer aufhört ein Student zu ſein, ſoll er nicht mehr directé nur ſuchen, ſein Wiſſen zu vermehren, ſondern alles auf den usum in vita (Gebrauch für's Leben), abſonderlich zur Erbauung anderer führen."

„Eusebius iſt ein wichtiger Mann. Er hat die ganze antiquitatem christianam ante sese zuſammengefaßt: faſt Alles, was man hat, hat man von ihm. Wer in hist. ecclesiast. etwas thun will, der ſollte ihn leſen. Dazu ſollte man, ſtatt andern Fürwitzes, die Theologiae studiosos anhalten."

„Es ſollte jemand ein Buch colligiren, annum ecclesiasticum, darin aus der Antiquität die ratio festorum, ihre Namen, der darauf verordnete pericopus etc. abgehandelt würde."

Von Schmidlin findet ſich, aus früherer Zeit, aufgezeichnet: „Bengel eröffnete mir einige Gedanken, wie es bei dem Stipendio zu machen wäre, wenn er (wie es den Anſchein hatte) ſollte Superattendens werden:

„Auf Lectiones publicas viel Fleiß wenden. Zur beſtimmten Zeit einen cursum abſolviren, beſtändig einen cursum biblicum halten, daß man wüßte, wie man die Libros S. Scripturae anzuſehen habe. Finitis solennibus gleich die ganze Sache angreifen, als wenn er ſchon lang in Profeſſion wäre, damit keine Zeit verſäumt werde. Mit den Stipendiaten alleſammt wie ein Bruder umzugehen, doch ſich nicht verächtlich machen: viel mit ihnen converſiren. Wöchentlich gewiſſe Stunden zum freien Zugang geben, daß, wer allein reden wollte, ſolches könnte, Sachen aber, die nicht geheim, in Gegenwart mehrerer vorgetragen werden, damit mehrere zugleich profitiren könnten. Man könnte ihm privatim Fragen vorlegen, von denen er hernach in praesentia plurium non tamen nominato quaestionis autore, reden wollte. Unter studiosis wolle er ſuchen, eine Vertraulichkeit zu ſtiften: Speis und Trank im stipendio wolle er omni studio beſorgen, damit die Exceſſe im Schmauſen abgeſchafft würden; daß müßte vor allem ſein, ſonſt wollte er keine Hand anlegen."

Hierher gehören auch die von Bengel niedergeschriebenen

Gedanken
von der Einrichtung eines Compendii Theologiae.

§. 1.

Die reineſten, vollkommenſten und alſo beſten Theologi des N. T. waren die Apoſtel, weil aber dieſe im höchſten Grad unmittelbar erleuchtet waren, ſo wollen wir uns nur ihre nächſten Nachfolger und die apoſtoliſchen Männer vorſtellen, und ſagen: dieſe waren die reineſten, vollkommenſten und alſo beſten Theologi.

§. 2.

Alſo kann und muß die Idee, die einen rechten Theologen und eine rechte Theologie beſchreibt, bis auf jene erſte Zeit hinaufſteigen, und von allem dem abstrahiren, was heut zu tag in Anſehung der durch die folgende ſo viele Secula aufgekommenen Lehr-Arten, Irrungen, Spaltungen u. ſ. w. als etwas Zufälliges hinzukommt, und nicht allen Dienern des Göttlichen Worts, ſondern nur, ex hypothesi, denen für die ganze Kirche beſorgten Wächtern nöthig iſt.

§. 3.

Dasjenige, was einen Theologum ausmachet, iſt immer, zu einer Zeit, wie zur andern, nöthig und genugſam, den Grund und die Ordnung des Heils und den Weg des Lebens zu zeigen: wobey ein jeder zu ſeiner Zeit die ſämtliche noch ſo vielfache neue oder auch alte Abwege verwerfen, entdecken, vermeiden, und dafür warnen kan.

§. 4.

Die heilige Schrift an ſich ſelbs iſt ſchon ein Systema historico-dogmaticum, als ein Lägerbuch der Gemeine Gottes im A. und N. T. von Anfang der Welt bis an ihr Ende: darin beſchrieben iſt, was die Welt, das menſchliche Geſchlecht, und die Gemeine Gottes für einen Urſprung, Lauff und Ziel habe, und wie der lebendige Gott durch ſeine Werke und Zeugniſſe ſich nach und nach in ſeiner Allmacht, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit geoffenbart. Daher auch die eigentliche Manier das Volk Iſrael zu unterweiſen, in jährlicher Vorleſung des Geſetzes beſtanden iſt, wozu hernach die Propheten gekommen ſind, ohne viele Commentarios und Lehrbücher.

§. 5.

Zum Muſter eines Systematis dogmatici, ohne die Hiſtorie, kann genommen werden, die Epiſtel Pauli an die Römer, oder an die Epheſer, oder die erſte Petri, in welchen die Summa der evangeliſchen Lehre, absque speciali scopo elenchico, defectum aliquem Corinthiacum aut Galaticum praesupponente, recht methodice vorgetragen, und aus der Lehre von der heiligen DreyEinigkeit die Wohlthaten des Vaters, des Sohns und des heiligen Geiſtes hergeleitet werden.

§. 6.

In der heiligen Schrift selbs werden die Hauptlehren, in gewisse Titulos, pro re nata, gebracht, als da es heißt, der Paracletus werde die Welt überzeugen um die Sünde, und um die Gerechtigkeit und um das Gerichte. Joh. 16. Pauli Predigt ging auf die Buße zu Gott und auf den Glauben an den HErrn Jesum. Apg. 20. Er sagt: Nun aber bleibt, Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drey, da er es methodice in den Ternarium fasset. So werden die Hauptpuncten des Geheimnisses der Gottseligkeit nacheinander recensirt, 1 Tim. 3, 16. und die Capita initialia doctrinae Christianae, Hebr. 6, 1. 2.

§. 7.

Wo man nun unter solcherley Titulos die gleichlautenden Zeugnisse der Schrift zusammenbringt, so ist diß ein Compendium Theologiae dogmaticae: und wer einen solchen Typum einmal in's Gemüth gefaßt hat, dem ist es sodann ein leichtes, die subdivisiones und die Ordnung sammt der Wahl derer Locorum bey weiterer Uebung und vorfallenden Gelegenheiten zu reguliren.

§. 8.

Wegen der Verfassung der Locorum gäbe es zerschiedene Fragen, zum Exempel:

1. Ob nicht, anstatt vieler Prolegomenorum, allein de Scriptura sacra zu handeln sey: denn die Materie de religione et de conclusionibus Theologicis gehört eben dahin, und man muß die Locos und Articulos fidei singulatim schon durchtractirt haben, ehe einer entscheiden kan, was fundamental sey oder nicht, wovon zwar die Schrift selbs oft eine Anzeige thut. Joh. VIII. 24. XVII. 3. Gal. V. 2. seqq. 2 Tim. II. 18.

2. Ob nicht der Locus de Trinitate und in demselben die relationes mutuae Patris et Filii et Spiritus Sancti also abzufassen, daß hernach die Loci de Amore Patris, de Gratia Christi, de Communione Spiritus Sancti, sich eben darauf beziehen.

3. Ob nicht in der Lehre von der Sünde alles zusammen, vom Fall Adams bis in die Hölle hinein, una serie zusammen zu connectiren sey.

4. Ob nicht die Lehre von der Gnade in einem parallelismo cum Peccato, auch so abzuhandeln wäre: da die opposita, als obsessio et unio mystica etc. einander illustrirten.

5. Ob nicht in Capite de officio Christi das Regnum vornemlich zu betrachten, und sacerdotium ac munus propheticum demselben zu innectiren wäre.

6. Ob nicht ordine Mosaico zu handeln wäre de Promissione, de Circumcisione, de Lege, de Agno Paschali, de Sacrificiis, de Evangelio, de Baptismo, de sacra Coena etc.

§. 9.

Ein jeder Titulus oder Locus wird in seine Theses gefaßt: bey einer

jeden Thesi werden die Dicta Scripturae selecta allegirt, und der Beweis, wie auch der Usus, angebracht.

§. 10.

Eine nützliche Zugabe ist es, wenn man die dagegen streitende Irrthümer, wie sie entweder im verdorbenen menschlichen Herzen stecken, oder von irrigen alten und neuen Secten angenommen worden, widerlegt, und ihre Einwürfe und Ausflüchten abschneidet.

Von Bengels Hand findet sich der folgende

Wolgemeinte Vorschlag
wie ein Cursus Theologicus in vier bis fünf Jahren
zu verrichten seyn möchte,
auf wiederholtes Begehren entworfen
A. 1742 m. Oct.

1. Es wird bey dem Antrit des studii Theologici voraus gesetzet ein Mensch, der von Hertzen entschlossen ist, Gottes Ehre zu befördern, Christo wahrhaftig zu leben und zu dienen, selber in den Himmel zu kommen, und auch fein Viele andere zu gewinnen.

2. Erfahrne Theologi loben drey Stücke, die sind Oratio, Meditatio, Tentatio. Man könnte es auch umwenden: Tentatio, sofern einer durch die erste und gelindeste Prüfungen sich wecken lässet, treibet zum Forschen, und dieses zum Beten.

3. Tentatio ist nicht in unserer Gewalt, meldet sich aber doch bald genug. Oratio will im Kämmerlein geübet und gelernet seyn. Meditatio ist nicht so subtil, als jene beede Stücke, und bey diesem kann man dann erst einander ausdrücklich mit getreuem Rathe dienen.

4. An dasjenige Compendium Credendorum, worüber einer zuerst eine mündliche Anweisung hören kann, halte und gewöhne er sich, was es auch für eines ist. Das mache er sich recht wohl bekannt, quoad partes majores et minores, durchgehe es erstmals geschwinde, und tractire es sodann, von einem Loco, aphorismo und argumento zu dem andern, hindurch, und bey demselben bleibe er, mit einer oft wiederholten evolutione summaria. Ist die Theologia moralis dabey, so ist's gut. Wo nicht, so nehme er, wann es an die Locos de Gratia applicatrice kommt, expresse ein Compendium Theologiae moralis dazu.

5. Privatim ist in Zeiten Franckii Idea Studiosi Theologiae samt Speneri Praefatione de Impedimentis studii Theologici, Tabulis Hodosophicis praemissa, zu gutem Unterricht dienlich.

6. Er zwinge sich keines Weges, in eigenen Kräften eine Thesin nach der andern, wie sie in dem Systemate stehen, mit völliger Ueberzeugung zu fassen, sondern mache sich sothanes Systema historice bekannt: und wovon sich im Herzen, ohne Bemühung, eine Gewißheit spüren lässet, das nehme er zum Grunde, mit aller Sorgfalt, Treue, Dank und Folge.

7. Man kann auch je und je, ut fert occasio et animus, allerhand Compendia, Confessiones etc. evolviren, so daß man seine Intention nur auf die seriem articulorum et summa capita richte, da man denn die Materien, die sich in jenem eigenen Compendio nicht befinden, in dasselbe eintragen und es vollständiger machen kann. Nebenher wird immer auch was anders im Sinne hangen bleiben.

8. Alle und jede Dicta Scripturae, die er hiebey antrifft, und bey allen Gelegenheiten, in Predigten, Catechisationen etc. citiren höret, lerne er auswendig. Anfangs wird diß etwas mühsames seyn, aber alle Tage leichter werden, und sehr großen Nutzen bringen.

9. Ein deutlicher bündiger Beweis aus dem, was geschrieben stehet, ist viel köstlicher, als alle Darlegung aus dem natürlichen Lichte. Ein künftiger Zeuge Christi soll sich nicht auf das Wissen, sondern auf das Glauben legen.

10. Arnds Paradißgärtlein gibt täglich gute Gebets-Uebungen; sein wahres Christenthum, Kempis etc. erbauliche Sonntags-Uebungen. Zu Fest-Zeiten lasse man sich unter Frankens Predigten sonderlich diejenige, die er an und vor den Festtägen gehalten, befohlen seyn, weil er sich bey solchen Zeiten in die alsdann vorfallenden Gnadenreichen Lehren recht hat einzusenken pflegen.

11. Vor vielem Lesen lasse er sich die Auscultation bey allen Gelegenheiten befohlen seyn, sonderlich, wo jemand um den Weg ist, der etwas docirt, das man nicht immerdar lernen kann. Man hat hiebey keine Confusion zu befürchten, wann man durch gutes Nachsinnen alles aufräumet. Hat er etwas durch's Lesen und Hören gesammlet, so conferire er mündlich mit andern, sie mögen mehr oder weniger geübet seyn, damit er seine Conceptus fein deutlich digeriren, ausdrücken und mittheilen lerne, zu welchem Ende das Informiren auch einem vermöglichen Studenten sehr nützlich ist. Gibt es in vita quotidiana Gewissensfälle, besondere Begebenheiten, Anstöße, Strittigkeiten, gute Exempel ꝛc., so gebe er acht darauf und mache sich Notamina auf das künftige.

12. Bey dem ganzen Cursu, ja lebenslang, bleibet Lectio Scripturae sacrae das wesentlichste: und mit dem Penso thetico et morali ist Lectio N. T. Graeci et Bibliorum Hebraicorum, non jam philologica mere, sed potius realis, zu verbinden. Jene kan etwa im ersten, und diese im zweiten Jahr absolviret, auch die LXX Interpretes durchgelesen werden. Man halte sich nie bey Dubiis vexatioribus auf, sondern lasse sich immer das gemeinste, nöthigste und leichteste befohlen seyn. Die besten libri subsidiarii sind die Concordantiae, LXX virales praesertim, et E. Schmidii etc. Wer dabey etwas von Commentariis zu Rath ziehen will, der kann Michaelis et sociorum Notas ad Hagiographa ceterosque libros V. T. und weil dieselbe anfangs dünne sind, D. Langens Licht und Recht mit Nutzen gebrauchen. Insonderheit gewöhne man sich, die Schrift nicht als eine ungefähr erhaltene Samm-

lung heiliger Bücher, sondern als ein einiges auf Christum abzweckendes Corpus kennen zu lernen und zu tractiren.

13. Wann er andere hört predigen, so ziehe er ihm selbs aus ihren Tugenden und Fehlern monita homiletica, citra κακοζηλίαν. Wann er selbs zu predigen hat, so schreibe er anfangs alles mit dem geflissensten Nachdenken. Sodann lasse er bisweilen etwas, das er wol meditiret hat, doch ungeschrieben, und gewöhne sich, nach und nach, vom Schreiben ab, zur freyen Meditation, bis ein Nothfall eine pure Extemporalität erfordert. Das eine mal mache er eine völlige Exegesin des Textes, das andere mal deducire er eine Hauptlehre weitläufiger, und wieder ein andermal mache er einen reicheren Usum. Auf die Clausulam der Predigt fasse er sich vornemlich. Der ist unter dem ganzen Vortrag freyer, der beschließen kann, wann und wie er will.

14. Ehe es ad Examen Consistoriale gehet, können auch die Libri Symbolici einmal, und hernach öfter durchlesen werden; desgleichen soll ein Würtembergischer Studiosus Theologiae sich von den Scriptis derer Theologorum, die zu Lutheri Zeiten und zunächst hernach im Lande floriret haben, ein ziemliches, und von Luthero das bündigste bekannt machen.

15. In Polemicis solle man den Typum doctrinae und den Himmelsweg fassen, den ein Indifferentist, ein Jud, ein Türk, ein Catholique, ein Reformirter, ein Socinianer, ein Remonstrante, ein Mennonist, im Gegensatz gegen dem lautern Evangelio haben. Ueberhaupt wird Antonii Collegium antitheticum universale fundamentale heilsame Dienste thun. In Specie sind wider das Papstthum Hh. D. Weismanns Grundlehren auf die gegenwärtige Zeiten gerichtet. Sonsten fleußt das subtilste von den Controversien in Arminianismo zusammen: und da könnte Zeltnerus vor andern dienen, der auch quoad Graecos et quoad controversias intestinas seine Arbeit gemacht hat.

16. In Practicis geben Speners Bedenken einen sehr reichen Vorrath. Dessen Tractat von der Natur und Gnade führt auf den Grund. Joh. Mich. Langii Institutiones pastorales geben sonderliche Anleitung in Ministerialibus.

17. Die Kirchen-Historie ist nicht zu übergehen. In den ersten Seculis N. T. ist D. Pfaffius vel D. Moshemius, so dann Funckens Reformations-Historie, und von da an D. Weismannus zu lesen. Von dem neuern statu der Kirche und von deren Begegnissen kann man immer etwas haben, und es ist auch nicht aus der Acht zu lassen.

18. Bleibt Zeit übrig, so wird man die Patres apostolicos, die Apologias der ersten Christen, die Geschichten der Märtyrer, Josephum (allermeist, was die Zeiten von der ersten Zerstörung Jerusalems bis zu der andern betrifft,) Eusebii Hist. eccl., Photii Bibliothecam (quoad Theologica), mit Nuzen lesen, und bei Gelegenheit die Tomos Conciliorum et Bullarum durchblättern, das Corpus Juris canonici, concilium Tridentinum, Catechismum Romanum, Missale, Breviarium, Confessionem Remonstrantium, Synodum Dordra-

censem, Catechismum Heidelbergensem, Catechismum Racovianum, kennen lernen, und aus der Menge derer Scriptorum ecclesiasticorum irgend einen Graecum et Latinum aus dem IV. und einen Latinum aus dem IX. und XV. Seculo, wie auch Confessionem ecclesiae orientalis, a Russis adoptatam, durchsuchen.

19. Viel Bücher kaufen, ist weniger gut. Man bringt unvermerkt einen namhaften Theil der kostbaren Lebenszeit nur mit solcher Sammlungs-Arbeit zu. Ex libris, ex meditatione, ex conversatione, das nervoseste aufzeichnen, ist nüzlich. In eigenen Büchern darf man nur zu dem, was merklich gut oder böse ist, ein signum marginale mit der Feder oder mit dem Nagel machen, und solche Stellen auf eine schedulam, die in das Buch eingeleget wird, zusammen notiren. Aus fremden, zumal raren Büchern, macht man ausführlichere Notamina, und wo man nicht nur die momenta rerum, sondern auch verba formalia in futuros usus zu extrahiren für gut befindet, so ist es gut, den Anfang und Ausgang, oder auch dazwischen die hiatus des excerpti mit besondern signis, wie auch die paginas editionis, zu bemerken. Zu jedem Buche nimmt man ein besonders Blatt oder Heft Papier, doch alle von gleichem Format, damit man sie secundum ordinem alphabeticum autorum auf einen Haufen legen kann. Doch diß sind Neben-Umstände, welche man gleich der Eintheilung der obengemeldten vier oder fünf Jahre, nicht genau abmessen kann oder soll.

20. Wer dereinst an einem entlegeneren Orte zu bleiben haben möchte, dem ist für sich und andere gut, wann er einigen Grund in der Medicin hat: und so ist es auch nüzlich, wann ein junger Mensch dasjenige bemerket, was er in oeconomicis täglich höret und siehet.

21. In Summa, je weniger einer seine Studien auf eine ostentationem juvenilem einrichtet, und je mehr sein Augenmerk auf einen künftigen soliden Nutzen zielet, je besser wird er sich hernach sein Lebenlang befinden. Inmittelst werden diese summarischen Puncten einem jeden aus der ferneren Erfahrung zu ergänzen überlassen.

Gott ist es, der das Gedeyen gibt.

19. Abhandlungen, Abriß der Brüdergemeine und das Deutsche Neue Testament.

Als Vorrede zu Joh. Chr. Storr's Epistelpredigten erschien 1750 eine Abhandlung, welche auch in der zweiten Ausgabe des deutschen Neuen Testaments mit Anmerkungen (1769), abgedruckt ist, unter dem Titel „Von der rechten Weise mit göttlichen Dingen umzugehen." Aus dieser vortrefflichen Abhandlung erhellt Bengels Standpunkt zu der h. Schrift und ihrer Erklärungsweise am besten. Es mögen daher einige Stellen derselben hier Raum finden.

„Die wichtigste, beste und grösste Sache, die sich mit einem Menschen in der Zeitlichkeit zutragen kann, bestehet nicht darin, daß er es an Wissenschaft und Geschicklichkeit, an Reichthum und Macht, an Vergnügung seiner Sinnen und Begierden, an Vorzügen vor Andern seines gleichen aufs höchste bringen und dazu aufs längste treiben; sondern daß er sich während der Wallfahrt in den heiligen seligen Willen Gottes in Christo Jesu finden, und also das ewige Leben erlangen möge. Was der Mensch ihme selber sonsten zum Ziele machet, ist zu kurz. Ob er auch Solches zu erreichen sich noch so vortrefflich anschickte; so würde er dennoch der wahren Weisheit ermangeln, und sich selbst in Ewigkeit des Widerspiels von der rechten Klugheit beschuldigen müssen. — Auf Seiten Gottes ist es das Wort Gottes, und auf Seiten des Menschen der Glaube, wodurch der Mensch zur Gemeinschaft mit Gott und also zur ewigen Seligkeit gebracht wird. Was Gott uns sagt, das sollen wir uns lassen gesagt seyn. Wie Er uns lehret, so sollen wir uns lehren lassen. — Es ist kein Zweifel, daß Gott den Menschen, indem Er ihn erschaffen, mit der Erkänntniß von Gotte, von dem Menschen, und von allen Geschöpfen begabet, und dem Menschen das Vermögen verliehen habe, sich in solcher Erkänntniß auf das beste zu üben. Doch hat Gott auch schon damal sein Wort dem Menschen vorgeleget: und wie die Uebertretung eigentlich mit dem Abweichen von solchem Wort und mit dem Unglauben ihren Anfang genommen hat; also ist der Weg des Glaubens an das Wort Gottes ihm zu seiner Wiederkehr angewiesen worden. — Die Erzväter wurden von Gott eines unmittelbaren Umgangs gewürdiget; und was sie auf solche Weise fasseten, das haben sie, während ihres langen Lebens, ihren Kindern mitgetheilet. Solches kam abermal auf das Wort Gottes und auf den Glauben an. — Dem Glauben aufzuhelfen hat Gott sein Wort durch Mosen und die Propheten, und so denn durch die Apostel und Evangelisten schriftlich aufzeichnen lassen. — Nach solcher Schrift und Vorschrift hat das Volk Gottes und in demselben alle Heiligen, auch die Propheten selbst, sich geachtet und gerichtet. — Die Gewissheit des israelitischen Glaubens ergoß sich in den christlichen Glauben. Gott nannte sich je und je den Gott Abrahams, Isaacs und Jacobs u. s. w. Das Höchste aber ist, daß Er heisset der Gott und Vater unsers HErrn Jesu Christi. Als Dieser, nemlich der Sohn Gottes, im Fleisch erschienen, ward das Zeugniß von Ihm theils durch die Uebereinstimmung mit allen Schriften des alten Testaments, theils durch seine eigene hohe Aussage, theils durch unverwerfliche Zeugen, die Alles gesehen, gehöret und geschrieben haben, theils durch die häufigen Wunderkräften bestätiget, und von Einem Geschlecht auf das Andere ununterbrochen fortgeführet. — Daher hat nun ein jeder Mensch, der in der Christenheit, und sonderlich in der evangelischen Kirche geboren und erzogen ist, dieses Buch zur Hand. Wann er Dasselbe keines Gehörs würdiget, und also zu Christo, von dem es zeuget, nicht kommt; so

geht er aus eigener Schuld ewig verloren. — Keinen ausbündigern Beweis von der Wahrheit und Gültigkeit der heiligen Schrift und aller darin enthaltenen Erzehlungen, Lehren, Verheissungen und Drohungen hat man, als die heilige Schrift selbst: wie die Sonne durch keinen andern himmlischen Cörper, vielweniger durch eine Fackel, sondern durch sich selbst gesehen wird, wann schon ein Blinder es nicht begreifen kann. Und zwar kann die Sonne keinen Blinden sehend machen; aber das Wort Gottes hat so gar die Kraft, daß es die Blinden sehend machet. Dieses Buch ist mit einem so stattlichen, alle Welt-Zeiten und Welt-Gegenden durchdringenden Beweisthum bestätiget, und führet solche unbetrügliche Kennzeichen mit sich; daß der Unglaube, wo er am stärksten ist, in seiner Schwäche sich selbst verräth und zu Schanden machet. Die Lobsprüche der heiligen Schrift machen einen grossen Theil der heiligen Schrift aus: ja die ganze heilige Schrift preiset sich selbst uns an. Denn es ist über alle Massen Viel daran gelegen. Bei diesem Worte muß es bleiben. — Doch geziemt es sich, daß ein jeder Mensch, der mit dem Worte Gottes umgehet, sich dabey so bezeuge, wie es die Sache selbst erfordert: welches geschicht, wann er eine innige Ehrerbiethigkeit und Aufmerksamkeit beweiset; wann er seine nun geöffnete wackere Augen zur Untersuchung und Prüfung alles Dessen anwendet, was ihm von göttlichen Dingen vor die Hand kommt, und zum Forschen, ob es sich also verhalte; wann er in der bey ihm aufgehenden Erkänntniß seiner Blindheit und Verderbniß, seiner Sündenschuld, seines Unvermögens, sich vor Gotte in den Staub leget; wann er die Wahrheit als Wahrheit, die Gnade als Gnade, die Gerechtigkeit und Seligkeit als etwas Höchsterwünschtes annimmt; wann er dem Willen Gottes, den er eben hiebey erkennen lernet, Gehorsam leistet, ohne Ausnahme und Verzug; wann er das Alles, was er als Gottgefällig erkennet, ins Gebet führet, und den gütigen Gott anflehet um die Kraft zur Ausübung alles Dessen, was solcher Wille mit sich bringet; und wann er auch Andern diesen Weg bekannt und lieblich zu machen suchet; wann er bey einem feinen Anfang nicht stille stehet, nicht satt und überdrüssig, und also weder träge noch frech wird, sondern nach der vernünftigen lautern Milch begierig bleibt, damit er in der Erkänntniß des HErrn Jesu Christi und in dem Geschmacke seiner Freundlichkeit wachse. Solches ist denn in Summa der Glaube, der durch die Liebe thätig ist, und auch die Bekänntniß mit sich führet. — Alle solche Leute, und solche allein, erlangen die rechte Weisheit; daß sie nicht zwischen Himmel und Erden schweben, sondern wissen, wo sie sich in Zeit und Ewigkeit lassen, und wie sie sich in Alles, was ihnen vorfället, schicken sollen. — Da kommt der Mensch, in der Gemeinschaft mit Jesu Christo dem Sohne Gottes und in der Versiegelung durch den heiligen Geist, zum wirklichen Genuß alle des Guten, das in dem Worte Gottes enthalten ist; und zu einer Anwartschaft der ewigen Freuden-Fülle, als wovon er einen unbetrüglichen Vorschmack hat. Jedermann hält von Natur so

viel auf die Freude; und wer der Traurigkeit nachhängt, thut es nur darum, weil er ein Belieben an derselben hat. Man kann aber mit Wahrheit sagen: Wer noch keinen Vorschmack an und aus dem Worte Gottes gekriegt hat, der weiß nicht, was wahre Freude sey. Er ist unselig. Ohne das Wort Gottes ist es dem Menschen unter aller Welt-Lust etwas Fürchterliches, wann er an die zukünftigen Dinge gemahnet wird; und deswegen trachtet er sie aus dem Sinne zu schlagen, wiewol sie nichts desto später kommen, vielweniger gar ausbleiben. Solcher peinlichen Thorheit sind Diejenigen überhoben, die das Wort Gottes zum Licht auf ihrem Wege haben. — Einen überschwenglichen Nutzen hat die gemeinschaftliche Uebung in dem Worte Gottes; durch öffentliches Lesen und Hören der heiligen Schrift. Bei dem Volk Israel ward das Gesetz jährlich Alten und Jungen durch und durch vorgelesen; und die Propheten wurden auch ziemlicher maßen mitgenommen. Daher ein junger Israelite von zehen Jahren mehr Weisheit hatte, als ein grauer noch so weiser Heide aus dem Lichte der Natur immer haben konnte. Gleicher Weise wurden in der uralten christlichen Kirche die Schriften der Evangelisten und Apostel öffentlich verlesen. Zu Hause haben die Wenigsten Gelegenheit, Zeit und Geschicke, die heilige Schrift für sich deutlich zu lesen, und Andern verständlich vorzulesen. Solcher Mangel wird durch das öffentliche Lesen, welches auch im Neuen Testament häufig gepriesen wird, erstattet: und je mehr Anstalt hie und da ist, daß der ganze klare Text der heiligen Schrift Allen und Jeden bekannt gemacht werde; je gewisser bekommen sie einen völligen Bericht und Begriff von Dem, was Gott an uns hat gelangen lassen. Doch bringen schriftmäßige Auslegungen und Nutzanwendungen in Predigten und Schriften auch viele Frucht. — Und solche Frucht erhält man erst lauter und reichlich, wann mit dem geistlichen Inhalt der geistliche Vortrag übereinstimmet; nach der Art, wie es der Apostel 1 Cor. 1 und 2 und 3 beschreibet. Sinnreiche Vorstellungen; geschminkte Auszierungen; verwegene Schlüsse; hohe, starke, feurige, wie man es gern nennet, in der That aber eiskalte, Worte thun nichts zur Sache: und wo die vermeinte Erbauung in einer Verwunderung über die schöne Erfindungen, in einer Vergnügung der Gedanken, in einer Belustigung der Ohren bestehet, wie in vielen so genannten Kanzelreden geschicht: da hat man eben das zur Ausbeute, was bei Paulo eine Zernichtung des Kreutzes Christi heisset. Diß ist eine Seuche, die im Mittage unserer für erleuchtet gehaltenen Zeit verderbet."

Ein anderer gleichfalls in der zweiten Ausgabe des deutschen Neuen Testamentes abgedruckter Aufsatz handelt „vom Beten aus dem Herzen".

Ebendaselbst ist die Abhandlung Bengels „Von der Uebereinstimmung des Alten und Neuen Testamentes" zu beachten. — Endlich ist von Bengel ein „Gutachten von des Herrn von Pfeil evan-

gelischem Lieder-Psalter" (8. 1747) gedruckt, und nach seinem Tod: eine Vorrede zu Burks Gnomon der zwölf kleinen Propheten.*)

Nachdem Bengel mehr als ein Jahrzehnt sich mit der Zinzendorfischen Sache ernstlichst beschäftigt, und schon im Jahr 1743 „Anmerkungen von der sogenannten Brüdergemeine" herausgegeben hatte,**) ließ er nach den reiflichsten Ueberlegungen im Jahr 1751 den „Abriß der sogenannten Brüdergemeine" in welchem „die Lehre und die ganze Sache geprüfet und das Gute und Böse dabei unterschieden wird," erscheinen.

In der Vorrede legt der Verfasser dar, wie ungesucht er zu dieser Arbeit gekommen, in welchem Sinn er schreibe, welche Bewandtniß es mit der Sache habe, richtet endlich eine heilsame Ansprache an heilsbegierige Seelen bei dieser Gemeine und eine höchstnöthige Warnung an Weltkinder. Im Werk selbst wird Lehre und Einrichtung der Gemeine mit dem Licht des göttlichen Wortes beleuchtet, und dazwischen von manchen Beziehungen des geistlichen Lebens so gehandelt, daß dieses Buch für alle Zeiten gelesen und beherziget zu werden verdienet.***)

Am 10. October 1752 schrieb Bengel die Vorrede zu der letzten Arbeit seines Lebens, welche erst nach seinem Tode herausgegeben wurde. Dieses Werk ist: „Das Neue Testament, zum Wachsthum in der Gnade und Erkenntniß des HErrn Jesu Christi nach dem revidirten Grundtext übersetzet und mit dienlichen Anmerkungen begleitet." Die erbaulichen und kurz erläuternden Anmerkungen und Gebete nebst der dem Grundtext auf das Genaueste sich anschließenden Uebersetzung sind für ernste Bibelleser von hohem Nutzen. In der Vorrede (60 Seiten) erklärt sich der Verfasser namentlich über das Verhältniß seiner Arbeit zu Luthers Uebersetzung, welche er in keiner Weise beseitigen, sondern nur erläutern will, und über seine eigene Art zu übersetzen.

Bengel hatte von Jugend auf, sowohl was schön, als was mangelhaft an Luthers Uebersetzung ist, sorgfältig bemerkt. Er hielt dieselbe sehr hoch, und sagte: Luther habe eine rechte Gabe (Charisma) darin

*) Ad Dn. Phil. Dav. Burkii Gnomonem in XII prophetas minores, Praefatio de mutua scripturarum veteris et novi Testamenti congruentia. 4. Heilbr. 1753.

**) In den Actis hist. eccl. Band 8, S. 290 und in den Büdingischen Sammlungen Band 3, S. 734 befindlich.

***) Man erwäge z. B. die Aussprüche über Jesu Christi Leiden und Sterben (Theil I, Cap. I, Satz 14, §. 78); über Bibellesen (ebendas. §. 89); über Lauterkeit und Völligkeit des Vortrages (§. 90—92); über den Reichthum der Gnade (§. 117); über Gesetz und Evangelium (Theil I, Cap. I, Satz 15, §. 130—133).

gehabt. Man tadle vieles an Luthers Ueberſetzung, das doch recht treffend ſeye, und wozu Luther hohe Raiſon (Gründe) gehabt, daß ſich die Tadler verkriechen müſſen, wenn Luther ſeine Gründe denſelben ſagen könnte. „Es braucht ebenſo große Sorgfalt, daß man nicht das, was Luther recht emphatiſch (nachdrücklich) ausgedrückt, nachdem er vorher den Sinn des Textes recht in ſein Gemüth gefaßt, verändere, als es Mühe braucht, zu verbeſſern, was anders ſein ſollte."

Bengel ſelbſt legte ſeiner Arbeit, insbeſondere bezüglich der Anmerkungen, das im Jahr 1703 von Dr. Johann Reinhard Hedinger herausgegebene Neue Teſtament zu Grund, und ſetzt dasſelbe gewiſſermaſſen bei dem Leſer voraus. Er äußert in dieſer Hinſicht:

„Ich nehme bei Verfertigung meiner teutſchen Anmerkungen über das N. T. allemal das Hedinger'ſche N. T. zur Hand, und ſuche das, was dort abgehet, zu erſetzen, oder das irrige tacite (ſtillſchweigend) zu widerlegen: daß alſo das meine wie eine perpetua glossa ad glossam Heding. (fortgehende Anmerkungen zu Hedingers Anmerkungen) iſt." „Hedingers N. T., abſonderlich die Nutzanwendungen ſind vortrefflich."

Bengel arbeitete lange und mit großer Liebe an dieſem Werk. Schon den 6. Juni 1742 ſchreibt er: „Heute habe ich in den teutſchen Anmerkungen den Evangeliſten Lucam Cap. I unter Handen gehabt; es ſind doch unvergleichliche Lieblichkeiten darin, wie ſich ſo das Neue Teſtament angefangen und erzeiget hat. Es iſt wie eine aura vitae aeternae (Luft des ewigen Lebens)." *)

*) In der Vorrede, welche Bengel drei Wochen vor ſeinem Tode geſchrieben, ſagt er am Schluß: „Ein Aufwärter, der in einem Saal auf dem Tiſche das von dem Hausherrn hergegebene Licht recht ſchneuzet, daß es helle brennt, thut Denen, die zugegen ſind, einen weit beſſern und angenehmern Dienſt, als wann er nebenher ein eigenes beſonders Lichtlein von Jenem anzündete. Nun iſt die h. Schrift ein Licht, das an ſich ſelbſt zu einer Zeit wie zu der andern eine vollkommene Klarheit hat. Aber aus Schuld der Menſchen wird ſolche Klarheit oft auf zerſchiedene Weiſe verhindert. Und wer ſolche Hinderung wegthut, der erzeiget den Liebhabern der Schrift einen wichtigern Dienſt, als mancher von ihnen ſelbſt ſchätzet. Es genüget auch einem getreuen Arbeiter daran, daß er ihnen dienet, wenn ſie ſchon den Unterſchied zwiſchen dem vorigen und jetzigen Scheinen des Lichts nicht merken. — Das N. T. ſelbſt gibt die vollkommenſte Anleitung, wie es geleſen ſeyn wolle: nemlich mit Gebet (Matth. 13, 36. 15, 15), mit Aufmerkſamkeit (C. 24, 15), mit heilſamer Abſicht (2 Tim. 3, 15—17) und mit wirklichem Gehorſam (Joh. 7, 17). Gehe denn mit einer ſo gefaßten Seele, du erbauungsbegieriger Leſer, zu dem N. T. ſelbſt: ſo wird dieſes den Mangel meiner Vorrede auf das Reichlichſte erſtatten, und dich an ſich ſelbſt durch den Glauben an Chriſto Jeſu zur Seligkeit unterweiſen. Das gebe der Gott aller Gnaden, zu ſeiner Ehre."

Zweiter Abschnitt.

Zur Charakteristik Bengels.

1. Gemüthsart.

In seinem eigenhändigen Lebenslauf sagt Bengel: „Eine Gleichheit des Gemüthes machte, daß ich unter den Fröhlichen für traurig, nicht weniger aber unter den Traurigen für fröhlich geachtet ward.“ — „In mißlichen Fällen stellte ich mir gern das Aeusserste vor, und was unterblieb, hielt ich für Gewinn. Ich verglich mich eher mit denen, die es schlimmer, als mit denen, die es besser hatten, und also ward mir die Vergnügsamkeit nicht schwer.“ — Sein Hauptabsehen ging stets auf die unsichtbaren ewigen Dinge. — Da Bengel von dem inneren Entwicklungsgang seines Lebens und seiner Seelenfassung redet, fährt er fort:

Eindruck der Ewigkeit.

„Hiebei wird es heißen: hat Gott dich lieb gehabt, so hat es dir an Trübsal nicht fehlen können. Und daran hat es auch nicht gefehlet. Dafür aber rechne ich nicht eigentlich die Krankheiten; da ich bey meiner schwächlichen Leibes-Constitution gleichwol nicht viel schmerzliche und an der Arbeit hinderliche Krankheiten gehabt. Nicht die Trauerfälle, da zum Exempel von A. 1715 bis 1726 sechs meiner Kinder in ihrer zarten Kindheit gestorben sind; denn eben bei solchen Heimsuchungen hat Gott seinen Lebenstrost reichlich verliehen; nicht die unverdiente Schmach, womit etliche meiner Gegner mich überschüttet haben; denn solches ist bei der eiteln gelehrten Welt nichts ungemeines, und wie ich es ihnen jederzeit vergeben habe, also ist es durch den Eingang, den ich sonsten gefunden, weit überwogen worden. Mein Leiden war meistens geistlich und verborgen, sachte und anhaltend; und sonderlich gab mir bisweilen einen geschwinden Stich die Ewigkeit, die der Mensch vor sich hat, da ohne peinliche

Furcht vor dem Weh, ohne wirkliche Freude auf das Wohl, die Ewigkeit an sich selbst mit ihrer großen Wichtigkeit mein innerstes durchdrang und schärfer durchläuterte, als keine Widerwärtigkeit zu thun vermag." — „Die Betrachtung der Ewigkeit an sich, ohne den respectum (das Absehen) auf Belohnung oder Strafe ist etwas wichtiges, mein besonderes Purgatorium (Läuterungsmittel)." — Von der Ewigkeit an sich, ohne zu gedenken, ob sie secunda oder adversa (erfreulich oder widrig) seye, werde ich oft sehr afficirt.*) — „Wie ist's einem so lieb und gut, wenn man über die externos cortices (äusseren Hülsen) hinaus ist." — „O wie eine edle Sache ist es um ein freyes Herz, das von der Liebe der Creatur, ich will nicht sagen, nicht gefangen; denn das ist gar zu grob, sondern nicht einmal afficirt wird. Denn auch dieses ist schon wider die Reinigkeit. Wie köstlich ist es, so aufräumen und alles eben machen, daß man hernach, wenn die Hütte bricht, fein ohne Anstand in sein Element auffliegen kann."**)

Innere Fassung.

„Das Anhangen an Gott, und Zukehr zu ihm, so daß man alle Augenblick, wann es sein sollte, sich abholen ließe, ohne nach etwas anders sich umzusehen, ist ein Kennzeichen der neuen Creatur."

Die Betrachtung des Göttlichen Gesammthaushaltes erhob ihn über seine eigenen Sorgen: „Das ist unter anderem auch ein wichtiger Nutzen, den man von dem Anschauen der Oeconomie Gottes, die in's Ganze gehet, hat, daß man sich selbst und seine eigene kümmerliche

*) Er fährt fort: „Es ist mir, als ob ich einen Kneul von einem Riemlein, mit lauter Zahlen überschrieben, vor mir hätte, so groß als die Erdkugel. Oder, ich sehe es an, als ob der ganze Aequator mit lauter Zahlen überschrieben wäre, da keine Zahl die erste und keine die letzte wäre, und eine jede Monas (Einheit) einen aeonem (eine Weltzeit) bedeutete. Wenn man dann dazu nimmt, was es für eine Bewandtniß mit den consiliis humanis (menschlichen Planen) hat, wie oft von einem einigen Anschlag oder Eventu (Erfolg), so vieler Menschen Zustand in der Zeit oder in der Ewigkeit abhangt, so muß man sich noch mehr verwundern. So kann man z. E. wohl vermuthen, wenn Luthers Reformation nicht gewesen wäre, die Welt wäre von ganz andern Menschen bewohnt, als jetzt, weil nemlich so viele um der Religion willen sind aufgerieben worden, die sonsten gelebt, und auch Nachkommen gehabt hätten."

**) Bengel bemerkt weiter: „Es ist so schön in der Passion, daß unser lieber Heiland so arm war, und nicht einmal seine Kleider zum Eigenthum behalten hat. Es ist glatt aufgegangen."

Umstände darob vergißt, und sich nicht groß um sich selbst bekümmert, weil das Werk und Vorhaben Gottes doch fortgehet. Antidotum (Gegengift) wider die Furcht des Todes." — „Wo man nur allein auf die geistliche Erfahrung seines Herzens fusset, und nicht auch die mancherlei, so zu sagen, massive Wunder und Erweisungen Gottes in dem Ganzen, an der Welt und Kirche, dazu nimmt, da kann einem leicht Alles auf einmal strittig werden. Das war etwas schönes bei David. Darum behielt er den Ruhm eines aufrichtigen Herzens vor vielen andern, und andern zum Muster, ungeachtet dessen, daß er je zuweilen sich gröblich übersehen." — In dieser Gesinnung konnte auch Bengel sagen: „Wie gut haben es die, die ihre Sachen dem HErrn anbefehlen."

Gelassenheit.

„Man befiehlt seine Wege Gott, und läßt sich hernach durch jede kleine Umstände nicht irren." — „Bey der beständigen Uebergabe in den Willen Gottes haben diejenigen, die Er Väterlich heimsuchet, nicht nur eine verborgene Zufriedenheit unter der wirklichen Trübsal und Leid, sondern auch hernach ein frölich-dankbares Rückdenken, und einen Grund getroster Hoffnung auf alles Zukünftige."

Sorget nichts.

In freudiger Ruhe trieb Bengel sein Tagewerk, wie er denn sagt: „Ein jeglicher in seiner Ordnung. Ein jeder Tag hat, auch im geistlichen, seine eigene Aufgabe. Die Kraft, die mir erst morgen oder übermorgen nöthig sein wird, bleibt indessen besser in Gottes Schätzen verwahret, als in meinem für sich heillosen Herzen. Getreu ist, der uns ruft. Er wirds auch thun." — „Wie ist es so eine freye Creatur um so ein Vögelein, das in den Lüften schwebt, seine Stimme erhebet, und nicht auf morgen sorget?" — „In dem, was mir zu thun und zu reden vorkommt, sorge ich nicht auf den folgenden Augenblick, und wenn der coup (die Sache) vorbei ist, so lasse ich es vorbei seyn. Also erinnere ich mich nicht leicht, was ich gestern oder vorgestern gesaget oder gewirkt habe; wenn nun diejenigen, die mich etwa vor geraumen Jahren gehöret haben, bisweilen so mit einem Körnlein kommen, so verwundere ich mich darüber, wie die Kraft von oben dasjenige, was zwar nicht in meinem Herzen und auf meiner Zunge gewachsen, aber doch dadurch gegangen ist, und sofern gar schwach gewesen, doch so hat eleviren (in die Höhe heben) können."

„Darin bestehet Sapientia (Weisheit), daß einem zu rechter

Zeit das einfällt, was zur Sache gehöret." — Unter dem 27. Juni 1740 schreibt Bengels Hauslehrer: „Eines von den αἰτήμασι Bengelii (Bitten Bengels) bey dem lieben Gott ist, daß er ihm das, was ihm Noth ist, zu rechter Zeit wolle begegnen lassen. Und solches wird ihm gewährt, aus langer Erfahrung. Auch in diesen Tagen, da ihm ein Aufschluß wegen des Schwures Dan. XII. kam, eben zu der Zeit, da es an dem war, daß in der Buchdruckerey man an diese Stelle kommen sollte, in welcher jenes noch eingetragen werden mußte." —

Schmidlin erzählt: „Bengel wußte die definitionem fidei (Definition des Wortes „Glauben"), so er mir einmal geschrieben, nimmer, und sagte dabei, er binde sich an nichts gewisses; er nehme, was ihm Gott zu jeder Stunde sowohl für sich, als für andere, welchen er dienen solle, schenke."

Bengel selbst schreibt: „Wenn man so alles eben behalten und aufschreiben will, so ist's wie wenn man Luft in Vorrath in einem Geschirr aufbehalten wollt: Das gibt sich in praxi von selbst, wenn man einen guten habitum (Stand) in der Furcht Gottes bewahret." — „1 Kön. 18, 15 setzen die 70*) das „Heute" zu „stehen": Vor dem ich heute stehe. So ist mein status spiritualis (geistlicher Zustand): ich vergesse das Vergangene, und denke nicht, ob ich was zu einem Vorrath auf künftig habe, sondern nehme eben, und thue heute, was mir Noth ist. Wie ein Bettler, der jeden Tages von dem Stücklein Brots lebt, das er selbigen Tages erbettelt. Ich mache eine gerade Linie zwischen dem Herzen Gottes und meinem Herzen, ist nichts im Wege, das diese gerade Linie interpellirt (unterbricht), so schwimme ich; ist aber etwas von einem Hindernis da, so ist's entweder für jetzt überwindlich, oder nicht. Ist es überwindlich, so muß ich meine Kräfte dran strecken, und nicht nachlassen, bis es aus dem Weg geräumet ist. Ist's aber nicht überwindlich, so darf ich mir auch keine weitere Sorge derhalben machen, es ist eine Versuchung und Läuterung, die mir nichts schaden, sondern vielmehr zum Besten dienen wird." — „Der grosse Gott zeiget uns Pilgrimen nicht alles; sondern nur das, was uns auf dem Wege fördert. Das Uebrige taugt noch nicht für uns. Es wird auf die Heimkunft gespart." — „Eine jede Führung Gottes führet ihr eigenes Licht mit sich, daß man sie für das erkennen kann, was sie ist." — „Je öfter ein Wachs zwischen unsern Fingern bald in diese, bald in eine andere Form gedrückt wird,

*) Die Uebersetzer des Alten Testaments ins Griechische.

je weicher wird es. So bekommen wir bald diese, bald jene Impression (Eindruck) von Demjenigen, in dessen Hand wir sind, wie der Thon in des Töpfers Hand. Da weiset er nun seine Macht und als der Schöpfer wird er auch seine Treue beweisen; conf. aus dem Lied: „Die Zeit ist nunmehr nah'", sonderlich den 13. Vers." *)

„Der Influxus virtutis divinae (Einfluß der göttlichen Kraft) breitet sich durch die einfältigste Wahrheiten in dem Herzen manchfaltig aus; also hat man nicht nöthig, diese und jene sinnliche Experimente in sich erzwingen zu wollen. Gehe ein jeder nur gerade für sich, wie er das Panier vor Augen hat."

Passivität.

„Der Stand der Passivität, davon Taulerus und Andere, ist Vielen, die sich selbst und andere mit sich gar zu sehr treiben, gar zu unbekannt. Da gehet oft in einem Augenblick mehr in einer Seele vor, als sonst in ganzen Monaten. Da kann man hernach auch das Göttliche von dem eigenen Wirken und Gewirkten eher und merklicher unterscheiden. Hingegen wenn man sich selbst so auftreibt, hats eben keinen Bestand. Wann man nun sollte grün und wacker sein, so ist man effoetus (erschöpft) und verlegen. Solchen Leuten würde der liebe Heiland in seinem 27. 28. Jahr als otiosus (müssig) vorgekommen sein. Man thut, was man suaviter (mit Vergnügen) thun kann: das andere überläßt man dem großen Hirten, und denkt mit Mose: habe dann ich das Volk empfangen und geboren ꝛc. Man kann durch vieles Fragen einander wohl ausholen: aber was ist's hernach weiter? Einige wenige bringt man so etlicher massen in der Gottseligkeit und Uebung derselben weiter, aber viele andere heucheln, stossen sich." — „Passivitas mera (eine lautere Leidsamkeit) ist in der Seelen Sache sehr köstlich. Eine Blume, die noch im Knopf (in der Knospe) steckt, hat sich nichts zu befürchten, wenn schon die andern weiter aufgegangen sind. — Wo das Herz ernstlich nach Gott verlangt, da ist nichts zu verfehlen. — Im Eigenwillen eine göttliche Wahrheit verschlingen, wann sie noch so wahr und köstlich wäre, ist gefährlich. Eine lautere Passivité, ohne vorherige eigenwillige Bestimmung, Gehorsam und einziges Absehen auf Gott, will bei geistlichen Dingen vornehmlich

*) Nun du weist deine Zeit,
Mir ziemt nur, stets bereit
Und fertig da zu stehen,
Und so zum HErrn zu gehen,
Daß alle Stund und Tage,
Mein Herz mich zu dir trage.

nöthig seyn." — „Was sollte der Mensch anders seyn, als daß er einen leeren Raum abgäbe, den δύναμις χριστοῦ, die Kraft Christi, erfüllen und ganz einnehmen sollte."

„Ich habe mir schon lang die Rechnung gemacht, daß, wenn meine Activität ein wenig würde eingezogen werden, hernach die Passivität angehen würde." — „Ich kann in vielen Sachen so unwissend und ἀπερίεργος (unbekümmert) sein, als wie ein Kind. Deswegen hab ich auch das Zeugniß, daß ich, auch in Sachen, da ich curios (neugierig) zu sein scheinen möchte, nicht zu weit gehe. Ich thue es, andern mit gutem Gewissen zu dienen. Wenn man sich solch einer Passivität und Gelassenheit und μακροθυμία (Langmuth) befleisset, so bekommt man hernach zu rechter Zeit ein viel lauterers Licht, als man sich mit eigener Geschäftigkeit hätte anschaffen mögen." — „Der Fürst von Saalfeld war so herzlich und einfältig, daß er oft aus der Kutsche gestiegen, mit einem Unterthanen zu beten, und auf diese Art ihn zu bekehren: nihil tamen effecit (doch richtete er nichts aus). Unser Thun soll dieß sein, zu merken, wo Gottes Gnade vorangehet." — „Man soll deßwegen im Geistlichen nicht gar zu geschäftig sein, damit man Gott auch Raum lasse. Sonst können wir sein Werk nicht unterscheiden von unserer Hände Arbeit. Die gute Intention (Absicht) machts nicht aus. Alles das, wowider das Zeugnis der Propheten im A. T. gehet, hatte eine gute Intention vor sich. Und wenn man hernach darob leiden sollte, so ists jämmerlich, wenn es nur so ζημίᾳ (zur Strafe) seyn solle, da einer sonst, wann man wahrhaftig um Gottes willen leidet, wohl bezahlt ist. Es gibt Leute, die, jemehr man auf sie dringet, und sie kennen lernen will, sich nur desto mehr raffiniren."

„Eine gewisse Austerität (Herbheit) im Geistlichen ist ein gutes Bewahrungsmittel und man ist dabei der Gefahr der Feinde nicht so leicht ausgesetzt."

„Wie ist es so was rares um die rechte Nüchternheit des Gemüths, wie vielerlei Ideen laufen einem des Tags durch die Sinnen, deren man aller könnte überhoben sein."

„Die Alten hatten in ihrem Seelen-Zustand eine solche Oekonomie, wodurch sie sich verborgen und das, was sie baar eingenommen, gleichsam zurückgelegt haben." — „Eine Crypsis animae (Verborgenheit der Seele) ist sehr heilsam. Es ist wie mit einem Gewächs, dessen Nucleus (Kern) in Hülsen, Decken ꝛc. eingewickelt und dadurch

sowohl in seinem vigore (Wachsthum), als auch wider die ungestüme Witterung verwahret wird, oder wie mit einem Kind, welches etliche Wochen länger, als gewöhnlich, eingepfätschet, aber dadurch nur um so gerader in seinen Gliedmaßen erhalten wird: oder wie mit einem, der etliche Nummos (Münzen) in seiner Tasche hat, mit denselben aber nicht immer klingelt, und dadurch vor dem Raub nur desto sicherer bleibt." —

Wider die Eigenheit.

„Ich habe schon oft wahrgenommen, daß, wo eine Demuth zu sein scheinet, oder auch wirklich sich befindet, hernach die Eigenheit auf etwas anders verfället, und sich darin zu weiden suchet. Da gehört zu einer rechtschaffenen Seele ein lauterer Sinn, ἀνυπόκριτος (ohne Heuchelei)." — „Es ist etwas weit um sich greifendes um die Eigenheit. Bei Leuten, die Alles verlassen, die kein Amt begehren, keine Besoldung oder ordentliches Einkommen haben ꝛc., kann eben doch alles von der Eigenheit verschlungen werden, daß man so vieles nicht will umsonst ausgestanden haben ꝛc. Und es gibt auch kein rechtes zuverlässiges Zeugnis der Lauterkeit, als was im Gebet vor dem Angesicht Gottes sich aufkläret." — „Wenn einen die Welt so ziemlich grob anpackt, so hat man sich zu hüten, daß nicht aus der Gelegenheit ein heimlicher Pharisäismus entstehe, daß man denkt: Ich habe doch gleichwohl eine bessere Einsicht, als diese Leute. So übel bin ich doch nicht daran." — „Je vester man knüpft, je bälder und ärger reißt es hernach. Manche machen eben so fort, weil sie es einmal angefangen und der Unbestand nicht schön herauskommt: aber sie kommen von dem Angesichte Gottes hinweg ins eigene Treiben." — „Viele Seelen, welche einmal Ruhe und Friede in ihrem Gewissen gefunden haben, setzen sich hernach, und meinen, sie seyens jetzt schon, jetzt haben sie die Wahl, was sie thun und womit sie sich beschäftigen wollen."

Als einst von Freudigkeit und Angst des eignen Herzens geredet wurde, sagte Bengel: „Da wird das menschliche Herz nicht mit sich selbst fertig: Es ist nicht norma sui ipsius (seine eigene Richtschnur): sondern man muß sich nach dem Wort Gottes achten."

Grund der Traurigkeit.

„Es ist nur ein einiges Stück, worüber sich ein Mensch zu betrüben hat, nämlich die Sünde. Ueber was man sich sonst be-

trübt, ist nicht der Mühe werth. Je mehr sich einer in seinen eigenen Gedanken vertieft, — desto länger entfernt er sich von dem Ebenbilde Gottes, das in Licht und Heiterkeit bestehet." — „Man muß sich je länger je mehr vor seinem eigenen Herzen und geschäftigen Ingenio (Temperament) und Phantasie hüten, und sich allein an das Wort halten." —

Nüchternheit.

„Wenn man einen gustum spiritualem (geistlichen Geschmack) erlangt hat, und man hat doch noch einen langen Cursum (Lauf) nach der Ewigkeit vor sich, i. e. noch lang zu leben, so bekommt man leicht einen Degout (Ueberdruß) an allen seinen vorhergehenden Dingen, Arbeit ꝛc., daher kommt es, daß man gern auf besondere Sachen verfällt. (e. gr. Goldmachen,) so soll es Rosenbachio ipso fatente et dolente (dem Rosenbach, wie er selbst bekannte und beklagte) ergangen seyn, darauf er so verfallen seyn soll. Man sollte sich eben vielmehr mit Geduld in seinen vorigen Umständen halten, das wäre besser." —

Aufmerksamkeit auf sich selbst.

„Ich lerne mich selbst alle Tage besser kennen, nach diesem und jenem Stücklein, das mir noch unbekannt gewesen." — „Meine Memorie (Gedächtniß) thut mir manche Plage an. Wann ich vor vielen Jahren nur ein ungeschicktes Wort gesagt oder einen unrechten Tritt gethan habe, so fället es mir je und je wieder ein." —

Demuth.

„Es ist gut, in dem Thal der Demuth und Niedrigkeit geführt werden, daß man, wie die Epicurer im Buch der Weisheit, alio sensu (in anderem Sinn) sagen, so durch die Welt durchsegelt, ohne eine Spur von sich zu hinterlassen, wie ein Schiff das recta in portum (geradewegs in den Hafen) fährt." —

„Es ist nur eine unedle Seele, die sich etwas auf sich selbst einbilden kann." Davon war Bengel weit entfernt. Er äusserte: — — „er müsse, in Betracht, wie ihn Gott von Jugend auf geleitet, Gottes Gnade singularissimo modo (in ganz besonderem Maaß) preisen, und möchte sich vor Ihm nicht nur auf das Angesicht und auf den Erdboden hinlegen, sondern auch gar in die Erde vergraben; er habe von innen und aussen so viele Ursachen von Demüthigungen, daß —." „Es sey ihm aber sehr angelegen, daß die Leute ihn nicht zu hoch schätzten, weil einem sonst an der vera τιμῆ (wahren Ehre) vor Gott

etwas merkliches könnte abgerechnet werden." — Sieben Jahre vor seinem Tode sagte er: „Ich habe mich je und je beflissen, mich so in der Stille zu verhalten. Es wäre mir recht erwünscht gewesen, so unbeschlagen durch die Welt durchzukommen. Es wird einer ganz besonders afficirt, wenn eines Namen so anfängt in der Welt eclatiren (Aufsehen machen). Es ist einem, wie wenn einer am Pranger stünde. Aber sonderlich wenn man von adversariis (Gegnern) so gewaltig begossen wird." — „Ich bin als so dahin gegangen, und habe nicht gemeinet, daß jemand sonderlich auf mich achte: bin froh gewesen, wenn ich nur so durchkäme." — „Ich sagte ehedessen (vgl. S. 138) zu den alumnis (Klosterschülern) vere, ex animo (in Wahrheit, von Herzen): Ich schätze einen jeglichen unter ihnen höher, als mich, weil noch keiner so viel versäumt habe." — „Wenn ich einen jungen Menschen sehe, der sich wohl anlässet, so halte ich ihn gleich höher, als mich; denn ich denke, ich habe so vieles versäumt in meinen jüngern Jahren, welches jener nun nicht thun werde, oder besser machen könne." — „Es hat mir nicht leicht etwas einen grössern Eindruck gegeben, als was in dem Macario stehet von einem angesehenen Mann unter den Monachis, (Mönchen), welcher ganz still gewesen, wenn man ihm viel Ehre angethan, und hingegen, wenn man ihn an seine ehemals begangene Streiche gemahnet, gern davon gesprochen, und einsmals, da man ihn mahnte, er solle seinen Respect besser in Obacht nehmen, geantwortet: warum wollt ihr mir das nehmen, worauf ich mich schon so viele Jahre geleget, daß ich es erhalten möchte."

„Es ist ein grosser Mißverstand, wenn man Gaben zu Meritis (Verdiensten) macht: und derhalben glaubt, Ursach zu haben, daß man nach mehrerem trachte, da es vielmehr demüthigen sollte zu denken: Es ist dir ohnehin mehr anvertraut, als du verdienet hast." — „Lutherus hat eine artige Redensart: den Harnisch zum Spiegel machen; das ist, dasjenige, was man zur Uebung in der Gottseligkeit und zur Erwehrung wider das Böse brauchen sollte, dahin gebrauchen, daß man sich darin spiegle, darein verliebe, damit aufhalte. So geht's den Menschen gern, wenn sie auf etwas kommen, so machen sie gleich zuviel daraus." — „Man soll den guten Baum nicht obligiren (anhalten) zu sagen: Ich bin ein guter Baum." — „Eine stete Recognition (Erwägung), woher man das habe, was man hat, verwahret wider den Typhum (Dünkel)." — Ἡ καθαρὰ φύσις ἔχει τὸ ὑπεραίρεσθαι (Der bloßen Natur ist es eigen, sich zu überheben). Wer da stehet, sehe zu, daß er nicht falle. Die Liebe Gottes führt die Menschen deßwegen

durch Umwege und Vergeblichkeiten, daß sie darunter gedemüthiget und vor Hochmuth verwahret werden. Tolerantia mali minoris moralis (Duldung des kleinern moralischen Uebels) beugt dem malo majori morali i. e. superbiae (dem größern moralischen Uebel, dem Stolz) vor. — Wenn ein Mensch von Herzen demüthig ist, so kann er sich leicht von andern Untugenden loswickeln." —

Ein Pfarrer hatte in seinem Briefe an Bengel die Anrede gebraucht: „Hochwürdiger und Hochgelehrter, Großgünstig, Hochgeehrtester ꝛc."

Hierauf antwortete Bengel: „Geliebter Herr Pfarrer."

„An diesem Titul können Sie ein Muster nehmen, wie ich es gerne habe."

In gleicher Hinsicht schreibt Bengel an M. Joh. Christoph Glöckler, Pastor zu Denkendorf.

„Jesus semper Novus! (Jesus ist der immer Neue.)

Wohl Ehrwürdiger,

In Seiner Liebe Sehr Werthgeschäzter Herr Vetter und Gevatter.

Ihre Liebe ist mir herzlich erwünscht, und deren Zeugniß, welches ich eben jetzo bey Licht erhalten habe, und bey enger Zeit beantworte, ist mir eines von den vergnüglichsten unter denen, die zu dieser Jahreszeit einlaufen. Gott lasse es gelten, wann wir für einander einen Griff in seine Väterlichen Schätze thun, und erhöre unser Wünschen zu dieser und unser Gebet zu aller Zeit. Er segne meines Geliebten Hrn. Vetters Seele, Leib, Amt, Gehülfin, Kinder, und alles, was Ihnen in irgend einer Betrachtung angelegen und anbefohlen ist. Bitte mir Ihre Liebe ferner aus, und, weil ich deren vorhin versichert bin, vielmehr dießmal nur so viel, daß Sie mit Tituln fein mässiglich gegen mir handeln mögen, weil das Geistliche sodann seine Kraft und seinen Glanz viel besser beisammen behält.*) Vor etlich Jahren titulirte ich in einer Weihnachtpredigt

*) Aus Anlaß literarischer Angriffe und der Vertheidigung dagegen schreibt Bengel an Weißmann: Gratia sempiterna in Christo Jesu nos complectatur. — Non solus aetatis gradus est, quo me superas: sed tamen titulum, quo meam indignitatem mactasti, non tribuo. Utrique nostrum cordi est humilitas sincera, quare modum talibus quoque in rebus servandum censeo. Bono animo fecisse te scio; et bono animo protestationem hanc meam accipies. — Ego plures habeo adversarios, quam eos, quibus me respondisse nuper vidisti. In re seria et sancta facilius est, aut plane tacere aut par pro pari referre in respondendo, quam veritatem defendere citra peccatum stilo admissum. Otium tuum, labores tuos, vota tua, venerande Senex, pacato suo oleo impertiat Dominus."

— „Memorem esse Te mei et meorum, et memorem esse in precibus, gaudeo: et ut pergas, rogo. Benefaciat Tibi Tuisque Jesus εὐεργέτης noster. In Ipso Te amo et abs Te amari volo."

meine Zuhörer: Ihr Menschen! Ja der Mensch Christus Jesus, der zugleich der HErr vom Himmel ist, mache uns Seiner immer inniger froh.

Mit herzl. Gruß an Sie sämtlich von uns verharre

Meines Liebwertheſten Hrn. Vetters und Gevatters

Cl. Herbrechtingen ergebenſter

d. 18. Januar 1745. Joh. Albr. Bengel."

Uebrigens gilt von Bengel, was er über einen Andern äuſſert: „Es ist so artig, einen Menschen zu sehen, der sich für einen ungelehrten angesehen haben will, und in der Einfalt bleibet, wie er doch je zuweilen so hoch steiget."

Gemüthsruhe.

„Das hilft viel zur Ruhe des Gemüths, wenn man auf seiner Seite nicht nur das Vortheilhafte bedenkt, sondern auch das Beschwerliche sich selbst auf- und zuleget. Z. B. ein junger Mensch soll billig das Alter ehren, und hingegen ein alter Mann soll hinwiederum sich keines Vorzugs wegen des bloſſen Alters anmaſſen, sondern denken, ein anderer sei vielleicht in seinem besten vigore et flore (Kraft und Blüthe), da hingegen er schon abgängig seye. Wir sind ohnehin alle von gestern oder etwa von vorgestern her."

Einfalt.

„Einfalt ist eigentlich, wenn man einen einigen geraden Gedanken auf's Gute hat, ohne viele Bedenklichkeit; als welche den effectum liberalitatis (die Wirkung einer edlen Gesinnung) nur hindert." — „Vera et tranquilla Simplicitas est fundus, in quo dominus radio Lucis suae depingit mirabilia sua. (Wahre und stille Einfalt ist der Grund, auf dem der HErr mit dem Strahl Seines Lichts Seine Wunder abmalt)." —

Einst wurde erzählt von einem Kind, welches sich von seinem rohen Vater williglich hauen lassen wollte, mit dem Vermelden, er könne ihm doch den HErrn Jesum nicht aus dem Herzen hauen. Und Bengel sagte: „Ich weiß nicht, wie mirs ist? Ich hab' an so etwas eine gröſſere Freude, als wenn ich im Arnold oder Tauler lese." — Ein andermal äuſſerte er: „Ich weiß nicht, wie ich nur eine Freude an Briefen von gemeinen Leuten habe, mehr als an Spener, Arnold ꝛc. Vielleicht ist es diesen Männern selbst auch so gewesen." — Es kamen Tauben vor's Fenster und holten Speise ab: „Da, sagte Bengel, siehet man, daß man einem auch durch Vertrauen einen Gefallen erweisen kann. Sic Deus colitur. (So wird Gott geehrt.) Er gibt das Brod

dazu." — „Es ist ein gutes Ding, wacker und nicht ängstlich zu seyn. Ein Kind, das gehen lernt, thut anfangs nicht einen Schritt ohne Fehl und Wanken, und faßt sich doch." —

Affecte.

„Affectus modici (mäßige Affecte) thun bei der Menschlichen Natur das, was die Winde in der Natur überhaupt. Ich habe schon manchmal von einer Heiterkeit und Ruhe meines Gemüths merkliche Erleichterung an meinem Leibe gespüret." —

Gleichgewicht.

Occasione Neutoni (aus Anlaß Newtons) sagte Bengel: „es seye oft so, daß diejenige, die sich in mathematicis (in mathematischen Studien) so meisterlich hervorgethan, wenn sie sich hernach in andere disciplinas (Wissenschaften) einlassen, die gradus certitudinis (Grade der Gewißheit) am wenigsten unterscheiden und determiniren können. Es ist eine gewisse balance (Gleichgewicht) unter den Kräften des Gemüths: was der einen durch eine grosse Uebung und Schärfung zugehet, das gehet der andern hingegen ab. Das ist eine Hauptsache in cognitione sui et aliorum (in Kenntniß seiner selbst und Anderer)." — „Wenn mir recht wohl ist, denke ich immer es wird bald was geben; und wenn ich in der Klemme bin, denk ich schon zum Voraus mit Freuden an das, was hernach kommen wird. Und so wird eines durch das andere temperirt und moderirt (in Ordnung gebracht und gemäßigt)." — „Ich bin manchmal in einer Verfassung meiner Seele gewesen, da diejenigen Capitel in den Sprüchwörtern, in denen ich vorher ganz keine Connexion (Verbindung, Zusammenhang) gesucht hatte, mir vorgekommen sind, als gehörten die Sprüche in der schönsten Ordnung aufeinander."

Bengels Individualität.

Bengel sagte von sich selbst: „Ich bin wie ein Ort-Laiblein, das nirgend angeschossen ist; eine ecclesia monadica (vereinzelte Kirche), dringe mich niemand zum Muster auf, und nehme Niemand zum Muster an. Meinen statum internum spiritualem (inneren geistlichen Zustand) zu treffen, würde sehr schwer seyn. Was Andere in Gemeinschaft thun, da kann ich mit Freuden zusehen: aber wenn ich anders handeln wollte, so käme es eben affectirt heraus." — „Ich bin wie ein Reichsstädtlein immer für mich gewesen." — „Es ist eine ganz andere idiosyncrasia (besonderer Geschmack, Denkweise) bei mir, als bei denjenigen redlichen

Seelen, die jetzt so nachkommen. Der Grund ist zwar einerley: aber die Fassung anders. Daher nehme ich niemand zum Muster an, und dringe mich auch niemand zum Muster auf. Lasset mich eben auch so mit hinkommen, ihr liebe junge Leute." — „Man soll sich niemand zum Modell aufdringen, und keinen zu seinem Modell annehmen. Sonst geschieht leicht, daß man etwas nur darum thut, weil man glaubt, der andere habe Ursach dazu: oder weil man siehet, daß man viel Anhänger und Nachfolger darin bekommt." — „Es gehet von einem jeden puncto (Punkt) der Peripherie (des Umkreises) bei einem Cirkel eine gerade Linie zu dem Centro (Mittelpunkt): und deren keine ist mit der anderen ganz einerley."

„Man soll sich nicht zu genau verbinden, sonst wird hernach der Riß desto ärger. Man kann dennoch mit jedermann gut Freund sein, auch in Gott." — „Wenn ein Schiff einen Nachen hat, und der will nicht nach, so legt sich das Schiff deswegen nicht selbst auch in den Grund. Wenn ein erfahrener Mann einen Lehrjungen hat, so thut er zwar allen Fleiß, aber er läßt sich doch dadurch nicht aufhalten von seinem eigenen profectu (Fortgang)."

Bengel schreibt an Oetinger unter dem 16. März 1735: „O wie ist es so was edles, freies, leichtes um die richtige Herzensfolge gegen den Zug, den des Vaters Wille in Christo Jesu dem Sohn seines Wohlgefallens an uns leget, und der allezeit einer jeden Seele so eben, recht und angemessen ist, daß sie alle andere sonst gute und wohlgerathene Muster beiseit legen kann. Wie ist seine Augenleitung denen, die alles vor und unter dieselbe fein tief und völlig hinlegen, so sicher! wie zielet und weiset sie so einfältig auf das, was gut und andern vielen nützlich ist."

Vergnügsamkeit.

„Es ist besser, sich in dasjenige Plätzlein, darein man kommt, schicken und schmiegen, als haben wollen, daß die Stelle nach uns solle eingerichtet und zugeschnitten werden. Durch dieses macht man sich das Leben verdrießlich: durch jenes aber profitirt man soviel, daß man das Lob bekommt, daß man sich in seine Umstände zu schicken wisse, wie wenn sie einem angemessen wären. Es ist ohnehin nur ein kurzer Durchgang durch diese Welt. Man muß nicht prätendiren (verlangen) es eben aufs bequemste und kommlichste zu haben." — „Diejenigen kommen in vita nicht allein civili (nicht allein im bürgerlichen Leben), sondern auch christiana (im christlichen Leben) am besten

durch, welche dasjenige Plätzlein, das ihnen anvertraut ist, nach Gewissen auszufüllen suchen, sich aber hernach in weiter nichts einlassen oder mengen. Da gibt es, so lang sie leben, wenig zu reden von ihnen; sie schleichen so durch die Welt durch unbeschrien. Aber hernach, wenn sie weg sind, desiderirt (vermißt) man sie doch, und erkennet, daß sie ihre Sache prästirt (geleistet) haben. Sie sind wohl nicht eben die nützlichsten Leute, aber doch für sich, in ihrem Theil brauchbar."

Saatzeit.

„Man erkennt nicht besser, wie wichtig die Zeit, die wir auf Erden zubringen, seye, als wenn man bedenkt, daß es eine Saatzeit seye, und gleich nach dem Tod die Erntezeit angehe. Dann wird sie einem erst recht wichtig in Betrachtung dessen, was in der Ewigkeit darauf folgt."

„Was einem Glaubigen in diesem Leben geistlicher Weise zu genieſſen gegeben wird, das ist nicht eigentlich der Lohn, sondern nur der Unterhalt, und wird auch nicht anders von Gott angerechnet. Die Schrift setzt alles aufs zukünftige."

Leibliche Bequemlichkeiten.

„Ich war niemalen darauf bedacht, daß ich mir gute, bequeme, vergnügte Tage und Stunden machen, viel zeitliche Güter sammlen und erübrigen, und hohe Ehrenstellen erlangen möchte; mein Fleiß ging nur dahin, das, was mir vor die Hand kam, es möchte wichtig oder gering, ansehnlich oder unscheinbar seyn, nach dem Vermögen, das von Gott dargereichet ward, treulich zu verrichten: meine Wege ließ ich Gott befohlen seyn, und sahe nur auf jenes gute Ziel hin, ohne Wahl eines sanften oder rauhen Weges."

„Wegen leiblicher Bequemlichkeiten soll man eben zufrieden seyn, wie es da ist: wenn man was verbessern mag, so thut mans: wo nicht, so hält man sich damit nicht auf. Man vergleicht sich nicht mit andern, die es besser, sondern mit solchen, die es noch schlechter haben. Sonst macht man sich nur vergebliche Unruhe." — „Es ist eine wichtige Sache, das rechte temperamentum (Maaß) zu treffen im Genuß der leiblichen Gaben Gottes, daß man bei demselben doch der Verläugnung sein selbst nicht vergesse, und wiederum, demselben entgegen nicht eine solche Austerität (Schroffheit) beweise, die dem Wort Gottes zuwider ist. Wer das ewige Leben ergriffen hat, der darf das leibliche als eine Zugabe rechnen: aber wer zuerst auf dieses hinfället, der muß es sich hoch anrechnen lassen. Er empfängt sein Gutes in

seinem Leben." — „Wenn einem eine leibliche Gabe geschenkt wird, so darf man es sich wohl auch merken lassen, daß man sie lieb und werth hält und es für einen Gefallen achtet. Paulus ist kein Stoicus (Philosoph, der sich dem Gefühl verschließt) gewesen. Wie fein streicht er es heraus, da die Philipper ihm etwas übersandt haben; vid. (s.) Phil. 4, 10 f. Selbst der HErr, wie erkenntlich ist er gegen die gottselige Frau, die ihn gesalbet hatte. Sie hat ein gut Werk gethan, verspricht ihr dabei ein ewiges Segens-Angedenken. Doch hat alles auch seine Weise und Proportion." — „Man sollte die Speisen nicht so niedlich kochen, wohl gesund und zur Nahrung, zur Erfrischung und Labung, aber nicht zur Lust. Das Speisenverbot Gottes bei den Juden hat zwar freilich seinen Grund hauptsächlich in natura Judaeorum (in dem Wesen der Juden), aber auch in natura hominis ipsa (im Wesen des Menschen an sich). Man sollte auch Diät-Regeln daher nehmen." — „Wenn einer in der Liebe Gottes stehet, und er genießt dabey auch im leiblichen viele Gutthaten Gottes, so werden ihm diese nicht einmal hoch angerechnet: wie dorten zu David gesagt wurde, wann dieses nicht genug, so wolle Gott noch diß und das dazu thun. Aber wenn es einem im leiblichen wohl gehet, und man stehet nicht für seine Person in göttlicher Ordnung, so kommt es einem hoch zu stehen. Sie haben ihr Theil in ihrem Leben."

Göttlicher Haushalt.

„Die Gabe des Vaters ist Christus. An diesen sollen wir uns halten; das andere alles ist eine Zugabe, die braucht man, wenn man sie hat; übrigens kommt man auch ohne sie aus." — „Oeconomia Dei in N. T. (die Haushaltung Gottes im Neuen Bund) ist diese, daß er den Menschen seinen Geist schenket, alles zu prüfen, und dann sollen sie mit Freiheit handeln. Was Gott einmal geschenkt, das nimmt er nicht, sondern evehirt (erhöht) es nur, und gibt mehr dazu. So hat Gott den Menschen Verstand und Vernunft geschenkt, diese nimmt er einem Bekehrten nicht, sondern will, daß er sie brauche;*) Er hat weiter die Offenbarung gegeben, diese sollen denn die Menschen auch brauchen, und soweit diese zureicht, gibt Gott keine besondre Offenbarung."

*) Hierher kann auch folgender Ausspruch Bengels bezogen werden: „Spiritualia muß man spiritualiter analysiren, naturalia aber naturaliter, nach ihren causis naturalibus. Gott läßt natürliche Sachen in ihrem Lauf, et jam sic omnes consequentias rerum ordinavit, ut suas causas legitimas et justa sequela sequantur effectus."

„Man kann es gleichsam für eine Regel halten, daß, was einem ohne seinen Willen und Schuld zukommt, von Gott sey." — „Schon öfters hat eine von mir angestellte, gute Absichten habende und doch eben nicht allsogleich nöthig scheinende Nachfrage in der Antwort nebenher etwas edlers nach sich gezogen, als der eigentliche Punkt selber war."

Art zu loosen.

Wenn Bengel Gottes Willen in einer vorliegenden Sache wissen wollte, bat er Gott darum, Er möchte ihm in den Sinn geben, was er thun solle; was ihm dann zuerst in den Sinn kam, das that er. — Bengel hatte einen Brief an B. geschrieben: ließ es aber hernach darauf ankommen, da er es gesagt hatte, daß man sich darum melden sollte, ob es würde vergessen werden? da es vergessen wurde, so behielt er den Brief da, und sagte hernach: das sey so sein modus sortiendi (seine Art, Loose zu ziehen). — Bengel äusserte: „Was bei jenen, Herrnhutern, das Losen ist, das ist bei mir eine ungezwungene Uebergabe einer solchen Sache in die Fügung Gottes, wie er die Umstände ausser mir ohne meine determinirte Wahl und Willen regieret." — Auf die Frage, was vom Loos, zumal in Sachen, die das Gewissen, und das Reich Gortes*) betreffen, zu halten sei, antwortete Bengel: „Gott der HErr wird versuchet."

Bengel verkannt.

Bengel wurde, wie er wohl wußte, wegen seiner, jedem einseitigen Wesen fremden, Ruhe und Einfalt von allen Seiten verkannt. Die Gelehrten konnten den von aller literarischen Affectation freien Mann nicht recht leiden; viele wohlgesinnten Christen verargten es ihm, daß

*) Ein andermal äußert Bengel: „Sortes in V. T. valde fuere usitatae; sic per sortem terra Israëlitis divisa, Achanus indicatus tanquam sacrilegus, inter duos hircos alter ad immolandum alter ad emittendum designatus, neque non functiones inter sacerdotes distributae sunt, hinc de Zacharia, Johannis patre: ἔλαχε i. e. sorte accepit τὸ θυμιάσαι. Ex hac consuetudine sine dubio ortum est, quod undecim apostoli per sortem elegerint Matthiam: cujus ritus postea ne unicum occurrit exemplum; neque legitur institutio aut praescriptio divina; — hinc patet, in N. T. locum illi non esse. Es ist freilich keine Sünde, wenn man es thut, aber es soll doch sine invocatione solenni Dei geschehen, und ohne vieles Wesen; man soll es nicht als ein Urim und Thummim brauchen: wenn es einer privatim, in re indifferenti, in neutram partem praesente ratione praevalente, braucht, simplici animo. ist es ganz recht. Gott hat wunderbare vias cum singulis individuis hominum, und sonderbare, auch miraculose Weisen, die man aber hernach, wo man in h. Schrift keinen Grund dazu findet, nicht als eine allgemeine Sache ansehen oder ausgeben muß."

er sich mit gelehrten, scheinbar kleinlichen Dingen so tief einlasse. Hierüber bemerkt Bengel folgendes: „Ich weiß gewiß, daß ich manchmal gewissen Leuten als kaltsinnig vorkomme, und es hat solche Ursachen, wie Bellegarde in L'art de connaître les hommes erzehlet. Da kann man Natur und Gnade unterscheiden lernen." — „Es gibt Leute, die viel αἴσθησιν*) (Empfindung, Gefühl) haben und Asceten sind, mit mystischen Contemplationen umgehen; hingegen auch Leute, die grosse Literatur haben; jene sind diesen, diese jenen eckelhaft. Von mittlerer Gattung bin ich, sitze aber quasi (gleichsam) zwischen zwei Stühlen nieder, Jene halten mich für einen merum literatorem (bloßen Gelehrten), diese für einen mysticum (Mystiker) und fanaticum (Fanatiker). Sic μισθὸν meum non ἀπέχω (so habe ich wenigstens meinen Lohn nicht dahin)." — „Ich gewöhne mir studio (mit Fleiß), weil man meynt, ich setze zuviel in Erkenntnis, eine Rusticität (bäurische Einfalt) an, welches macht, daß ich schon manchmal in der Erkenntnis zurück geblieben. Mein scopus (Gesichtspunkt) ist das totum (Ganze) zu erkennen, ob mir schon viele partes (Theile) fehlen: wie ein Landkartenmacher sich nicht bekümmert, was vacua (leere Räume) in seinen Charten bleiben, wenn er nur die littora (Ufer), und plagas (Erdstriche) und ihre Distanz von einander, und hie und da einen Ort hat."

2. Christenthum.

Auch über das persönliche Christenthum Bengels ist es angemessen, ohne Rühmen, nur seine eigenen Aeußerungen zu vernehmen.

„Diejenigen, die in meiner Lebensbeschreibung von meinem Christenthum handeln möchten, will ich solcher Mühe überheben, damit mir kein Lob, als dessen ich nicht werth bin, gegeben, und Gott allein desto höher gelobet werde. Ich wünsche hiebei, daß kein Mensch von mir einen einigen Gedanken fassen möge, der die Wahrheit überschriete: und daß allein die Erbarmung Gottes an mir, als an einem ihrer Gefässe, den Ruhm behalte." — „Mein ganzes Christenthum bestehet darin, daß ich meines HErrn Jesu Christi Eigenthum bin, und daß ich eben dieses allein für meinen einigen Ruhm, und für alle meine Seligkeit halte." — „Wer mich nur nach etlichen besondern Materien, die ich in meinen Schriften abgehandelt habe,

*) „ἐπίγνωσις ist eine Species, idemque in Sensu spirituali, quod visus in sensibus externis est, αἴσθησις vero est genus."

schätzen wollte, der möchte mich nicht von allem Fürwitz lossprechen; nun habe ich mir zwar angelegen seyn lassen, das, was mir unter die Hände kam, andern auf das getreulichste mitzutheilen; für mich selbst aber suchte ich beständig, wie meine Bekannten wissen, meine Seelen-Nahrung in den gemeinsten catechetischen Grundwahrheiten mit aller Einfalt und ohne Grübeley. Glaube, Hoffnung, Liebe, Sanftmuth, Demuth, war die Hauptsache." — „In meiner inneren Uebung stellte ich mich gern in die zwei Momente oder Augenblicke, der eine war, da ich in Adam auch von dem verbotenen Baum gegessen (ein Sünder worden bin) und in den Tod gerathen bin; der andere: wie Christus am Kreuz auch mir zu gut gesprochen: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände! und darin befinde ich mich wohl."

Bengel äusserte einst: „Als man heut sang: „O Welt, sieh hier" ꝛc., da hab ich gedacht: das gehet mich auch an. Ich gehöre auch zur Welt. Ich darf auch hieher schauen; und wer hierher schauet, der gehöret denselben Augenblick nicht mehr zur Welt, ist nicht weltlich — irdisch mehr gesinnt." — „Was ist gröſſer, als Gott? was ist näher, als ein Kind? Ist die Summa unserer Gemeinschaft mit Gott." —

Herzens-Geradheit.

„Eine Ente kann nicht untersinken, so lang sie die Füße beisammen hält. So war Davids Herz: es konnte ihm nicht fehlen, was er thun mochte. Sein Herz blieb allzeit richtig."

Glaube, Liebe, Hoffnung.

„Durch den Glauben halte ich mich an Gott, durch die Liebe beweise ich mich gegen den Nächsten, und in der Hoffnung stärke ich mich selbst aufs ewige Leben." — „Es kommt alles auf Glauben, Liebe, Hoffnung an. Alle fibras und filamenta interna (Fasern und inneren Fäden) werden wir nicht auseinanderlesen können. Ein gesunder starker Taglöhner kann besser constituirt sein, als der genaueste anatomicus, den seine Wissenschaft nur desto timider in seiner Diät machet. Ich bekenne, daß der populäre Gout, den ich aus der Schrift, außer der ich mehr in pur-natürlichen, als geistlich- und praktischen Materien, lese, unvermerkt bekomme, mir viele Mühe erspart, und mich von mehr als einerlei Technologie ableitet. Mit vielen Betrachtungen und Ueberlegungen wird nicht viel erobriget: Gehorsam von innen und außen ist

der beste Weg." — „Die allgemeine Führung Gottes geht durch beständiges Warten des Zukünftigen. Gott gibt eine Verheissung, daran muß sich der Glauben halten und durch alle Difficultäten durchschlagen bis zur Erfüllung. Da gibt es immer Proben, auf Seiten Gottes: seiner Allmacht, Wahrheit, Güte, Treue; bei Kindern Gottes: Demuth, Langmuth, Geduld, Liebe, Glaubens, Hoffnung, Verlangens, Bescheidenheit ꝛc. Abraham wurde so geführt; auch das ganze Volk Israel: aus Egypten muß es sich sehnen nach Canaan; bald unter den Königen wurde neben der Babylonischen Gefängnis die Befreiung nach 70 Jahren verheissen. Nach dem Auszug aus Babel wurden die 70 Wochen Daniels vorhergesagt. In dem N. T. geht es wieder so, insonderheit ist die herrliche Zukunft Jesu das Ziel. Viele setzen die ganze Theologie in die Kunst, zu sterben, aber verkehrt. Einem Christen ist das wichtigste: aus der Sünde in die Gnade zu kommen, und dann zu erwarten, nicht den Tod, sondern mit Freuden die Erscheinung Jesu; der Tod ist nur eine Nebensache; und wenn er nicht vorhin da wäre, gehörte er in diese Ordnung gar nicht. Glaube, Liebe, Hoffnung ist Alles, was die Apostel treiben. Die Mystici können nichts bringen, es gehört darunter, und wenn sie ihr Sach am allerhöchsten treiben, und am aller floridesten sind, müssen sie doch endlich in diese Simplicität zusammen kommen."

Ausdauer.

„Ein Bleiben an dem HErrn ist sehr nöthig." — „Es sind wenige zu dieser Zeit, die es von ganzem Herzen mit Jesu Christo halten. Ein desto besseres Lob kann derjenige bekommen, der sichs von ganzem Herzen Ernst sein lässet."

Die Fehler der Gerechten.

„Ob die Unarten der Gottlosen oder der Frommen für größer zu halten? Antwort: Jene thun Werke der Finsterniß, und diese sündigen wider das Licht, das noch mehr ist. Wann ein Prinz in Mienen und Geberden fehlt, so wird es höher angesehen, als wann ein Sclav die sclavenmässigen Unarten begeht. Praesidium gratiae et status filiationis excessus vel defectus aggravant. (Der Beistand der Gnade und der Stand der Kindschaft machen die Uebertretungen und Mängel um so schwerer.)" — „Wie verhalten sich die Fehler der Unbekehrten und der Glaubigen gegen einander? Antwort: „Jene schießen neben die Scheibe, diese nur neben das Schwarze." — „Es ist eine Frage: ob nicht einmal an jenem Tag die Summe der von Gott vergebenen Sün-

den-Schulden der Gerechten größer seyn wird, als die Summe derjenigen Schulden, welche die Ungerechten selbst werden zu büßen haben. Denn ohne Zweifel haben jene viel subtiler gesündiget, als diese. Jetzt schämt man sich am meisten der Sünden contra Sextum (gegen das sechste Gebot), wenn sie sollten offenbar werden: aber ich glaube, am jüngsten Tag werden die peccata spiritualia (geistlichen Sünden) für viel schändlicher geachtet werden, als jene carnalia (fleischliche)." — „Ich hab mich schon manchmal in der Demüthigung vor Gott so dahingegeben, daß ich bereit wäre, es zu dulden, wenn er auch meine minutissima (kleinsten Sachen) vor den Augen und Ohren aller Creaturen wollte kund werden lassen."

Geistliche Sparsamkeit.

„Ich spare die geistlichen motiva (Beweggründe) gerne, solang als ich mich mit natürlichen und vernünftigen Gründen behelfen und die Sache bestreiten kann: und das nicht aus einem Pelagianismo, sondern aus Respect vor den geistlichen Motivis, weil sie mir so köstlich und venerabel (ehrwürdig) sind." — „Man muß diese Regel wohl merken, daß die Gnade da anfangt, wo die natürlichen Hülfsmittel nicht zureichen. Und solang man media ordinaria (ordentliche Mittel) haben kann, soll man keine extraordinaria (außerordentlichen) begehren." — „So gern ich ad spiritualia (zu geistlichen Dingen) aufsteige, so hab ich doch respect davor: was ich im Vorhof ausmachen kann, nicht ins Heiligthum zu bringen: was man mit dem articulo de creatione (Glaubensartikel von der Schöpfung) bestreiten kann, nicht anderst woher zu nehmen. Ich denke z. B. wenn ich eine schmerzhafte Operation sehen muß: Es ist eben Fleisch und Blut."

Richtung des Geistes.

„Es ist etwas sehr heilsames, wenn der alte eigene Grund recht entdeckt wird: hernach fließt Alles viel lauterer. Der Hauptgrund soll seyn, daß wir selbst uns auf Christum rechtschaffen setzen: ein Erfolg hievon ist, daß wir Andern auch hiezu förderlich seyn. Wann man aber dieses zum Zweck, und jenes zum Mittel macht, so giebts etwas zu retractiren (zurückzunehmen). Lasset uns immer auf das geheime Gesuch des Angesichtes Christi dringen, so wird die rechte Maas in allen Dingen zu treffen seyn." — „Das verborgene Suchen des versöhnten Vaters in Jesu Christo ist die Probe, daß Gnade in uns sey: daran muß man auch einander prüfen." — „Den Ab-

gang der Creatur kann man allezeit durch die Retirade (den Rückzug) zum Schöpfer erstatten." — „Wenn man Menschen lobet, so macht man leicht zu viel Wesens, neben der Wahrheit. Aber wenn man Gott loben will, so darf man nur schlechthin bekennen, was an Ihm sich befindet; das ist lauter Wahrheit und lauter Lob." — „Ein geheimer Umgang mit der ewigen Liebe Gottes in Christo Jesu und ein stetes Eindringen in eine innige Bekanntschaft mit derselben gibt den besten Grund."*) — Frage: Ob es einen ununterbrochenen Umgang mit dem Heiland gebe, da man doch mit so vielen andern Dingen des Berufs umzugehen habe? Antwort: „Bei einem rechtschaffenen Christen sind diese Dinge zwar in sensibus (in den Sinnen), aber nicht im Herzen; fundus Cordis perpetuum Christi influxum experitur (der Grund des Herzens erfährt den fortwährenden Einfluß Christi)."

Stellung zu Gott.

„Welch eine köstliche Sache ists, so ein gerades kindliches Vertrauen zu Gott, und doch dabei eine heilige Furcht vor Ihm haben: nicht zu frech oder zu vertraulich, aber auch nicht zu scheu und unkeck gegen ihm zu seyn. Wer auf sich selbst Acht giebet, der wird bald merken, ob bei ihm das Zünglein an der Waag auf solche Weise eben recht stehet." — „Die ganze Sache im Christenthum kommt eben auf eine harmoniam voluntatis cum voluntate Dei (Uebereinstimmung des Willens mit dem Willen Gottes) an, und übrigens muß eine sancta tranquillitas in animo (heilige Stille in der Seele) seyn."**)

---

*) Der frühere Hausgenosse Bengels, M. Kübler, schreibt an Bengel: „HERR Jesu! gieb uns Deinen Sinn" haben Dieselbe öfters gepredigt und gesungen, „und bring uns alle wo Du hin durch Deinen Tod gegangen."

**) In diesem Sinne schrieb Bengel einst an den Regierungsrath von Pfeil: „Vor ein paar Monat hatte ich an Ihnen, und hernach bekamen Sie an mir ein mitleidendes Mitglied. Ich wußte nicht, wohin ich zu schreiben hätte, nahm mich aber Ihres Anliegens herzlich an. Gott wolle seine Lebenskraft an Ihnen nach dem innern und äußern Menschen beweisen. Das Lied auf Ihre Begegniß [Pfeil brach den Arm, unterwegs nach Hannover] habe unter dem Bedauren mit Vergnügen gelesen, sofern Sie auch dieses in der Liebe Gottes Ihnen zum Besten dienen lassen. Indem Sie in Herrendiensten beschäftigt waren, hat Gott an Ihnen gewirket, und seiner Vaterhand gibt es ein Stück, da wir nur stille halten dürfen. Ich habe am Leibe immer meine Anstöße, kann aber doch meinen Geschäften in und außer der Wohnung abwarten. — Die Religions-Motus wehen immer durcheinander. Den Grimm, welcher von langen Zeiten her, von Rom aus, den Völkern beigebracht worden, kann man jetzt von Rom aus nicht dämpfen. Was geschrieben

Wie ist die Verläugnung und die Evangelische Willigkeit zu reimen? Antwort: „Die Lehre von der Verläugnung wird in der Schrift vornemlich denen gegeben, die sich wirklich von der Welt scheiden sollen: die aber mit dem Oel des Evangelii gesalbet sind, haben schon Freude und Freiheit vom Argen; wiewohl es noch Stunden geben kann, da auch diese einen Renisum (Widerstand) wider die fleischlichen Lüsten anwenden müssen. So ists auch mit der Verfolgung und dem Haß der Welt bewandt; wann die innere Restistenz, worauf dergleichen Schriftstellen ebensowohl zielen, überwunden wird, so wird das Aeussere nimmer viel machen."

„Warum macht man Ehrerbietungs-Geberden bei Nennung Jesu und des Geistes, und nicht bei Nennung des Vaters? Antwort: Viele und vielerlei Ketzer haben die Gottheit der zwo Personen des Sohnes und Geistes strittig gemacht: da sie die des Vaters nicht antasteten. Da hat man sich von Seiten der Orthodoxen auch durch äusserliche Merkmale von jenen zu unterscheiden, bei Nennung des Sohnes und Geistes es aufgebracht. Im übrigen bediene ich mich auch bei Nennung des Vaters eines äusserlichen Ehrerbietungs-Zeichens, welches niemand verargen wird."

„Manche haben Freude an Passions-Liedern, aber die Oster-Lieder sind über ihren captum (ihre Fassungskraft) hinaus. Die Ursache ist, daß sie in dem ersten Grad der Bekehrung stehen bleiben, und nicht zum Leben Christi hindurch brechen. Die Meisten hangen allein an der Geburt Christi; da sind sie am andächtigsten."

„Es ist mir, wie wenn ich mich freuen wollte, wenn die Herrlichkeit Jesu Christi durch sein Wort offenbar und verkläret wird, auch wenn ich für mich in einem solchen Zustand wäre, darin ich mich ewiglich nicht zu getrösten hätte, Jesu Christi für meinen Theil auch zu geniessen." — Es ist einem doch ein Trost, wenn man weiß, Gott selbst wird einmal darein sehen, und sich mit seinem Arm Raum machen: das gute und Böse wird einmal in einen conflictum (Zusammenstoß) kommen, und jenes unvermuthet siegen: wenn wir für unsere Person gleich nichts, als Grabenfüller abgeben."

---

stehet, kann nicht unerfüllt bleiben. Christus regnat, vincit, imperat. Is Te quoque sanet, consoletur, regat ac tegat."

Einem andern Freunde schreibt Bengel: „Der allen gut und seine Güte ewig ist, — Er walte über mir: ich bedarfs; Er walte über Ihnen: Sie begehrens: mit seiner unendlichen Suavität. Er tingire mit derselben alle Begegnisse, von innen und außen, und auch im Hirten-Amte."

Der Weg des Christen.

„Es geht im Christenthum wie mit einer Fackel, die jezuweilen ganz hell leuchtet, und den ganzen Weg hell macht: und je zuweilen nur glostet, bis sie wieder geschwungen und aufgetrieben wird. Das geschiehet durch Trübsalen und Uebungen. Die sind sehr heilsam." — „Das Tractament, das leibliche Eltern gegen ihre Kinder halten, soll uns lehren, wie wir uns in die Weise, wie der himmlische Vater und der getreue Erlöser mit uns umgehet, zu schicken haben. Ein Kind ist lieb, und es weiß, daß es seinen Eltern angehört, und bei namhaften Gelegenheiten zeigt sich die elterliche Treue und die kindliche Zärtlichkeit: aber im täglichen Umgang spürt man eben die süsse vincula (Bande) nicht sonderlich. Dieß muß man nicht zum Vorwand der Kaltsinnigkeit mißbrauchen, aber doch sich in die Wallfahrt zu deren Erleichterung schicken lernen. Jesus seye mit uns, und bringe uns zu sich." — „O wie weit sind die Menschen verfallen, daß man viele Umschweife und Mühe brauchen muß, sie zu überzeugen, daß sie aus Gnaden selig werden." — „Christen, die auf der Welt sich allzusehr vor dem Gericht Gottes gefürchtet, werden sich ein klein wenig schämen, daß sie Gott so wenig Gnade zugetrauet."

Christliche Pünktlichkeit.

„Wenn ich denke, ich werde noch länger zu leben haben, so treibet mich dieses vielmehr zur ἀκριβεία (Pünktlichkeit) in meinem Wandel an, als wenn ich sogleich davon sollte. Denn auf diesen Fall falle ich der Barmherzigkeit Gottes anheim, zu welcher ich Vertrauen habe, daß sie mich durchbringen werde. Auf jenen Fall aber ist es mein Amt, Treue zu beweisen, und ist auch desto wichtiger."

Christliche Freiheit.

„Gott läßt uns in vielen Stücken die freie Wahl, zu thun, was wir wollen, wo nichts ausdrücklich wider seine Gebote ist. Und, hierin gewiß zu werden, das kommt vielmehr auf einen guten Habitum (Stand, Haltung) des Gemüths überhaupt an, als auf particular-decisionen (Einzel-Entscheidungen)." — „Viele irren sich sehr dadurch, daß sie jedesmal meinen, als sey nur ein Weg der rechte: da es doch vielerlei Wege geben kann, die alle zum Ziel führen. Wie z. B. ein beredter Mann sich das, was er sagen will, auf 100erlei Weise vorstellet, und doch nur eine Art davon in den Vortrag kommet: da

eine andere auch recht gewesen wäre. Es ist mit den Sachen, die da hätten geschehen sollen oder können, aber nicht wirklich geschehen sind, eine solche Manchfaltigkeit, daß Menschen-Verstand da nicht durchkommt. Wo man nun frei ist, da darf man auch seiner Freiheit und Wahl gebrauchen, und nicht immer sorgen, man sündige." — „Opfert man seinen Willen Gott ganz auf, so schenkt er einem auch wiederum einen freien Willen. Es darf einer von etlichen Wegen, die er vor sich siehet, erwählen, welchen er will, so wirds recht seyn. Man hat oft wichtige Anschläge, und möchte gern einen göttlichen Ausschlag darin haben: da ist dann zu wissen, daß oft 10 Wege seyn können, die dem Willen Gottes gemäß sind. Oft macht man sich seine Sache zu leicht, oft zu schwer. Opfert man seinen Willen Gott ganz auf, so bekommt man geistliche Freiheit, man lebt vor Gott ingenue (freimüthig). Es ist keine gefährliche Licentia (Willkür) zu besorgen; da heißts: Iß dein Brod mit gutem Muth, dein Thun gefället Gott wohl. Aber der Bissen in dem Mund muß einem nicht so lieb seyn, daß man ihn nicht gern wieder herausgäbe, wenn's Gott haben wollte." — „Welch eine wunderbare und grosse Tiefe ist es, daß oft von einem einigen geringen Umstand soviel dependirt (abhängt) für viele tausend Seelen und ihre Nachkommenschaft auf Zeit und Ewigkeit. Z. B. ob ein General sich resolvirt, eine Schlacht zu liefern, oder es anstehen zu lassen. Die Händel der Weiber Jakobs, da ab una nocte (von einer Nacht) ein ganzer Stamm dependirt. Wenn einer eine Vocation (Berufung) an ein Ort hin bekommt, ob er sie annimmt, oder nicht: davon oft auch sein matrimonium (Ehestand) und sein ganzer folgender status (Zustand) abhanget. Dieses ist eben, warum solche Deliberationen (Ueberlegungen) einem so wichtig werden, und man Anstand nimmt, nur so nach seiner Freiheit zu handeln. Aber deswegen ist es eben gut, wann man fleissig betet." — „Es ist ein schönes Buch Spinocae de servitute humana. Er hat zwar suae hypothesi servirt (seinen Meinungen gedient), doch aber übrigens das sehr schön gezeigt, wie bei dem Menschen immer ein Affect nach dem andern naturali serie (in natürlicher Reihe) folge, und der Mensch gleichsam als ein Uhrwerk sogar keine wahre Freiheit habe. Es ist auch so, so lange der Mensch sich selbst gelassen ist: ehe die Gnade kommt; diese bringt Freiheit mit sich: und da soll sich's der Mensch auch sogleich bedienen." — „Libertas operandi saepe ubi maxima videtur, est minima (oft ist, wo die größte Freiheit des Handelns zu sein scheint, sie am wenigsten vorhanden). Man muß nur das, was

nachtheilig ist, zum Vortheil nehmen, so ist es alles eben recht. Das Gewicht zur Ruhe oder Unruhe ist mehr in uns, als ausser uns: und sofern es ausser uns ist, ist es allgemein." — „Es gehet vielen Seelen annoch wie den Mysticis (Mystikern) in dem finstern Pabstthum, welche sich nur in einem gar engen Bezirk in sich selbst aufgehalten, und nicht auch in die ganze Wahrheit und Oekonomie Gottes geschauet. Es ist freilich commode, und braucht weniger Bemühung, als wenn man sich in dem Ganzen umsehen muß. Allein man sieht an solchen Seelen, daß sie deßwegen in dem Gehorsam des Willens Gottes nicht weiter kommen, sondern in ihrem engen Bezirk der Erkenntnis dennoch die allersubtileste metaphysische Speculationes machen."

„Temperament, Abgang geistlicher Anleitung, Eindruck eines fremden Models zur Zeit, da im zarten Herzen die Form und das Bild Christi hätte gebildet werden sollen, mehrere Attention (Aufmerksamkeit) auf sich selbst, als auf das liebreiche Vater-Herz Gottes, welches Er in Christo Jesu zu uns geneigt hat, können zur beschwerlichen Lebensart determiniren (bestimmen)."

Gute Werke.

„Bona opera (gute Werke) sind alle die Werke, welche ein mit Gott in Christo versühnter Mensch in der Ordnung Gottes thut. So ist es ein bonum opus (gutes Werk), wenn ein Dienstbote arbeitet, und also, der Ordnung Gottes nach, seiner Herrschaft gehorsam ist. So ist essen und trinken in Mässigkeit, im Andenken und Dankbarkeit gegen Gott, ein bonum opus (gutes Werk). Es kommt eben nicht darauf an, ob ich bei jedem actu (Handeln) wirklich die Intention (Absicht) gegen Gott habe: wenn überhaupt mein Herz gegen Gott gerichtet ist, so wird alles, was ich in der Ordnung Gottes thue, wenn ich schon wirklich nicht daran gedenke, dennoch als bonum opus (gutes Werk) angesehen. — Wenn einer schon wirklich einen solchen löblichen Habitum (Haltung) hat, ist es ja desto besser. Wenn ich nach Stuttgart reite, komme ich fort, ob ich schon nicht bei jedem Schritt daran gedenke, daß ich nach Stuttgart wolle. Wenn ein General wirklich in certamine (in der Schlacht) begriffen ist, ficht er dennoch pro patria (für das Vaterland), ob er schon nicht wirklich inter pugnandum (während des Kampfes) allemal daran denken kann, wann er nur in dieser Absicht in das Feld gegangen. Ja, je mehr er

wirklich pro patria (für das Vaterland) beschäftiget ist, je weniger kann er an obedientiam erga Patriam (Pflichterfüllung gegen das Vaterland) gedenken."

3. Wort Gottes.

„Wer etwas Höhers und Tiefers sucht, als die H. Schrift in ihrer Hauptsumma uns vorlegt, der kommt ab von dem Geduld-Wort, von dem einfältigen Glauben, von dem Gebet, von der Tüchtigkeit, den Albernen zu dienen." — „Eine Seele, die von dem Wort Gottes bearbeitet wird, wann man ihr gleich nicht ansieht, womit sie in dem Herzen umgeht, so wird sie doch auch nichts, das demselben ungleich wäre, an sich merken lassen." — „Die Schrift brauchen viele nur wie ein Spruch-Buch, wie wenn der Schnee vergehet, und es bleibt hie und da noch ein Schneeplätzlein besonder liegen: und sie ist doch unum continuum systema (ein Einiges zusammenhängendes System)." — „Das Wort Gottes ist die eigentliche Nahrung der Seelen: bis es nun damit bei einer umkehrenden Seele zu einer rechten Consistenz (Festigkeit) kommt, so thut sie wohl, wenn sie das übrige ein wenig beiseit legt." — „Es glauben wenige, daß die Bibel wahrhaftig Gottes Wort ist. Sie sehen das Buch an als einige alte Ueberbleibsel, die so ungefähr zusammengekommen, und wollen hingegen dasjenige, was aus der Vernunft deducirt wird, zu einem System machen. Umgekehrt! dieses, was so aus dem naturali lumine (natürlichen Licht) noch rückständig ist, sind rudera (Bruchstücke), hingegen jenes ist ein recht zusammenhangendes System." — „Viele thun, als wenn wir kein geschriebenes Wort hätten. Man sieht es an als reliquias antiquitatis (Ueberbleibsel des Alterthums) und wandelt so seinem eigenen Belieben nach. Man kommt damit, durch eine gewisse Einkehr, so auf eine blinde und taube Devotion, in das vacuum naturae (den leeren Raum der Natur), da einem wohl ist: und darin können Juden, Türken und Heiden mit einander übereinstimmen. Das ist eine treffliche Gelegenheit für den falschen Propheten." — „Es ist gar was schönes um das Wort Gottes. So eben recht wie ein Vögelein, das einem auf der Hand sitzt, und nach Lust daher singt, wie mans gern haben will." —

„Es ist gewis bedenklich (wichtig), daß bei so grosser Menge der lectionum variantium (abweichenden Lesarten) doch nirgend nichts vorhanden ist, das in die Grundlage des Glaubens einschlüge. Im A. T.

wurde bei geringerem Maas des Glaubens das Wort so pünktlich und genau vorgelegt: Nun aber im N. T. solle fides mascula (der Glaube männlich) sein, da soll man sich, ohne Schaden, schon eher in dergleichen Manchfaltigkeit schicken können." — „Das ganze A. T. wird im Neuen Testament vorausgesetzt und beides ist unvergänglich. Matth. 5, 18. Und je reicher die Christen in der Salbung werden, je tüchtiger werden sie erst zum rechten Gebrauch der Schrift." — „Die Eigenschaften der heil. Schrift lassen sich am füglichsten also fassen: 1) denen, die sich danach richten wollen, ist alles darin klar und verständlich; 2) beweiset das Wort seine kräftige Wirkung an den Herzen. Und dadurch ist dann 3) dessen göttliches Ansehen erwiesen und ausgemacht: woraus 4) sogleich auch folget, daß dieses Wort die Richtschnur ist, wonach alle Strittigkeiten in Glaubenssachen sollen abgethan werden; 5) ist eben selbiges Wort vollkommen, ist alles darin vorhanden, was nöthig ist, und vorhanden sein soll: es ist 6) nützlich, und so beschaffen, daß auch nichts darin enthalten, das nicht taugte; und endlich 7) hat die Vorsorge Gottes so darob gewacht, daß es noch seine ungestörte Lauterkeit hat, und noch so zu genieſſen ist, als es anfänglich zu genieſſen war." — „Das Wort Gottes ist eine beständige Warnung vor dem Betrug unseres eigenen Herzens." — „Wie wenige gehen mit Gotteswort um, wie wenige unter den wenigen gehen recht damit um! Es kommt bald dazu, daß die Tenne wird wieder gefegt werden. Der HErr mache uns tüchtig und ihm gefällig." — „Wenn durch eine jede Bibel nur eine einige Seele gerettet worden wäre, was wäre das für ein Segen! aber im Leben Ernsts des Frommen kommt von einem Pfarrer, dem jener in die Bibel, in die Offenbarung, eine Ducat hineingelegt, welche dieser nicht gefunden, bis jener wieder über geraume Zeit danach gesehen." — „Ich kann nicht aus Jacob Böhme kommen; Er hat Sachen, die offenbar mit dem Canone S. Scripturae (der Norm der h. Schrift) nicht übereinkommen, und hat doch auch wieder über die Maſſen schöne Sachen. Wenn er selbst, ut fatetur (wie er gesteht), nicht allemal hat unterscheiden können, was er ex revelatione (aus besondrer Offenbarung) habe, oder de suo (von dem Seinigen) dazu thue, wie will solches der lector (Leser) thun? Seine Art ist ganz anders als die Biblische. In der h. Schrift, so vielerlei und verschieden auch die Scriptores (Verfasser) sind, ist doch nur eine einige idea omnium (Idee Aller): und obschon ein jedes Buch ein integrum suo modo (Ganzes in seiner Art) ist, so ist es doch auch eine pars totius (Theil des Ganzen), und hat etwas, das

sich auf das Ganze beziehet, und das es zu dem Ganzen beiträgt." — „O wie ist die simplicitas (Einfalt) der Schrift so schön und angenehm! Selbst Christus, als er und der Teufel, als so grosse Combattanten (Kämpfer), mit einander fochten, brauchte einfältige Sprüchlein, diesen so mächtigen adversarium (Gegner) abzuweisen."

„Das Wort Gottes und das Gebet sind die bewährten Mittel, unsere Seelen zu beruhigen, in Erkenntniß der Liebe, die der himmlische Vater zu uns in seinem Sohne, dem Geliebten, heget. Wir können uns sodann auch aufs künftige alles guten versehen, es komme dazwischen, was da wolle. Die Erweckung am jüngsten Tage, deren der HErr Jesus Joh. VI so oft gedenket, ist das Ziel, auf welches wir über alle nähere Begegnisse getrost hinschauen dürfen. Die Bestimmung der Zeit des Endes ist eine Sache, wozu Eines weder sich selbst noch andere forciren kann." — „Bei dieser ungewissen Zeit ist nichts sicherer, als sich in aller Einfalt an das Wort halten und im Gebet sich üben."

Das Zeugniß des Geistes.

„Das Zeugnis des Geistes gehet nicht allemal so syllogismusmässig (Schlußmäßig) zu, wie man es etwa vorstellet. Oft sind die praemissa (Vordersätze) da, und doch hebt (haftet) es noch an der conclusione (Schlußfolgerung): Ergo (also) bin ich ein Kind Gottes. Oft ist die conclusio (Folgerung) richtig und gewis im Herzen, ohne an die praemissas (Voraussetzungen) so eigentlich zu gedenken. Wenn man aber dergleichen etwas deutlich vorstellen will, so muß man es eben so machen: Es ist, wie wenn man einen Bronnen faßt. Auch ist das Zeugnis nicht allemal an den wirklichen Gebrauch des Wortes Gottes gebunden. Man kann andächtig hören und lesen. Das Zeugnis fehlet. Es kommt aber hernach, wenn lectio vel auditio (Lesen oder Hören) schon vorbei ist." — Bengel gab einst dem Reg.-Rath v. Pfeil den Rath: „Recommandiren Sie der Seele, an die Sie schreiben, das tägliche Lesen der Schrift dabey recht inständig, als etwas, das an sie werde gefordert werden."

4. Vom Gebet.

„Man muß nicht nur überhaupt beten, sondern auch bei einer jeden gegenwärtigen Gelegenheit sich der Regierung Gottes anbefehlen. Sonst kommt man in den Umständen doch immer unvermerkt

auf das Eigene, Eigenwillen, Eigenwitz ꝛc." — „Man betet, so lang es fließt. Man stimmt in der Stille, ehe man sich hören läßt." — „Es ist ein Hauptfehler bei dem Gebet, absonderlich wegen eines besondern Anliegens, daß man so immerhin betet, und die Rede allein haben, und nicht auf eine Antwort von dem HErrn merken will, Wollte man ein wenig stille seyn und aufmerksam, man würde zwar keine Stimme ꝛc., aber doch eine deutliche, gewisse, beruhigende Antwort vernehmen. Gott antwortet nicht mit Worten, sondern mit der That. — Darauf gehet 1 Joh. V, 15. Wenn man vorher, ehe der Ausgang geschehen, in seinem Herzen der Erhörung versichert gewesen, und es kommt hernach das, was man gebeten hat, so weiß man damit, daß man die Bitte hat, die man von Gott gebeten." — „Zum Beten gehört auch Aufmerken auf die göttliche Antwort. Wer das könnte, der würde manchmal a priori (sofort) etwas vernehmen, da er sonst nur a posteriori (hintennach) schliesset, dieß oder jenes sei eine Erhörung seines Gebets gewesen. Gott antwortet realiter (thatsächlich), wie etwa unter Menschen zu geschehen pflegt, daß man mit einem Bettler nicht viel discurrirt, sondern ihm eben ein Almosen gibt. Darin ist man noch weit zurück, daß man tüchtig wäre, die Antwort Gottes recht zu vernehmen. Man fehlet damit, daß man meistens nur immer seine Noth vorträgt, und nicht auch in der Stille aufmerket. Denn das Beten soll eigentlich eine Unterredung oder Gespräch mit Gott seyn." — „Bei schlaflosen Nächten ist es gut, in der Fürbitte dahin zu denken, wo das Gemüth hingeleitet wird. Es ist selten de nihilo (für Nichts)." — „Man kann sich manchmal im Gebet forçiren solang, bis man erhält, was man begehrt, aber es hat oft widrigen effect (Erfolg). Gregorius Nazianzenus hatte eine Schwester, eine feine Seele, von welcher er schreibt, daß sie im Gebet um etwas sehr lang angehalten, et quod comminata fuerit, se non prius destituram, quam votum impetraverit (und daß sie gedroht habe, sie lasse nicht ab, bis sie ihre Bitte erlangt haben werde), habe auch erhalten, was sie gewünscht und gebeten. Aber es kann auch fehlen." — „Wenn zween gute Freunde zusammen kommen, und sie haben nun eine gute Zeit mit einander gesprochen, und das nöthige expedirt, so haben sie wohl auch bei weiterem Beisammenbleiben einander lieb. Doch kann es leicht geschehen, daß ihnen das Reden ausgehet. So kann es auch uns in dem Umgang mit Gott gehen, daß zwar die Herzens-Neigung an ihm hangen bleibt, aber doch das weitere mündliche

Sprechen mit Ihm uns nahe zusammengehet, ungeachtet wir übrigens unsere Waide nicht begehren in Creaturen zu suchen."

„Möchte wissen, ob es nicht viele Leute gäbe, die Gott im publico (öffentlich) viele Dienste thun wollen, und es doch nicht im Kämmerlein vor Ihn bringen, noch vor Ihm ausmachen." — „Solche Gebetbücher, Betrachtungen ꝛc., welche nach dem gemeinen magern Sinn geschrieben sind, sind den Leuten überaus anständig: wo die Eitelkeit und die Andacht sich so nahe zusammenthun; wo es bald überaus dilutum (wässerig, schwach) ist, bald wieder ganz Seraphinisch gehet. Eben dergleichen Bücher, welche in gemeiner Leute Händen sind, machen, daß die Leute eines ernsthaften und wackern Vortrags desto weniger faßlich sind. Sie erben dieselbe von Eltern und Voreltern her, und behelfen sich so damit." — „Es kommt ein mancher Mensch durch dieses ganze Leben hindurch, ohne daß er sich einmal im Gebet mit Ernst an Gott selbst adressirt. Man befriedigt sich selbst mit einer Andacht und gewissen Aufmerksamkeit, und findet das Herz Gottes nicht."

„Wann ein Kind Gottes mit andern, heiligen oder fremden, Kindern redet, so stehet ihm nicht an, zu sagen: Mein Vater! dahingegen Christus wegen seines ganz besondern Vorzugs oft gesagt hat: Mein Vater, auch wenn er mit seinen Jüngern redete, und niemalen: Unser Vater. Wenn ein Kind Gottes für sich allein mit Gott redet, und praesens actus fiduciae (der gegenwärtige Trieb des Vertrauens) völlig ist, so sagt es etwa: Mein Vater, wie Christus v. gr. (z. B.) zu mir sagt: dein Vater Matth. 6, 4, aber doch bei Weitem nicht in dem hohen Verstand, wie der eingeborne Sohn sagt: Mein Vater! Man erwäge die Stellen Joh. 5, Ps. 2. Es sind correlata: Mein Vater, mein Sohn. So, wie der Vater zu keinem Engel jemals gesagt: Mein Sohn: so kann kein Gnaden-Sohn sagen: Mein Vater." — „Aus dem Jean d'Espagne mag Anlaß genommen werden, zu bedenken, ob es anständig sey, wenn ein glaubiges Kind Gottes vom himmlischen Vater so schlechthin sagt: Mein Vater! Es ist diß eigentlich ein Vorrecht für den einigen Sohn des einigen Vaters. Doch soll mans auch nicht schlechtweg für verboten achten. Denn der Sohn selbst sagt ja zu einem Glaubigen: dein Vater, der ins Verborgene siehet ꝛc. Solche Ausdrücke gegen Gott gehen an in einer gewissen Fassung des Gemüths, wenn man gleichsam in exstasi (Entzückung) ist. Aber daß man etwas ordinäres und alltägliches, gemeines, so zu reden, in den Gesängen der Modisten daraus machen will, das ist nicht recht. Damit werden die affectus sacri (heiligen Affecte) erst profanirt und

verächtlich gemacht." — „Es gefällt mir nicht, wenn es in Betstunden heißt: lasset uns also seufzen. Seufzen ist etwas, das an den Menschen kommt, wenn er am wenigsten daran denkt."

Frage: Was davon zu halten, wenn man sich sterbender Personen Fürbitte empfehle? Antwort: Bengel habe schon je zuweilen gesucht, sich ein gutes Angedenken bei Sterbenden zu machen, nicht durch Worte, sondern durch Liebes-Beweisungen, öfters besuchen ꝛc. „Uebrigens glaube er nicht, daß der Vollendeten ihre Sache in dem Gebet oder Fürbitte bestehen würde. Bei uns sei das Gebet pars Luctae (ein Theil des Kampfes). Elias habe von dem Elisa begehrt: bitte, was ich dir thun soll, ehe ich von dir genommen werde. Auch Jacob habe vor seinem End so gegen seine Söhne sich bezeuget, daß es scheine, er habe da aufräumen wollen." — „Ueber das Gebet zum Heiligen Geist. In der h. Schrift werden die meisten Gebete an den Vater gerichtet gefunden; bei den Evangelisten viele an den Sohn, in der Apostelgeschichte das des Stephanus, in der Offenbarung einige: an den Heiligen Geist keine. Warum? weil er ein Geist des Gebets ist. Nichtsdestoweniger darf man zu Ihm beten; denn wir sind in seinen Namen nicht minder, als in den des Vaters und des Sohnes getauft; er ist unter den Dreien, die da zeugen im Himmel. Die Oekonomie des H. Geistes wird anfangen, wenn der Geist der Welt, d. i. das Wesen der Welt, worin der Teufel nistet (1. Cor. 2), abnimmt, d. i. im tausendjährigen Reich.*)

Weiterhin äussert Bengel über das Gebet: „Formulae (Formeln) im Gebet sind etwas Köstliches: aber wenn einem das Herz dadurch selbst gestimmet worden ist, da müssen sie weichen. Man kann sie auch aus dem Herzen oder von Herzen beten. Hingegen die, die eben immer so aus dem Herzen beten wollen, gerathen doch endlich auch auf formulas (Formeln), da eben immer gewisse pensées (Gedanken) vorkommen: und die Veränderung der Worte hat auch weiter keinen Eindruck mehr."

„Die Franzosen liessen sich verlauten, es müsse in Württemberg

*) Im Original heißt es: De precibus ad Spir. Sanctum. Ad Patrem directae preces quam plurimae in SS. reperiuntur, ad Filium in Evangelistis multae, in actis app. Stephani, in apoc. aliquot: ad Spiritum S. nullae, cur? quia est spiritus precum. Nihilominus tamen licet ad illum preces fundere, nam baptizati in ejus non minus Nomen sumus, quam in Patris et Filii; ille est inter tres testantes in Coelo. Oeconomia Spir. Sancti incipiet, ubi spiritus mundi, i. e. indoles mundi, in qua diabolus nidulatur 1 Cor. 2. decrementa capiet i. e. in Millennio.

viel Leute geben, welche Gnade zu beten haben; denn ſie wären ſo gar gern darin geweſen, und haben doch nicht können, da ſie doch nichts von auſſen gehindert habe. Sie wiſſen nicht, wie es gegangen."

Wie Bengel ſelbſt das Gebet geübt habe, ergibt ſein folgendes Gebet,*) — wobei ſeine Aeuſſerung zutrifft: „Mich gelüſtet, wenn ich einen Menſchen gern kennen lernen möchte, nur darnach, zu ſehen, wie er in ſeinem Kämmerlein mit Gott im Verborgenen umgehe":

„Großer Gott, himmliſcher Vater,
ich lobe Dich und preiſe Deinen Namen.
Du haſt Dich in Deinem Wort und in Deinen
Werken geoffenbaret, als den lebendigen
Gott: — Du haſt uns in Deinem eingebornen Sohn zu Deinen
Kindern angenommen,
und Deinen heiligen Geiſt
als das Pfand des ewigen Erbes gegeben.
Ich bitte Dich, erbarme Dich mein, und laß mich
in der Vergebung der Sünden und deren Verſicherung
getroſt einhergehen auf dem Wege, da ich wandeln ſoll.
Vergib mir die Verſäumniß ſo Vieles
guten, an mir ſelbſt und an andern
in den ſo hoch geſtiegenen Tagen meiner
Wallfahrt, und erſtatte es durch Deine Gnade.
Vergib mir, daß ich ſo viel Untugend, theils gröblich
genug, theils allermeiſt durch innerliche Abweichung von
Deiner Zucht begangen, und ſorglich oft auch
andere geärgert habe.
Erinnere mich zu jeder Zeit, daß das Ziel m. wallfahrt
nicht ferne ſey, und erhalte
mich in der nöthigen Wachſamkeit, daß Du mich
wachend findeſt, wann Du kommeſt.
Laß mich den beſten Augenblick, ob derſelbe auch eben jetzt
wäre, nicht übergehen.

*) Dieſes Gebet iſt von Bengels Hand auf ein abgeriſſenes Blatt geſchrieben, deſſen Vorderſeite die Aufſchrift trägt: Carmen exile quo petitur diminutio lectionis hebraeae à Viro Plurimum Reverendo dignissimo nec non doctissimo Domino M. J. A. Bengelio Collegii Ducalis Denckendorffini Praeceptori Superiori Gravissimo M. etc. a J. A. F. Schwabio. 1738. d. 9. Jun. Bengel ſchrieb alſo dies Gebet nur für ſeinen Gebrauch nieder.

Handle mit mir nach Deinem Väterlichen
Rath, nach der Treue, deren Du Dir selbst
bewußt bist: nach der Macht, durch die ich allein
zur Seligkeit bewahret werden muß. Sonst ists
um mich geschehen.
Ach heile mich, reinige mich, stärke
mich, regiere mich durch Deine Gnade,
und laß mich ein Gefäß Deiner Barmherzigkeit
seyn für mich selbst, und ein Werkzeug Deiner
Kraft an andern.
Gib mir, daß ich andächtig, ernsthaft,
liebreich, sanftmüthig, demüthig, mäßig, keusch,
Vorsichtig, wachsam, unverdrossen, vergnügsam,
nicht leichtsinnig, argwöhnisch, unartig und träg sey.
Mache mein Hertz in allen Dingen feste, und laß mir Deine
Wahrheit begegnen zu rechter Zeit.
Segne mich, mein Weib, Kinder, Enkel,
Tochtermänner, Bruder, Schwägerin, Dödle, Gevatter, Verwandte,
Bekannte, Hausgenossen,
Vorgesetzte, Collegen, Nachbarn, Wohlthäter, und diejenigen, die sich
meiner dürftigen Fürbitte anbefohlen haben: und wem unter ihnen
sein Stündlein am nähesten ist, dem gib die wahre Bereitschaft, in der
Gerechtigkeit Deines Sohnes Jesu Christi vor Dir zu bestehen.
Siehe auf die Closterjugend und hiesige Gemeinde;
auf diejenigen, die mich jemalen gehöret haben, und unter mir
gestanden sind.
So oft mir etwas vorfällt, da ich mich vorderist bei Dir Raths erholen
soll, so bewahre mich, daß ich nicht in eigenem Willen zufahre.
Laß Deine Wahrheit und Weisheit mir begegnen, in aller meiner
Arbeit, und
laß dieselbe zur Erbauung gedeihen: regiere auch alle
äusseren Umstände so, daß ich von aller ängstlichen Ueberlegung
frey bleibe.
Beschütze Deine evangelische Kirche, auch bey uns,
wie auch die ganze Christenheit; und breite die Erkenntniß
des Heils in aller Welt aus zu Deinem Lobe.
Beweise Deine Gnade an den Regenten, sonderlich in der
Christenheit, und an der Regierung dieses Landes, und an allen
Obrigkeiten.

Stehe denjenigen bei, die zur Ehre Deines Namens irgend etwas vornehmen.
Kann ich es ertragen, und werde ich es nicht misbrauchen,
so lasse mir den Trost Deines Heils mächtig
aufgehen, ehe ich hinfahre;
Doch dem sey, wie Du wilt, nimm mich nur
in Deinem Frieden an bey Dir
in Deiner Ewigkeit."

5. Christliche Gemeinschaft.

Auf die rechte Christliche Gemeinschaft hielt Bengel sehr viel. Ihm verdankt man wohl vorzugsweise das treffliche Württ. Edict von 1743 über Privatversammlungen. Gleichwohl warnt er vielfach vor den Mißbräuchen, welche sich so leicht einschleichen.

Seine Aeusserungen sind folgende: „Anfänglich hat man von Seiten unserer Kirche mit den Papisten und andern Secten zu ihrer Widerlegung viel zu schaffen gehabt. Nun man aber anfieng mit ihnen fertig zu werden, so ist zugleich das angegangen, daß man gesucht hat, durch Privat-Erbauung die Wahrheit näher an die Herzen zu bringen. Und das ist eine besondere Gabe unserer Zeiten, die man nicht dämpfen solle." *) —

Manche hangen allzusehr an den Versammlungen (zur Privat-Erbauung)**) und scheinen fast zu meinen, als ob sie um deswillen besser wären, wenn sie so eine besondere Uebung haben. Neque ii omnes, neque ii soli (Weder alle diese, noch diese allein) sind fromm. Es gibt auch ausser dem wackere Seelen: es gibt auch in derselben (der Versammlung) Heuchler. Anders denkt einer als spectator (Zuschauer), anders muß einer reden als judex (Richter). Noli dissolvere

*) An Weissensee schreibt Bengel (28. August 1741): „Ew. Hw. Sinn ist mir, und der meinige Ihnen bekannt. Was die Sache selbst betrifft, so ist vor Gott zu wünschen, daß etliche wackere Seelen zu Heidenheim nicht unter dem praetext bürgerlicher Ordnung zu scharf eingeschrenket werden möchten, sondern der Freiheit genießen, Zur Zeit, wann andere ihren weltlichen Ergözungen nachhängen, ein Extra im Wort Gottes unterweilen zu machen. Salus populi (quoad animam praecipue) suprema lex esto."

**) Bengel schreibt einmal an Schmiblin: „Quae de coetu Ebersdorf: scribis, merito me delectant, atque ipse optarem, aliquando ad talem focum calefieri, quanquam domi quisque Fontem lucis et ardoris habemus, cui nos perpetuo desiderio admoveamus."

opus Dei (Wolle nicht Gottes Werk zertrennen). Läßt man doch einem jeden auch im natürlichen Leben seinen Gang. Diejenigen, die darunter von der Welt etwas leiden, soll man nicht sogleich trösten. Es ist ihnen gut und heilsam. Wenn etwa meine Mägde meinen Töchtern hart und grob begegnet sind, hab ich mich es nicht angenommen noch merken lassen. Es hat mir etwas an Väterlicher Zucht erspart."

„Die wahre Lauterkeit von innen ist der Grund der Einträchtigkeit von aussen. Der nächste beste Weg stehet schön beschrieben an einer Stelle, die ich eben heute unter Handen gehabt, Phil. 2, 1—16. Der Weg zur Liebe ist die Liebe, der Weg zum Frieden ist der Friede, der Weg zur Niedrigkeit ist die Niedrigkeit. — Mit anhaltendem Gebet ist viel ein mehreres auszurichten, als mit vieler Bemühung der Menschen unter einander, doch hat alles seine Maasse und seinen Nutzen, sonderlich wenn man aus dem ersteren das Verhalten bei dem letzteren erlernet."

„Wenn sich einige Seelen zusammenthun und im Grund nicht einig sind, wie es bei den heutigen Verbindungen häufig geschiehet, so ist es wie eine Comödie. Die Weisheit ist zuerst keusch, danach erst friedsam. Seelen müssen vor zubereitet werden, danach taugen sie zusammen; doch ist freilich auch dieß gut, wenn Seelen, obschon noch viel Unlauterkeit bei ihnen ist, ein Päcklein haben, dadurch sie vor vielem bewahrt und noch dazu gezogen werden."

Bengel schreibt in einem Briefe: „Der unendlichen Erbarmung Gottes haben wir es zu danken, wenn wir aus den Schätzen unsers theuersten Erlösers ein gutes Wörtlein bekommen, das wir einander zur Ermunterung auf unserm Pilgerwege mittheilen können. Wenn wir aber bei all unserer Dürftigkeit dennoch hiezu ausgerüstet werden, wie viel mehr weiß er durch seinen Geist uns die heilsame Wahrheit also anzumessen, daß wir einen kümmerlichen Schritt nach dem andern verrichten, und jenem guten, ruhigen, herrlichen Ziel näher entgegen kommen. Ich bin zwar an einem einsamen Ort, aber doch in der Welt, und habe der Anleitung von oben sehr nöthig, mich recht darein zu schicken, daß es mir und andern zu Nutzen komme. Treue wird von uns allen erfordert, und wo diese ist, da ist die Gefahr unter so verschiedenen äussern Umständen nicht kleiner oder gröſſer; die Geduld des HErrn ist unsere Seligkeit, und Gottes Macht ist es, die uns bewahret. Er hat uns berufen und ergriffen. Er wirds auch thun."

Ein andermal schreibt Bengel: „Je mehr sich die Beweisungen der

Treue Gottes an uns von einer Zeit zur andern häufen, jemehr nimmt billig unsere Dankbegierde und Gegenliebe sammt dem Vertrauen zu, uns Ihm auf das Restlein unserer Pilgrimschaft zur Aufnahme in seine ewige Ruhe, Freude und Herrlichkeit zu überlassen. Darin übe er uns unausgesetzt, und lasse die gute Wirkung davon sich auch auf die unserige, und auf alle, die uns von Amts- oder anderer Verbindung wegen angelegen sind, ausbreiten! So wird unsere Freude an einander gründlich, unsere Liebe unter einander beständig und unsere Fürbitte für einander kräftig sein."

„Locus de amicitia (die Materie von der Freundschaft) ist nicht in der Theologie. Er wird von dem Loco de fraternitate, de φιλαδελφία (von dem Kapitel der Brüderlichkeit, der Bruderliebe) lieblich überzogen und verschlungen."

Bengel schreibt an Oetinger (16. März 1735): — „Je näher man sich in geistliche gemeinschaftliche Uebung und Vertraulichkeit einläßt, je mehr hat man sich vor der κακοζηλία (Nacheiferung im Schlechten) zu hüten. Es ist eben, als wenn zween neben einander wandeln, deren jeder seinen Fußpfad hat, oder vielmehr mit seinem Gang selber erst macht, und wohl zurecht kommt, auch nahe genug bei seinem Gefehrten ist, den einen Fuß auf des andern Weg haben wollte. Es muß nicht einer den andern treiben, sondern alle und jede müssen von dem Othem des HErrn, dessen Heerde sie sind, getrieben werden." *)

„Bei so großem frigore (Kaltsinn) unter den Leuten, läßt es sich fast mit einer so genauen Gemeinschaft und Bekanntschaft nicht thun: es ist noch nicht die rechte Zeit. Es gehört viel zu einer rechten Verbindung. Es muß großes Licht und Erfahrung da sein. Eine Gemeine muß nothwendig den Prüfungsgeist haben, und Leute, die schon große Erleuchtung haben, welche andere führen können, sonst verwirrt man einander. Confessio infirmitatum (Bekenntniß der Schwächen) ist sehr gut, doch muß man nicht darauf sitzen bleiben, wie es manchen geht, die bloße queruli (Klagende) werden. Man muß reden

*) Ein andermal äußert Bengel: „Die Gemeinschaft und Einigkeit im Geist besteht nicht in seiner Monotonia (Eintönigkeit), sondern in einem Concentu Variorum (Einklang von Verschiedenen). Die wahre Tüchtigkeit dazu ist conformitas cum Veritate et voluntate divina (Gleichförmigkeit mit der Wahrheit und dem göttlichen Willen). Wer dort einander antrifft, da gibts ein gutes Zusammenschmelzen. Wo dann hier und da eine Idiosyncrasie (Besonderheit) sich findet, da muß die Tolerantia (Duldung) der ἑνότητι (Einigkeit) aufhelfen."

von der Gerechtigkeit Gottes und rühmen von seiner Gnade, man muß sich seinen Mund nicht stopfen lassen. Wenn man sich der Gnade ganz ergibt, und sie in sich nach seiner ganzen Capacität wirken läßt, so muß man dann auch von derselben zeugen, auch in der großen Gemeine." — „O, das ist gar gemein: Man heuchelt einander, man redet einander zu Gefallen, man unterläßt die Bestrafungen, παροξυσμὸς ἀγάπης (Fieber der Liebe); es gibt Leute, welche keine Demuth, Liebe ꝛc. von dem Sinn Christi an sich tragen, und sich allein damit distinguiren, daß sie Verbindungen machen und treiben: heißt diß nicht histrionia (Schauspielerei)? In einer fraternitate (Brüderschaft) muß Gemeinschaft des Gebets seyn, und sonsten auch andere leges (Gesetze), doch ohne jemand an Zeiten und Formen gar zu binden. Wer gar falsch ist, wird sich bald selbst trennen; wer nur so träg und kaltsinnig dahingehet, an dem muß man immer sein, und ihm keine Ruhe lassen."

„Wenn gute Seelen einander ihren statum (Zustand) erzählen, wie gar differirt es oft von dem, wie es Oculus Dei (Gottes Auge) ansiehet. Sirach sagt: Der HErr wird die Seelen richten; i. e. er wird die Seelen auseinander setzen, weil die Menschen sogar nicht urtheilen können. In der geistl. Fama kommt ein Exempel, daß ein Zauberer sich unter die Societatem (Gesellschaft) der Bourignon gemacht, und für eines der besten Glieder passirt habe."

„Durch die heutige Strittigkeiten, auch unter denen, die Gott suchen, kommt man doch mit der Einfalt am besten durch. Glaube an den HErrn Jesum."

Viele haben es an Bengel getadelt, daß er nicht in einer bestimmten engeren christlichen Gemeinschaft lebte. Er äussert sich hierüber in Folgendem.

„Es ist eben nichts besser, als mit Gott in der Stille umgehen. Auch bei dem Umgang mit guten Seelen läuft doch oft viel Kohniges (trüber Bodensatz) mit unter." — „Lauterkeit, Einigkeit, Freiheit, sind 3 edle Stücke des Christenthums. Das erste ist der Grund: das zweite folget, wo man mehrere Cameraden bekommt. Aber doch soll das dritte dadurch keinen Anstoß leiden; sonst ist es weit gefehlt. Lieber keine Einigkeit." — „Alle Kinder Gottes mit einander machen vor ihres Vaters Augen eine gewiße Art aus, und es gibt keine gewiße [besondere] Art, die man vor den übrigen Kindern Gottes in der Welt auszeichnen könnte." — — „Für die Heiligen gehört, sammt und sonders, Lauterkeit und Einigkeit. Wo Lauterkeit ist, da findet sich die Einigkeit bald, soviel, als sich zu jeder Zeit

geziemt. Aber wo Einigkeit ohne Lauterkeit ist, da setzt es, wenigstens im Verborgenen, nur desto ärgere Risse, und die Versuchung führet nur desto geschwinder alles miteinander hin, vornehmlich, wann bei den Häuptern mehr Courage als Erleuchtung ist, wo die Menge sich ihnen lediglich überläßt. So gut es in dem bürgerlichen Leben ist, wenn man sich zusammenhält, so thut man sich doch bei ansteckenden Seuchen in so weit von einander ab, daß keiner dem andern schade. Und zu dieser bösen Zeit ist es das sicherste, daß man keine Art Leute überhaupt für gut oder bös ansehe, sondern eine jede Seele besonder prüfe. Da heißet es denn Ps. 119, 63: Ich halte mich [als ein Camerade] zu denen (Hebr. zu allen denen), die Dich fürchten, und Deine Befehle halten."

6. Lebensregeln.

Böse Gerüchte.

„Man hüte sich nur vor der culpa (Schuld); wegen eines ungegründeten bösen Gerüchts darf man sich keine Sorge machen. Es gibt immer wieder etwas anderes, damit sich die Leute zu thun machen, und darüber sie das vorige selbst vergessen. Was man eleganter (auf gute Art) verhüten oder auch verbessern kann, das thut man: aber das weitere läßt man sich nicht anfechten."

Kein Schein der Heiligkeit.

„Es ist auch diß unter anderem eine Ursache, warum ich äusserlich keine sonderliche Strengigkeit in der Heiligung an mir blicken lasse: damit, wenn einer ungefähr sollte in Worten oder Geberden etwas versehen, das Aergerniß nicht so gar groß sein möge."

Viele Gründe.

„Ich halte das für einen Hauptvortheil, daß man in einer Sache nicht vielerlei schwache und starke Beweis- oder Beweg-Gründe brauche; denn es hindert einer den andern: sondern daß man hauptsächlich einen einigen Grund anführe, den man gelten lassen muß."

Nebenvortheile.

„Es ist ein großes Stück der Klugheit, sich der Nebenvortheile zu rechter Zeit zu begeben wissen, und auf die Hauptsache bringen: wie der König in Preußen es kürzlich gemacht, und Mähren abandonnirt, damit er in Böhmen den Oesterreichern Einhalt thun könnte."

Klugheit.

„Es braucht nicht viel: die Hauptsache der Klugheit in dem Umgang bestehet darin, τὸ ἀδύνατον (was man nicht kann), sein eigen Unvermögen

verbergen und bedecken, wenn man etwas nicht vermag auszuführen oder durchzutreiben, sichs nicht merken lassen, daß man gern möchte: froh seyn, wenn einem nicht viel befohlen ist, weil man ohnehin auch das wenige, das befohlen ist, nicht genugsam poussiren (fördern) kann." — „Wer für klug will angesehen seyn, darf nur fein an sich halten, moderate sentire (gemäßigt urtheilen), sich nicht übereilen."

Verhalten bei Ungewißheit.

„Wenn man ungewiß ist, so soll man nichts thun: Man kann auch aus übel ärger machen."

Rath an einen Beamten.

Bengel gab seinem Bruder den Rath: „Habe keine unrechte Sache im Verborgenen, und öffentlich vertheidige die Ehre Gottes, so wirst du wohl bestehen."

Gelassenes Handeln.

„Man lässet sein Licht leuchten durch sorgfältigen Wandel, durch Mildthätigkeit, bei allen Gelegenheiten. Aber das immer triebige Wesen ist unnöthig. Wenn ich ein Bäumlein hätte, und ich wollte immer daran schnipfeln, darum graben ꝛc., es würde nichts desto bräser (besser) und fruchtbarer werden." — „Wir sollen nicht große Desseins (Plane) voraus machen, daß wir hernach ex post facto (in Folge des nachher Geschehenen) nachlassen und einziehen müssen, sondern im Niedrigen anfangen: man kann immer wieder zugeben."

Geradezu.

„Es scheinet oft ein Consilium (Rath) Anfangs severum (hart). Wenn man aber dem Rath folgt, so ist man hernach froh, wenn man einmal durch den Bach ist. Und überhaupt ist es am Besten, wenn man gerade zu gehet, aufrichtig, und nach Wahrheit."

Hören und Reden.

„Ich halte viel auf das Sprüchlein: Ein jeglicher Mensch sey schnell zu hören, langsam aber zum Reden ꝛc." — Wegen der Behutsamkeit im Reden. „Es ist freilich bequemer, ohne Zaum einhergehen, als im Zaum zu stehen. Aber diß ist nützlicher. Und wenn man gar alles herausſagt, und sich nicht halten kann, so verliert man ganz seinen Credit, daß man auf eines so wenig achtet, als auf das andere, welches eine grosse Schmach für einen Menschen ist." — „Wenn man Leute, die etwas seyn wollen, genugsam ausreden lässet, und es ist etwas kohniges (worin der trübe Bodensatz schwimmt) vorhanden, so kommts zuletzt selbst, und da hat man sie kennen gelernt. Ich nehme mir in solchem Fall gern die Weile, sie völlig anzuhören." — „Im Umgang mit andern soll man nur das nimium (Uebermaß), περισσειαν κακιας (das allzuviel, welches vom Uebel ist) vermeiden:

alles das, was stark in die Sinnen fällt, was ein Aufsehen machen kann: andere fein genug reden lassen, und hernach seine Stimme auch geben: am Bösen keinen Antheil nehmen. So kommt man durch."

Wahl des Umgangs.

„Ich habe mich noch allezeit wohl dabei befunden, daß ich in meiner Communication und Correspondenz die milites gravis armaturae (schwer bewaffneten Soldaten), die hohe und vornehme Doctores etc. habe fahren lassen, und mich zu meinen discipulis (Schülern) gehalten, und so mit ihnen fortgemacht habe."

Einsamkeit.

„Ich habe die Einsamkeit zu einem Schirm, da man von der Turba vitae humanae (dem Gewühl des menschlichen Lebens) befreiet ist, und Conscientiam Dei (das Gewissen zu Gott) zu bauen Muse hat, sonst käme einer um mehr als ein Manns-Alter, ohne zu wissen, wie und wohin?" — „Man kann, wenn man mit dem Umgang mit andern guten Seelen so wohl gefüttert ist, nicht leicht inne werden, wie es einem in der bloßen relatione ad Deum ipsum et Solum (Verhältniß zu Gott selbst und allein) zu Muth seyn möchte. Es heißt immer nur: vela facienda sunt (man muß mit vollen Segeln fahren): und treibt immer eins das andere auf."

Bestrafung.

„Man siehet mich manchmal für stumm an. Aber ich habe dennoch schon einem manchen die Wahrheit gesagt. Nur thue ichs gern im Verborgenen, wenn ich einen allein vor mir habe. Denn die gesuchten Bestrafungen, womit man, absonderlich vor andern auf einen so zudringt, erregen oft nur Bitterkeit. Ein anderes ist, wenn einem ein besonderer göttlicher Trieb den Mund öffnet. Wenn man so einen allein bestraft, so geschiehts oft, daß, ob es auch im Anfang beißt und wehe thut, man es dennoch hernach erkennet, daß es gut gemeint gewesen seye." — „Das brüderliche Bestrafen hindert gemeiniglich entweder Eigenliebe, oder Schüchternheit, oder daß man selber an sich Balken siehet ꝛc."

Geselligkeit.

Bengel war leutselig und heiter im Umgang, fern von unfreundlicher Abgeschlossenheit. Wurde er veranlaßt, bei Hochzeiten oder sonst mit Weltleuten zusammen zu seyn, so wußte er auf ungezwungene Art ein gutes Gespräch aufzubringen. Ueber den Umgang mit den Menschen finden sich folgende Bemerkungen und Regeln von Bengel.

„Es ist doch besser, wenn Kinder Gottes jezuweilen auch unter die Gesellschaft anderer bei erlaubten Gelegenheiten gehen. Es legt sich immer unvermerkt an, wann das, was man im Umgang bezeuget, mit dem, was auf der Kanzel geprediget wird, überein kommt. Vieles wird ver-

schlungen: Endlich aber gibts doch etwas: wie wenn es schneiet, so wird manche Schneelage von der Nässe des Erdbodens verschlungen, endlich aber kommt es doch zu einer Consistenz und weissen Ueberzug." — „Wenn man so für sich ist, vertieft man sich in seinen eigenen Gedanken; hingegen wenn Wahrheiten im Umgang, Discours mit andern, durch Predigen, Katechisiren ꝛc. recht abgehobelt werden, alsdann bekommen sie ganz ein anderes Gesicht, und sind erst recht brauchbar. Der Wein muß oft durch das Leder, i. e. Schläuche, und die Gedanken durch die Feder, alsdann kann man sie recht genieſſen."

„Warum haben die Patres (frommen Väter) in ihren Einöden so viel Nachstellungen von bösen Geistern gehabt? Sie hättens können überhoben sein, wenn sie in conversatione cum aliis (im Umgang mit Andern) geblieben wären. So aber mußten sie auch was haben, dadurch sie geübet wurden. Fides (der Glaube) kann in vita solitaria (im Einsiedlerleben) schwerlich zu einem rechten vigore et robore (Gedeihen und Kraft) gelangen, weil es ihm an Uebung in Werken der Liebe gegen den Nebenmenschen fehlet." — „Ein freundschaftlicher Umgang und Conversation thut oft mehr, als viele argumenta (Gründe) in einer Sache, davon man gern eben den andern überzeugen wollte." — „Wenn man einen Menschen nur merken läßt, daß man ihn für seinen Nebenmenschen halte, so kann man ihm schon sein Herz abgewinnen."

Verhalten im Umgang.

„Man soll sich im Umgang mit andern tantum non (nur nicht) fremder Sünden theilhaftig machen: sonst aber alle Freundlichkeit und Liebe beweisen."

„In re justa, honesta (In gerechter, ehrlicher Sache) fürchte ich mich nicht vor einer repulsa (Abweisung, Fehlschlagen). Man geht oft auf der andern Seite erst hernach in sich, und schämt sich, daß man repulsam (eine abschlägige Antwort) gegeben hat."

Zurückhaltung.

„Man muß die Wahrheit nicht obtrudiren (aufdringen), nicht allzu communicatif (mittheilsam) seyn. Man verspielt nichts dabei, wenn man ein wenig an sich hält: vielmehr dient es zur Förderung. Man wird begieriger."

Fruchtloses Streiten liebte Bengel nicht. Eine briefliche Discussion, bei welcher keine Verständigung zu erzielen war, brach er mit der Bemerkung ab: „Die Wahrheit ist uns beeden so lieb, daß keiner dieselbe, wie er sie ansieht, aus Gefälligkeit gegen den andern, verlassen wird: die Rationes (Gründe) sind nunmehr beederseits erschöpft. Daher gebe ich mich desfalls gern zur Ruhe."

„Der Umgang lediger Personen mit einander, auch unter bestem Schein, ist eben gefährlich. Eine gewisse austeritas (Herbheit) ist darin gut und dienlich."

Beisammensein von Christen.

„Das ist doch betrübt, daß Leute, die doch alle vorgeben, durch Christum selig zu werden, können Stundenweis beisammen seyn, und man hört nicht ein Wort von selbigem gemeinschaftlichen Heilande aus ihrem Munde. Man siehet vielmehr augenscheinlich, wie ganz anders sie afficirt sind."

„Wo man dem heil. Geist nicht das Regiment lässet, so kann man auch im Umgang mit andern nicht ohne Heuchelei durchkommen." — „Den Brudertitel muß man nicht zu einem Titulo exclusivo aliorum (einer Benennung, womit man Andere ausschließt) machen, daß man damit bezeugte, wer nicht in dieser Verbindung stehe, sey kein Christ. Denn es bleiben ja noch viele Kinder Gottes, die wir nicht kennen, die sich nicht in unsere Verbindung einlassen, und von denen werden und sollen wir uns nicht zu trennen begehren, noch sie von uns ausschliessen. Aber man soll auch anderseits nichts dagegen machen, wenn sich etliche besonders auf einen scopum (Zielpunkt) verbinden und unter einander Brüder nennen. Man lasse einen jeden nach seiner πληροφορία (Ueberzeugung) handeln und wolle nicht alles tadeln. In den Hauptsachen sind alle rechtschaffene Christen eins. In Nebensachen muß es nicht ein jeder nach seinem Kopf haben wollen."

Missionsgedanken.

Auf eine Zuschrift von Missionaren in Tranquebar antwortete Bengel (17. Nov. 1751): „Die Botschaften von dem Lauf des Worts und von dem Wachsthum des Reiches Gottes in den Morgen- und Abendländern erwecken bei allen, die das Heil Gottes lieben, Dank und Lob, doch nebst der Freude auch eine Sorge, es möchte, wie es an dunkeln Orten helle wird, so an hellen aber undankbaren Orten dunkel werden. Indessen thun getreue Knechte des allgemeinen HErrn nach allem Vermögen unter Gebet und Geduld dasjenige, was Er einem jeden in seinem Orte an die Hand gibt."

Die Inspirirten.

Auf einen Angriff des „Inspirirten" Rok, worin derselbe den Vorwurf hochmüthiger Einbildung gegen Bengel ausstieß, schreibt dieser: er habe gerade denselben Tag über die Worte „wer sich selbst erhöhet ꝛc." ohne Anklage seines Gewissens geprediget, und an dem Sprüchlein: „HErr, mein Herz ist nicht hoffärtig", eine rechte Süssigkeit gehabt. Bengel sagt schließlich: „Gott wird noch andere Zeugen schicken. Ich halte mich je länger, je genauer an das altbewährte Wort Gottes, und werde mich solches in meinem letzten Stündlein, wenn es auch heute käme, nicht reuen lassen. Gott laß uns sein Angesicht leuchten, so genesen wir."

Offenheit.

„Man sollte viel vertraulicher mit einander handeln, nach dem lege naturae (Naturgesetz): alium hominem ut aeque hominem tracta (einen an-

dern Menschen behandle als einen, der in gleicher Art Mensch ist). Wie man z. B. in Pestzeiten und anderen Nöthen mit einander handelt, und des geringen äusserlichen Vorzugs und Unterschieds vergißt. Wenn man so mit einem Menschen handelt, so kann man ihn gleichsam gefangen führen, und nach Belieben mit ihm umgehen. Dem ist das heutige Complimentiren der Welt sehr zuwider."

„Wie ich gegen jemand gesinnet seye, soll man nicht aus dem schliessen, wie ich mich in faciem (ins Gesicht) gegen ihn bezeuge, sondern aus dem, wie ich von ihm rede, wenn er abwesend ist, und ich nicht vermuthen darf, daß man es ihm wieder sagen werde."

„Lügen soll man nicht, aber es ist hingegen nicht nöthig, daß man eben allemal die ganze Wahrheit sage. Dazu gehört Weisheit."

Fehler des Nächsten.

„Kinder Gottes sind beides geschickter, ihrem Nebenmenschen seine Fehler zu vergeben: und doch auch in gröfserer Versuchung, es sich tiefer zu Herzen zu ziehen. Jenes, weil die Macht der Gnade sich eben hierin beweiset; dieses darum: Ein Weltkind nimmts nicht so genau, theilt aus und nimmt wieder ein, und nimmts andern um soviel weniger übel, weil es gleiches mit gleichem vergilt. Hingegen ein Kind Gottes ist durch den Geschmack der Gnade Gottes geschmeidig und empfindlich worden, gehet mit seinem Nebenmenschen subtil um, und thut ihm alß um soviel weher, wenn der Nebenmensch doch fortfährt, ihm hart zu begegnen."

„Erga mundum (Gegen die Welt) muß man alles gute vertheidigen, und die Fehler der Frommen nicht aufdecken; erga bonos (gegen die Gutgesinnten) aber darf und soll man wohl von den Fehlern bei dem guten reden."

„Man muß keinen gar verachten oder hintansetzen. Wenn er irgendwo einen Fehler hat, so soll man ihn suchen, zu dessen Erkenntniß und Verbesserung zu bringen. Im Uebrigen aber, es gehe dieses von statten oder nicht: doch ihn auf der Seite ansehen, wo er noch brauchbar ist. Die heutige Welt will als ganz vollkommene Leute: da verbeisset und verhehlt man soviel möglich und hält an sich, so gut man kann. Läßt aber einer hie und da einen Fehler an sich merken, so hält man ihn sogleich gar für unbrauchbar. Das ist ein rechter papismus politicus (politisches Papstthum)." — „Wenn einer es einmal versehen hat, so soll man ihn deswegen nicht gleich gar wegwerfen: sondern ihm Gelegenheit geben, daß er seinen Fehler verbessern und sein Versehen hereinbringen kann."

Häufung von Geboten.

„Man kann einen leicht zu einem Ungehorsamen machen. Man darf nur die Gesetze und Gebote häufen. Wenn er es auf diese Weise probiren will, so heißts: es ist nicht recht. Probirt ers auf eine andere Weise,

so läßt man es ihm nicht gelten. Zuletzt muß er impingiren (anstoßen), das ist aber nicht gut."

Argwohn.

„Es ist nicht zu glauben, was es für ein systema suspicionum (System von Verdächtigungen) geben kann, wenn man einmal auf etwas gekommen ist; da kann sich alles so scheinbar zusammen reimen, daß es herauskommt, als könnte es nicht fehlen. Und ist doch gar nichts dahinter."

Von Verfolgungen.

„Wenn eine Verfolgung über viele oder alle ergeht, die gleiches Sinnes sind, so muß keiner den andern verlassen, sondern alle aushalten. Wo man aber nur Einen suchet, mag und darf dieser entweichen."

Ist Nothwehr zu billigen?

„Wenn mich ein Gottloser Bösewicht umbringen will, soll ich mich von ihm umbringen lassen? Gehört er dann unter die Brüder, für welche ich mein Leben lassen soll? Soll ich nicht vielmehr in einer rechtmäßigen existimatione mei ipsius (Achtung meiner selbst) mich selbst theurer halten, als ein solches Unkraut? — Ich meine ja wohl."

Militärische Einquartirung.

Als Bengel gefragt wurde, was zu thun sei, wenn eine Partie Soldaten, zur Einquartirung einrücke, antwortete er: „Sich nicht fürchten, nicht verbergen, nicht irren lassen; sie als hospites (Gäste) ansehen, freundlich bewirthen, absonderlich sich bald um den Befehlshaber unter ihnen umsehen, und demselben das Herz abzugewinnen suchen."

Vom Soldatenstand.

„Wegen des Soldaten-Standes ists soviel: Wenn einer bekehrt ist, so wird er schwerlich erst ein Soldat werden können. Ist aber einer vorher Soldat gewesen, und als solcher erst erweckt worden, so soll man ihm keine Scrupel deswegen machen: kommt er selbst damit angezogen, so soll man ihm die Gründe zur Beruhigung vorhalten, z. B. daß einer hierin seine Sache in der Superiorum (Vorgesetzten) Anstalt und Verordnung resolvirt: daß eines privati (Einzelnen) Sache unmöglich sein kann, de justitia causae in bellis (über die Rechtmäßigkeit der Sache in Kriegen) zu entscheiden. Meistens ist auf beiden Seiten causa injusta (die Sache ungerecht), und das plus vel minus (Mehr oder Minder) trägt keine Hand breit aus: daß dergleichen Executiones (Vollstreckungen) ins Zornreich gehören: und insofern dem Unkraut, ratione poenarum (wegen der Strafen), die vel extensive vel intensive (nach Umfang oder Schärfe) gemildert würden, gut seyn mag, wenn es bei Zeiten ausgerottet wird: daß Johannes der Täufer die Soldaten nicht hat ihren Abschied nehmen heissen; daß es auf 100lei Weise geschehen mag, daß einer eben die Zahl hilft voll machen und, seines Solda-

tenstandes ungeachtet, dennoch vor den wirklichen Gelegenheiten, Blut zu vergiessen verwahrt und verschont bleibet: welches wegen der heutigen Kriegsmanier, ausser der Artillerie, die grobe Arbeit macht, leicht geschehen kann; daß einer auf allen Fall sein Herz eben in der allgemeinen Liebe fassen, sich selbst zum Sterben fertig halten, und das andere Gott und seine Obern ausmachen lassen solle; daß auch in der Schrift, was bei dergleichen Sachen ungerades geschehen, nicht von den Subalternen, sondern je und je von dem Haupt gefordert worden: wie denn auch das 5te Gebot selbst nicht alles Tödten verbeut, nachdem der Obrigkeit von Gott das Schwert nicht umsonst gegeben worden ꝛc. ꝛc."

„Kann nun einer durch dergleichen Gründe sein Gewissen befriedigen, wohl und gut: Kann er aber nicht, so soll er auch nicht wider sein Gewissen zu handeln gedrungen sein, sondern seine Sache Gott befehlen, und suchen los zu werden ꝛc."

Soll ein Candidat sich verloben?

„Die Meinung gehet dahin: In Betrachtung gegenwärtiger Läufften seye es für einen candidatum ministerii eine bedenkliche Sache, sich solchergestalten einzulassen. — — — Summa: Bei gegenwärtiger Langsamkeit rechtschaffener promotion (Anstellung) ist die Freiheit was edles: diese aber ist bei einem versprochenen Candidato ringer, als bei einem, der wirklich im Ehestand lebet."

7. Einzelne Züge aus Bengels Leben.

Zuspruch bei Tisch.

In Essen und Trinken war Bengel sehr mässig. Er äußert: „Ich kanns wohl leiden, wenn man mir bei einer Mahlzeit zuspricht. Ich nehme den Zuspruch als eine Warnung an, und nehme mich hernach desto besser in Obacht."

Die lustige Gesellschaft.

Bengel fuhr einst auf einer Land-Kutsche, da muntere und dazu vom Wein erhitzte Leute waren und sangen. Er war stille, und wurde deswegen von der Gesellschaft angelassen, er solle auch singen und lustig sein. Darauf gab er zur Antwort: Er möge nicht singen, es möchte sonst eine Predigt darauf folgen. „Darauf sie dann still und reputirlich worden." Er bemerkt: „Est in talibus societatibus tempus tacendi, est tempus loquendi (Es gibt in solchen Gesellschaften eine Zeit zu schweigen, und eine Zeit zu reden). Es ist oft gut, wenn man mit Fragen, vel alia via (oder auf anderem Wege) Gelegenheit zu ei-

nem Discours gibt, ut evitentur sermones mali (damit schlechte Reden vermieden werden)."

Die vornehmen Plätze im Himmel.*)

Einst redete eine vornehme Dame Bengeln also an: „Ich höre, Herr Probst! Sie seyen ein Prophet; so sagen Sie mir doch: gibt es wohl auch im Himmel besondere Sitze für hohe Standespersonen?" — „Ein Prophet bin ich nicht," — erwiederte er — „doch kann ich nicht läugnen, daß mir Gott einiges Licht in Sein geoffenbartes Wort verliehen hat, welchem gemäß ich Ihnen sagen kann: daß es allerdings solche besondere Sitze gibt; aber sie sind sehr staubig, wie Sie Matth. 19, 24 und 1 Cor. 1, 26 finden werden."

Der Hagelschlag.

Einst war ein entsetzliches Gewitter ausgebrochen, und schon fiel der Hagel in dichter Menge auf das Gefilde, da stürzte eine Person in das Zimmer, wo Bengel war, und sagte: „Ach, Herr Prälat! es ist Alles verloren!" Er aber trat ganz gelassen vor das Fenster, öffnete es, hob seine Hände empor, und flehte: „Abba! halt inn!" und wirklich ließ von diesem Augenblicke an das Gewitter nach.

Die Richtstätte.

Bengel ging an der Richtstätte zu Stuttgart vorüber, und sagte mit vieler Bewegung zu seinem Begleiter: „Von Manchem wird es drüben heißen: er ist wohl hier gewesen."

Vorauswissen.

Im Frühjahr 1742 kamen feindliche Truppen in die Gegend von Herbrechtingen. Jedermann, auch Bengel, flüchtete seine Habseligkeiten in eine für sicherer gehaltene Gegend; die Besorgniß war aber, wie der Erfolg zeigte, überflüssig. Da verbreitete sich das Gerücht im Lande: Bengel, der Seher der Zukunft, rühme sich, auch das, daß die Feinde nicht so weit vorrücken würden, vorausgewußt zu haben, indem ein Zettel auf seinem Tische gefunden worden sey, mit den Worten: „Bis hieher und nicht weiter." Als ihm dieses sein Tochtermann W. berichtete, antwortete er: „Mit dem Zettel ist es eine pure Fabel. Wäre dem so gewesen, so hätten wir ja nicht flüchten dürfen; daß wir aber

*) Diese und einige der nächstfolgenden Züge sind dem „Leben und Wirken Bengels" von Burk entnommen.

geflüchtet haben, ist mir nun darum lieb, weil es zur Widerlegung eines so leeren Geschwätzes dient."

Der Blitzstrahl.

In dem zum Kloster Herbrechtingen gehörigen Burgwald wurde den 10. Juni 1742 eine außerordentlich große Eiche, nachdem kurz zuvor der Hirte mit seiner Heerde den Platz verlassen hatte, auf eine merkwürdige Weise vom Blitze zerschlagen. Bengel sagte hierüber: „Das Wort JEsu, womit Er den Feigenbaum verfluchte, ist in seiner Art noch gewaltiger gewesen als dieser Donnerstreich, denn der Feigenbaum ist sogleich bis auf die Wurzel verdorret. Alle Kraft, welche die Elemente haben, entsteht aus dem Worte Gottes. Das sollte denn eben solche Kraft an den Herzen beweisen. Einen solchen vom Wetter gerührten Baum sollte man nicht zu ökonomischen Zwecken verwenden, sondern als einen Zeigefinger der Größe und Macht Gottes stehen lassen."

Von Verrückten.

Aus Gelegenheit eines Mente moti (Verrückten) sagte Bengel: „Gemeiniglich sind diese Stücke der Grund davon: 1) grosse Einbildung von sich selbsten. 2) Zorn und Unwillen über andere, die Gewalt oder Unrecht gethan haben. Ich gebe solchen Leuten doch nicht ungern Gehör: theils, weil doch jezuweilen etwas hangen bleibet, was man ihnen beizubringen suchet, ob sie schon es nicht sogleich anzunehmen scheinen, theils weil man das Elend der menschlichen Natur an ihnen sehen kann. Sie sind das in morali (im Moralischen), was ein Skelett in physico (im Physischen) ist. Da ist wenig oder keine Verstellung."

Mensch und Vieh.

Da man Gras fürs Vieh heimtrug, sagte Bengel: „Hic homo servit pecori (Hier dient der Mensch dem Vieh). Das ist ohne Zweifel vor Gott eine grosse indignitas (Unwürdigkeit) gegen dem statu integritatis (Stand der Unschuld)."

Ungleiche Behandlung.

Einst hatte Bengel Besuch eines nicht eben frommen Dekans, als ein frommer Mann von niedrigem Stande eintrat. Diesem ging Bengel sofort entgegen, grüßte und küßte ihn, und sagte: „sondern ehret die Gottesfürchtigen" (Ps. 15, 4).

Die Mönche.

Von einem Zusammentreffen mit Ordensleuten (Mönchen) erzählte Bengel: „Ihr Gespräch war von leiblichen Commoditäten, Essen,

Trinken, allerhand scherzhafte ambiguitäten (Zweideutigkeiten), welches sie noch für eine virtutem homileticam (Tugend eines Predigers) zu halten schienen. Man siehet auf der einen Seite bei solchen Leuten strictissimam rationem vivendi (die strengste Lebensart), und auf der andern Seite doch summam licentiam (die höchste Ungebundenheit). Ich habe mir gleich vorgenommen, eben mit gestu (Geberden) und Mienen zu bezeugen, nachdem es sich mit Worten nicht wollte thun lassen: war nicht sauersehend, aber nahm mich in Acht, redete wenig, nur, wo etwas ernsthaftes auf die Bahn kam, begegnete ihnen liebreich ꝛc. Es scheinet doch, es habe ihnen einen Eindruck gegeben."

Freigebigkeit.

Einem Magister in Dresden übersandte Bengel auf dessen Bitte einige Schriften und schreibt dazu: „Es ist Ihnen gewidmet: 1) der Cyclus; 2) das bekräftigte Zeugniß der Wahrheit; 3) meine Lebensbeschreibung, womit aber eine ältere in Hrn. Rathlefs Geschichte jetzt lebender Gelehrten verglichen werden kann. Zu diesen Stücken, nach denen Sie ein gütiges Verlangen spüren lassen, kommt 4) Defensio N. T. Graeci adversus Wetstein; 5) meine Vorrede zu Hrn. Storrens, hiesigen Hofcaplans, Predigten; 6) das Avertissement wegen eines apocalyptischen Gebetbuches; 7) ein Geldstück, für welches Sie noch etwas von meinen Schriften kaufen, oder es sonst nach Erforderung Ihrer Umstände anwenden können."

Almosen bei Krankheit.

„Ich habe gesagt, man dürfe zwar die Gnade Gottes nicht kaufen, doch, weil immer etwas von unrechtem an dem zeitlichen Gut klebe, so habe ich die Gewohnheit, wann Kranke in meinem Haus seyen, daß ich Almosen gebe."

Zuspruch eines Schülers.

In einer Krankheit verlangte Bengel geistlichen Zuspruch, und da kein Geistlicher zu haben war, ließ er einen seiner Klosterschüler rufen und begehrte von ihm Zuspruch. Auf die schüchterne Einwendung: „wie könnte ein Schüler dem Herrn Präceptor zusprechen," entgegnete Bengel: „das wäre eine Schande, Studiosus sein und keinen Zuspruch geben können." Da brachte der Schüler den Spruch heraus: „Das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde," und Bengel entließ den Schüler mit dem Bemerken: so sey es ganz recht gewesen, nun habe er genug.

Die Todesnachricht.

Als Bengel, da er im Begriff war, zu predigen, Nachricht vom

Tod seiner Schwiegermutter bekam, und man ihm nun die Predigt abrieth, antwortete er, „man müsse in solchen Gelegenheiten den Leuten bezeugen, wie der Christen Sinn geartet seye," und predigte.

Trübes Wetter.

Es wurde gesagt: „Wüst (schlechtes) Wetter." Das strafte Bengel und sagte, Es seye nicht deutsch, und der Regen seye ja eine Wohlthat Gottes, man sage lieber: „Trüb Wetter."

Stehet und betet.

„Es heißt: wenn ihr stehet und betet ꝛc., nicht: wenn ihr betet und stehet ꝛc. Das Stehen muß also vor dem Beten hergehen, und auch nach dem Beten noch währen." Diß wurde von Bengel zu einem Kind gesagt, das unter dem Hinlaufen schon zu beten anfieng, und ehe es die letzte Worte ausgesprochen, schon anfieng wegzulaufen.

Unterhaltung der Gäste.

„Wie eine Haus-Mutter einem von ungefähr herbeigekommenen Gast eben das aufstellet, was sie wirklich bei dem Feuer hatte, so mache ichs auch: Ich lege einem zu mir gekommenen guten Freund eben das vor, was mir jederzeit unter Handen ist."

Der Berühmte.

Zu einem Bauern, der von ferne gekommen war, um den berühmten Probst Bengel zu sehen, und beim Abschied seine Freude bezeugte, daß er den Herrn Probst nun auch einmal gesehen habe, sagte Bengel: „Ihr habt jetzt einen elenden Menschen weiter gesehen, der Gottes Barmherzigkeit nöthig hat."

Das Heiligthum im Haus.

Zu einem Mann, der eine fromme kranke Frau im Haus hatte, sagte Bengel: Er habe jetzt ein Heiligthum in seinem Hause. Und das Wörtlein blieb dem Mann im Sinn.

Brief an einen Sterbenden.

An den todtkranken N. schrieb Bengel: „Mein lieber. Er dringe ein in die Liebe und in das Licht Gottes, nach dem Recht, welches Jesus Christus, der Geliebte, uns abtrünnig-geweßten erworben hat. Der Geist der Gnaden seye kräftig in aller Schwachheit, und wirke in ihm solche Seufzer, die in die Ewigkeit hineinreichen, dahin wir selbst gezogen werden und hinziehen, da zu bleiben, wo der grosse Vorläufer für uns eingegangen ist, und schon viele bei sich hat, die eben diesen

Weg gegangen sind. Dem getreuen Gott empfohlen. Wir beten für einander. Sein ꝛc."

Condolenzschreiben.

Bengel schreibt an eine Verwandte, welche den Tod ihrer Mutter angezeigt hatte (1746): — „Sie werden nun ihre Zuflucht desto mehr zu dem Vater der Waisen nehmen, und sich der wahren Gottseligkeit, des Gebets, der Liebe zu dem HErrn Jesu, der Einträchtigkeit unter einander, der Dankbarkeit gegen diejenige, die ihnen gutes thun, und der Fürbitte für dieselben, wie auch eines eingezogenen vorsichtigen dienstfertigen Wandels befleißen, und in der Weltfremdlingschaft das himmlische Vaterland suchen."

Prophezeiung für Donauwörth.

Merkwürdig ist folgende Anfrage von dem Stadtammann zu Donauwörth, den 30. Juli 1744.

„Indem durch Ewr. Hochwürden, ville Prophezeyungen, und in zahlreichen zugetragenen Begebenheiten, solche Stück vorhin ein an das Weltlicht gebracht werden, welche bei gegenwärtigen veränderlichen Kriegszeiten, zu Behueff Eines gesambt Gemeinen Stadt oder anderen Weesen, zu wissen, hocherforderlich seyn. In dieser Absicht dann komme ich zu Ewr. Hochwürden, die, mir nicht ungietig nennente, ganz gehorsame Anfrage zu stellen, Nemblichen, was wirdt auß diesem Kündt werden, will sagen, wie wird es in Zuekonfft annoch mit der Stadt Donauwörth, oder Schwäbischen Wörth, zuegehen, und was soll seiner, über kurz oder lang erfolgenden Zeit, aus dieser werden. Dann bekannt ist, daß selbe ehedem Ein uralte Reichsstadt gewesen, wie aber diese in Zuekonfft bei anhoffenten Fridten (welchen Gott bald geben wolle), angesehen werden mochte, solches ist dissorts auch sonsten Niemandt bekhannt, Ainig- und allein, sollen Ewr. Hochwürden, hievon, ein gesichert genaues Licht, Wissenschaft und Weißheit, vermittelst dero hochriemlichen Gelehrtigkeit, haben und tragen, dahero daß Gehorsamb und instentig höfliche Ansuchen stelle, mir von allhiesiger Statt Donauwörth, in waß Stand sich diese zur Zukunft sehen möchte, Unbeschwerte Nachricht in Vertrauen und größten Verschwigenheit, hochgeneigt und beliebig zu communiciren ꝛc."

Hierauf antwortete Bengel: „Hoch Edel Gestreng und Hochgeachter hochgeehrtester Hh. Stadtamann. Aus derjenigen Frage, welche Ew. Hoch Edl. mir in verwichenen Tagen schriftlich vorgelegt haben, ist abzunehmen, daß in ihrer Gegend etwas anders referirt worden sey, als es sich bei meiner Wenigkeit im Werk selbst befindet. Ich muß zwar zum Lobe des grossen Gottes gestehen, daß aus der H. Schrift und der darin enthaltenen Andeutung wibriger und guter, auch annoch künftiger, Dinge mir einiges Licht aufgegangen, aber von besondern Begegnissen einzelner Völker und Städte,

im Röm. Reiche und anderswo, weiß ich nichts vorherzusagen. Indessen wird es nicht von ungefähr geschehen seyn, daß E. H. Edl. sich zu mir gewendet haben, und deswegen will ich von dem, was mir verliehen ist, etwas, das heilsamer seyn kann, als eine Anzeige politischer Kriegs-, Friedens- und Staatshändel, bei denen Christlich-kluge, erfahrne und hoher Orten geachtete Publicisten zu rathen wissen, in geziemender Aufrichtigkeit mittheilen."

„Es stehet eine geistliche, scheinbare, weit um sich greiffende Verführung bevor, welche mit ungemeiner Gewalt wird behauptet werden. Wider die Verführung wird die Weisheit, und wider die Gewalt wird die Geduld und die Treue bis in den Tod die bewährte Rüstung seyn. Das Ungemach, das man etwa den Feinden der Wahrheit zufügen wollte, würde man, wie bekanntlich schon oft in vielen Städten und Ländern geschehen, sich selbsten zuziehen. Weswegen alle und jede, denen es um ihr eigenes Gottgefälliges Verhalten, um das gemeine Beste, und um ihrer und anderer Seelen Heil zu thun ist, sich in der Kraft Gottes auf alle Proben, die früher oder später in unsere Grentzen kommen mögen, gefasst machen [mit der Kraft des Evangelii in wahrer Busse und Bekehrung, Glauben und Gebet, Standhaftigkeit und Hoffnung sich wapnen] und wenn sie in Regiments- und Kirchenämtern stehen, dahin bedacht seyn sollen, daß die Heerde des HErrn wohl gehütet werde, [solchergestalten werden diejenige, die Gott zu ihrer Zuversicht und Stärke bekommen, auf alle, auch unversehene Fälle geschickt, und des Göttlichen Schirms, über aller Leute Vermuthen, Witz und Macht, versichert seyn können, und wenn den äusseren Menschen etwas widriges trifft, so wird auch solches denen, die Gott lieben, zum Besten dienen müssen], bis der Allmächtige [sich selbst der seinigen nach überstandener Versuchung derselben annehmen, und] seinen Namen durch wundersame Gerichte, Strafen und Rettungen verherrlichen wird vor aller Welt. Er, der getreue Gott, wolle über Ewr. Hoch-Edl. und über der Löbl. Stadt, deren Wohlstand Ihnen angelegen ist, jederzeit mit seiner überschwenglichen Gnade walten: mit welchem innigen Wunsch und meinem dienstlichen Empfehl verharre

Herbrechtingen den 12. Aug. 1744.

Ewr. Hoch-Edel, gestreng M. Hh. Stadtammanns

ergebenster Diener

Joh. Albr. Bengel, Probst."

Der Gang zum Theater.

Einst waren zwey junge Frauenzimmer vom Lande nach Stuttgart gekommen, die unter strenger christlicher Zucht aufgewachsen, und stets von Schauspielen und Comödien ferne gehalten worden waren. Da sie nun hier in der Hauptstadt so gar viel Rühmens davon hörten, so kam sie auch die Lust an, das Opernhaus zu besuchen. Auf dem Wege da-

hin aber begegnete ihnen eine große ehrwürdige Gestalt, die sie zwar noch nie gesehen, in der sie aber alsobald den Prälaten Bengel, von dem ihnen ihre Aeltern schon Manches erzählt hatten, nach der Beschreibung erkannten. Sie sahen ihn verwundert an, und blickten noch einmal nach ihm um, da er schon vorüber war, da begegnete ihnen wieder sein ernstes Auge, nicht anders, als wollte es sie fragen: Kinder! seyd ihr auch auf dem rechten Wege? — und auf der Stelle wandten sie von der Straße ab, und kehrten, der Theaterluft sich schämend, nach Hause zurück.*)

Der Seelsorger des Hofpredigers.

„Bengel besuchte den sterbenden Hofprediger Gramlich in Gegenwart der Beata Sturmin und Frau v. M.; es wurde eben gesungen: Ruhet wohl ꝛc. Bengel repetirte ihm dazwischen, wenn ein besonderer Ausdruck vorkam, z. B. er wird bald (mit Nachdruck) den Aufzug spielen ꝛc. Nach dem Gesang fing Bengel an zu reden von der Herrlichkeit der Stadt Gottes, diese müsse ja wohl recht schön seyn, weil es heiße, Gott schäme sich nicht, ihr Gott zu heißen, denn er habe ihnen eine Stadt bereitet. Hierauf drang ihm (dem Kranken) die Majestät Gottes aber effectu contrario dergestalt ins Gemüth, daß er äusserst über seinem Elend gebeugt und beschämt worden. Er winselte, wendete sich in dem Bett herum, und bekannte sein Elend. Bengel sagte: der Knecht muß eben abbitten. Das that er dann mit vielem Girren und Winseln. Bengel sagte: Gott kleinmünzle alsdann nicht, es gehe königlich zu, er schenke zehentausend Talent. Endlich kam der Kranke zu mehrerer Serenitaet (Heiterkeit), welche dann bis an sein End 3 Tage lang fortgewähret."

Bengel bei Hof.

Pfarrer Härlin in Bulach erzählt (in den Sendschreiben bewährter Christen an Jung Stilling): „Im Jahr 1748 hielt Herzog Carl von Württemberg an einem ausnehmend festlichen Tag, den er begieng, offene Tafel. Ich war damals ein Knabe von sieben Jahren und wurde unter der Aufsicht meines Vaters neben andern Schülern, auch in den Saal gelaßen, wo die Tafel gehalten wurde. Die Pracht war unbeschreiblich. Ich gaffte als ein sinnliches Geschöpf alles um mich herum mit offenem Munde an, bis der seel. Probst und Consistorialrath Bengel (der als Landstand auch zur Tafel gezogen war) mir un-

*) Nach Burk, Bengels Leben und Wirken S. 484.

ter die Augen kam. Daß es Bengel war, wußte ich nicht, habe damals diesen Namen noch nicht nennen gehört, denn ich war, wie gesagt, ein Knabe von sieben Jahren. Von dem Augenblick an, als dieser Mann mir und ich ihm wechselsweise mit unseren Augen begegneten, verschwand vor meinen Augen alle Herrlichkeit, die ich angaffte, wie ein Nebel, den die Sonne mit ihrer Kraft verscheucht. Nicht als ob mein Gewißen, wie durch den grauen Mann beunruhigt worden wäre, denn ich hatte von Kindheit an einen bewahrten Gang, sondern ich ward wie von dem kräftigen Magnet durch die Augen, die voll Licht und Leben waren, und durch die Stirne, auf der ich das Wort „Ewigkeit" zu lesen meinte, in eine andere Sphäre hingezogen. Damals konnte ich freylich meine Empfindungen nicht erklären, aber von dem Augenblick an bat ich Gott mit kindischen Seufzern, er möchte mich in der Welt auch zu einem Manne machen, der so ein schwarzes Kleid und Kräglein trage, weil ich damals meinte, solche Männer allein dürften wohl zu Gott hintreten. Blos dieser Anblick, dessen sich Gott damals als eines Vehikels (Mittels) der tröstlichsten Herablaßung in meiner Seele bediente, erregte eine große Veränderung in meinem ganzen Herzen. Ich betete, ohne eine Noth von Außen oder Innen zu haben, die verborgene Majestät Gottes in meinem Geist an; Bengel wurde, wo ich ihn von ferne wandeln sah, ein Trost meiner Augen. Ich lief, wenn ich ihn auf der Straße wandeln sahe, auf denen nämlichen Steinen, die sein Fuß betrat, und diese Schritte waren mir, wie der Schatten Petri, der vielen zur Genesung half. Bis in das 18. Jahr aber wurde ich weder mit seinen Schriften, noch mit seinen Anhängern bekannt, wie ich überhaupt bis auf diese Stunde keine andere Leitung als das Wort Gottes hatte, auch von keiner besonderen Partie abhängig wurde. Vom 18. Jahr an aber las ich die Reden Bengels über die Offenbarung und wurde von den Kräften der zukünftigen Welt, die in diesen Reden walten, mächtig angezogen." —

Dritter Abschnitt.

Briefe.

1. Briefwechsel mit Marthius.

Während seines Aufenthalts in Halle hatte Bengel mit Matthias Marthius*) einen Freundschaftsbund geschlossen. Der Briefwechsel, welcher hieran sich knüpfte, läßt einen Blick in Bengels innerstes Wesen thun. Diese, lateinisch geschriebenen, Briefe mögen daher in einer Uebersetzung folgen, welche dem ältesten Urenkel Bengels zu verdanken ist, und dem Geist des Originals völlig entspricht.

Marthius an seinen Bengel.

Presburg 22. Jun. 1719.

Der Haß, so wie der Zorn, gegen die s. g. Pietisten hatte sich zu meiner Zeit in Preußen schon bedeutend abgekühlt, wie ich mich denn außer einem dreimaligen Steinwurf und einigen Verhöhnungen nichts erinnere. Unser Lysius, ein Mann von sehr großem Scharfsinn, steckte schon ingeheim in fleischlichem Synkretismus: es wäre mir diß nicht kund geworden, wenn er es nicht durch Worte und That verrathen hätte.

Von Vielem hier nur Eines. Es begab sich, daß er in den der Lectionen halber gehaltenen Berathungen, um mich in meiner Hypochondrie aufzuheitern, das Würfelspiel empfahl, sogar auch davon sprach, wie man grammatische Spielkarten in der Schule einführen sollte. Was sollte ich machen? Verwundert über die Wankelmüthigkeit eines so großen Mannes, setzte ich in einem an ihn geschriebenen ausführlichen Brief mit Beweisgründen, die ich aus seiner eigenen Synopsis κατ' ἄνθρωπον herleitete, das Gegentheil auseinander und bezeugte, wie sehr solche Sachen meinen Grundsätzen widersprechen. Er nahm das Schreiben nicht unfreundlich auf, und änderte seinen Entschluß. Im Anfang des Jahrs 1715 berief mich meine Mutter nach Haus zurück. Es schien damals, Gott wolle mich von der Last befreien, der meine Schultern nicht gewachsen waren, an der sie wenigstens schwer trugen. Als ich aber den Brief dem Director Lysius zeigte, versprach er, selbst

*) Die Lebensverhältnisse von Marthius gehen aus den Briefen selbst hervor.

den Meinigen antworten zu wollen. Er wollte mich nicht entlassen, weil vorgeblich der größte Schaden für die Jugend daraus erwachsen würde, als welche an mich und meine Studien jetzt schon gewöhnt sey. Was er versprochen, das hat er auch gehalten. Unter Bezeugung seiner Liebe gegen mich hat er meinen Eltern gerathen, mich ferner in meinem recht schweren Amt zu belassen. Ich war still, schwieg, stellte die ganze Sache Gott heim. Er aber hielt für gut, daß ich noch länger im Schulstaub schwitzen solle; als ich deß inne wurde, schonte ich weder meines erschöpften schwächlichen Körpers, noch meiner schon ziemlich geschwächten Geisteskraft. Ich betete fort und arbeitete. Die Schülerzahl wuchs ansehnlich. Schnell kamen auch vornehme und reiche Leute. Diesen war ich zum größten Gespötte, weil ich das Evangelium mit Verläugnung des irdischen Wesens und in der Ordnung der Buße lehrte. Einige waren mir sowohl an Körperkraft als an Leibesgröße überlegen; boshaft, von schlechten, ja den schlechtesten Sitten. Wenn ich sage, zügellos, so sage ich wenig. Diese haben mich, ich möchte nicht sagen beben, sondern seufzen gelehrt. Demuth und Geduld zu üben, hatte ich täglich Gelegenheit. Abgehärtet aber, und von Tag zu Tag mehr an Arbeit gewöhnt, hielt mein Geist aus. Indeß war geistliche Sicherheit, im Gebet nachlassend, im Dienst ausdauernd, in der Handreichung unermüdet, im Gehorsam bewährt, mein bei weitem schädlichster Feind, mit dem ich innerlich mit größerer Noth zu kämpfen hatte. Gegen Ende desselben Jahrs 15 wurde wieder bei mir schriftlich angefragt, ob ich in die Heimath zurückkommen wolle, oder nicht. Ich brachte die Sache an meinen Director; dieser rieth mir die Rückkehr aufs Neue ab: ich überstand also auch das folgende Jahr in täglichen Schularbeiten. Gott, der ja gütig und reich an Barmherzigkeit ist, trocknete mir täglich den Schweis ab. Noch hatte ich die Hoffnung, und ich konnte sie gewissermaßen haben, unser Collegium sey ein Werk, das, wie unter Gottes Leitung begonnen, so unter Seinem Beistand fortgeführt und bisher erhalten worden sey. Als aber die Zahl der seelischen (fleischlichen) Lehrer und Schüler sich vermehrte, und Lysius, mit den ehrenvollsten Aemtern betraut, hoch gestiegen, aber auch vom Himmel auf die Erde herabgefallen war, fing ich zu zweifeln an: denn es vermehrten sich zugleich die Sünden, die Hemmnisse der Frömmigkeit und die Reizungen zum Bösen; der Systematismus schlich sich unter dem Namen der Freimüthigkeit und der Freiheit allmälig ein. Das Collegiumsgebäude ist nicht nur erneuert, sondern auch zu einer Menge Wohnungen eingerichtet. „Ich will auch groß werden", die Neigung das Böse nachzuahmen, jene Ausschäumung des Teufels, trieb mich dazu. Da ich dieß sah, schrieb ich alles an Francke, der mich, wie du weißt, auf Gottes Befehl nach Königsberg geschickt hatte, und bat ihn zugleich um Rath, was zu thun sey.

Derselbe wollte mir das Weggehen, das ich in Gedanken hatte, nicht abrathen, ermahnte mich aber zum fernern Aushalten und Arbeiten. In-

zwischen kam zu meinen Schularbeiten, mit denen ich täglich sechs und eine halbe Stunde zubrachte, die Aufgabe, Predigten zu halten, was mir bisher außerordentlicher Weise obgelegen war, jetzt aber mein ordentlicher Beruf wurde. Was da zu thun? Wann die Ziegel verdoppelt werden, kommt Moses, dachte ich öfters bei mir, hoffte, seufzte. Die Praxis selbst lehrte mich zwar, daß diß unter besonderer göttlicher Vorsehung geschehen sey, indem mein Geist, an gottseliges Studiren gewöhnt, selbst immer Nahrung hatte, und was er unter Gebet wiederkäuete, Andern geben konnte.

Es gab unter den Zuhörern auch solche, welchen das Evangelium, das die Schüler größtentheils von sich stießen, süß und lieblich war, und welche bezeugten, daß ihnen zu Herzen gehe, was vorgetragen wurde. Allein bei überhandnehmenden Aergerniſſen zerstreuten sie sich allmählig und irrten umher wie Schafe, die keinen Hirten haben, verfielen auch aufs Aeusserste, indem sie theils zu ihrem frühern, wenn nicht schlimmeren, Treiben zurückkehrten, theils zum Separatismus und zur Sekte der Wiedertäufer hinneigten. Erbarme Dich, o Jesu, Deiner kleinen Heerde! Du kennest die Deinen!

Es kam zu meiner Zeit nach Königberg Einer Namens Krieger, mein Nachbar im Lang'schen Haus, ein gar lieber Herzens-Bruder. Er, als Garnisonsprediger, hielt öffentliche Vorträge; durch diese wurden so viele Bürger, auch Vornehme, herbeigezogen, daß die Kirche nicht Alle fassen konnte. Du möchtest daraus viel Segen und Früchte erwarten (und wir wollen den göttlichen Worten ihre Kraft nicht absprechen, obwohl solche meistens verborgen ist), aber der Erfolg hat gezeigt, daß die Meisten Athenienser waren, auf nichts Anderes bedacht, als etwas Neues zu hören. Denn in Kurzem kühlte sich die Hitze ab, und das Beispiel des Lysius, der eine Zeitlang Eifer bewies, nachher aber lau wurde, war nicht wenig nachtheilig. Jetzt befindet sich der erwähnte Krieger, wie er schreibt, unter Sidoniern, die um ihr Seelenheil wenig bekümmert sind, in der preußischen Stadt Bartenstein. Doch ich komme auf das Obige zurück. Das Jubelfest wurde gefeiert. Mein Wolf wurde auf Lysius Empfehlung und Betreiben Magister und öffentlicher ordentlicher Professor, und öffnete mir dadurch den Weg, in die erste Classe vorzurücken. So gab es wieder mehr Geschäfte, mehr Sorgen, mehr Seufzer. Ich lehnte den von Lysius mir damals auch angetragenen Titel eines Magisters ab. Ich konnte ohne solchen die Aufsicht über meine Leute führen, warum hätte ich auf Aristoteles Worte schwören sollen? Weil ich an dem Jubiläumstag selbst predigen mußte, so handelte ich nach 1. Tim. 6, 20 von der durch das göttliche Werk der Reformation uns anvertrauten Beilage. Da, wie ich oben bemerkt habe, die Ehrenstellen des Lysius sich häuften, so war er nicht im Stande, sie alle selbst zu versehen: darum übertrug er die Leitung des Collegii Fridericiani einem gewissen Rechtsgelehrten, einem Thomasianer, was das Macchiavellistische und Hobbesianische Lehrsystem betrifft, einem Aristoteliker aber im Fach der Philosophie. Dieser wollte mir die

Lectionen nach seinem Sinne vorschreiben und Grundsätze aufdrängen, welche denen meiner Theologie widersprachen. Als ich solche von mir wies, sagte er, es werde einen Andern geben, der gerne thun werde, was man ihm sage. Ich wehrte mich dagegen nicht, ja freute mich vielmehr, daß endlich die Zeit gekommen sey, auf die ich lang und viel (ich schreibe, was wahr ist,) unter Gebet und Thränen gewartet habe. Ich säumte mich also nicht, meldete an Francke meinen Weggang und anderes, was ich ihm zu melden hatte, und trat Anfangs Juli vorigen Jahrs meine Reise an, legte dieselbe glücklich zurück, und kam wieder in die Heimath. Jetzt genieße ich, als Privatmann, der erwünschten Ruhe; predige, wenn mich unsere Prediger darum angehen, bin Katechet, nehme mein Apocalypticum (Betrachtung der Offenbarung) wieder vor, was vorher in einem so argen Lärm in gehöriger Weise nicht geschehen konnte; ich brauche die Waffen der Kirche; achte auf die Zeichen der Zeiten, sehne mich nach dem Kommen des Bräutigams und seufze: Komm, HErr Jesu! Amen.

Hier hast Du, geliebtester Bruder, in möglichster Kürze die Geschichte meiner Erlebnisse. Schreibe Du jetzt, was Dir gut dünkt, und wenn Du magst, theile mir Deine Angelegenheiten mit. Wohlan, wir wollen uns aus dem Bodensatz unserer Zeit erheben, und uns einen ernsten Eifer in der Enthaltsamkeit empfohlen seyn lassen. Wohlan, laß uns jenen guten Kampf kämpfen, die wir Gottes Treue haben, ja festhalten, endlich überwinden wir. Selig sind, die zu dem Abendmahl der Hochzeit des Lammes berufen sind. Lebe wohl.

Marthius an Bengel.

Presburg, am Osterfest 1720.

— Ich bin durch eine nicht unbedeutende Veränderung in Anspruch genommen: weil sie die Ursache meiner Saumsal ist, muß ich Dir vor Allem davon schreiben. Nach dem Tod eines von den drei deutschen Predigern, die wir in Presburg haben, wurde der Rector unsers Lyceums, Belius, an desselben Stelle berufen und mir das Schulamt übertragen. Weil damit viel Arbeit verbunden ist, es auch viel Zeit und Fleiß erfordert, so läßt es mich selten an etwas anderes denken. Ich hätte auch, glaub' ich, nicht ans Briefschreiben gedacht, wenn ich nicht vor Gott Deiner eingedenk gewesen, und in demselben Augenblick mächtig angetrieben worden wäre, Dir meine Liebe sowohl, als mein Andenken zu bezeugen. Und, wie sollte ich den nicht lieben, mit dem ich so oft auf den Knieen zu Gott gebetet, und den Grund gelegt, wenigstens legen gewollt habe, zu einer nie aufhörenden, sondern in alle Ewigkeit fortdauernden Freundschaft? Gott, der Dich und mich nicht umsonst nach Halle kommen hieß und uns als Tisch- und Hausgenossen vereinigt hat, erhalte uns als solche am Tische seiner Gnadenfülle und mache uns einst zu solchen in Seinem Hause, in welchem, wie unser Erlöser gesagt hat, viel Wohnungen sind. Indessen lasset uns fleißigen, daß wir Ihm wohlgefallen. —

Marthius an Bengel.

26. October 1722.

— Was mich betrifft, so bin ich allein aus Gottes Gnade, was ich bin. Mein äußerer Stand ist allerdings verändert, indem ich aus dem Schulstand in den geistlichen übergegangen bin; aber eben diese Veränderung gab auf wunderbare Weise Gelegenheit, mein Inneres mir und Andern zu entdecken. Denn da ich zu meiner Ordination nach Deutschland hinaus mußte, war mir die Freiheit gelassen, das Consistorium zu wählen, vor dem ich mich zur Prüfung stellen wolle. Ich sagte, Tübingen, Jena und Halle seyen meine Mütter gewesen, die mich gepflegt haben, und ich glaubte, eine von ihnen begrüßen zu sollen. Die Patronen lehnten die erste als zu weit entfernt, die dritte aber als theilweise verdächtig, ab, und wählten also die zweite. Nun machte ich mich in Gottes Namen auf den Weg, reiste durch Mähren und Böhmen und hatte zum sichtbaren Reisegefährten einen gewissen Apotheker, einen ehrenhaften Mann, zu unsichtbaren die heiligen Engel Gottes; unter deren Geleite kamen wir ganz glücklich nach Halle. Ich schätzte mich glücklich, in dieser Sterblichkeit meine geliebtesten Lehrer sehen zu dürfen, glaubte diese Gelegenheit benützen zu müssen, und brachte bei ihnen fünf Tage zu, in denen ich von Anton, Francke und Lange so viel Güte erfahren habe, daß ich sie jetzt noch Dir, herzliebster Bruder, anrühmen muß. Auch unserer Würtemberger haben wir nicht ganz vergessen, namentlich Deiner. Die Pfaff'schen Unternehmungen haben den ehrwürdigsten Männern nicht allerdings gefallen, und haben auch meinen Beifall nicht; sie riechen dünkt mich, nach dem Hof. Wolf habe ich vom Katheder herab philosophische Dinge vortragen und über chinesische Philosophie Vorlesung halten hören, wobei er aber wie ein Heide oder ärger als ein Heide barbarisirte. Daß ich den Philosophen gehört, habe ich dem Anton auf Befragen eingestanden, und er versicherte mich, daß nicht allein wir in Ungarn, sondern auch sie selbst an ihrem Ort in der Kirche unter'm Druck leben. Gleich am folgenden Sonntag predigten die verehrtesten Männer mit Eifer dagegen, und die Naturalisten hielten mit ihrer Frechheit gehörig an sich. Mich rief indessen mein Vorhaben nach Jena, um auszuführen, was zu verrichten war. Ich gehe dahin, übergebe mein Empfehlungsschreiben dem Superintendenten, Zülich, meinem ehemaligen Widersacher. Es geht zur Erstehung der Prüfung. Ich muß meinen Lebenslauf erzählen, meine Studien, Lehrer ꝛc. ꝛc. angeben. Der Mann, dem Tod schon sehr nahe, machte mir keine Schwierigkeiten, sondern nach erfolgter Prüfung legte er mir, dem apostolischen Brauch gemäs, die Hände auf, und betete mit seinen Collegen um göttlichen Segen.

Nach solcher Erledigung meiner Angelegenheit kehre ich ins Vaterland zurück. Aber siehe, zu Prag, als ich die Urkunden vorzeigte, welche ich von der Universität Halle, nach meiner Meinung kluger Weise (weil ich noch nicht ordinirt war und für einen Studenten passiren konnte), wie aber der Erfolg bewies, unkluger Weise mir hatte geben lassen, werde ich als Ketzer erkannt

und in Gewahrsam genommen. Meine Kiste wird geplündert. Die Bücher, die ich hatte, werden insgesammt dem Bürgermeister geschickt. Dieser hielt die Sache für zu wichtig, als daß er sie entscheiden könnte, und brachte sie an den Stadthauptmann. Der war Graf Waldstein, ein Mann von großem Ernst und viel Anstand. Zu diesem wurde ich durch einen Soldaten geführt, ausgefragt und für einen Hussitenprediger gehalten, der vom König von Preußen zu dem Ende nach Böhmen geschickt worden sey, um das Volk durch Irrlehren zu verführen. — — — Nachdem das Examen angestellt und vollendet worden, es war in der That streng und weit strenger, als das zu Jena, werde ich wieder in die Herberge am Thor geschickt, wo ich in Gewahrsam war. — Inzwischen wurde die Sache an die Stadthalterei gebracht, von da aber schnell, weil es sich um eine Religionssache zu handeln schien, an das höchste Gericht, von dem spanischen Inquisitionsgericht wenig oder gar nicht unterschieden. Hierauf wurde ich von vier Soldaten, ein Offizier voraus, von einem Stadttheil in den andern geführt, wo die Staatsgefängnisse waren. Es wurde mir die Ehre zu Theil, in das Fegfeuer hinabzusteigen, einen finstern und vom Sonnenlicht möglichst weit entfernten Ort. Was war zu thun? Ich fiel auf meine Knie, hob Hände und Augen zu Gott dem Vater empor, dankte ihm für diese Prüfung, und sah gerade in der äußern Finsterniß das glänzendste Licht des Trostes im Innern. Dann bat ich von Herzen, daß Er, wenn Er etwa sehen sollte, mein mündliches Zeugniß von der Wahrheit werde in Presburg keine Frucht bringen, und ich werde in dem mir übertragenen Amt nichts Gutes wirken, mich, der ich wie auf dem Scheideweg stehe, zu sich nehmen und zu Ablegung eines Wahrheitszeugnisses, wenn auch mit Vergießung meines Blutes, tüchtig machen möchte. Als ich das erstemal durch die Götzenvolle Stadt gegangen war, betete ich in einem Winkel auf den Knien: Es komme Dein Reich! Gestürzt werde das Reich der Finsterniß! Darum wollte der Satan aus Zorn über mich unter Gottes Zulassung mir Gewalt anthun. Was geschieht? Ich werde nach einigen Stunden zu dem Gericht geschleppt, aufs Neue ausgefragt, es werden gefangene Hussiten neben mich gestellt (es ist deren eine große Menge in Böhmen, die von Huß den Namen haben, die Bibel und andere Erbauungsbücher unter der Erde versteckt halten, die sie fleißig lesen, wenn sie aber betreten werden, es mit Strafen aller Art büßen müssen), welche auf die Frage: ob sie mich kennen? mit Nein antworteten und mir so den Weg zur Freiheit bahnten; denn nach vier Tagen wurde ich frei gesprochen und weil ich unschuldig Gewalt erlitten hatte, wurden mir, zur Ausgleichung, alle Bücher zurückgegeben. In der Freiheit sang ich außerhalb der Stadtthore sogleich: „Sey Lob und Ehr' dem höchsten Gut ꝛc. ꝛc." — Nachdem ich endlich die Beschwerden, sowohl der Reise, als des Gefängnisses überstanden hatte, trat ich am 10. Sonntag nach Trin. mein kirchliches Lehramt an, und seitdem versehe ich dasselbe öffentlich und privatim, zwar in

körperlicher Schwachheit, aber doch nicht ohne Erweisung des Geistes (dieß sey nicht zu meinem, sondern zu dem Lob meines HErrn gesagt, der den Geist mittheilt). Aus den Schularbeiten erwachsen noch Embleme, die ich als Rector bei der Leichenfeier der Kaiserin zu machen hatte. — — Von kirchlichen Arbeiten lege ich meine Inaugural-Homilie in der Uebersicht bei, die weitläufige Ausarbeitung behalte ich so lange zurück, bis sie für Freunde und promovirende Zuhörer gedruckt wird. Du siehst die Laufbahn, die ich durchzumachen im Sinn habe. Für jetzt schwitze ich in der ersten Abtheilung, indem ich mich ganz darauf lege, die Leute zur Selbsterkenntniß zu bringen. — Es ist gerade gegen den Anfang der Diät ein Schriftchen herausgekommen, in welcher ein gewißer Jesuit jesuitisch, d. h. mit vielem Wortkram und Gepränge, aber ohne gewichtige Beweisgründe, die Behauptung aufstellt, die Ketzer müssen vertrieben und gestraft werden. Die Unserigen haben das Schriftchen, statt einer Widerlegung, als welche uns nicht erlaubt ist, in die Hände des Kaisers niedergelegt mit der Bitte, daß er nach seiner Weisheit und Klugheit selbst entscheiden möchte, wer die Urheber der Unruhen und Zwistigkeiten in Ungarn seyen, und nicht den Schlachtruf des Jesuiten höre. Seine Majestät erzeigte sich gnädig, und befahl, das Schriftchen dem Verfasser mit Mißbilligung zurückzugeben. Jetzt erwarten wir, was in der Religionssache geschehen wird. Sie ist ganz dem Kaiser übergeben, auf dessen Entschließung allein, nach Gott, werden wir es ankommen lassen müssen. — Mir ist es noch nicht gewiß, mit welcher Todesart ich Gott zu preisen haben werde, darum denke ich an keine eheliche und häusliche Einrichtung und lerne als ledig alle Tage die Kunst zu sterben ꝛc. ꝛc.

Du in Denkendorf
denke an mich, sieh' ich
denke an Dich.

Bengels Antwort.

Jesus und Alles!
Dem Matthias Marthius,
dem bewährtesten und ersehntesten Bruder
wünscht beständige Frische
an dem Weinstock des Lebens
J. A. Bengel.

Diesem Gruß wende ich meine Gedanken zu und bringe ihn zu Papier gerade an dem Morgen, an dem Du mir, wie ich gewiß glaube, entgegen kommst. Denn jetzt sind zehn Jahre verflossen — ein großer Theil unserer Pilgerschaft auf Erden, seitdem wir, dem Leibe nach, nicht mehr bei einander sind. Aber die Seele, ich weiß es, war nicht getrennt, und wird in Ewigkeit nicht getrennt werden. Wisse auch, daß ich Deinen Brief, der mir um so süßer war, je Bittereres er erzählte, seitdem ich ihn erhielt, in Ge-

danken beantwortet habe. Als aber die Zeit zum Schreiben kam, schob ich, nicht unabsichtlich, diesen Brief auf, bis einige meiner Angelegenheiten, die ich Dir gern mittheilen möchte, reif würden: und den Vorzug der Eilfertigkeit habe ich unterdessen, wie alle andern Vorzüge, Dir abermals eingeräumt. Wiewohl, wenn Du den Glauben an die Fortdauer unserer Gemeinschaft festgehalten hast, so hast Du Dich nicht getäuscht; denn beständig haftet Dein Andenken in meinem Herzen; und besonders wenn mir kostbarere Augenblicke zu Theil werden, mich an die Brust des Vaters durchzuschmiegen, so pflege ich oft den Marthius dazuzunehmen. Ueberdieß habe ich von den Angelegenheiten in Prag einige christliche Freunde in Kenntniß gesetzt, welche sich für das evangelische Ungarn ebendeßwegen mehr interessiren. Wunderbar fürwahr sind die Wege des HErrn, die Du erfahren hast, und sie haben Dir reiche Gelegenheit gegeben, Dich als auf neue Arten geprüft Ihm darzustellen und auf künftige Dinge zu waffnen. Auch wird Er Selbst nicht ablassen, Sein Werk in Dir und durch Dich zu vollenden, da Du Dich Seinen Zügen so willig überlässest und Seine Durchsuchungen so fleißig wahrnimmst. Ihm übergib Dich, daß Du ein geheiligtes und auserwähltes Gefäß seyest. In solche Sachen bin ich noch nicht eingeweiht: sondern das, was mich mürbe macht, sind gelinde Mittel, und zwar (sind es) entweder sehr äußerliche, oder ganz innerliche Dinge. Wer Verfolgung leidet, dem gratulire ich so, daß ich glaube, ich würde (wenn ich sie verdiente) Gefahr laufen, ein zu großes Wohlgefallen an mir selbst zu haben: aber sein Kreuz kann sich Niemand schnitzeln; tragen muß es Jeder. Mit meiner Hausfrau bleibe ich in der Unruhe, und erfahre deren Heilkraft reichlich. Was mich innerlich auskocht, das glaube ich tragen zu müssen, bis die Stunde der Erlösung kommt; wo ein Geschmäcklein davon bisweilen auftaucht, fängt der Dank zu springen an. Immer schwanke ich hinsichtlich der Gegenwart und des nächst Künftigen, doch aber ängstigt mich das Vergangene und das Weitere nicht sehr. In der Hauptsache habe ich bisher nichts verloren, und Der, hoff' ich, der mich bisher erhalten hat, wird mich erhalten bis ans Ende, daß ich selig sey ohne Ende. Du machst den Pastor und Zeugen, ich den Präco und Schreiber, doch, meines Dafürhaltens, nicht ohne göttlichen Willen. Wenn's beliebt, höre Etwas auch von mir. Da ich mündlich in diesem Winkel nicht Vielen Nutzen schaffen kann, so geht mein Streben dahin, daß meine Hand die Früchte des Nachdenkens, welchem mein Geist in dieser Muße obliegt, Mehreren überliefere. Von Chrysostomus, den ich vor acht Jahren angefangen habe, siehst Du den Titel. Ein Vorrath von Exemplaren wird, wenn es etwa bedünken sollte, daß das Werkchen einem oder dem andern Deiner Leute dienlich seyn könne, in Nürnberg, bei Monath glaub' ich, anzutreffen seyn. Dem Pritius habe ich Bemerkungen über Macarius geschickt, die er der neuen Ausgabe einschalten wird. Durch diese und jedwede anderweite Uebung in die rechte Fassung gesetzt, habe ich der Herausgabe des griechischen

Neuen Testaments selbst, das ich schon ins zehnte Jahr mit meinen Zöglingen behandle, nicht sowohl mich zugewendet, als ich durch göttliche Leitung mich allmählig darauf hingewiesen fühle. Das Werk wird eine Gleichförmigkeit mit dem Halle'schen Hebräischen haben: in einem kleinern Band wird nemlich der Griechische Text mit den nöthigen Parallelstellen und einer kurzen Kritik; in einem größern werden, abgesondert, fortlaufende Anmerkungen zur nervosen Erklärung der bewundernswerthen Emphase der himmlischen Worte enthalten seyn. Der Context soll den Kern der besten Ausgaben und die revidirten Distinctionen; der untere Rand den Werth der verschiedenen Lesarten und in diesen die kostbaren Perlen der göttlichen Gedanken bemerklich machen, welcher Werth aus dem unermeßlichen Material eines Millius, Kuster u. A., sowie aus Vergleichung der Handschriften und der nach jenen erschienenen Ausgaben ermittelt, und nach Verhältniß der Auctorität und der Wichtigkeit so geordnet werden soll, daß Alles nicht aufs Niederreißen, sondern aufs Bauen hinausläuft. Ich kenne meine Nichtigkeit und die Schwere des Werks, vertraue aber auf den HErrn. Dir schreibe ich dieß, fürs Erste, damit Du mich mit Deinem Gebet ernstlich unterstützen, sodann mir, wenn Du kannst, einige Hülfe leisten mögest. Handschriftliche Codices habe ich schon bei der Hand, und ich weiß aus Erfahrung, daß aus ihnen mehr Nutzen geschöpft werden kann, als man glaubt; werde auch, wie ich sichere Aussicht habe, noch mehrere bekommen. Besitzen denn Presburg und jene dem Morgenland benachbarten Gegenden nichts dergleichen? Daß die Buchdruckerkunst bei den Griechen im Flor ist, habe ich unlängst gehört. Wenn man also das in alt- oder neugriechischer Sprache bei ihnen gedruckte N. T., wenn auch um hohen Preis, haben kann, so wäre es erwünscht. Es ist auch kein Zweifel, daß dort eine Menge Handschriften sind, auch bei den R. Katholischen, welche dieselben sichern Händen gerne zu überlassen pflegen. Es wäre mir lieb, solche zu bekommen, sey es kaufsweise, wenn nicht zu theuer, oder leihweise. Der Weg ist weit: aber von Wien reisen Viele nach Stuttgart; und die Sache kann ein Jahr, oder zwei Jahre und noch länger anstehen. Ich würde dafür gut seyn, die Bücher zu bestimmter Zeit, auf meine Kosten, unbeschädigt, von Herzen sehr dankbar, zurückzusenden. Wenn aber nur Auszüge zu haben sind, so will ich während meiner Arbeit ausgewähltere Stellen welche ich vorzugsweise nachzuschlagen wünschte, vormerken und einmal schicken: oder es können auf bequemere Weise die Handschriften mit irgend einer bekannten Ausgabe verglichen, und Verschiedenheiten angemerkt werden. Tollius und aus ihm Pfaff, führt solche an; vielleicht würden die Griechen die Excerpte des Erstern den Württembergern aus alter Freundschaft wohlgeneigt überlassen. Den Lohn für die Mühe bezahle ich gerne. Glaube ja nicht, mein Bruder, daß dieses mein Beginnen einem in Neugierde und wissenschaftlicher Eitelkeit befangenen Gemüth zuzuschreiben sey; ich schätze wahrhaft hoch die himmlischen Worte, auch bis auf die Tüpfelein hinaus:

ich glaube, daß mir das Loos beschieden ist, eine Stufe zu bauen, um Worte Gottes wieder in einen gewissen Glanz des Buchstabens zu setzen: wenn ich dieß erreiche, werde ich weniger vergeblich auf der Welt gewesen zu seyn erachten. Und wenn Du mir dabei, ohne Opfer von Nachtwachen oder ohne irgend eine Beschwerde, behülflich bist, so sey versichert, daß Du Dich an einem guten Werke betheiligest. — — Daß Du Henkels Beispiele eines seligen Todes zu Gesicht bekommen hast, zweifle ich nicht. Es kommen auch einige Württembergische Beispiele darin vor, und doch hat uns der gute HErr auch neuere gegeben, z. B. an einem 70jährigen Pfarrer, dessen Wittwe eine Schwester meines Schwiegervaters ist; an dem Pfarrer von Löchgau, Rebstock; an der Gattin des Secr. Pregizer.

Urlsberger hat ein Buch herausgegeben: Unterricht für Kranke und Sterbende, worüber, als er Senior in Augsburg geworden war, seine Collegen einen großen Streit mit ihm anfiengen, wegen einer Abhandlung über die Gemeinschaft der gestorbenen und der überlebenden Heiligen. So kam es, daß das Buch von den Papisten begierig gekauft wurde, und zwar, wie man wohl glauben darf, nicht ohne göttliche Leitung: denn es hat die Lehre von der Buße und vom Glauben überaus gründlich, vollständig und deutlich entwickelt, mit neuen Gebeten und Liedern. — Für die Gedichte, Embleme und Predigtdisposition danke ich; die Predigt selbst, wenn sie gedruckt ist, und was Du mir von Deinen Umständen, von eurer Kirche, von den Hussiten, von Deiner Lehr- und Handlungsart kund thun willst, möchte ich kennen und erfahren, und unsere freundschaftliche vertrauliche Verbindung nicht nur erhalten, sondern auch von Zeit zu Zeit befestigen. Wollte Gott, daß dieselbe durch wechselseitiges Gebet und durch Deine „Paroxysmen" (Liebesäußerungen) gegen mich so erstarken möchte, daß wir einen reichlichen Eingang in das Reich und die Freude unsers HErrn, nicht als aus dem Schiffbruch, sondern als im Triumph, sey es in Kurzem, oder dereinst, erlangen. Und das soll, wenn es Dir recht ist, unter uns ausgemacht seyn, daß, welcher von uns Beyden zuerst zum HErrn abscheidet, den Seinigen die Weisung hinterlasse, dem Ueberlebenden von dem Scheiden des Vorangegangenen Kunde zu geben. Zeller grüßt herzlich, und wünscht Dir gesegnete Wirksamkeit, eurer Kirche Ruhe.

Ich melde Dir, daß mir ein Söhnlein, mit dem Namen Joseph, getauft worden ist, am Gottliebs-Tag. Bete mit mir, daß er ein Geliebter Gottes sey; dieß ist das einzige Fünkchen meines väterlichen Hauses.

Vorstehendes fing ich an, mit Dir zu reden am 31. Aug., und, in der Zwischenzeit fortgesetzt, schließe ich es am 14. Sept. 1723 in meinem kleinen Winkel zu Denkendorf.

Marthius an Bengel.

7. Febr. 1724.

— Um also der Freundes- oder Bruder-Pflicht mich nicht zu entziehen, wollte ich, von Deiner guten Absicht, sowie von der Undankbarkeit der Ar-

heit in wissenschaftlichen Forschungen gewiß überzeugt, Alles, was mir möglich, zusammen bringen. Ich schrieb daher an einen Pfarrer in Raab; wie willfährig dieser mir gedient hat, siehst Du aus seinem Brief, — aber auch das wirst Du daraus entnehmen, daß viel über Ungarische Sachen geschrieben wird, was ganz und gar unwahr ist. Es gibt keine Stadt S. Martin, 4 Meilen von Raab liegend, viel weniger einen Ruscianischen Tempel, am allerwenigsten aber einen Codex von so hohem Alter. Der Berg S. Martin, oder, wie er bei uns heißt, der Pannonische, ist nur zwei Meilen von Raab entfernt; auf demselben steht ein Kloster, wo sich eine Menge von Alterthümern, aber nichts von griechischer Literatur findet. Vielleicht sind Zeit und Kriege daran Schuld, daß dieselbe zu Grund gegangen ist. Wir Presburger werden in den Bibliotheken, welche durch die Wohlthätigkeit einiger deutschen Fürsten und hochgestellten Personen in Kurzem angeschafft werden sollen, den bei weitem ältesten handschriftlichen Codex besitzen, welchen, wie aus dem Schiffbruch der Büding. Bibliothek gerettete Papiere, ich Dir verschaffen zu können hoffe, wenn wir nur erst erfahren, wer Bibliothekar werden wird. Es ist zwar nur der erste Theil des N. T., der die Schriften der Evangelisten enthält. Den andern Theil hat mein College Belius, mit dem ich aufs Engste verbunden bin, nach seiner Versicherung auf der Bibliothek in Wien gesehen. Und das ist es, was ich Dir schreiben zu sollen glaube, um Deinem Wunsch irgendwie Genüge zu thun. Die Sache selbst, die Du unternimmst, will ich Gott befehlen, so oft ich Ihn anrufe um die Heiligung seines Namens und um die Ausbreitung seines Reichs. — Wenn Du Dich in Einräumung des Vorzugs so gefällig gegen mich beweisest, so lobe ich es sowohl, als ich es tadle. Ich lobe es, sofern Du es aus einer christlich niedrigen Gesinnung thust, und dann, gestehe ich Dir, liebster Bruder, den Vorzug der größten und weit größerer Fortschritte im Christenthum zu, als die meinigen seyn werden, wenn ich auch hundertmal Schwereres durchgemacht hätte mit Selbstgefälligkeit; thust Du es aber aus einem (lateinisch) niedrigen [wörtlich niedern] Sinn, so kann ich nicht anders, als es tadeln, weil ich ganz gewiß bin, daß der Christen Seele weit erhabener seyn soll, als um auf der Erde zu kriechen, und daß zu dem, was Christen wohl ansteht, Ehrliebe gehört (2. Cor. 5, 9). Wohlan also, laß uns auf einer und derselben Bahn des Christenthums und der nicht sehr verschiedenen Bahn des Berufs wacker laufen und kämpfen, und Jeder strebe, der Erste zu seyn, der den Preis erlangt. Sollte ich nach Gottes Willen zuerst von dem Posten dieses Lebens abgehen, so werden Dir meine Hinterbleibenden allerdings Nachricht geben. Du gib den Deinigen Auftrag. Daß diese Gott segnen möge, wünsche ich von Herzen. Deinen Joseph lasse Er, wie dessen Namen besagt, einen seyn, der hinzuthut; und er liebe mit der Liebe jenes unschuldigen Josephs.

Wenn Du von meinen Angelegenheiten etwas wissen willst, so wisse,

daß mein ganzes Ich damit beschäftigt ist, Gott geistliche Kinder zu zeugen. Die Krankheit, von der ich schon früher Meldung gethan habe, schien zwar mich zu hemmen und hinwegzuraffen, aber, wie der Erfolg zeigte, hat sie mir und meinen Zuhörern viel Segen gebracht. Den Letzteren, weil sie zum Gebet und zu heilsamen Thränen getrieben und gerührt worden sind; mir aber, weil ich das Tiefere meines Gemüths kennen lernen konnte. Ich hatte wirklich Lust, von den Mühseligkeiten dieser Welt Abschied zu nehmen und heimzugehen zu dem HErrn. Als einer meiner Collegen zu mir sagte: Geliebter Bruder, jetzt ist nicht Zeit zum Sterben, es ist noch viel Arbeit übrig; antwortete ich: Gott liebt seine Gemeine viel inständiger, als ich, und ich hätte sie gar nicht lieben können, wenn es mir nicht vom HErrn gegeben worden wäre. Dieser hat Diener genug, er braucht mich nicht, seinen unwürdigsten Knecht. Und doch hat es dem HErrn nicht gefallen, mich, seinen Knecht im Frieden zu entlassen. — Welche Frucht mein Lehren hat, kann ich noch nicht recht sagen. Denn es ist noch Saatzeit. Viele nehmen das Wort mit Freuden auf; möchte es doch bei Allen tiefe Wurzeln schlagen. Es gibt Einige, die mich privatim besuchen, mit mir beten und weiter forschen; Andere besuche ich, und frage nach der Kirche, die zu Haus gehalten wird. Die Predigt des Evangeliums begleitet Gott mit Strafen und Züchtigungen. Er beweist sich als einen thatsächlich eingreifenden Prediger des Gesetzes und macht mürbe, die aufs Wort weniger merken. Das könnte ich durch unzählige Beispiele beweisen, will es aber nur durch den neuesten Vorfall mit einem Goldschmid bestätigen, der lange in der Sicherheit sein Leben zubrachte, dem ein Degen in den Leib gestoßen wurde, der mich dann zu sich berief, und, als ich gleich bei meinem Eintritt in die Stube sagte: sind das die traurigen Früchte der Sonntags-Entheiligung? mich um Vergebung der Sünden anging. Nachdem ich aber mit Mehrerem gezeigt hatte, wie sehr er Gott beleidigt habe, dessen Zorn er jetzt abbitten, und mit dem er sich versühnen müsse, sagte er mit aufgehobenen Händen: Gerecht bist Du, HErr, denn ich habe lange Deinen Willen gewußt und doch nicht gethan. Er war aber sowohl Morgens früh als Nachmittags in der Kirche. Nach dem Ende des öffentlichen Gottesdienstes besuchte er wie gewöhnlich die Wirthshäuser, und in einem beim Trinken entstandenen Streit wurde er schwer verwundet ꝛc. ꝛc.

Bengel an Marthius.

In den Osterferien 1724.

— Ich will also, ungeachtet Dein Brief in Denkendorf liegt, und ich zu Stuttgart in der Vakanz schon den 10. Tag zubringe, doch Einiges daraus berühren. Allerdings kann die Geringachtung seiner selbst gegen einen in dem Wege des HErrn geförderten Bruder sowohl in Trägheit als in Demuth ihren Grund haben; doch aber ist, wo beides zusammen trifft, jene Geringachtung theils mehr, theils weniger gut zu heißen. Der HErr unter-

scheidet und entscheidet. Ihm bin ich, so wie ich bin, gern, und immer mit weniger Freudigkeit als Hoffnung offenbar. Indessen bin ich in Bearbeitung des N. T. gleichsam ein Zuckerbäcker, der für Andere Zucker und Gewürze zurecht macht, sich selbst aber mit schlechtem Brod nährt, und doch nicht ohne Theilnahme an den Gerüchen bleibt.

Chrysostomus, von dem ich Dir ein Exemplar hatte zuschicken wollen, (dieß eine neue Ursache des Aufschubs meines Briefchens), steckt noch unter dem Ambos. Dieser Verzug ist mir jedoch darum recht, weil ich neulich den Montefalconier (dessen Ausgabe jenen Vater um drei oder vier Bände ungedruckter Sachen vermehrt) zur Hand bekommen habe, und nun auch vergleichen, sowie dem Vorwort über richtige und vorsichtige Bearbeitung des griechischen N. Testaments vorsetzen kann. Ich habe schon mehr Hoffnung, und es werden mir, denk' ich, in der Folge auch Hülfsmittel zu diesem Unternehmen zugänglich werden. Solche sollen mir um so willkommener seyn, wenn sie von Dir herrühren. Dir, mein Bruder, und Deinem Freund in Raab sage ich den größten Dank für die Treue und Sorgfalt im Aufsuchen des Codex, von dem ich geschrieben hatte. Es begegnet mir oft, daß ich das, wonach ich forsche, nicht finde, dagegen auf Etwas stoße, an das ich nicht gedacht hätte. So hast Du mir doch den Büdingischen Codex angeboten. Zu dessen Her- und Zurücksendung und zu dem etwa sonst darauf Bezüglichen wird uns Herr Regierungsrath Moser, ein junger Mann, der aber in Geschäften und als Schriftsteller schon vielfach mit gutem Erfolg sich versucht hat, die sicherste Gelegenheit verschaffen; ich hoffe, er werde durch Deine Ansprache erbaut werden. —

Zu Augsburg macht dem Urlsberger ein anderer College, der auf sein praktisches Buch: Unterricht für Kranke und Sterbende, eifersüchtig ist, noch viel Verdruß.

— Herr Director Osiander liegt an der Wassersucht im letzten Stadium darnieder, und es wird stündlich die Todesbotschaft erwartet. Ein neues Beispiel eines seligen Sterbens, das von Jäger beschrieben ist, sende ich Dir. Dieser selbst war unlängst gefährlich krank; und nicht gering ist die Sorge der Rechtschaffenen um Oechslins Gesundheit und Leben. Aber um so größer ist die Macht des Geistes. Für Deine hochsinnige Predigt nimm von Paulus ein Muster des Hochsinns; von mir etwas zu schmecken von dem, was ich studiert habe.

Röm. 8, 31 ff.

Der Triumph des Glaubens,

1. überhaupt,
2. insbesondere
   1. für die Vergangenheit,
   2. für die Gegenwart,
   3. für die Zukunft.

Mein Joseph'chen ist, drei Monate alt, verschieden. Der HErr hat den süßesten Trost im Schmerz selbst, und hernach neue Hoffnung auf Nachkommenschaft geschenkt. An die Freundschaft, welche ich mit Dir pflege, möchten sich anschließen der Probst Weissensee in Blaubeuren, und der Pfarrer Klüpfel in Unter-Ensingen, eine Stunde von meinem Kloster weg. Beide tragen Verlangen nach Gott, lieben uns, begehren Deine Fürbitte. Gewaltig ermuntert mich das liebreiche Bezeigen der Freunde, die ich sehe. Dem HErrn, obschon noch nicht gesehen, sollte ich um so mehr vertrauen, je mehr ich weiß, daß Er größer und besser ist. Daß auch Du Ihn als solchen erfahren mögest, wünsche ich von Herzen. Lebe wohl.

Marthius an Bengel.

Den 21. Febr. 1725.

Den Brief, den Du mir durch Moser, einen, — wie sein an mich erlassenes Schreiben bezeugt, gefälligen und leutseligen Mann, geschickt hast, habe ich mit dem größten Interesse gelesen und wieder gelesen. — — Was Chrysostomus betrifft, so kann ich nicht umhin, Dir Buddeus Urtheil über seine 6 Bücher, welche die Schilderung des Priesterthums zum Gegenstand haben, mitzutheilen. In seiner Moraltheologie Thl. 3 S. 872 äussert er sich öffentlich: Chrysostomus habe in seinen 6 Büchern vom Priesterthum gleichsam ein vollkommenes und nach allen Theilen vollständiges Bild eines Bischofs darstellen wollen. Im Collegio privatissimo hat er diese Worte auf folgende Weise erläutert: Chrysostomus hatte ein redneriſches oder vielmehr sophistisches Talent, und daher kam es, daß er die Sache übermäßig steigern konnte. Ob sein Theologe, wie er einen abbildet, jemals in der Welt existirt hat oder noch existiren wird, bezweifelt man mit Recht. Darum hat Jemand über diese Bücher des Chrys. nicht unrichtig geurtheilt, es verhalte sich damit nicht anders, als mit Cicero's de oratore. Gleichwie nemlich dieser gezeigt hat, nicht, wie ein Redner sey oder seyn könne, sondern wie ein vollkommener Redner seyn solle: so hat Chrysostomus dargethan, nicht wie ein Diener des Wortes sey oder seyn könne, sondern wie ein vollkommener seyn solle. So hat Xenophon das Leben des Cyrus beschrieben: er wollte nicht bezeugen, daß Cyrus ein derartiger Fürst gewesen sey, sondern zeigen, was zu einem vollkommenen Fürsten gehöre. Soweit Buddeus.

Unsere Bibliotheken sind zwar schon angekauft, aber nicht so eingerichtet und geordnet, daß der Dir versprochene Codex hinausgeschickt werden könnte. Es fehlt hauptsächlich an einem Bibliothekar. Du darfst aber versichert seyn, daß ich mit Gott und mit der Zeit, wo nicht den Codex selbst hinausschicken, doch meine Mühe darauf verwenden werde, die Stellen und Anmerkungen nachzuschlagen.

— — Daß Urlsberger viele Feinde zu Augsburg hat, habe ich von einem gewissen Wirth, einem Augsburger, erfahren, der selbst auch nicht sehr ehrenhaft von ihm dachte. Besseres aber hat mir ein Presburger, der über

Augsburg gereist ist, und mit dem guten Mann gesprochen hat, erzählt. So sehr müssen alle ächten Knechte Gottes noch jetzt durch böse Gerüchte und gute Gerüchte gehen. Man sagt, eine sehr reiche Frau, Namens Goll, habe Gehässigkeit gegen Urlsberger erweckt und zusammengeblasen, darum, weil derselbe die Heirath ihres einzigen Sohnes zu hemmen und zu hintertreiben gesucht habe. Wenn dies wahr ist, kann ich es nicht allerdings billigen.

— Die Freundschaft des verehrungswürdigen Dr. Weißensee, sowie Klüpfels, wird mir die allerdankenswertheste seyn und immer eine sehr enge bleiben, weil ich eine Gemeinschaft der Heiligen glaube, und niemals allein, sondern mit Myriaden Brüdern bete. Unter diese gehören auch die Teschener, besonders Steinmez, mein in Christo gar sehr holdseliger Bruder, dessen Sache Gott selbst übernommen und vertheidigt hat. Und auf uns machen unsere Nachbarn, nicht sowohl die Päbstlichen, als die orthodoxen Lutheraner, seit einiger Zeit Angriffe, indem sie uns des Pietismus beschuldigen: aber sie schrecken sich mit ihren eigenen Gespenstern. Wir thun indeß, was unsers Amts ist, und eilen täglich mehr dem Ziele zu. Dieses scheint mir schon um so näher zu seyn, je mehr mir Gott Seine Erkenntniß in dem Angesicht Jesu Christi zu schmecken gibt. In diesem Jahr trage ich nemlich aus jedem evangelischen Text eine gewisse Göttliche Eigenschaft vor, und wünsche dabei nichts mehr, als daß ich Gott, den ich aus dem Wort, wie in einem Räthsel, erkenne und Andern zu erkennen gebe, endlich von Angesicht zu Angesicht sehen und in Ewigkeit lieben könne. Inzwischen wollen wir uns die Liebe angelegen seyn lassen, und Jesum, auch ohne ihn zu sehen, lieben, und in derselben brüderlichen Liebe umfassen diejenigen, welche wir im Leib als Brüder gesehen haben, sowie die, welche wir im Geist als Miterben kennen. So wird geschehen, daß wir einst, dieser Erbschaft theilhaftig, den Vater in Christo durch den heiligen Geist preisen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Bengels Antwort.

Den 18. April 1725.

Herr Bruckkampf hat auf dem Weg Deinen Brief hierhergeschickt. Er hat mich hernach persönlich in Stuttgart besucht und mir Einiges von Dir und Deiner Geistesfrische erzählt. — — Das von Chrysostomus geschilderte Ideal eines Theologen geht über dasjenige nicht hinaus, welches Paulus dem Timotheus vorgeschrieben hat, und das Du, wie ich versichert bin, erreichen wirst. Aus der Vorrede [des Werkchens über Chrysostomus] wirst Du erkennen, wie weit nun meine Arbeit am N. T. vorgerückt ist; eben daselbst, sowie sonstwo wirst Du gewisse Stellen bemerken, die sich auf die Zeichen der Zeit beziehen. — — — [Folgen Apocalyptische Bemerkungen.]

Kannst Du, mein Bruder, jenen Bemerkungen, zumal in dieser Kürze, keinen Beifall schenken, so nehme ich's nicht übel; wenn sie Dir aber zusagen, so lobe Gott. Gewiß ist, daß die gegenwärtige Gestalt der Kirche

und der Welt, welche schon lange gegen die Erwartung sehr vieler Leute dieselbe war, nicht immer bleiben wird.

Sehr häufig sind in unserem Land die Todesfälle kleiner Kinder und ich selbst bin mit einer neuen Haustrauer heimgesucht. Statt eines Trostes erachte ich aber, sey mir diese Anschauung (aus der Offenbarung) gegeben worden, denn die Jugendzeit, und noch viel mehr das Alter der Kinder, die jetzt sterben, werden in die allertrübsalsvollsten Zeiten fallen. — — Auf jene Ansicht hat mich eine einzige verschiedene Lesart im Texte der Offenbarung geführt. Um so mehr bitte ich Dich, daß Du mir auf jede thunliche Weise eben jenen handschriftlichen Codex selbst schicken möchtest. Die Sache kann so lang, als sichs macht, anstehen. Ich will aber den Codex bald unversehrt zurücksenden. Wir werden mit Sicherheit die Gefälligkeit Mosers oder Bruckampfs oder anderer ehrlicher Leute in Anspruch nehmen dürfen. Ueber Deine Rechtgläubigen s. Chrysost. S. 468 oben, und hütet euch, daß ihr nicht den Widersachern einen Vortheil in die Hand gebet.

Was in Mähren vorgeht, wirst Du wohl durch Steinmez erfahren. Laß uns wachsen in der Erkenntniß Christi: ein einziger Strahl von Seinem Angesicht ist mehr werth, als wenn man den Antichrist vom Scheitel bis auf die Fußsohle beschaut. Bei diesem Studium thue Du mir zu gut, was Chrysostomus von seinem Basilius am Anfang und am Ende des Gesprächs erzählt. Ja wir sind und werden seyn in der Hand des HErrn.

Der Deiner gedenkt.

Marthius an Bengel.

Den 18. Oct. 1725.

Bengel, dem geliebten Bruder in dem HErrn,
Freude zuvor! [Griechisch.]

Du wunderst dich vielleicht, theuerster Bruder in Christo, daß ich in meiner etwas verzögerten Antwort diese ungewöhnliche Ueberschrift gebrauche: es geschieht aber, um eines Theils Deinen Geist zu ermuntern, andern Theils meine Zögerlichkeit zu entschuldigen. Ich habe nemlich in dem handschriftlichen Codex, den ich endlich einmal zur Hand bekommen, die einem gewissen Eusebius geltende Ueberschrift „Freude zuvor" mit goldenen Buchstaben gefunden. Dieß wollte ich, weil ich glaube und dafür halte, daß es das „Gottselig" ist, mit Unterschiebung des Namens meines Bengel, in derselben Kürze des Ausdrucks wiederholen, auf die sichere Hoffnung bauend, Du werdest eben dadurch versichert werden, daß jene Kostbarkeit in meinen Händen sey, welche ich Dir mit der nächst besten bequemen Gelegenheit übersenden will.

Im Voraus will ich Dir aber zu wissen thun, daß darin nur die vier Evangelien enthalten sind, abgeschrieben von einem gewissen Priester Michael zur Zeit eines Alexius Comnenus, ob des 1., 2. oder 3ten? überlasse ich Deiner tiefern Erforschung, weil abgekürzte und sogar ausgestrichene Worte mich nichts mit Gewißheit bestimmen lassen. Wie man dieß an dem

Ende des Codex findet, so kommen vorn am Anfang Sachen vor, die am Schluß stehen sollten, und es ist ein Kalender gegeben, worin bestimmt ist, was an jedem Monat und Tag gelesen werden soll. Es finden sich auch andere Noten verschiedener Art, die in Figuren vom reinsten Gold eingeschlossen sind. Ich denke, deren Erforschung und Beurtheilung sey wieder Dir als einem griechischen Kabbalisten anheimzugeben. Denn Du hast in Deinem Brief an mich vom Ende April verrathen, daß Du zum Zählen und Zusammenrechnen von Buchstäblein eine große Lust hast und Geheimnisse ausforschen willst, welche nach meiner Wenigkeit Bedünken theils keine, theils zu tief verborgen und zu schwer zu erklären sind. Aber da Du schreibst, Du seyest gerade zur Zeit der traurigen Geschichte von Thorn auf diese Gedanken gerathen, so reichst Du mir den Schlüssel zu dem Urtheil, daß die ganze Sache mehr sinnreich ist, als von gesundem Urtheil zeugt. Ich könnte Dir die Gedanken eines Landsmanns von mir mittheilen, der eine auf Vermittlung abzielende Schrift herausgeben wollte und von Heunisch, welcher das Hohe Lied mit der Offenbarung verglich, verleitet, auf den Glauben kam, die philadelphische Kirchenzeit rücke jetzt heran. Er bekam aber zur Antwort von mir, das seyen Träume eines Kranken! Weiter, als es seyn soll, dünkt es mich, gehen diejenigen, welche in Zeitbestimmungen allzu vorwitzig, mehr leichtgläubig als gläubig sind. Ich schreibe dieß, herzliebster Bruder in Christo, nicht, um Dich zu tadeln, sondern um Dich anzuregen, daß Du das Ungewisse und minder Bedeutende bei Seite setzest und Dich dem Gewissen und Wichtigsten zuwendest. Dieß ist aber: daß wir in den letzten Zeiten leben, auf welche der Heiland vorausgesagt hat, daß die Liebe erkalten werde; jetzt, wenn jemals müsse man auf jene apokalyptischen Imperative hören und sie im Herzen haben, durch welche eingeschärft wird das Gedenken, Buße thun, Getreuseyn, Halten, Wachen, Eifrig seyn ꝛc. In all' diesem dreht sich die Angel des ganzen Christenthums und des uns obliegenden Priesterthums. Durch Uebersendung der hievon handelnden Bücher des Chrysostomus hast Du mir die größte Gefälligkeit erwiesen und mich, Deinen Bruder, verpflichtet, jede brüderlichen Dienste von Herzen gern zu leisten. Dein Fleiß in Herausgabe von dergleichen Schriften verdient immerhin Lob; am besten angelegt wird der Fleiß seyn, den Du auf das N. T. selbst verwendest. Wie sich von dessen Herausgabe nach der gedruckten Vorrede alles Beste hoffen läßt, so habe ich die mir gesandten 4 Exemplare unter Männer vertheilt, welche Deinem Plan den größten Beifall schenken: meine zwei Collegen, den Rector Beer, der Dir ohne Zweifel wohl bekannt ist, und den Hofprediger bei dem schwedischen Gesandten zu Wien, Lerch, der gerade damals auf drei Tage bei mir einkehrte, meinen überaus lieben Freund und Bruder. Im Gebet gedachten wir aller Brüder und Eurer insbesondere, daß Ihr mit des Geistes Licht und Kraft nicht blos angefaßt, sondern auch erfüllt werden möget. Dieß bitte ich, dem demüthigen, aber eben darum mir angenehmen und ehr-

würdigen Probſt, ſowie dem liebwerthen Klüpfel baldmöglich kund zu thun. Bruckampf wird in Kurzem zu euch zurückkehren; ich würde ihm das Manuſcript anvertrauen, wenn er nicht durch Unbeſtändigkeit Mißtrauen gegen ſeine Zuverläſſigkeit erweckt hätte. Er reist nämlich bald da, bald dorthin, auch ohne Wiſſen ſeiner Frau, welche wenig Liebe zu ihm zu haben ſcheint wegen verſchiedener Gebrechen des Leibes und der Seele. Ich habe ſchon zwei Briefe an Horn, den Bruder der Bruckampf, gefertigt. Ich fürchte, es möchte bei dieſen Leuten einen unglücklichen Ausgang nehmen, indem er in der Gefahr des Abfalls ſchwebt — — —. Moſer hat mir zwar von Wien aus geſchrieben und mir empfohlen, die Titel der Schriften, welche er herausgibt, Andern im Vaterland mitzutheilen; allein weil es unter den Politikern nur Wenige gibt, welche die Litteratur ſchätzen, und ſich Niemand fand, der Geld vorausbezahlt hätte, ſo begab ſich's, daß ich auch nicht antwortete. Perſönlich durfte ich aber den guten Mann bisher nicht ſehen. Es wird alſo die Gefälligkeit entweder Schlegels, eines ſehr geſchickten Agenten, der in Wien lebt, oder des Buchhändlers Monath, der auf die Wiener Catharinenmeſſe zu uns kommen wird, in Anſpruch zu nehmen ſeyn. — Mein ſeliger Vorgänger Gleichgroß hat den Alcoran und andere arabiſche Schriften einem Acoluthus in Breslau auf Treue und Glauben geliehen; es geſchah aber, daß dieſer ſtarb, ſeine Bücher zerſtreut, die Manuſcripte nach Leipzig geſchafft und jener rechtmäßige Beſitzer derſelben beraubt wurde. Daß nicht das Gleiche hier vorkomme, wünſche ich Dir, geliebteſter Bruder, ein langes Leben und die ungeſchwächteſten Körper- und Geiſteskräfte ꝛc.

Bengel an Marthius.

Den 2. Nov. 1725.

Liebſter Bruder in dem HErrn!

Dein Brief v. 18. Oct., erhalten den 27. deſſ. Monats, betrifft zwei Hauptſachen. Die eine handelt von Erforſchung der Zeiten, die andere von einem Codex der Evangeliſten. Hinſichtlich des erſtern Punkts freut mich faſt ebenſo Dein offener Widerſpruch, wie in Bezug auf den letztern Deine ſo große Bereitwilligkeit. Ich antworte nun auf Beides. Freilich achte ich die ganze heil. Schrift, die ganze Schrift des Neuen Teſt., nicht blos die Apokalypſe, hoch, und ich ſtimme Dir bei, daß in der Apokalypſe ſelbſt jene Gebote: gedenke, thue Buße, wache u. ſ. w. unſer allergrößtes Herzens-Anliegen ſeyn ſollen. Indeß bezeichnet dieſelbe auch Zahlen und Merkmale der Zeiten, und nicht blos Jahre und Monate, ſondern auch Tage und Stunden, ja ſogar eine halbe Stunde kommt darin vor, und das nicht darum, daß dieſe Bezeichnungen bis an's Ende verborgen bleiben ſollen. Man muß alſo an der Schrift im Ganzen feſthalten, die Zeitangaben aber nicht unbeachtet laſſen. Was des Vaters Macht vorbehalten, iſt nicht unſere Sache zu wiſſen; aber unſere Sache iſt, aufzuſuchen, was er in den Schriften niedergelegt hat. Es haben ſchon Manche bisher Andeutungen der Zukunft gegeben,

welche von dem Erfolg widerlegt wurden: andere wird, wie es scheint, das Jahr 1736. 1739. 1742. 1748. 1750, worauf sie ihr Augenmerk richten, widerlegen. Ich bin aber versichert, daß der Ursprung des Irrthums allmählig nicht ohne Nutzen offenbar wird, und daß inzwischen die Fehlgriffe der Frommen und Begierigen der Wahrheit Bahn machen und Lob bereiten werden. Der blutige Gräuel in Thorn war schon verübt, aber noch nicht bekannt geworden, als ich diese Dinge, nicht durch Verstand, der oft mißtraut, wo es der Wahrheit gilt, und noch öfter traut, wo es sich um Falsches handelt, ausgebrütet habe, sondern durch einen bessern Zug, dem ich einfältig folgte, darauf gekommen bin. Wenn irgend ein Zweifelsgrund mich beunruhigt, so ist an demselben nicht die Natur der Sache, sondern meine Unwürdigkeit Schuld, wiewohl es möglich ist, daß Manches vorhin auch heiligen Seelen verborgen blieb, was jetzt, da die rechte Zeit dazu, einem sündhaften Menschen gäng und gäbe ist. Und während Deines Gleichen nur nach der Sache, ja nicht nach den Zeiten forschen, ist es mir widerfahren, sie im Schlafe zu finden.

Denn eben aus jener Unterstellung, welche ich Dir zu entwickeln angefangen habe, konnte nicht blos jener Henotiker, von dem Du schreibst, sondern auch Rom, das unlängst eine Vereinigung der Heerde und des Hirten in Aussicht gestellt hat, auf's Klarste widerlegt werden, weil ja dann erst, wenn die gerechten Maßregeln Gottes, nach Wegräumung des Thiers, offenbar sind, alle Völker sich vereinigen werden zur Anbetung des HErrn. Offenb. 15. Darum fordere ich jetzt Dich, mein lieber Marthius, Dich, sage ich, auf, gehe Dir zu Leib und dränge Dich, daß Du nichts von dem, was der HErr irgend des Aufschreibens werth erachtet hat, des Erkennens für unwerth halteſt oder geringschätzeſt, daß Du vielmehr durch das Achtgeben auf die Zeiten selbst die gegenwärtige Wachsamkeit Deiner Seele schärfeſt, zumal da es geschehen kann, daß Du, besonders nach der Geduld in Prag, auch den Glauben der Heiligen nach Apoc. 13, 10 bewähren mußt. Ich gegenseitig nehme Deine brüderliche und ganz gerechte Ermahnung an, daß ich mich in Dingen, die an Vorwitz gränzen, der Nüchternheit befleißige, und mir die Hauptsache des Christenberufs vor Allem angelegen seyn lasse. Aber die größte Sache hat ihren Zeitpunkt. Indem ich auf diesen meine Aufmerksamkeit richte, muß ich nothwendig jene im Auge behalten; bin ich bei jener betheiligt, so treibt es mich, diesen zu suchen, 1 Petri 1, 11. Darum trage ich kein Bedenken, Dich zu bitten, daß Du meinen vorigen Brief auf's Neue leſen, und mir daraus, soweit Du es für nöthig hältſt, wiederholte Ermahnungen geben möchteſt. — Das feste Versprechen, mir den Codex zu schicken, ist mir sehr angenehm. Bei dergleichen Urkunden will ich mich nicht sowohl um die Schnörkeleien bekümmern, welche menschlicher Fleiß angekleckst hat, als mir die Feile des göttlich vollkommenen Buchstabens selbst lieb seyn lassen. Schicke mir aber den Codex auf dem Weg, den Du sicher für den besten

erachteſt. — Aber wie, wenn ich Dirs abgewinne? wenigſtens iſt dieſen Sommer, da ich eine Reiſe bei ſehr rauhem Wind gemacht habe, mein Magen und Kopf ſo geſchwächt worden, daß ich einem Schlagfluß und ſelbſt dem Tode nahe war. Ich lag auf der Reiſe im Boller Bad. Von menſchlichem Rath verlaſſen, von bekannten Aerzten entfernt, ſuchte ich das Angeſicht der HErrn, der mir Hülfe ſandte. Obwohl ſehr heftig krank, und nicht übel bereitet, hatte ich doch innerlich kein Vorgefühl des Todes, hinwiederum nahm mich das Werk, das ich unter der Hand habe, in keinem Wunſche gefangen. So ſchleppe ich das Leben aufs Neue hin, verrichte meine Arbeit, ſeufze von naher Ferne zur Ruhe des HErrn auf, und habe einen Vorſchmack davon in der Arbeit ſelbſt.

Thun wir, ein Jeder auf ſeinem Poſten, öffentlich und ingeheim, was ſich gebührt. Ich ſchätze einen Tag höher, den ein Katechet oder Pfarrer, als einen Monat, den ein heiliger Kritiker wohl hinbringt: aber Jedem kommt das Seine zu, und der Tag wirds klar machen. — Zu Tübingen iſt der Profeſſor der Theologie, Dr. Oſiander, heimgegangen, er iſt in Jahresfriſt ſeinem Vater, Director O., nachgefolgt und hat das Lob einer ſeltenen Freigebigkeit gegen arme Studenten und andere Dürftige hinterlaſſen. — Haſt Du wohl Dr. Weismanns Schediasmata geſehen? Bilfinger zieht viele unſerer Landsleute nach Petersburg. Die Augsburger Streitigkeiten kommen wieder zum Ausbruch. — Während ich zu Boll, wie geſagt, und zwar mit den Meinigen war, iſt mein Haus und Cloſter von der größten Feuersgefahr durch Göttliche Hülfe errettet worden. Gott ſey gelobt. Lebe wohl, liebſter Marthius, und ermahne, beſtärke, unterſtütze, liebe mich. Immer

Dein M. Joh. Alb. Bengel.

Marthius an Bengel.

Ende Januar 1726.

In Jeſu Chriſto vielgeliebteſter Bruder!

Ich ermahne, beſtärke, unterſtütze, liebe Dich. Ich ermahne, aber aufgefordert, daß ich nach Wiederdurchleſung Deines frühern Briefs ermahnen ſolle, ſo viel ich für nöthig halten werde. Ich habe ihn alſo geleſen, und glaube, nach Vergleichung der beiderſeitigen Gründe, dir folgende Erinnerungen mittheilen zu müſſen.

1. Allerdings muß neben den Sachen auch die Zeit beachtet werden, wie überhaupt, ſo ganz beſonders in der Apokalypſe: aber die Zeit bis ins Einzelnſte nach allen Punkten beſtimmen wollen, iſt meines Erachtens Vorwiz oder Alles eher, als Nüchternheit, wie ſie dem Chriſten geziemt. Aber Gott ſelbſt hat ja dieſelbe bis auf eine halbe Stunde beſtimmt? Antw.: Anders rechnet Gott, anders die Menſchen. Die armſeligen Menſchen, welche in gewiſſe und zwar enge Gränzen beſchränkt ſind, wie ſollten ſie ſich nicht täuſchen, wenn ſie die Rechnung Gottes, der in keinen Aeonen begriffen wird,

mit ihrem Calcul gutheißen oder verwerfen wollen? Du weißt, mein bester Bruder, jenen Petriniſchen Spruch 2 Petr. 3, 8, aus dem Du den von Dir angeführten andern Spruch erklären mögeſt. Hätteſt Du bedacht, daß auch unter der Sonne nicht überall dieſelben Zeitmaße gelten, ſondern anders hier, anders ſonſtwo berechnet werden, ſo würdeſt Du, glaub' ich, anders geurtheilt haben.

Alles, was Gott vorausgeſagt hat, wird zu einer gewiſſen Stunde, ja halben Stunde, gewiß geſchehen, wie es zum Theil ſchon geſchehen iſt: aber die Erfüllung der Schrift ſoll uns dann, wann es geſchieht, die allerliebſte Herzensſache ſeyn, und zwar nach dem Beiſpiel Chriſti und ſeiner Jünger, welche gerade dieß mit ihrem alsdann andeuten.

2. In Deiner ganzen Beweisführung vermiſſe ich eine Grundlage. Du ſprichſt von einer Zahl. Die, ſagſt Du, muß man berechnen. Die Berechnung, behaupteſt Du, muß geſchehen, mittelſt einer andern Zahl ꝛc. Antw.: In dem angef. Cap. wird allerdings einer Zahl erwähnt, ſie heißt aber eines Menſchen Zahl, ohne Zweifel, weil ſie ein Sechſer iſt. Denn unter dieſem iſt in der Bibel die Menſchenzahl verſtanden, weil der Menſch am ſechsten Tag nach dem Bilde des dreieinigen Gottes gebildet und erſchaffen worden iſt: der Sechſer iſt ein Bild des Dreiers, und hat von dieſem ſeinen Urſprung. Es wird alſo a. a. O. der Menſch angedeutet, und zwar der Menſch der Sünde 2 Theſſ. 2, 3. Du fragſt: wer iſt dieſer? Antw.: Mache den guten Rechenmeiſter, rechne, zähle und zähle wieder, und Du wirſt mehr durch Addiren, als durch Subtrahiren oder Dividiren, aus den Buchſtaben des Wortes λατεινὸς und des entſprechenden hebr. Wortes (Romajit) ſehen was für eine Summe herauskommt. Du ſagſt, das iſt bekannt. So wiſſe denn, daß die Hugenotten zur Zeit ihrer Verfolgung in Frankreich mit gleicher Fertigkeit die Zahl in dem Namen Ludwig gefunden, und gemeint haben, Ludovicus ſey jenes Thier. Was folgt daraus? entweder, daß die ganze Art, zu zählen und zuſammenzurechnen eine unſichere iſt, oder daß die Worte und Ausdrücke im weiteſten Sinn, nicht ſowohl beſtimmt und ausſchließlich, als mehr ſchlaff und einſchließlich genommen werden müſſen. Denn ſo ſteht nichts entgegen, daß wenn man das antichriſtiſche Weſen im Auge hat, jenes Beides wahr iſt. Hieraus kannſt Du ſchließen, was ich von dem falſchen Propheten ꝛc. denke. Es ſcheint mir vielmehr ein nomen adpellativum (Gattungs-Name) als proprium (Eigenname) zu ſeyn.

3. Bei Anſtellung der Berechnung bringſt Du die gemeine Zahl 5 zur Vergleichung bei, und berufſt Dich zugleich auf Luthers Gloſſe. Warum machſt Du aber nicht mit Luther auch den Anfang im Zählen? Du ſetzeſt einen andern terminus a quo (Zeitpunkt, von dem an gezählt wird) als jener, und deuteſt daher ſogar ſelbſt an, daß Luther die Jahre nicht richtig berechnet, oder, was mir beſſer ſcheint, falſch verſtanden habe. Ich ſchicke Dir eine Tabelle, in welcher die apokalypt. Zeitordnung recht gut dargeſtellt iſt. Wo-

her sie genommen ist, weiß ich nicht. Der Verfasser setzt auf 1735—1750 die Zeit der letzten Trompete, wo er annimmt, daß die 7 Schalen ausgegossen werden, im Jahr 1750 aber soll, wie er mit seinen Zirkelchen darzuthun sucht, das tausendjährige Reich anfangen. Hast Du vielleicht auch etwas dergleichen durch ausdrücklich festgesetzte Zahlen andeuten wollen? Ich schicke Dir einmal die Tabelle zur Ansicht, aber mit der Erinnerung: sey nüchtern! Solche Dinge können meine Wachsamkeit nicht schärfen, denn sie sind mir zu entfernt und verborgen. Mehr weckt mich jene Stimme Matth, 25, 6, welche sogar in dieser Stunde und Nacht ertönen könnte, und mir ist das Jahr 1726 näher als 1736 und die folgenden. All dieß schreibe ich in der Absicht, nicht sowohl Deinem Fleiß in Erforschung der Geheimnisse der heil. Schrift eine Sperre anzulegen, als Dich darin zu ermuntern, indem ich aufs Gewisseste überzeugt bin, daß Du die Zeit, welche Du auf solche ungewisse Dinge verwendest, mit mehr Nutzen auf gewissere und zugleich würdigere Dinge verwenden würdest. Ich bitte Dich aber, ja beschwöre Dich, mein allerliebster Bruder, daß Du Meinungen solchen Gelichters nicht in Deine herauszugebenden biblischen Bemerkungen einmengest. Denn es könnte leicht geschehen, daß die gesalbtesten schriftlichen Bemerkungen durch solche Beigaben befleckt, und streitsüchtigen Menschen Anlaß zum Streiten, Verkehrten und Gottlosen aber zum Verspotten und Ausklatschen gegeben würde.

Diese Ermahnungen vorausgeschickt, ist es jetzt an dem, Dich zu bestärken in Deinem so sehr segensreichen Unternehmen. Als ich um den Codex in dem öffentlichen Convent bat, wurde Deiner aufs Ehrenvollste erwähnt, und Alle, welche Deine Vorrede gelesen haben, oder denen Deine triftigen Beweggründe bekannt worden sind, gaben ihr den vollkommensten Beifall, und versicherten, daß Du dieses ganze Werk nicht mit ungewaschenen Händen angreifest. Auch weiß ich nichts, um was ich als Bruder Dich brüderlich bitten möchte, als das, daß Du, wenn Du eine kurze Erklärung geben willst, nicht gar zu kurz seyn, und wenn Du eine kritische Regel an die Hand gibst, daran denken möchtest, nicht Jedermann, wer das eine oder andere Wort liest, denke auch gleich, und fasse in seinem Geist zusammen, was Du gedacht und umfaßt hast. Ich weiß aber, daß Du wohl eingedenk seyn wirst, Du schreibest für Andere, nicht für Dich, und Du müssest also wortreicher seyn bei Sachen, die einer Erläuterung und Erklärung bedürfen. Mache nur mit Gottes Hülfe, daß Du mit dem Werk fertig wirst, damit ich es noch mit meinen Augen sehen und lesen darf, ehe ich aus meinem elenden Körperlein und zugleich aus dem Leben der Menschen dieser Welt scheide. Dir wird Gott um so gewisser Leben und Kräfte schenken, mit je einfältigerem auf Ihn gerichtetem Auge Du arbeitest und das Dir anvertraute Talent zum Wohl der Kirche anwendest.

Ich unterstütze Dich, mein Herzensbruder, und heiße Dich zu dem Ende

den handschriftlichen Codex in Empfang nehmen. Wie versprochen, schicke ich ihn fort.

Wenn Du von meinem Thun etwas wissen willst, so beschäftigt sich mein ganzer Fleiß mit Entitäten (Wesenheiten), so daß ich solche selbst in den Zahlen suche. Ich habe augenfälligere Buchstaben, als Du in den Manuscripten, weil ich das Buch der Natur aufschlage und mit den Sprüchen der h. Schrift vergleiche. Ich meine, fast alle Rhetorik zu verlernen, indem ich eigentlicher in Gott Alles finde, als in körperlichen Gebilden. Und wie ich in der Natur beobachte, daß das Mineralreich sich verwandelt und erhebt ins Pflanzenreich, dieses in das Thierreich, und das letztere sofort in das Geistige, so sehe ich dasselbe auch im Reich der Gnade. Die Metallerde des Herzens, das härter ist als Stein, wird theils zerknirscht, theils befruchtet durch den Thau der Gnade, sie wird belebt, treibt hervor Gras, Blumen ꝛc. guter Rührungen und gibt Hoffnung zu vielfältiger Frucht.

Ich lege andere Büchlein bei, welche, wenn sie auch keinen Beitrag zu dem kritischen Material geben, doch dienlich seyn können zu irgend einer Erweckung des Geistes, zur Genauigkeit im Geistlichen und zu einem über die Wissenschaft hinausstrebenden Fleiß. Für die zwei Beispiele eines seligen Sterbens gebe ich Dir Eines, das aber um so merkwürdiger ist. Weil Du der Augsburgischen Streitigkeiten erwähnst, schicke ich Dir das Büchlein von Arnold, von welchem ich schon früher geschrieben zu haben mich erinnere. Ich habe unlängst ein anderes zu Gesicht bekommen: Betrachtung vom mittlern Zustand der Seelen nach dem Abschied aus dem Leibe ꝛc., gedruckt im vorigen Jahr, nachdem es, wie Buddeus meldet, schon im Jahr 1700 herausgegeben worden war! Es scheint einen gewissen Zusammenhang mit Urlsbergers Ansichten zu haben. Damit Du siehst, wie endlich alle theologischen Streitfragen ausgezischt werden, und die Sectenmänner von den Indifferentisten Schläge bekommen, wünsche ich, daß Du es lesest. In dem Büchlein vom christlichen Gebrauch der Armuth und Arbeit versucht der Herausgeber ebenfalls die päpstliche Ausdrucksweise evangelisch auszulegen, wie die Verfasser des obenerwähnten Buchs das Wesen des Fegfeuers und der Fürbitte der Heiligen. Was ich davon halten solle, wenn man sagen muß: all dieß zeuge von dem Laodiceismus und führe geradewegs zu solchem, das ist mir unzweifelhaft. Es entsteht daraus ein Mittel- und neutraler Zustand, wo nach Luthers Ausdruck die Menschen neque-neque (Weder- Noch), aber auch nequam (nichtswürdig) sind, und jenes Gericht beschleunigen, durch welches Christus nach Seiner Versicherung das ganze falsche Christenthum verwerfen wird. O HErr Jesu, komme Du selbst, verbrenne mit Feuer alle Ungeheuer, von Meinungen, und zeige, was Wahrheit ist, und wer Deine ächten Knechte sind, die an Lenden umgürtet auf Dich, ihren HErrn, warten und sich nach Ihm sehnen! Da ich hoffe, daß auch Du zu diesen gehörest, so kann es

nicht fehlen, daß ich Dich mit Liebe, und zwar mit der zarteſten Bruderliebe umfaſſe, und dieſe treibt mich, für Dich zu beten um das, was Dir gut iſt. Dieſe wünſcht, daß alle möglichen Leiden recht fern von Dir bleiben mögen, nicht blos häusliche und körperliche, deren Du am Ende Deines Briefs erwähnſt, ſondern auch geiſtliche, beſonders Verdroſſenheit (acedia), Dürre, Grübelei, Zweifelſucht, Kleinmüthigkeit und anderes, was Dein Gemüth, wo nicht drücken und beherrſchen, doch wenigſtens angreifen und plagen könnte. — Die Weismann'ſchen Sachen habe ich geleſen, aber nicht alle. Er hat ſich mir als einen vorurtheilsfreien Theologen bewährt; er hat mehr Nachdruck und Gewicht, als Pfaff, deſſen Eifer in Beförderung der Frömmigkeit und in Verfechtung der Union ſcheint nachgelaſſen zu haben, ſeitdem er mit einer ſehr reichen Frau ſich ehelich verbunden hat. — — —

Was denkſt Du von den philoſophiſchen (Wolf'ſchen) Streitigkeiten? Laß michs wiſſen. Soviel ich aus den Lang'ſchen und andern Schriften ſehe, weiß Wolf ſelbſt nicht, was er denkt, wenigſtens kann er nicht leiden, daß es Andere wiſſen. Wenn Du den Lange liebſt, ſo ſey durch mich von ihm gegrüßt. Er hatte gegen Ende des vorigen Jahrs geſchrieben und zugleich gemeldet, daß durch Jahns und Chladens Tod verſchiedene und zwar ſehr große Veränderungen in Wittenberg veranlaßt worden ſeyen; Sachſen habe in Marperger den gleichſam wieder lebendig gewordenen Spener bekommen ꝛc. Gott erbarme ſich ſeiner Kirche! Die Miniſter am Dreſdener Hof, denen es um vermittelnde Theologen zu thun war, ſchrieben deshalb an Auswärtige, von denen ſie Buddeus aus Jena, oder Joche aus Erfurt, oder Mosheim aus Helmſtädt berufen wollten: da reiſte Wernsdorf nach Dreſden und erklärte, er werde ſein Amt niederlegen, wenn einer von dieſen berufen werde. Jetzt iſt zu erwarten, was geſchieht. Ich muß mich über die Gerichte Gottes wundern. Von jenen zwei Verſtorbenen hat unſer Landsmann Chladen uns in Ungarn viel Verwirrung gemacht: aber ſiehe, er liegt, wollte Gott, im Frieden. — ꝛc.

Bengel an Marthius.

Den 8. Mart. 1726.

Vor 4 Tagen iſt mir der Pergamentband mit einem ausführlichen Brief und mit ſegensreichen Büchlein zugekommen. Zeit und dieſes Papierblatt reichen bei weitem nicht, um Alles zu ſagen, was der Dank und die ſonſtige Antwort erfordert. Ich will mich aber befleißen, mit jenem Codex, der i. J. C. 1182 unter Alexius Comnenus II nicht ſowohl geſchrieben, als gekauft wurde, und aus dem ich ſchon mehr als 7 Capitel des Matthäus, mit Empfindung beſonderer Stiche aus c. 7, 21 durchgegangen habe, ſchnell fertig zu werden und ihn mit einer ſichern Fuhr zurückzuſchicken. — Nimm dieſe Kürze als Unterpfand einer ausführlicheren Anſprache, welche, ſo der HErr will, folgen ſoll. —

Christus lebe in uns.
In Ihm geliebtester Bruder.

Du hast auf meine vier Worte und auf den dadurch ausgedrückten Wunsch ganz aus der Fülle Deiner Liebe geantwortet. Darum thue ich jetzt, was ich am 8. März versprochen habe, und lege meines Herzens Sinn ausführlicher dar. Vorerst aber danke ich, wie sich immer gebührt, dem himmlischen Vater, daß er mich unnützen Knecht beim Studiren seines Worts von allen Seiten mit so bedeutenden Hülfsmitteln unterstützt und der Menschen Herzen lenkt, mir, obschon als unbekannt, unter die Arme zu greifen, auch mich stets einen passenden und gesegneten Gebrauch von diesen Hülfsmitteln machen läßt. Auch jener Byzantinische (so glaube ich ihn seiner Wichtigkeit halber heißen zu sollen) Codex hat mir recht brauchbares Material verschafft, wie sich seiner Zeit zeigen wird. Deßwegen, lieber Marthius, schätze ich Deine Freundlichkeit hoch, und freue mich darüber, bitte Dich auch, daß Du Diejenigen, welche Dir die Sendung möglich gemacht haben, in mein — für diese denkwürdige Wohlthat demüthig verbundenes Herz, so weit es in meiner Wenigkeit Namen ohne Anmaßung geschehen kann, blicken lassen und ihnen meine aufrichtigen Wünsche kund machen möchtest, welche guten Theils dahin zielen und zielen werden, daß in der gesammten Kirche von Posen und Ungarn die Blüthe und Frucht des Evangeliums, dem Ihr so gerne Vorschub leistet, sich ausbreiten und vermehren möge. Mill rühmt in den von ihm verglichenen Handschriften einen gewissen Epheser: mit diesem steht unsere gegenwärtige Handschrift besonders im Einklang, aber so, daß sie eine viel frühere Zeit voraushat. Verkäufer war ein Priester Michael, Käufer ein Priester Antonius, des Kaisers Lehrer, der eine Anmerkung über den Kauf beigeschrieben hat; Verfasser des vor den Canonen stehenden Briefes Eusebius. Ich habe den Codex ganz aufgeschlagen, ohne Schaden, wie man sehen wird. Wenn ich weiß, daß er unversehrt an Dich zurückgekommen ist, wofür ich mit Fleiß sorgen will, dann erst wird meine Freude gesichert seyn. Ich möchte Dir keine Kosten für die Fracht verursachen, solltest Du aber doch etwas auslegen, ohne daß ich es Dir ersparen kann, so schreibe es auf meine Rechnung. Auch die übrigen Büchlein sind dankenswerth, besonders das Beispiel eines auch uns erwünschten seligen Sterbens, welches kürzer, aber mit Angabe des Namens der Verstorbenen, Reiz erzählt hat: dafür füllt den leeren Raum der Kiste auch eine sowohl hinsichtlich des Verstorbenen als des Redners empfehlenswerthe Leichenrede.

Was die Zeitbestimmungen betrifft, so wünschte ich sehr, daß es mir vergönnt wäre, Dir meine Gedanken darüber mündlich zu entwickeln. Theilweise wenigstens würde sie Deine Nüchternheit gewiß gelten lassen. Schriftlich gelingt die Sache, wie ich sehe, weniger; und ich mache mir selbst zum Vorwurf, daß ich früher mit so wenigen Zeilen etwas ausrichten zu können geglaubt habe. Was ich jedoch nur flüchtig bemerkt, hoffe ich, sey theils wirklich

wahr, theils diene es dazu, die Wahrheit zu erforschen, wann es eher an der Zeit ist. Gewiß aber weiß ich, daß es zur Widerlegung der im Schwang gehenden Irrthümer und zur Ueberführung der neque-neque (Weder-Noch)-Menschen förderlich wäre. Die Hauptbedeutung der Zahl 666 in dem hebräischen Romajit (denn das griechische λατινος gibt, recht geschrieben, nur 661) oder in Ludovicus suchen, heißt, meines Erachtens, die Sache verwässern, zur Spielerei machen und kabbalistisch behandeln. Das neue Jerusalem beschreibt Johannes nach der Baueinrichtung, wie Ezechiel; das Thier hingegen nach der Zeitordnung, wie Daniel. Auf diese bezieht sich allerdings jene Zahl. Erst mit diesem Schlüssel lassen sich die Zeiten sammt dem Buch aufschließen. Vitringa hat blos mit Berücksichtigung der Geschichte, ohne Annahme des maßgebenden Satzes, daß ein gemeiner apokalyptischer Tag ein Jahr bezeichne, und ich habe, unter Anwendung des ächten chronologischen Schlüssels, dieselben Texte auf dieselben Ereignisse mit triftigen Beweisgründen gedeutet. Warum ich jene Jahre von einem spätern Termin zu zählen anfange, als Luther, dazu habe ich die wichtigsten Gründe. Wir sollen uns in der Forschung nicht weiter wagen, als geschrieben steht, aber auch nicht diesseits dieser Gränze sitzen bleiben. Unbegreiflich allerdings sind die Schätze, wie alles Göttlichen, so auch der Ewigkeit: aber im Wort und in der Weissagung, die nicht für Gott, sondern für uns Elende gegeben ist, liegt eine göttliche Herablassung, zu der wir erhoben werden. Auf die Hauptsachen, wie Du schreibst, müssen wir unser Augenmerk richten: wer dieß thut, kann die Gefahr des Vorwitzes beim Merken auf die Erfüllung der Zeiten ebenso gut von sich fern halten, als einst die Glaubigen, welche das Ende der Babylonischen Gefangenschaft berechnet haben; und die, welche auf den Messias warteten, sahen ein Zeitalter um das andere kommen, ohne die Sache aufzugeben, während die Zeit der Erwartung immer näher bestimmt wurde, bis dem Simeon sogar der Augenblick offenbar ward.

Ich für meinen Theil möchte meine Vorstellungen von jenen entfernteren großen Ereignissen nicht in der Schwebe lassen. Aber bedenke, warum auch jene beschrieben sind. Nicht wahr, damit der HErr dann am meisten verherrlichet werde, wann sie offenbar werden; sie werden aber um so herrlicher offenbar werden, je mehr seine Liebhaber sich vorher geübt haben. Das hat mir wehe gethan, daß Du mich bittest, ja beschwörest, daß ich nichts von diesem Schlag in meine sonstigen Anmerkungen einmenge. Du weißt ja doch, welche Freiheit Jedem, der sich im prophetischen und apokalyptischen Studium versucht, zugestanden wird; auch hat die Schwierigkeit dieses Gegenstandes nicht die Wirkung, daß die übrigen Erklärungen der h. Schrift an Werth verlören, wie die Beispiele eben des Vitringa, Reinbeck, Abbadie und Anderer, auch römisch-Katholischer, zeigen. Das versichere ich Dich billig, daß ich nichts auf mein eigenes Urtheil hin wagen werde. Denn auch ehe ich von Dir aufs Treulichste verwarnt wurde, habe ich diese meine Deutungen

Männern, die in den göttlichen Wegen und Worten gut geschult sind, zur möglichst-strengen Prüfung übergeben, und werde dieß fortan nur um so angelegentlicher thun. Dadurch wird Manches gestrichen und gefeilt. Was aber übrig bleibt, will ich durch eine umsichtig bescheidene Vorrede so verschanzen, daß ich, um die Streitsüchtigen und Unglaubigen mich nicht bekümmernd, fromme und billige Leser befriedige.

Deine Wachsamkeit wird, glaub' ich, einmal ohne meine Erinnerung, auch diesem Gegenstand sich zuwenden, und auf die Fußstapfen, welche ich bezeichnet habe, zurückblicken.

Die Zeitordnung, deren Abschrift (sie wurde, ich weiß nicht, wie es zuging, ehe sie an mich gelangte, nebst dem Deckel des Kistchens durchbohrt) ich zurückschicke, besitze ich gedruckt. Sie ist, wenn ich nicht irre, von J. B. Seiz verfertigt, der viel Apokalyptisches herauszugeben unternommen hat, was nicht durchaus zu verachten ist. Deiner Ermahnung, allzugroße Kürze zu meiden, will ich auch soviel möglich nachkommen. Nichts fällt den Lesern jener Einleitung so sehr in die Augen, wie die Einheit des vorliegenden Canons. Diese ist mein Absehen, nicht der Kürze, sondern der Methode wegen, und ich kann sie nicht ändern, wenn ich auch wollte. Um so mehr Sorgfalt will ich auf jene Schrift verwenden, nicht ohne Hoffnung merklichen Nutzens. Das ganze Werk hat, mit Gottes Hülfe, einen guten Fortgang, doch bestimme ich nicht, wann es an das Licht treten wird. Durch seine Verzögerung wollen wir beide uns im Eingang in die Ruhe des HErrn nicht aufhalten lassen.

Ohne Mißgunst lasse ich Dir Deine Entitäten (Wesenhaftigkeiten) und wünsche, daß Du uns Arnd zurückgebest, ja alle mit jeder sichern Gelegenheit; ich halte mich meiner Elementarkenntniß, weil sie auf einer sehr niedern Stufe steht, für würdig; sie wird sich jedoch erheben, wie das Mineral ins Pflanzenreich. So der Buchstabe und dessen Verschiedenheit in den Text, der Text in die Lehre, die Lehre in den geistlichen Fortschritt und in den Geist. Im Kleinsten will ich jedoch treu seyn. Ich stelle einen Sprachmeister vor, aber des Himmelreiches, ich ringe mit Feilstaub, aber damit der Spiegel des Evangeliums hervorglänze. Z. B. Joh. 13, 25 lesen wir: ἀναπεσὼν δὲ ἐκεῖνος ἐπὶ τὸ στῆθος τοῦ Ἰησοῦ (denn derselbe lag an der Brust Jesu). Das Posensche Manuscript schaltet mit vielen andern zwischen ἐκεῖνος und ἐπὶ ein οὕτως (also) ein; vgl. οὕτως Joh. 4, 6, wo die Griechen dolmetschen: ἁπλῶς καὶ ὡς ἔτυχεν (ungesucht, und wie es sich eben begab). Der geliebte Jünger schmiegte sich an die Brust Jesu, nicht, um die Absicht merken zu lassen, daß er über den Verräther fragen wolle, sondern um dieselbe zu verbergen, als ob er nichts anderes dabei beabsichtige. Dergleichen kommt Vieles, viel Schwereres hie und da vor, wofür ich die Philosophie leicht fahren lassen kann. Es haben mich auch Andere angegangen, was ich vom Wolfianismus halte; ich bin aber froh, daß mir die Arbeiten meines

öffentlichen Amts und meines eigenen Berufs Entschuldigung gewähren, warum ich keine Zeit habe, ihn zu studiren. Ich stimme bei, daß Wolf selbst schwer darüber ins Reine gekommen wäre, was er sich für Vorstellungen machen sollte, wenn die Zeiten günstiger geblieben wären, und nicht ein plötzlich eingejagter Schrecken verhindert hätte, Alles herauszulassen. Diese Philosophie wird aber schnell veralten, wie Alles, was gar zu delikat ist. Den Gruß von Lange nehme ich mit Vergnügen an. Es heißt, Francke habe die Weisung erhalten, den Wittenbergern für Professoren der Theologie zu sorgen. Längst habe ich eine Vorliebe für diese Universität, weil ich nemlich hoffe, der Lehrstuhl Luthers werde wieder von Neuem errichtet. Kaum kann ich mich enthalten, zu schreiben, was sich mir aus apokalyptischer Hypothese über den Charakter unserer Zeit ergibt.

In Tübingen ist kürzlich zu einer theologischen Professur Hagmaier gelangt, ein Mann von gewichtigem Urtheil und wegen seiner Gottesfurcht berühmt. Die Jugend kommt auch bei uns, je eine Promotionsfolge mehr als die andere, herunter. Das macht mir Noth. Auch meinem Hause fehlt es nicht an Trübsal. Ich selbst habe, nachdem ich im vorigen Jahr eine Krankheit überstanden, eine schwache, aber beständige Gesundheit des Körpers; die Gesundheit meiner Seele ist erträglich (so bin ichs nemlich gewöhnt, und ich glaube nicht, es ändern zu können), einst aber, wie ich gewiß hoffe, gut. Die Lebensfrische Deines Herzens erquickt mich sogar durch die bloße Erinnerung daran: gib mir, nicht um Deinet- sondern um meinetwillen, von Zeit zu Zeit davon Kunde, und es möge etwas von den Strahlen aus dem Angesicht Christi von Dir auf mich sich zurückwerfen, obgleich Er, der Einzige, Jedermann zugänglich ist. Da sich die Sache so verhält, so bist in jenem Allerliebenswürdigsten auch Du mir immer liebenswürdig. Lebe wohl. Stuttgart, in den Ferien oder vielmehr in den Unruhen den 8. und 9. Mai 1726. Dein J. A. B.

Marthius an Bengel.

Den 8. Juli 1726.

Um Deine Freude sicher zu stellen, melde ich Dir, daß der handschriftliche Codex mir seiner Zeit überliefert worden ist. Ich habe ihn dem Convent unter Dankesbezeugung zurückgegeben, auch das von Dir herausgegebene Buch des Chrysostomus dazugethan, damit ein Denkmal Deines Fleißes und Deiner Gelehrsamkeit vorhanden ist. Die Homilie von Oechslin, die Du mir geschickt, habe ich mit großem Vergnügen gelesen. Sie ist jetzt in den Händen unsers Rectors Beer, der Dir ohne Zweifel von dem Waisenhaus in Langendorf her bekannt ist. Deinen Brief habe ich gelesen und wiedergelesen. Daß Dir in heilsamen Unternehmungen der Höchste ferner beistehe, wünsche ich von Herzen. Daß Du in chronologischen Sachen nüchtern seyn mögest, dazu ermahne ich Dich nochmal und abermals. Man bringt mir

dieſer Tage die Chronologie von Kohlreiff, welche ich, weil ſie nach der Ankündigung Zeuge und Beweis für viele Ausſprüche der Schrift ſeyn ſollte, mir kommen ließ. Ich ſchlage ſie auf, leſe die Vorrede, wo er unter andern Urſachen ſo vieler chronologiſchen Schwierigkeiten das für den Hauptgrund hält, daß ſehr wenige rechtgläubige Lutheraner ſich dieſem Studium gewidmet haben, während doch die Offenbarung der geheimen Zeiten Gottes nicht außerhalb des Volks Gottes geſucht werden dürfe ꝛc. Ich fahre im Leſen fort und verfolge die Zeitordnung bis S. 110, wo ich Ungereimtes, vom Ungereimten das Aergſte finde. Wenn irgend Einen, ſo hätteſt Du gewiß ihn zum Gegner, der ſich nicht ſchämen würde, Dich mit Fanaticismus und weiß nicht was für Spöttereien anzugreifen, indem er ſich das prophetiſche Licht anmaßt. Leute dieſes Gelichters gibt es aber ſehr viele; in deren Weſpenneſt zu ſtechen, und aller heilſamen Arbeit einen Riegel vorzuſchieben, iſt nicht rathſam. Nach meiner Meinung gab es zur Zeit Chriſti Niemand, der dem Erlöſer näher geſtanden wäre, als ſeine Jünger, denen er auf Befragen viele Geheimniſſe des Reichs eröffnete. Als ſie aber die Zeit (χρόνον) wiſſen wollten, antwortete er: nicht euch kommt zu, zu erkennen die Friſten oder Zeiten. — Er ſagte rund heraus: es ſey nicht ihre Haupt- oder Nebenaufgabe zu wiſſen, und, was zum Wiſſen gehört, genau zu erforſchen und zu verſtehen χρόνους, viel weniger könnten ſie καιρούς und beſtimmte Zeitpunkte verſtehen. Es ſcheint mir daher immer, daß diejenigen ihrer Neugierde zu viel nachhängen, welche hierauf zu viel Studium verwenden; es iſt aber zu viel, wo die Beſtimmungen Mühe machen und doch vergeblich ſind. Deine Bedachtſamkeit kenne ich wohl, und ich befürchte nicht ſowohl, daß Du etwas in den Tag hinein ſchreibeſt und ohne ſorgfältige Prüfung veröffentlicheſt, als daß, was Du am beſten ausgedacht haſt, am meiſten fehlſchlage. Achten wir, ein jeder in ſeinem Winkel, auf die Zeichen der Zeiten, und wir werden merken, daß allerdings Vieles bevorſteht, was unglaubigen Herzen nicht im Schlaf eingefallen wäre. Ich mache mich auf das Schwerſte gefaßt. Daß wir in Ungarn daſſelbe thun, gebietet die Sache ſelbſt. Es hängen über unſern Häuptern, wenn man auf das Aeußere ſieht, die allertraurigſten, wenn man auf Gottes Vorſatz ſieht: die allererfreulichſten Ereigniſſe. Mag das Fleiſch leiden und vernichtet werden, wenn nur der Geiſt gedeiht: der äuſſere Menſch mag verweſen, wenn nur der innere täglich mehr erneuert wird ꝛc. ꝛc.

Bengel an Marthius.

Den 14. Mart. 1727.

Gott in Chriſto! Liebſter Herzensbruder in dem HErrn!

Daß Du jene Handſchriften auf artige Weiſe zurückgegeben, und das Büchlein, daß ich dem Convent anzubieten, nicht ſo frei geweſen wäre, beigefügt haſt, danke ich Dir. Ich zweifle aber nicht, daß Dir der ungeſtörte Gebrauch des Büchleins doch bleibt; ich will nun dafür ſorgen, daß Du,

wenn wir Beide am Leben bleiben, zu dem Besitz eines andern Andenkens an mich gelangst, wenn etwas von dem N. T. herauskommt, in Ansehung dessen ich ja gerade Dein Schuldner bin. Die Wachsamkeit des HErrn über Dir und Deine Wachsamkeit gegen den HErrn betrachte ich mit Vergnügen meiner Seele, und bin versichert, daß Du von Tag zu Tage getroster auf der Warte stehest, indem die Ruhe und Freude des HErrn sich nahet. Mir ist in dieser Zeit Verschiedenes begegnet, was mich äußerlich hinderte, innerlich aber anspornte. Es wurde uns ein Kind geboren, und als dasselbe uns durch besonderes Gedeihen zu ergötzen angefangen hatte, wurde es unsern Augen entzogen und entwischte in die ewige Sicherheit. Die fünfte Promotion von Zöglingen ist von uns geschieden; die sechste bei uns eingezogen. Der Probst Knoll ist gestorben und dessen Schwestersohn, der Hofprediger Dr. Hiemer, war der Erbtheilung halber bei uns, hatte selbst eine Krankheit mitgebracht, welche zunahm, eilte unter meiner Begleitung in voriger Woche nach Stuttgart, bekam jenen ganzen Tag über ein Nasenbluten, und verschied nach 30 Stunden. Drommer, den Du, meine ich, vormals zu Tübingen als Diaconus gekannt hast, wird des Ersteren, und, wie man sagt, bald des Letzteren Nachfolger werden. Geschieht dies, so kann Aulber, einst euer Probst, der unsrige werden. Ich wurde in diesem angehenden Jahr von Nieren-Colik-Schmerzen befallen; es ging zwar Blut ab, doch dauerte es nur etliche Stunden. Ich habe die Hand des HErrn, der verwundet und heilt, empfunden und gepriesen, auch denen, welche von Schmerz gequält werden, glauben gelernt, da ich vorher härter gewesen war. All dieß hat mich sehr gehindert, ist aber doch an dem Verzug des Briefschreibens an Dich weniger Schuld, als der Umstand, daß es an Leuten gefehlt hat, und keine da waren, denen ich den Brief hätte aufgeben können. Ueber die Zeiten habe ich schon so oft an Dich geschrieben, daß es mir dünkt, ich könnte jetzt davon schweigen, und es wäre Dir dies lieb; auch treibt mich durchaus kein Eigensinn, Dir beschwerlich zu fallen; aber erlaube mir doch etwas zu erwiedern. Der Erlöser hat zu seinen Jüngern vor seiner Himmelfahrt gesagt: nicht euch kommt zu, zu erkennen die Zeiten; er hats aber nicht rund weg gesagt, sondern beigefügt: welche der Vater in seine eigene Macht gestellt hat. Das sind vorbehaltene Zeiten. Dieß damals zu eröffnen, war nicht an der Zeit; es wurde dreißig Jahre später, nach dem Tode der Uebrigen, durch Johannes enthüllt, der um deßwillen so lang am Leben blieb. Vergleiche jenes: „bis ich komme“ und „siehe, Er kommt“ Joh. 21, 22. Apoc. 1, 7. Die zu offenbarenden Zeiten sind also keine vorbehaltenen, keine versiegelten. Du kennest mich als den Unwürdigsten: und es wäre daher zum Verwundern, wenn ich Dich leicht überzeugen könnte; aber ich glaube gewiß, daß zu dieser Zeit etwas aufgeschlossen zu werden angefangen hat, und durch würdigere Forscher mehr aufgeschlossen werden wird, was nicht nur zur Bestimmung der nächsten Zeiten, von der ich, wenn es die Berechnung erlaubte, gern ab-

ſtehen würde, ſondern zur Löſung aller apokalyptiſchen Zeiten, d. i. zum tieferen Verſtändniß des Buchs ſelbſt dient, und dem Verlangen unſeres gewiß nicht vorwitzigen Anton, nach Aufſchluß über Apoc. 9, 15 entſpricht: was iſt ein apokalyptiſcher, was hernach ein Danielitiſcher Tag? kein gemeiner Tag, kein gemeines Jahr, ſondern ein Halbjahr. Das ſetze ich nicht voraus, ſondern beweiſe es; freilich würde der Beweis nicht einen Brief, ſondern ein Buch erfordern. Einen Leitfaden (stricturam) mittelſt eines Räthſels habe ich, unter verdecktem Namen, herausgegeben in Schelhorns lit. Ergötzlichkeiten T. 6. art. 3, kürzlich in Ulm ans Licht getreten. Die Annahme eines Tags für einen Tag, oder für ein Jahr iſt die Wurzel, wovon die Ausleger, je genauer ſie ſeyn wollen, um ſo weiter abkommen möchten. Ein Tag für ein Halbjahr löſt auf (erklärt) die 10 Tage; die halbe Stunde; die 5 Monate der Heuſchrecken; die Stunde und Tag und Monat und Jahr der Euphratiſchen Reiterei; die 42 Monate der Zertretung der heiligen Stadt, und des Thiers in Ausübung ſeiner Macht; die 1260 Tage der Zeugen und der mit der Sonne bekleideten Gebährerin; ferner der letztern Zeit, Zeiten und halbe Zeit; der Erſteren $3^1/_2$ Tage ꝛc. — Meinſt Du, diß Alles ſey ſo kurz beſchrieben, daß es auf der Erde gar nicht verſtanden werde? daß die Längen, Anfänge und Ausgänge der Epochen des N. T. immer verborgen bleiben ſollen, während die Epochen des A. T. ſo genau feſtgeſetzt ſind? Nein, eine jede Prophetie hat den Zweck, daß ſie nicht nur anerkannt werde, wann ſie erfüllt iſt, ſondern daß auch die Heiligen Belehrung erhalten auf die Zukunft, was geſchehen muß. Hinſichtlich des Anfangs der gegenwärtigen Epoche ſtimme ich jetzt Luther, den Du mir entgegengehalten haſt, bei, ungeachtet jenem Anfang, den ich vormals angenommen, es an Merkwürdigkeiten nicht fehlt. Alles Uebrige, was ich geſchrieben hatte, lies doch noch einmal.

Wären wir nur bei einander, wie gerne würde ich durch Dich weiter kommen in dem, was das Innere des Reichs betrifft; wie bereitwillig würdeſt Du endlich mir zu Lieb auch dieſe Gränze des Reichs zu betrachten anfangen. Glaube mir: ich ſehe jetzt mit Gleichmuth das Böſe aufs Höchſte ſteigen und ſich zum Entſcheidungskampf mit dem Guten ſtärken: denn es reift zum Untergang. Nun ſinge ich in einem neuen Ton Loblieder von der Hoffnung Zions; wenn mir heute zu entſchlafen beſchieden wäre, würde ich mich doch um meiner überlebenden Brüder willen freuen. Summa: die Offenbarung iſt des Herrn Jeſu Leibbuch. Sie enthält die Hauptſache der alten Weiſſagung, von dem alten Jeruſalem an, bis zu dem neuen, mit ins Einzelnſte gehenden Ergänzungen. Von da aus wird die ganze Art der göttlichen Haushaltung wunderbar beleuchtet. Daſſelbe Buch iſt das [illegible] und das leichteſte. Das habe ich auch bemerkt, daß nur al[illegible] Buch die Lesart des griechiſchen Textes des Codex viele [illegible] hat, welche hauptſächlich derjenigen Ausgabe, die von

wurde, zu entnehmen ſind, und zu deren Feſtſtellung mir tüchtige Hülfsmittel zu Gebot ſtehen. Verſchaffe Du mir mehr ſolche, wenn Du kannſt. — Den Kohlreiff hab' ich, fürchte ihn nicht: in kurzer Zeit wird der Chiliasmus (die Lehre vom tauſendjährigen Reich) zu einem rechten Glaubensartikel und der Antichiliasmus (die gegentheilige Lehre) zu Schanden werden.

Ueber die Zeiten habe ich mich jetzt ausgeſprochen; fortan erlaube ich mir nicht, Dir mehr darüber zu ſchreiben, außer Du würdeſt es verlangen. Indeß leidet mein Studium des übrigen N. T. keinen Abbruch. Denn ich habe kürzlich einen großen Theil der Arbeit vollendet; die einzelnen verſchiedenen Lesarten wurden von mir gleichſam taxirt und auf eine erfreulich kleine Anzahl heruntergebracht. Um damit fertig zu werden, ehe ich abſcheide, hatte ich lange, mit Hintanſetzung anderer Sachen, gearbeitet. Jetzt treiben mich die Zeitumſtände, die Herausgabe zu beſchleunigen; aber neben anderem hindert mich das — weiß nicht wie lange — Warten auf die Bentley'ſche Ausgabe, von der ſich eine Probe in der engliſchen Bibliothek befindet. Bentley hat einen unvergleichlichen Apparat, hegt aber ein gewiſſes Vorurtheil, das der angenommenen Lesart große Gefahr droht; dieſem hoffe ich in gründlicher Weiſe abzuhelfen. Inzwiſchen könnteſt Du mir bei etwas behülflich ſein. Ich las, daß Hieronymus von Stridon einſt auch eine Dalmatiſche Ueberſetzung der Heil. Schrift verfertigt habe. Es iſt aber im Streit, ob die lateiniſche Vorrede des Hieronymus zu den Canoniſchen Briefen nothwendig, und was alſo ſein Urtheil über die Stelle von den drei Zeugen im Himmel ſey. Wie, wenn in dortigen Gegenden noch die Dalmatiſche Ueberſetzung desſelben vorhanden wäre? Dann hätte ich den großen Wunſch, zu wiſſen, wie er jene merkwürdige Stelle ausgedrückt hat. Gib Dir nur Mühe, wenn Du irgend Gelegenheit findeſt. Mit Deinem Gebet unterſtützeſt Du mich gewiß fernerhin. Meinen Eltern ſtellt ſich wegen Altersſchwäche das Ende ihres Lebens vor Augen. Ich bitte Dich, daß Du ſie dem Vater der Geiſter empfiehlſt.

N. S. Vorigen Herbſt haben Brandſtifter in dieſen Landen viel Unruhe gemacht. Den 18. Febr. Abends 9 Uhr habe die in den Zeitungen erwähnte Erderſchütterung auch ich mit den Zöglingen empfunden.

Bei Deinen chronologischen Beweisen würdest Du an mir den lernbegierigsten Neuling haben. Bis jetzt habe ich nichts, als wahrscheinliche Muthmaßungen gelesen. Die Apokalypse schätze ich mit Dir sehr hoch. Die Sache selbst glaube ich. Auf die Kunde der Zeiten (γνῶσιν καιρῶν) lasse ich mich nicht ein, weil ich glaube, daß sie zu dem Eigenen, und zwar zu dem ausschließlich Eigenen (Marc. 13, 32) des Vaters gehöre, das zum Voraus bestimmt auf dieser Erde gar keinem Sterblichen je eröffnet worden ist oder auch eröffnet werden wird. Das Nachsehen wurde gegeben dem Moses (2 Mos. 33, 20. 23) und andern forschenden Propheten (1 Petr. 1, 10—11), welche jedoch das Einzelne nicht durchforscht, sondern die Weisung erhalten haben, zur Ruhe zu gehen mit Daniel. Die von Dir angestellte Vergleichung von Schriftstellen gefällt mir ausnehmend wohl, und es würde mir kein Zweifel übrig bleiben, wenn Apoc. 1, 7 das Kommen der offenbarenden Gnade, und nicht der Herrlichkeit verstanden wäre. Das Kommen der letzteren hat Johannes nicht bestimmt erfahren, wie auch die übrigen Jünger nicht, welche Act. 1, 6 fragten. Indeß läugne ich nicht, daß der Vater es offenbaren kann, wem Er will, Dir oder irgend einem andern Zeitforscher. Weit entfernt, dieß mit einem neidischen Auge anzusehen, gehe ich vielmehr der überschwenglichen Gnade mit den demüthigsten Lobpreisungen nach. Darum wünsche ich nichts mehr, als eine Ausgabe nicht blos des genau geprüften griechischen Codex, sondern auch der philologischen Anmerkungen zu sehen. Zu deren Vermehrung würde ich alles beitragen, wenn es bei mir stünde; allein die Flügel sind mir beschnitten. Daß Du in der Dalmatischen Uebersetzung des Hieronymus ein Hülfsmittel suchst, wundert mich, sie wird ja nicht weniger, als jene Vorrede, in Zweifel gezogen. Ich lese zwar, daß Sixtus Senensis sich auf einen an Sophron. geschriebenen Brief des Hieronymus beruft, worin er selbst bezeugt, daß er das ganze Buch der vollständigen göttlichen Schrift in die Dalmatische Sprache übertragen habe, aber ich finde auch, daß Le Long in der Biblia S. 344 aus Nicol. Serrarius die Vermuthung desselben, wie auch Anderer, widerlegt dadurch, daß weder Hieronymus, noch irgend einer der Alten, jener Uebersetzung jemals gedacht habe, indem jener nicht einer Dalmatischen, sondern einer lateinischen Uebersetzung Erwähnung thue, welche er seinen Dalmatiern übergeben habe. Du siehst, daß die Dalmatische Uebersetzung nicht minder in Zweifel gezogen ist, und fast mit mehr Grund, als Rich. Simon. jene Vorrede bezweifelt hatte. Clericus unterstellt in seinen Noten zum französ. N. T. bei der Stelle 1. Joh. 5, 7 als eine gewisse Sache, daß, weil sie in der ältesten Alexandr. Handschrift nicht vorkomme, sie immer gänzlich weggelassen worden sey, weshalb er sich sogar auf die Zustimmung des ganzen Christl. Alterthums zu berufen sich getraut. Er wollte sie jedoch, nachdem sie einmal in die Bibel aufgenommen war, nicht weglassen, damit es nicht scheine, daß er es ebenso mache, wie Luther. So spielt die Hefe der Kritiker, indem sie jene einzige Auslegungs-

regel Joh. 7, 17 nicht kennt, oder wenigstens gänzlich vergessen hat! Es ist mir deßwegen zuwider, mehr von solchen Sachen zu schreiben.

Meine Mutter hat schon am 23. Aug. vor. J. ihre Seele Gott befohlen. Sie bat mich inständig, mit ihr zu beten, und ich that dieß wegen der natürlichen Mitempfindung nicht ohne Thränen, doch mit fester Zuversicht, und bin erhört worden. Da mich jetzt Vater und Mutter verlassen haben, so liegt mir nichts anderes am Herzen, als daß ich von dem HErrn aufgenommen werden möge jetzt und dann. — — — Zum Beschluß meines Briefs empfehle ich Dir die zu Marburg herausgekommene mystische Bibel von Pastor Bender, der zwar ein Landgeistlicher, aber wahrhaft fromm und der Zeitrechnung beflissen ist, sowie das ernstliche und unermüdete Gebet: Es komme Dein Reich! weil Dein ist das Reich, HErr. Amen.

Bengel an Marthius.

Den 12. April 1728.

Eine von Tag zu Tag bessere Erkenntniß und Nachfolge des guten Hirten wünscht seinem Marthius Bengel.

Wenn ich nach Empfang Deines sehr lieben Briefs gestorben wäre, so würde eine fremde Hand, (dafür habe ich gewiß gesorgt) schneller geantwortet haben: jetzt, da ich selbst langsamer dazu komme, will ich zu meiner Entschuldigung nichts vorbringen, als was ich auch aus andern Gründen anführen muß, und zugleich will ich auf jenen Deinen Brief antworten. — In der Textmusterung und Erklärung des Gr. N. T., welcher Arbeit Du zu meiner Freude gewogen bist, bin ich in diesem Jahr bedeutend fortgeschritten, und in kurzer Zeit könnte es unter die Presse kommen, wenn ich einen Verleger hätte. Aber die Leute tragen Bedenken hauptsächlich wegen der Weitläuftigkeit des Werks. Inzwischen ist Hoffnung vorhanden, daß das griech. und lateinische Bentley'sche Werk mit vielen neuerlich von dem Berg Athos dazu gekommenen Codex-Handschriften vermehrt, und die Erklärung des Dr. Lange, von der Du geschrieben hast, heraus kommen werde. Daß man an der dalmatischen Uebersetzung des Hieronymus strauchelt, war mir nicht unbekannt. Es gibt ja ein leiser Verdacht genug Grund zum Suchen: wenn man findet, so wird Eins durch das Andere bestätigt. Was zum Glanz der von Gott eingegebenen Bücher beiträgt, geht weiter als es beim ersten Anblick scheint. Dieß in Eins zusammenzubringen, ist nicht Jedermanns Beruf; daß aber wenigstens der Eine und der Andere dieß, wenn nicht in nüchterner, doch in nicht überladener Weise thut, ist von Werth. Der in seiner Art einzige Canon Joh. 7, 17 ist mir schon längst lieb: der kritische Canon thut jenem geistlichen keinen Eintrag. Es wird oft eine höhere und eine geringere Sache mit einem und demselben Wort benannt, und doch benimmt darum keine der andern etwas. Das Wort Gottes heißt auch ein Schwert, ein Feuer, eine Leuchte, und doch fürchte ich nicht, daß das Schwert ein solches Schwert bedeute, wie es ein Soldat führt ꝛc. Und

Einer von denen, glaub' ich, welche den einzigen Canon Joh. 7, 17 ausüben, kann doch z. B. über die Stelle 1 Joh. 5, 7 im Zweifel seyn und aus Spuren des Alterthums, welche durch die göttliche Vorsehung rechtzeitig ausgemittelt werden, sich überzeugen lassen. Ich will sagen, wie ich denke: Sehr wenige von denen, welche den Buchstaben fein feilen, suchen den Geist; viele von denen, welche den Geist ausbeuten wollen, setzen mit einer nicht immer rein geistlichen Freisinnigkeit den Buchstaben hintan. Ich meines Theils will unter diesen lieber der unterste, als unter jenen der erste seyn: aber ich fühle mich so angethan, daß ich unter des Geistes Leitung den Buchstaben richtig stellen solle. Das thue ich also mit einer ins Kleinste gehenden Treue, wann ich an der Arbeit bin und den Lesern Genüge zu thun suche, aber in der eigentlichen Praxis des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung kümmere ich mich nicht mehr um die Worte als jeder Andere. Da hast Du meinen Stand, in dem ich mir weder mißfalle, noch gefalle: ich überlasse mich ganz Gott. — Wiewohl ich, wenn ich mich kenne, sehr neugierig weder jemals gewesen, noch gegenwärtig bin: und wäre ichs, so würde mir nicht gelungen seyn, etwas zu finden. Auf die Lösung der in der Weissagung voraus bestimmten Zeiten bin ich, während ich so etwas niemals gehofft oder gewünscht oder gedacht, auch den Grüblern weder Ohr noch Aug vergönnt hatte, plötzlich gefallen; was mir von da an weiter sich darbietet, empfange ich dann hauptsächlich, wann ich alles Andere lieber thun möchte. Das wegzuwerfen und zu verschmähen, ist mir Gewissensache, und das suche ich in vorsichtiger Ausdrucksweise darzulegen, wenn es etwa nach den künftigen Zeitumständen Auserwählten von Nutzen seyn möchte. Dabei geht es, wie bei einem Zuckerbäcker, der seinen Laden mit herrlichem Confect und mit Liqueuren, welche bei mäßigem Gebrauch Andern dienlich sind, versieht, und für sich selbst und seine Familie täglich mit gemeinem Brod zufrieden ist. Damit Du um so mehr siehst, ich sage das mit Wahrheit, so enthalte ich mich, noch Mehreres beizufügen. Das Kommen der Herrlichkeit ist Apoc. 1, 7. allerdings verstanden; aber dessen theilweiser Anfang. Denn die Kette der Stufen der Erhöhung hängt so zusammen, daß es von dem HErrn nicht nur sogleich von seiner Auferstehung an heißt, er fahre auf, nicht: er werde auffahren Joh. 20, 17; sondern er wird auch nach der Auferstehung, von der Zeit der Mittheilung (Gebung) der Offenbarung an bezeichnet, nicht als der da kommen wird, sondern als der da kommt. Denn alles ist so lang Eine Zurüstung auf jene herrliche Zukunft. Deinen Brief habe ich jetzt beantwortet, und komme auf Anderes.

Vorigen Herbst hat sich die Gräfin von Leiningen, welche von unserer durchlauchtigsten regierenden Herzogin erzogen wurde, an den Grafen Henkel verheirathet, der Beispiele von selig Entschlafenen sammelt. Es hat mich sehr verlangt, diesen Grafen zu sehen und kennen zu lernen. — Kürzlich ist der Hofprediger Joh. Andr. Gramlich heimgegangen, von dem ich

Einiges ſagen will. Etwa am 11. Febr. beſuchte ich ihn zu Stuttgart, er litt ſchwer an der Waſſerſucht. Vom Tod und von dem Zuſtand nach dem Tode ſprach er mit mir mit ſolcher Geiſtesgegenwart, wie wenn er ſich auf eine irdiſche Reiſe von wenigen Meilen rüſtete. Am 5. April beſuchte ich ihn wieder. Da lag er ſehr ſchwer darnieder. Anfangs ſagte er mir: ich wünſche aufgelöſet zu werden. Aber es trat ein gewaltiger Seelenkampf um den andern bei ihm ein, als er das herannahende Ende fühlte und keine Gnaden-Gegenwart empfand. Es ſtand ihm da: alle Schuld habe ich Dir erlaſſen, da Du mich bateſt. Er flehte aufs Inſtändigſte, und erlangte Vergebung. Beim Abſchied legte er mir unverſehens die Hand auf (und ich ihm wechſelſeitig zu gleicher Zeit) mit einer Segnungs-Ueberfülle. Zwei Tage darauf entſchlief er ſanft. Geſtern wurde er begraben neben dem ſel. Dr. Hedinger, durch welchen ſeine Seele erweckt worden war, und an der Stelle, welche Gramlich mit viel Gebet, Meditationen und Thränen gleichſam eingeweiht hatte.

— Wenn das Werk, das mich hauptſächlich in Anſpruch nimmt, fertig iſt, wird es ſo gut, als ein Brief an alle Freunde ſeyn, die es zu leſen würdigen. — Auf die merkwürdige Veranſtaltung von Bosius und Andern hat neulich J. Th. C. Wirtt, (d. i. Iſrael Theoph. Canz, Prediger und Cloſter-Präceptor zu Bebenhauſen in Württemberg) die Schrift „Gebrauch der Leibn. und Wolfiſchen Philoſophie in der Theologie" herausgegeben, und über dieſes Buch wird viel geſtritten. —

— Ueber des ſel. Francke's Hingang haben auch bei uns Viele gottſelige Eindrücke bekommen. Er iſt wohl hier geweſen. Es verſammle uns die Macht und Güte Gottes zu Denen, welche durch Chriſtus vollendet ſind. Lebe wohl.

Marthius an Bengel.

Den 1. Nov. 1728.

Seinem Bengel wünſcht Wachsthum in der Bruderliebe an

Marthius.

Deinen ſpät geſchriebenen Brief habe ich ſpäter erhalten, als es hätte geſchehen können und ſollen. Wann Du Deine Zögerlichkeit, etwas kalt, entſchuldigſt, ſo iſt die Sache die, daß, wenn Du mich eines Mangels an Liebe nicht beſchuldigſt, Du wenigſtens einen ſolchen ganz offenbar verräthſt. Dieß iſt aber ein Beweis einer nicht gewöhnlichen Verdroſſenheit (acedia). Aber vielleicht hatteſt Du zu viel zu verdauen, weil ich, als Bruder, aufrichtig dargelegt habe, was ich meines Bedünkens ſagen mußte. Ich will daher eine Weile die kritiſchen Wirren umgehen, und jetzt etwas von philoſophiſchen Dingen ſchreiben, wozu mir Dein Brief Anlaß gibt, der mir den Verfaſſer des Büchleins vom Gebrauch der Leibniz-Wolfiſchen Philoſophie in der Theologie nicht zur Unzeit entdeckt hat, nachdem ich das Büchlein ſelbſt nicht ohne Vergnügen geleſen hatte. Ich geſtehe, daß ich, als ich unter den neuen Er-

ſcheinungen der Literatur den Titel des Büchleins las, zuerſt zweifelte, ob es wohl dem Verfaſſer möglich ſeyn werde, ſeine Verſprechungen zu löſen; er hat ſie aber mehr als genügend gelöſt und ſich als einen Mann erzeigt, der meines Erachtens alles Lobs höchſt würdig iſt. Mir ſcheint es, daß der gute Mann wegen ſeiner ausnehmenden Redlichkeit, ſehr großen Beſcheidenheit, Schärfe des Urtheils und nicht gemeinen Eifers für die Rechtgläubigkeit mit dem Namen Iſrael und Theophilus ausgezeichnet werden ſollte, wenn er noch nicht ausgezeichnet wäre. — Von Dir, geliebteſter Bruder, möchte ich zweierlei wiſſen: das eine iſt, ob Canz ein Mann bekehrten Herzens und bewährten Lebenswandels ſey? das andere: was eure Theologen für eine Anſicht haben? — Chriſtus wird pro forma für den Endzweck und das Ziel der Theologie ausgegeben; merkt man auf die Mittel, ſo ſind es eine Menge ungewiſſer Meinungen, um nicht zu ſagen ein Labyrinth, aus dem Einer, der einmal zu Chriſtus kommen will, ſich kaum, und nicht einmal kaum, wird herauswinden können. Man klagt die ſcholaſtiſchen Jahrhunderte als finſtere und unglückſelige wegen der Philoſophie und wegen der durch ſie angeſteckten ſcholaſtiſchen Theologie an; aber vielmehr wäre unſer hiſtoriſch-kritiſches Jahrhundert anzuklagen, wo auf menſchliche Zeugniſſe Hauptſtücke des Glaubens von der größten Bedeutung gebaut, und auf die Autorität eines einzigen Franzoſen oder irgend eines andern Menſchen hin die ganze Sache abgemacht wird. Dort wurde die Urtheilskraft, wenigſtens der Scharfſinn, ausgebildet; hier aber wird Beides gering geſchätzt, und nur ein glückliches Gedächtniß in Aufzählung verſchiedener Meinungen zum Eckel geprieſen. Gott verleihe Beſſerung. — Ich konnte nicht umhin zu ſchreiben, ſobald ich Deinen Brief geleſen habe: ſo gebot es mir die ungefärbte Liebe zu Dir. Den obengenannten Canz, obwol mir unbekannt, grüße von mir vielmals.

Bengel an Marthius.

Den 21. Dez. 1728.

Die Gnade ſey mit Dir!
Bewährteſter Bruder!

Beim Empfang Deines Briefs ſind verſchiedene — meiner Liebe gegen Dich nicht unwürdige Gedanken in meiner Seele aufgeſtiegen. Bald dachte ich, ich wolle ſo zu ſagen auf alle einzelnen Worte antworten: bald meinte ich, für den Frieden ſey Kürze mehr erſprießlich. Jetzt will ich, falle es kurz oder weitläufig aus, was gleichſam auf Einen Zug des Herzens in die Feder und aus der Feder auf dieſes Blatt fällt, unverändert getreulich abſenden. Mit der ſehr ſchädlichen Krankheit der Verdroſſenheit habe ich allerdings gewöhnlich zu kämpfen: aber Gottes Geduld, die mich ſo lange wunderbar getragen hat, wird ihr Lob über mich wider mich behaupten, daß Du ſelbſt den HErrn über mich preiſen wirſt. Wenn Du indeß gemeint haſt, dieſes mein Elend bedürfe einer Rüge: ſo hätteſt Du

mir das Heilmittel geradezu reichen sollen. Wenn Du aber in der Verzögerung meines Briefs einen Beweis findest, daß meine Liebe erkaltet sey, so irrst Du Dich sehr. Du kennst meinen ganzen inneren und äußern Zustand gar nicht: was ich in Betracht der Lindigkeit Deines Herzens vertraulich ausgesprochen habe, reut mich nicht, und dessen schäme ich mich nicht. Das Verbauen hat bei mir keinen Anstand; ich weiß, was ich thue und ich hoffe, meine Arbeit werde nicht ohne Frucht seyn. Der ganze Zusammenhang derselben erfordert, daß ich bisweilen, um meine Sorgfalt und Treue Lesern verschiedener Arten zu erproben, mich zur Entwicklung unbedeutenderer Dinge herbeilasse, die ich meinetwegen unberücksichtigt lassen würde. Einige wohlbekannte Knoten werden, wenn nicht gelöst, doch zu einstiger Lösung vorbereitet werden: vieles aber, an das Niemand gedacht hatte, wird, was der Mühe wohl werth ist, klar ausgemittelt werden, und ich weiß, daß der Name des HErrn schon jetzt darüber gelobt worden ist. Es giebt Solche, welche mir zu viel Beifall schenken, durch deren Zustimmung werde ich nicht stolz; es giebt Solche, welche gering schätzen; deren abfälliges Urtheil schreckt mich nicht ab. Mit freundlichem Mund, nicht mit verstimmtem Magen umarme ich Dich also, der Du, von den Wirren weg, mir entgegentrittst. Die Eine Erinnerung aber, lieber Bruder, nehme von mir an, daß Du an das denken möchtest, was in Macarius Homil. 7 § 4 (im Gr. Ausz.) steht. Gern möchte ich mit Dir hierüber verhandeln, wenn ich nicht mir selbst mißtraute und fürchtete, es könnte sich Streitsucht mit einmischen. Denn es ziemt sich, daß die Verständigung von dem ausgeht, der selbst keinen Tadel verdient hat. Gewiß hast Du allzustreng einen Brief von mir verlangt: anders neulich ein Freund und Compromotional von mir, mit dem ich einst sehr verbunden war: als dieser endlich einmal an mich geschrieben und von mir eine Antwort erhalten hatte, ließ er sich gegen einen Dritten in der Art aus: Ich habe genug, bin zufrieden, daß ich nur wieder einen Brief vom l. Br. B. empfangen habe. Ich weiß aber, daß eine und dieselbe Sache von Personen, die einander lieben, verschieden aufgefaßt werden kann: darum freut es mich, daß Du so zudringlich im Fordern bist.

Ganz hab' ich den Gruß gemeldet. Er erwiederte ihn —. Vormals im Stift hatte ich ihn gekannt: und seit jener Zeit habe ich ihn meines Erinnerns nicht dreimal gesehen oder mit ihm Briefe gewechselt: ich kann also außer den Meinungen und Aeusserungen der Leute, die man aus Gelegenheit jenes Buchs sehr häufig gehört, von seinem inneren Stand nichts schreiben. Aber daß Du durch jene nicht befriedigt wirst, weiß ich; dagegen schließe ich aus denselben, daß eine große Aehnlichkeit des Temperaments bei Dir und bei jenem stattfinde. Vorzügliche Theologen auf der Universität, im Consist. und Synodus mißbilligen jenes Buch sehr, und es ist an dem, daß der Verfasser aus dem Closter in eine Landstadt, nicht auf die Universität, wie man gehofft hatte, deßwegen versetzt wird, es wäre denn, daß, wozu aber der Anschein verschwindet, die Berufung auf eine Professur der

Theologie zu Gießen dazwischen käme. Indeß läßt er selbst von einer Vertheidigung seines Buchs nichts hören, und diese Widerwärtigkeiten haben ihm, soviel ich weiß, zur Nüchternheit der Seele gedient. Dieß behalte für Dich.

Zu Tübingen ist D. Hofmann gestorben, und noch verbietet es mir die Bescheidenheit, zu erklären, was es mir austrägt, wie diese Lücke ersetzt wird. Um das bitte ich Dich jedoch, daß Du aus allen Kräften Gott anflehest, Er möge die Sache so lenken, wie es zu meinem und zu Anderer Heil gut ist. Andere kann ich im Licht der Universität und der Welt sehen; ich verlange nach dem himmlischen und werde, wie ich gewiß glaube, mit Dir dazu gelangen.

Lebe wohl, zweifle nicht an meiner Liebe und liebe, wie Du thust,

Deinen B.

N. S. v. 23. Dez. Pfarrer Jäger ist zu Stuttgart von einem Schlagfluß befallen worden, und keine Hoffnung zu seiner Genesung. Zu Augsburg ist der Senior Lomer und Ruprecht, Urlsbergers Amtsgenossen, gestorben. Gramlichs Nachfolger ist Oechslin geworden. Was Dr. Lange über Wolf und Canz gesagt hat, möchte ich gern wissen, wenn Du es mir zuträglich erachtest. Gottes Güte umfahe Dich ganz und gar in J. C.

Marthius an Bengel.

Den 28. Apr. 1730.

Seinen sich gleichbleibenden und darum allererwünschtesten Bruder in Christo, Albrecht Bengel grüßt aufs Herzlichste Marthius.

Deine brüderliche Liebe gegen mich habe ich durch mein langes Stillschweigen auf die Probe gesetzt, und zum größten Vergnügen meines Herzens bewährt gefunden. Denn so viel Briefe, so viel Zeilen, ja so viel Worte, sind eben soviel Beweise unserer treuen und bewährten Freundschaft. Lieblicheres, ich gestehe es, kann mir in dieser Sterblichkeit nichts widerfahren, als der Verkehr mit alten Brüdern, von denen die meisten schon zu dem Vater vorangegangen, die wenigsten noch am Leben sind. Da Du unter diesen nicht der Letzte bist, so kann ich nicht anders, als daß ich Deinen letzten Wunsch, mit welchem Du Deinen vorigen Brief gleichsam versiegelt hast, daß Christus jeden von uns in seiner Ordnung zu sich nehmen möge, mit dem meinigen begleite, und Amen dazu sage. — Du willst von mir wissen, was ich mache, und wie ich mich nach Seele und Leib befinde? Ich antworte: die Seele eilt täglich mehr ihrem Ursprung zu, und wendet sich Gott zu, den sie einmal erkannt und seit etwa zwanzig Jahren im Geist und in der Wahrheit anzubeten gesucht hat. Das Körperlein befindet sich wie es eben seyn kann, ist durch Arbeiten geschwächt, und erwartet den Tod. Vor mehr als einem Jahr habe ich mich einer großen Veränderung unterzogen, indem ich den ledigen Stand aufgegeben und wider alles Erwarten eine Ehe geschlossen habe. Die Päpstler, die mich als ledig immer als den ihrigen ansahen und mit den größten Lobeserhebungen überhäuften, haben

mir solchen Schimpf und Schande angethan, daß sie mich in einer Schmähschrift einen unmittelbaren und unzweifelhaften Nachfolger des Erzketzers Luther in den Glaubens-Irrlehren, den grausamsten Verführer der armen Seelen, Cerberus und Beelzebub hießen. Aber jenes Ausspruchs Christi, Matth. 10, 25. eingedenk, ertrug ich alles gern. Die größte Noth hat mich ja zum Heirathen gebrungen, und die Göttliche Vorsehung hat mich gleichsam wider meinen Willen mit einer Gattin beschenkt. Denn die gute Seele, die ich genommen habe, hatte ich von meinen ersten Lebensjahren her haben sollen. Ihr Vater, der mich aus der Taufe gehoben hatte, hat sterbend mit Auflegung der Hände uns gesegnet. Als wir erwachsen waren, entstand unter uns zugleich eine wechselseitige Liebe, und man hätte ans Heirathen gedacht, wenn nicht das Alter im Weg gewesen wäre, indem ich 17 und sie 15 Jahre alt war. Anno 1708 ging ich nach Tübingen. Die gute Seele begleitete mich einige Meilen weit, und riß sich nicht ohne Thränen von mir los. Ich war ein Jahrzehnt in der Fremde und gleich im ersten Jahr meines akademischen Lebens gab ich dieser Liebe den Abschied.

Indeß begab sichs, daß ein Mann, der bei uns in großem Ansehen stand, sich um sie bewarb. Es kam auch so weit, daß sie mit Wechslung von Ringen ein Verlöbniß eingiengen. Als schon die Hochzeit gehalten werden sollte, wurde wegen der Blutsfreundschaft Anstand erhoben, weil sie im vierten Grad ungleicher Seitenlinie verwandt waren, welcher Grad, wie Dir ohne Zweifel bekannt ist, bei den Katholiken noch für verboten gehalten wird. Die Heirath wurde daher untersagt. Der gute Mann betrieb zwar die Sache und suchte mit großen Kosten von dem Kaiser selbst, ja auch vom Pabst, die Erlaubniß auszuwirken, aber vergebens. Er starb im Anfang d. J. 1728 als damaliger sehr würdiger Bürgermeister, der die evangelische Sache eifrigst wahrte. Da ich nun die Leichenrede auf dem Kirchhof zu halten gehabt, sagten die Leute, die von unserer alten Liebe wußten, bald, wir werden jetzt ein Paar werden. Ich brauchte auch keine päbstliche Indulgenz.

Durch die Gelegenheit zur Erneuerung unserer frühern Freundschaft und durch meinen sehr lieben Collegen Belius, der jeden Stein hob, geschah es, daß auf dessen Studirstube in dem Zeitraum Einer Stunde die ganze Sache ins Reine kam. So hat mir der Höchste, wie einst dem Adam im Schlaf, was ich immer den Leuten, die mir zum Heirathen zusprachen, geantwortet hatte, eine Gattin zur Seite gegeben. Ich habe also eine ehrbare Gehülfin meines armen Lebens, und ich muß denen, die mir Glück wünschen, was auch Du, bester Bruder thust, bezeugen, daß mir eine große Wohlthat beschеert worden ist.

Wie wir das Studium der Apokalypse uns billig, besonders zu dieser Zeit, empfohlen seyn lassen: so nöthig ist es, daß wir in Bekanntmachung von Geheimnissen vorsichtig sind.

Marthius an Bengel.

Den 5. April 1731.

Dein langes Stillschweigen und Deine — von Moser, wenn ich nicht irre, verfaßte — Lebensbeschreibung hatten mich fast glauben lassen, Dich bereits unter den Todten suchen zu müssen; daß Du aber am Leben und rüstig bist, bezeugen nicht nur Dein Brief, sondern auch Deine bald im Druck erscheinenden Schriften. Deine Schriften waren, als jung zum Lesen und Hören sehr lieblich: so wünsche ich denn wieder und abermals, daß es mit Dir gehen möge, wie mit Ascher. Wie die Tage Deiner Jugend, so sey auch Dein (bevorstehendes) Alter 5 Mos. 33, 25 nach der Vulg. vgl. Ps. 1, 3. Eine Herkulische Arbeit, das muß ich sagen, hast Du unternommen, aber auch glücklich zu Ende gebracht. Ich habe die mir überschickten Proben Deines Fleißes unseren Gelehrten, deren es freilich in Ungarn nur wenige gibt, mitgetheilt, und will sie noch Mehreren mittheilen. Obschon es bei den Meisten heißt: Graeca sunt, non leguntur (ist Griechisch, das liest man nicht), so wird es doch Einige geben, welche zum Pränumeriren geneigt wären, wenn nur der Buchhändler seine Versprechungen hält. — Mir sind doch meine zwei Exemplare, welche ich bestellt habe, neulich herausgeschickt worden. — Ihr wisset nicht, wie gut ihr's habt hinsichtlich der Literatur und selbst der Religion; uns in Ungarn steht täglich Schwereres bevor. Dein Fleiß in Erforschung der Apokalypse gefällt mir sehr wohl; es gefällt mir aber auch die Bescheidenheit. Wenn wir uns nur für Schüler halten, und nicht durch dictatorisches Bestimmen Meister zu seyn glauben, so dürfen wir hoffen, täglich mehr zu lernen und die Irrthümer anzuerkennen, welche von selbst aus allzugenauen Bestimmungen entspringen. — — Meine Frau habe ich sogleich, als wir über das Heirathen verhandelten, an den Tod erinnert. Es wurde damals ein wirklicher Jüngling im blühendsten Alter begraben. Ich sagte daher: wenn wir wüßten, daß wir in zwei Wochen sterben, thäten wir besser, die eheliche Verbindung zu unterlassen. Sie antwortete aber wahrhaft christlich und weislich: wenn ich auch nur zwei Wochen mit Dir lebe, so glaube ich, es sey die Zeit der Vorbereitung zu einem seligen Tod. Jetzt schon über zwei Jahre —.

Marthius an Bengel.

Den 19. Mai 1732.

„Ich möchte lieber mündlich mit Dir reden" — ist in Deinem mir neulich geschriebenen Brief der letzte, und in meinem Brief der erste Wunsch. — — Seit meinem Schreiben an Dich haben vier nahe, ja zunächst an unserem Betsaal ausgebrochene Feuersbrünste uns Verderben gedroht. Gott hat uns jedoch mitten in den Flammen erhalten. Hallelujah! — Während so das Bethaus wunderbar erhalten blieb, begaben sich auf dem Rathhaus widerwärtige Dinge. Die Katholiken suchten sowohl die Senatoren als Bürger der Unsern von dem Genuß der bürgerlichen Freiheiten und von Bekleidung der Aemter schlechthin auszuschließen, wofern sie nicht den soge-

nannten Decretal-Eid bei der Maria und allen Heiligen leisten würden. Es wurde lang und viel in dieser Sache verhandelt. Gott hat uns zwar auch hier den Sieg gegeben, daß, der gnädigsten Entscheidung unsers Kaisers zufolge, Jeder nach seiner Religion schwören kann, aber diejenigen, welche gleichsam im Vordertreffen gestanden waren, sind im Gemüth nicht wenig angegriffen und kleinlaut worden. Daher kam es auch, daß, weil es großentheils alte Männer waren, zwei vom Schlag gerührt wurden, und starben. Unter diesen war auch mein Verwandter Mikos, der am 24. April d. J. Richter wurde, am 28. dess. M. auf dem Rathhause vom Schlag getroffen zusammen fiel, und nach Hause gebracht, einige Stunden darauf verschied. Ich mußte hier den verborgenen und wunderbaren Gott anbeten, nicht sowohl des Todes des Mannes halber, als wegen der Urtheile der Widersacher, welche dreist behaupteten, derselbe sey wegen Verweigerung der der Maria gebührenden Ehre verstummt, und durch einen plötzlichen Tod weggerafft worden. Mehr darf ich nicht schreiben. —

Meine auserlesenste Frau wird, wenn ich sterbe, meinen Tod gewiß melden. Die gute Seele trachtet mit mir mehr und mehr nach dem Ewigen. Weit davon, Kinder zu haben oder uns zu wünschen, begehren wir vielmehr zum ewigen Leben gezeugt und selbst gleichsam in das Licht geboren zu werden. Dieß schreibt Dir, seinem Bruder in Christo, Marthius.

Marthius an Bengel.

Den 3. Dec. 1733.

„Friede sey mit Dir!"

Sey dieß eine Mahnung oder ein Wunsch, so sieht es Marthius zwar, aber, weil es schräg und krumm geschrieben ist, so zweifelt er stark, ob es aus dem geraden und redlichen Herzen seines Bengel geflossen sey. Um aber seinen Sinn um so aufrichtiger darzulegen, glaubt er, einen Brief fertigen zu sollen, dessen Summa ist: Friede mit Dir! Friede mit mir! Friede mit uns Allen!

Friede mit Dir, herzliebster Bengel, der Du in Deinem Kloster steckend, bisher den Musen abwartest und im Genusse Deines tiefen Friedens gar zu sehr Deines Freundes vergissest. Ist es Dir genug, in dem Land der Sicherheit ein ruhiges Leben zu führen, mag Marthius endlich machen, oder auch leiden, was er will? Nicht so, mein Bruder, der Friede der Welt wird schneller als man glaubt, weggenommen, und plötzlich verändert sich die Gestalt der Dinge. Kann nicht der Tod eures Herzogs viele Wechsel veranlassen? Hat das französische Kriegsheer den Einwohnern Wirtembergs noch keinen Schrecken eingejagt, oder wird ihn noch einjagen? Friede für Dich im Winkel! Weil ich Dich als im Griechischen wohl bewandert kenne, so erkläre mir doch, was Dir von jenem Ausspruch Christi Joh. 14, 27 dünkt. Dippel sagt, seiner Meinung von der ἄφεσις der Sünden treu bleibend, folgendes: Das ἀφίημι bedeutet weder im Neuen Testament, noch bei weltlichen Schriftstellern jemals

Gewähren, Hinterlaſſen, ſondern vielmehr immer: Aufheben und Wegnehmen. So daß alſo Chriſtus erſt dann, nachdem er den Frieden von der Welt vorher weggenommen, ſeinen Frieden ſeinen Jüngern zu geben verheißen und auch wirklich gegeben habe. Ich wünſche wenigſtens, daß, je mehr der Weltfrieden wankt, deſto mehr der Friede unſers Erlöſers in Deinem Herzen feſte Wurzeln treibe und den Kampfpreis davontrage.

Friede aber auch mit mir! Nicht wenig, ich geſtehe es, war ſeit einigen Wochen meine Seele in Unruhe. Pintzger hatte auf ſeiner Rückreiſe in's Vaterland uns — wie es nur ſeyn kann — geſund angetroffen. Aber was geſchieht? Ich wurde von einer Zehrkrankheit beinahe aufgerieben und hatte mich dem Tod ganz nahe geglaubt, und ſiehe, meine Frau, ſonſt rüſtig und wie eine Roſe blühend, ſtirbt ſchneller, als man vermuthet hatte. Ich würde dieſen Jammer mit der gehörigen Faſſung getragen haben; aber die als Patrone und Freunde mir hätten zum Troſt ſeyn ſollen, machten mir gerade bei dem Leichenbegängniß ſolche Umſtändlichkeiten und Beſchwerden, daß mein Schmerz nicht blos verdoppelt, ſondern unendlich vermehrt wurde. O wie ſehr ſchien in dieſem Zuſtand der Friede meines Herzens zu wanken! Wie oft hatte ich jenes Davidiſche „Kehre wieder" aus Pſ. 116 mir vorhalten müſſen! Welchen Kampf koſtete es mich, bis aus dem gewiß zweifelhaften und ſchweren Krieg endlich ein ſüßer und angenehmer Friede hervorging. Jetzt genieße ich denſelben durch Gottes Gnade, ſoviel es ſeyn kann, als Wittwer. Weil ich aber wegen körperlicher Gebrechlichkeit mein Amt niederzulegen beſchloſſen habe, ſo bin ich noch nicht über Alles hinüber. Es wird jedoch Alles zum Guten ausſchlagen. In dieſer Hoffnung ſinge ich zum Voraus: Hallelujah! Plackereien von dem katholiſchen Magiſtrat mögen Andere fürchten, ich nicht. Friede mit uns Allen!

Pfaff hat mir eine theologiſche Diſſertation über die Abſolution geſchickt. Zeller hat mir einen verſchiedene Neuigkeiten enthaltenden Brief geſchrieben, und darin auch von den Hinderniſſen des Werks, das Du unter der Hand haſt, Nachricht gegeben. Jenen abſolvire ich vom Schreiben; Dieſem antworte ich, und Dich bitte ich freundlich, meinen Brief an ihn zu befördern. Gerade während ich ſchreibe, kommt Cleß zu mir, der Sohn des ehemaligen Pfarrers zu Aſperg, jetzt Paſtor im Comitat Eiſenburg bei den Esoënſern. Dieſer grüßt Dich vielmals, und empfiehlt mit Mehrerem eine gewiſſe, Dir wohlbekannte Riegerin, die er ſeiner Zeit zu ſich holen wird. Indeß gebe uns Allen der Höchſte im Himmel den Frieden des Herzens, und endlich den Frieden der Ewigkeit. Amen. Dieß wünſcht Dein Marthius.

Bengel an Marthius.

Frieden von dem König des Kreuzes und des Himmels
wünſcht ſeinem Marthius Bengel.

Je überzwercher und verſchlungener — nach Beſchaffenheit des Papiers — meine Feder aus meinem Herzen, das rein nur einen Wunſch, nichts von

Ermahnungen hegte, den Friedensgruß an Dich hingebracht hat, deſto mehr hätteſt Du einen einfältigen Gedanken des Augenblicks, — wie denn das aus dem Aermel-Schütteln bei Freunden nicht am unrechten Ort iſt, anerkennen ſollen. Ich ſollte Dich vergeſſen? Ausführlich hab' ich an Dich geſchrieben den 24. Auguſt, d. i. kurz vorher, ehe Dr. Pinzger mich beſucht hatte: während dieſer da war, konnte ich wegen ſeiner Eile und wegen Kürze der Zeit nichts ſchreiben. Darum nehme ich Deine liebreiche Klage ohne irgend einen Vorwurf meines Gewiſſens hin. Der Friede, den Du berührſt, macht mich Deiner vielmehr eingedenk, als vergeſſen: obwohl ich ſorge, Du habeſt eine nicht ſehr genaue Vorſtellung von meinem klöſterlichen Zuſtand. Was hinausgeht, ſiehſt Du; was ich innen thue, erblickſt Du nicht. Indeß rufe ich mir ſowohl Deine, als anderer Brüder, die mich gleichfalls wegen ſpärlichen Briefſchreibens weit herumtragen, ja die Verhältniſſe aller Brüder in der Gemeinſchaft des Geiſtes in's Andenken vor dem Angeſicht des HErrn, und ſuche nicht das Lob der Welt, indem ich mit wachſamem Geiſt umſchaue, was geſchieht und bevorſteht. Was der von dem Erlöſer ſeinen Jüngern hinterlaſſene Friede beſagt, läßt ſich aus demſelben Capitel Joh. 14, 18 entnehmen; man füge bei Matth. 5, 40. 22, 25. 23, 23 ꝛc., an welch ſämmtlichen Stellen ἀφιέναι ſo viel iſt, als relinquere, hinterlaſſen, überlaſſen. verlaſſen ꝛc. Es hat aber die Rede des HErrn eine vortreffliche Stufenfolge. Den Frieden, welchen immer alle Heiligen hatten, laſſe ich euch; nicht: nehme ich weg; meinen Frieden, den neuen, kindlichen, gebe ich euch von Neuem, auf eine vorhin nicht gekannte Weiſe. Dieſer zweifache Friede iſt auch der unſere, auch der Deine, der meine.

Deine Gattin iſt entſchlafen: vor ihr iſt meine Mutter entſchlafen. Die eine, wie die andere ruhe im Frieden. Ich denke, es iſt zu ſpät, Dir das Beileid zu bezeugen; obgleich mir gewiß Deine Einſamkeit, wie billig, nahe geht: und es war ſchon an dem Tage zu ſpät geweſen, an dem ich Deinen Brief erhielt. Was das Aufgeben des Amts betrifft, wovon Du ſagſt, ſo ſehe zu, daß es dem gründlich erforſchten Willen Gottes entſpricht. Der Mittelweg zwiſchen den Extremen, zu großer Anſtrengung und gänzlicher Unthätigkeit, iſt, daß man die Kraft des Geiſtes mittelſt in den rechten Schranken gehaltenen Redens und Handelns beweiſt, vgl. Matth. 12, 19; Pred. 9, 17 ꝛc. Um ſo mehr wird Dir einmal die Ruhe im Vaterland ſchmecken.

Die Hemmniſſe des Werks, das mich in's zwölfte Jahr beſchäftigt, ſind zum Guten ausgeſchlagen. Bisher hat es immer etwas zum Feilen gegeben. Jetzt lauft gleichzeitig meine ſchriftſtelleriſche und die Arbeit des Buchdruckers zum Ende. Es fällt mir ein, was ich den Presburgern verdanke, deren handſchriftlicher Schatz, wozu Du mir verholfen, mir einmal gedient hat Darum ſoll ein Exemplar des Neuen Teſtaments mit dieſem Brief, wie ich hoffe, an Dich gelangen. Ich bitte, es auf meine Koſten, die ich erſetzen will, anſtändig einbinden zu laſſen, und dem berühmten evangeliſchen Convent

in meinem Namen zu übergeben, damit es, wenn es gefällig ist, in demselben Schrank, in welchem jenes Manuscript aufbewahrt ist, aufgestellt werde. Mit dem gedruckten Exemplar selbst wird ein Blatt mit einer gebührenden Aufschrift folgen, welches Du durch den Buchbinder vor dem Titel mit einfügen lassen wolleſt. Die Inschrift, wenn etwa jenes Blatt in dem Buchladen zu Tübingen bei meiner Abwesenheit übersehen werden sollte, lautet so:

Dem berühmten evangelischen Convent zu Presburg, mit dessen Erlaubniß ein handschriftliches pergamentenes Exemplar der 4 Evangelisten zum Behuf der Herstellung dieses Textes des Griechischen Neuen Testamentes, wie dessen seines Orts S. 376 mit Mehrerem erwähnt ist, vorlängst ausgehändigt wurde, bezeugt für solch ausnehmende Gunst gegen ihn, als unbekannt, ja gegen die heilige Schrift selbst, seinen ehrerbietigen Dank, und wünscht der Kirche, deren Steuerruder derselbe Convent führt, eine ächte und gesunde, und dazu bleibende Frucht des Evangeliums von Oben. M. Joh. Alb. Bengel. V. D. M.

Jetzt ist es an dem, daß dieselbe Ausgabe des Griechischen Neuen Testaments mit den am Rande bemerkten Lesarten, jedoch nicht mit gar sämmtlichen, sondern mit Weglassung der weniger bedeutenden, und ohne den kritischen Apparat, mit kleineren Buchstaben, so daß man den Band in die Tasche schieben kann, gedruckt wird. Ein Exemplar davon sollst Du, wie ich gewiß hoffe, in einigen Monaten als ein Zeichen meiner Liebe gegen Dich, erhalten. Die Riegerin, welche in meiner Kindheit in meinem Hause war, Tante von Cleß, eine fromme Jungfrau, liegt mir am Herzen, und es freut mich, daß Jener sich ihrer annimmt. Es geht die Sage, Professor Bilfinger werde Hofprediger, und ich sey zu seinem Nachfolger bestimmt. Ich bin bisher vor so etwas nicht gerade ausgewichen, gesucht habe ich's gewiß nicht; und jetzt lege ich meine Umstände Denen, in deren Gewalt ich unter Gott bin, aufrichtig dar: erwarte den Erfolg mit einem weder dagegen gestimmten, noch dafür eingenommenem Herzen.

So gar bin ich von der Luft und dem Licht der Welt nicht gefangen, daß ich dieses Leben von dem Tage an, an welchem das Licht geworden, bis zur Vollendung der Weltzeit, in Vergleichung mit der Ewigkeit, für ein Körnlein halte, und bisweilen meine Gedanken zurückhalten muß, um die Göttliche Haushaltung in der Zeit nicht zu gering anzuschlagen.

Dieß ist das Ziel, zu welchem mich, der ich immer wanke, doch aber geradezu gehe, die Macht Gottes hindurchbringen wird, so gut als Dich und Deines Gleichen, denen ich ihre Rüstigkeit gönne. Jetzt, meine ich, habe ich erst mit Dir zu sprechen angefangen; aber das Papier geht aus: morgen habe ich zu predigen, übermorgen nach Tübingen zu reisen. Lebe wohl. Denkendorf am Tag vor dem Palmfest 1734.

N. S. den 26. April. Tübingen.

Ich bin am Tag nach dem Palmfest hiehergekommen und habe dem

Druck der letzten Bogen meines Werks angewohnt. Ich hörte, daß Deine Gesundheit angegriffener ist, als ich vorher gewußt hatte. Jesus Christus, der die Schlüssel des Todes und der Hölle hat, versetze Dich täglich völliger in Sein Leben. Die Gründe meiner Widmung an den Herzog habe ich mit frommen Freunden besprochen, von welchen sie gerechtfertigt erachtet wurden.

Am 9. August 1734 ist Marthius im Glauben entschlafen. Ueber sein Ende schrieb Pastor Beer in Preßburg Folgendes:

Den Bericht von den Ultimis (letzten Tage) meines lieben Freundes Marthius kann ich nicht anders, als gar kurz geben. Denn als der liebe Mann wegen der Phtisi (Schwindsucht), welche ihn schon einige Zeit sehr zerplagte, daß er auch fast ein halbes Jahr keinem Dienst mehr vorstehen konnte, seinem Amt resignirte, und sein Quartier Herrn Serpitio räumen sollte, faßte er den Entschluß, sich nach St. Georgen zu begeben, um daselbst in Ruhe seine ultima (letzten Tage) zuzubringen. Da hat er uns die Gelegenheit entzogen, mit ihm umzugehen. Einmal habe ich ihn am 15. Mai 1734 daselbst besucht, aber ihn in einem sehr schwächlichen Zustand angetroffen. Man vermerkte sein inniglicheS Verlangen, aufgelöst und bei Christo zu seyn; aber das Reden war ihm recht schwer, daher er es ganz gerne sah, wenn man mit ihm seufzete und betete. Weil er nun erwartete, daß er nicht lang aushalte, und doch besorgen mußte, von den Patribus Scholaren besucht zu werden, so entschloß er sich, wieder nach Presburg zurückzukehren. Und weil er nicht im Stande war, ohne große Beschwerlichkeit zu reden, so deprecirte (verbat) er sich alle Visiten. Einmal bin ich bei ihm gewesen; da nahm er auch Abschied, mehr mit Zeichen, als Worten. Darauf hat er seine Sachen disponirt und verordnet, daß man ihm seine Predigten, anstatt des Strohs, unterlegen sollte. Und hierauf ist er den 9. August gestorben und den 10. ganz in der Stille nach seiner Anordnung begraben worden. Seiner Frau Schwester hatte seine Predigten und Jahrgänge ihm nicht mitgegeben, sie aber so schlecht verwahrt, daß sie in der größten Zerstreuung waren, als Herr Leschen an mich schrieb, und ich darnach fragte. Herr Leschen, welcher Ihn etlichemale gehört, und eine besondere Erbauung empfunden hat, wünschte zum allgemeinen Nutzen zumal den Jahrgang von Natur und Gnade, und denselben von dem rechtschaffenen Wesen in Christo, welcher ein vollkommenes Morale war, und besonders gegen den Dippel gerichtet war, drucken zu lassen. Allein sein interessirter Schwager konnte mir antworten: den Profit, welchen Herr Leschen intentionire, könnte er auch haben. Allein es blieb Alles dahinten, so daß man auch sein curriculum vitae (Lebenslauf), welches er selbst aufgesetzt hat, nicht erlangen konnte. So gehen fleischliche Freunde mit ihren Freunden um!

2. Briefe an Hofholz.

Ein kaum minder herzlicher Verkehr fand mit dem Pfarrer Hofholz in Zavelstein, im Württembergischen Schwarzwald, statt. An diesen sind die sechs folgenden Briefe Bengels gerichtet.

Jesum und Alles.

Herzlich werthgeliebter Hh. Bruder.

Solle in meinem Vorigen etwas zu spüren geweßt seyn, das einem Gott-suchenden Freunde zu heilsamen Gedanken Anlaß geben möchte, so seye der HErr dafür gepriesen, und verleihe aus dem Reichthum und Fülle seiner Gnadenkräfte immer ein mehrers, nicht allein zur Speise für uns selbst, sondern auch zur Saat in anderer Herzen. Mich bekümmert es billich, daß, da die Gnade mich von so langen Zeiten her so sänftiglich gezogen, und es mit meinem zeitlichen Leben schon auf den hohen Mittag und etwa noch weit darüber gekommen, folglich meine Probe-Zeit, darinnen ich für mein Theil dem Willen Gottes dienen solle, wohl mehr als zur Hälfte dahin, ich dennoch so wenig Früchte, und unter den wenigen fast keine recht gute Früchte gebracht. Und würde ich mich hiebei noch mehr bekümmern, (weiß auch nicht, was mir deßwegen noch für eine wohlverdiente Beschämung bevorstehet;) wo ich mich nicht allgemach übete, mich jedesmal bey meiner Armuth an die stets gegenwärtige lautere Gnade zu halten, mit solcher Freyheit, als ob ich nie nichts böses —, und mit solcher Bescheidenheit und Niedrigkeit, als ob ich nie nichts gutes gethan hätte, noch an mir selbst wäre. Immittelst gereicht es mir doch zu einiger Aufrichtung, wann mir ein mäßiges Zeugniß von unpartheiischen und keine Schmeicheley liebenden Mitbrüdern zu Theil wird, dadurch ich innen werde, daß von der Kraft aus Dem, der das Haupt ist, auch etwas durch mich auf andere, vermöge der gesegneten Handreichung kommet: oder wann ich zum wenigsten innen werde, daß, ob ich zwar nur eine stella nubila (Nebelstern) bin, doch der Glantz, bey nicht verspürender influenz (Einströmung), sich nicht gänzlich verbirget.

Hingegen muß ich Dir dieses, Gel. Bruder, bekennen, daß Dasjenige, was in Deinem Schreiben dem meinigen zugeleget worden, ausgenommen die Liebe, deren dasselbige ein Merkmal ist, mir nicht gänzlich anstehen könne. Ob ich wohl bei mir selbst das magnum inane (Große Leere) wohl fühle, so bin ich doch nicht ganz unempfindlich, wann auch so gar unerfahrene in dem großen Haufen eine auram (Lebensströmung) erwecken: daher viel eher ein Lobe-Brief von einem andern, an dessen Urtheil mehr gelegen, zu einem Gedanken, me esse aliquid (ich seye etwas), Anlaß geben kann; wiewohl gemeiniglich desto mehr Empfindung von dem Gegentheil darauf folget. Wir, als Brüder, sollen und wollen auch hinfüro, wie ich oben gethan, in rechter

Simplicität miteinander umgehen, nicht allein in curialien, sondern auch in andern Stücken: und beflissen seyn, immer mehr auf das, warum wir hier seyn, uns selbst zu treiben, und einander zu reizen, damit wir uns selbst und viele andere erbauen mögen in der Erkenntniß Gottes und Christi, und in alle dem guten, welches allein daraus geleitet werden solle: in welcher Gemeinschaft alles das, was sonsten noch wohl bey einer Vertraulichkeit stehen bleiben mag, von selbsten hinweg fället. Ich verspüre, daß Christliche Freunde oben und mitten und unten im Land eine Neigung haben, besser zusammenzusetzen: und ist solches billich, als eine dem Glauben, Liebe und Hoffnung ganz gemäße Sache zu wünschen; doch daß solche Leute, die mit solchem Grunde wahrhaftig versehen seyen, einander antreffen, oder zum wenigsten dazu bringen. Es mag seyn, daß Hh. Franke auch etwas dazu beygetragen; wie dann von Stuttgart bekannt ist: aber anderer Orten erkennen auch einige solches, die es nicht von ihm haben. Insgemein wird das Christenthum (ein Gleichniß von dem Gegentheil zu nehmen) wie das Hexenwerk geführet; heimlich, ein einiges Ort ausgenommen, wo beiderlei Zunft sich versammlet: aber es solle nicht also seyn, und stehet es gewiß gar nicht fein, wann zwo Seelen, die in gleichem Sinne das Antlitz Gottes suchen, dennoch in ihrer Communication von dem einig-Nothwendigen so stille bleiben, und Gott also zusehen lassen.

Hh. Frankens Sache zu Ulm ist für ihn ganz wohl ausgegangen, und da die Ulmer per leges suas (nach ihren Gesetzen) keinen Fremden predigen lassen dürfen, so ist es durch Hh. Funkens Predigt dahin gekommen, daß sie kein anders Expediens (Auskunftsmittel) gehabt, als Jenem eine Predigt aufzutragen. Verschiedene vom Ministerio (geistlichen Amt) und Viele andere in selbiger Stadt seyn gar merklich durch Ihn aufgemuntert worden. Nach der Stuttgarter ist uns von seinetwegen auch die Tübinger und Blaubeurer Predigt übersandt worden. Nun ist er auch zu Augsburg gewesen, und ist über Ansbach vielleicht wirklich auf Nürnberg oder noch weiter nach Hause zu. Es wird mancherley von seiner Reise geurtheilet. Die Ursache mag wohl valetudo (Gesundheitsrücksicht) seyn; wie er auf Befragen solche angibt: aber es ists allen Umständen nach nicht allein. Der Mann hat ein weites Herz; und weilen es zu Halle doch nicht an Arbeitern fehlet, so halte ich dafür, er habe in seinem Gemüth eine Neigung gehabt, sich also weit auszubreiten: welches er zwar, Demuth halben, nicht sagt noch sagen soll, weil es etwas apostolisches ist. Er wird auch für sein Theil einen trefflichen Schatz gesammelt haben; denn wo er hingekommen, sind die Herzen erfahrener, angefochtener, versuchter, ernsthafter, vornehmer, geringer, gelehrter, einfältiger Leute offen gestanden, und begierig gewesen, sich gegen ihm auszuschütten. Ich möchte die Relation hören, die er bey seiner Heimkunft seinen collegis (Amtsgenossen) und Freunden thun wird. Es ist nicht ohne, daß er von unserm Lande eine gute Persuasion (Meinung), die er vorhin gehabt, noch weiter geschöpfet: weilen nicht allein alles sich gegen Ihm

auf die gute Seite geſtellt, ſondern auch in der That die Luculae verae (Glieder der wahren Kirche) ſich ſo ziemlich zu ihm, auch von dem Lande, gefunden. — Die zwo beſondern Gaben dieſes Mannes ſind: Liebe zur H. Schrift, und: das Gebet; und mit dieſen will er mit Treue an uns ſelbſt und mit Arbeit an dem Nächſten gewuchert haben; sic eum totum resolves (ſo kann man ſein ganzes Weſen erklären); und damit grünet er, ob er ſchon alt wird. Schließe mit herzl. Gruß von uns Zweyen an Euch Zwey. Die Gnade ſeye mit uns. Denkend. die Apostoli, qui placuit cordium Scrutatori 1718 (am Tage des Apoſtels, welcher dem Herzenskündiger wohlgefiel). Tuus (Dein) M. J. A. B.

Hertzgeliebt — und wertheſter Hh. Bruder.

Ob ich gleich dieſesmal nichts eigentliches zu ſchreiben habe; ſo achte doch dieſe nahe Gelegenheit leer vorbey gehen zu laſſen, unſerer Liebe unanſtändig. Seit unſerer Zuſammenkunft allhier lebe ich mit den Meinigen, durch Gottes Güte, geſund und vergnügt: und hoffe ein gleiches von Dir und allen lieben Angehörigen zu ſeiner Zeit zu vernehmen. Inſonderheit verleihe der Höchſte zu den für die Teinacher*) Gäſte haltenden Predigten Weisheit, Licht, Freudigkeit und Kraft. Es gibt in der Schrift und auch zu unſern Zeiten Exempel, daß mancher, der von ſeinen eigenen Zuhörern keine oder wenig Nutzen und Frucht geſehen, an Fremden oder Gäſten ein Werkzeug der Gnade geweßt Luc. 4, 27. Und an deinem Orte mag das Netz um ſo fertiger auszuwerfen ſeyn, weilen Viele das Wort von denen, die ihnen ſolches ex speciali officio (aus beſonderer Amtspflicht) näher zu ſagen haben, zuweilen anzunehmen mehr Bedenkens machen, als von einem andern, der in die Menge hinein redet. — Hh. Zeller, mein Collega, iſt ſchon vor etlichen Tagen auf einer Geſundheits-Reiſe gen Tübingen, und andere Orte: deswegen heute für ihn geprediget. Will etwas weniges zu bedenken mittheilen, ſo mir in der Meditation beygegangen, und in die Explicationem sensus prophetici parabolarum (Erklärung des prophetiſchen Sinnes der Gleichniſſe) leiten kann. Man macht insgemein bey dem objecto personali vocationis (Gegenſtand des perſönlichen Berufs) eine divisionem (Theilung) in 2 Theile: Juden und Heiden; aber der heutige Text hat

1) die Zuvorgeladenen; 2) die auf den Straßen und Gaſſen der Stadt, 3) die auf den Landſtraßen und an den Zäunen;

und gleichwie bey ſolchen das jus ad coenam magnam (Recht zur großen Mahlzeit) unterſchieden, daß es bey der erſten Gattung größer, als bey der andern: und bey der andern näher, als bey der dritten: alſo variirt (wechſelt) hingegen die vis vocationis (Macht der Berufung), alſo daß es bey der dritten Gattung mächtiger: compelle (nöthige), als bei der andern: introduc (führe herein) und bey der andern ſtärker, als bey der erſten: dic (ſage): Wer

*) Der Badeort Teinach liegt nahe bei dem oben erwähnten Städtchen Zavelſtein, daher der Pfarrer des letzteren in erſterem zu predigen hatte.

sind denn nun die an den Landstraßen und Zäunen? Wir Heiden, von der Apostel Zeiten her? Resp. (Antw.): das sagen diejenige, die die erste Gattung nur auf die Pharisäer, und die andere auf die Zöllner deuten: aber es kann nur auf die gehen, die, nachdem das Haus schon voll werden sollen, berufen worden, damit es ganz voll werde, folgt also, meines Erkennens, insignis adhuc futura Executio compulsiva Vocationis ad gentes ab Judaea magis remotas (eine noch zukünftige ausnehmende Vollziehung des Nöthigens im Ruf an die von Judäa entfernteren Völker). Indessen sollen wir doch das Compelle (nöthige) nach dem Maß der Gnade, die uns gegenwärtig ist, nicht sparen. In dem Leben der Glaubigen ist sehr beweglich zu lesen, wie der seel. Schad auf seinem Krankenbett, als dieses Evangelium vorgekommen, so sehnlich gewünschet, daß er noch einmal predigen könnte, er wolle das Wort: Es ist noch Raum da, dem Volk vorhalten.

Ich empfehle meinen geliebtesten Bruder in die Gnade Gottes, und nebst herzl. Empfehl und Gruß von meiner Frau an die Frau Liebstin, verharre, Denkend. d. 26. jun. 1718.

M. l. B. treu=Ergebenster
M. J. A. B.

Jesum und Alles!

Hochwerth — und geliebter Hh. Bruder.

In einer so geraumen Zeit, als wir nunmehro von einander geschieden seyn, könnten solche Freunde, die nicht besonders verbunden, einander ziemlich vergessen: aber bey uns, wie ich aus Deinen angenehmen Briefen an Dir verspüre und von mir hinwieder versichern kann, findet solches keine Statt. Vornemlich hat der letztere vom 16. dieß, meine herzliche Neigung, die ich zu Deiner Aufrichtigkeit gegen Gott und Menschen trage, um ein gar merkliches vergrößert, da ich vermerket, wie zu derselben auch nun eine weitere Stufe der seligen Armuth am Geist gekommen: welches die 2 Stücke sind, die einem Haushalter Gottes trefflich wohl anstehen. In des seel. Dr. Speners Schriften findet man in allwege dasjenige reichlich, was zu Erweckung eines solchen Sinnes dienet, und stimmet so wol sein eigenes Exempel, als die Nachricht von dem Seegen seiner Zeit überein. Dagegen liegt am Tage, wie man auf solchen Grund bishero gebauet habe. Mir sind zu gleicher Zeit die Apologien der drei Männer, Gmelins, Schmollers und Bauren, wieder unter die Hand gekommen; die mir zu gleichmäßigen reifen Gedanken gedienet. Noch weiter aber hat mich der Präparationstext auf neuliches Jubiläum, über welchen die selbseigene Bußpredigt des HERRN Jesu an die abgefallenene Evangelische Gemeine von mir vorgestellet worden, schon vorher geleitet. Von Anbeginn her ist das die Unart der Menschen, besonders deren, die der Göttlichen Offenbarung gewürdiget worden, daß sie ad deteriora (zu Schlimmerem) zurückfallen: und da die majores (Vorfahren) selber Ihrem Gott nicht recht begegnet haben, gleichwohl von

der progenie vitiosiore (schlechteren Nachkommenschaft) fromm gemacht werden. Es läßt sich gar wohl ein Parallelismus (Vergleichung) zwischen Lutheri und Speneri Zeiten anstellen: maßen auch die Reformation selbst unter den Verfolgungen gewachsen; sobald aber unsere Kirche keiner Verfolgung mehr würdig erfunden worden, selbige wieder abgenommen. — Doch wer auch zu unserer Zeit in dem uns aufgegangenen Lichte wandeln will, der kanns: und, weilen deren wenige seyn, so wird ein solcher, der Ernst anwendet, ein desto besseres Los davontragen. Jes. 40, 30. 29. 31. Ein schönes Exempel eines in der rechten Kraft beharrenden Mannes haben wir auch allhier ohnlängst an Hh. Prof. Franken, und durch denselben eine stattliche Aufmunterung gehabt. In allem bringt er auf Buße und Glauben, und in dem Umgang hat er eine ungemeine Gabe, mit großer Freundlichkeit die Gemüther zu gewinnen: anbey erwecket er männiglich zu Liebe Göttlichen Worts, zum Gebet, zur Catechisation, damit ja eines das andere retten und bessern möge. Als er allhier in das Collegium (Seminar) getreten, mußte ein alumnus (Schüler) in seiner allocution (Anrede) diese seine Reise mit dem Zug einer über viele Felder gehenden und überall eine fruchtbare Feuchtigkeit mittheilenden Wolke vergleichen. — Zu Stuttgart bin ich auch bey seinem Besuch des Waisenhauses gewesen, da ich mich denn verwunderte, wie der Mann mit den Kindern so kindlich umgehen — und gleich mit einem paar Fräglein auf's manierlichste auf die intima Christianismi (das Innerste des Christenthums) kommen kann. — Meinem Kinde hat er auf mein Begehren (desgleichen desselben Mutter, als sie sich auf meine Anweisung bei Gelegenheit unter den Weg gestellet) mit Handauflegung einen herzlichen Segen gegeben. Uebrigens ist er sehr content (befriedigt) aus dem Würtembergischen abgereiset. Daß gel. Bruder zusamt der Frau Liebsten vergnügt und gesund lebet, solches freuet uns von Herzen: und daß es dagegen in dem Amt viel Beschwerden gebe, das befremdet mich nicht. Aller Orten ist es in der Summa eins: und nach besondern Stücken des Verderbens ist der Unterschied nur secundum magis et minus (nach dem Mehr oder Weniger). Ich erachte, was besonders die Zwietracht zwischen Ehe- und andern Leuten betrifft, seye das eines von den grössesten momentis (Beweggründen), wann man ihnen darthut, wie der Satan hierunter eine so schröckliche Diversion mache, daß man des Streits mit ihm vergißt und er dadurch gewonnen Spiel kriegt. Und, was die Unreinigkeit betrifft, wo man dagegen beweiset, wie die Erkenntniß Gottes directe dadurch ausgelöschet werde. Ein Prediger thut wohl, wann er zuweilen sich vornimmt, einen solchen Greuel a parte (besonders) anzugreifen, und solchen mit Beharren zu bestreiten. Magna litera non perfunctione eradenda est. Und doch wird der meiste Segen an der noch mehr unschuldigen Jugend zu erholen bleiben. Einmal der atheismus, der nicht nur in der verstockten Ruchlosigkeit, sondern auch in einer privatione (Entleerung) alles Nachdenkens

von dem Lebendigen Gott, aller Orten herrschet, und also mehr als nur practicus (praktisch) ist: der kann mit nichts anders überwältiget werden, als wann man mit Vorhaltung der Wahrheit anhält. Obschon die Pfüzen den Schnee lang nicht annehmen und manche Flocken schmelzen: so werden sie doch endlich davon überdecket. Sparge, Sparge, quam potes (Streue aus, wie du kannst). Doch mir stünde besser an, von dir aufgemuntert zu werden, als Dich aufzumuntern; da ich oft unter den todten Heiden (classischen Autoren) fast wenig Kraft finde. Es geht aber nunmehro mit dem bekannten Geschäft immer leichter gegen das Ende, und die Göttliche Weisheit hat mich unter so geringen Dingen bishero beschüzet, daß ich in der Hauptsache keinen Schaden davon habe, auch das Jus postliminii (Recht der Rückkehr) bey dem grege parvulorum (der Heerde der Kleinen) nicht verscherzet; hoffe auch bald mit gröſſerer Freyheit mich in realen Dingen waiden zu können, und gel. Bruders Briefe in dem vorigen Ton ungehindert zu meiner Erweckung zu lesen und beantworten zu dürfen. Gloria Dei in Facie Jesu Christi affulgeat Tibi et per Te multis (Die Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi erglänze Dir und durch Dich Vielen).

Einen herzl. Gruß von Hh. Präc. Zeller, und mir, auch m. Fr., an Dich und D. Fr. Liebstin, und Wunsch eines gesegneten Neuen Jahrs.

Denk. d. 27. Dec. 1717. Tuus

M. J. A. B.

Herzlich geliebter Hh. Bruder.

Wann mir mein bisheriges Innehalten mit Briefen, in meinem eigenen Gemüth einen Zweifel an meiner Liebe gegen Dir erwecken wollte, so könnte ich mich damit zufrieden stellen, daß ich bey Eintritt dieses Jahrs unter den allererſten Freunden auch Deiner inngedenk gewesen. Meines Herzens Begehren ist, daß der HERR, durch dessen Treue und Hülfe ein jedes von denjenigen, die Ihm anhangen, die Plage und Sorge so manchen Tages abermal zurückgeleget, insonderheit auch meinem liebwertheſten Bruder ein Gnädiges Jahr erscheinen lasse, und von dem verwichenen noch viel gutes zu dessen Bewährung schenke. Ich mache in meinen votis (Wünschen) nicht gerne eine specification (Aufzählung) von Demjenigen, was ich andern gönne: denn Gottes Güte und Weisheit geht über das, was wir verstehen; und zudem, so weiß ein jedes selbst wohl besser, als ein anders, was ihm erwünscht wäre, besonders zur Zeit, wann man's bedarf. So seye denn M. l. Br. zusamt der liebwertheſten Gehülfin dem himmlischen Vater, dem gütigen HERRN, auf diese und künftige Zeiten, von meiner Niedrigkeit, gänzlich empfohlen! Er verbinde auch uns, ob wir schon dem Leibe nach entfernet seyn, je länger je mehr in der Gemeinschaft des Geistes und daraus fließenden beständigen Liebe.

Durch die Gnade des Höchsten habe ich zusamt den Meinigen dieses Jahr in allem Wohlwesen angetreten.

— Von Gel. Hrn. Bruders und der Fr. Liebstin Wohlseyn wünschen wir erfreuliche Nachricht zu erhalten. Indessen nebst herzl. Gruß an Sie beede, von uns beeden, verharre Denkendorf d. 4. Januar 1719.

Liebwertheſten Hrn. Bruders Herzlich ergebener
M. Joh. Albr. Bengel.

Jesum et omnia! (Jesum und Alles).

Herzlich geliebter Herr Bruder.

Gleich die Ueberschrift Deines recht angenehmen Briefes hat mich in große Freude gesetzet, und den Inhalt habe mit Begierde und Ergötzung geleſen. Ich habe seithero fleißige Nachfrage nach Deinem Zustand halten lassen; auch bey einem medico (Arzt) eine zuverläſſige Nachricht davon bestellet, in der Meinung, damit ich eine längst vorgehabte schriftliche Ansprache an Dich darnach einrichten könnte. Nun bist Du mir ganz unvermuthet zuvorgekommen, und nehme daher um so größere Ursache, den Liebhaber des Lebens zu preisen, daß Er die Krankheit, die mich, wie Viele wissen, recht inniglich afficirt (angegriffen) hat, nicht hat zum Tode, sondern zu seiner Ehre seyn lassen. Ich zweifle nicht, es werde Dir hierauf das Soterion Hiskiae (Glück des Hiskia) sehr wohl schmecken; und dieſe neugeschenkte Frist Deines Bleibens in dem Lande der Lebendigen Dir die Kostbarkeit des gegenwärtigen Lebens in Absicht auf die künftige ewige Freude um so viel klärer machen. Als ich zu Maulbronn Anno 1705 und 1706 so sehr krank geweſen, wie Du noch wissen wirst, so hat mich der Spruch: Ich werde nicht sterben, sondern leben und des HErrn Werk verkündigen, im Verborgenen enthalten. Was hieran bishero unterblieben, ist aus meiner Schuld geschehen: Gott gebe, daß Du solches in voller Maße thun mögest. Indessen müssen wir den Feind, den wir in sinu (im Busen) tragen, uns desto mehr zur Wachsamkeit dienen lassen; weilen wir doch wissen, daß wir einmal recht in dasjenige Treffen müssen, dem wir schon so nahe geweſen seyn. Wir haben alle den Buzen (bösen Kern) der Sterblichkeit in uns; und ich glaube, daß solcher auch in mir schon zu ziemlicher maturität (Reife) gekommen; indessen wollen wir die Güte Gottes für besser, als unser Leben erkennen, und unter seiner guten Hand fortgehen, bis Er uns zu sich sammlet; auch unsere schon 24 Jahre mit einander gepflogene Brüder- und Freundschaft, wiewohl wir nicht viel beysammen sein können, dennoch in standhafter Liebe und Fürbitte fortsetzen, welcher letzteren ich insonderheit auch wegen anhaltenden Zustands meines 6jährigen Kindes benöthiget bin. Hiesige Freunde haben die Botschaft mit Freuden vernommen: Gott gebe, daß solche weiter also lauten möge. Indessen mit Empfehl in seine Treue, und herzlichem Gruß verharre Dein getreu-verbundenster

Denkendorf d. 2. Jun. 1723. M. Joh. Albr. Bengel.

Vivit Jesus! (Jesus lebt!) Hertzgeliebter Bruder.

Mein stetes Angedenken, dessen Zeugen diejenige seyn, bei denen ich öfters nach Deinem Zustand zu fragen pflege, habe bey Gelegenheit eines auf die Meß gekommenen opusculi (Werkchens) durch Uebersendung eines Exemplars von demselben bezeugen sollen, mit freundlichster Bitte, nicht auf die ringe quantitatem und qualitatem (Menge und Güte) sondern auf meinen Sinn zu sehen, auch zu gelegenen Zeiten Deine Epicrisin (Beurtheilung), vornemlich über den ersten Theil des Prodromi cordate (herzhaft) mitzutheilen, und sothanen Conatum (Versuch), wozu ich durch ungezweifelte Göttliche Regierung bei aller meiner Nichtigkeit gebracht worden, ein und andermal in Deinem Gebete zu secundiren (unterstützen); dagegen den Himmlischen Vater anflehe, daß, wie Er Dir bereits über das von Dir selbst vermuthete Ziel geholfen, also Er ferner Deine Stärke und Zuversicht seyn wolle. Hiesige enge und und unruhige Zustände gestatten mir nicht, mich so zu erklären, wie ich es sonsten beständig meyne: bitte also das übrige durch selbsteigene Versicherung meiner brüderl. Ergebenheit zu ergänzen, mit herzl. Empfehl Deiner und der Fr. Eheliebsten in Göttl. Gnade und Hülfe, verbleibend, Stuttgart d. 12. apr. 1725.

Meines liebwertheſt. Hrn. Bruders verbundenster
M. J. A. Bengel.

---

3. Briefe an Reuß.

Dr. Albrecht Reichart Reuß, praktischer Arzt zu Mühlhausen an der Enz (nachher Physikus zu Sulz und endlich Leibmedikus zu Stuttgart) stand mit Bengel in einer weitläufigen Vetterschaft. Seine Gewissenhaftigkeit und sein Ernst in Erfüllung des ärztlichen und christlichen Berufs führte ihn, um Rath bei manchen Anfechtungen zu holen, in Briefwechsel mit Bengel, dessen Tochtermann er nachgehends wurde. (S. oben Seite 100.) Bengel schreibt an Reuß:

Sehr Werthgeliebter Herr Vetter.

— — — An demjenigen, was in gel. Hrn. Vetters Brieflein eingeflossen, ist abzunehmen, daß derselbe mehr auf sich, als auf das, was der Vater uns in dem heitern Angesicht Jesu Christi aufgehen lassen, sehe. Eine anhaltende kindliche Ansprache und dazwischen abwechselnde Beherzigung des Gnadenworts wird uns endlich übermögen. Wann ein Kind über einem jeden Schritt und Tritt, den es mit seinen noch nicht erstarkten Füssen thut, sich selbst reprimendiren (tadeln) wollte, wem wäre damit gedienet; hielte es nicht sich selbsten nur auf? Aetas et usus (Alter und Uebung) bringt was bessers mit sich. Das Schaf will oft der Hirt

selber seyn, und Treue mit Treue erwerben, da vielmehr Treue durch Treue erwecket, unterhalten und vergrößert wird. Mit herzl. Empfehl in die Güte des Heilandes verharre Meines liebwertheſt. Herrn Vetters ergeb.

Denkendorf, d. 25. Mertz 1737. M. J. A. B.

Am 8. April 1737 schreibt Bengel, als es sich davon handelte, ob Reuß einen Ruf als Physikus nach Sulz annehmen sollte:

In unserm theuren Heiland.

Werthgeliebter Herr Vetter.

— — Hat man Gottliebende Seelen zur Hand, so ists gut, ihren Rath einzuholen; andernfalls darf man solchen auch nicht von der Ferne her desideriren. — — — Wir müssen auch nicht eben immer einen so gar klaren Ausschlag praetendiren (beanspruchen), in Dingen, wo, bey unserm Ihm überhaupt aufgeopferten Willen, Er uns auch den Willen lässet, aus vielen Bonis (guten Dingen) eines oder das andere zu wählen, und uns durch äussere ungesuchte Umstände determiniren zu lassen, absonderlich wann man in loco praesenti (am gegenwärtigen Ort) eben auch nicht so steif figirt (festgemacht) ist.

Die zugesagte Besuchung nach Ostern wird mir herzlich angenehm seyn: nur kann ich nicht versichern, daß ich währender vacanz immer gewiß hier seyn werde. — — 2c.

Reuß hatte Bengels Tochter heimgeführt. Bengel schreibt:

Seine Güte währet ewiglich.

Liebwertheſter Hr. Sohn.

Diesen Abend sind wir unserer Hoffnung gewähret worden, von guter Ankunfft zu Sultz die Nachricht zu erlangen, und ein gleiches haben wir vorhin von denen zu Horrheim, Stuttgart und Eßlingen vernommen. Sonntags vor der Predigt kam der l. Oetinger zu uns, welcher folgenden Morgens gen Tübingen gereiset ist. Der getreue Gott wolle nun uns an allen jetzt bemeldten Orten seine Treue täglich in reicherer Masse erfahren lassen, und Ihme selbsten hierzu durch würdige Zubereitung unserer Herzen die Bahn machen. Hier haben wir indessen, Ihme zu Lobe! uns wol befunden. Heut hat man zu Nürtingen den Hrn. Keller Romich, der hiesigen Fr. Verwalterin ihren Hrn. Vater begraben. Der schröckliche Casus zu Ulm mit den 2 Bürgermeistern wird bekannt seyn. Es haben es aber daselbs 2 Kinder nachgemacht, und eines das andre, auch mit einem Pistol durch den Mund erschossen. Hiesiger Orten haben wir etlicher Tage gleichfalls Schnee. Um die Carmina hätte es keine Noth gehabt, und mit dem teppich 2c. hats guten Verzug. Das Zettelein wegen der saiffen kommt hierbey.

Mit herzl. Empfehl in Göttl. Gnade, und einhelligen gruß an beede l. häuser verharre gel. Hrn. Sohns getreuer

Cl. Denkendorf d. 20. Febr. 1738. M. J. A. B.

Indem ich den Brief datire, gehet mir des l. Hrn. Vaters Geburtstag bey, da er sein 50stes Jahr antritt. Gott sey die Kraft seines und unserer aller Lebens, vornemlich in dem inneren grund.

Neulichen Sonntag ist alumnus Martin zu seinem Hrn. Vater nach Altensteig abgeholet worden, welcher laut damaligen Berichts nahe bey seinem Ende war.

Den Brief von Süssen wird man nicht mehr begehren, weil Hr. Riegers ausführliche relation gedruckt ist.

Hiemit habe ich ein model einer freyen und unbesorgten Form zu schreiben gegeben. Lebet wohl.

Diesem Brief lag ein lateinisch*) geschriebenes Blatt bei:

„Da ich die deutsche Anrede an Dich geschrieben habe, und jenes Blatt noch feucht ist, nehme ich dieß zweite Blatt, um inzwischen darauf zu schreiben, wie eines und das andere mir in den Sinn kommt. — — — Du aber

*) Der ganze Text ist folgender: Scripto ad te titulo Germanico, eoque adhuc madente, hanc alteram schedam, alternatim scripturus, sumo, ut quidque in mentem veniet. Commodius enim celatur scheda separata, ut ipsa occultatis occultetur. Quanquam tu quidem nimio circumspectus es: ego certe aliorum conscientiam in mea infirmitate, nisi scandalum timendum sit, non refugio. Tu vero utere parrhesiâ, Patri acceptâ, Propitiatori apud Patrem honorifica, et cogita, magis ipsi, quam Tibi, notum esse, qualia simus Vascula. Misericordia Ejus non suspenditur a Dignitate nostra. Vetustatem nostram inquinatissimam detestamur: sed quum semel apud nos constitutum est, ut tam corrupti agnoscamur a nobismet ipsis, non debemus huic naeniae nimium inhaerere quasi ea melius et suavius resonet, quam praeconium opis divinae. Manuum et digitorum sordes, si conaremur minutatim cultello aut scalpro abradere et ex omnibus poris effodere, multum tamen remaneret, et simul cutem vulneraremus: aqua oleove omnia facilius auferuntur. sic procedit puritas cordis. Bellum, peccato indictum et illatum, semper fervere debet: sed hostem etiam in visceribus et membris nidulantem saepe obliquiore duntaxat intuitu facilius devincemus. — Habet quiddam favorabile status et actus matrimonii in oculis Sanctissimi Creatoris etiam in hac peregrinationis nostrae aerumna. Tres Salomonis libros, velim, in hanc sententiam expendas. Regnum Dei inconcussum est in nobis etiam dormientibus: inconcussum est etiam inter alias functiones omnium vitae statuum. Nimia solicitudo variam debilitatem parit, et tandem, mihi crede, in habitum abit. Oppugna eam: vinces, non modo sine detrimento, sed cum profectu. Ex purgatissimo tritico sementis tamen cum acere redit: ex grano minus perfuso tamen laudabile germen prodire potest. Ergo etiamsi res minus esset integra, minime laborare deberes. Vive, quiesce et surge laetus, et qualem te in mundo esse debuisse, in portu aeternitatis, quum respicies, censebis, talis nunc, fac, sis. Atque hanc regulam secutus, etiam alios alacrius movebis. Haud scio, an accomodata Tibi sint satis, quae scribo: elige, quod aptum est: cetera tibi ipse adapta. Pax sit super te, τέκνον, et super animam tuam, et super sensus tuos, et super σύζυγον tuam. Orate pro nobis. Epistolam tuam combussi.

brauche der Freudigkeit, welche dem Vater (im Himmel) angenehm ist und den Versöhner, der beim Vater ist, ehrt, und bedenke, daß Ihm mehr noch, als Dir bewußt ist, welch arme Gefäße wir seyen. Seine Erbarmung ist nicht durch unsere Würdigkeit bedingt. Unser so beflecktes altes Wesen verabscheuen wir: aber wenn es einmal bei uns feststeht, daß wir uns als so verderbt anerkennen, müssen wir dieser Klage nicht allzusehr nachhängen, als ob dieselbe einen bessern und lieblichern Klang hätte, als der Preis der Göttlichen Hülfe. Wollten wir die Unreinlichkeit an Händen und Fingern aufs feinste mit dem Rasirmesser und dem Federmesser abschaben und aus allen Poren herausgraben, so bliebe doch noch viel zurück und wir würden zugleich die Haut verwunden; mit Wasser oder Seife wird Alles leichter weggenommen. So geht es auch mit der Reinigkeit des Herzens. Der Krieg, den wir der Sünde angekündigt und mit ihr geführt haben, muß immer im Feuer bleiben: aber den Feind, der auch im Innern und den Gliedern nistet, überwinden wir oft durch einen Seitenblick leichter. — — — — Allzugroße Aengstlichkeit erzeugt Schwäche, und wird endlich habituell. Bekämpfe sie: Du wirst sie besiegen, nicht nur ohne Schaden, sondern mit Nutzen. Aus dem gereinigtsten Waizen kehrt die Saat doch mit der Spreu wieder; aus einem weniger geschüttelten Korn kann doch ein guter Keim hervorgehen. — — Lebe, ruhe und stehe auf mit Freuden, und verhalte Dich jetzt so, wie Du hier seyn solltest nach dem Urtheil, das Du, im Hafen der Ewigkeit angelangt, wenn Du zurückblickst, fällen wirst — — —."

Allein das holde Vater-Hertz
Ist das uns hilft aus allem Schmertz.

Mein hertzlieber Herr Sohn.

Gottes Güte zeiget sich uns in einer solchen Erfahrung, die wir billig preisen und noch frölicher preisen werden. Die l. Briefe sind vorgestern richtig eingeloffen. ꝛc. ꝛc. — Es liegt mir schon lang im Gemüth, daß meine Zeit und Kräfte nicht zureichen, mein zweifaches Amt, die Information der Kinder, sonderlich des Victors, und meine nicht eben unnöthige und doch weitläufige privat-Arbeit genugsam zu versehen, und daß mir deswegen ein wackerer Gottesfürchtiger Mitarbeiter wol anstände. Einen solchen nun hat der l. Oetinger mir neulich in seinem Hierseyn an dem l. Burcken vorgeschlagen, und alsogleich an ihn geschrieben ꝛc. ꝛc. — Burcken habe ich citirt, vor dem Tübinger Jahrmarkt einzutreffen, damit ich, wann Hr. Vetter alsdenn nach Tübingen reiset, desto freyer seyn möge, wie mich denn sehr verlanget, Euch zu sehen und zu besuchen. Gott lasse es, wie ich hoffe, in Friede und Freude geschehen. Suche nur, liebe S. L. (Bengels Tochter, Gattin von Reuß), sein Angesicht getrost; Er wird sich gantz gewiß und zu guter Zeit finden lassen. Wo der Trost an der Creatur ausgehet, da ist

Gottes Licht nahe. Mit herzl. Empfehl in seine unwandelbare Treue, und mit herzl. Gruß an beede Häuser, verharre Gel. Hrn. Sohns getreuer
Cl. Denkendorf d. 17. Mertz 1738. M. J. A. B.

ImmanuEL.

Hertzlich werthgeliebter Hr. Sohn.

Die Castellische Briefe habe Samstag Abends wol erhalten, und indessen, wie auch vorher, weil meines Bruders Nachricht bälder eingeloffen, die Sache in der Furcht Gottes überleget, welcher denn selbs hiebey den besten Rath schaffen wolle. Die Antwort an Hrn. Grafen (von Castell) wollte ich ungesäumt auf die Post geben, hernach aber haben doch andere Gedanken vorgedrungen, zumalen meines Bedünkens eine kleine Mora (Verzögerung) nicht nur ohne Gefahr, sondern auch dem Wohlstand gemäs ist. Hrn. Grafens Ansinnen zielet 1) auf eine Reise zu ihm: und 2) auf das, was er weiter proponiren möchte. Dießmal wird genug seyn, wann gel. Hr. Sohn wegen des ersten Punktens antwortet, und meldet, Er seye wirklich Physicus zu Sultz, und verehligt, und wolle also einer kleinen Anzeige gewärtig seyn, ob Hr. Graf bey diesen zween Umständen dennoch auf seinem Begehren wegen der Reise beharre, welchen Falls gel. Hr. Sohn sich dennoch getraue, auf die hiezu nöthige Tage abzukommen. Dabey könnte angehänget werden, was Hrn. Grafens weitere Absicht seyn werde, seye aus dessen Schreiben nicht eigentlich abzunehmen, und, da gel. Hr. Sohn erst kürtzlich diese function unter Göttl. Führung angenommen, so seye man zwar annoch in herzl. Gehorsam gefaßt, dem göttlichen Wink auch anders wohin mit Verläugnung alles dessen, was eigen ist, zu folgen, aber es müßten sich doch klare Criteria (Kennzeichen) Göttlichen unsere sonst regulmäßige Ueberlegungen übermögenden Willens äussern.

Wegen des andern Punkten sich weiter zu expliciren, ist zu bald: und gel. Hrn. Sohnes Schreiben hält sich wirklich zwar in solchen Schranken, ich meine aber doch, man solle die bemeldte zween Punkten deutlicher voneinander scheiden. Und von diesen andern Punkten unter uns vorläufig zu reden, so ist es in allwege ein köstlich Ding, einem Göttlichen Beruff fein augenblicklich, ohne Anfrage bei Fleisch und Blute, Folge zu leisten. Ich lasse es auch gelten, daß Hr. Graf aus herzl. guter Meinung eine Begierde zu gel. Hrn. Sohn trage. Doch folget nicht daraus, daß man es für eine Göttliche Vocation (Berufung) annehmen müsse, oder auch nur könne. Zum Gehorsam muß auch Weisheit kommen, Röm. 16, 19 — expende locum — (Erwäge die Stelle), sonst kann man unter sehr gutem Schein und Vorhaben umgetrieben werden, daß man nicht weiß, wie einem geschieht. Es werden wohl noch mehr Anträge an gel. Hrn. Sohn kommen, und wir wollen uns nicht gegen alles verschliessen: aber man muß immer darauf sehen, ob wir bey der gegenwärtigen oder einer andern sich zeigenden Station mehr gutes schaffen können. Bey einer Stadt und Amt ist ein Physicat was

wichtiges: hingegen steht dahin, ob man an dem Ort, wo Hr. Graf residiret, sovil gutes, sonderlich im geistlichen schaffen kann, als nur in der Vogtey zu Sultz. Es scheinet, es seye dem l. Hrn. Grafen vornemlich um eine erbauliche und anmuthige Conversation zu thun, wie er denn meines Wissens das jüngste unter seinen Geschwistern ist, und vermuthlich viel ruhige Zeit hat: sed alia te sibi vendicent (aber andere Dinge werden Dich in Anspruch nehmen). So weiß man auch nicht, wie lang er lebet: was man auf den Fall seines Todes für eine Herrschaft, Gewissensfreiheit, retirade etc. hätte: und es ist gar nicht wider den Glauben und das Vertrauen zu Gott, wann man solche Betrachtungen, die man gar nicht weit herholen darf, erwiegt. Es ist noch viel ein Mehreres zurücke, welches gel. Hr. Sohn, wann es nöthig werden sollte, gerne anhören wird. Ich habe Gott gebeten, daß er meiner natürlichen Eigenheit bey diesem meinem voto (meiner Ansicht und Stimme) keinen Ihme nicht gefälligen Einfluß gestatten möchte: und wann es etwas geben sollte, da ich wahrhaftig einen Göttlichen Willen erkennte, so wolte ich gewiß nicht der letzte seyn, Euch beede aufzuopfern, so lieb ihr mir auch seyd. Aber Schade ists, wann man meynet, Gotte zu folgen, und es doch was anders ist. Gel. Hr. Sohn hat sich durch den Brief, der nicht gen Castell geloffen, nun mit seinem Gehorsam bewiesen. Abraham war auch froh zu folgen, als er contremandirt worden (Gegenbefehl erhielt), und obwohl es ihm schwerer gewesen wäre, den Isaac wirklich zu schlachten, so nahm er ihn doch gerne wieder heim. Wann Gott uns einen rauhen Weg führt, so müssen wir daran: läßet Er aber die Wahl zwischen zween Wegen, davon der eine rauh und der andere eben ist, so nehmen wir diesen lieber, und versuchen also Gott nicht. Diß habe so hergeschrieben, nicht in der Meinung, als ob es nöthig wäre, sondern zum guten Gespräch, welches mir allemal in hypothesi (im einzelnen Fall) besser, als in thesi (im Allgemeinen) fließt. — — — — Indessen verkläre unser Heiland die Kraft seines Blutes in unsern Seelen. Mit herzl. gruß bin

Ew. Denkendorf d. 26. Mertz 1738.

M. herzl. gel. Hrn. Sohns getreuer M. J. A. B.

ER lebt!

Hertzlich werthgeliebter Herr Sohn.

Das liebwerthe Schreiben vom 29. Martii, und noch ein älteres, sind richtig eingeloffen, und ich sehe mit Vergnügen, daß wir wegen Castell in dem Hauptgrunde zusammentreffen. Von Mittwoch bis Freitag ist der l. Oetinger hier gewesen, und als er Freitags nach Urach gegangen, ist seine Sponsa (Braut) und deren Frau Mutter Samstag nachts hieher gekommen, welche nun auf dem Rückweg über Kirchheim begriffen sind. Er und diese beede sind uns mit ihrer Gegenwart angenehm gewesen, und an der Sponsa ist sonderlich eine wackere Seelen-Fassung in der Liebe des Heilandes mit Anmuth zu spüren. — — Morgen, oder, nachdem das Wetter ist, nächster

Tage, gedenke ich nach Horrheim zu reiten, — — — Hernach wollen wir sehen, wie es sich mit der Sulzer reise fügen wird: Es hat mich nicht leicht nach einer Reise so verlangt, als wie nach dieser, doch will ich abwarten, was sich wol schicket. — — — Unser HErr Jesus Christus lasse uns als sein Liebes-Eigenthum seinem Hertzen befohlen seyn, und dieses uns immer völliger bekannt werden. In dasselbe seyd ihr lieben empfohlen

El. Denkendorf d. 7. April 1738. Gel. Hrn. Sohns getreuer
M. J. A. B.

Hertzlich geliebter Herr Sohn.

Nachdem ich vor 8 Tagen nach meiner Rückkunft von Horrheim den Sulzer Botten nicht mehr angetroffen, so wird mir die Zeit fast zu lange, bis ich von dem Verlauf meiner Reise etwas communiciren kann. Am Osterdienstag bin ich von Haus abgereiset, und über Hedelfingen, Schwieberdingen und Vaihingen, an welchen Orten ich etliche Besuchungen abgelegt, des Abends zu guter Zeit in Horrheim angelanget, dahin des folgenden Nachmittags, auch Hr. Pfarrer von Ochsenbach und der Hr. Bruder, substitut, auf meine Nachricht, desgleichen der Buchbinder Attich von Vaihingen, sammt seinem Sohn, einem Confirmando, gekommen seyn. Ich habe auf die von gel. Hrn Sohn an Hand gegebene Puncten getreulich reflectirt, und Gelegenheit genommen, das kleine Mägdlein im Haus zu examiniren, zu ermahnen und zu ermuntern, praesentibus parentibus Tuis (in Gegenwart Deiner Eltern), mit denen ich auch in dem Umgang gutes zu reden, beflissen war. Sie sind mir, wie auch der Hr. Bruder und die Jgfr. Schwester, welche beede in ihren Ueberlegungen dermalen von einem gewissen Entschluß wegen ihrer äussern Umstände ziemlich weit entfernt schienen, mit sehr viel Liebe begegnet. Donnerstags früh um 7 Uhr bin ich, und zugleich Hr. Bruder und Hr. Gmelin ihres Weges, und zwar wegen trüb-anscheinenden Wetters, auch zu Pferdt, wieder abgereiset, und über Ludwigsburg, allda ich den l. Pfarrer Becky, und etlich andere Freunde besprochen, hieher gekommen, und habe die Pferde noch heimgeschickt. Zu Haus stehet es, durch Gottes Gnade, wol: und ist der l. Burck vorgestern bey uns angelangt und eingetretten. Der Höchste lasse ihn mit allerseitigem Segen da seyn. Solcher gestalten werde ich wol noch über den Sonntag hier bleiben, zumalen ich mehr zu thun bekommen, als ich vermeint. Vorgestern ist Hr. Williardts cum matre et conjuge (mit Mutter und Frau) über Mittag hier gewesen, und wird dieser Tage bey einer Reise in das Unterland auch zu Horrheim eine Besuchung abstatten. — — — Wir mögen einander sehen, wann wir wollen, so lasse der himmlische Vater es in seiner Gnade geschehen, mit gründlicher Freude über derselben. Mit herzl. Gruß an beede l. Häuser, von Hrn. Avo, wie von andern angehörigen verharre Liebwerth. Hrn. Sohns getreuer

Stuttg. d. 17. apr. 1738. M. J. A. B.

Hertzlich werthgel. Herr Sohn.

— — — Wolle gel. Hr. Sohn sich in seinem Gemüthe recht wol fassen, keinen Antrag der anfänglich scheinbar seye, und doch im Fortgang auf kein majus bonum (größeres Gut), als die gegenwärtige Vocation zu Sultz hinauslauffen möchte, in Castell anzunehmen. — — ꝛc.

Cl. Denkendorf d. 13. Mai 1738.

ImmanuEL.

Hertzlich werthgeliebtester Herr Sohn.

Gestern 8 Tag haben die beede Eßlinger den Hrn. Großvater besuchet, und selbigen Abend bin ich mit ihnen nach Eßlingen gefahren, folgenden Morgens aber vollends heimgegangen.

— — — Vorgestern abends habe ich im Closter die neuern Sachen von Castell erhalten..... Ein genereuser Gehorsam gegen Gott und eine fürsichtige Ueberlegung stehen wol beysammen. Der getreue himmlische Vater wolle gel. Hrn. Sohn regieren, zu thun und zu lassen, was seinem guten Willen am gemässesten ist. — — Mit Empfehl in Gottes Liebe, Frieden und Gnade ꝛc.

d. 15. Mai 1738.

Der Vater, der Sohn, der Geist, mit und in uns!

Mein herzlich liebwerthester Hr. Sohn.

— — — Ich hätte gemeint, die Reise nach Castell, wann etwas daraus werden sollte, ginge bälder vor sich: wann aber dieses gel. Hrn. Sohn annoch re integra (vorher) antrifft, — — so bin ich in Erwegung der jezigen Umstände und ohne unbeständige Retractation (Zurücknahme) meiner vorigen Erklärung, der unmaßgeblichen Meinung, es könnte gel. Hr. Sohn an Hrn. Grafen von Castell schriftlich fordern, daß er ad speciem (aufs Einzelne) gehen, und anzeigen möchte, warum derselbe gel. Hrn. Sohnes persönlich begehre: welchen Falls man recht heiter betrachten und schliessen könnte, ob die Ursachen, zu willfahren, oder daheim und in Ruhe bei unausgesetzter Bedienung der Patienten zu bleiben, mehr Gewicht haben. — — — Vor acht Tagen ist hier ein starkes Hagelwetter gewesen, welches auch anderer Orten von Waldenbuch bis ins Remsthal gereichet und viel Schaden gethan hat. Gott lasse hingegen unsere Seelen des gnädigen Regens recht wol geniessen, daß wir erneuert, erquicket und ermuntert werden, unsern Lauff an das gute Ort, wo Jesus hingegangen ist, gerade fortzusetzen. ꝛc. ꝛc. getreuer

Denkendorf d. 25. Mai 1738. M. J. A. B.

Hertzlich werthgeliebter Herr Sohn.

Die Beylagen (Schreiben des D. Seeger Stuttg. 16. Juni 1738 an Bengel, mit Anfrage, ob Reuß nach Kirchheim als Physikus zu gehen geneigt wäre) reden von sich selbs. Gott verleihe guten Rath. — Wir hier wollen der Sache ohne eigene Wahl zusehen. Gehts vor sich nach Kirchheim, so

wollen wir alsdann erst die Nähe als eine erfreuliche Zugabe achten. Bleibet Ihr zu Sultz beysammen, so gönnen wir es eurer Liebe eben so wol. Gottes Wille geschehe. ꝛc. ꝛc.

Denkendorf d. 18. Jun. 1738.

ImmanuEL.

Hertzlich geliebter Herr Sohn.

— — Wegen der Kirchheimer Sache scheinet es einen solchen Weg zu nehmen, daß Ihr Lieben in Ruhe bleiben könnet, und doch wollen wir dafür halten, diese Anfrage sey nicht von ungefehr an gel. Hrn. Sohn gekommen. Die Nachbarschaft wäre uns wol lieb, wir haben es aber doch für kein principal-momentum (keinen Hauptgrund) anzusehen, dahingegen wir unter diese die mehrere Tranquillität (Ruhe) zu Sultz zehlen, als gel. Hr. Sohn in zerschiedenen Betrachtungen zu Kirchheim haben möchte. Ich habe mich gehütet, bey dieser Ueberlegung keiner von beeden Wagschalen in dem mir vor die Hand gekommenen Theil einen Impulsum (Ausschlag) zu geben, und bitte Gott, Er wolle nach seinem väterlichen Rath alle unsere Sachen regieren.

Der Extract aus Hrn. Bruders Brief ist mir lieb, aber der Inhalt ist zum Theil schröcklich. Wer immer gegen Morgen reiset, kommt endlich in ultimo occidente (im äussersten Westen) wieder herfür: und Seelen, die sich von der unserer Wallfahrt attemperirten (gemäß eingerichteten) Leuchte, so das Wort Gottes ist, abwenden, gerathen ex speciosissima Spiritualitate in crassissimam Carnalitatem (aus der scheinbarsten Geistlichkeit in die plumpste Fleischlichkeit) und die äusserliche Ausbrüche sind seltener, als die innerliche Gräuel. Die Gewächse, die vor der Zeit um ihre Cortices (Rinden) und Involucra (Hülsen) kommen, nehmen hernach leichter solchen Schaden, der die interiora (inneren Theile) angreifft. — — Gestern hat der l. Burk für unsern Pastorem eine wackere lebhafte Predigt abgelegt, und ich habe mein 51tes Jahr vergnüglich beschlossen. Gott helfe ferner, bis er aushilft. Mit Empfehl in Seine Treue und Liebe verharre

Stuttgart d. 25. Jun. 1738.

Werthgel. Hrn. Sohns getreuer M. J. A. B.

Christus in uns die Hoffnung der Herrlichkeit.

Herzlich werthgeliebter Herr Sohn.

Ja, es ist etwas herrliches und seliges um den Zug des Vaters und um den Genuß seines Sohnes, und die Rede, die dieser bey Gelegenheit der leiblichen Sättigung des Volks gehalten, ist unerschöpflich. Er stellet sich Joh. VI. erstlich nach der ihm gegebenen Anlas verblümter weise vor, als das wahre Lebensbrot vom Himmel, v. 27 seqq. und hernach redet er viel eigentlicher von seinem Fleisch und dazu- von seinem Blut. v. 51, 53 ꝛc. Durchgehends aber zeigt er dabey, wer diejenige seyen, die solche Lehre und

die Sache selbs zu fassen tüchtig werden und bleiben, und in welcher Ordnung sie dazu gelangen, da er die ganze Sache auf seines himmlischen Vaters Gabe und Unterweisung, und unser seits auf den lautern, gelirnigen girigen folgsamen Glauben gründet. Es war von der Zeit der Rede an noch Jahr und Tag bis zu seinem Todes Leiden, aber von seinem Fleisch redet er doch eben mit dieser Betrachtung, wie er dasselbe dem Leben der Welt sacrificiren solle: v. 51. Da nun in seinem Ertödten und Schlachten sein Leib oder sein Fleisch und sein Blut von einander gesondert worden sind, so redet er v. 53—56 von beiden gantz besonder. Nehme ich nun meinen Heiland mit meiner Seelen Begierde und meines Herzens Lust als denjenigen, dessen Leib dahin gegeben ist zu Vergebung meiner Sünden und folglich zu meiner Versühnung und Vereinigung mit Gott: so esse ich sein Fleisch. Nehme ich meinen Heiland mit meiner Seelen Begierde und meines Herzens Lust als denjenigen, dessen Blut vergossen ist zur Vergebung meiner Sünden und folglich zu meiner Versühnung und Vereinigung mit Gott, so trinke ich sein Blut. Da wird mir denn der hohe Werth dieses Lytri (Lösegeldes) nicht nur zu gut gerechnet, sondern ich werde auch eines mit Ihm und Er mit mir, so wahrhaftig die natürliche Speise und Trank meinem Leibe, mit dem sich solche Nahrung contemperiret, zu dessen Stärkung inniglich zu statten kommt. Er ist denn meine wahrhafte Lebenskraft, und bleibts in Ewigkeit. Gal. II, 20. Mit diesem Geheimniß hat das Abendmal des HErrn eine ganz besondere Verbindung, als welches eigentlich zum Angedenken des HErrn Jesu Christi, und sonderlich seines Todes, eben bey dem Antritt seines Leidens, bey der letzten Malzeit vor seinem Tode, eingesetzet ist: und bey desselben würdigem, sonderlich aber gemeinschaftlich-würdigem Genuß lässet sich die Erfahrung solcher Güte des HErrn wol finden, doch ist diese nicht eben an jenen gebunden, sondern ist etwas unausgesetztes, sowol als der Glaube selbs. Der Sohn Gottes ist das ewige Leben selbs: sein Fleisch und Blut ist das Vehiculum (Mittel), wodurch Er sich uns mittheilet: der Glaube ist, wodurch wir Ihn in uns nehmen, essen und trinken. Ich habe vor diesen Reden unsers Heilandes schon lange eine flüchtige Veneration (Ehrerbietung) bey mir gehabt: Er aber wolle dieselbe mir immer klärer und süsser machen, und indessen meinen Mangel auch bey gel. Hrn. Sohn durch seine reiche Gnade erstatten, zum Lohn für die mir gegebene Anlaß, bey dieser Sache ein wenig stille zu stehen.

* * *

Das Leben nennet Jesus sich oft: die Auferstehung aber nennet er sich dabey Joh. XI, 25 wegen der damaligen Umstände. Martha tröstet sich ihres Lazari halben auf den jüngsten, als auf den Auferstehungs-tag. So spricht denn Jesus: derjenige, dessen Stimme alle die in den Gräbern sind, an dem jüngsten Tage hören werden, stehet hie zugegen. Dein Bruder soll auferstehen, und was ich am jüngsten Tag an allen Todten thun werde, das

werde ich jetzt an ihm thun. Mir ist dieser Tag so gut, als jener, zu solchem Werk. Ich bin die Auferstehung derer, die da sterben: und das Leben derer, die da leben. Die Auferstehung: denn der an mich glaubt, der wird, wenn er schon stirbet, leben. Das Leben: denn ein jeder, der da lebet, und an mich glaubet, wird von dem Tode frey seyn ewiglich.

Hier sind zween Aussprüche, 1) von der Auferstehung: 2) von dem Leben. Jeder von beeden hat zugleich seine Erklärung, und von dem erstern wird der zweite durch das πᾶς, omnis, (ein jeder) sehr bedenklich unterschieden. Der erstere handelt von Lazaro, als einem Muster der Glaubigen vor dem damals schon nahe bevorstehenden Tode Christi: der andere aber von allen Glaubigen nach dem Tode Christi. Jener ihr Tod war annoch viel eigentlicher ein Tod, als dieser ihr Tod; indem Christus durch seinen Tod den Tod wahrhaftig entkräftet hat. 2 Tim. I, 10. Als Jesus, der Fürst des Lebens unter den Sterblichen wandelte, ist kein Mensch vor seinen Augen gestorben: und wo er auf einen Todten stieß, wie Jairi Tochter und der Jüngling zu Nain waren, und Lazarus zu guter Letze, da hat er dem Tod die Beute unverweilet abgenommen, und sich von diesem Feind nicht braviren lassen. Aus dieser Ursache wollte die Rede Jesu, dein Bruder wird auferstehen, nicht weit hinausgesetzet, sondern auf das gegenwärtige verstanden seyn: und es ist billig zu erachten, daß zu selbiger Zeit von denen, die an Jesum glaubten, keiner vor dem Tode Jesu gestorben sey, oder ein solcher sey bald hernach unter denen gewesen, deren Auferstehung Matth. 27, 52. 53 gemeldet wird. — Viel weiter gehet der zweite Ausspruch: Und ein jeder, der da lebet, und an mich glaubet, das ist, wer unter denen, die zu dieser gnadenvollen Zeit leben, da man mich siehet (Joh. VI, 40) und höret, sich dieser herrlichen Gelegenheit bedienet, und also an mich glaubet; und überhaupt ein jeder, der an mich glaubet, der wird nicht sterben, sondern von dem Tode ewiglich befreyet seyn. Der Unterschied zwischen dem Tode der unglaubigen und der Hinfahrt der Glaubigen, desgleichen zwischen dem Tode der glaubigen vor dem Tode Christi und der Hinfahrt der glaubigen nach dem Tode Christi, fällt nicht in die natürliche Sinnen, er ist aber doch an sich selbs gewis und wichtig, und die Sprache Jesu Christi gehet höher, als die Sprache im Land der Todten, aber doch sehr eigentlich. Jesus Christus ist der letzte unter denen, die eigentlich gestorben sind, (von den heiligen und glaubigen zu reden:) und der erste unter denen die eigentlich auferstanden sind und auferstehen, (auch von den heiligen zu reden:) denn Er ist aus der Angst und Gericht gerissen, seine Lebenslänge ist unermeßlich, und in derselben siehet er Samen, und siehet sich satt daran. Jesa. 53, 8. 10. 11. Derjenige Tod ist eigentlich ein Tod, der ein Gerichts-Tod ist. Die Glaubigen sind frey vom Gerichte, so sind sie auch frey vom Tode. Ein solcher hat das ewige Leben, er hat den Schritt aus dem Tod

ins Leben schon gethan, und wird den Tod nicht sehen, in Ewigkeit. Joh. V, 24. VIII, 51.

Glaubst du das, Martha? Glaubst du das, Sophia Elisabeta!

Von dem Tage an, da Adam sündigte, war er des Todes, er war ein sterbender: von dem Tage an, da Christus durch seinen Tod den Teufel entkräftet hat, ist lauter Leben vorhanden für die, die in Christo sind. Manche Glaubige haben noch viele Angst und Bitterkeit, auch oft bis in ihr Ende hinein: aber sie sind aus vielen Ursachen selber schuld daran. Jesus aber redet von der Sache, wie sie von Gottes Gnaden an sich selbsten ist, und wie wir sie nehmen und haben könnten und solten. Wo also in einem glaubigen die Wurzel des Lebens grünet, da sind die noch übrige fibrae mortalitatis (Fasern der Sterblichkeit) gar was geringes, es ist nur ein kleines übergänglein vorhanden, bis das alte auch in dem äussern gantz neu wird. Man vergl. Ebr. II, 14. 15. Röm. VIII, 10. 11. 1 Cor. XV, 50. 2 Cor. V, 1. Eph. II, 6. In Summa, der Horoscopus (Moment) ist viel wichtiger für jede Seele insbesondere, da sie zum Glauben des Sohnes Gottes und zum Leben in solchem Glauben kommt, als da sie selig abscheidet oder an dem jüngsten Tag aufstehet: diese zwey auf jenes folgende Puncte geben sich selbs.

* * *

Jesus Christus ist der Mittler zwischen Gott und den Menschen. Er ist der Weg, und die Wahrheit und das Leben: niemand kommt zum Vater, als durch Ihn. Durch Ihn haben wir Glauben und Hoffnung zu Gott. Der Vater hat uns den Sohn gegeben: und der Sohn stellet uns abtrünnige dem Vater wiederum dar. Also müssen wir in der Uebung des Glaubens und Gebets die Liebe des Vaters und die Huld des Sohns immer zugleich vor Augen und im Herzen haben. Zur Zeit einer Blödigkeit lässet sich eine Weile zu dem wolversuchten Hoheprieſter gleichsam a parte einige Zuflucht nehmen. Der wird uns aber bald bey der Hand ergreiffen, und weiter hinzu führen, daß wir nicht nur Barmherzigkeit empfangen, sondern auch Gnade finden. Hebr. IV. 16. Die Stellen Joh. III, 16. VI, 39. XIV seqq. Rom. III, 25. V, 8. VIII, 31. 1 Cor. 1, 30. Eph. 1, 3. 1 Joh. IV, 9. 2 Cor. V, 18 können eine gute Anleitung geben.

Diß sey denn von denen mir vorgelegten drey Punkten gesagt, nicht der Meinung, als ob auch nur etwas davon erschöpfet wäre, sondern nur aus Begierde zu willfahren, und weitern guten Anlaß zu geben. Bey der Quelle selbs wird ein jedes finden, was tauget und genüget.

Mit Hrn. Pf. Bischoffen will ich das anbefohlene zu communiciren und zu überlegen eingedenk seyn. — Ich meines geringen Theils habe schon viel und oft wegen solcher Dinge die Wahrheit bezeuget: aber es hat alles seine Zeit. Matth. XIII, 28. Eine Seele, die unter ihrem Volk wohnet, thut manchmal für sich auch nur mit einem seufzen eine Genüge. Ez. IX, 4. Es

hat ja mancher schon Eisen und Stangen (2 Sam. 23, 7) zur Hand genommen, und er hat doch nicht reussirt, wiewol die gute eiferige Meinung löblich, und der Versuch nicht gar umsonst gewesen. Es ist also zur Freiheit des Gewissens sehr gut, wann man Gott und seine Wahrheit, wie auch die Weisheit seiner Zulassungen, und seine Langmuth erkennet und preiset. Gott wird schon aufwachen. Man vergleiche Habak. 1 v. 6. mit dem, was vorhergehet, und mache eine rechtmässige application (Anwendung), deren Summa ist: die Frommen können wol jammern; Gott aber räumet auf, wann es Zeit ist. Seine Gedanken sind nicht unsere Gedanken: und also sollen wir nicht in unsern Gedanken uns beunruhigen, sondern in Erkänntniß der unermeßlichen Höhe seiner Gedanken unsere Ruhe haben. Gott ist gröſſer, denn unser Herz. Die Welt und ihre Hohen haben Warnungen genug von allen Enden und Orten her, und so das gemeine Volk auch. Wir können aber nichts übertreiben. Man warte nur. Durch Stilleseyn und hoffen werden wir stark seyn. Wir sind von gestern her: aber Gott hat die Welt schon lang regieret, und nach seinem ewigen Rath wird alles gehen und zu guten Ausgängen kommen. Hallelujah.

Wann ich diesen Sinn an dieser lieben Frau Baas vorhin gewußt hätte, so hätte ich sie, als wir zu Sultz waren, auch mit besuchet.

Heute, den 19. Julii, und gestern, habe ich obiges geschrieben, weil ich erachte, ich werde in künftigen Tagen nicht so freye Zeit haben. Wir haben es unsers Orts auch gut seyn lassen, daß Ihr liebe Beede daheim und in Ruhe geblieben seyd, wiewol wir euch gern sehen, so oft es seyn kann. Weil die Reise der Fr. Mutter mit meinem Bruder, und des Hrn. Grafen, zu gleicher Zeit zusammengetroffen, so haben wir der muthmaßlichen Nachricht von eurer Ankunft desto mehr Beyfall gegeben, bis wir gesehen haben, was erfolget ist. Der Brief von Castell hat mich recht charmirt. Die Ueberlegung wegen Hrn. Bruders lasse Gott zum guten Schluß gedeien, und seine Güte walte über allen, die in verwichenen Tagen, als solche, die sein Angesicht suchen, Gemeinschaft und Umgang miteinander gehabt haben, und sich nun wieder hie und da befinden. Ein Vortrag von Steinhofern in Steidlins Wohnung, und eine vertrauliche Unterredung, die R. mit mir gehabt, haben mir wol eingeleuchtet, nebst vielem andern guten an selbiger Herrschaft und deren Suite. Gestern ist mir unversehens ein par gedruckter Bogen communicirt worden, wovon ein Excerptum hiebey gehet. Mit herzl. Gruß an beede l. Häuser von uns allen, unter dem Schirm Göttl. Gnade, verharre

M. liebwerth. Hrn. Sohns getreuer
M. J. A. B.

Hertzlich geliebter Herr Sohn.

Die Stellen Matth. V, 29; XVIII, 8, mit welcher letzteren die dritte, Marc. IX, 43 parallel ist, warnen uns für der Aergerniß unserer selbs durch die böse Lust. Das Aug ärgert uns durch einen Blick, Matth. V, 28,

wie zum Exempel den David: die Hand hat von der Luſt einen Trieb zur That; der Fuß, zu einem böſen Tritt, Gang, Stoß ꝛc. Das Ausreiſſen oder Abhauen iſt eine verblümte Rede, dergleichen eben in dergleichen materie bei den Rabbinen oft vorkommt, und bedeutet, ſamt dem Wegwerfen, eine ungeſäumte, ſtrenge, völlige Verläugnung der Luſt und Tödtung der Glieder auf Erden. Coloſſ. III, 5. Wann die Luſt entſtehet, ſo wächſet gleichſam das arge und ärgernde Aug, Hand, Fuß: und hingegen wird es ausgeriſſen ꝛc., wann man die Luſt tödtet. Physice wäre das Ausreiſſen ꝛc. eine Injurie (ein Vergehen) wider den Schöpfer, und auch dem Menſchen ſelbs nichts nütze, indem auch ein Menſch, der nur noch ein Aug oder einen Fuß oder eine Hand hätte, oder der beedes nicht mehr hätte, doch mit einem Aug, ꝛc. oder gar nur mit den innern Sinnen, die Sünde forttreiben könnte und ohne die wahre Seelen-Cur in der That forttriebe. Zwiſchen dem Abhauen und Ausreiſſen wüßte ich keinen Unterſchied, als daß das eine ſich eben per naturam rei (nach der Natur der Sache) eigentlich auf die Hand oder Fuß, und das andere auf das Aug ſchickt. Das Wort gehenna kommt per metaphoram (bildlich) von dem Thal hinnon und dem darin gewöhnlichen brennenden Feuer her, und kommt deswegen nur einmal bei Luca, in der Rede des Heilandes zu ſeinen Jüngern, denen die Redensart bekannt war, und einmal in Ep. Jac. item ad Judaeos sive Israelitas scripta (in dem gleichfalls an die Juden oder Iſraeliten geſchriebenen Briefe Jacobi), ſonſt aber nirgend, als bey Matthaeo und Marco in der Rede des Heilandes vor. Nun iſt in der Gehenna ignis das ewige Feuer. Gehenna iſt continens, et quasi penetrale vel fons; ignis, contentum (Gehenna iſt das Behältniß und gleichſam der innere Raum oder die Quelle, Feuer, der Inhalt). In Apocalypsi bekommt es den Namen des Feuer-See, welcher gar was anders iſt, als ἅδης, receptaculum animarum, speciatim male defunctarum, ubi ea usque ad resurrectionem corporis commorantur. Die Luſt, in natürlichen und an ſich ſelbſt unſchuldigen Dingen, iſt entweder heilig oder ſündlich, zum Exempel in dem Genuß der Speiſe ꝛc. Bey den Heiligen iſt ſie heilig, wann es in der Liebe Gottes, in Göttlicher Ordnung und Mäſſigung zugehet: ſündlich aber, weniger oder mehr, widrigenfalls; und da iſt dann das Auge ꝛc. der Theil, der da ärgert: der ganze Menſch aber iſt es, der geärgert wird. Da greifft das Feuer um ſich, und ſchreitet a parte ad totum (vom Theil zum Ganzen), wenn nicht geſchwinde geſteuert wird. Wann aber das Feuer der Aergerniß den ganzen Menſchen ergreifft, ſo ſtehet das hölliſche Feuer darauf. Der gantze Menſch wird durch den ganzen Leib verſtanden, und in dieſer analogie iſt das Auge, das mich ärgert, nicht das Glied des Leibes ſelbs in ſeiner Substanz, ſondern das ärgernde Aug, das iſt die böſe Luſt. Dahingegen auch in der Auferſtehung kein Glied zurückbleiben wird, ſonſten unter den Auserwählten viele ſeyn würden, die keines von beeden Augen, Händen, Füſſen hätten, wann ſolche Glieder um Aerger-

nisses willen hätten weggenommen werden müssen. Also sind dergleichen Ausdrücke nicht zu weit zu dehnen, aber auch nicht zu entkräften. — — — Ich trinke wenig Wein, und gedenke noch weniger zu trinken, zumalen mein sel. Vater fast ein abstenius (der sich dessen ganz enthielt) gewesen ist, und meine, strenges schreiben und nachsinnen, starkes Gehen und Reden ꝛc. machen mir bald mehr zu schaffen. — Circa aequinoctium (um die Zeit der Tag- und Nacht-Gleiche) bin ich gewohnt, zu Ader zu lassen. — — Die Tage meiner Wallfahrt sind ohne das meistens vorbey. Wie wann ich bald in der Ruhe bin? Doch wir thun, was wir sollen, und erwarten, was Gott will. ꝛc. ꝛc. ꝛc. getreuer M. J. A. B.

Cl. Denkendorf d. 3. Sept. 1738.

Hertzlich geliebter Herr Sohn.

Den wackern Brief von Castell sende hiebey mit Dank zurück: wir haben denselben mit herzlichem Vergnügen gelesen. Der Gruß ist mir werth nicht darum, weil er von einer Stands-Person, sondern weil er von einem in der Liebe Jesu Christi grünenden Bruder kommt: und wolle also geliebter Herr Sohn von mir einen Gegengruß bekannterweise schreiben, indem ich schon zerschiedene Proben und Zeugnisse habe, daß diß ein rechter בדיב oder Herr von einem freyen und edlen Sinn sey, wie das Reich Gottes haben will. Mein Gott wolle mich je mehr und mehr läutern, und der Idee, die mancher von seinen Kindern und Knechten allzumilde von mir heget, ähnlicher machen, sonst würde ich, dafür aber seine Macht und Barmherzigkeit mich bewahren wird, dermaleins so übel zu schanden werden, als wenig andere. — — Die gegenwärtige Wahrheit und wahrhaftige Gnade ist in allewege das eigentlichste, wozu wir uns das Evangelium des seligen Gottes zu nutze machen sollen. Damit sollen wir einschlafen und aufwachen, und es entweder unser Verlangen, oder unsere Speise seyn lassen.

Herr Professor Hoffmann zu Stuttgart ist dieser Tage, nachdem er eine scharfe Prüfung passirt, im Frieden entschlafen.

17. November 1738.

— — — Der Herr Jesus Christus wird sich freundlich erzeigen allen, die nach Ihm fragen in der Wahrheit. Daß von der exegesi (Schrifterklärung) bisher nicht viel mundirt (bereinigt) werden können, ist wahr. Alles hat seine Zeit. — Oft ist auch eine pausa (Pause) gut, machet einen frisch und unparteiisch. ꝛc.

14. Dezember 1738.

Hertzlichwerthgeliebter Herr Sohn.

Beede Briefe vom 12. und 18. diß sind richtig eingeloffen, und hiemit remittire die geschriebene piece, samt herzlichem Dank für die vorige gedruckte. Was meine Erklärung über diese gewesen ist, ist es noch, und das weitere

möchte ich lieber mündlich expliciren, weil ich schriftlich nicht so bequem dazu bin. Die Summa ist diß: der Inhalt ist gut und aus der Erfahrung, doch soll man bei der Sobrietät (Nüchternheit) bleiben, einen solchen Aufsatz andern anzupreisen, und es darauf ankommen lassen, was derselbe bey einer promulgation (Bekanntmachung) in die Ferne für Nutzen und Frucht bringen möge, als wozu ein reiches Maas von Licht und Feuer gehöret. Solche mündliche und schriftliche Ausdrücke, wie auch das beygehende Blatt ist, sind dem, der sich damit übet, und auch andern Freunden und Bekannten zur Erweckung dienlich. Die einige Gnade selbs aber ist so reich und unerschöpflich, daß es bey eben der Hauptsache viel tausendfache, schöngefärbte variationes (Spielarten) gibt. Zuletzt lernt einer es dem andern nachsagen, bis Gott wieder von vornen mit uns anfangt. Mir ist eine ungekünstelte Glaubensbekenntniß einer kindlichen Seele, die erstmals das Abba zu sagen lernet, ein kräftigerer Anstrich, als ein Strom und großer Vortrag des geübtesten Lehrers. Die Ebersd. Anm. in Ep. ad Gal. haben wir noch nicht gesehen. Das gute Zeugniß von der Gnade muß aus dem Buch in unser Herz kommen. Doch ist es mir oben im Himmel, im rechten Archiv, noch besser verwahrt. Die beste Manier ist diese: wir sollen uns mit unserm Herzen recta (gerabewegs) zum Herzen des Vaters wenden, und das Wort des Evangelii weidlich betrachten, und mit Beten, Singen, Gespräche ꝛc. unsern innern und äußern Sinnen vorhalten, aber bei solcher activität auch eine lautere passivität üben, daß unsere Freude nicht unser, sondern Gottes Werk seyn möge. Es ist etwas sehr volabiles (flüchtiges) um die rechte Gnaden-Empfindung, das edelste ist oft vorbey, ehe man es recht merket, wie ein Blitz. Wer sich, ohne Trägheit, an solchen coups genügen lassen kann der kommt zu einer Gravität, daß er den Most den Kindern lässet, und gern bey dem Wein bleibet.

Ich habe schier zu viel geschrieben: es ist geschehen, weil gel. Hr. Sohn etwas begehrt. Wegen des ausführlichen Sentiments von der Mutter Zustand sagen wir herzl. Dank. Wir leben so hin, wie Gott uns leben lässet!

Cl. Denkendorf den 26. Jan. 1739. ꝛc. getreuer M. J. A. B.

Hertzlich geliebter Herr Sohn.

— — Daß es unter den Herrenhutern viel köstliche und auserwählte Seelen gebe, davon bin und bleibe ich beständig versichert. Ich bin retiré, wann mir etwas böses zu richten vorkommt, vielmehr aber in guten Dingen, und es wäre mir sehr lieb, wann ich von denen Dingen, wovon wir neulich geredet haben, mich gegen gel. Hrn. Sohn noch viel ausführlicher expliciren könnte. Sonderlich gäbe mir die Stelle Röm. 16, 19 einen reichen Text ab, mit dem ich schon geraume Zeit umgehe. Die Liebe zu dem HErrn Jesu, und zu allen denen, die ihm angehören, ist die beste Goldwage, wornach alles abzuwägen ist, und diese führet allezeit sowol Vorsichtigkeit als Gelindigkeit

mit sich. Wann ich zu viel an mich halte, so kommt es aus einem Mißtrauen gegen mich allein her.

Cl. Denkendorf den 2. Nov. 1739. ꝛc. ꝛc. getreuer M. J. A. B.

Hertzlich geliebter Herr Sohn.

Das Wort der Gnade und Versühnung, darinn uns die Kostbar- und Gültigkeit des Blutes Christi angepriesen, und die Liebe des himmlischen Vaters auf's Völligst dargethan wird, ist und bleibt in allwege die einige Waide unserer Seele, und wer uns darin aus lebendiger Erfahrung beystimmet, ist uns billig lieb und werth. Speners lautere Milch des Evangelii, Schadens Schatzkästlein, Franckens Anweisung zur Erkenntniß Christi und sein Sendschreiben von Christo für uns haben mir und andern vor längern und kürzern Zeiten sehr wol gedienet, und die Schrift selbs gibt uns hiebey die reichste Anleitung. Wie wir nun die Speise und Arzney zu uns nehmen, und dieselbe hernach von selbs ihre Wirkung in dem Leibe zu dessen Genesung thut: so ist es auch unserer Seele heilsam, das gütige Wort Gottes fein fleissig und in völliger Dosi (Gabe) einzunehmen, und sich der ewigen Treue zu überlassen, daß sie selbsten uns nach ihrem Gefallen zubereiten wolle. Nach der Natur gibt es gar vielerley Syncresias corporum (Körpergestaltungen): und nach dem Geist eben so viel und noch mehr characteres animarum (Seelengestalten), und da ist es nöthig, daß eines sich mit dem andern nicht in dem, was besonder, sondern in dem, was gemein ist, vergleiche. Der klare Aufschluß kommt am besten aus der innerlichen wahren Constitution (Verfassung) des innern Menschen selbsten her, und was sonderlich die Erkenntniß des Erlösers betrifft, so könnten wir wenigstens einen Schatten von dem abnehmen, was die Röm. Katholischen von den Heiligen und ihrer Fürbitte oder Verdiensten, ja auch Viele bey uns von dem Gebet derer, die sie für begnadigt erkennen, zu halten pflegen. Er allein ist's, der unsere Sache, und auch uns selbs, gut gemacht hat und noch immer machet. Wo wir uns einmal der Gnade ergeben haben, da kann man sich mit eigenem geschäftigem Nachdenken oft ebensowohl abmatten, als fördern. Es kommt doch auf seine, und nicht auf unsere Erkenntniß an.

Cl. Denkendorf den 16. Nov. 1739. ꝛc. getreuer M. J. A. B.

Hertzlich werthgeliebter Herr Sohn.

Unser König und Heiland läßt sich niemalen unbezeuget und uns niemalen unbesuchet, und so oft das Wort seines Reichs öffentlich oder sonderlich in seiner Liebe geübet wird, beweiset sich seine kräftige Gegenwart. Diß werdet ihr Lieben ohne Zweifel eures, wie wir unsers Orts, in diesen Tagen erfahren haben. Daß in meinem vorigen ein und anders zum Nachdenken Anlaß gegeben, ist mir nicht unvermuthet, und wann die Worte etwa nur über etliche Tage wieder vor die Hand genommen werden, dürften sie schon klärer ausfallen. Die Summa ist diese: wir sollen uns an Jesum den

Heiland und HErrn halten, vielmehr, wie er beym Vater ist, als wie wir uns gegen Ihn gelenket und gezogen finden. Wir sind veränderlich, Er aber ist immer derselbe. Unser ganzes Herz soll ihm ergeben seyn, aber wir wollen uns mit der anatomie (Zergliederung) unsers Herzens nicht gar zu subtil bemühen, denn das wahre Wachsthum wird mehr dadurch gehindert, als befördert. Allen Eindruck, den uns der Geist der Gnade gibt, nehmen wir mit Dank und Freude an, aber Zeit und Maas stehet in seiner freyen Hand. Was sich oft unversehens eräuget (ereignet), ist desto lauterer, und vergleicht sich einem Panier, welchem wir nachlaufen, wir mögen es wirklich im Gesicht haben, oder nicht. Anderer Seelen Exempel kann zu guter Stärkung dienen, man muß sich aber keine Nothwendigkeit machen, eben auch nach ihrer Gestalt auszusehen. Eine richtige alternative (Abwechslung) unsers Gehörs, das wir dem Väterlichen Willen Gottes in Christo Jesu geben, und eines in diesen sich einsenkenden Gebets ist das sicherste und beste. Stehe ich darin, so frage ich nicht lang, wie ich vor Gottes Auge gestalt bin. Was ich nicht bin, wird Er schon noch aus mir machen, wann es auch bis an die letzte Stunde anstehen solte. Alsdann kann die ungeschliffene Welt desto weniger an mir verderben. Ich tauge nicht dazu, oder ich komme wenigstens nicht gern daran, von solchen Umständen zu schreiben, die Geschäftigkeit des Verstandes thut zu viel dabey. Die Gnade und Wahrheit walte über uns! Mit herzl. Gruß an beede l. Häuser verharre gel. Hr. Sohns

Cl. Denkendorf den 30. Nov. 1739. getreuer M. J. A. B.

Hertzlich werthgeliebte Hh. Sohn und Tochter.

Diejenige, die sonsten jeder Zeit für einander beten, setzen mit ihrem Wunsch nicht aus zu der Zeit, wann es jedermann thut. Wir haben an dem neuen Jahr noch vor Tage auch an Euch Lieben gedacht, da wir unser Hertz vor dem himmlischen Vater ausschütteten, und dieser wolle denn mit seiner Güte über euch walten, seinen Namen in seinem lieben Sohn Jesu Christo euch immer inniger kund werden lassen, und eure Seelen mit der Kraft und Freude seines Geistes erfüllen, auch gel. Hrn. Sohns wertheste Eltern und eure beederseitige Geschwisterig und Angehörige seiner gnädigen Führung empfohlen seyn lassen, und sonderlich den lieben Joh. Joseph wachsen lassen, wie an einer Quelle, ingleichen gel. Hrn. Sohns Verrichtungen bey Vielen zu geistlichem und leiblichen Gedeien mit Segen begleiten.

Unsere Liebe gegen — und unsere Gebete für einander sollen unverrücket fortgehen. Mit diesem Jahr gehet nun die ernstliche Ueberlegung an, wie die Publication der apocalyptischen Erklärung, wozu ich zerschiedene Wege, aber keinen ohne Bedenklichkeit, vor mir sehe, anzugehen seyn möchte, und deswegen wollet ihr mir in diesem Stücke insonderheit die Väterliche Leitung Gottes erbitten helfen. Zu Rietenau hat der l. Pf. Seger den gröbsten Sünder zur Beute bekommen, und Hr. Pf. Glöckler allhier ist bereits auch

nicht ohne Segen. Zum Zeichen unserer Liebe gehet etwas weniges hiebey, sammt einen Beytrag zum jährlichen Botenlohn. Mit herzl. Gruß von uns allen verharre Gel. Hrn. Sohns und gel. Tochter getreue Eltern

Cl. Denkendorf den 4. Janr. 1740. M. J. A. B.

Johanna Regina Benglin.

ImanuEl

Hertzlichgeliebter Herr Sohn.

Aus meinem Vorigen wird zu ersehen gewesen seyn, daß Hr. Pfarrer von Hirsau hieher gekommen sey, und den Rückweg Stuttgart zu genommen habe. Die Völligkeit des geistlichen Verstandes gehet eben auf die Erkenntniß des Geheimnisses Gottes und Christi. Die Erkenntniß unserer selbs aber ist dazwischen auch was nöthiges, wird aber in eine viel grössere und überschwenglichere Erkenntniß wie ein Tröpflein in einem Strom verschlungen. Es ist gut, wann die Kinder der Wahrheit zusammenkommen, und wann schon einer dem andern zu lieb und zu gefallen sich nicht umgiessen darf, so wird doch dasjenige, was bey dem einen oder dem andern gar zu particular (besonders) ist, durch der übrigen ihre Gabe erstattet und ergänzet. Die Frage: Wie ist es in der gegenwärtigen Zeit zu appliciren (anzuwenden), daß die Seelen, welche gläubig worden sind, in der Apostelgeschichte alle den heiligen Geist als ein Siegel, gewis gekriegt haben? woran beweiset es sich jetzt bei uns? ist von grossem Gewicht. Aber die Antwort darauf lässet sich nicht wol in gemessene Worte und Ausdrücke bringen, sondern es kommt auch dieses auf den habitum interni hominis (Zustand, die Haltung des inneren Menschen) an. Sie hatten damalen sehr kenntliche Zeichen, daß sie, zum Exempel, mit Sprachen redeten. Und Das waren rechte reiche Güsse, die ihre Kennzeichen selber überschwenglich mit sich führten. Zu dieser erstorbenen frostigen Zeit müssen wir mit Tröpflein zufrieden seyn, wann sich hie und da das Abba auch ohne grosse Schrey reget. Auf seiten dessen, der prüfen will, und auf seiten dessen, der geprüft wird, gehet es insgemein eben gar kurtz her, daß beede einander selten erreichen. Und da wird, wenn ich meines Hertzens Meinung, geliebten Hrn. Sohns neulichem Begehren zu Folge frey sagen soll, gut seyn, wenn gel. Hr. Sohn sich die Seelen, mit denen man einen sonst erbaulichen Umgang hat, nicht eben so förmlich aufbürdet und aufladet. Es sind ihm dieselben ja weder von Gott, noch von Menschen auf diese Weise und über Vermögen anbefohlen, und, wann man sich solcher Last dennoch annimmt, kann solches erst hernach eine Forderung an ihn nach sich ziehen. Wann einer von denen, die heutzutage so gar emsig sind, andere quovis modo (auf jede Art) dem Heiland zu werben, Ihn selbsten zum exempel in dem 25. oder 28. Jahr seines Alters gesehen hätten, ich vermuthe schier, sie hätten gedacht, Er thue der Sache nicht genug. Zur rechten Zeit hat Er dennoch alles ausgerichtet. Es ist gel. Hrn. Sohn einmal eine mehrere Stille und Sammlung für sich selbs nöthig; nach demjenigen Typo (Umriß),

wie in den Psalmen, und bei den neueren Gottesgelehrten in Taulero etc. vor unsern Augen liegt. Sonst wird es progressu temporis (mit der Zeit) Ihm selbs, wo der Vigor (die Kraft) am besten seyn sollte, einen Abgang bringen. Ich bin dessen versichert, daß es in der Herrnhutischen Gemeinschaft köstliche Seelen gibt, doch muß man, das Reich Gottes betreffend, ein noch viel weiter ausgebreitetes Herz haben. Man kann Gelegenheit und Anstalten machen und haben, einander zu erbauen, und auch bey Veranlassung des täglichen Umgangs mit dem Nächsten, denselben bessern, überzeugen, beschämen, ermuntern etc. Doch muß ein jeder merken, wozu er berufen sey, und comparate loquendo (vergleichungsweise zu reden) ist es noch sicherer, etwas unterlassen, als ungeschickt wirken. Das Pfand und Sigel beweiset sich dennoch zu rechter Zeit, auch wo man es oft am wenigsten gesuchet hätte. Mit unserer großen Activität (Thätigkeit) und Praecisität (Genauigkeit) können wir wol etwas ausrichten, aber eben hiebei ist das, was der Gnade Geschäft ist, desto weniger distinguiret (unterschieden). Mein Hertz steht offen, seinen ganzen Begriff gel. Hrn. Sohn zu zeigen: was aber der Bequemlichkeit meines Ausdruckes fehlet, wird dessen Liebe und der HErr selbsten ersetzen. Gestern schrieb die Joh. Rosina (Bengels an Williardts verehlichte Tochter) folgendes: „Dem l. Hrn. Schwager lasse ich einstweil vor seinen hertzlichen Brief danken, er ist ein lieber Mann, wolte daß er mir oft schreiben thäte, er schlägt mich allemal, obwol mit lauter Liebe und wolmeynen, Gott helfe mir und uns allen." Wir wollen ferner, als vor Gottes Angesicht, in offenherziger Liebe an einander schreiben, wiewol manches mündlich besser auszurichten wäre. Meine Seele segnet euch in beeden Häusern, und ich bin gel.

Denkendorf den 24. Jan. 1740. Hrn. Sohns getreuer M. J. A. B.

Wie ich diß gestrigen Sonntag subito impetu (aus plötzlichem Antrieb) ohne grosse Ueberlegung in herzl. Treue hingeschrieben, so lasse ich's nun ablaufen. Gel. Hr. Sohn wird das beste daraus nehmen.

Hertzlich werthgeliebter Herr Sohn.

Meines Wissens ist in synodo (in der Oberkirchenbehörde) die Sache von privat-Versammlungen, sonderlich bey Gelegenheit der Brüder von Herrnhut, vorgekommen, aber von einem generali (allgemeinen Edict), das deswegen ausgehen, und von einer Untersuchung, die angestellt werden sollte, habe ich nichts gehört. Das letztere wäre mir in faveur (zu Gunsten) gel. Hrn. Sohns gar nicht entgegen. Leidet man es, daß andere zu gewisser Zeit miteinander zechen und spielen, so wird man auch nicht wehren, daß man miteinander singt, betet und sich erbaut. Indessen ist Vorsichtigkeit in Neben-umständen desto besser angeleget. Mein Wort ist aus herzlicher Meinung, das gute nicht zu ringern, sondern zu läutern, und ebendadurch zu mehren, geflossen, und gel. Hr. Sohn hat es in allewege auch so interpretiret. Gott zeige in allem seinen Willen, und lasse seinen Rath von statten gehen.

Ist Hr. Spezial noch nie invitirt worden, selbs zu sehen und zu hören, was in ecclesia domestica (in der häuslichen Versammlung) vorgehet? Man könnte Ihn hoc nomine (unter diesem Namen) eben hiezu erbitten, damit Er auf den Fall einer Untersuchung und Berichts schon im Vorrath desto gründlicher informirt (unterrichtet) wäre. Es stünde Ihm zu belieben, etwas dabey zu reden, oder nicht. —

Wir grüssen euch sämmtl. und mit Ergebung in Gottes Liebe und Schutz verharre meines hertzgel. Hrn. Sohns getreuer

Denkendorf den 2. Febr. 1740. M. J. A. B.

Hertzlich werthgeliebter Herr Sohn.

Es ist ein köstlich Ding, die Tugenden Gottes in Christo Jesu erfahren, und sodann auch andere zu deren Erfahrung bringen und sich mit ihnen immer tiefer in dieselben einsenken. Ich meines theils bin von jugend auf des öffentlichen Vortrags gewohnt gewesen, und kann mich also, ausser solchen occasionen (Gelegenheiten), die sich unversehens finden, ohne den Schein oder doch ohne die Furcht einer affectation nicht darein schicken, daß ich auf besondere Weise andere zu Erbauung anleitete, wann ich aber andern, die sich solcher Sache annehmen, das Wort reden, eine Bahn machen und Steine aus dem Weg räumen kann, so thue ich es treulich. Ich vergleiche mich einem Blümlein, das einzel an einer Mauer herausgewachsen ist: andere sind aufgegangen, wie die Blumen in einem Garten, und unter solche zehle ich auch gel. Hr. Sohn, die sich deswegen auch in die gemeinschaft viel nativer (ungezwungener) schicken können. Aus diesem Grunde masse ich mich keines solchen Ansehens an, welches sonst meine Jahre mit sich bringen solten, sondern ich handle aequo loco (auf gleichem Fuß) und begehre, daß gel. Hr. Sohn in dergleichen Puncten auch aequo jure (als gleichberechtigt) mit mir handle. Wir haben eine wackere Rede (Art) von einander, daß ich meine Meinung geradezu ausgeschüttet habe, und dieses recht hertzlich aufgenommen worden ist, und auf diese Weise wollen wir ferner unsere Liebe schärfen und üben. Wann man einem Baum hie und da auch ein solches Schoß, das etwas hätte tragen mögen, abnimmt, so trägt er doch hernach überhaupt desto mehr Frucht. *οὐκ ἐν τῷ μεγάλῳ τὸ εὖ, ἀλλ' ἐν τῷ εὖ τὸ μέγα κεῖται* (nicht in dem Großen liegt das Gute, sondern in dem Guten liegt das Große).

Was die praxin medicam (ärztliche Praxis) betrifft, darin habe gel. Hr. Sohns semper praesentem vigilantiam (immer gegenwärtige Wachsamkeit) gesehen, und de studio reliquo (wegen des übrigen Lernens) wird es nie keine Noth haben. — Wo der heilige Geist sey, das äussert sich freylich an den Kennzeichen, des Abba-Schreiens, des Triebs zum Guten, der Freude und Hoffnung, der Freiheit von der knechtischen Furcht, und so vieler andern Früchte: nur sage ich, daß ein jeder solches viel richtiger an und in sich selbsten, als an andern, und an diesen auch lauterer bey unvermerkter Prüfung, als

bey ausdrücklichem Forschen, theils in faciem (ins Gesicht), theils durch noch andere, warnehmen könne. Der Heiland will seine Verheissung Joh. VII, 39 zu aller Zeit erfüllen, und er erfüllet sie auch zu aller Zeit: und wann eine Seele zu ihrer Zeit ganz allein wäre und weiblich zugriffe, so hätte sie es. Die Leute sind schuld an den Zeiten, aber eben damit hindern sie einander, und nach dem Wohlgefallen des HErrn hat in allwege eine Zeit vor der andern einen Vorzug, der manchmal sehr groß ist. ꝛc. Mit Empfehl. in die Liebe Gottes und herzl. Gruß an beede liebe Häuser verharre Liebwerth. Hrn. Sohns

Cl. Denkendorf den 8. Febr. 1740. getreuer M. J. A. B.

Hertzlich geliebter Herr Sohn.

Diesen abend bestelle ich den Brief nach Copenhagen, und hiebey sende die Copia (Abschrift) von dem, was ich demselben beifüge. Ich gehe in meiner Antwort nicht über die Grenze der Frage. Den Hamburgern thäte ein Mann wohl, der in faveur des Reichs Gottes remuant (regsam) wäre, und sich doch mit keinen politischen Händeln vermengete. —

Wegen der privat-Versammlung haben Hr. Steudlin und Hr. Hoffmann mit Hrn. Probsten geredt, und sind mit dessen Erklärung vollkommen zufrieden gewesen. Dieser und Hr. Prälat von Maulbronn, welcher gleiches Sinnes ist, haben auch zu Hrn. Diac. Hochstetter gesagt, warum er nicht auch bey den Versammlungen sey, in dem Hause, darinn er wohne? In Synodo (der Oberkirchenbehörde) ist diese Sache vorgekommen, aber nichts widriges geschlossen worden. Einer hat dagegen eingewendet, ein Haus-Vater soll mit den seinigen dergleichen vornehmen, und nicht weiter gehen: aber dabey bezeuget, er allein wolle die Finger nicht verbrennen. Doch will man die Versammlung nicht des Nachts gestatten, und zu Stuttgart werden solche eingestellt, solang zwischen der abend-Predigt am Sonntag und der Dämmerung nicht raum genug ist. In dieser Betrachtung stelle zu bedenken, ob es nicht gut wäre, wenn zu abend Zeit die manns Personen, wenigstens 2 oder 3 miteinander, und so auch die weibs Personen, über die Gasse gingen. Obige particular-Umstände von Stuttgart will ich im Vertrauen geschrieben haben. Mit herzl. Empfehl. in die Gnade Gottes, und gruß an beede l. Häuser, auch von Hrn. Burken, verharre Gel. Hrn. Sohns getreuer

Denkendorf den 15. Febr. 1740. M. J. A. B.

Mein werthgeliebter Herr Sohn!

Die alte unreife Blätter habe wieder erhalten, und die communication des Schreibens von Mar. (Marienborn) ist ein Zeugniß von gel. Hr. Sohns offenherziger Liebe. Wir wollen, an allem guten, Theil nehmen, und dasselbe fördern, und eben hiezu ist es dienlich, wann wir uns von keinem Menschen und von keiner Sache gefangen nehmen lassen, und damit verhüten, daß es endlich nicht auf ein Non — putaram (das hätte ich nicht gemeint) hinauslauffe! — Gel. Hrn. Sohn möchte bey aller dieser herzl.

Willigkeit, das Reich Gottes zu fördern, doch auch mehr Experimenta (Proben) wünschen, wie dasselbe auch sonsten von vorigen Zeiten her kräftig ist. Ich sehne mich herzlich darnach, bis wir wieder zusammenkommen. — — ꝛc.

Denkendorf den 14. Martii 1740.

Hertzlichgeliebter Herr Sohn.

Hiebey folgen zum Gruß die übrige Stück des tractats der Mad. Guion und D. Kaisers. Die vorhin übersandte dazu gehörige Bögen habe noch nicht sattsam gelesen. Wenn ich den tractat selbs wieder bekomme und freyere Zeit habe, will ich meine Bedenken mittheilen. Jesus Christus ist und bleibt unser einiger Grund: auf diesen wollen wir uns je länger je vester bauen und steiffen. Jeglicher sehe zu, wie er darauf baue. Es ist gut, wann man in dieser ernsthaften Streittigkeit die Puncten deutlich auseinander liesest, und einen jeden besonder überlegt, bis sich entdecket, welcher Theil von beeden, bei einem jeden, Recht habe. Es scheint, die Scena werde sich bald ändern, daß Separatisten, Inspirirte, Herrnhuter vorbey seyn, und es noch schwerere Aufgaben setzen wird. Das, was ich ad Apoc. p. 168 gesetzet habe, ist in allwege bey gelegenheit etl. mysticorum erinnert worden, aber p. 158. 159. habe ich die Herrnhuter nicht besonder gemeynet. Wer sich von particulairen vinculis (besonderen Banden) frey hält, der ist im Stand, gutes und böses auf allen Seiten desto lauterer zu unterscheiden, von diesem unversehrt zu bleiben, und an jenem überall desto mehr theilzunehmen. Da legt man denn alles vor des Erlösers Füsse und Augen hin, und hält sich nach Seinem Wink.

Meinem lieben Bruder kann ich zur Nachricht auf etwa künftige Gelegenheit melden, daß ich Hrn. St. Predigten nicht zu übernehmen begehrt, sondern, weil derselbe sich das Predigen schwer genommen, ihm solche Gefälligkeit gethan, und ebendamit mein Predigtmaas desto bälder erfüllet habe. Jetzt wäre solches mir, alle Sonntage, ob alios labores, ut spero, non infructuosos, ob jacturam dentium, frequentem raucedinem, et interiorem corporis, cognitam tibi, constitutionem (wegen anderer, wie ich hoffe, nicht unfruchtbarer Arbeiten, wegen des Verlusts von Zähnen, häufiger Heiserkeit, und der Dir bekannten körperlichen Constitution) nicht rathsam: doch steht es nicht in meiner Willkühr, solches gar abzulehnen. Ich habe meine Umstände denen, die über mich disponiren können, semel pro semper (ein für allemal) vorgestellet: jetzt thue Gott durch sie, was Er will. Auf die wenige übrige Tage meiner Wallfahrt habe ich keine grosse Wahl, ob es hoch oder nieder, rauh oder eben, zum guten Ziel gehet: nur wünsche ich das Ziel selbst auf's beste zu erreichen, und indessen dem Willen meines Gottes auf das Völligste zu dienen. Coelestis Pater, Patronus optimus, qui in manu habet corda hominum (der himmlische Vater ist der beste Schutzherr, welcher die Herzen der Menschen in seiner Hand hat). Ich bin, ohne Anmaßung zu reden, versichert, daß er in mich als in ein zerbrechliches Gefäß

eine Gabe geleget hat: so wird er denn über dieselbe, und auch über mich wachen. Deswegen stehet es mir noch weniger, als etwa einem andern, an, mich weiter zu moviren (befördern). Bei Christo zu seyn, das wäre ein schöner Saltus (Sprung). — Mit Empfehl. in Gottes Gnade ꝛc. Verharre, Denkendorf, den 29. Aug. 1740.

(Bengels Frau schreibt:)

Herzlich geliebter Herr Sohn!

Daß liebwerthe habe Empfangen, weil gel. Hr. Sohn Nachricht verlanget, so melde, daß bishero noch mit dem verordneten angehalten, mich aber nicht gar wohl dabey befinde, von den Pillulen habe verwichenen montagnachts 25 genommen. — —

Die J. R. befindet sich Gottlob gantz wohl und sieht recht gut aus, mich aber hatten sie alle nicht vor gut angesehen, kann nach Gottes Willen noch gute Würkung nachkommen.

Bey der neul. Unterredung wolte lieber zugehört haben, als meine Meynung nun schriftlich darlegen, zu welchem mich vihl zu ungeübt finde, ich dencke wann wir unsere tägl. Gebrechen in Demuth erkennen und uns mit rechtem Glauben an den Herrn Jesum, durch die Kraft des heil. Geistes halten, so werden wir von solchen, deren es in dem sonst rechtmäßigen stande der Ehe gibt, auch, eben wie von andern frey gemacht, Wir empfehlen uns alle der Gnade Gottes und verharre nebst hertzl. gruß in beeden l. Häußern herzlich geliebten Hh. Sohns getreue Mutter

Cl. Denckendorf den 5. september 1740. Johanna Regina Benglin.

(Nachschrift von Bengels Hand:)

Herzl. gel. Hh. Sohn.

Diesen Nachmittag habe mit der Correctur des Registers ꝛc. an der Erkl. Offenb. sehr viel zu thun bekommen. Nun ist der Druck bald vollends fertig. Den 29. Aug. ist Hh. Probst Bardili zu Herpprechtingen gestorben. Wir wollen Gott bitten um seine Väterliche Regierung. Wir grüßen alle herzlich. — —

Mein herzlich geliebter Herr Sohn.

In allwege ist die Gastfreiheitsregul des HErrn Jesu, und die praxis im menschlichen Leben, weit unterschieden. Diese hat eben ihre Vergeltung in der Zeitlichkeit durch die so genannte revange: hingegen was um Gottes willen, nach der alten gemeinen redensart, wahrhaftig geschieht, und in der Welt unvergolten bleibt, das gibt uns die Treue des HErrn an Hand, und läßt das übrige eines jeden seiner Ueberlegung. Die nöthigste Gebote sind gar populariter (gemeinfaßlich) ausgedrückt. Jes. 58, 6 s. Matth. 25, 35. Luc. 10, 33 s.

Sonderlich ist bei Hochzeiten viel unwahr und Eitelkeit, und haben mir ehedessen solche occasiones (Gelegenheiten), wiewol sie rar gewesen, ge-

schadet. Wer sich bewahret, kann dabey Nutzen haben und schaffen. Wegen des M. B. (Bengels Tochter) will ich die Mutter antworten lassen, wie auch wegen der Witterung. Es ist eine merkliche Heimsuchung. Das Buch in der Vogtey habe gebunden gesehen, indem etwas von meiner Hand vornen hineingeschrieben ist. Mein Buchbinder ist alt, und schlägt die Bücher nicht wol. Das Exemplar, dessen ich mich bediene, ist auch so. Vielleicht hat er gesorgt, die Farbe möchte abgezogen werden. — — —

Mit herzl. gruß — verharre Gel. Hrn. Sohns getreuer
Cl. Denckendorf, d. 17. Oct. 1740. M. J. A. B.

(Die Mutter fügte folgendes bei:)

Der l. Vatter hat nun daß mehste beantwortet. Wegen des Bebeles (der Tochter Maria Barbara) hatte mich, ehe Hr. M. Burk nach Tübingen gienge, resolviret, solche diesen Winter hier zu behalten ꝛc. ꝛc. ꝛc. Weil aber wieder eine anmahnung kommt, daraus vermerke, daß ihr glaubet, sie würde euch in etwas dienen können, so will ich, wann es gute Gelegenheit gibt, nicht aufhalten ꝛc. ꝛc. J. R. B.

(Als Nachschrift schreibt Bengel den 24. Oct.:)

Das Marie Bärbele soll fleissig beten, und sich in allem Gottesfürchtig verhalten.

Mein herzgeliebter Herr Sohn.

Eben in dieser Hoffnung habe ich das M. B. (die Tochter Maria Barbara) nach Sulz gehen lassen, daß sie einen geistlichen Nutzen davon haben möchte, wann sie eine Weile aus dem Haus ihrer Eltern transplantirt (verpflanzt) wäre. Gott gebe sein Gedeien dazu. — —

Wie die Apocalypsis in der Messe abgegangen, weiß ich noch nicht; im Land hat das Buch ziemlichen Abgang, doch werden vielerlei Leute vielerley Gedanken darüber offenbar. Gottes Lehr-Art, und die Weise, die Menschen durch sein Wort zu regieren, ist ihnen fast fremde worden, auch den Heiligen. Etliche geben kein Gehör, und, wann sie attent (aufmerksam) merden, wollen sie, in alterum extremum (in das andere Extrem), zu Viel auf einmal wissen. Ich werde meine gute Uebung bekommen. Bey Hrn. D. Seeger habe vermerket, daß er mit Hrn. Sohns sentens wegen der Fr. Baas Zustands übereinstimme. Gott erzeige an Ihro seine Güte und Hülfe, und lasse den innern Menschen viel Aufkommen geniessen, bis es ihm gefället, wieder Gesundheit zu verleihen. Leidet jemand, so ist beten das beste. Darin ist das gantze reglement begriffen. Hat man, daß ich solches zu allem überfluß melde, ess. dulcem (eine Tinktur) noch nicht gebraucht? Auf Herpprechtingen sagt man stark von Herrn Spern, HofPr. zu Weickersheim. Von meinen Umständen (vgl. S. 74) habe ich der Vorstellung übrig genug gethan: nun lasse ich alles lauterlich meinem Gott befohlen seyn. Er wolle dieselbe keine andere Wirkung haben lassen, als die seinem Willen am gemässesten ist; und wann wider meine Absicht etwas unlautres oder un-

geſchicktes an derſelben ſeyn ſolte, ſo wolle Er es zernichten. Gott, Du biſt mein Gott. Menſchen ſind nichts. Das Weſen dieſer Welt vergeht. Zu dieſer Zeit ſoll eins froh ſeyn, wann es die Seele zur Ausbeute davon bringt.

Mit herzl. gruß an beede l. Häuſer. Verharre gel. Hrn. Sohns getreuer

Cl. Denkendorf d. 31. Oct. 1740. M. J. A. B.

Hertzlich geliebter Herr Sohn.

An dem lieben Joſeph, und in allen Dingen, von innen und auſſen, ſonderlich aber auch bey dem Zuſtand der l. Frau Baas, beweiſe der himmliſche Vater ſeine Güte und Treue. — — — Was mir von Judiciis (Urtheilen) über die Erkl. Offenb. kund worden: iſt alles ſchon im Buch ſelbs beantwortet, und es iſt etwas mühſames, doch immer eandem cantilenam (daſſelbe Lied) zu hören. Man ſollte doch ja über eine ſo deutliche evolution (Entwicklung) nicht quodlibetice (willkürlich) hinfahren, es wird aber doch ſo eine weile fortwähren, bis es heiſſen wird: ἀπέχει Marc. 14, 41. Das übelſte ſind Imputationes (Zurechnungen) ſolcher Dinge, deren Gegentheil ich deutlich bezeuget habe. Getroſt! das wachsthum geſchieht durch Widergänge. — —

— Es kommen mir dißmal vielerley geſchäften und Gedanken zuſammen, die ich der Treue Gottes aufzuräumen überlaſſe. Mit herzl. Empfehl in ſeine Gnade grüſſe mir beede l. Häuſer, und ich verharre

Cl. Denkendorf d. 7. Nov. 1740. Gel. Hrn. Sohns getr. M. J. A. B.

(Die Mutter fügte bei:)

Wie hält ſich das Bebele? Wann ſie bey dem l. Joſeph Dienſte thun kann, iſts gantz recht; ſie wird aber auch zu erinnern ſeyn, daß ſie nicht die Zeit auch unnöthig mit Spielen zubring. Wir erfreuen uns mit euch, daß der l. Joſeph nun durch gottes gnade gleich dem l. M. Madelen (Williardts Kind) allein auf die Füße komme. Gott ſegne ſie ferner ſamt euch allen.

Hertzlich geliebter Herr Sohn.

Geſtern habe ich und die Mutter das Angedenken unſers Erlöſers und ſeines Todes in ſeinem Abendmal gehabt, und bey ſolcher Gelegenheit auch an Euch lieben in unſerm Kämmerlein deſto mehr zugleich gedacht. Unſere Seele müſſe Ihm anhangen, bis Er uns vollends zu Sich bringet. Es freuet uns, wann das Marie Bärbele eines guten Zeugniſſes werth geachtet werden kann. In der Erkl. Offenb. pag. 55 not. penult. (vorletzte Anmerkung) beſagt dieſe nota eben das, was im Text ſelbſt enthalten iſt, und zwar ohne Beleidigung der moderation (Mäſſigung). Man vergleiche p. 1051. 1052, da es gar nicht papaliter (päbſtiſch) lautet, wie der anonymus meynet. Die nota iſt wider ſolche Adversarios (Gegner), aus bringender noth, geſetzet, denen ich in der Defension (Vertheidigung) geantwortet

habe. Herr Graf von Zinz. hat, sonderlich quoad Apocalypsin (was die Offenbarung betrifft), meinem griechischen Text in seiner übersetzung meistens gefolget: Kulenkamp, ein Prediger in Amsterdam hat Hrn. Grafen viel apocalyptische Stellen, oft unrecht, verarget: Kulenkamps elenchum hat Theophilus a Veritate unlängst in dem Zinzendorfischen Bibel-ärgernis wiederholet und gepriesen. Wider solche blinde Eiferer ist meine Nota mit Recht gesetzet: sonsten aber begehre ich nicht, daß irgend ein Leser an meine Decision (Entscheidung) ohne Prüfung gebunden seyn solle, wo ich selbs gewißheit habe, will geschweigen, wo ich in margine graeco literales β. γ. δ. setze, indem ich in ed. graeca, auf der pagina zunächst vor dem Matthaeo, ausdrücklich setze, salvo etiam atque etiam judicio meliore, und diese Declaration hin und wieder überflüssig gethan habe. Jam respiciantur et ponderentur iterum illa marginis verba: offensio anonymi, ut spero, sanata erit. Auf diese Weise wird mir manches objicirt (vorgeworfen) — so ich auch wol leiden kann und gern darauf diene — worauf die Antwort vorhin im Buch gedruckt ist. Gnade und Wahrheit sey mit uns. Einen gruß an beede liebe Häuser.

Cl. Denkendorf d. 28. Nov. 1740. Bleibe Gel. Hrn. Sohn getr.
J. A. B.

Hertzlich geliebter Herr Sohn.

Vermuthlich wird gel. Hr. Sohn eben um diese Zeit von dem l. Hr. Pf. Oet. (Oetinger) das mehrere mündlich vernehmen, besser als ich selbs weiß oder schreiben kann. Von der Erkl. Off. werden vieler Herzen Gedanken offenbar. — — — Es ist der Grund wahrer Gemüthsruhe, wann wir alles Vergangne der Treue Gottes unterwerfen, und uns jedesmal de praesenti (vom Gegenwärtigen) Ihm von neuem, als ob wir nichts böses und nichts gutes gethan, und erlidten hätten, anbefehlen. So können wir aller Menschen Bezeugen gegen uns geschickt aufnehmen, wie es auch immer beschaffen ist. — — Es ist gut, daß das M. B. auch ihren Mund aufthut, und ihr aber auch kein Anlaß gegeben wird, zu theuerst per accidens (zufällig), solches nolens volens (wider Willen) zu thun. Ein Baum ist gut oder faul, wann er es schon nicht sagt. Die Frucht muß es zu erkennen geben, wozu zwar auch, bey denen, die das „Ich glaube, darum rede ich", besitzen, die Frucht der Lippen gehöret. Von Hr. Burkens promotion (Beförderung) höret man nichts. Mit herzl. Empfehl. in Gottes Gnade, und mit herzl. Gruß an beede l. Häuser Verharre

Cl. Denk. d. 5. dec. 1740. Gel. Hrn. Sohns getr.
M. J. A. B.

Mein hertzlich geliebter Herr Sohn.

Der himmlische Vater sey gepriesen für die gnädige Heimsuchung, womit Er gel. Hrn. Sohns Haus erfreuet hat. Er lasse uns allesamt, groß und klein, vor Ihm alle klein, volle Gefässe seiner Erbarmung und Herrlichkeit seyn, in

Zeit und Ewigkeit. Er gebe der l. S. E. (Reuß Gattin) ferner erträgliche Wochen, und lasse beede, den J. J. und G. A. Pflanzen der Gerechtigkeit seyn. Beede sind uns zu unserem Segen und Gebett treulich empfohlen. — —

— — Ordo temporum ist mir sehr angelegen. Die Anzeige der Zeiten von Adam bis auf die 1000 Jahr Apoc. XX. 6. hat zum Ziel den grossen Tag des HErrn Jesu Christi. Dieser Punkt ist ein Haupt-Wecker! Der HErr Jesus sey uns nahe, und umfahe uns, ja er erfülle uns mit seiner Güte! Mit herzl. Gruß an beede l. Häuser verharre,

Cl. Denkendorf d. 19. dec. 1740. M. herzl. gel. Hr. Sohns getr.

M. J. A. B.

Hiebey senden wir etwas in die Kindbett,
und, zugleich, auf das neue Jahr.

Cl. Herrbrechtingen, den 12. Juni 1741.

— Vermuthlich ist ordo temporum*) nunmehr zu Eßlingen fertig. — — Gott seye gelobet für den Beystand, den Er mir unwürdigen auch in diesem Stück geleistet hat! Er wird ja mein Theil auch lassen erfunden werden, an alle dem Guten, dessen Zeit-Fächer er in meine sonst blöden Augen so deutlich fallen lässet. Die Summa des Herrnhutischen Zeugnisses ist köstlich. Christus ist es, der gestorben ist. Rom. 8, 34. Es ist aber auch, ibidem (ebendaselbst), das ja vielmehr — auch — auch, samt allem, was im ganzen Brief vorhergehet und nachfolget, und das ganze Zeugniß Gottes, in seinem Werth zu halten, und zu bewahren: Gnade und Friede sey mit uns. Wir grüssen beede l. Häuser ꝛc.

Mein hertzlich geliebter Herr Sohn.

Eurer vegeten (muntern) Correspondenz sehe ich mit Lust zu, und wünsche, daß ein Jeder von seinen Aufsätzen etwas aufheben, und nach verflossenen ziemlichen Jahren es wieder erwegen möge. Eine lautere Prüfung seiner selbs ist ja nöthig, aber wann man gar zu geschäftig ist, distincte (deutliche) Begriffe zu wege zu bringen, so kann man eben so wol Hinderniß davon, als Förderung von der Wachsamkeit über sich selbs haben. Wir haben das ganze Geheimniß Christi unseres Vollkommnen, Vollendeten Erlösers: wer nur einen Unterschleiff (eine Unterkunft) unter diesem Gnaden-Schirm gefunden hat, der hat dessen gantz zu geniessen. Ich bleibe dabey, daß man mit mühsamer reflexion nicht so viel Lauterkeit gewinnet, als mit einer einfältigen Waibe des Hertzens gerade für sich hin. Man erblicket oft unversehens quasi ex obliquo (gleichsam seitwärts) dasjenige, was nicht in unserer Gewalt und Kraft ist, viel nativer (ungekünstelter), und wann es etwas rares ist, so hat man hingegegen desto länger daran. So erkenne ich es: so ist mir immer gewesen, und ist mir nie übel dabey gewesen: so werde ich es wol auch forttreiben. Doch darf niemand mich zum

*) Ueber diese Schrift Bengels s. oben S. 59.

Muſter nehmen: ich denke wol, mein Eingang in den Himmel wird paradox (unvermuthet) ausfallen, und die Macht Gottes deſto mehr gepreiſet werden. Als ich die Feder anſetzte, wußte ich nicht, was ich ſchreiben würde: und jetzt iſt mir, als ob ich nichts geſchrieben hätte. Ich ſpüre die Luft in der respiration (dem Athemholen) nicht, und lebe doch davon. So mache ich es auch mit dem Inhalt meiner valet-Predigt: ich weiß nicht, wo er iſt: und von meiner ehmaligen Antritts-rede habe ich zwar ein Concept, aber keine Abſchrift. —

Hat gel. Hr. Sohn den ordinem temporum noch nicht? — — Dank ſeye Gott, der mir auch dieſes zum Stande zu bringen, Gnade verliehen hat! Ich merke, daß meine Arbeit, nicht ohne Widerſpruch, doch guten Eingang und dauerhaften Fortgang hat. — —

— Ich und die Mutter ſind faſt des Vorhabens, den Ueberkinger Sauerbronnen zu trinken; wollen aber noch weiter deliberiren; wie ſiehts Hr. Sohn an? Man ruft mir zum Nachteſſen. Beede l. Häuſer ſeyn der Gnade Gottes empfolen.

Gel. Hrn. Sohns getr.

Cl. Herbr. d. 3. Jul. 1741. J. A. B.

Hertzlich geliebter Herr Sohn.

Mit Vergnügen vernehme die wohl abgeloffene Reiſe: wann ſolche ſich bis gen Marienborn erſtrecket hätte, ſo würde es wol auch ſeinen Nutzen gehabt haben, und da gel. Hr. Sohn bälder umgekehrt, iſt es ohne Zweifel zum guten geſchehen. Wo wir immer ſeyn, iſt der HErr uns nahe.

— — Hrn. Bruders succession (Amtsnachfolge) wird ſich noch fügen, wann nach Gottes willen die rechte Zeit kommt. Gott laſſe deſſen Umgang den l. Eltern zum Segen werden. An dieſe will ich zu ſchreiben bedacht ſeyn, wann ich in Betrachtung vorfallender Umſtände mein Hertz dazu bereit fühlen werde. Durch die Entfernung wird herzliche Fürbitte nicht gehindert. — — Man hört von ſehr vielen Orten her, wie groſſen Schaden ſeit dem 8. diß der damalige Hagel und das Gewäſſer an vielen Orten gethan. — — Wann man den ganzen Verlauf wüßte, ſo würde man es deſto mehr als ein groſſes Gericht Gottes erkennen. Gottes Erbarmung beweiſe ſich an uns und andern! — —

Gel. Hrn. Sohns getreuer

Cl. Herbr. d. 17. Jul. 1741. J. A. B.

Hertzlich geliebter Herr Sohn.

Von der Bietigheimer vacatur (AmtsErledigung) habe nichts gewußt, und deſto unvermutheter iſt mir der an gel. Hrn. Sohn ergangene Antrag. Meines lieben Bruders Antwort wird nunmehr gehöriger Orten eingeloffen ſeyn, und das weitere ſich bald äußern. Gott wolle hiebey ſeine Väterliche Vorſorge abermal beweiſen und dasjenige fügen, was ſeinem guten gnädigen Willen in Abſicht auf die ewige Hütten am allermeiſten gemäs iſt. Den fernern Verlauf zu vernehmen, wird uns lieb ſeyn, und wir

wollen helfen beten um Erkenntniß des Willens Gottes. Sonsten weiß ich nichts dazu zu sagen, und will also einen unparteiischen Zuschauer abgeben. Das künftige ist uns verborgen, und eine Aenderung, die Hrn. Vettern und Fr. Baase schwer dünket, könnte ihnen dereinst auf eine unverhoffte Weise vergnüglich werden. Doch ginge diese Scheidung auch bey unserer Liebe zu euch allen nicht ohne Gefühl ab. Die Herzen der Menschen sind in der Hand des HERRN: Er leitet sie wie die Wasserbäche. Für das pulver sagen wir herzl. Dank: mit den pillen hat es Verzug. Verwichenen Donnerstag war zu Königsbronn eine gedoppelte Hochzeit, und zwar die eine Hrn. Factor Hopfenstocks mit Hrn. Rath und Oberfactor Wepfers, der mich invitirte, Jgfr. Tochter. Es war eben vor der Abreise der 3 durchl. Prinzen, welche samt dero Suite der Hochzeit beywohnten. Ich habe Vieles mit denselben, mit Hrn. Obristen Lapski, mit Hrn. Geh. Rath Georgii ꝛc. wie auch mit Hrn. Prälaten von Nersheim geredet, und ich hoffe, es seye eine gute und nicht gar unfruchtbare Occasion gewesen. Es ist hier und in der Gegend ein schönes Feld zur Erbauung: Gott gebe Tüchtigkeit, sein Wolgefallen auszuführen! Seine Güte walte über uns. Wir grüssen beede liebe Häuser. M. liebenswerth. Hr. Sohn getreuer

Cl. Herbrechtingen d. 31. Jul. 1741. J. A. B.

Mein hertzlich geliebter Herr Sohn.

Wie es mit Bietigheim ferner gehen werde, lässet sich wol mit ruhigem Hertzen zusehen. Dem Gegenwärtigen nach Gottes Willen recht abwarten, ist das sicherste: soll es nach seiner Fügung eine Aenderung geben, so muß es sich zu rechter Zeit wol schicken. Königsbronn ist mühsamer als Herbrechtingen, der filialien halben bey der Pfarr. Wer dorthin kommen oder wie es hier gehen werde, ist noch nicht bekannt: doch ist es, soviel man vernimmt, beschlossen, daß der l. Burk hier succediren (Nachfolger werden) soll. Die jetzige Welt-Händel sind bedenklich. Das Regentenbild laufft mit seinen Füssen weit auf die Zehen hinaus. Caesar si fiet, debilis erit. Es ist mors Caroli VI. eine neue Stuffe, daß ὁ κατέχων 2. Thess. II. 7. i. e. Caesar, aus dem Mittel kommt, und Papatus mächtig wird. Das Persische Gemenge der Schrift und des Alcorans scheint das Ey zu seyn, aus welchem der falsche Prophet kommt. Von der Dysenterie weiß man bey uns nichts, als etwan etliche kleine Anfälle. Der Casus von D. Gnilio ist betrübt. Sollte es nicht durch eine nachstellende Hand, oder durch ihn selbst aus Ungeschicklichkeit geschehen seyn können? Autochiria (Selbstmord) ist sonst bei Gelehrten nichts rares: denn sie sind der weltl. Traurigkeit, die den Tod auch crasso modo (unmittelbar) wirket, sehr unterworfen. Dem allem entgehet man durch die Liebe Gottes. Vor 40 Jahren war zu Stuttgart ein besonderer casus (Fall) mit einem gewissenhaften Hofmusico, der aus Angst wegen seiner Dienste bey Hofe sich mit einem Federmesser in den Hals geschnitten: noch eine weile gelebet: wol

gestorben: bey Nacht begraben, und von dem sel. D. Hedinger selbs begleitet wurde. Die Predigt, die bey Hof und im stifft gehalten worden, hat man samt der specie facti (Geschichtserzählung) gedruckt. Dieser autochir (Selbstmörder) ist ohne Zweifel wol gefahren, und es ist ihm dazu auch noch von den Menschen ein gut Zeugniß gegeben worden. Auch hat es vor etl. Jahren einen sonderbaren casum (Fall) mit Hrn. Bechters Chirurgi zu Stuttgart Tochter gegeben, die für fromm gehalten worden, und doch im Wasser, so viel man weiß, sua sponte (freiwillig) ihr Leben beschlossen. Beede liebe Häuser grüsse mir herzlich, und mit Empfehl in Gottes Gnade verharre Herzlich gel. Hrn. Sohns getr.

Cl. Herbr. d. 11. Sept. 1741. J. A. B.

ImmanuEL

Mein hertzlich geliebter Herr Sohn.

Von Horrheim ist eine liebreiche Antwort eingeloffen. Hr. Bruder hat dabey die Feder geführet, und daneben auch besonder an mich geschrieben. Wann ich sonsten die Nachrichten von zerschiedenen Orten her, geistliche Dinge betreffend, gegeneinander halte und zusammenfasse, so zeigt sich eine schröckliche Verwirrung, da alles (viel hefftiger, als diesen Augenblick, da ich schreibe, die Lufft,) stürmet. Manches, das jetzt scheinbar, oder auch noch gut ist, und degenerirt (ausartet), wird viel Zeugs für den falschen Propheten abgeben, und will die wahre Eingezogenheit je länger, je nöthiger werden. Mit der Maria Barbara und Cath. Marg. ist es noch fast eben so wie vor 8 Tag. Hrn. Leibmedici Segers Tod wird sonderlich einer reise zugeschrieben, da er nasse Stiefel bekommen, und solche des Nachts anbehalten hat, auch etliche Tage darauf sich noch zu viel bemühet. Ich erinnere mich hiebey einer Rede de duritie medica (über ärztliche Abhärtung), die ich einsten von ihm gehört habe. Es geht aber nicht immer an. Fr. Wildnerin wird wohl thun, wenn sie vom Vergangenen auf das Zukünfftige eine weisliche Ueberlegung vor Gott anstellet, und sich in die gute Gelegenheit zu Sultz schicket, wie es ihrer Seele nützlich seyn kann. Mit herzl. Gruß an beede liebe Häuser von uns allen verharre

Cl. Herbr. d. 16. Oct. 1741. Gel. Hrn. Sohns getr.
J. A. B.

Mein herzlichgeliebter Herr Sohn.

Das rechte Gericht von allen auch heutigen Dingen in der Kirche, beedes qualitatem et quantitatem (Art und Menge) betreffend, wird der Tag des HErrn mit sich bringen, und die Nachkommenschaft wird auch manches besser, als wir, beurtheilen können. Indessen lassen wir alles, was stehen kann, gerne stehen: was eine Gültigkeit hat, dem gönnen wir solche und was uns nüzlich seyn kann, machen wir uns zu nutze, weil doch sonst des unnützen und bösen Zeuges so eine grosse Menge ist. Christus Jesus

wie Er allein uns von Gott zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung worden ist, bleibt unser Ruhm gantz und gar: und die einander in Ihm begegnen, sind eines. Aber die Herrnhutische Gemeinen sind es nicht, von denen dieses Wort ausgekommen, oder zu denen es allein gekommen wäre, und ich gestehe es, daß es mir bey den lautersten Intervallis (Zwischenzeiten) meiner Seele wehe thut, wann man dieses Universale (Allgemeine) zu einem Particulari (Besondern) machet, und diese analysin christianismi (Erklärung des Christenthums), welche bey allen Heiligen gewesen, und zu Gottes Lobe ihnen gehört, so abfasset, als ob die Herrnhuter sich hierdurch als durch eine Confession (ein Bekenntniß), von andern Coetibus (Gemeinschaften) distinguirten (unterschieden). Diese Einbildung kann ihren sonst guten Teig versauren: denn es steckt eine Verläugnung der Gnade Gottes an vielen andern darunter, und wer weiß, wie stark mancher unter ihnen auf diesem Grunde bestehe, obschon die Vornehmste den Mund so voll nehmen, und andere sich üben, es nachzusprechen. Was Wahrheit in ihnen ist, das begehre ich nicht, zu ringern oder in Zweifel zu ziehen: ich bin nicht bey ihnen gewesen, wie ich doch schon lang hätte wünschen mögen, kann also nicht genauer in diese Erwegung eindringen: hoffe aber, es werden diese meine Bedenklichkeiten Gel. Hrn. Sohn in heiterer Ueberlegung vor dem Angesichte Gottes einigen Nutzen bringen. Es hätte, zum Exempel Labadismus oder Bourignonismus (wiewol dieser einem sehr entgegen war) einen ebenso charmirt, als jetzt die Herrnhutsche Sache. Christus selbs breitet sich Viel weiter aus. In Summa, zu dieser Zeit ist es am sichersten, gut Freund seyn mit allen, die Jesum Christum lieb haben, und sich im übrigen von allem attachement frey bewahren. Es muß alles vorher in den Tigel geworfen werden: da werden viel Schlacken verzehret, und der gesäuberte Zeug gibt sich erst in einem neuen Model. Hiemit hat gel. Hr. Sohn eine Probe, daß ich verlangter maßen gantz frey handle, und so ists beederseits recht. — —

Mit herzl. Gruß verharre Gel. Hrn. Sohns getreuer

Cl. Herbr. d. 11. dec. 1741. J. A. B.

(Von Ph. Dav. Burks Hand ist beigefügt:)

Salutat ex animo

Burk.

In diesem Brief liegt noch das folgende Blatt von Bengels Hand:

Die edelste und nöthigste Materias (Gegenstände), wie insonderheit die Sache wegen der Vergebung der Sünden ist, kann man, daß ich ein Gleichniß vom Herbst und von der Kelter nehme, zu viel pressen. Manche gute Seele hat gewiß Vergebung der Sünden, und deswegen Ruhe in der That, solang sie unbeschryen hingehet, und nicht durch vieles Fragen bekümmert wird. conf. Math. 26, 10, ubi actionis praeteritae eadem est ratio, atque status praesentis. Die Büd. Samml. erkennet ganz recht eine

einige Vergebung der Sünden. Von den zwo Neben Classen ist die Vergebung am sicherſten der ersten ab — und der andern zuzusprechen. Unter dem allen ist die Zucht im Gewissen mannigfaltig, und wann ein Mensch böses begehet, solches aber hernach erkennet und bereuet, sub regimine gratiae praevenientis (unter Leitung der zuvorkommenden Gnade), so kann solches wol vorgeschaffet seyn, daß, wann die Gnade sich seiner hernach bemächtiget, alsdann auch die retractation (Reue) der vorigen Sünden sublimirt (erhöht) wird. Es ist doch etwas um die Erkenntniß des Bösen; denn man gibt Gott die Ehre dadurch: Und wann ein Mensch einer solchen Spur nachgehet, so kann er zur totalen Besserung kommen, wie auf einem Irrweg auf die Rückkehr der Rückgang folget. Wann ein unartiges Kind sich nur ein wenig wol hält, so wird es oft mehr gelobt, als ein anderes, von gutem Verhalten alle Tage. conf. Jer. 34, 15.

Die erweckte Seelen, wie sie hier beschrieben werden, stehen ohne Zweifel in der Gnade, ob auch schon noch viel Zitterns und Zappelns da wäre. Es ist manchen gut, wann sie bis an das Ziel ihrer Wallfahrt eingehüllet bleiben: geschweige, daß es ihnen nachtheilig seyn sollte. Wenigstens soll man einander nicht zu viel treiben, es kann sonst manche κακοζηλία (schlimme Nacheiferung) dazu schlagen; daß immer einer meynet, er müsse eben das von sich sagen können, was andre von sich sagen. Ein Hertz, das sich mit lauterem Verlangen zu Gott in Christo Jesu wendet, ist vor Gott offenbar und angenehm, es mag aus sich selbst machen, was es will. Den täglichen Genuß des Brots bey den Kindern bestreite ich nicht: ich sage nur, des Zuckers können sie besser entrathen, bis auf besondere Intervalla (Zwischenzeiten) da es ihnen desto besser bekommt, und ihnen auch nicht versaget wird.

ImmanuEL

Mein hertzlich geliebter Herr Sohn.

— — — Wir haben wechselweise allerhand Zufälle, doch sind solche bisher bald überhingegangen. Gott bereite uns je mehr und mehr auf unser Zukünftiges, daß wir zu der von Ihm versehenen Zeit würdiglich vor Ihm erscheinen mögen. Mit herzl. Gruß an beede l. Häuser von uns allen verharre, M. hertzlich geliebten Hrn. Sohns getreuer

Cl. Herbrechtingen d. 28. Jan. 1742. J. A. B.

Mein hertzlich geliebter Herr Sohn.

Die Feyertäge selbs waren bey uns ruhig, aber die Tage dazwischen offt unruhig. Montags nach dem Palmtage nahm die Mutter sich einer Wäsche zu viel an, und in der Nacht darauf befand sie sich gar nicht wol. Sie konnte sich nicht aufrichten, und klagte über den Kopf, er wäre bleyschwer ꝛc. Dienstags ward am Fuß eine Aderlässe vorgenommen, worauf sie sich nun, Gottlob! wieder ziemlich wol befindet. Mittwoch Nachmittags kam

ein Rittweiſter mit einer Partie Huſaren, etwa 140 Mann, hieher und holte aus einer Mühle im Dorf und aus dem Cloſter etwas von Früchten ab, das ein Jude für die Franzoſen gekauft und nach Gratz in das von den Oeſterreichern nun weggenommene Magazin hatte bringen wollen. Vorgeſtern war eine Sage, als ob zwiſchen den gegen uns marchirenden Franzoſen und den Ungarn eine ſcharfe action (Treffen) vorgefallen wäre: aber jetzigem Vernehmen nach ſind nicht über etlich Mann umkommen. Von beederlei Völkern hat man noch zur Zeit nichts widriges zu befahren. Aber da Bayern nun von den Oeſterreichern überſchwemmt und Hr. Gen. K. ſelbs nicht weit von den Schwäb. Grentzen iſt, ſo kann es wol vil Völkermarch geben. Anderer Leute Exempel und guter Freunde Rath zufolge haben wir etwas nach Heidenheim geflüchtet. Daſelbs, wie auch hier und in benachbarten Orten, ſind etlich hundert Mann vom Craisvolk zur Bedeckung eingerücket. Es wird ſich bald zeigen müſſen, wo ſich der Krieg hinzieht; und wie lang es währen wird, ſteht in Gottes Hand. Er iſt unſere Zuflucht und Zuverſicht. Hr. Bruder zu Horrheim hat d. V. biß an mich geſchrieben, und gemeldet, daß ſeine Ueberlegung noch nicht decidirt ſeye. Gel. Hrn. Sohns relation iſt noch klärer, und bey ſolcher Bewandtniß wird Hr. Bruder entweder die Sache (Heirath) recht langſam und dilatorie (mit Aufſchub) zu tractiren (behandeln) haben, ob ſich etwa der Elterl. Consens noch ergiebt, oder andere Vorſchläge anhören. Der Eltern Wille iſt in ſolchen Dingen etwas unumgängliches, ob auch die Umſtände ſonſt noch ſo favorable ſcheinen. Gott verleihe einen guten Ausgang. Die χαρίσματα ἰαμάτων (Gaben der Krankenheilung) waren etwas wunderſames, und die ἰάματα (Heilungen) geſchahen durch das Wort und Gebett allein, oder auch durch Arzneymittel, die aber ſonſten zu dem groſſen Effect (Erfolg) nicht proportionnirt (im Verhältniß) waren, und alſo vielmehr Symbola (Symbole), als remedia (Mittel) abgeben mußten. Der habitus medicinae acquisitus (Stand, den die Arzneikunſt erlangt hat) dagegen verhält ſich, wie das studium Theologiae hodiernum (heutige Studium der Theologie) ſich verhält gegen dasjenige, was den Apoſteln und Propheten eingegoſſen und bey vorfallenden Gelegenheiten augenblicklich verliehen ward. Daß auch natürliche Menſchen eine beſondere Gabe in der Medicin haben können, lehrt die Erfahrung alter und neuer Zeiten: und ſolches gehört in den articulum de Creatione (Artikel von der Schöpfung). Wer aber auch in Artic. de Redemtione et Sanctif. (in den Artikeln der Erlöſung und Heiligung) ſtehet, bei dem wird es erhöhet und geläutert. Wo der Geiſt wirket, da beweiſet er ſich eben durch ſeine φανέρωσιν (Offenbarung), und dieſe ſoll man πρὸς τὸ συμφέρον (zum Heilſamen) anwenden. Der Wunderglaube extendirt (erſtreckt) ſich weiter und auf viel mehr Dinge, als auf Wunder Curen und differirt ut genus a specie (unterſcheidet ſich, wie die Gattung von der Art). — — Gottes Friede bewahre uns von innen und auſſen. Mit herzl. Gruß ꝛc.

Cl. Herbr. d. 26. Mertz 1742. J. A. B.

Mein hertzlich geliebter Herr Sohn.

Hoffentlich wird das Buch von Tübingen nunmehr zu Sultz angekommen seyn. Der Mahler, Nahmens Cuon, ist von Dischingen, drey stund von hier, nahe bei Fleinheim. Jedermann unsers Wissens sagt, ich sey getroffen. Der Vorhabende Besuch wird uns lieb seyn, er geschehe, wann er wolle. Gott füge es zu der Zeit, da es am besten ist, und regiere auch den Hrn. Bruder in seiner Heurathssache. — Warum ist Gel. Hr. Sohn auf die Punkten, wovon ich vor einiger Zeit offenherzig geschrieben, indessen so stille? Ich erkenne von Herzen die Wirkung der Gnade aller Orten, wo der Geist wehet: nur muß man sich nicht da und dorthin zu viel attachiren (anhängen). Bey der Liebe Freyheit kann man sich alles desto lauterer zu nutze machen, bis die liebe Zeit eine rechte Entscheidung bringet. — — — —

Gel. Hrn. Sohns getr.

Cl. Herbr. d. 9. april 1742. J. A. B.

Hertzlich geliebter Herr Sohn.

Es hat der Ernst (Bengels Sohn), welcher sich für das übersandte Pulver bedanket, ein par tag starke Hitze gehabt, und nun fangen die Variolae an, herauszukommen. Wir haben nun zu erwarten, wie es nach dem Willen Gottes ablauffen wird. — — — Der Friede Gottes bewahre uns von innen und aussen. — Diese Woche jährt es sich seit unserm Ab- und Aufzug. Gott helfe ferner, bis Er uns zu sich bringt.

Cl. Herbr. d. 23. apr. 1742. Gel. Hrn. Sohns getr.

J. A. B.

Hertzlich geliebter Herr Sohn.

Mit Gottes Hülfe hat der l. Ernst die variolas, wobey er sich geduldig erwiesen, wol überstanden, und ist gestern das erstemal mit mir wieder im Garten gewesen. In der Nacht vor Pfingsten habe ich einen starken Catarrhum mit schnuppen, husten und Kopfschmertzen bekommen, welches letztere doch schon nachläßet.

Dir, liebe Tochter, und den l. Kindern, sonderl. dißmal dem Gottfried, stehe der himml. Vater in Gnaden bey. Gestern nachmittag ist der l. Burk von hier abmarchirt, des Vorhabens heut zu Fleinheim zu predigen. Er hat einen herzl. gruß nach Sultz hinterlassen. Gel. Hrn. Sohns getreuer

Herbr. den 14. Mai 1742. J. A. B.

Mein hertzlich geliebter Herr Sohn.

— — — Ich und die Mutter sind auf die Hochzeit, die den 26. diß zu Bernhausen ist, und ich zugleich zur Predigt, invitirt: wir finden aber dißmal zerschiedene Ursache, die uns bewegen, in Ruhe zu bleiben. An Hr. Vater schreibe ich heute unsere herzliche Segenswünsch für Hrn. Bruder und dessen Verlobte ꝛc. Gel. Hrn. Sohns getreuer

Cl. Herbrechting den 18. Juni 1742. J. A. B.

Mein hertzlichgeliebter Herr Sohn.

Gott sey gepriesen für die Gnade und Hülfe, die Er meinem lieben Bruder erzeiget hat. Er wolle nun auch eine gute Nachwirkung von solcher Heimsuchung an seiner Seele schenken, zur wahren Bereitschaft auf das Zukünftige. Denn es wird doch einmal eine Krankheit, wann es dazu kommt, die letzte seyn, da diß unser Einiges ist, daß wir dem HErrn heimfallen. — Bisch. Müllers Brief ist liebreich und tendre, und aus der Antwort auf denselben wird meine Idee von gel. Hrn. Sohns innerer Gestalt bekräftiget. Der Lebens-Odem wolle sich immer völliger mittheilen! Weil ich meines Herzensgedanken hiebey sagen soll, so bleibe ich bey meinen vorigen Erklärungen, daß wir immer vielmehr auf Gottes Hertz als auf uns selbs achten sollen. So wird die Gütigkeit aus ihrer unerschöpflichen Quelle ohne unser vieles Wirken desto lauterer auf unsern Boden geleitet. Ich nehme ein Gleichniß an dem lieben Chr. Gottlieb. Bey einem besondern Anliegen ist besondere Sorgfalt nöthig: im übrigen aber überlässet man es der Natur (auch aus der neuen Geburt gibt es eine bessere Natur), wie sie ihr Wachsthum von selbsten, mit dem zunehmenden Alter und dessen Stuffen, im Wachen, und oft noch besser im Schlafen, forttreibet. — Gestern habe ich den Anfang an heurigen Passions-Predigten gemacht, und auch das Abendmal des HErrn genossen, da ich das Angedenken seines Todes in meinem Hertzen sich erfrischen liesse. Diesen Punct haben die Herrnhutische Brüder; aber sie haben ihn nicht alleine: ob sie alle ihn haben, und ob nach Proportion sie vor andern ihn haben, ist dem HErrn bekannt. Gel. Hr. Sohn hat mit seiner bisherigen retenue (Zurückhaltung) gewiß nichts versäumet: eine beständige Willigkeit, Gotte zu folgen, soll der Grund all unsern Thuns seyn: aber eine heitere Erkenntniß des Göttlichen Willens muß vor der Folge herleuchten: sonst kann man unter dem Schein einer facilität (Gefälligkeit) fehl gehen. Man kann sich diese l. Leute besser zu nutze machen, und auch ihnen besser zu statten kommen, wo κοινωνία ἄνευ ὑποταγῆς (Gemeinschaft ohne Unterordnung) gepflogen wird. Es ist eben doch an diesem Corpore (Leib) die cultura humana (menschliche Cultur), — wobey wir doch nichts, was von dem Geist herrühret, verfehren wollen, — gar kenntlich, und diß ist bey mir feste Wahrheit, daß vorher durch grosse Gerichte viel Böses weggeräumet werden muß, ehe es zu dem Werk kommet, wovon diß ein conatus (Versuch) ist. Gott wolle uns mit seinen Augen leiten. Mit herzl. Gruß Liebwerth. Hrn. Sohns getreuer

Cl. Herbr. den 25. Febr. 1743. J. A. B.

Hertzlich geliebter Herr Sohn.

Die Pennsylv. Nachrichten habe ich vorige Woche so bestellet, daß sie hoffentlich nun wieder zu Sultz seyn werden. Indessen habe ich Andr. Grossen Antwort auf Hr. Gr. Erklärung bekommen, die sammt den Beylagen ein ziemliches Buch ausmachet. Ehe ich durch Hrn. Mosers Brief aufgefordert

wurde, habe ich, als einer, der gern alles Richtens überhoben ist, mich nie um einen zusammenhangenden Begriff von der Herrnhutischen Lehr- und Kirchen-Verfassung bemühet, sondern an folgenden zween Sätzen ein Genüge gehabt: 1) daß Comes (Graf Zinzendorf) kein sattsames Licht zu so grossen Unternehmungen habe, 2) daß er zu seinem Zweck, den er durchaus für gut halte, sich bisweilen solcher Mittel bediene, gegen welche Vieles einzuwenden ist. Je mehr mir nun von der Sache bekannt wird, je mehr werde ich von der Richtigkeit dieser zween Sätze überzeuget. Die Sache kann kein gutes Ende nehmen: und alsdenn wird es auch offenbar werden, daß sie nicht zuletzt degenerirt (ausgeartet) habe, sondern in primis viis (in den ersten Gängen) unrichtig gewesen sey. Es scheinet, es werde von Pennsylvanischen Sachen bald ein gegenseitiger Bericht herauskommen. Was bey der Grossischen Antwort, in den Beylagen in fine, von Comitis Bann und Pardon kommt, zeigt einmal eine grosse Anmassung und gewagte geistliche Gewalt an. Es ergehet also an Gel. Hrn. Sohn meine recht herzliche Erinnerung, mit dieser Gemeine sich ja nicht weiter einzulassen, es sey auch unter was für einem guten Schein es seyn möchte. Eine Reise nach Marienborn habe ich niemalen mißrathen: ich selbs möchte etliche Tage dort seyn, aus Ursachen, die gel. Hrn. Sohn nicht stringiren (binden): aber gel. Hr. Sohn wird von der Reise selbs zwar eine Erfrischung und Ermunterung des Leibes, aber von dem Dort-seyn weder Nutzen im geistlichen haben, noch bringen, es wäre denn der Umgang mit einzeln Seelen, deren gute individuelle Beschaffenheit ich allezeit unversehrt lasse. Bei dem Bischoff Müller könnte wol auch sondiret werden, wie gründlich seine bey der Gemeine gefundene Ruhe sey, da er meines Wissens eben derjenige ist, bey dem Comitis Erklärung contra Grossen gemacht, daß dessen Credit bey jenem um 50 pro cento gefallen sey. Soviel ich von Hr. Williardts weiß, schickt er gel. Hrn. Sohn die Grossische Antwort; und gel. Hr. Sohn wird wol thun, wann man das Buch gantz lieset, und in der Furcht Gottes überlegt. ꝛc. M. herzgel. Hr. Sohns

Cl. Herbrechtingen d. 4. Mertz 1743. getreuer J. A. B.

Mein hertzlichgeliebter Herr Sohn.

— — Wann die Reise nach Marienborn vor sich gehen soll, so wünsche ich, daß solches nach Gottes Willen zur besten Zeit und auf die beste Weise geschehen möge. Es schickt sich etwa, daß Herr Graf indessen wieder daselbs anlanget. Wann nach Hh. Bruders Abreise mein Bruder wieder in seine Geschäfte hineingehen muß, so wird er ohne Zweifel spüren, wie unter der empfindlichen Züchtigung von der Treue unsers uns zu sich ziehenden Gottes doch mehr verborgene Süssigkeit ist, als bey allem, was in der Welt ist. So wollen wir uns dann bewahren, daß wir immer auf dieser Spur bleiben. Wie ist der l. Pfarrer Seger und seine Gehülfin (die nur 24 stund nach ihm verschieden, und nichts von seinem Hintritt gewußt) so wol hie gewesen! Hr. Special zu Backnang hat ein feines ausführliches

Carmen lapidarium deswegen verfasset. — Wie die jetzige Jahres Zeit ist, so geht es in Kirchen- und Welt-Sachen zu. Es ist nicht mehr, wie es war: und ist noch nicht, wie es seyn wird. Wir wollen Gottes Angesicht suchen. Da wird uns begegnen, wer es gleichmässig suchet. Mit herzl. Gruß an beede l. Häuser Verharre M. herzl. gel. Hrn. Sohns getreuer

Cl. Herbrechtingen den 25. Mertz 1743. J. A. B.

Mein hertzlich geliebter Herr Sohn.

Das Liebwerthe vom 22. diß ist gleich dem vorigen richtig eingeloffen, und da ich sehe, daß gel. Hr. Sohn nicht nach Denkendorf gekommen, so beantworte ich nun beedes miteinander. Jesus, unser Leben, unser Friede, unser gute Hirte, mache uns seinen Namen in der Erfahrung immer inniger bekannt. Durch Ihn muß alles gesegnet werden, und da werden dann die in Ihm als dem Geliebten begnadigten der Schöpfung selbsten froh zum Lobe Gottes. —

Je mehr ich die Herrnhutische Sache prüfe, je mehr menschliches finde ich daran: die Gnade bei Individuis (Einzelnen) allezeit ausgenommen. Es ist einmal vor dem hamen gefischet. Der liebe Oetinger hat bey Gelegenheit der 7 Reden meine Bedenken wegen Herrnhut zu wissen verlangt, die ihm gel. Hr. Sohn wird communiciren können. Der l. Burk ist vorige Woche zu Eßlingen und Zweifelsohne zu Denkendorf wol angelangt. Es ist eine gute Regul, wann man sich das, was in specie (im vorliegenden einzelnen Fall) zu thun vorkommt, immer lässet angelegen seyn, ehe ein freyer Entschluß zu willkührlichen Handlungen, wann sie auch einen guten Namen haben, ergriffen wird. ꝛc. Gel. Hrn. Sohns getreuer

Cl. Herbr. den 29. Apr. 1743. J. A. B.

Mein hertzlich geliebtester Herr Sohn.

Vorgestern Samstags haben wir die Nachricht erhalten, wie die liebe S. E. (Reuß Gattin) sich in ihrer Krankheit bis auf den 13. diß befunden. Diese Krankheit ist mannigfaltig und gefährlich: aber Gott kann auch Todte lebendig machen. Ich, die Mutter, und die vier Kinder allhier haben nach Empfang der Bottschaft eifrig zu Gott gebeten, nicht eben um ihr zeitliches Leben, sondern um das, was in Absicht auf das ewige grosse Wohl für sie am besten seyn möchte. Wirf dich, liebe Tochter, in die Liebe des himmlischen Vaters, des getreuen Schöpfers hinein, laß Ihn Deine Zuflucht seyn durch die innige kindliche Ansprache, die Dir sein eingeborner Sohn geschenket hat. Vergiß was dahinten ist, und wende Dein Verlangen zu der Lebensquelle. Ist es Gottes Wille, Dich wieder aufzurichten, so kann dasjenige, das reisfertig war, auch recht wallen. Unserer Liebe, Segens und Fürbitte kannst bestermassen versichert seyn. Nur verlangt uns zu wissen, wie es stehet. —

Mit Empfehl. in Göttl. Gnade und herzl. Gruß an beede l. Häuser Verharre M. herzl. gel. Hrn. Sohns getreuer
Herbr. den 20. Mai 1743. J. A. B.

Mein hertzlich geliebter Herr Sohn.

Der Herr sey gepriesen für die grosse Hülfe, die Er an der lieben S. E. gethan hat. Er wolle nun ferner beystehen, und durch diese namhafte Heimsuchung sein viel Frucht und Besserung für den innwendigen Menschen erwachsen lassen. Freytags frühe haben wir die zweyte nachricht von der Krankheit, und selbigen abends, nemlich den 24. biß, die Botschaft von der Besserung mit der Patientin, und von guter Heimkunft der l. Eßlinger erhalten. Indessen fehlt es auch bey uns nicht an kleinen Krankheiten. —

Unter der Trübsal wird alle Strenge im Richten gemildert, und daher ist es mir lieb, daß meine Anmerkungen von der Zinz. Sache dem l. Oet. und andern ziemlich gelinde vorkommen. —

Die Trübsal führet auch eine Läuterung mit sich, daß man vielmehr für sich auf das Ziel, als neben sich auf die Reisgefehrten siehet. —
Cl. Herbr. den 27. Mai 1743. ꝛc. getr. J. A. B.

— — In Summa, es ist ein Zeitliches. Mit meinen Anmerkungen begehre ich niemand in seiner Liebe gegen die Herrnhuter aufzuhalten, die Wahrheit aber bleibet dennoch stehen. Das gute, das vorhin in seine Seelen durch das Wort der Gnaden eingesenket war, schleußt sich bey einer erbaulichen Conversation weiter auf, und biß kommt mannigen in singulari (im Einzelnen) zu statten, es gibt aber darum keine Decision (Entscheidung) bey der Haupt-Sache, wiewol man diejenige, die sich für ihr Theil wol befinden, für ihr Theil so lang nicht irre machen soll. Solcher Nutzen würde noch gröſſer und dauerhafter seyn, wann ihre ἡγούμενοι (Vorsteher) sich nicht zu weit ausstreckten: und diejenige, die bey ihnen gastweise zusprechen, haben vermuthlich in weniger Zeit mehr nutzen von ihnen, als ihre geheimsten selber. Von hertzen gerne laß ich alles gute gut seyn ꝛc.
Den 29. Juli 1743.

Mein hertzlich geliebter Herr Sohn.

Von der Unterredung zu Eßlingen habe — — Nachricht erhalten. Die Anmerkungen von der Brüdergemeine hätte ich anders eingerichtet, wann ich vermuthet hätte, daß sie mehr als drey oder vier vertraute Leser bekommen würden: durch mich sind sie nicht ausgekommen. Als mich vor einiger Zeit jemand berichtete, daß sie im Deinach gelesen worden, war meine Antwort: Ich begehre auf Kosten der Herrnhuter keinen Beyfall zu erlangen. Der Aufsatz selbs ist nach der Wahrheit gestellt, und es gibt Leute, die in ihrem Eifer gegen Herrnhut gemildert worden sind, als sie die Anmerkungen gekriegt. Es steht also dahin, ob dasjenige, was man Hrn. Steinhofer gesagt,

in der Wahrheit gegründet ist. Diesen Morgen lasen wir Röm. XVI. Da ist zu beobachten v. 19: „Ich will" ꝛc. Alle einzelne Seelen, auch derer, die die Herrnhutische Verfassung anrichten und unterhalten, lasse ich so gut seyn, als sie immer seyn mögen, und richte niemand: aber die Verfassung selbs hat viel Unrichtigkeit. Das wissen gewißlich Diejenigen selbs, die das Ruder führen: und andere sind ihnen so unterthan, als ob die Seelen-Ruhe bei Christo nunmehr nur durch diesen Canal zu bekommen wäre. Dieses Monopolium Gratiae (Monopol der Gnade) kann nicht gut thun. Herr Graf protestirt selbs dagegen: und nur hierin geben ihm die Seinigen so wenig Gehör.

— — Mit der l. S. E. wird es sich hoffentlich gebessert haben. Sie ist zwar zur Seite eines Medici: ich melde aber doch guter Meynung, ob es ihrem Haupt nicht möchte eine Erleichterung bringen, wann sie data opera (mit Fleiß) etliche gute völlige Schläfe thäte?

Liebe Tochter! suche Deine Ruhe in der Väterlichen Liebe Gottes, und in der Gnade Deines Erlösers. Laß alles Ungemach des Leibes Dich ermuntern, daß Du Dich desto sehnlicher nach der herrlichen Freyheit, die auf Gottes Kinder wartet, ausstreckest. Den liebreichen Wunsch für die M. B. erfülle der Vater im Himmel. Mit herzl. Gruß an beede l. Häuser verharre M. herzl. gel. Hrn. Sohns getreuer

Cl. Herbr. d. 23. Sept. 1743. J. A. B.

(Ohne Angabe des Tages, vom November 1743.)

Der Völkermarch (Truppendurchmarsch) geht dißmal, wenigstens bisher, über uns hin, aber von der Nähe hört man, daß es nicht ohne Beschwerde abgehe. Der Friede Gottes in Christo Jesu sey unsere Zuflucht! Von gel. Hrn. Sohns Schreiben an den l. Burken hat dieser mündlich referirt. Wir sind Pilgrim, und lassen uns durch alles im Verlangen nach dem Vaterland schärfen. Gott hat uns auch unsern Nächsten befohlen: Ihm selbs aber sind alle Seelen vielmehr anbefohlen. Wann ich gedenke, daß nicht viel an mir gelegen sey, und nicht so wol bey selbs gemachten oder gesuchten, als vielmehr bey unvermutheten, und nach dem äussern Anlaß vorfallenden Gelegenheiten Gottes Ehre rette oder fördere, und dem Nächsten nützlich bin, so geräth es am besten. Das Volk Israel war ein Zeichen vor den Augen des ganzen menschlichen Geschlechts, ohne ihr eigenes vieles Thun, durch das, was Gott an ihnen that: und so ist es auch, oder wird seyn, mit der Christenheit. Lebet wol!

Mein hertzlich geliebter Herr Sohn!

— — Von Hhag (Herrnhag) ist meines Wissens nur einer, nemlich Br. Heyd, in hiesiger Revier gewesen. Er hatte einen Gruß von Hr. Pf. Waiblinger an mich auszurichten, und wurde angelassen, ob er auch zu mir kommen wolte. Er that es aber nicht, weil ihm eine unlautere Nachricht aus meinen

Anmerkungen wegen der Hhuter Sache vor Ohren gekommen war. Es mag ihn auch ein Rencontre mit Hrn. Special etwas schüchtern gemacht haben. Denn als dieser gegen die Meynung von der möglichen Lauterkeit aller Glieder der Gemeine den Judam allegirt (anführte), hat jener behaupten wollen, Judas sey dennoch selig worden; und diß kam aus. Sonsten hat er bey vielen Seelen einen guten Eingang gefunden, und wann er zu mir gekommen wäre, möchte es ihn nicht gereuet haben. Es wäre mir auch lieb gewesen, bey solcher Gelegenheit meinen Sinn, gegen Hrn. Grafen und diese Sache deutlich zu erklären. —

Dermalen lesen wir im Hause Hrn. Steinhofers Reden über die Ep. an die Hebräer, welche mir grosse Vergnügung geben. ꝛc. getreuer

Cl. Herbr. den 10. Febr. 1744. J. A. B.

Mein hertzlich geliebter Herr Sohn.

— — Der l. S. E. wolle der getreue Gott ihre Beschwerden lindern und ein hülfreiches stündlein verleihen, wann es nicht schon vorbey ist. Wir wollen immer nur auf das innere geflissen seyn, damit wir das Licht der Gnade in Gesicht haben, so wird der gute Hirte das übrige besorgen. —

— — Von Stuttgart wird mein Bruder viel neues heimbringen. In vielem zeiget sich gute Hoffnung. Wann nur die Menge darnach beschaffen wäre, daß ein wahrer Segen bey uns hafften könnte. Wer beten kann, soll sich der Sache annehmen. ꝛc. getreuer

Cl. Herbr. den 16. Martii 1744. J. A. B.

Mein hertzlich geliebter Herr Sohn.

Eben zu der Zeit, da uns sonderlich nach Briefen von Sultz verlanget, sind wir mehr als sonst von einander abgeschnitten. Indessen ist es vor Gottes Augen offenbar, und in seiner Hand ist es, wie es bey euch und bey uns stehet. Er lasse denn hiernächst gute Nachrichten bey uns einlauffen. —

— Daß ich aus dem Cometen nichts prognosticire, solches kann gel. Hr. Sohn mit allem Recht — beständig versichern. Es wird mir wider meine Absicht und zu meinem Leide viel impertinentes aufgebürdet. — Es ist ein Elend, daß man sich mit solchen Dingen so unlauterlich aufhält, und darüber den nüchternen Nutzen des prophetischen Worts verächtlich machet. — Der HErr Jesus beweise die Kraft seines unendlichen Lebens an unserer Seele, daß wir im Glauben an seinen Namen immer wackerer, völliger und lauterer werden mögen. Die Charwoche und Osterfeyertäge haben wir mit merklicher Erfahrung der gegenwärtigen Gnade und Wahrheit zugebracht, und diese walte denn ferner über uns. ꝛc. getreuer

Cl. Herbrechting den 30. Mertz 1744. J. A. B.

(Aus einem nun folgenden Brief ohne Datum:)

Die Kinderzucht ist etwas wichtiges, und man soll dabey getreu seyn: es gibt mir aber oft ein Nachdenken, daß bey den Königen in Juda gar oft ein frommer Vater einen bösen Sohn et vice versa (umgekehrt) gehabt. Es ist Gottes Werk, wann ein Mensch Gott von Herzen suchet. — Der l. S. E. wolle Gott nun bald eine hülfreiche Stunde verleihen. —

Man hat Ursache für die neue Regierung sonderlich zu bitten, weil solche sich in zerschiedenen Umständen gut anlässet. Christus herrschet. Seine Liebe walte in uns! Habt ihr lieben des Hrn. R. R. Pfeils Offenbarungslieder?

Mein hertzlich geliebter Herr Sohn.

Zur Copulation des l. Hrn. B. (Burk) mit unserer M. B. ist der 23. diß, nach Gottes Willen, bestimmt. Wir wissen nicht, wer aus beeden lieben Häusern zu Sultz wird kommen können: wer aber kommt, ist herzlich angenehm. Die andern werden doch auch den Segen erbitten helfen, sie seyen gros oder klein. Die l. S. E. schreibt, aus einer, wie ich erachte, rechtmässigen Sorgfalt, von gel. Hrn. Sohns allzuvieler Bemühung. Nun begehre ich gar nicht, gel. Hrn. Sohn von Demjenigen abzuhalten, was dem Willen Gottes und der Pflicht gegen den Nächsten gemäß ist, aber eben diese Gründe erfordern auch eine Mässigung in unserm Thun, weil wir nicht unser eigen sind, und zwar nicht auf den andern Morgen zu sorgen, aber von den vigoureusen (kräftigen) Jahren, bey denen man einer nachtheiligen Activität oft zu späte inne wird, auf das etwa bevorstehende Alter, da man auch noch nützlich seyn könnte, ein Augenmaaß nehmen soll. — Gott laß uns, unsere Seelen, und alle unsere Wege Ihm befohlen seyn. ꝛc. getreuer

Cl. Herbrechtingen den 1. Juni 1744. J. A. B.

Mein hertzlich geliebter Herr Sohn.

— — Vorige Woche ist der Oest. Völkermarch bey uns ohne merkliche Beschwerde vorbey, aber zu Gingen schon übler ab- und in der Ober-Pfalz scharf angegangen. Daß vor Jahr und Tag der numerus bestiae (die Zahl des Thieres) ausgeloffen sey, erachte ich immer gewisser: und wir haben zu betrachten, ob nicht bestia ex terra (das Thier aus der Erde) bald zum Vorschein kommen, und aus Asien, etwas, das sich dahin beziehet, vorfallen werde, wiewohl auch in Europa sorgliche Phaenomena sind. Von jetzigem Krieg weiß ich nichts dahin zu referiren, als daß eben die Provincien, die ehedessen das Imp. Rom. im Orient und Occident ausmachten, in eine Massam werden geworfen werden, daß hernach die 10 Hörner, oder die 10 Digiti pedum am Colosso, ohne Zweifel fünf an jedem Fuß, durch grosse Metamorphoses, bellicas praecipue, heraußkommen, über welche und andere Könige der Erde Babylon vor ihrer Zerstörung das Reich haben wird ꝛc.

Gel. Hrn. Sohns getreuer

Cl. Herbr. den 14. Sept. 1744. J. A. B.

Mein hertzlich geliebter Herr Sohn.

Mit der Mutter hat es sich durch Gottes Hülfe seither immer mehr gebessert. — Gott ist mit seiner Wolthat über Zeit und Ort und Werkzeuge. — Zu welcher Zeit wir euch einmal wieder werden sehen können, wird es uns herzlich lieb seyn. Indessen freue ich mich, daß gel. Hr. Sohn sich an die Quelle selbs sehnlich hält: wobey alles pro lucro (Gewinn) ist, was man von causis secundis (Vortheilen) ohne vieles Suchen zu geniessen antrifft. Das gel. Hr. Sohn die piecen wegen Hhut abschreiben lässet, ist mir nicht entgegen: doch ist mir lieb, wann sie nicht weiter auskommen. Hr. Weissens Brief allein ist nicht darnach beschaffen: und daß meine Antwort divulgirt (verbreitet) würde, möchte den Brüdern nicht gefällig seyn. Was ich geschrieben habe, dessen reuet mich nicht: und weiter begehre ich mich so leicht nicht zu meliren (einzumischen), glaube auch nicht, daß ich de summa rei (in der Hauptsache) bey ausführlich mündlichem Gespräch mit einem ihrer Hauptarbeiter auf einen andern Concept (Begriff) käme. Rock redete ausdrücklich im Namen des grossen Gottes, und das konnte einen frappiren: Weiß aber handelt suis verbis (in eigenen Worten) von der Sache, die er ganz für des Heilandes Sache hält. Als ich vernommen, daß das Seminarium ins Stocken gerathen sey, wollte ich mein Schreiben anders einrichten, es war aber von Eßlingen schon Marienborn zu geloffen. Sie können doch mutandis mutatis (mit betreffenden Aenderungen) ihre Mesures (Maßregeln) darnach nehmen. Es gehöret sehr viel dazu, wann etwas soll apostolisch seyn. Der heutige status (Stand), auch wo etwas gutes ist, kommt vielmehr mit Psalm 74, 9 überein. Die Gemeine wäre etwas grosses, wann sie sich nicht so groß machete. Ich käme schier wieder in die Sache hinein. Der Herr erleuchte über uns das Licht seines Angesichtes. Mit herzl. Gruß ꝛc. getreuer

Cl. Herbr. den 8. Nov. 1744. J. A. B.

Mein hertzlich geliebter Herr Sohn.

Die Ueberlegung, wie der liebe Joseph zu unterweisen seyn möchte, ist rechtmässig, aber der Vorschlag wegen eines Informatoris domestici (Hauslehrers) ist, meines Erachtens noch zu frühe. Beede Eltern und der Jäger können ihm schon genug geben, wann ein jedes täglich den dritten Theil einer Stunde, ein Pensum in das andere gerechnet, auf ihn wendet. Wer das einemal nicht dazu kommen kann, oder zu bald abbrechen muß, bringts ein andermal herein. Man könnte ihn wol auch gastweise in die Schule gehen lassen, daß er gradatim (allmälig) eine Viertel- oder halbe Stunde, nur in Gegenwart des Lehrenden, da wäre; etwas auffagte, und sodann wiederheimginge. Kinder müssen doch durch die Welt, dabey aber sind beständige Erinnerungen nöthig, wider das Böse, das sie sehen und hören. Sie haben die Sünde doch in sich, und wann sie in den zarten Jahren noch so sorgfältig geführt werden, hernach aber doch unter böse Buben gerathen, so sind

ſie in einer deſto gröſſern Gefahr. Wann man zu Sultz in der Schule provectiores discipulos (vorgerücktere Schüler) hätte, ſo könnte man auch deren einem die Information privatim auftragen, daß gel. Hr. Sohn nur per intervalla (hin und wieder) dergleichen etwas dabey thun könnte ꝛc.

Die Mutter befindet ſich, Gottlob! wieder ſein. Die Gnade Gottes walte über uns! Unſer Erlöſer umfahe uns mit ſeiner Treue! ꝛc.

Cl. Herb. d. 16. Nov. 1744. J. A. B.

Mein hertzlich geliebter Herr Sohn.

Geſtern ſind die Briefe vom 14 und 27 dec. mit einander eingeloffen, da wir denn erſt den Hintritt des lieben Friedrich Auguſts vernommen haben. Der HErr Jeſus laß ihm dieſe ſo früh vollendete Seele zu ſeiner Erquickung befohlen ſeyn, und gebe Euch lieben Beeden deſto mehr Freude an dem gebeyen der übrigen lieben Kinder, als im äuſſern durch das Abſcheiden des kleinſten entgangen iſt. Bey dergleichen Heimſuchungen haben wir mehrmals die zärtlichſte Regungen in der Seele gehabt, und ich merke, daß es auch bey Euch Lieben alſo iſt. So iſt es gut, ſich in den Willen Gottes ſchicken, wann wir lauter Wohlthat vermerken. Er ſeye denn für alles gelobet, und laſſe auch nun ſeine Gnade neu aufgehen über Euch lieben Beeden ſamt euren lieben Kindern, wie auch über den l. Angehörigen zu Horrheim, Copenhagen, Vaihingen ꝛc. Wir hoffen, du werdeſt dich, liebe Tochter, auch wieder wohl befinden. Wann eines in den Himmel eingehet, ſo wehet uns durch die eröffnete Thüre auch ein Lebenslüftlein an: das wollen wir uns zu nutze machen auf künftige Fälle, bis wir ſelbs an den guten Reihen kommen. — — —

Mit herzl. Gruß verharre Gel. Hrn. Sohns getreuer
Cl. Herbr. d. 3. Jan. 1745. J. A. B.

(Dem vorhergehenden iſt der folgende, an die Reuß'ſchen Kinder über den Tod ihres Brüderleins von Bengel geſchriebene Brief beigeſchloſſen.)

Hertzliebe Kinder.

Euer liebes Auguſtesle iſt nun in der ewigen Sicherheit und Freude. Befleiſſiget euch, daß ihr zu ſeiner Zeit auch an ſolchen guten Ort kommt. Was man euch gutes und ſchönes von dem lieben Heyland ſagt, das nehmet wol zu Herzen, und ſehet, daß ihr euren lieben Eltern, und auch dem Herrn Vetter und der Frau Baas viel Freude machen möget. Betet gerne und andächtig, ſeyd gehorſam, und einig untereinander. Der himmliſche Vater wolle über euch beeden, und dem Gottlieble mit ſeiner Gnade walten. Lebet wohl. Der Victor und der Ernſt laſſen euch grüſſen.

Mein herzlich geliebter Herr Sohn.

— — Nun will ich, lieber Herr Sohn, alle Partheylichkeit vorbeyſetzen: Man halte bei dieſem Briefwechſel meine und der Mären Conduite

gegeneinander. Wer hat sich christlicher dabey erwiesen: ich geringes Lichtlein, oder diese Leute mit ihrem so hohen Ruhm? Ich dürfte nur den Briefwechsel mit etlichen historischen und andern nöthigen Erläuterungen an das Licht stellen, so wären sie, auch ohne Hrn. Grafens geheimen Brief, in ihrer Blöße dargestellet. Insonderheit ist es wahr, daß sie das apocalyptische Augenmerk nicht fassen: und eben dieses machet ihre Arbeit in das Ganze eitel. ꝛc. ꝛc. Gel. Hrn. Sohns getreuer

Cl. Herbr. d. 18. Jan. 1745. J. A. B.

Mein herzlich geliebter Herr Sohn.

Es stehet zu gel. Hrn. Sohnes völligem Belieben und Gutbefinden, was man von dem Marienbornischen Briefwechsel anderwerts wolle lesen lassen oder nicht. Ego praesupponebam, omnia quae a me ad te scribuntur, legi ὑπὸ τῦ ἀδελφῦ μθ, et nolebam videri quicquam illum celare (Ich setzte voraus, Alles, was ich an Dich schrieb, werde von meinem Bruder gelesen, und wollte nichts zu verheimlichen scheinen). Die Gemeinrede habe ich von Stuttgart bekommen, und wieder zurückgeschickt. Es ist ein einzeler Bogen. Sie klinget, als ob alle Brüder, und sie allein, unter denen, die zu dieser Zeit leben, würden die Suite des HErrn Jesu bey seiner Zukunft abgeben, und nicht zur rechten stehen dürfen, sondern assessores judicii (Gerichtsbeisitzer) seyn, und diejenigen, die ihm (Z.) affectionnirt gewesen, würden es ihm zu danken haben, wann sie zur rechten gestellet werden. Einzele gute Seelen nehme ich immer von ganzem Herzen aus: aber diese Gemeinschaft wird gefährlich. Comes nimium Opii Spiritualis admiscet. Vide, carrissime Fili, ne sis novissimus eorum, qui eum, quoad ulla specie possunt, defendent. Nulla penes me vindicta est adversus asperitatem illius in me: si nil tale intercederet, gravius fortasse agerem. O wie sachte ist unser Gott, bey aller seiner Leutseligkeit, mit seiner Verheissung und Beruf von Anbeginn herausgerücket: und jetzt wollen die Menschen es auf einmal erzwingen. Man solte mehr beten: und im übrigen das Licht leuchten lassen in die Nähe und Ferne. Wie in leiblichen Curen, so auch in geistlichen Geschäften ist es, comparative (vergleichungsweise) zu reden, so verantwortlicher, etwas unterlassen, als, etwas verderben. Ich nehme mir recht Bedenkzeit, bis ich Comiti (dem Grafen Zinzendorf) nebst Rücksendung seines Briefs, etwas antworte oder nicht, wie ich es der Gottesfurcht gemäß finde. Es ist ja noch ein Unterscheid zwischen dem Jerusalem, das droben ist, und zwischen Herrnhut: Hr. Graf aber erklärt alles, was nicht herrnhutisch gesinnt ist, für Stiefgeschwister, ausdrücklich. Wann er so fortfährt, so wird er mit seinem Anhang, an dem Thier aus der Erden, wo nicht ein Horn, doch ein Stück werden können. Das Böse in einem hohen Grad, und der Schein des guten in einem hohen Grad, kommen bey selbigem Thier gewiß zu-

ſammen. Der HErr Jeſus nehme ſich unſerer Seele an, als der getreue Hirt, und laſſe uns an ſeinem Namen unſre beſtändige Weyde und Freude finden. Mit herzl. Gruß an beede l. Häuſer verharre

Gl. Herbr. Gel. Hrn. Sohns getreuer
d. 1. febr. 1745. J. A. B.

Mein ꝛc.

— Es iſt unter allen, die ſich heut zu Tage des Reichs Gottes annehmen, niemand, dem eine gründliche Einſicht in die apocalypsin nöthiger wäre, als dem guten Herrn Grafen, und das eben darum, weil ſeine Iden über die Mähriſche Kirche hinausgehet.

Gl. Herbr. d. 8. febr. 1745.

29. Mertz 1745.

Geſtern habe ich die 20ſte Rede ad Apoc. VII, 9—17 gehalten, und ich gedenke unter der guten Hand Gottes zu continuiren.

5. Apr. 1745.

— — Mit Marienborniſchen Gregariis (gemeinen ꝛc.) — die ich ohne Verachtung alſo nenne — möchte ich am liebſten viel Umgang haben, nicht ſie irre zu machen, ſondern zu meiner eigenen Ermunterung.

Mein hertzlich geliebter Herr Sohn.

Wir preiſen Gott über der guten Führung gel. Hrn. Sohns, und bitten Ihn um Gedeyen zu Euer beeder vorhabenden Curen. Unterwegs, ſonderlich zu Pferdt, wird das Betrachten ſicherer, ſonderlich für die Augen, als das Leſen ſeyn. — Was ich vor 8 Tagen von Hrn. Lairiz und Cammerhof (von der Brüdergemeinde) bereits geſchrieben habe, kann ich mich nicht eigentlich erinnern. Abends d. 10. Mai kamen ſie zu mir, und blieben da bis auf folgenden Nachmittag. Das Vornehmſte war, daß ſie meine Erläuterte Anmerkungen durchlaſen, und wir uns nach ſolchem filo (Faden) von einem Puncten zum andern gegeneinander erklärten. Wir ſagten beederſeits unſere Gedanken gerade hin, und keiner ſuchte gewonnen zu haben oder den andern zum Beyfall zu bringen. Ich drang hingegen vornemlich darauf, daß ſie von der Gröſſe des Concepts wegen ihrer Sache ablaſſen, und Hrn. Grafen nicht ſo allein Meiſter ſeyn laſſen möchten, wie denn die beſten Leute unter ihnen, ohne ihr Wiſſen, von ihrem guten Zubringen bey der Gemeine ihren beſten inneren Unterhalt haben. Mein Verhalten gegen ſie war in summa dieſes: ich bin wie ihr, auf daß ihr ſeyd wie ich. Und ſo ward die Liebe geſtärket, und eine weitere communication offen behalten. Ich bin vorhin der Meynung, man ſolle den Streit vor den Weltkindern und vor allen, ohne Verachtung ſo genannten Gregariis fratribus (gemeinen Brüdern) verborgen halten,

und hingegen die Arbeiter bey dieſen zurecht zu bringen und ſie auf eine höchſt nöthige Freyheit von dem gar zu groſſen Anſehen des Hrn. Grafen zu leiten ſuchen. So könnten ſie, ut ad fratrem tuum scripsi, noch ein ſchönes Novale (Neubruch) werden. Jetzt iſt mir um ein merkliches leichter, da ich durch eine gewiſſenhafte Declaration gegen einen ſo wichtigen Arbeiter, wie Lairiz iſt, mich expectorirt habe. — — — Gottes Erbarmung in J. C. walte über uns! Mit herzl. Gruß ꝛc. Gel. Hrn. Sohns getreuer

Cl. Herbr. d. 24. Mai 1745. J. A. B.

Mein hertzlichgeliebter Herr Sohn.

Unſere liebe ſorgfältige S. E. (Reuß Gattin) hat den 28. jun. wehmütig gemeldet, daß gel. Hr. Sohn bei eigener Schwächlichkeit ſich zu viel bemühe, und wünſchet, daß ich durch eine gute Vorſtellung etwas zuwege bringen könnte. Nun ſey ferne von mir, daß ich gel. Hrn. Sohn durch die Eigenheit und Vernunft von etwas abzuhalten trachtete, wozu Ihn nebſt ſeinem Amtsberuf der Wille Gottes und die Liebe des nothleidenden Nächſten verbindet: es wird aber doch eine Ueberlegung in dem wahren Lichte nöthig ſeyn, damit eine billige Theilung der getreuen Dienſte zwiſchen dem Ort, dem man eigentlich obligirt iſt, und andern in der Nähe und Ferne, getroffen werde, Moſe ſelbs gab ſeinem Schweher Gehör, wiewohl ſein Rath auf die Commodität zu gehen ſcheinen mochte. Ich will nicht von Medicis ſagen, die ihren Patienten nur von Haus aus rathen: doch wird man über Feld einem Patienten, wo man auch ſeiner Seele nutzen will, mit einem einigen Beſuch nothdürftig dienen können. Wann gel. Hr. Sohn allen Bitten Statt geben will, ſo thue auch ich eine Bitte, daß derſelbe nemlich bedenken wolle, Er ſey nicht ſein eigen, und nicht berechtiget, die von Gott verliehenen Gaben und Kräfte geſchwind zu consumiren, ſondern vielmehr verbunden, dieſelbe auf die fruchtbarſte und dauerhafteſte Weiſe anzulegen, und die Seinigen derſelben, wo nicht vor andern, doch gleich andern, genieſſen zu laſſen. Wann man heut auf einen einigen Patienten zu viel wendet, ſo kann morgen ihrer Vielen etwas abgehen. Gel. Hr. Sohn wolle je und je, wann es Fälle gibt, unpartheyiſche und dem Willen Gottes ergebene Freunde, denen die Umſtände vorzulegen, decidiren laſſen, was zu thun ſey oder nicht. Der getreue Gott ſelbs wolle allemahl ſeinen Willen zeigen! — —

ꝛc. Mit Empfehl in Göttl. Gnadenleitung, und herzl. Gruß an beede l. Häuſer verharre Gel. Hrn. Sohns getreuer

Cl. Herbr. d. 5. Jul. 1745. J. A. B.

Mein Herzl. Gel. Herr Sohn.

Unter der guten Hand Gottes haben wir das neue Jahr wohl und vergnügt angetreten, und eben an ſolchem Tage das Zeugniß von Hrn. Sohns

Liebe erhalten. Seine vätterl. Treue walte über uns in Christo Jesu; Er erfülle an uns, was unsere liebe Angehörige, und auch Gel. Hr. Sohn uns zu gute begehren; Er beweise ebenmäßig seine Gnade reichlich an Euch lieben und euren Kindern, an Seel und Leib, und lasse alles wohl gelingen, was gel. Hr. Sohn thut, zu Seinen heiligen Ehren und des Nächsten Wohlfahrt. — — Unsere Liebe und Fürbitte soll beständig fortwähren. Unter der vielen Arbeit, daran Gel. Hr. Sohn auch sein Theil hat, ist die Bewahrung des Herzens nöthig, und auch möglich. Wem solche ohne eigene Wahl und Willen zufallet, wird unbeschädiget erhalten, und wo man zu viel Ruhe und Muße hat, haben wir oft wenig Geschicke, uns derselben zu bedienen, und nur mehr Gefahr. Gut ist es, wann man die stimulos gratiae sub turba externa tanto acutiores (Antriebe der Gnade, welche unter dem Gedräng von Aussen desto schärfer sind) warnimmt, und denselben eine schleunige Audienz (Gehorsam) leistet. Alsdann kann man sich mit einem geschwinden Haustu coelestis aurae (Athemzug himmlischer Luft) erholen. Der Zweyte Druck der Erkl. Offenb. ist nun angefangen. Das Welt-Alter wird Gel. Hr. Sohn bey meinem Bruder sehen können, biß von Eßlingen das Exemplar hinaufkommen kann, welches Gel. Hrn. Sohn gewidmet ist. Solche Materien kommen, mitten unter den obliegenden Geschäften, fremde vor, und das erfahre ich bißweilen bey mir selbs: wann man aber darin ist, und die Sache vor Augen hat, ist es eine vielfache Nahrung des innern Gottesdiensts. Ich habe auch unter der Arbeit, so fern sie polemice (im Streiten) gehet, meine gute Uebung gehabt, da es viel Mäßigung braucht, wenn man die Wahrheit gegen unbefugte Widersprüche so vertheidigen soll, daß man sich nicht vergehe. Ganz schweigen ist oft leichter. Der HErr Jesus werde je mehr und mehr erkannt und gepriesen in allem, was Er an einzelen Seelen und in Toto (im Ganzen) thut; Er erfülle auch deine Seele, liebe Tochter, mit seinem Frieden und mit der steten Freude an seinem Nahmen. Mit herzl. Gruß von mir, der Mutter, und den Kindern, verharre

Cl. Herbr. d. 3. Jan. 1746. M. herzl. Gel. Hrn. Sohns Getr.

J. A. B.

Mein hertzlich geliebter Herr Sohn.

Den guten Empfang und die liebreiche Aufnahme der übersandten Piecen ist mir lieb zu vermerken. Die Materie des Weltalters gibt gewißlich, wann die facultas cognoscens (Erkenntnißkraft) einmal die Mühe überstanden hat, eine heilsame Nahrung zur Stärkung des Glaubens und innern Gottesdienst Ich denke immer, was die Theoria ossium in Physicis (Knochenlehre) ist, das ist die chronologia Biblica (Biblische Zeitordnung) in der Erkenntniß der heilsamen Wahrheit. Die tägliche Cura (Kur) ist mehr mit partibus mollibus et fluidis (weichen u. flüssigen Theilen) beschäftigt, und doch tragen die Gebeine die ganze machine und halten sie zusammen.

An der Erkl. Offenb. druckt man ſtark. — Die Zahl der Bögen wird eher kleiner, als größer: und die Subſtanz bleibt immer einerley, aber in Nebenſachen wird manches erläutert und poliret. Hr. Pf. Becherers Aufſätze habe mit Vergnügen geleſen. Meine ganze analysis neomoravismi (Unterſuchung der Neu-Mähriſchen Sache) geht darauf, weil Comes (Zinzendorf) augenſcheinlich das nöthige Maaß des Lichtes zu einem ſo groſſen Werk nicht habe, ſo ſollten doch diejenige, die etwas solides zur Gemeine gebracht, ihm nicht ſo gar viel deferiren (nachgeben), ſondern ex monarchia aristocratiam (aus der Monarchie eine Ariſtokratie) machen, ſo könnte die Sache noch gut werden. ꝛc. getr.

Cl. Herbr. d. 17. Jan. 1746. J. A. B.

Mein herzlich geliebter Herr Sohn.

Da ich gel. Herrn Sohn wegen eines neuen Domestiquen (Hausgenoſſen) meinen Sinn überſchreiben ſoll, will ich ſolches in der Furcht Gottes aufrichtig thun. Vornemlich iſt herzliches Gebet um Göttliche Führung, und um guten Rath und vorſichtige Wahl zu thun. Gel. Hr. Sohn iſt als ein Glied am Leibe Chriſti verbunden, allen, die Jeſum lieb haben, förderlich zu ſeyn, wie die Amts- und andere Gelegenheiten und Begegniſſe es an Hand geben, und auch andere, die zurücke ſind, und ſonderlich Kranke, als Gottes Liebes-Züchtlinge, herbey zu locken, wozu ein Medicus oft ſchönere Gelegenheit hat, als ein Pfarrer. Aber daß gel. Hr. Sohn ſich um einen Gehülfen zur Arbeit an denen Seelen umſehen ſolte, iſt zu viel, und nachdem ein ſolcher Menſch beſchaffen wäre, könnte es unter dem beſten Schein und bey der beſten Abſicht, doch weniger Nutzen, als Schaden bringen. Wo man ohne eigene Ueberlegung in etwas hineingeführet oder geſtoſſen wird, da zeigt es ſich oft an den ſolideſten Früchten hernach, daß Gott es gethan habe. Wer aber ultro (von freien Stücken) viel übernimmt, von dem wird billig viel gefordert, und ein ſolcher muß für vieles ſtehen. Die Seelen ſind des HErrn, und nicht unſer. Er weiß ſchon, was Er zu thun hat, und wo, und wie. Diß ſchreibe ich nicht, gel. Hr. Sohn von einem guten Ziel mit menſchlicher und ſchüchterner Klugheit zurückzuhalten, ſondern denſelben nur vor unrichtigen Mediis (Mitteln) zu verwahren. Der XII. Lieder-Anhang kommt mir in in vielem abominable vor.

Die ſämmtliche Pflanze der heilſamen Lehre hat Hr. Graf abgeblattet: vom Mark ſelbs hat er ein Stücklein, nemlich ein Gefühl, oder Phantaſie (sic ipse canit), vom Blut und Wunden, herabgeſchnitten; und das wächſt bey ihm jetzt aus, cum summa luxurie (mit höchſter Ueppigkeit). Das kann unmöglich gut thun. Dieſe Alteration (Verkehrung) der heilſamen Lehre iſt nun nicht nur handgreiflich, ſondern auch augenſcheinlich. Und, was das kläglichſte, ſo laſſen dieſen einigen Menſchen ſeine Subalternen, die ihm ſonſten in vielem überlegen wären, immerhin handthieren. Unter

dem Schein der höchsten und zärtlichsten Liebe wird eine höchst incivile (ungebührliche) Familiarität gegen den Gekreuzigten, und auch gegen den Vater und den heiligen Geist, eingeführet, und durch sothane Lieder wird bey solchen Seelen, die nicht bereits zu einer grossen Lauterkeit gekommen sind, auch der niederste Grad der Furcht und des Respects vor der ewigen Majestät gedämpfet. Wann man Baumgartens Antwort in der IV. Samml. seiner Bedenken, auf Siegfrieds Beleuchtung recht ansieht, so bleibt für diesen kein Idea viri boni mehr übrig: und wann man ihm durchhelfen will, so muß man ihn zu einem Gnostico machen. Nachdem nun der Hr. Graf die Gemeine so gar unter sich hat, so ist die Frage, ob auch noch eclectici unter ihnen seyen (rechtschaffenen einzelnen Seelen nie zu nahe geredt!), die der jetzt sogenannte Gnädige Papa nicht völlig eingenommen, und mit seinem Seelen-habitu tingirt habe. Und wann gel. Hr. Sohn nicht ganz gewiß einen solchen haben kann, und dessen in antecessum, daß er so beschaffen sey, versichert ist, so bediene derselbe sich der jetzigen guten Situation, darin die Sache stehet, und bleibe bey der empfangenen Repulsa. Denn auch nur eine Probe wäre gefährlich. Wann Hr. Graf sich nicht bald begreifft, so schlägt es zu einem grossen Unglück aus. Es steht in praecipiti. Es ist kein eigener Affect, daß ich so kräftig schreibe. Unter dem Schein der Hertzlichkeit möcht er einen weiß nicht wohin verleiten, und, wo der Ausgang noch am besten wäre, auf ein anstössiges Non putaram („das hätte ich nicht gedacht") bringen. Was die Information der lieben Kinder betrifft, so ist diese Sache nöthig: und hiezu kann man in der Nähe noch leichter einen auf die Probe nehmen, als von der Ferne, und einen solchen könnte gel. Hr. Sohn auch mit mehrerm Nachdruck selbs dirigiren. Gott wolle alles Väterlich regieren! Mit hertzl. Gruß an beede l. Häuser Verharre Gel. Hrn. Sohns getr.

Cl. Herbr. d. 21. febr. 1746. J. A. B.

Mein herzlich geliebter Herr Sohn.

Es freut mich, daß gel. Hr. Sohn meine offenherzige Antwort wohl interpretirt. In wenig Wochen wird dieselbe aufs neue gerechtfertigt werden. Die Sache wird in Toto (bei der Gesammtheit) mißlich: einzele Seelen unter ihnen behalten wir in ihrem Werth sowohl, als andere. — — — Ein Gnosticus ist, der Böses thut, und es nicht für bös hält, weil er es aus besondern ihm bekannten principiis thut, da es doch an andern böse ist. Gel. Hrn. Sohns Gegenwart wird uns allezeit angenehm seyn. Der l. S. E. wolle der getreue Schöpfer auch dißmal eine hülfreiche Stunde verleihen. Liebe Tochter! wirf dich ganz in seine Erbarmung mit Seel und Leib hinein. Wir sind sein, und das dazu in seinem geliebten Sohn.

7. Mertz 1746. ꝛc. ꝛc.

Mein hertzlich geliebter Herr Sohn.

In der Erbauungs-Stunde habe ich gestern die Ueberantwortung unsers Erlösers in der Menschen Hände, wie wir dadurch in Gottes Hände geliefert worden sind, betrachtet. — Um den Verfall deren, die wol stunden, ist es uns leid: aber um die Ehre Gottes, die über alles gehet, soll es uns lieb seyn, wann schwere Irrthümer entdeckt werden. Mein lieber und erwünschter Hr. Sohn, ich muß es frey sagen, es gibt aufrichtige Freunde, die sorgen, das Panchant (die Neigung) zum Hrn. Grafen und dessen ganzer Sache möchte nicht gut seyn. Jetzt wolle gel. Hr. Sohn mir rotunde (rund) eröffnen, ob ich das, was ich fernerhin, zur freyen Prüfung, mitzutheilen für dienlich erachten möchte, schreiben soll, oder nicht. Es stehet ja in dem Lichte Gottes gar nicht zur Macht und Willkür unsers Herzens, ob wir unter dem Schein des Guten, zu einer Zeit, da die grosse Versuchung so nahe ist, diß und jenes gut heissen dürfen. Auf diesem Weg sind je und je die feinesten Seelen verleitet worden. Des Auseinanderwickelns ist man für sein Theil überhoben, wenn man nur nichts implicite (eingewickelt) für gut annimmt, da die Confusion des guten und bösen entsetzlich überhand nimmt, und das eben unter dem Namen eines ganzen Thuns um den Heiland. Si ii, quos tueris, tui similes essent, toto animo eos complecterer. Hoc mihi crede (Wenn diejenigen, welche Du vertheidigst, Dir ähnlich wären, wollte ich mich ihnen mit ganzer Seele ergeben. Das glaube mir!) Der l. S. E. wolle der getreue Gott beystehen, und ihre Seel mit seiner Liebe stärken. Mit herzl. Gruß Gel. Hrn. Sohns getr.

Herbr. d. 14. Mertz 1746. J. A. B.

Mein herzlich geliebter Herr Sohn.

Unserer lieben S. E. wolle der getreue Gott mächtiglich beystehen, nach aller Bewandtniß, die es auf diese Stunde mit ihr ohne unser Wissen hat. Die Frucht Eures Leibes lasse Er ein Gefäß seiner Erbarmung und seiner Herrlichkeit seyn von nun an bis in Ewigkeit.

— Von Baumgarten steht zu Diensten, was verlangt wird. Das Bedenken in der IV. Sammlung hat mit den vorigen Sammlungen eine Connexion. Mir ist wohl, wenn ich dieser und anderer Materien halben ruhig seyn kann. Der Stat der ersten Christen war unter der Anleitung der Apostel auf den Fuß eines Wartens (wie schon im A. T. die Sache in einem Warten auf den Messiam bestund) gerichtet: und so lang es nicht discrete und explicite (ordentlich und deutlich) zu einem solchen Warten bey den Glaubigen kommt, macht man aus dem, was wir in praesenti (in der Gegenwart) haben, zu wenig oder zu viel, so daß man den Glauben und die Liebe excolirt (schmückt), aber der Hoffnung nicht Raum genug gibt. Hrn. M. K. wird doch ohne Zweifel von der ertheilten Antwort eine Nachricht gegeben werden. Ich aestimire und liebe ihn und andere

herzlich, und wünsche nur, daß sie ihre Immedietät (Reichsunmittelbarkeit) unter dem einigen Haupt bewahren, und den gesegneten Influxum (Einfluß) von diesem nicht durch einen einigen Meister auf Erden, auch unwissend, zu empfangen für nöthig halten möchten. Hoc subito (Dieß in Eile)! Mit herzl. Gruß und mit Empfehl. in die Liebe Christi verharre

Herbr. d. 21. Mertz 1746. Gel. Hrn. Sohns getr.
J. A. B.

Mein herzlich geliebter Herr Sohn.

Die gute fröliche Botschaft haben wir zum Lobe Gottes erhalten. Wir danken seiner Güte, und bitten Ihn, Er wolle als der getreue Schöpfer, uns allesamt, bis auf das kleinste, seiner Erbarmung empfohlen, und Gefässe seiner Herrlichkeit seyn lassen, durch Jesum Christum seinen geliebten Sohn. Wir wünschen, daß die Nachricht, die uns ohne Zweifel heute ferner ertheilet wird, von der lieben Auguste Sophie und ihrer Mutter, erfreulich lauten möge, und übersenden der Kindbetterin hiebey etwas zum gruß. Am Sontag vor 8 Tagen hatte ich in der Erbauungsstunde den parallel-Text, Marc. IX, 36. 42 ꝛc. Wir nehmen Euer liebes Kind in unsere herzliche Liebe, Vorbitte und Segen, und melde zugleich den von den Bolheimern (Burk u. dessen Gattin) überschriebenen herzlichen Gruß und Segenswunsch, denen die Cath., Vict. und Ernst beystimmen. — — Die liebreiche Aufnahme meiner Vorstellung wegen der Hh. Sache freuet mich, und gel. Hrn. Sohns eigene Erklärung nicht weniger. So ist auch mein Sinn: und meine Sentenz eröffne ich andern zu Dienste nur wann es von mir erfordert wird. Das thue ich denn in der Furcht Gottes und zu seiner Ehre. Die neue Auflage der Erkl. Offenb. wird nun bald fertig, darin etwas von dieser Sache vorkommen wird. Das wird denn auch uns unter einander weiteren Anlaß geben, in Liebe zu conferiren. — — —

Unser theurer Erlöser gebe uns in bevorstehenden Tagen einen innigen Genuß seiner Liebe!

Mit herzl. Gruß an beede liebe Häuser verharre

Cl. Herbr. d. 28. Mertz 1746. Gel. Hrn. Sohns getr.
J. A. B.

Mein herzlich geliebter Herr Sohn.

— — Gestern predigte ich von der Ehre Gottes, und wie dieselbe insonderheit durch das Wohlseyn des Menschen befördert werde. Um dieses finis ultimi (letzten Zweckes) willen wünschte ich, daß die allerhochwichtigste Lehre von Gott, welche in der heutigen großen Controvers von vielen andern Materien und Historien schier überdeckt wird, da Hrn. Past. Becherers Arbeit nicht herauskommt, anderwärts besonder explicirt würde, wie es den jetzigen Umständen gemäß ist. Fresenii II. Sammlung ist noch so groß, als die I., und die III. ist auch auf der Bahn. Es scheint, es werde bald

von beeden Theilen keiner den andern mehr anhören, noch seine Sachen lesen. O wie ist es ein edles Ding um den stillen friedsamen Genuß der Erbarmung Gottes in dem geliebten Sohn! In dieselbe seyd denn auch Ihr Lieben empfohlen. Mit herzl. Gruß an beede l. Häuser verharre

Cl. Herbr. d. 17. Oct. 1746. Gel. Hrn. Sohns getr.
J. A. B.

(Auf der Rückseite steht:)

Vor 8 Tag sind wir eben auch zum Abendmal des HErrn gegangen. Sein Angedenken sey immer wacker in uns!

(Auf einem inliegenden Blatt:)

Vor allen Dingen ist es mir in meinem Herzen höchlich angelegen, daß meine liebe Nepotes (Enkel) mit der (Herrnhutischen) Idea de Matre (Idee vom Hl. Geist, als einer Mutter), und den ungebührlichen Diminutivis (Verkleinerungsworten), Mamagen ꝛc. — die auch unter den Menschen zwischen Eltern und Kindern im täglichen Gebrauch nicht gut thäten, — nicht mögen imbuirt (angefüllt) werden. Es ist menschlicher Herzensdünkel. Gott wird es an uns fordern, und wann das Färblein abschießt, so würde solcher Anstrich unsere Posterität (Nachkommenschaft) noch incommodiren (beschweren) und verstellen. Christus ist nicht der Sohn des Geistes, sondern der Paracletus ist der Geist des Sohnes. Dieser ruffe in uns: Abba Pater: Jesu Domine! (Abba Vater: Herr Jesu!)

Herzlich geliebter Hr. Sohn.

Den eigentlichen Verlauff mit der Information (Hauslehrerstelle) wird Hr. Informator Graf dem Hrn. Grafen von Zinzendorf vermelden, und niemand das Verhalten m. gel. Hrn. Sohns ungleich aufnehmen können. Als ich neulich zu Sultz war, habe ich Estime und Liebe für Jenen gewonnen, und alle gute einzele Seelen bey selbiger Parthie lassen wir in ihrem Werth. Für gel. Hrn. Sohn ist itzt ein gutes Tempo, die wahre Freyheit zu behaupten. Die Predigt auf Ascensionis 1745, und die zweyte Edition des Bud. N. T. witzigen mich immer besser. Wann bekannt wird, was Comes (Zinzendorf) in England ausgerichtet oder nun in Deutschland weiter thut, wird mir die Communication lieb seyn. An das Haupt wollen wir uns halten, und in dem ganzen Sinn Christi leben und wandeln. ꝛc. Die Gnade sey mit uns. M. gel. Hrn. Sohns getreuer

Cl. Herbr. d. 21. nov. 1746. J. A. B.

Mein herzlich geliebter Herr Sohn.

Zu Hrn. Cameres Eintritt und künftiger Arbeit an den lieben Kindern, gebe Gott viel himmlisches Gedeyen aus der Fülle Jesu Christi! Es ist gut, daß gel. Hr. Sohn sich desfalls subleviren (erleichtern) lässet. — — Eben diesen Mittag vernehme ich, daß zu Ulm die Herrnhutischen, in der

Stille, Schriften wider mich haben, und den von sich ausschlieſſen, von den sie meynen, daß er es mit mir halte. Ob es gedruckte Sachen seyn, weiß ich nicht. Wann gel. Hrn. Sohn etwas kund wird, so soll mir die Communication der piecen selbs, oder die Nachricht, lieb seyn. Glaube, Liebe, Hoffnung, in gutem Gewissen behüten mich! Mit herzl. Gruß an beede l. Häuser verharre Gel. Hrn. Sohns getr.

Cl. Herbr. d. 28. nov. 1746. J. A. B.

Mein herzlich geliebter Herr Sohn.

Zu dem nun eingetretenen neuen Domestiquen (Hauslehrer) wünschen wir viel Gedeyhen auf allen Seiten. Wegen seines Hrn. Antecessoris (Vorgängers) kann gel. Hr. Sohn gar wol ruhig seyn. Es ist eine offenbare ἀνθάδεια (Anmaßung), wann die von der Gemeine dafür halten, es sey dem nicht recht um die Haupt-Sache zu thun, der sich seiner rechtmäßigen Freyheit bedienet, und Bedenklichkeiten gegen das hat, was sie thun und lehren. D. Baumgartens fünfte Sammlung seiner Bedenken vergröſſert den Ausschlag in der ganzen Sache. Die Mären succumbiren (unterliegen) gewiß vor Gott, und den Engeln, und den Auserwählten daheim und auf dem Wege, und vor allen un- und vernünftigen Leuten. Gel. Hr. Sohn wolle ja zusehen, daß Er nicht einer von den letzten sey, die sich durch den Praetext (Vorwand) des Leidens-Puncten gefangen halten lassen in ihrem Inwendigen. Die Sache wird mir je länger, je klärer, nicht sowohl aus dem Lesen ihrer Gegner, als in der Prüfung dessen, was von Ihnen selbs herkommt. Bey der lebendigen Erkenntniß Christi, wie das wahre Zeugniß von Ihm uns beedes sein Leiden und seine Herrlichkeit explicirt (erklärt) und applicirt (angwendet), kann man ihre Sache, so lieb sie einem sind, nicht ohne Compassion (Mitleiden) ansehen. Es wird indessen ihnen selbs vorträglich seyn können, wann ich das neueste bald erfahre. Ist Comes von England aus sonst nirgend gewesen? ist nach seiner Rückkunft ein Synodus angestellet? — — — Der l. Aug. Sophia und ihren Brüdern, sammt den nun wieder zwo Neptibus (Enkeltöchtern) zu Eßlingen, geben wir beständig unsern Segen. — — Wegen eines Capitals zu Sultz möchte ich wohl meines Bruders Rath und Meynung wissen. Dergleichen Emsigkeit steht jungen Oeconomis besser, als Alten an. Ich stelle mir immer meine bevorstehende Heimreise vor, und hoffe sonderlich in Polemicis (Streitschriften) bald Feyerabend zu machen. Ich verharre mit Empfehl. in Göttl. Gnade und mit herzl. Gruß an beede l. Häuser. Gel. Hrn. Sohns getr.

Cl. Herbr. d. 5. dec. 1746. J. A. B.

Mein herzlich geliebter Hr. Sohn.

Wer zuerst selbs die Gnade und Wahrheit in Jesu Christo annimmt, dessen Fürbitte ist mir vor andern lieb und werth: und so nehmen wir insonderheit gel. Hrn. Sohns Neujahrs-Zeugniß an, und geben es auch

auf gleiche Weise heim. Zugleich sagen wir herzlich Dank für das vielfach und reichlich übersandte, wie auch für die Communication des zurückkommenden Briefs, worin Hrn. Bruders Andenken mich freuet. Wann es was weiter an Ihn zu schreiben gibt, so bitte meine beständige Liebe und Segen zu melden, wie auch an den l. Hrn. Vetter Seefels. — Daß Herr Graf v. Zinz. sich nach Ebersdorf begeben, vernehme ich auch von andern Orten. Je mehr ich mich sehne, aus dem Streit wegen dieser Sache zu emergiren (herauszukommen), je mehr werde ich hineingezogen, und bewahre Glauben und gut Gewissen dabey. Verharre mit herzinnigem Gruß an Euch liebe Beede. Gel. Hrn. Sohns getreuer

Cl. Herbr. d. 8. Jan. 1747. J. A. B.

M. herzlich geliebter Hr. Sohn.

Was in gel. Hrn. Sohns letztem Schreiben vorkommt, damit stimmt überein, was ich aus andern Nachrichten vernehme ꝛc. ꝛc. — Von Ebersdorf selbst lauffen die Relationen (Berichte) unterschiedlich aus. O daß alle Christenheit und alle Welt von den göttlichen Erbarmungen in J. C. überströmet werde! — — — Zu Halle ist verwichenen Sommer vom Verfasser des bekannten Schatzkästleins ein neues Werklein in gleicher Form, sub titulo, Weide des Glaubens, herauskommen, samt einem ausführlichen Vorbericht, darin die Lehre der mährischen Brüder und ihre Praxis geprüfet wird. Wie können solche Scheltworte über rechte Schriften mit d. blutig. Gnadenfluth stehen? Ich bleibe dabey, und, wann ich diesen Augenblick stürbe, so stürbe ich darauf, daß es ein nie erhörtes Gemenge des Guten und des Bösen sey, welches auseinanderzulesen kaum einer von andern, und nicht einer von ihnen vermögend ist. Nur gemach, im verwerfen und erwehlen. Ihr Widriges wendet mich nicht ab, und ihr Günstiges nimmt mich nicht ein: Die Kraft von den schönen Verslein, welche die liebe Kinder laut ihres Schreibens lernen wollen, senke sich durch den Geist der Gnade und des Gebets in ihre Herzen ein! Mit herzl. Gruß verharre Gel. Hrn. Sohns getr.

Cl. Herbr. d. 30. Jan. 1747. J. A. B.

Mein herzlich geliebter Herr Sohn.

— — — Gel. Hrn. Sohns Consilium wider das Grieß wolte hiemit nach meinen bekannten Umständen ersuchet haben. — — — Meine Zeit steht in Gottes Händen. Der neuliche kurze Schmertz ist doch meiner Seele zu gute gekommen. Die Treue unsers Erlösers walte über uns! mit herzl. gruß an beede liebe Häuser verharre Gel. Hrn. Sohns getreuer

Cl. Herbrechtingen, d. 20. febr. 1747. J. A. B.

(Rückseite:)

Es mag wohl seyn, daß die Situation meines Cabinets, darin die Sonne erst bey spätem Nachmittag kommt, des Einheizens ungeachtet, etwas zu

meiner neulichen Unpäßlichkeit beygetragen hat. — — Die l. Mutter hat in ihrem hiebeygehenden Zettelein nur zu sorgfältig geschrieben, wiewol ich das gegentheil nicht in sicherheit behaupten will. Wir sind und bleiben des HErrn, der für uns gestorben und auferstanden ist.

---

4. Briefe an Hauptmann von Francken.

Die folgenden an Hauptmann v. Francken auf der Festung Hohentwiel gerichteten Briefe enthalten manchen Wink für bekümmerte Seelen, Proben der liebreichen Herablassung Bengels, und Ausdrücke seiner eigenen Grundgesinnung.

Den 24. Febr. 1744.

— Daß Ew. Gnaden (welcher Titul bei den Menschen viel trefflicher ist, wann ein begnadigter, als wenn ein Gnaden erzeigender bedeutet wird), Sich in ihrem Inwendigen lebhaft und wacker befinden, vermerke ich mit großer Vergnügung meiner Seele, und mit demüthiger Danksagung zu Gott, aus dessen Barmherzigkeits-Reichthum in Christo Jesu alles fliesset, was nur neues und grünes an uns ist. Wir können versichert seyn, daß, wie zu Mosis Zeit Eldad und Medad durch ihre Abwesenheit um nichts verkürzet worden sind, also dero theuren Frau Gemahlin neulich ihren Orts eben dasjenige angediehen, was das Maas ihres heiligen Verlangens auszufüllen nöthig gewesen ist. Der getreue Heiland nehme sich dann Ihrer beeder Ihm einträchtiglich anhangender Seelen jederzeit an, und schenke denselben Licht, Kraft, Sieg und Ruhe, wie sie es zu jeder Angelegenheit zu begehren haben. So übel uns die Unbeständigkeit anstünde, so gewiß und unendlich mehr dürfen und sollen wir seiner Beständigkeit versichert seyn. Er wird es thun. Was der Vater Ihm gegeben hat, wird Er auferwecken am jüngsten Tage, und was mittlerzeit einfällt, wird auch seinen geweisten Weg finden, trotz alle dem, was die Welt mit ihrem Principal einstreuet. Wir wollen nur das Pfand, den Geist, ungeirret lassen, und dem Panier, das uns aufgegangen, immer gerade zugewandt bleiben, wir mögen uns mit unserem Gang auf der Ebene oder auf der Höhe oder in der Tiefe befinden. Es wird mich allezeit freuen, wann ich werde hören, oder lesen oder auch sehen können, daß Euer Gnaden auf diesen köstlichen Grund unausgesetzt fortbauen, oder sich vielmehr durch die Hand des himmlischen Vaters darauf erbauen lassen. — Wegen der Cometen gibt es bei den Naturkundigen gar weit zerschiedene Meinungen ꝛc. ꝛc. ꝛc. — Der Glaube setzt die Kinder Gottes über die Cometen und alle Natur, darin

der Schöpfer sich sonst so mächtig und prächtig beweiset, hinauf, und wenn wir zur Recreation unsers Glaubens auf künftige Dinge sehen wollen, so ist an dem Schrift-Himmel, in den Weissagungen, die zuverlässigste Anzeige in die Ferne und Nähe der letzten Weltzeiten zu schauen. Gott beweise seine Erbarmung an allen, die die jetzt leuchtende ungewöhnliche Fackel am Firmament sehen, und sonderlich an unserem lieben Vaterland. Er regiere nach seiner herzlenkenden Macht unsern antretenden Hoffnungsvollen Regenten, daß der 101 Psalm in eine sonderliche Praxin komme. Er segne auch Ew. Gnaden ꝛc.

Den 16. Merz 1744.

— — Indessen vermerke mit herzl. Vergnügen Ihren und der gel. Frau Gemahlin gefaßten Sinn, an dem HErrn und seiner Treue hangen zu bleiben. Was sich von ihm reisset, das läßt er ungern: was sich an ihn hält, das hält er: und was sich ihm mit Gewalt aufdränget, das ist ihm am liebsten. Die gegenwärtige Unpäßlichkeit bedaure ich von Herzen. Oft ist das, was zur Unzeit einzufallen scheinet, eben zur rechten Zeit da. So lange wir munter sind, mögen wir wohl etwas wirken, das fein ist; aber wenn wir leiden, so arbeitet des getreuen Gottes Hand an uns, und deroselben gibt es ein besseres Stück, unter dem Nachtheil des äussern Menschen dem innern aufzuhelfen, wobei die Aufopferung an seinen väterlichen Willen, die Betrachtung unseres bevorstehenden Hingangs aus dieser Herberge in die ewige Wohnung, und das emsige Bitten um die Erkenntniß der besondern Absicht Gottes unter allen Heimsuchungen, uns viele anhaltende Beschwerden ersparen kann. Gott wolle bald Linderung und Gesundheit schenken und dann auch im übrigen alle Ihre Wege ihm befohlen sein lassen. Nach seinem Willen und unter seiner guten Hand ist oft etwas, das uns gleichwohl aus ziemlichen Ursachen nicht gar anständig zu seyn scheinet, vorträglich, bis er selbst in den Wellen die Bahn machet. Er lasse uns dann sein Angesicht leuchten, daß wir vor Ihm leben. ꝛc. ꝛc.

Den 17. April 1744.

Diesen Morgen gieng ich in mein Stüblein, das gewöhnliche Stück aus der heiligen Schrift zu betrachten, und sodann Euer Gnaden auf das neuliche hochwerthe Schreiben, etwas, das in ermeldtem Stück vorgekommem, aus der Apostel-Geschichten Cap. 13 also frisch mitzutheilen. Paulus und Barnabas ermahnten diejenige, „die sich zu ihnen hielten, sie sollten bleiben in der Gnade Gottes: mit vestem Herzen, stehet dabei Cap. 11, 23. Diß ist, wie ich aus Ew. Gnaden Briefe vermerke, dero steifes und unverrücktes Vorhaben unter allen Abwechslungen des äussern Wandels, und wem einmal von der zukünftigen Welt und von der Süssigkeit des HErrn etwas ist kund worden, dem ist der Gout an allem, was irdisch ist, schon verderbt, daß er keine Wahl mehr hat, sondern dem

HErrn heimgefallen bleiben muß. Da ist dann eine stete Zukehr zu ihm bei allen auch äusserlich unvermerklichen Abwechslungen, und eine beständig zunehmende Annäherung, sammt der Treue in denen nach und nach vorfallenden Proben, eine Förderung in der Bekanntschaft mit demjenigen, der uns angenommen hat, und eine Stärkung unsers Muths, daß eher noch etwas von der Welt zu uns, ja zu Ihm, als wir zur Welt fallen sollten. Wer auf diese Weise in seiner kurzen Lebenzeit dem Willen Gottes dienet, der hat sodann eine ewige Ruhe und Wonne vor sich. Es ist keine Condition besser, als in den Willen des himmlischen Vaters ergeben seyn: und je weniger diejenige sind, die sich recht dahin adressiren, je besser treffen es diejenige, die ihren heiligen Vortheil ersehen, und sich wacker darein schicken. Nun die gute Hand, die uns ergriffen hat, läßt uns nicht, und wir wollen derselben auch nicht entweichen. Das wirke in uns der Geist der Gnaden.

— — Wegen dessen, was Ew. Gnaden aus Carpzoven anführen, beziehe ich mich auf die erklärte Offenbarung und deren Register Tit. Constantinus M. Es ist nöthig, das Wort Gottes allem Ansehen der Menschen, auch der Theologen und der Ausleger, vorzuziehen, wie Ew. Gnaden billigermassen thun. Fast allemal, wann ich auf einige Umwege gerathen bin, ist es aus einer Facilität (Nachgiebigkeit) geschehen, da ich anderen Menschen eine Weile zu viel Gehör gegeben habe. Die Sonne durchbricht doch alle Nebel. Gottes Güte walte über Ew. Gnaden und dero theuren Frau Gemahlin und Jugend.

Den 2. Nov. 1741.

Als ich zu Ende des Augusti von Stuttgart und Esslingen heimgekommen, habe ich das hochgeneigte vom 17. dito anzutreffen die Vergnügung gehabt, und da ich mich indessen nach einer Gelegenheit gesehnet, einige Antwort an Ew. Gnaden zu bringen, so stehet mir heut dergleichen an.

Es mögen dieselbe sich dermalen zu Tübingen oder in selbiger Revier oder anderswo befinden, so darf ich in Betrachtung dero neulich erklärten Sinnes versichert seyn, daß der grosse Gott seine väterliche Hand über Ihnen halte, und dieselbe nicht von Ihnen abziehen werde. Es ist ein köstliches Werk seiner Treue, wann alles das, was in der Welt ist, und andere strom- und haufens-weis hinführt, nunmehr eine solche Wirkung auf eine von Ihm gezogene Seele hat, daß sie nur desto geflissener wird, auf ihre geistliche Retirade und Sicherheit; und Jesum Christum, den HErrn, für ihre einige Hoffnung und Herrlichkeit schätzet. Er lasse dieses Ihr Bestreben immer wackerer von statten gehen, und Sie darüber getrost bleiben, und verleihe dabei im äussern erwünschte Gesundheit und alles Wolergehen. — Bei mir und den Meinigen gibt es je und je eine Heimsuchung, als bei solchen, die im Leibe leben, aber Gott hilft wieder, und beweiset auch den Unserigen zu Bolheim seine Freundlichkeit. An meinem

Leben und Thun ist nichts gelegen; seine Erbarmung bleibt mir zur einzigen Zuflucht aufbehalten. In derselben müssen dann unsere Seelen einander beständig begegnen. Diß ist ein continuirlich und solider Gruß, mit welchem verharre ꝛc. ꝛc.

Den 27. Jan. 1745.

Das hochgeneigte Schreiben vom 28. Nov. habe richtig empfangen. — — Jetzt kommt das zweite hochwerthe Schreiben dazu, woraus dero beharrliche Neigung vermittelst eines herzlichen Segenswunsches zu meiner grossen Verbindung erhellet. Der getreue Gott erfülle denselben nach seiner unendlichen Erbarmung an mir und den Meinigen, wozu Er auch bei meiner leeren Nichtigkeit Raum genug findet. Bei dißmaligem Jahreswechsel kommen mir solide und nicht um des ledigen Gebrauchs willen abgestattete Wünsche, vor, als wackere Griffe, welche von denen, die Gott und in Ihm einander lieben, in seine Schätze für einander gethan, und von Ihm genehm gehalten werden. So müsse dann seine ewige Gnade in Christo Jesu über Ihnen ꝛc. ꝛc. und allem, was Ihnen angelegen und anbefohlen ist, zu dieser und aller Zeit walten, und sich Ihnen je länger je mehr völliger, inniger bekannt machen in einer lautern fröhlichen Erfahrung und daraus erwachsenden Dankopferung. Jesus Christus mit seiner Huld bleibe Ihr Panier, Freude, Ruhm und Hoffnung, und lasse Ihnen alles förderlich seyn, ihm immer näher zu werden. — Christus ist und bleibt derjenige, der uns ergriffen hat, und uns vest halten wird, bis er uns zu sich bringt. —

— — Auch bei redlichen Seelen ist der Concursus (Zusammenlauf) dessen, was aus der Wahrheit fliesset, und was die Natur dazwischen menget, unvergleichlich subtil, und wem nicht viel Exempel von allerlei Gattungen bekannt sind, dem kann man es schwerlich beibringen.

Den 6. März 1745.

Zu meiner abermaligen Herzensvergnügung hab ich aus dem Schreiben, welches gestern eingeloffen, vermerket, daß Jesus Christus, und das Heil in seinem Namen, und die Freude an solchem Heil, und die Wachsamkeit, solche Freude unversehrt zu bewahren, Ihrer Seele ein unabläßiges Geschäfte bringe, wobei Sie sich dann je länger, je besser befinden werden, und insonderheit zu dieser Gedächtnißzeit des Leidens Christi, eine Nahrung des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung, des Anhangens und der Nachfolge vor sich haben. Wo des HErrn und Erlösers Liebe einem einmal eine rechte Blessure beizubringen den Vortheil gekriegt hat, da hat die Welt an einem solchen einen Invaliden bekommen, der nur in der Gewalt seines getreuen Blutkäufers bleibt, und froh ist, daß er in derselben bleiben muß, und keine bessere Condition bei allen Creaturen zu finden weiß. HErr, wo sollten wir hin? wir bleiben an dir, bei dir, und dein eigen ewig-

lich. Der Tod selbst soll uns nicht von dir scheiden, sondern erst recht zu dir liefern. Es wäre besser, nicht seyn, als nicht dein seyn.

— — Es ist um das menschliche Herz, sofern es nicht von dem Wort Gottes eingeschränket wird ein unglaublich betrügliches Ding. Wenn es von weltlichen Sorgen und Lüsten abgezogen ist, so sucht es sich in geistlichen Dingen. — Auf die Ostermesse kommt zu Ulm ein lateinisches Tractätlein sub Titulo Cyclus, heraus, da ich die Uebereinstimmung der wahren prophetischen Zeitresolvirung mit den Bewegungen der himmlischen Körper, nach einer erst in Jahresfrist erlangten Observation, und doch ohne die geringste Aenderung meiner vorigen Principiorum, und vielmehr zu einer klaren Bestätigung derselben, darlege. Doch bleibt die Speise meiner Seele die allgemeine Kinderwahrheit: Also hat Gott die Welt geliebet ꝛc. ich suche keine Wissenschaft, sondern nach der Ruhe Gottes sehne ich mich. ꝛc. ꝛc.

Den 21. Oct. 1745.

— Die Haupt-Summa ist doch immer einerley, daß wir in der Erkenntniß unsers Erlösers, welcher HErr über Herren und König über Könige ist, und in seiner Anbetung und Nachfolge bestehen und alles widrige, es seye süß oder beschwerlich, mannhaft überwinden, weil uns doch alle Stunden dem grossen und hochwichtigen Ziel, ob es auch nicht geschwinde zugienge, näher entgegen bringen, und eine heitere Freudigkeit auf solchen Passum (Schritt) alles übertrifft, was die Welt uns nehmen oder geben kann. O wie wünsche ich, daß, da unser beeder Seelen einmal ein solches Vinculum (Band) miteinander bekommen haben, wir auch durch anhaltende Fürbitte uns zusammen halten mögen, bis wir, ein jeder in seiner Ordnung, zu dem kommen, der uns ergriffen hat.

Den 26. Dez. 1745.

Wie Ewr. Gnaden Ihr Herz in dero letzteren eben deswegen angenehmen Schreiben gegen mir ausgeschüttet haben, so zweifle ich nicht, Sie haben es vielmehr gegen dem Vater im Himmel, und gegen dem Aufseher und Hirten unserer Seelen, zuvor und hernach ausgeschüttet, vornehmlich in diesen Tagen, da die uns erschienene heilsame Gnade in reicher Maasse gepriesen wird. Es ist unserem lieben Heiland recht ernstlich darum zu thun gewesen, daß er das verlohrene wiederbringen, und als ein neuerworbenes Eigenthum seinem Vater darstellen möchte. Hat nun die Welt mit ihrem Fürsten uns einen Vortheil abgewonnen, und die Treue deß, der den Tod des Sünders nicht will, läßt uns vermerken, was geschehen ist, und dagegen hätte geschehen sollen, so ist kein anderer Weg vorhanden, als derjenige, der uns zuvor gezeiget worden ist, und annoch offen steht. Bitten und abbitten, warten und aufwarten, bis es wieder helle wird, kann niemand gereuen. Diesen Nachmittag habe ich in einer Erbauungsstunde die Betrachtung der Krippe, und des neuen Jerusalems, wo

Gottes und des Lämmleins Thron ist, zusammen genommen. Auf solche Weise kann man den Anfang des Laufs, welchen der Herzog unserer Seligkeit vor sich genommen, und das Ziel desselben, combiniren (verbinden): und beedes zusammen kann und soll einer jeden Seele, die etwas vom himmlischen Beruf gespüret hat, sie mag für jetzo so matt oder so wacker seyn, wie sie will, Trieb genug beibringen, sich um den Genuß der gegenwärtigen Gnade und Wahrheit zu bewerben. So wollen wir denn in der Erkenntniß des HErrn und Heilandes uns je länger je hurtiger und weiter von der Welt und ihrer unlustigen Lust abziehen, und abgewöhnen lassen, und im Werk zeigen, daß wir nicht begehren, dahinten zu bleiben, so werden die Kinder der Eitelkeit endlich mit ihren Anmuthungen zurücke bleiben müssen. ꝛc.

Den 8. Apr. 1746.

Sehr viel ist das, was unser HErr und Erlöser an uns gethan hat. Solches wird sonderlich in diesen Tagen in der Nähe und Ferne gerühmet, und so müsse dann unsere Seele auch ihre Portion bekommen, zur Stärkung im Kampf wider alles, was uns um die Krone bringen will, und im Lauf zu dem guten Ziel, bei welchem alle Nach- und Vortheile dieser Eitelkeit vergessen und vernichtet seyn werden. Wie die Schlange in der Wüste, so ist Jesus Christus erhöhet worden. Dort erhielt einen ein Blick beim Leben: hie vielmehr. Wenn Paulus nicht geschrieben hätte, Christus seye ein Fluch für uns worden, so würde man, glaube ich, einem Prediger ein solches Wort nicht hingehen lassen. So wollen wir denn die Segensfahne auch über uns geschwungen seyn lassen, und uns aus solchem Schirm nicht hinausbegeben. Ewige Treue ist ewiger Treue werth. Er könnte wohl ohne uns, aber wir können nicht ohne Ihn seyn. Er allein ist es, der viel Kinder zur Herrlichkeit geführet hat, daß sie zu seinem Vater in seinem Geist auch Vater sagen können. Für dieser Fettigkeit muß das Welt-Joch zerschmelzen, und in der Ancienneté der innigen Bekanntschaft mit Christo findet sich volle Freude und Zufriedenheit, wobey man sich in alles, was von aussen widrig oder günstig ist, nach der Hand fein eben schicken kann, weil alles als eine gute Schickung von oben angesehen und angenommen wird. Aus welchem Grund Ew. Gnaden eine Civil-charge nicht für ein medium, sondern vielmehr eine Frucht eines gelassenen Verhaltens nach dem guten Willen Gottes achten werden. Solches alles aber wird sich in einem emsigen Gesuch des Angesichts Gottes, in anhaltendem Gebet und Flehen von einem Schritt zum andern evolviren. Wie Dieselbe mir geradezu schreiben, zu meinem herzlichen Gefallen, so dürfen wir uns gegen unsern grossen Gott, o Leutseligkeit! expectoriren. Wer es einmal erfahren hat, kommt öfter.

Den 21. Dec. 1746.

Es ist mir allezeit erfreulich, von Ew. Gnaden etwas zu hören, oder zu lesen, und wenn die äussern Umstände solches verwehren, so währt

dennoch die Verbundenheit meines Sinnes unverrückt fort. Derjenige, den wir nicht sehen, und allezeit bei uns haben, bleibt doch immer das Ziel unseres Verlangens, und der Grund unserer Vergnügung. Jesus Christus ist es mit seiner Gnadenfülle, an dem uns genügen soll: und je mehr uns im äusseren diejenige Beihülfe, auf die wir eine Rechnung machen möchten, abgehet, je sehnlicher sollen wir uns an das Haupt und an die Quelle selbst halten. Er ist die himmlische Gabe des Vaters, und der Vater gibt denen auch seinen Geist, die in dem Sohn seine Kinder sind: alles andere sind nur Zugaben, die man niemals für nöthig halten, sondern nur, wann man sie zur Hand hat, brauchen soll. In die gegenwärtige Zeit jedesmals, und zum Exempel in diese Tage des Heils, da der Aufgang aus der Höhe uns im Evangelio auf das neue in dieser finstern frostigen Welt erscheinet, und seinen Frieden ins Herz legen und prägen will, haben wir uns jedesmal zu schicken: so wird unser zukünftiges sich über unser Begehren und Vermuthen fügen, wie es der Treue dessen, der uns berufen, gemäs ist. Es ist ja dem grossen Gott darum zu thun gewesen, daß ihm ein neuerworbenes Volk dargestellet würde, weil er seinen Sohn deswegen in die Welt gesandt und dahin gegeben hat. Und o wie prangt dieser so schön mit denen, die sich an ihn hängen und halten, bis er sie seinem Vater überantwortet. Der innige Genuß dieses Heils widerfahre dann auch unsern Seelen jetzt und allezeit, bis es vom Glauben zum Schauen geht, und das heutige Sprüchlein: Selig sind, die nicht sehen und doch glauben, so transponirt herauskommt: Selig sind, die geglaubet haben, und nun sehen von Angesicht zu Angesicht. — Mit meiner wenigen Arbeit bin ich schon lang zerschiedener Aufnahme gewohnt. Im mündlichen Vortrag sehe ich auf die nöthige, einfältige, gemeinste Grundwahrheiten: in Schriften aber auf die Förderung in der Erkenntniß nützlicher Dinge, die uns in heiliger Schrift vorgelegt sind, und da kann es dann ohne Widerspruch nicht ablaufen. Gänzlich schweigen ist leichter, als antworten, und doch in denen von der Zucht im Gewissen vorgeschriebenen Schranken bleiben, welches eine ziemliche Uebung ist. Die Wahrheit sieget doch, wenn es schon borgens gilt. Der ordo temporum ist lateinisch, ich hab mich aber beflissen, das Mark davon im Weltalter mitzutheilen, ob es schon nicht hat in einer graden fortgehenden Folge der Zeiten seyn können. — — Gottes Licht und Wahrheit bringe uns zu seiner heiligen Wohnung.

Den 11. Aug. 1747.

— — Der getreue Gott wird unter den vielen Veränderungen des äussern Aufenthalts desto mehr Anlaß geben, das einige gute Ziel, das Er Ihnen einmal hat in die Augen fallen lassen, zu behalten und demselben nachzutrachten, indem unsere Wallfahrt, bis wir eine Weile so herum terminiren, uns doch endlich der Ewigkeit entgegenträget. Ich meinestheils komme aus meiner langgewohnten Einsamkeit erst auch in einen mehreren Motum (Bewe-

gung), indem ich neulich etliche Wochen habe in Stuttgart zubringen müssen, und künftige Woche wieder eine Reise dahin vorhabe, ohne das, was weiter, wann ich lebe und gesund bin, hernach folgen wird. Alle dergleichen Umstände, wobei man die weltliche Eitelkeit um so viel mehr einsehen lernt, sollen uns in der Nachfolge Jesu Christi, welcher auf eine Ihm so geziemende und seinem Vater gefällige Weise die Welt durchpassiret ist, desto besser bestärken und bewähren. Bei Gelegenheit ermeldten Aufenthalts zu Stuttgart sind mir manche Seelen vor die Hand gekommen, welche mitten unter dem Getöse der irdischen Weitläufigkeiten sich im Verborgenen befleissen, Gottes Angesicht zu suchen und stets an ihm zu bleiben. —

— O wie köstlich ist es, recht unverrückt an der Gnade hangen bleiben!

Den 12. Dez. 1747.

— Das Leiden am äussern Menschen müsse dem innern wohl zu statten kommen, und durch das einträchtige Erdulden der Trübsal werde die Liebe zwischen Ewr. Gnaden und dero (kranken) Frau Gemahlin immer mehr bewähret. Von den lustigsten Welttagen und Stunden gibt es im Herzen ein widriges Angedenken: aber an die Leidenszeiten, wodurch man sich bewegen läßt, dem heiligen seeligen Willen Gottes immer völliger und lauterer heimzufallen, kann man hernach immer mit Danksagung und Freude zurücke denken, weil in der Liebe Gottes den seinigen alles zum Besten gereichet. Und in eine Welt, die so voller Elendes ist, hat der Sohn Gottes zu kommen sich bequemet, damit Er uns in seine himmlische Heimat bringe, und alles auf dem Weg uns zustossende Ungemach förderlich machete. Wie gut ist es dann, sich rechtschaffen in seine Gnade insinuiren, und beständig in derselben ruhen. Hievon lasse unser Gott uns sonderlich in den bevorstehenden Tagen, darin seine Leutseligkeit uns im Wort der Wahrheit erscheint, eine gründliche süsse Erfahrung angedeihen. 2c.

Den 6. Merz 1749.

An dem neulichen Tage der Bekehrung Pauli bin ich in meinem Gemüth sonderbar erreget worden, an Ewr. Gnaden zu denken: und nun ist es mir sehr lieb, daß ich durch das hochwerthe Schreiben, welches den 26. Febr. erhalten habe, veranlasset werde, meine aufrichtige Ergebenheit wieder einmal zu bezeugen.

Zuvörderst preise ich die göttliche Fügung und Führung, wodurch Dieselbe aus einer mit unterschiedlichen Beschwerden verknüpften Situation in die Expectanz einer anständigen Charge versetzt worden sind, und bitte den getreuen Gott, daß Er Ihnen Gnade und Weisheit verleihe 2c. — Auf die Gemeinschaft mit Gott ist die beste Maxime, die Seinigen zu versorgen, gegründet: doch nimmt man es auch billig mit Dank an, wann er solche Mittel und Wege dazu anweiset, wobei man zugleich dem gemeinen Besten,

und dem Nebenmenschen nützlich seyn kann, wie dann eine mässige ordentliche Beschäftigung in dieser Pilgrimschaft viel besser ist, als eine lautere Ruhe, wozu wir erst zeitig und geschickt werden sollen. —

— Im verwichenen Jahr, und zwar um Ostern, um Jakobi, und nach dem Herbst bin ich zu Herbrechtingen dreymal krank und bei der zweiten von diesen Krankheiten, nach menschlichen Gedanken, dem Tode sehr nahe gewesen, und sonsten leide ich mit meiner schwächlichen Leibes-Constitution und zunehmenden Jahren manchen Anstoß: walle aber doch auf Gottes väterliche Discretion also fort, bis er mich im Frieden zu sich bringt. ꝛc. ꝛc.

Den 12. Jan. 1751.

— — Daß es Ew. Gnaden wehe thut, wann dieselbe bei meinen Gegnern ein übeles Sentiment von mir lesen, bedaure ich. Denn mir selbst thut es nicht weh, indem ich nicht allein gegen dergleichen augenblickliche Püffe und Stiche in der Zeitlichkeit gehärtet bin, sondern auch kein Gegner mir bekannt ist, der nicht von andern wackern Männern, ohne mein Zuthun, mißbilliget, oder auch abgefertiget worden wäre. Bisweilen haben auch Diejenigen selbst, die widrig von mir geurtheilt hatten, sich gefaßt und besser erklärt.

Nun ist und seye mit dem alten Jahr viel beschwerliches hinter uns zurücke geworfen. Die immer neue Barmherzigkeit Gottes walte über Ew. Gnaden — zu allem geist- und leiblichen Wohlseyn lebenslang, und bis zu einem frohen Uebergang aus diesem elenden in das rechte ewige Leben.

---

5. An die Gräfin Reuß.

Nach der Natur und nach der Gnade
Hochgebohrene Comtesse.

Das gnädige Schreiben vom 17. Aug. habe ich zu Herbrechtingen in dem abgelegenen Brentzthal erst den 21. Oct. erhalten, und indessen bin ich an einer täglich vorgehabten Antwort durch allerley Ursachen gehindert worden. Wie Ew. Hochgräfl. Gnaden wackerer auf den HErrn Jesum gerichteten Sinn mir vorhin bekannt war, also bringt mir das besondere Zeugniß davon eine große Vergnügung. Da Ew. Gn. über dem Heimgang dero Seligen Herrn Bruders (so rede ich ohne viele irdische Titulatur, worüber die theure Seele nun hinaus ist,) Sich so bald gefasset und so getrost erkläret haben, so wäre alsogleich bey dem Empfang des hochschätzbaren Schreibens eine Condolenz zu späte gewesen. Wann bey der Einfahrt eines Pilgrims in jene bessere Welt die Thüre aufgehet, so streichet allemal denen, die es nahe angehet, ein Himmelslüftlein entgegen, das sie stärket, bis die Reihe auch an sie kommt. Es wird wohl in das zehente Jahr gehen, daß ich die Vergnügung hatte, den seligen Herrn Grafen mit Dero Suite in

Denkendorf zu bedienen, und dieselbe nach Stuttgart zu begleiten. Gott beweise seine gnädige Regierung nun bey dem hohen Hause in allen manchfaltigen und weitläuftigen Folgen einer solchen Aenderung, auch sonderlich zu Ew. Gnaden innigen Ergötzung. Das Abscheiden des seel. Hrn. Grafen, und des venerablen D. Weissmanns zu Tübingen, geschah zu gleicher Zeit, und als die Nachricht von dem erstern in meine Gegend kam, war Hr. Timaeus eben bey mir, welcher das Interesse der Gemeine, zur Zeit des Synodi, im Würtembergischen beobachtete, über sothane Botschaft aber keinen merklichen Ausschlag gab. Mittler Zeit habe ich ausser dem, was Ew. Gnaden mir bekannt zu machen geruhet haben, auch sonst ein und andere Kundschaft bekommen, von Herrn Fresenii, und Walchen, Hrn. Heinolds und Steinmetzen Zeugnissen, welche mir bekannt genug sind. Meine Gedanken gehen schon lang dahin: Wann die Sache innerhalb der Grenzen der protestantischen Kirche bleibet, so möchte das meiste, alles großen Ansehens ungeachtet, bald wieder eingehen, und endlich an etlich wenigen Orten stille sitzen bleiben. Wann es aber im Orient noch so unvermuthet ausbrechen sollte, dahin die Anstalt des Creuz. Reichs pag. 237 und andere indicia zielen, da würde man erst die Augen recht aufzuthun haben. Ludwigs von Zinzendorfs Absichten kann man aus seiner Gegner Schriften nicht so deutlich erlernen, als wenn man eben dasjenige erwägt, was er abzulehnen suchet, zum Exempel: Gut, daß ich Ihn sein Land allein regieren lassen ꝛc. ꝛc. Das geschriebene Gedichte sende ich mit unterthänigem Danke zurück, und ich menagire es anbefohlener Maaßen. Von der Lucerner Tragödie habe ich aus zerschiedenen Orten Bericht erhalten. Zur Erbauung soll Arnd und Lucius ein namhaftes beygetragen haben, Schmidlin aber strangulirt und sodann verbrannt worden seyn. Aus der Eydgenossenschaft läßt man nicht viel davon kund werden. Das Einmauren mahnt mich an die Weise der Alten, da solche Leute, die in schwere Sünden und darüber in ein sonderbares Mißtrauen gegen sich selbst gerathen waren, sich freywillig auf Lebenslang eingeschlossen haben, wovon ein schönes Exempel in Chrysostomi paraenesi l. ad Theodorum lapsum Cap. XI. vorkommt; und dafür hat man im Papstthum, bey welchem fast alle Irrthümer und Mißbräuche aus guten Lehren und Werken degenerirt sind, das gewaltsame Einmauren ergriffen. In Frankreich, Ungarn, Deutschland ꝛc. reget sich dieser Mordgeist immer fort, und vor etlich wenig Jahren hat man in Polen die Dissidenten in mehr als 400 Kirchen unter der Gnesnische Diöces alle Sonn- und Festtage excommunicirt und in solcher Excommunication sie ab igne, pane, emtione, venditione, foro, via et balneo ausgeschlossen. Dergleichen Dinge hören nicht auf, bis unter der heiligen großen Verhängniß der volle Jammer ausbricht. Es kann noch eine Weile so hingehen: es kann aber auch unversehens etwas wie ein Sturmwind daher kommen. Es gehe und komme wie es wolle, so soll das Gnaden- und Friedens-Panier Jesu Christi nie

aus unsern Augen, und das durchdringende Angedenken seines Namens nie aus unsern Hertzen kommen. Vor etl. Wochen hat Hr. Reg.-Rath Pfeil ein Schreiben an Ew. Hochgräfl. Gnaden abgehen lassen, welches, wie er hoffet, richtig eingelauffen seyn wird. Ich verharre mit Empfehl in die ewige Treue Gottes, und mit schuldigem Respect

Ew. Hochgräfl. Gnaden unterthänigster Diener

Stuttgart, den 7. Dec. 1747. J. A. B.

A Son Exc. Madame Benigne Marie
Comtesse de Reuss etc. etc.
à Pottiga.

---

6. Briefwechsel Bengels mit Präceptor Krauß und dessen Frau und Collaborator Wohlhaupter.

Diese Briefe sind vornemlich geeignet, auf Bengels Stellung zur Zinzendorfischen Sache Licht zu werfen.

I.

Frau Präceptor Kraus in Nagold schreibt an Bengel:

Hochwürdiger Herr Probst, geneigtester Gönner!

bitte gehorsam mir nicht übel zu nehmen, daß ich so frey bin, mit meinem geringen Schreiben beschwerlich zu seyn, allein daß ich so viel gutes von andern Leuten, als absonderlich von meinem l. Mann rühmen höre, von Ihro Hochwürden, macht mir Herz und Vertrauen zu Ihnen, in meinen jetzigen Ihnen schon wohl bekannten Umständen 1) wegen meines Kinds, welches bei der Br. Gemein in Marienborn unter ihrer treuen Pfleg und Wart schon 6 Jahr ist; 2) wegen der Br. Gemein selbsten, ihren Grund und Lehre; 3) wegen meines l. Manns selbsten und der Unterbrechung oder Umgangs mit mir selbst und andern redlichen Seelen von hier, will ich Euer Hochw. meinen einfältigen Sinn darlegen, so gut als ich kann ꝛc. ꝛc. Es geht mein Mann seit einem halben Jahr her damit um, — sein Kind von der Br. Gemein weg zu nehmen, und auf einem andern Ort im Würtemb. Land zu versorgen, und ein Geistlicher werden lassen, und sagt mir viele Ursachen und Gründe, wo ich ihm wohl zu gut halten kann, und nicht hoffen will, daß er eine böse Absicht dabey habe, aber ich kanns nicht glauben und begreifen, daß der Zweck erreicht und getroffen wird, weil ich wann ich mich rum und num besinne und hinsehe im ganzen würtemb. Land, lauter eitele Welt voller Bosheit, Sünd und Ungerechtigkeit, sonderlich unter Jungen Leuten, im Schwang geht. ꝛc. ꝛc. ꝛc.

29. Ap. 1748.

Bengel antwortet:

2c. Werthgeehrteste Frau Präceptorin.

Auf die vorgelegte drey Puncten zu dienen, bin ich so schuldig als willig, und bitte Gott, Er wolle mir eine Ihm gefällige Antwort verleihen.

I. Wegen Ihres Sohnes ist die Christmütterliche Treue und Sorgfalt ganz billig: wie aber die heil. Schrift meistens den Vätern die Regierung der Kinder anbefiehlet, Eph. 6, 4. Col. 3, 21, also können sie, vornemlich da die Frage einen Sohn und dessen künftige Lebens-Art betrifft, Ihrem Eheherrn solche Sache ganz überlassen, und nach der zärtlichen Fassung Ihres Gemüths ruhig zuschauen, desto eifriger aber für denselben und für den lieben Sohn beten. Sonst kommt hiebey sehr vieles auf die nachfolgende II. Frage an, wegen des Grundes und der Lehre der neumährischen Gemeine: und da wollte Ihnen meine ganze Meinung mündlich gern eröffnen, aber weil ich Sie von Person nicht kenne, so ist es schwer, schriftlich die rechte Maaße zu treffen. Kürzlich sage ich dieses: Alles gute, das Sie sich von der Gemeine vorstellen, findet sich bey uns, wann wir es erkennen und uns zu Nutz machen, das Wort Gottes ist ja von den neumährischen Brüdern nicht auskommen, und sie sind weder es alleine, noch die ersten, zu denen es gekommen ist. Wir können ihnen alles gute gönnen, das sie haben, und ihnen noch mehr dazu wünschen: und wir unsers Orts und unsers Theils können und sollen, ohne Dependenz von ihnen, aller geistlichen Waide genießen, die Gott uns gibt. Wer sie stehen lässet, daß er ihre Sache weder böse noch gut heißet, der ist am besten daran: wiewohl es unmöglich ist, daß eine Seele, die den Sinn Christi und die Wahrheit Gottes in der heiligen Schrift des alten und neuen Testaments erkannt hat, und die neueste Zinzendorfische Ausbrüche und Auftritte dagegen hält, diesen ganz neuen Lehrer für ungefährlich — — — halten müßte. Er hofmeistert die hochgelobte Dreyeinigkeit, — — — und führet eine so abjecte Manier ein, mit dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist zu handeln, daß keine Creatur im Himmel und auf Erden es gut heißen kann. Und wie diß gar nichts geheimes ist, also hilft gewiß keine Schminke nichts: ja mit der Manier, wie man ihn entschuldiget, kann man alles entschuldigen. Machen Sie, liebwerthe Frau Präceptorin, immerhin fein recht viel aus dem Heiland, und aus der Liebe des Vaters, der seinen Sohn gab, und aus dem Heil, das Jesus uns erworben hat. Schöpfen Sie aber aus der Quelle selbst, und lassen einen Canal in der Ferne gelten, was er mag. Sonst möchten Sie über eine Weile, wann diese Secte sich noch weiter verräth, in groß Ergerniß gerathen, und sagen müssen: Ey, das hätte ich doch nicht gemeynt. Die Verführung wird noch scheinbarer und doch noch gefährlicher werden: und da sind blöde weiche Herzen übel daran, die da meynen, sie müssen alles, was unter des Heilands Namen sich präsentirt, mit blinder Ehrer-

bietung für bekannt annehmen und über sich herrschen lassen. Dem Grafen sind schon so viele und vielerlei Vorstellungen und Erinnerungen gegeben worden, daß er gewiß keine Entschuldigung hat: und weder ein außerordentliches noch auch ein ordentliches Maaß einer wahren Erleuchtung bey der Unternehmung mehr als apostolischer Dinge. Den Leidens-Puncten allein schmückt er mit der übrigen offenbarem Nachtheil: und das kommt unbedachtsamen Leuten vor, als ob er allein es wäre der den Leidenspunkten gehörig schätzte. Nein! andere schätzen ihn auch, lassen aber beysammen was zusammen gehört. Man sieht es an den Werken, daß es nicht bei der ganzen neumährischen Gemeine lauter Kraft und Wahrheit ist, und anderer Orten haben es auch andere Seelen in der Kraft und Wahrheit.

Bey dem III. Punkt haben Sie eine handgreifliche Probe von der Trennung der Gemüther, welche durch die neumährischen Manieren aller Orten verursachet wird. Zinzendorf ist ja nicht Christus. Warum soll das, was in Christo eines war und eines seyn und bleiben soll, um Zinzendorfs willen uneins seyn? Lassen Sie, wie gedacht, in der Ferne alles auf seinem Werth und Unwerth beruhen: und halten die rechte Einigkeit des Geistes in der Nähe. Was bey dem rechten Ziel zusammenkommt, ob es auch auf dem Wege nichts mit einander zu thun gehabt, wird einander schon annehmen. Unsere Verwandschaft mit Christo gründet sich ja nicht auf die Vermittlung dieser Gemeine, ob sie noch so schön wäre, als sie sich mahlet.

Dieses wolle Hochwehrteste Frau Präceptorin auch andern Seelen bey Ihnen zu Gemüth führen. Machen Sie sich alle von unnöthigen Verbindungen los, so werden Sie bald die wahre Einträchtigkeit halten können. Gehen Sie fremder verdüsterter Lieder und Reden müssig: und suchen Ihre Waide in der heiligen Schrift. Diese hat schon manche scheinbare Verirrungen überwähret, und die Zinzendorfische ungeheure Neuerung wird vor derselben auch zergehen wie Wachs vor dem Feuer. Glauben Sie: ich bin von Jugend auf im urtheilen vorsichtig, langsam und so schüchtern gewesen, daß ich viele Leute unwillig, oder mich bey ihnen verächtlich gemacht habe; aber da Gott mir in dieser Sache eine Festigkeit des Herzens verleihet, so achte ich mich schuldig, andere zu stärken, die mich fragen. Es ist für Ihren Sohn besser, einen morastigen Weg, als in einer ungesunden Luft zu reisen: es ist für Sie selbst besser, mit denen, die Ihnen am nächsten sind, rechte Eintracht zu pflegen, als an andern zu hangen. Gott selbst drücke seinen heiligen, friedsamen, seligen Willen in Ihr Herz ein, und schaffe guten Rath in allen Dingen.

Mit Empfehl in die Gnade Jesu Christi und mit herzl. Gruß verharre

Tit. Hwehrtester Frau Präceptorin Dienst-ergebenster

Stuttgart d. 4. Mai 1748. Joh. Albrecht Bengel.

Bengel schreibt an den Präceptor Krauß in Nagold:

Sehr werthgeschäzt und in der Gnade Jesu Christi
geliebter Herr Präceptor.

Nachdem ich den 24. apr. hier angelangt, habe ich das Schreiben an den Hrn. Vicarium M. Kübler eröffnet, gelesen und bestellet, die geschriebenen Blätter bei Hande behalten, hernachmals auch Ihr werthes Schreiben vom 29. apr. an mich empfangen, und mir vorgenommen, dasselbe, sobald meine Umstände es gestatteten, zu beantworten. Es schlägt dermalen sehr Vieles bey Ihnen zusammen, wobey der getreue Gott einen frohen Ausgang schaffen wolle. Eine Anweisung, wie man wiederum zur ersten Liebe gelangen könne, gibt der HErr Jesus selbst, Offenb. 2, 5. Es sind drey Stücke: Recordatio, Resipiscentia, et prima opera facere. Der erste Gnadenzug führet ein solches Licht mit sich, nach welchem man sich hernach allemal richten kann: nur muß man nicht gedenken, daß man nachmals just eben so müsse von demselben wieder afficirt werden, was bey der allerersten Bekanntschaft und Erfahrung geschehen ist. Eben diese bleibet auf Seiten Gottes immer gültig und richtig, und deßwegen ist eine ganz gleichförmig süße Wiederholung nicht für nöthig zu halten, wann sie nicht unversehens kommt.

Daß Ihnen mit einer Promotion eine Wohlthat widerführe, ist den Hrn. Superioribus nunmehr bekannt, und jetzt ist es zur Ruhe Ihres Gemüthes vorträglich, daß Sie das Weitere erwarten, es wäre dann, daß Sie durch neue Ursachen gedrungen, oder von aussen ohne Gesuch veranlaßt würden, sich weiter zu melden.

Ihren Sohn je eher je lieber heimzunehmen, halte ich für rathsam. Was einmal auf die Welt gekommen ist, muß eben durch die Welt: und Gottes Macht ist es, wodurch wir zur Seligkeit gebracht und bewahrt werden. Ich glaube zwar, daß unter den Arbeitern, an der Jugend bey der neumähr. Gemeine ein großer Unterschied ist, und daß Ihr Sohn allen Anzeigungen nach unter einem von den feinesten stehet: aber wann ich die Lieder und Reden, sonderlich die neuesten, in ihrer ganzen Summa erwege, so ist es eben eine ganz neue und von der ganzen himmlischen Beylage, unter dem Vorwand des Kreuzes, abführende Seelengestalt, die der Hr. Graf allen seinen Mitarbeitern, und diese allen, alten und jungen Gemeingliedern eindrücket. — — — Ich will Ihnen mit einem ausführlichen Elencho (Beweis) wider diese Spötterey (so nenne ich es mit Recht und mit Bedacht,) nicht beschwerlich seyn: aber es wird mehr dazu erfordert, bis Auserwählte bey den neumährischen Brüdern, als bey den sogenannten Religionen, ganz herumgeholet werden. Es ist mir keine liebliche Arbeit, Irrthümer zu bestreiten: wann ich aber die von Ihrer Liebe angezeigte speciellen Puncte hätte besonders erläutern sollen, so will ich auf Begehren ein andermal weiter dienen. Einen unpartheiischen Umgang mit Gottliebenden Seelen muß

man weder selbst fliehen, noch sich nehmen lassen, und die in der Ferne mögen beschaffen seyn, wie sie wollen, so soll niemand so an sie gebunden seyn, daß das Band deren in der Nähe untereinander Noth lidte.

Wollen Sie künftighin etwas an mich gelangen lassen, so handeln Sie nur nicht feyerlich, sondern recht vertraulich mit mir. Auf die Communication der geschriebenen verdeutschten Briefe hätte kein Präsent gehört: doch sind mir die Zeyster Reden recht angenehm, und ich sage dafür herzl. Dank. Wie ich berichtet bin, hat Hr. Graf Reden über Joh. 17 und noch sonst zerschiedene neue Reden edirt. Könnte ich beedes um die Bezahlung ohne Ihre sondere Bemühung haben, so geschähe mir ein Gefallen: Allein das holde Vater-Herz ist das uns hilft von allem Schmerz. In dieses, und in den Frieden Christi, seyen Sie hiermit empfolen!

Ich verharre in aufrichtiger Liebe

Meines Sehrwerth und in Christo geliebten Hrn. Präc. ergebenster

Stuttgart d. 3. Mai 1748. Joh. Albr. Bengel.

Bengel an denselben.

Werthgeschätzt- und in Jesu Christo geliebter Herr Präceptor.

Da ich gestern zur Ader gelassen, und heute ziemlich viel zu thun habe, so sage ich mit wenigem für die neun Reden, die ich seiner Zeit zurücksenden will, und für die zween Briefe von Marienborn, da ich hiebey ungesäumt zurücksende, herzlich verbundensten Dank. In den 9 Reden habe ich bereits ein wenig geblättert, und nichts wahrgenommen, das mich anrührte. Sie kommen mir viel nüchterner und gesünder vor, als die Gemein-Reden, da der Hr. Graf sich völliger bey den Geschwistern expectoriret. Mich wundert nicht, daß die l. Frau Präceptorin auf ihrem Sinne bleibet, sondern vielmehr, daß dieselbe hat jemand um seine Meinung schriftlich befragen mögen.*) Jesus erbarme sich unserer Seelen miteinander.

Wegen Ihres l. Sohnes ist nunmehr keine Zeit mehr zu einiger Ueberlegung, nachdem das Schreiben um einen Besuch ꝛc. [des Sohnes in Nagold] abgelaufen ist: und nun hat man hingegen desto mehr Ursach zu bitten, daß Gottes Treue das Herz Ihres Sohnes und seiner Obern dahin lenken wolle, was seinem väterlichen Wohlgefallen am gemäßesten ist. — — Der ich,

*) Krauß hatte an Bengel den 19. Mai 1748 geschrieben: — „Uebrigens, mein wertheſter Herr Probst, hat Ihr geliebteſtes Schreiben bey meiner Frau den effect nicht gehabt, den es hätte haben können und sollen. Sie sind so gestellt, daß sie sich ein Gewissen machen, nachzudenken, ob die Gemeine denn in keinem einigen Stück unrecht haben könne. Das supponiren sie und legens immer zum Grund. An der himmlischen Beylage des Worts ist ihnen nicht viel gelegen. Niemand verstehet die Bibel, als wer den Herrnhutischen Geist hat. Niemand lebt richtiger nach der heil. Schrift als sie, ihrer Meinung nach. Kurz, sie halten sich für lebendige Bibeln. Das thut mir doch wehe an meiner Frau, daß sie so eingenommen ist."

mit Empfehl in die Gnade unsers Erlösers, und mit herzl. Gruß an Sie und Ihre liebwerthe Gehülfin, in unverrückter Liebe verharre

Meines Sehr werthgeliebten Hrn. Präceptors ergebenster

Stuttg. d. 22. Mai 1748. Joh. Albr. Bengel.

Bengel an Krauß.

Liebwertheſter Herr Präceptor.

Das wehmüthige und bewegliche Schreiben vom 29. Sept. habe ich den 12. Oct. erhalten. — — — Von der Verantwortung wegen der Abforderung Ihres Sohnes können ſie ſich gegen den Hrn. Grafen wohl erklären, daß er frey davon ſey: es iſt aber dieſem nicht erſt um ſolche Befreyung zu thun, ſondern er will Ihnen durch die Forderung einer ſolennen Entlaſſung nur eine Furcht einjagen, deren ſie ſich aber ſo wohl als anderer Aculeorum (Spitzen) in dem Gräfl. Briefe getroſt erwehren können. Bey ſothaner Erlaſſung bleiben die Marienborner dem Heiland ebenſowohl responsable für die vorhergegangene Urſachen ſolcher Aenderung, und nun dazu für alle widrige Folgen der Verzögerung. Es iſt diß eine von ihren gebräuchlichen Locis und Farben-Schalen, daß man denen, welchen die Augen nach und nach aufgehen, eine Wankelmüthigkeit zuſchreibet: und da M. gel. Hr. Präc. ſich bisher nur zu weich finden laſſen, haben Sie ſolchem Vorwurf Raum gegeben. Die beſondere Seligkeit, die ſie von ſich rühmen, und andern bey ſich verſprechen, kommt mit ihren böſen Werken gar nicht überein, und ſorglich empfängt manches bey ihnen durch ſolche ſüße Einbildung ſeine Abfertigung auf Zeit und Ewigkeit. Die öffentliche, häufige, gedruckte, unverwerfliche Zeugniſſe gegen die Lehre und das Thun dieſes Haufens werden denen, die jetzt Augen und Ohren davor zuſchließen, und kurzum partheyiſch ſeyn wollen, weil es ihrer geiſtlichen Commodität und Faulheit ſo anſtändig iſt, vor Gottes Gerichte zur Benehmung der Entſchuldigung ſtehen bleiben. Mit der Methode, welche bey ihrem Führer zu Grunde liegt, wollte ich mir eine Seligkeit noch über ſie hinaus ſchnitzlen. Aber wie lang thuts gut mit ſolchen Fündlein? Solche blinde und blöde Seelen, die ſich jetzt ſo erſtaunlich einnehmen und nicht warnen laſſen, kann der falſche Prophet, dem jetzt mit Macht vorausgeſchafft wird, zu ſeiner Zeit um einen Finger herumwickeln, und es wird ihnen nichts helfen, wann ſie ſchon ſich ſelbſt ſegnen, und meinen, Gott müſſe ſie vor der Grube des Verderbens, darin ſie aller Warnung ungeachtet bey ihrer ſo guten Meinung und eingebildeten Seligkeit rennen, immerhin bewahren, und dürfe es ihnen nicht vergelten, daß ſie die Göttin, die Gemeine, unwiſſenderweiſe über Ihn ſelbſt, den großen Gott, in der That hinauf geſetzet haben. — —

— — Indeſſen wollen Sie die Vergleichung mit dem Jüngling zu Nain*) und dergleichen Gedanken auf ſich beruhen laſſen, das Vergangene

*) Krauß war bedenklich, ob er ſeinen 15jährigen Sohn von Marienborn habe

in ein Bündlein zusammenwicklen und dem HErrn überlassen, mit Abbitte aller Fehler, und mit Bitte, daß Er alles zu einem guten Ausgang lenken wolle. Der Herr weiß Ihr liebes Kind wohl mitten durch die Welt, nach seiner unendlichen Macht, in den Himmel zu bringen.

2c. Meines Sehr werthgeliebten Hrn. Präc. ergebenster

Cl. Herbrechtingen d. 19. Oct. 1748. J. A. B.

II.

Collaborator Wohlhaupter in Schorndorf schreibt an Bengel:

Hochwürdiger, Hochgelehrter, Sehr Theuergeachter Herr Prälat

Sehr werther Freund in dem HErrn Jesu!

Ich nehme mir nun auch wieder einmal die Freyheit, an Dieselben zu schreiben. Die Liebloſigkeit ist nicht die Schuld, daß es schon so lang unterblieben. Ueberhaupt habe seither wenig geschrieben. Stille bleiben, und auf die Spur der Gnade sehen, ist meine Haupt-Lection gewesen. Und jetzo ist mir diese Lection aufs neue aufgegeben; da der Herr mir meine Ehegehülfin vor einem viertel Jahr entrißen; aber doch wohl aufgehoben hat. Sie ist in hertzlicher Zuversicht gegen ihren Heyland mit tiefgebeugtem Hertzen, mit großer Gewißheit der Gnade im Blut des Lammes selig entschlafen. Der Herr hat dadurch ihr und mir große Barmherzigkeit erzeiget. Ich bin um ein merklichs näher an sein treues Jesus-Hertze gezogen worden; und ob es mir einestheils schon sauer geschehen ist, so bin ich indeß mit des Herrn Willen wohl zufrieden, und je lieber ich sie gehabt, desto mehr gönne ichs ihr, daß sie nun in der sel. Ruhe, und aus der großen Drangsal errettet ist. Der Herr wird auch mir durchhelfen. Treu ist Er, der es verheißen hat, der wirds auch thun. Er hat mich auch angenommen aus lauter Gnade und großer Barmherzigkeit.

Ich habe nun auch durch göttl. Güte die Reden über die H. Offenbahrung bekommen und gelesen. Ich bin so darüber gerührt, daß ich Gott hertzlich davor danke.

Mein Geist ist oft so mißvergnügt über die elende Welt, und will ihm Zeit und Stund lang werden, biß er aus dem Kerker erlößt wird. Sie können leicht erachten, wie es einem solchen Menschen zu Muth ist, der in Umständen ist, wie ich, und wie gerne einer daheim wäre, wann er zumahl gründlich versichert ist, daß er durchs Lammes Blut erlöset ist, und siehet im Geist voraus, wie es denen gehet, die in Gemeinschaft der unzählbaren seligen Schaar das Heil rühmen. Ich hab zwar das Heimwehe schon etliche Jahre ,stark gespürt, doch kommt es jetzt um ein ziemliches heftiger. Der Herr aber thue, was ihm wohlgefällt. Doch macht mich die Nähe der Erndte im XIV Cap. oft voller Freude, und aus dem vergnügten Eindruck davon habe schon oft zu meinen Brüdern gesagt: die Erndte komme, ehe 10 Jahre verfließen; und vielleicht ist sie näher, als ich glaube. Wann ich mich in meinem Elend ansehe, so hätte ich freylich wenig Freude daran, und dürfte mir wenig Hoffnung zu was Gutes machen. Aber des Lämmleins Blut macht mir einen recht frölichen Muth, dann es hat uns abgewaschen von unseren Sünden. Halleluja. Insonderheit ist mir die Nähe der Zeit, wie ich glaube, auch dazu dienlich, daß, wann ich mit meinen

---

zurückfordern dürfen, und schreibt: „Ja heute, da man von dem Jüngling zu Nain predigte, fiel mir mein einiges Kind auch ein. — Meine Frau fangt wieder aufs Neue an, Herrnhutisch zu seyn 2c. 2c.“ Vgl. S. 131 f. Anm.

Brüdern und überhaupt mit aufmerksamen Seelen rede, ich sie wie mich selbsten, zu ermuntern suche, als wann die Zukunft des Herrn Jesu selbst vor der Thür wäre. Welches nicht einen geringen Eindruck gibt. Dann es ist uns gleich lieb, Er komm zu uns, oder er nehme uns zu sich. Wann wir nur zusammenkommen, und wir seiner Gnade genießen.

Es ist mir aber die Väterliche Warnung vor der Anbetung des Thiers, und vor Annehmung des Zeichens an seine Stirn oder Hand schon lang sehr wichtig, und so eingedrückt, daß ich nicht unterlasse, gelegenheitlich auch andere Seelen hertzlich davor zu warnen. Ich nehme keinen Anstand, das letztere Buch selbst, nemlich die Reden über die H. Offenbarung allen meinen Freunden anzurathen. Es ist mir oft erstaunlich anzuhören, daß man heutigs Tags das Pabstthum mit so gleichgültigen Augen ansiehet, auch selbst die gelehrten, und es kann noch schlimmer werden. Und wann ich was dazu beytragen könnte, daß das prophetische Zeugniß gegen das Pabstthum auch bey der sogenannten Mährischen Br. Gemein offentl. angenommen oder doch nur redlich erkannt würde, wollte ich dem Herrn danken. Ich hab doch das Vertrauen zum Herrn, er werde sie nicht in eine gefährl. Versuchung gerathen lassen, es sind doch recht redl. Seelen unter ihnen, die den Heyland so hertzlich lieben, daß ich mich schämen muß. — — —

Nun, ich hab dißmal viel und frey geschrieben, Sie werden mirs zu gut halten; wann ich ins Oberland komme, so nehme ich mir eben die Freyheit, und statte auch bey Ihnen einen kindlichen Besuch ab. Ich befehl mich aufs neue Ihrer Liebe, ich wünsche Ihnen und Ihrem wertheſten Hause viele Gnade und Segen aus der Fülle Jesu und verharre mit hertzl. Begrüßung auch gelegenheitl. an den L. Hh. Pf. Burcken

Schorndorf, den 15. May 1747.

Euer Hochwürden gehorsamst ergebener Diener
Matthaeus Wohlhaupter, Collaborator.

Hochwürdiger, Hochgelehrter, Insonders grgl. hochzuehrender und Hochgeachter
Sehr werth und geliebter Herr Probst!

Ich nehme mir einmahl wieder nach dem vorigen Vertrauen die Freyheit, Euer Hochwürden mit ein paar Zeilen hertzl. zu grüßen. Die Hochachtung und Liebe, die sich aufs neue, seit ich die Ehre hatte, Sie zu sprechen, in mir gegen Dieselben sehr vermehret, verursacht, daß ich auch dißmahl ganz kindlich und einfältig an Sie schreibe. Ich kann dem großen Gott, der mich bisher so väterlich regiert, nicht genug danken, daß er mich bewahret, daß ich nicht in die Herrnhutische Sache hineingezogen worden bin. Ich stund vor ½ Jahr noch auf dem Sprung, und meine Reise zu Ihnen war mir so gesegnet, daß ich noch in Dero Behausung andres Sinnes wurde. Es hat mir vor wenig Tagen der l. Hh. Pf. Beck zu Ludwigsburg Dinge geschrieben, worüber mein Hertz so in die Enge gekommen, daß ich hertzl. weinen müssen. Wann ich nicht vollkommen überzeugt wäre aus dem Wort der Wahrheit der H. Offenbarung des Herrn, daß der Herr dannoch das Reich behaupten werde, daß aber die Zeit noch nicht so nahe seye, so würde ich eben auch sagen oder denken: es wird eben wieder nichts aus seinem Reich. Wann es das Ansehen hat, als wollte der Glanz seiner Herrlichkeit hervorbrechen, so sucht der Satan es auf vielerley Weise wieder zu verdunklen. Mir bringt es zwar kein Aergerniß, ich weiß mich durch des Herrn Gnade in die gegenwärtige Zeit schon zu finden, weil mir sein Wort offenbahr ist. Ich kan fast nicht begreifen, wie es möglich seye, daß der Graf von Z. das Pabstthum vor

so unschädlich ansehen solle, da uns ja unsere erste Grund-Lehrer eine Furcht vor ihren Irrthümern einzujagen pflegen, wie vielmehr soll einer einen horrorem davor bekommen, wann er die entsetzliche Warnung des Herrn in Apoc. XIV hört. Er muß es nur muthwillig nicht glauben wollen. Wann einer zwar selbsten Irrthümer hegt, so werden einem auch andere Irrthümer nicht so wichtig und kommen einem nicht so schädlich vor. Er hat einmal eine solche Lehrart angenommen, damit er sich getrauen will, durch alle Religionen durchzudringen. Es ist mir nur bang vor die redlichen Seelen unter ihnen. Doch hoffe ich und glaube es gewiß, der Herr wird seine Auserwählte retten. Er ist dem Drachen genug gewachsen. Doch halte ich davor, daß einer, der die Sache in ihrer Tiefe einsieht, aus Liebe verbunden seye, hertzlich, ernstlich zu warnen, daß man fühlen könne, es fließe aus Erbarmung und doch aus der Wahrheit. Ob man einen auch 10mahl vor einen Feind des Kreutzes Christi und seiner Gemeine ausschreien wollte, genug, daß der Herr die Seinen kennet. Es ist mir oft verdächtig vorkommen, daß sie von den einfältigen Seelen ein so blindes glauben fordern, daß wann man einige dubia anbringen wollen, sie einen sogleich abzufertigen pflegen mit den Worten: wolt ihr ja noch raisoniren, so gelobts der pleurae an über nichts zu meditiren, als ꝛc., da ich doch an dem Grafen besonders wahrgenommen, daß er sich bey 100 andern Dingen aufhalten kann, ja seinen ganzen Kopf voll fremder Gedanken hat. Sie wollen auf eine viel geistlichere Art, als es im Pabstthum geschiehet, den Laien die Augen zudrücken, damit sie desto besser machen könnten, was sie wollten. Der Herr aber wolle sich aufmachen, und sich über sein Zion erbarmen. Ich glaube gäntzlich, daß sich die Dinge, die uns der Herr in seiner H. Offenbahrung gezeiget, einander nach offenbahren werden. Ich bitte den Herrn Jesum, er wolle mich doch zu einer reiffen Aehren machen, daß ich auch in der Erndte könne heimgenommen werden, es ist mir die Sache so nahe am Hertzen, daß ich denken muß, die Zeit seye sehr nahe, und wir haben Zeit zu eilen. Wir haben die 60 Reden über die Apoc. in unsern Erbauungs-Stunden miteinander gelesen, sie waren uns oft so gesegnet, daß ichs unmöglich aussprechen kann, der Herr sey hertzlich gepriesen und gelobet. Wir kommen manchmal selb 12 und mehr zusammen, ob sie schon nicht alle ernstl. genug sind, so ist doch keiner hier, der sich mit den Hh. einzulassen begehrt, es ist mir diß auch ein großer Trost, wir können desto einfältiger miteinander fortgehen. Ich wünsche nichts mehr, als daß ich auch noch erleben möchte, daß Ihr Neues Testament herauskäme, ich freue mich schon lang von Hertzen darauf. Der Herr wolle doch machen, daß es seinen Fortgang gewinne, er wird selbst die Schwürigkeit vollends wegraumen. Ich halte es noch immer für eine nöthige Sache, daß doch einmahl der Sache rechtschaffen gerathen werde. Euer Hochwürden sind bey rechtschaffenen Wahrheitliebenden Seelen schon in solchem Credit, daß sie nicht förchten, von Ihnen mit falscher Waare betrogen zu werden. Die Wahrheit, wie die Weisheit, welche aus der Wahrheit ist, legitimirt sich allezeit bey und an ihren Kindern. Mir ist inzwischen recht wohl in Schorndorf, und bin nach dem Willen des Herrn wieder gerne da, so lang es Ihm gefällt, und scheint mir, als hätte ich bißher eine vergebl. Furcht gehabt, wegen meines Gehörs von meinem Schuldienst dimittirt zu werden, indem man dato weniger darauf reflectiren will, als vor etlichen Jahren; daß, je weniger ich mich auch würklich über meine dimission kränken würde, man mich desto ungerner gehen ließe. Ich erkenne es vor eine Göttliche Fügung, und bleibe gerne, wo man mich haben will, und wo mich der Herr eigentlich hingesetzt hat. Ich bin nicht werth alle der Gnade und Barmhertzigkeit und Treue, die der

Herr Jesus an mir unnützen Sünder bewiesen, und noch immer beweißt. Der Herr erfülle Sie mit überschwengl. Gnade und Segen, und vermehre Ihre Tage bis ins spateste Alter zur Ehre Seines Namens und zum Trost seiner Kirche. Er belege Ihre Arbeit mit vielem Segen, bis ans Ende der Tage.

Behalten Sie in Dero hohen Gewogenheit und Liebe mich, der ich mit hertzl. Begrüßung und vieler Hochachtung allezeit verharre

Schorndorff, den 23. May 1748.

Euer Hochwürden aufrichtig gehorsamster Diener Matthaeus Wohlhaupter, Collaborator.

Bengels Antwort:

In der Gnade des Herrn Jesu
Sehr werthgeschäzter Herr und Freund.

Es ist mir angenehm und erfreulich, daß ich wiederum einen schriftlichen Ausdruck Ihrer Liebe erhalten habe, und zugleich Ihr Beharren bey der ganzen Wahrheit und vollen Gnade vermerken kann. Eine Bezeugung von der neumährischen Gemein-Sache ligt mir noch immer auf dem Hertzen, so lang es in der Feder stecket: dabey aber sind meines Erachtens diejenige wol daran, die an dem Streit nicht nur keinen Theil nehmen, sondern auch nicht einmal demselben zusehen dürfen, und sich halten, als ob weder Zinzendorf noch seine Gemeine, und weder ein Lied noch eine Rede und dergleichen von ihnen da wäre, folglich alle diese Seelen, sie seyen bekannt oder unbekannt, gleich andern Neben-Menschen und Mit-Christen, nach eines jeden Beschaffenheit, in ihre Liebe und Fürbitte eingeschlossen seyn lassen. Alles gute, was man noch an ihnen sehen kann, findet sich vorhin in der heilsamen Lehre, und mit denen so häufigen Unlauterkeiten bleibt man am sichersten unvermengt. Es lässet sich wirklich zu einer andern Scena bey ihnen an, und unter dem Kirchen- und Weltgetöse kommt man eben dem, was geschehen soll, immer näher entgegen. Mir muß dieses und anderes dazu gedeyen, daß ich mich desto mehr nach der Ruhe und nach dem Heimgang sehne, und indessen arbeite ich gerade fort in dem, was mir vor die Hand kommt. Ist jemanden durch ein gutes Wort, das mir verliehen wird, bisweilen gedienet, so ist es mir eine Freude, und Gott allein gebührt der Dank und die Ehre in Jesu Christo ꝛc.

Stuttgart d. 25. Mai 1748. .... J. A. B.

---

7. Briefe an und von Jeremias Friedrich Reuß.

Einer der ausgezeichnetsten Schüler Bengels war Jeremias Friedrich Reuß (Bruder des Bengel'schen Schwiegersohns), Professor der Theologie in Kopenhagen, später General-Superintendent für Schleswig und

Holstein, sodann Kanzler in Tübingen. Mit ihm blieb Bengel in lebendigem Verkehr. Aus demselben sind besonders folgende Stellen wichtig.

Bengel an Jer. Fr. Reuß.

14. Aug. 1719.

Ego non prohibeo, quominus, quicquid mei ex me audiunt, proferant: sed quia mentem meam fortasse non omnes in omnibus rebus perceperunt, aut non eo modo, quo primum eis traditum fuit, aliis referre possunt: nomen meum addi nolim, nisi in re plane liquida, ne mihi tribuatur, quod meum non est.

13. Jan. 1721.

Deus Opt. Max. talem me faciat, qualem me alii esse putant, et qualem potius Ipse me esse vult.

2. Febr. 1721.

Aut nunquam ad me scribes, aut *συγκατηγορήματα* illa — — in me appellando vitabis. Dissimularem sane, et amori tuo hasce hyperbolas condonarem, nisi vererer, ne gravi me culpa obstringam. Libenter, quum inter preces publicas lector recitat illud, „nec non rev. praec. nostros", ego substituo tacitus „miseros". Herodes, nisi accepisset illud: vox Dei, non hominis: non tam cita et miserabili morte extinctus esset. Scito, honorem Dei, tenerissimum esse quiddam; quod violari potest, etiam ubi minime putares.

Tuum animum video ad metam niti: urge igitur, non tuis conatibus, sed virtute Dei. Qui semel aliquid de Dei voce audivit et de illius Fractu sensit, multo jam minus, quam ante, etsi nunquam fuit, sui juris est, neque eum unquam ex vanitate fructum percipiet, quem ceteri videntur percipere. Ipsa literarum, sanctiorum praecipuo, studio, non voluptatis animique, sed animae et obdientiae, Divinique honoris causa, tractari debent. —

De Lectionib. variant: longa foret disputatio. Ede tu panem, nec labora, quamvis granulum unum alterumve ex mola farinae ad, mistum sit. Christus et Ecclesia in oculis mundi tectus est infirmitate: sic etiam verbum ejus; et tamen et hoc et Ipse sine labe sunt: sed mundus se ipsum scandalicat, et hic ipse est character Christi et Scripturae, pulcre conveniens. Si libri sacri, toties descripti, in hac manus humanae labilitate mendis carerent; miraculum esset tantum, ut fides iis praestita jam non esset fides. Mirum potius est, non plures esse varietates, quam has esse natas, et tamen, quae sunt, ejusmodi sunt, ut fidem non laedant. Sed noli te committere huic dubitationi, quae me misere exercuit pridem.

Cal. Jan. 1722.

— Gravedo et tussis vehementissima me hoc *φιλανθρωπίας* div. resonantissimo tempore quasi excommunicatum tenuit; et adhuc tenet, hac spe,

me tanto citius faciliusque Festo Epiphanias ea, quae antea praedicanda fuerant, esse complexurum.

— — Ego cum domesticis legi homilias quasdam Frankianas, et legi magna cum suavitate. Scito nempe, Theologum illum festis temporibus habere quiddam singulariter festum, totumque in materiam illam, quae tum celebratur, solere sese immergere. — Permultum salis gratiosi nominatim habet „die Vorbereitung auf das Weihnachtsfeſt" ex 1 Joh. 5, 20 ante biennium habita. — Praeterea in hoc otio materiam de sanctitate recognovi, eoque successu in ordinem digessi, quem alio tempore, ferventibus collegii curis, vix potueram sperare. Quod ipsum etiam ad alendum cultum internum pertinet; quamquam omnibus his rebus mihi non satisfeci, nedum Deo meo. Sed hic bonus est, et in aeternum misericordia ejus! Hic te quoque, mi —, complectatur, hoc anno et in omni vita et in aeternum. Tute cogita et circumspice, quid sit votorum tuorum; ea, quicquid habent Divinae voluntati consentaneum, et tuae saluti verissime conducibile, id Dominus tibi tribuat.

— Si scire vis, quae hodie fuerit esca mea: cecini „O daß ich tauſend Zungen hätte", et ita cecini, quasi nil haberem, quod meam animam impedire posset. Fac idem. Atque illa scintilla emicuit inter cogitationes fere importunas, in quas typographi alacritas, quam puto non esse negligendam, me conjecit.

14. 15. Juny.

Utinam in dies magis excolatur Scriptura, cetera senescent, in dies celerius. —

9. Jan. 1722.

Tu de Deo Verbum sequere: de natura philosophiam cole; quicquid ex Theoria ad praxin, internam certe, adorationis, admirationis, venerationis traducere potes: id amplectere; cetera, quae cassa vides, aut sperne aut tracta, non ut pabulum animae, sed ut calcem, ligna, lapides, faber aliquis. Age, quod agis, quasi non agas.

prid. Virid. 1722.

— Vale et Jesum cum cruce omni studio prosequere.

3. Juny 1724.

Jn dubio plura discuntur per preces et quietem animae, cum *ἀνεξικακία*, sui conjunctam, quam per ratiocinationem 2 Tim. 2, 24. — Tu cave post hac titulis et encomiis me mactes, quos refutare necesse habeam, aut cum Herode periclitari: Act. 12.

22. Dec. 1724.

Invani numerum bestiae, Domino dante. Sunt anni 666, ab anno 1143 usque ad 1809. — — Est haec apocalyptica clavis magna: est etiam solatium luctuum domesticorum; nam qui nunc nascuntur, tempora mira sunt visuri. — Tu quoque ad ea te para. nam *σοφία* opus erit.

14. Febr. 1727.

Sane intelligo, plures me radices in invisibilibus, quam in aeva mortali per animulas meas agere.

11. Junii 1727.

Me et interior disciplina animae, et exterior corporis dolor ita maceravit, ut a periculo mihi, a desiderio aliis placendi aliquantum recesserim; eoque oportunius venerunt literae tuae etc.

Idea legis est: urgere jus Dei contra peccatorem, Eodem spectat foedus antiquum; sed eo ipso, quia foedus est, simul insinuat peccatori spem redeundi ad Deum, sed insinuat quasi oblique et dissimulanter. — Gratia Christi legem explet: Nova oeconomia non est foederalis, sed testamentaria, donec Christus nos patri restituit. Tum ne testamenti quidem notio exhaurit arctissimam Dei et hominum necessitudinem. Actualis solutio pretii est quiddam solidissimum, quod inter Deum et inter Mediatorem peractum est: praerogativae N. T. inde deduci poterunt, si expendantur capita Rom. III et Hebr. VIII. seqq.

J. F. Reuß an Bengel.

Den 4. Jan. 1743.

In JESU

Hochgeschäzt und innigstgeliebter Herr Schwager,

Patris ad instar aeternum mihi colende!

So wenig ich bisher geschrieben, so groß ist und bleibet meine Ergebenheit und Hochachtung. Die Kindliche Ehrerbietigkeit und Liebe, die von so vielen Jahren her in meinem Herzen ist, kann sich nicht ändern. Es ist auch immer einer von meinen gröſten und herzlichſten Wünschen gewesen, Ihrer Liebe mich besser zu bedienen, und der Schätze der göttlichen Weisheit, die Ihnen von dem Vater des Lichts geschenket sind, durch eine genauere und fleissigere Correspondenz reichlicher zu genieſſen; aber meine unaufhörlichen Amts- und Berufs-geschäfte haben mir immer so was in den Weg geleget, daß ich selbst nicht im Stande gewesen, das zu thun, was ich so gerne gewolt. Nun gedenke ich, V. D. hierin fleißiger zu seyn, und zu dem Ende anderen Dingen was abzubrechen; Bitte daher Kindlich, mir je und je fein Vieles zufließen zu lassen. Der treue Vater im Himmel lasse Sie noch Viele Jahre leben, zur Verherrlichung seines Namens! Er lasse auch in diesem Neu-angetrettenen Jahre den Geist der Herrlichkeit so über Ihnen ruhen, daß Sie, als ein Vater in Christo, uns andern armen Kindern und dürftigen Schülern, die immer fast nur mit den ersten Elementen umgehen, ein Geheimniß des Reiches Gottes nach dem andern, aufschließen und die Schäze des Wortes Gottes öffnen mögen. Wann einmal der Tag alles clar machen wird, werden Sie sehen, wie ihr ausgestreuter Saame auch im Norden Früchte getragen. Was ich an meinem geringen Theil meinem Auditoribus gutes sage, das habe ich meistens von Ihnen: es muß also ihre Freude und Ruhm seyn an jenem Tag. Nun ist aufs neue der Gnomon mein täglich Handbuch. Es ist mir Saft und Kraft, Geist und Leben. Zu einer tieferen Einsicht in die Offenbarung (ich muß es zu meiner Schande sagen) bin ich noch nicht gekommen. ich bin zu kurz und zu arm darzu, als daß ich bis dahin bey meiner nothwendigen und indispensablen Arbeit hätte gelangen können. Aber mein

Hertz sehnet sich darnach. Sie wissen auch wohl, daß hier eine commission niedergesetzet ist, um unsere hiesige Dänische Version der Bibel zu revidiren; und auch da sind Sie unser Lehrer und Führer. Denn ihre Edition ist (ich weiß nicht, ob ich es ihnen schon gesagt oder geschrieben) dabey auf Königl. Befehl im N. T. zum Grunde gelegt; nach diesem Ihrem Text wird also die gedachte Uebersetzung eingerichtet. Es ist bereits eine Probe von dieser unserer Neuen Uebersetzung heraus, nemlich die 4 Evangelisten und die Acta Apostolorum. ich wünschte, daß Sie das Dänische verstehen, und mir ihren Sinn darüber eröffnen könnten ꝛc. — — —

Neulich habe ich müssen den Gradum Doctoris annehmen, weil es der König so haben wollte, und ich es ohne allerley Anstoß zu geben, nicht abwenden konnte; und da habe ich auch in dem Programmate nicht umhin gekonnt, Derselben nach meiner Schuldigkeit zu gedenken, ich werde es aber bey andern Gelegenheiten noch reichlicher thun. Me totum enim Tibi debeo.

Ich habe fast je länger je mehr Freude bey meiner Arbeit, insbesondere bey der Universität, denn die Spuhren der Gnade und des Seegens lassen sich je und je sehen, ich bin arm und elend; aber der Herr hilft mir.

Im äussern stehen wir hier nun in einer bedencklichen Crisi. Ein Winck des Allmächtigen kan alles zu unserem Besten wenden. Sonst könnten sich leicht für uns in Schweden und Rußland (wie auß den Zeitungen bekandt) gefährliche Adspecten zeigen. Wenn es nicht an dem ist, daß der Heiland durch die Bewegungen der Völcker seinem Reich Raum machen will, so werden wir wohl Friede und Ruhe behalten! Haben Sie wohl einige weitere Neue Aufschlüsse in der Offenbahrung? Werden Sie durch die jezige Begebenheiten in Ihren Einsichten gestärcket? Eines aber wolte ich mir dißmal besonders außbitten. Die Theologia typica und Prophetica ist meines wenigen Erachtens noch fast weit zurück. Ich kann noch keine recht solide und fruchtbare principia finden. Vitringa und andere haben wohl allerhand schöne Dinge; aber es deucht mich doch, die principia sind meistens noch allzu vaga, und man solte nothwendig was solides haben, sowohl ad Typos als ad Prophetias V. T. explicandas. Ich hoffe, Sie sind bey Ihrer Arbeit auch hierin auf was solides gekommen; und ich wünschte, daß Sie sich tieffer dahinein begäben. Dabey bitte ich sehr, mir Ihre dermalige Gedancken und Einsichten davon gütigst zu communiciren. Etliche recht solide und foecunde principia wären mir höchst schätzbar ꝛc.

Noch eins. Haben Sie wohl indessen der Herrnhutischen Bewegungen, Anstalten und Absichten weiter untersucht und geprüft? Ich wünschte, daß Sie ihre Schriften, und insbesondere des Hh. Grafen Reden zu Berlin, gantz und genau durchlesen und prüfen, und mir ihren Sinn von ihnen, von ihren Lehren (e. g. von der Gottheit Christi; von der Sünde; von der Bekehrung; von der Jüngerschaft ꝛc.) und Anstalten umständlich communiciren wollten. Hier in der Residenz und fast in allen Provinzen nehmet ihre Brüderschaft sehr zu. Es wird je länger je mehr nöthig seyn, des Herrn Willen darbey genau zu wissen. Man soll einmahl nach dem andern responsa geben, und die ganze Sache hat offenbarlich die gröste Folgen. Ich sehe fast voraus, wo nicht weißlich gerathen wird, so werden sie, wenn sie sich an allen Orten fest genug gesetzt und ausgebreitet haben, gemeindenweiß von unserer Kirche sich trennen. Was ist doch Ihr Sinn und Rath in diesen Dingen. Nehmen Sie sich doch einige Zeit und Mühe, und Kommen mir mit ihren reiffen Einsichten mit umständlicher Belehrung zu Hülfe!

Und hiemit will ich dißmal schliessen. Meinen hertzl. Gruß an die hochwertheste Frau Liebste und dero gesammte wertheste Familie. Die Gnade Jesu sey mit Ihnen allen. Ich verbleibe in unverbrüchlicher Ergebenheit und Liebe

Totus Tuus J. F. R.

Bengel an Jer. Fr. Reuß.

In Christo Herzlich-Geliebter und theuer geschätzter Herr Schwager.

Das werthe Schreiben vom 4. Jan. hat mir ein nachdrücklich und mannigfaltiges Zeugniß von Ihrer vorhin versicherten beharrlichen Liebe gebracht, dagegen ich hinwieder eine beständige Ergebenheit meines Hertzens bezeugen kann. Indessen komme ich etwas langsam zu dieser Antwort, vornemlich aus der Ursache, weil die Reden, welche von Hr. Grafen vor dessen letzteren Reise in Americam gehalten worden, und sonderlich hieher gehören, nicht bald zur Hand zu bringen gewesen. Was Ihre Liebe ohne Zweiffel zu aller Zeit, meiner Dürftigkeit zu gute, vor Gottes Angesicht begehrt, und Ihre Feder bei damaligem Antrit dieses Jahres ausgedrücket hat, das müße mir angedeyhen um Jesu Christi willen. Es lasse aber auch Ihnen allezeit der himmlische Vater sein Licht und seine Wahrheit die tägliche und immer völligeren Kräften bringen, Ihre und vieler andern ihre Seligkeit zu fördern. Den wackeren Fortgang Ihrer Arbeit, insbesondere bey der Universität, vernehme ich mit Freuden, und wünsche, daß auch der angenommene Gradus Doctoris zu gutem Success dienen möge. Was bei solcher Gelegenheit und sonsten von meiner Nichtigkeit gedacht worden, dessen darf ich mich nicht weiter annehmen, als so fern es ein Zeichen Ihrer Liebe ist, und etwa einige nützliche Attention auf meine Arbeit erwecket. Was Sie von meiner Recension des Griech. N. T. und von der Dänischen Version gedencken, damit kommt überein meine Communication mit Hrn. Missionario Dal. Dieser hat unversehens per tertium etwas an mich gelangen lassen, dafür ich anstatt einer Erwiederung ihm ein Exemplar von meiner manual-edition des griech. N. T. sammt einem schriftlichen Fingerzeig auf die wichtigste oft (non Tibi) verborgene Nervos geschickt habe, ob selbige Arbeiter sich etwas davon bey fernern Uebersetzungen, oder bey der Revision derer vorigen, ohne einige Distraction zu Nutze machen könnten. An meiner deutschen Uebersetzung und der griechischen Recension selbs habe ich bisher gar nicht viel zu ändern gefunden; aber die vor einem paar Jahr fast übereilte Copie von jener sollte mir annoch eine Sorge machen, wann ich nicht wüßte, daß Sie alles prüfen, welches in dieser Sache bey dem Recursu an das Griechische bey bedenklichen Stellen unfehlbar geschieht. De Theologia Typica et Prophetica V. T. handelt die erstere Beylage, die etwa einigen Anlaß gibt, solide und foecunde Principia, die ich selbs nicht besitze, abzufassen; und dabei ist eine Antwort angehänget, die res apocalypticas betrifft. Die andere Beilage handelt von Herrnhut, und zu dieser gehört ein Schreiben, welches (im Vertrauen zu melden) Hr. Geh. Rath Moser zu Ebersdorff an mich abgelassen, samt meiner

Antwort an ihn, wie auch ein Aufsatz von Hrn. Köstlin. Hrn. Oetinger könnte meinen Mangel aus seiner Erfahrung und zartem Gefühl erstatten.

Vorigen Jahres ist Hr. Stifts-Prediger Frisch gestorben, dem hat Hr. Faber, und diesem in dem Specialat unser A. 1740 geweßter liebreicher Hospes, Hr. Rieger succedirt. Hr. Rieger war eine geraume Zeit kränklich; aber am Palmtag (daran Hr. Reg. Rath Sturm, der ehedessen zu Regenspurg gewesen, gestorben) nahm die Krankheit sehr zu. Er bezeugte sich wohlgefasset: führte viel geduldige, freudige erbauliche Reden, die alsbald nebst einer Oda gedruckt worden, und entschlief am III. Ostertag; etliche Wochen vorher ist der eifrige Pfarrer zu Rietenau, Gottlieb Seeger, in die Ruhe gegangen, und ein par Tag hernach seine Frau, die geraume Zeit vorher es erbeten zu haben bezeugte, daß sie mit ihm sterben werde.

Hr. M. Burck ist Pfarrer zu Bolheim, so nahe bei uns, daß wir alle Stunden zusammen kommen können. Hieselbs habe ich nun zwey Jahr zugebracht, und habe Ursach die gute Führung meines Gottes zu preisen, Er wird auch künftighin von mir und den meinigen die Hand nicht abziehen: und Er walte gleicherweise mit seiner Güte über Ihnen und den lieben Angehörigen in der Nähe und Ferne. Sie werden hertzlich gegrüßet von mir und den meinigen hieselbs, und ich verharre unverrückt

Meines Hochwerth Geliebten ꝛc.

Cl. Herbrechtingen d. 29. April 1743. treu-ergebenster
J. A. B.

J. F. Reuß an Bengel.

Allertheuerster Herr Schwager!
Venerande in Domino Pater!

Die Zeit gehet mir so unter den Händen weg, daß wenn ich meyne, es seye ein Monath dahin, so ist es ein Jahr; ich hätte so Vieles mit meinem theuersten Hh. Schwager zu sprechen, und Ihre Hülfe und Rath wäre mir in so manchen Dingen nöthig; und doch stehet es allemal so lange an, biß ich wieder schreibe. Ich sage kindlichen Dank für die mir erzeigte große Liebe, daß Sie mir dero Sinn von der Mährisch- und Zinzendorfischen Sache so ausführlich mitgetheilt. Es hat mir zu einer nachdrücklichen Bestärckung gedienet. Aber, mein theuerster Herr Schwager! wie ist es doch den Herrnhutern und hernach gar dem Authori der Actorum historico-Eccles. in die Hände gekommen? Von mir hatte es kein Mensch zu sehen oder zu lesen bekommen. Das empfindlichste dabey ist mir das, daß Hh. Weiß einen so unfreundlichen Brief an meinen theuersten Hh. Schwager geschrieben. Diesen Brief hat einer von hier, der quasi Vorsteher der hiesigen Herrnhutischen Adhaerenten ist, aus dem Synodo, der im vorigen Jahr in Marienborn gehalten worden, mitgebracht, und mir, ohne Zweiffel auf Befehl des Hh. Grafen und anderer, zu lesen gegeben, um auch mir damit eben dasselbe Notabene zu geben. Ohne Zweifel ist indessen in dieser Sache ein mehreres vorgegangen, was aber deßfalls passiret, ist mir sehr wichtig; deßwegen bitte gehorsamst, mir dasselbe nicht nur, sobald möglich, zu berichten, son-

dern auch das, was etwa schriftlich verfasset worden, mir in extenso zu communiciren. Die gute Hand des Herrn, die Sie in diese Sache hineingeführet, leite Sie nun so, daß es alles zu einem soliden Nuzen vor das Reich Gottes dienen möge! Und ich will Sie nun Selbst hiemit inständigst bitten, Sie wollen doch die ganze Sache durch und durch recht genau prüfen, und zulänglich beleuchten, ja eben dieses sich nun als ein rechtes Haupt ἔργον seyn lassen. Das wichtigste ist wohl die Lehre, und die daraus fließende Führung der Seelen; wäre ihre Lehre rein, so würde sich das übrige entweder leicht ändern oder leicht tragen lassen. Weil nun der Hh. Graf das wahre Haupt dieser ganzen Verfassung ist, und gewiß ihr rechter ja wohl einiger Lehrer, der nach und nach, wie es Zeit und Umstände leyden, Seinen ganzen Sinn in sie bringt; so ist gewiß nichts mehr als des Hh. Grafen Sinn und Lehre zu prüfen. Es sind viele andere wichtige Dinge, die an dieser mir sonst theuren, und hochgeschäzten Gemeine anstößlich und gewiß nicht gut sind, z. E. der große Mangel der Erkänntniß; die so sehr grosse Achtung von Sich selbst und Verachtung aller und alles andern, was Sich nicht völlig zu ihren Füßen leget; die allzugroße Erhebung des inneren eigenen Gefühls; der fast geringe und wenige Gebrauch der h. Schrift und vielleicht auch des Gebets u. s. w. Aber die Hauptsache und das allewichtigste ist mir doch die Lehre, wie sie nach und nach von dem Hh. Grafen formiret wird. Und da muß ich gestehen, ich habe mehr und größere Bedenklichkeiten als mein werthester Hh. Schwager in dero schönem Aufsatz bemerken; ich habe auch so eine eigene Ursache dazu; ich habe nemlich die semina und stamina von dem allen, was Er nun nach und nach in seinen Schriften äußert, schon damals, da ich vor nunmehr fast 14 Jahren 6 oder 7 Wochen in Herrenhut war, aus seinen damaligen Reden, und vielen discoursen, die er mit mir gehabt, ersehen; und eben deßwegen habe ich von selbiger Zeit an alles, was von ihm herausgekommen, genau gelesen, und wohl gemercket, wie er nach und nach von einem auf das andere gekommen, und mit einem nach dem andern herausgerücket. Nebst anderm hat gewiß seine Lehre von der Sünde; von der H. Schrift; von der H. DreyEinigkeit; und vornehmlich Seine Lehre von Christo und dem Werke der Erlösung einer rechtschaffenen Untersuchung nöthig. Wenn ich alle seine Ausdrücke bemercke und auf den gantzen Zusammenhang seiner Lehre genaue Acht gebe, so kann ich fast nichts anders herausbringen, als Sein Sinn seye dieses: Filium Dei esse Deum 1. numero et essentia diversum a Patre, et 2. hinc Patre inferiorem; atque 3. ita factum hominem, ut ipsam divinitatem suam eo tempore intermedio deponeret, ut non esset eo tempore intermedio DEUS, sed merus homo, atque ideo etiam 4. nunquam DEUS et homo simul. Diesem nach muß nothwendig Sein Begriff von der Gottheit Christi, von seiner Menschwerdung, und dabey auch von seiner Erlösung gantz besonder seyn (wobey es hernach unmöglich mit einer ächten Lauterkeit und Wahrheit zu reimen, daß man doch absolut und so gantz vollkommen ein wahrer Lutheraner seyn will). Die wichtigsten Stellen, die ich nur anführen kann, sind: Berl. Reden P. I. p. 51. p. 54. p. 41. 42. p. 89. p. 153 (NB. biß ꝛc.) p. 251 (gleich: sic et P. II. p. 163). p. 256 und p. 310 (die comparation mit dem Satan; sic et P. II. p. 100). In den 7 Reden: p. 68. 72. 75. Pensylv. Reden: P. I. p. 203. 204. 205. p. 207. 208. und P. II. p. 263. 264 sq. Im Versuch einer Uebersetzung des N. T. stehet immer: (wo es im Gr. εἷς heißt, ich u. d. V. sind eins) einerley ꝛc. Joh. X. 1 Joh. V. Das Lehrbüchelgen führt eben diese Sprache und Lehre. Darzu kommt noch dieses, daß in allen s. Schriften sich nichts befindet, woraus ein anderer Sinn seiner Worte und eine andere Lehre in diesen hochwichtigen

Puncten zu schließen wäre. Und warum erkläret sich doch weder d. Hh. Graf noch andere HauptVorsteher der Gemeine jemahl hierüber rein, clar und deutlich, da es ihm doch in Schriften mehr als einmal vorgehalten, ja da die Gemeine auch so gar obrigkeitlich darüber befragt worden? Da vor etl. Jahren ihr damaliger Syndicus sich hier in Colloquio cum Professoribus Theologiae auf Königl. Befehl über eben diesen Punct, der ihnen damals hauptsächlich vorgehalten wurde, erklären und den Sinn der Gemeine sagen sollte, war die Beantwortung großen Theils so, daß ich mich nicht genug verwundern konnte; und da Er endlich sich nicht getrauete, s. Erklärung für den Sinn der Gemeine so völlig anzugeben, sondern meldete, daß er die authentische Erklärung der Gemeine selbst darüber einholen wolte, war auch diese, im Nahmen der ganzen Gemeine von dem Episc. Müller abgefaßte Erklärung besonders in dem Punct de Exinanitione Christi, so unzulänglich, daß ich gar sehr dardurch bestärcket wurde, es seye ihre Lehre deßfalls weit von der Lehre unserer Kirche unterschieden. Da nach einiger Zeit hernach die Fr. Gräfin mit etlichen wichtigen Personen der Gemeine hieher kam, sagte ich ihnen, wie es in dem Colloquio zugegangen, wie unrichtig des Hh. Grafen Ausdrücke in dieser hochwichtigen Sache, und wie unzulänglich die auch von Hh. Müller im Nahmen der ganzen Gemeine gegebene Erklärung sey; und da verlangte Hh. Weiss von mir, ich solle es auffsetzen, er wolte es der Gemeine zusenden oder selbst übergeben. Ich that es, und sezte es auf ein Blätgen auf, und zeigte die Wichtigkeit der Sache, ganz kurz, und wie gefährlich die darin liegende Lehre sey: dabey bat ich, sie möchten mir darauf antworten, und mir ihren lauteren Sinn zu erkennen geben; wo ihre Lehre, und ihr Sinn deßfals rein und der Schrift gemäß wäre, so würde es mir in vielen Dingen gut, und auch darzu dienlich seyn, daß ich mich da und dort desto besser vor Sie erklären könnte. Eben dieses habe ich auch nachher einem und dem andern von ihrer Gemeine eröffnet: aber niemal ist mir darauf eine Antwort worden. Diese Hauptsachen wünschte ich nun vor allem andern in Richtigkeit zu sehen. Ich halte die Gemeine von Herzen hoch; ich glaube, Sie ist eine theure Gemeine Gottes; ich bin versichert, wenn Sie die Lehre rein hat und behält oder zu rechter Zeit annoch bekäme, so würde Sie der Welt zu unaussprechlichem Seegen dienen; ich zweifle auch nicht, es könnte die volle göttliche Wahrheit, zu unserer Zeit, kaum in bessere und treuere Hände kommen, als in ihre: und deßwegen ist es mein innigster Wunsch und Flehen, daß sie doch in denen Stücken, wo sie in so wichtigen Puncten der Wahrheit noch verfehlen oder sie doch noch nicht recht rein und lauter haben, sich bessern und zurechte weisen lassen möchten. Und wem Gott Weisheit und ein reiches Maaß der Erkänntniß seiner Wahrheit gegeben, der sollte doch nach bestem Vermögen suchen, ihnen deßfals nützlich zu seyn. Es ist wohl schlimm, daß sie nicht wohl von jemand was demüthig annehmen wollen: der Heiland wird aber doch helfen. Dieses alles schreibe ich nun in der Absicht, um auch hiedurch meinen theuersten Hh. Schwager zu bitten und inständigst zu ersuchen, Sich doch recht in diese Sache hineinzubegeben, weil Sie doch die Hand des Herrn nun darein eingeflochten hat. Handlen Sie doch nebst anderen auch diese Hauptsachen mit Ihnen ausführlich ab: machen Sie Ihnen doch die Wahrheit aus der Schrift recht clar: Gott wird es gewiß segnen. Und gewiß der Ruhm davon würde überschwenglich seyn. ich dächte aber, es solte nicht öffentlich vor den Augen der groben und unverständigen Welt geschehen, sondern erst nur privatim, schriftlich: damit der lieben Gemeine desto besser Raum gelassen werde, sich zu fassen und zu bessern ꝛc. Denn ich hoffe, die Gemeine selbst habe sich noch nicht so deter-

miniret und feste geſezet, daß Sie deßfalls nicht noch wohl Erinnerung und guten Rath zu ihrem Beſten annehmen könnte ꝛc. Jesus Lege Ihnen das aufs Herz, was er Selbsten haben will! Amen! Hier gehet es eben nicht zum Beſten. Manchmal werden consilia mitiora angenommen; ein andermal ergreiffet man andere Wege. Nun ſind ſchon zwei Königl. Verordnungen gegen ſie herausgekommen in öffentlichem Druck. Der Inhalt der erſten iſt: daß Keine, die ſich in Mähriſchen Domainen aufgehalten, oder in ihrem Seminario ſtudiret, zu Aemtern in der Kirche befördert werden ſollen. In der zweyten wird verordnet, daß alle, die zu ihnen aus dem Lande ziehen, aller ihrer Güter, capitalien ꝛc. verluſtigt ſeyn, und dieſe an ihre nächſte Erben fallen ſollen. Die Urſache iſt, weil ſehr Viele (es mögen wohl 30 der studiosi ſeyn, die zu ihnen gegangen, und die alle erweckte und gute Leute geweſen; von andern iſt die Zahl noch viel größer) bereits aus dem Lande gegangen, und noch viel mehrere zu ihnen ziehen wollen. Wie es nun ferner gehen wird, ſteht zu erwarten. Nun will ich aus eben dieſer Gelegenheit eine wichtige Frage vorlegen mit herzl. Bitte, dero Sinn mir darüber ausführlich mitzutheilen. Q. Iſt es wohl rathſam, daß man die Sache dahin zu lencken ſuche, daß NB. einheimiſchen Mähriſchgeſinnten, auf ihr Verlangen und Bitten, und um Sie von dem emigriren abzuhalten, obrigkeitlich zugelaſſen werde, ein und das andere Ort anzubauen, und die (Lutheriſche) Gemeinen nach ihrem Sinn anzurichten, ſo daß ſie zwar Liturgiam Lutheranam behalten, auch eben ſo wie andere unter dem Episcopo Dioeceseos ſtehen, Sich aber ihren Prediger, Schulhalter u. d. g. Selbſt wehlen, und ihre disciplinam und übrige specielle Seelenpflege, ſo wie es in ihren Gemeinen gewöhnlich, üben mögen. Wäre dieſes nicht ein bequemes Mittel, nicht nur das emigriren frommer Leute zu verhüten, ſondern auch ſolche Leute auf ſolche Weiſe unter eine zulängliche Aufſicht zu ſetzen, Sie vor falſcher Lehre deſto beſſer zu verwahren, und im übrigen, Sie als ein gutes Salz vor den großen elenden Haufen zu gebrauchen, das Böſe zu verhindern, und das gute zu behalten? Iſt aber nicht auch dagegen zu beſorgen, es möchte der Schade größer als der Nuzen werden? würde nicht dadurch der Riß in unſerer Kirche gröſſer, die Trennungen noch häufiger, und das Aergerniß noch einreißender werden? Ja wenn es geſchehen ſolte, daß die Mähriſchen Gemeinen auf allerhand Irrlehren verfielen, würde nicht ſodann die ſchädliche Lehre auf dieſe Weiſe einen deſto feſteren Fuß bekommen? U. ſ. w. Ich bitte alſo, dieſe Sache recht ernſtlich und umſtändlich zu unterſuchen, und mich fein bald mit einer ausführl. Antwort zu erfreuen. Es ligt mir Vieles daran. Gott erfülle Sie mit ſeinem Licht! Vor die observationes Typicas et Propheticas danke ich auch herzlich; ich wünſchte, daß mein theureſter Hh. Schwager einen einigen Propheten, z. e. den Daniel, ſo wie die Bücher des N. T. beſonders wie die Apocalypsin erklären möchte. Bedenken Sie es vor dem Angeſichte Gottes. ꝛc.

Hat Ihnen der Heiland weiter nichts wichtiges in ſeiner Apocalypsi aufgeſchloſſen? Kommt das Verſprochene bald heraus? Solten Sie was zurückbehalten, ſo wünſchte ich kindlich, daß Sie mich, einen von Ihren erſten Kindern, das Sie im Heiland gezeuget, zu ihrem Depositario wählen wolten. Womit gehen Sie nun ſonſten um? Meine Arbeit gehet ſo unter Gottes Gnade und Seegen almählich fort. Meinen und meiner Frauen herzlich- und gehorſamſten Gruß an dero Frau Liebſte ſammt der ganzen theuren Familie. Die Gnade Jesu walte über Ihnen ewiglich. ich bleibe

Tuus Totus, ex animo:

Cop. d. 27. Febr. 1745. J. F. R.

Bengel an Jer. Fr. Reuß.

In dem HErrn hertzlichgeliebt Hochwerthester Herr Schwager.

In unsern Augen ist allein der Jenige theuer, der uns erkauffet hat, und also kann ich dieses Prädicat weder nehmen noch geben, bezeuge aber, daß unter meinen schlechten Ausdrücken die estime enthalten ist, womit ich Ihnen billig zugethan seyn und bleiben soll. Meine Anmerkungen von der Zinzend. Sache wolte ich recht geheim halten, unversehens aber ist mir eine Lücke offen geblieben. Es war eben eine Zusammenkunft etlicher Brüder zu Eßlingen, da hat einer von denen, die ich um mich habe, die Anmerkungen einen andern sehen lassen, und so kamen sie aus. Ich achte, es habe wider unsern Rath also geschehen sollen. Ob die Marienborner wissen, daß gel. Hr. Schwager mich zu solchen Anmerkungen veranlasset haben, zweifle ich sehr, doch hätte es auch nichts zu bedeuten. Was den weitern Verlauff betrifft, so machte Hr. Graf Notas über meine Anmerkungen und Hr. Weiß begleitete sie mit einem Brief an mich. Herrn Weissen schrieb ich eine Antwort, deren Copie hiebey gehet. Diese Antwort ward mir in originali remittirt, mit einer Notula auf dem Rande, laut deren ich ganz ausser Stand gesetzt sey etwas hauptsächliches zu ihrer Reformation beyzutragen. Die Notulae und die Ueberschrift waren von zwo Händen: die Unterschrifft war (anstatt des Namens:) Mitleidiger Freund, der Diaconus generalis der Mär. Brr. und bey diesem Amtstitul ist Hr. Grafens Hand zu erkennen. Dieser aber schrieb folgenden Tages ganz ingeheim eigenhändig an mich, und gab über meine Antwort an den Hr. Weissen etliche Stricturas, theils mit dem Beyfügen, daß, wann ich seinen Brieff bekannt machte, er es dem heimstelle, der über das alles Rächer sey, und daß es ihm lieb wäre, wann ich ihm seinen Brief wieder schickte, theils mit der Clausul, daß er meinen Brief von den stricten mährischen tropo (paedias) dem Hrn. Bischoff Müller zu sichern Händen zu liefern sehen wolte. Daraus erhellete, daß meine Vorstellung doch einigen Angriff auf des Hrn. Grafen Herz gethan, er aber solchen Angriff vor andern verborgen, und mich hingegen bey ihnen habe vernichten wollen. Ich nahm einige Bedenkzeit, was ich weiter thun sollte, und inzwischen lieff von Hr. Geh. Rath Moser zu Ebersdorff ein Schreiben ein, darinn er mir von seinem Briefwechsel mit Hrn. Grafen und Hrn. Müllern Nachricht ertheilte: (Hr. Moser hat über manche Fragen die Judicia solcher Leute, von denen er eine gute Meynung hat, eingeholet, und den ersten Theil des Auszugs davon dem Hrn. Grafen geschickt, Hr. Graf aber hat es mit großem Dedain, als ob er es nicht gelesen hätte, remittirt, worauf Hr. Moser sich an Hrn. Müller wandte, der ihm zu dergleichen Arbeit Anlaß gegeben hatte:) so denn verfaßte ich eine Antwort an den Hrn. Grafen, und ehe ich sie bestellete, kam neulich d. 4. mart. Hr. Lieberkühn zu mir, und blieb hier über Nacht. Ich ließe ihn solche Antwort und anders lesen: erklärte mich wegen mancher Dinge, so viel die Zeit lidte: drang haupt-

sächlich darauf, daß er und seine Mitarbeiter nach ihrer eigenen bessern Erkenntniß handeln, und den Hrn. Grafen bey seiner offenbaren Insufficienz doch nicht so meister seyn lassen sollten. Ipsi estote viri, sagte ich. Sothane meine mündliche Declaration empfahl ich ihm als ein Depositum: hingegen die Antwort an Hrn. Grafen behielt ich zurücke, und sandte ihm seinen Brief in originali wieder. Durch den ohne mein Wissen geschehenen Druck meiner Anmerkungen in den Actis hist. eccl. und durch ermeldte Declaration gegen Hrn. Lieberkühn meynte ich nun für mein Theil in der Sache genug gethan zu haben, mußte aber von Hrn. Lieberkühn hören, daß Hr. Grafens Notae und auch Hrn. Weissens Brief (noli dolere vicem meam, assuevi contumeliis publicis) in einem neuen Theil der Büding. Sammlungen, den ich auf diese Stunde noch nicht habe zur Hand bringen können, edirt seyn. Nachdem ich nun solche Promulgation finden werde, und sich vielleicht noch andere Umstände ergeben, so werde ich erst meine fernere Mesures darnach nehmen können, welches ich mir auch gegen Hrn. Lieberkühn ausdrücklich reserviret habe. Vermuthlich wird es eine Wiederholung dessen abgeben, was in den Actis hist. eccl. und in den Büding. Samml. mich dieses Handels wegen betrifft, mit einer Erläuterung, darinnen die mir bißher beygegangenen Nervi enthalten seyn sollen. Weil die Mär. Brr. gedrucket haben, muß ich auch drucken, zumahlen da ihnen mit schriftlicher Vorstellung nicht beyzukommen ist. Doch sollen die rohe Welt-Kinder ihren Bescheid dabey kriegen. Weitläufig wird es nicht werden: D. Langens Warnung wegen dieser Sache bey seinem Lebenslauff wird bekannt seyn, samt Hr. D. Baumgartens und andern Schriften. Hr. Fresenius zu Frf. agirt und schreibet nun auch gegen sie. Ueber meinen Betrachtungen, die nicht so stark auf die hohe Articul, als auf die Circumferenz bey der göttlichen Oeconomie gehen, bin ich fast entwöhnet von tiefen Scrutiniis; und befinde mich wol dabey, daß ich mit meinem Schifflein am Ufer bleibe. So hat Hr. Pf. Becherer von dem Hauptpunkte de S. Trin. etwas ausführliches verfasset, in der Absicht, solches Hrn. Grafen zu schicken. Auch hievon hätte ich vielleicht mit mehrerem in meinen Anmerkungen gehandelt, wann Ihre viel genauere Einsicht mir nicht bekannt gewesen wäre. Was Sie denn mir auftragen, das käme Ihnen vielmehr zu, und also will ich Ihre Bitte an mich hiemit gegen Sie in bester Form umgewendet haben. Wann ich unpartheiisch, ohne eigenliebe, erwege, wie Hr. Graf Hrn. Mosern und mir, anderer nicht zu gedenken, begegnet, so bleibt wenig Hoffnung übrig, ihn selbs zu gewinnen. Wie er die Stelle Tit. III, 11 vertirt, so ist sorglich er selbs. Seine Gemeinrede vom 22. nov. 1744 à parte auf einen Bogen gedruckt, ist exorbitant. Es ist sich zu verwundern, daß diesen einigen Herrn seine Mitarbeiter und ganzes Geschwister so absolute schalten und walten lassen, wie das von Siegfried angehängte Diploma und die ihm darin aufgetragene Vollmacht ausweiset. Alles, was die Glieder der Gemeine zusamengebracht und durch eine geistliche Cir-

culation erhalten und vermehret haben, lasse ich gern in seinem Werth: aber ihr Stand unter diesem Haupt kann nicht gut thun. So lang sie von ihrem vorigen da und dort her erlangten Grund, als von einem Zubringen noch eine Gravitaet haben, geht es hin: was aber bey ihnen auf- und nachwächset, wird sorglich zum Theil eine leichte lose Waar werden, und wann sie sich nicht bald viel anders fassen, so muß ihre Gemeinschaft mit einem Weltärgerlichen Eclat zerfallen.

Nun komme ich auf die Frage: Ob es räthsam sey, die Sache dahin zu lenken, daß einheimischen mährisch gesinneten zugelassen werde, ein und das andere Ort anzubauen ꝛc. Verwichenen Herbst hielt Hr. D. Weißmann eine Disp. sub tit. Sensus verus et falsus consilii de ecclesiolis in ecclesiis erigendis, und eben diese Materie findet sich in Theol. pastorali practica, part. 25 seqq. Hr. Oetinger war dieser Tagen bey mir: der meinte, die Frage wäre zuvörderst Rohlebern zu Pilgerruhe vorzulegen. Ich meines Theils habe schon lang in meinem Gemüthe folgende müssige Idee gefasset: Wann ich ein Kirchen-Ruder zu führen hätte, so wollte ich in derjenigen Dioeces, da es vorhin eifrige Ministros gäbe, 1) eben diesen gestatten, andere ihres Sinnes, so viel sie deren wüßten, in ihre Dioeces zu ziehen; 2) ihnen zum Decano denjenigen lassen, den sie selbs für den tüchtigsten unter ihnen hielten; 3) aus den politicis den, zu dem sie das beste Vertrauen hätten, ihnen zum Vogt geben; 4) ihnen sattsame Gewalt einräumen, ihre künftige Collegas, wie auch Schulbedienten, Aufseher in den Gassen und Häusern zu erwählen, den Vortrag der Evang. Lehre, die Kirchenzucht und anderes nach einhelligem Gutbefinden einzurichten ꝛc. ꝛc. Das beschwerlichste wäre hiebey, daß man doch nicht den gantzen rohen Hauffen bessern würde. Aber diese Beschwerde findet sich bey Ihrer Frage nicht, als darinnen lauter solche Seelen, die das Gute ernstlich suchen, vorausgesetzt werden, und deßwegen kan ich desto leichter Ja dazu sagen. In allen Ständen, wie sie aus hohen und niedern Leuten bestehen, ist die gesamte Menge einem gantz durchsäuerten Teige gleich, und es scheint, es wolle sich per Novalia zu etwas bessers schicken. Dergl. sind die in Ost-Indien; in Neu-Engeland vom vorigen seculo her, und nun auf das neue in Georgien, wie auch in der Protestantischen Kirche selbs. Die Zinz. Gemeine sähe ich dafür an, wann der Mährische Vorwand (welchen der Hr. Graf an einem Ort für ein Talent, und am andern pro lana caprina erkläret), der große Syncretismus ꝛc. nicht wäre. Ebersdorf, so viel ich davon kenne, kan dafür geachtet werden. Solche Novalia sehe ich theils mit Lust, theils mit Schrecken an, und das letztere darum, weil die alte verdorbene Massa endlich verworfen werden möchte, wann jene sich besser werden gefaßt haben. Doch möchten durch solche Novalia noch viele zum Eifer gereitzet werden. Wann es nun bey Ihnen zu dergleichen Vorschlag kommen sollte, so wäre meines wenigen Erachtens die Sache nicht schlechterdings zu dämpfen, aber doch auch große Vorsichtigkeit dabey anzu-

wenden: zum Exempel, daß man nur einen kleinen Anfang auf eine Probe ausdrücklich unter allen nöthigen Conditionen machte: daß man ihren Vorstehern gewisse nervose contra Neomoravos, sine elencho eorum nominali, gerichtete billige Punkten zu unterschreiben vorlege: daß man der Dependenz von den Mähren und allem Inflexui ihrer Dogmatum et Praxeon vorböge: daß man eine freye geprüfte eclectische Imitation dessen, was die Mähren gutes haben, gestattete. Alle Correspondenz könnte nicht verhütet oder verwahret werden: aber doch wäre auch hierüber eine sorgfältige Aufsicht vorzubehalten nöthig. Gott gebe heilsamen Rath! Auf die übrige liebreiche Fragen diene ich mit wenigem, wie folget. Als Hr. Rathlef mich um meine Lebens-Beschreibung ersuchet, und ich solche lieber nach meiner, als nach einer fremden Idee seinen Geschichten einverleibt sehen wollte, habe ich ihm einen Aufsatz geschickt, welcher in deren sechstem Theil befindlich ist. Jetzt kommt auf die Messe eine neue Ausfertigung meiner Defension des griech. N. T. gegen die neuere Angriffe, und ein so titulirter Cyclus, welcher die Analysin temporum propheticorum merklich bestätiget; beede piecen wird man wol bald zu Kopenhagen sehen, und vom Cyclo wünschte ich Mgel. Hrn. Schwagers und anderer Mathematicorum Judicium zu vernehmen, sonderlich wo es eine Verbesserung gibt. In meinen Erbauungs-Stunden erkläre ich die Apocalypsin populariter. Es wird unter dem Reden nachgeschrieben, und sodann bringe ich es dictando in das reine. Ein specimen davon wird Hr. Abbt Steinmetz seinen Sammlungen inseriren, wann es ihm besser als mir, so fern es mein Vortrag ist, gefällt. Was mir von solchen Dingen weiter beygehet, thut mehr zu Bestärkung des Vorigen, als zur Vermehrung neuer Einsichten. Von letzterer Gattung will ich doch ein par flosculos melden. 1. Von den Zehen Hörnern zur letzten Zeit des Thieres haben viel Ausleger einen confusen Begriff, da sie etwa zehen heutige, sowol protestantische als papistische Könige nehmen, gegen Abend und Mitternacht. Aber die nordische Länder, die keine Röm. Provincien gewesen sind, haben vor andern die Reformation angenommen und sich vom Päbstl. Joch befreyet, werden auch hoffentlich keine Hörner des Thiers werden. Hingegen zum alten Röm. Reich gehörten diejenige Provincien, Hisp., Gall. etc., deren Könige noch dem Pabst anhangen, und aus diesen werden vermuthlich fünf Zehen an dem einen Fuß, und aus dem Orient, welches eine Zeitlang die Türkei ist, fünf Zehen an dem andern Fuß des Regentenbildes werden, welches endlich die 10 Hörner abgeben dürfte. Einem Nordischen Theologo möchte diese Betrachtung nicht undienlich fallen. 2. Die XLII. menses τῆς ἐξουσίας bestiae haben sorglich ein früheres Ziel, als im 19 seculo, indem der falsche Prophet oder das Thier aus der Erden bestiam priorem ex mari in exercitio ἐξουσίας horrendae bald ablösen möchte. Sonderlich sind in den Actis der großen Cardinals-Promotion A. 1743 etliche Umstände, deren Evolution aber annoch zu erwarten stehet. In Jahres Frist möchte wol die Nachlese, und

elleicht noch eher eine neue Auflage der Erkl. Offenbahrung herauskommen. Die es mit meiner Ueberſetzung und Auslegung des N. T. im Deutſchen hen werde, weiß ich noch nicht. Sonſt habe ich nichts, das von der Importanz wäre, Ihre Liebe in einer ſolchen Ferne zu beladen. In der Nähe ürde ich kein noch ſo unreife Schedulam vor Ihnen verbergen. Einen Gnomoem V. T. hat man mir ſchon lange anmuthen wollen: aber ich hoffe, ich ſey für lche Arbeit, und auch für einen kleinen Theil derſelben, dem Feyerabend zu he. Mein Thun kommt mir je länger je mehr dürftig und überzig für, und mein gantzer status iſt, daß ich der ledigen Erbarmung meines ottes in Jeſu Chriſti heimzufallen begehre, und das weder bälder noch äter, als wann Er das beſte Moment dazu erſieht. Mein lieber Herr chwager müſſe ein Gefäß zu beſſerem und größerem Gebrauch yn! Mit hertzl. Gruß an Sie und an Ihre wertheſte Gehülfin, von uns eben, wie auch von Hrn. Oettinger und Burken, verharren ꝛc.

Cl. Herbrechtingen, den 19. apr. 1745. Tuus B.

Jer. Fr. Reuß an Bengel.

Hochwürdiger ꝛc. Aller theureſter Herr Schwager.

Ich ſehe es alß ein beſonderes Gnadenzeichen vor mein geliebtes ürtemberg an, daß es durch Gottes heilige Fügung an meinem theureſten Herrn chwager einen ſo erleuchtet- und treuen Aufſeher bekommen. Der Herr hat ſein ürtembergiſches Zion lieb, darum hat Er ihm einen ſo würdig- und rechtſchaffenen ächter gegeben. Er unterſtüze Sie mit ſeiner göttlichen Kraft und Weißheit, und öne alle Ihre Unternehmungen mit einem recht großen und überſchwenglichen Seegen, ß Sein Nahme in Würtemberg recht groß und ſein Reich unter Dero Aufſicht und rch Ihren getreuen Dienſt recht herrlich und weit ausgebreitet werde!

Mich führet Gott auch ganz wunderbarlich. Da ich eine gute Hoffnung atte, ich würde bey der Academie nicht ohne Seegen ſeyn, mußte ich ſie verlaſſen nd mich auf einen Poſten begeben, der von meinem vorigen ſo ſehr unterſchieden, aß es mir nicht anders zu Muthe war, als wenn ich in eine andere Welt gehen olte. Gott aber kann überſchwänglich thun über alles, das wir bitten und verſtehen. nter ſeinem treuen Gnadenbeyſtand bin ich auch in dieſem meinem neuen Amt bis ieher ruhig und vergnügt geweſen; Er wird Sich meiner ferner erbarmen, und mich rfahren laſſen, daß Er in den Schwachen mächtig iſt.

Die Verfaſſung des Kirchenweſens iſt in dieſen beyden Herzogthümern ſehr eit unterſchieden von der Würtembergiſchen. Wenn ich den innern und äußern Zuand desſelben genauer werde eingeſehen haben, will ich, wenn mein theuerſter Hh. chwager es verlangen, Nachricht davon geben. Was iſt denn nun in Würtemberg ich darf mich ja dieſer Freyheit gegen Den, den ich beſtändig mit kindlicher Ehrurcht als meinen Vater verehre, bedienen) eines Consistorial-Raths meiſte, beſte und ichtigſte Arbeit? Haben Sie die Aufſicht auch auf die Tübinger Univerſität? deendiret der Synodus vom Consistorio?

Haben mein theureſter Herr Schwager die Mähriſche Brüder Sache bißero noch weiter unterſucht, und wie ſehen Sie dieſelbe nun an? Glauben Sie, das er Herr Graf bona fide und mit Ueberzeugung an ſeinem Theil aufrichtig handle?

Ich gestehe es, ich habe mit diesem Hauptpunct noch nicht fertig werden können. Da ich ihn A. 1731 gesehen, und einigen Umgang mit ihm gehabt, bin ich an ihm irre worden, und in Seinen meisten Schriften ist mir bißher so vieles vorgekommen, das ich mit einer wahren Aufrichtigkeit nicht reimen kann; und doch fürchte ich mich auch ihm unrecht zu thun, weil eine solche Beschuldigung wohl ohne Zweifel härter ist, als alle andern. Wenn ich mich recht besinne, so hat mir mein Bruder oder Hh. Oetinger geschrieben, daß mein hochgeehrter Hh. Schwager eine neue Schrift unter Händen haben, in welcher das Mährische Wesen ausführlicher solle untersuchet werden. Wenn es nun an dem ist, so wünsche ich recht herzlich, daß die Schrift bald an das Licht kommen möge. Haben sie in Würtemberg einen großen Anhang, und entstehen daher auch wirklich gefährliche Unordnungen, oder nicht? In hiesigen Landen sind wohl nicht wenige, die ihnen zugethan sind, (auch einige Prediger,) aber es gehet doch biß dato noch alles stille und ordentlich zu. Des lieben Hh. Steinhofers Veränderung wird ohne Zweifel Viele zu einem ernstlicheren Nachdenken erwecken. Ich erwarte mit vielem Verlangen, wie er das Predigt-Amt führen, und ob er mit Freudigkeit darin stehen werde.

— — In hiesigen Landen nimmt der Naturalismus sehr überhand; sollte mein theuerster Hh. Schwager nicht auch diesem Uebel durch eine recht gesalbte Schrift steuren wollen? Ist wohl Director Consistorii B. nicht dahin zu bewegen, daß auch Er contra naturalismum schriebe? Ein nachdrücklich- und gründliches Zeugniß von ihm würde in unserer dermaligen philosophischen Welt eine große Wirkung haben.

Ein mehreres zu fragen, erlaubet die Bescheidenheit nicht, und von hier weiß ich dermalen nichts besonderes zu melden. Ich empfehle mich also in meines theuresten Hh. Schwagers beharrliche Liebe und Gebet, und verharre, nebst herzlichster Anwünschung eines reichen Genusses göttlicher Gnade mit kindlichem Respect,

Euer Hochwürden

Rendsburg, d. 8. Febr. 1750. Meines theuresten Schwagers treu ergebenster
J. F. Reuss.

Bengel an Jer. Fr. Reuß:

Hochwürdiger, In der Gnade des HErrn Jesu Christi sehr theuer geschäzter Hr. Schwager!

Mit den Jahren u. Geschäften wächset bey mir das Bedürfniß des Beystandes von der göttl. Erbarmung, und hiebey ist mir die Fürbitte derer, die Gottes Heyl lieben, und insonderheit auch Meines theuren Hrn. Schwagers sehr erwünscht. Gott thue an mir nach seinem Wohlgefallen, und erstatte meinen Mangel durch Sie und Ihresgleichen wackere Arbeiter aller Orten. Vom Kirchenwesen in Schleßwig und Holstein wird mir über dasjenige, was ich schon vernommen habe, noch mehr Nachricht lieb seyn. Bey uns fallen im Consistorio viele und vielerley Dinge vor, und unter einem katholischen Regenten hat dieses Collegium in manchen Stücken eine desto freyere Hand. Es sind die Kirchen- und Schul-Aemter, Vicariaten, Examina studiosorum Theologiae, Pfingst-Examen, Promotionen

der Alumnorum, Aufsicht über die Clöster und über das stipendium zu Tübingen, wie auch über vielerley Stiftungen, Communication mit exteris etc. etc. In der Regierung hat man bei den causis mixtis et matrimonialibus zu sprechen. Den Synodum machen das Consistorium und die vier General-Superintendenten aus, und diese bekommen einzel zwischen der Zeit vom Consistorio Befehl. Man hat auch mit der Universität zu thun, vornemlich wann dieselbe visitirt wird: Nebst dem, was in den Sessionen vorkommt, gibt es tägliche Gelegenheit, mit Pastoribus, Candidatis und allerley Leuten münd- und schriftlich zu handeln.

Auf die Zinzend. Gemeinsache ist mir ein großer Theil von meiner edlen freyen Zeit zu Herbrechtingen gegangen, und jetzt sehe ich dieselbe so an, daß sie im gantzen nicht in die Länge bestehen werde, indem der Stifter gegen Preußen, gegen Chur-Sachsen, und gegen die Englische Nation nicht zugleich leisten kann, was er von sich hat hoffen lassen. Dieser von aussen unzerstörliche Globus zerspringt von innen heraus, und die Miasmata werden den Leuten noch lang hernach zu schaffen machen. Der Hr. Graf hat den Finem nicht mehr, den er zuvor hatte, und daher ändern sich auch seine Media gewaltig, unter denen die Lehre selbs das vornehmste ist. Er ist auf hohe Abwege gerathen, von denen er sich nicht zu retiriren weiß. Er kan unmöglich eine heitere Ueberzeugung haben: sed certitudinem imperat sibi, sopitis etiam justissimis animi et amicorum obnunciationibus. Er fährt fort, es koste was es wolle, und es ist als ob er zum Heiland sagte: Ego me totum gloriae Tuae impendo: Tuum est, servare me servari haud curantem. Seine apostolische Unternehmung und seine unlautere Lehren und weltförmige Handlungen heben einander augenscheinlich auf. Einem Rüstzeug, wie Er seyn will, stünde nicht an, sich so dürftig auf die Böhm. Sucession und Augsb. Confession zu berufen, ne ad hominem quidem. In allen Ausbrüchen erkennet man, daß sein Inwendiges düster und confus ist. Vorigen Sommer habe ich ernstlich an einem Scripto gearbeitet, von der Evangelisch-Mährischen Brüder-gemeine, die sich so nennet und ist es nicht. So lautete der Titel. Die Zeit, da ich solches unter die Presse zu geben verhoffet, ist verflossen. Mein Zug hieher ist dazwischen gekommen, und hier habe ich fast keine Zeit zu dergleichen Arbeit. Wegen so vieler Aenderung des objecti realis et personalis ist der Tractat oft umgegossen worden, und es gibt noch immer Anlaß zu neuen Reflexionen. Es ligt mir schon lang in meinem Gemüthe die Sorge, daß die freche Erhöhung der blossen Natur-Kräften und der falsche Gnadenruhm zusammenbrechen, ein allgemeines Mißtrauen gegen alles übernatürliche aus diesem entstehen, und alle noch weit von einander rinnende Bächlein endlich den großen Strohm, welcher die Verführung des falschen Propheten ist, abgeben werden. Wider beederley Unheil zugleich wäre eine Rettung der wahren Gnade sehr heilsam. Zinzendorfianismus ist eine vorläufige Versuchung der guttwilligen Seelen: hernach wird es der

falsche Prophet selbs noch scheinbarer und grausamer machen. Da gilt der Spruch: So das geschieht am grünen Holtz, was wird am dürren werden? Im Würtemb. sind wenig Anhänger dieser Gemeine übrig: und wo sie sind, halten sie sich ziemlich stille. Hr. Steinhofer ist Pfarrer zu Dettingen unter Urach, und soviel ich weiß, läßt es sich wohl mit ihm an. Die Correspondenz zwischen ihm und Hrn. Grafen ist geschlossen. Den 18. Februar starb Hr. Geh. Rath Bülfinger, an welchem Hr. Graf vielleicht einen Patronum verlohren zu haben vermeynt, wiewol er in der That keinen Assensorem an ihm gehabt. — — — —

Gottes Gnade walte jederzeit über meinem theuresten Hrn. Schwager, und über dero Haus und Amt, und lasse Sie ein Gefäß seiner Güte und Ehre seyn und bleiben. Ich empfehle mich in Ihre Liebe und Gebett, und bin in unverrückter Verbündenheit

Stuttgart d. 24. Mertz 1750.

Ew. Hw. dienstergebenster
J. A. B.

---

8. Briefe von, über und an Steinhofer.

Friedrich Christoph Steinhofer, einer der geistvollsten Württembergischen Theologen, war im Dienst der Zinzendorf'schen Brüdergemeinde gestanden. Die Mißbräuche, welche bei derselben (in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts) überhand nahmen, drängten ihn zum Austritt. Er kehrte nach Württemberg zurück, um in den vaterländischen Kirchendienst einzutreten.*) Hier trat ihm vielfach großes Mißtrauen gegen ihn als einen früher mit Zinzendorf verbundenen Theologen entgegen. Bengel nahm sich Steinhofers brüderlich an. Er schreibt über ihn (an einen Dritten) unter dem 7. Mai 1749:

— „Der l. Steinhofer ist noch immer hier. In der Woche vor Pfingsten will er nach Tübingen und von da nach Owen, den Sauerbrunnen bei

*) Nach einer Mittheilung von A. Knapp in der Christoterpe (1838 Vorrede S. X) war Steinhofer als lutherischer Theologe im Jahr 1734 nach Ebersdorf berufen worden. Seine dortige Gemeinde suchte, unter seiner Leitung, eine mittlere Stellung zu behaupten, trat aber im Jahr 1746 zur Brüdergemeinde über. Steinhofer begab sich im Jahr 1748 zu seinen Eltern nach Owen (in Württemberg), lebte mit seiner Gattin zuerst dort, dann abwechselnd in Stuttgart und Tübingen, bis zu seinem Wiedereintritt in die vaterländische Kirche.

seinen Eltern zu trinken. Je mehr ich mit ihm rede, je lieber wird er mir, desto lauterer finde ich seinen Sinn, und desto begreiflicher wird mirs, wie es ihm ergangen, und wie er doch bei allem die Lauterkeit des Evangelii zu behaupten den Zweck gehabt. — In diesem Punkt sind wir aber auch noch nicht eins, daß Steinhofer meynt, der Grund des Herzens des Grafen sey lauter, es seyen aber unüberwindliche Hindernisse, die da machen, daß er nicht mehr zur lautern Erkenntniß des Evangelii zu bringen seye, dagegen ich ihm bezeuget, daß ichs unmöglich glauben könne, so herzl. gern ichs wünschete, daß ich überzeugende data davon finden könnte. Allein das ist ein personale, das den HERRN mehr als uns angeht und welches doch auch zu seiner Zeit offenbar werden wird. Der alte Friedrich Rock ist auch endlich gestorben, ich habe aber keine specialia darüber erfahren, außer daß er auf seiner Meinung fest geblieben."

Steinhofer selbst schreibt an Bengel:

Theureſter und in Unserm Heiland zärtlich Geliebter Hr. Probst!

Sie haben sich meiner bisherigen Angelegenheiten mit solcher Treue vor dem HERRN angenommen, daß ich mich in ebendemselben Vertrauen, welches Sie mir letztens hier verstattet haben, verbunden achte, Denenselben von der Antwort auf meinen nach London geschriebenen Brief Nachricht zu geben. — — —

— Ich danke meinem Gott täglich und mit gebeugtem Herzen vor die Freyheit, dazu Er mir durch Seine wunderbare und treue Leitung, deren momenta und vielfältige besondere Spuren ich indeß samt m. Frau noch immer mehr in der Rücksicht unsers ganzen Laufs mit Demuth und Freude bewundern kann, geholfen. Ihm habe ich meine Wege auch fernerhin befohlen, und bitte mir auch disfalls Dero herzliches Angedenken, und fernere Liebe aus. *)

Stuttg. d. 19. May 1749.

Steinhofer an Bengel:

In Unserm HERRN Jesu Christo Theuer-Geachter und Hertzlich Geliebter Hr. Prälat.

Es ist mir eine unvermuthete Gelegenheit zu Handen gekommen, an Dieselbe zu schreiben: Bitte zum Voraus, es in Liebe zu vermerken, wenn ich Ihnen damit beschwehrlich falle. — — —

Ich habe meines Orts Meinen Theuren und hertzlich Geliebten Hrn. Prälaten bisher mit Briefen, bey Ihren dermahligen vielen Anläuffen, nicht

*) Bengel schreibt den 11. Juni 1750 an Weissensee: „Das Wesentlichste ist, daß die Reception dieses Mannes (Steinhofer), und seine, post moram bene longam seines Hierseyns, cum seria Exploratione et gravi Examine geschehene Aufnahme in das Würtemb. Ministerium zum gültigsten Testimonio seiner Orthodoxie diene."

ohne Noth beschwehren wollen; ob ich schon öfters ein Verlangen in meinem Hertzen gehabt, Ihrer mehrers genießen zu können. Ich zweifle aber nicht, es werden mich Dieselbe bisher in Ihrer Liebe und Angedenken, vor Unserm Gott behalten haben, welches mir theuer und eine wahre consolation ist in meinem Hertzen. Gleichwie es mich herzlich erfreuet, da ich von Meinem Lieben Bruder Burcken ohnlängst die mündliche Nachricht erhalten, daß Dieselbe durch die Gnade des HERRN an Leib und Gemüth gestärckt, veget und vergnügt sich befinden, und Seine Krafft Ihnen alle Beschwehrden dieser Zeit erleichtere. Der HERR thue noch immer mehr hinzu nach seiner Treue und erhöre alle Ihre Bitten.

Was Meine dermahlige Umstände betrift, so preise ich den HERRN über seine mannichfaltige Gnade. Er läßt mich in allen meinen Umständen, die mir vorkommen, täglich merken, daß es Sein Wille determinatissime gewesen, mich an diesen Ort zu bringen, und daß Er mit mir ist. Das macht mich getrost und gedultig. Sein Wort läßt Er dabey an Vieler Seelen nicht ohne Segen seyn. Ihme sey Ehre und Dank vor Sein Vielfältiges Erbarmen! Ich habe nun mit Gott angefangen, so viel mir von andern Geschäften Zeit übrig bleibt, an einer Collection von vormahligen Reden über Biblische Texte zur Erkenntniß Jesu, zu schreiben: wozu mich der Verleger schon gute Zeit dringet und nöthiget. Ich werde es vor allen Dingen Meinem herzlich Geliebten Hrn. Prälaten privatim communiciren, und mir Dero Gedanken ausbitten. Ich hoffe inzwischen nach Stuttgard zu kommen, und Sie mündlich zu sprechen; Und warte bißfalls nur auf die Gelegenheit, welche mir die liebe Brüder durch Ihre vorhabende conferenz dazu an Hand geben werden.

In re Zinz. ist mir indessen nichts sonderliches mehr vorgekommen, weil ich keine correspondenz mehr mit Ihm habe. Wie steht es aber um dero Scriptum? Wäre es dann recht, wann es verliegen bliebe? Ich vermerke, daß alle ernsthafte polemica in diesen materien weder die Reden über die Augsp. Confess. noch die 2 Neueste Tomos der Zinz. Reden, welche Sie in Händen haben, allegiren. Dahero wäre doch alles neu, und noch nie berührt, was aus diesen Tomis angebracht würde; wie dann auch sein Systema doctrinae selbst darinnen in Vielem eine andre Schesin, neue und freyere asserta u. dgl. hat. Und weil Sie in ihrer Schreib-Art nicht eben nur polemice, sondern biblice, graviter et ad usum veritatis limpidae religiosum atque practicum gehen: so möchte es doch der Wahrheit förderlich und guten Herzen gesegnet seyn. Halten Sie mirs zu gut, daß ich dieses schreibe. Uebrigens seye der HErr mit uns bis ans Ende, wornach wir uns sehnen. Ich empfehle mich Ihrer hochschätzbaren Liebe, und bin Meines Theuren und hertzlich geliebten Herrn Prälaten in Christo verbundener

Dettingen unter Urach d. 14. Juni 1750.

Friedrich Christoph Steinhofer.

Steinhofer an Bengel.

In Christo, Unserm HERRN Theuer-Geschätzter und von Hertzen Geliebter Herr Prälat.

Ich schicke Ihnen hiemit wieder Etwas von meiner bisherigen Arbeit. Es ist dieses das Hauptsächlichste; und wird nicht Vieles mehr übrig seyn, was ad partem dogmaticam hujus Epistolae gehörte, daher werde Ich nun bald zu Ende seyn. Mich verlanget schon sehr, Ew. Hochw. einmal wieder mündlich zu sprechen, und zu genießen. Dahero werde das letztere Stück, samt der Praefation, Selber überbringen, und Ihr Judicium über die gantze Sache alsdann, nach derjenigen Vertraulichkeit, die Sie mir zu Ihrem Herzen zugestanden haben, ausbitten. Ich vermuthete, es werden diese ferien, darinnen es otia von den beschwehrlichen Amts-Geschäften gibt, die bequemste Zeit seyn, diese Stücke von der Erkenntniß JESU durchzulesen. Deßwegen ich sie gerne noch vor den Feyertägen zu dero Handen stellen wollte. Bitte aber dabey, sie nicht lange aufzuhalten; damit sie dem Druck noch zu rechter Zeit zukommen können. Ich will mir, nach dero gütigster Erlaubniß, die Freiheit nehmen, daß sich die Bötin, etwa nach den Feyertagen, in Ihrem Hause melden solle. Inzwischen sage Ew. Hochw. den verbindlichsten und zärtlichsten Dank, daß Sich Dieselben schon bey den vorherigen Stücken die Mühe gegeben, und mir Dero annotationes liebreich communiciren wollen; und bitte es mir bey diesen Stücken ebenfalls und noch viel genauer aus; besonders da sie in die intimiora momenta cognitionis Christi, wobey immer eine Strictura von denen neuesten Controversien vorkommt, hineinreichen; und Mir dabey Ew. Hochw. Sinn, den ich jeder Zeit aus dem Gnomone zu einem wirklichen Finger-Zeig in den Weg der Wahrheit angenommen, und befolget habe, zu einer Bestätigung in der Wahrheit gereichet. Ich bin übrigens noch zu blöde, Ew. Hochw. mit Worten die Zärtlichkeit Meines Hertzens und die wahre Gemeinschaft im Geist zu contestiren; und da es nicht auf Worte hiebey ankommt: so zweifle deßwegen doch nicht, Ew. Hoch. werden mich, nach derselben Liebe, die Sie mir zu meiner besondern Erquickung seit 2 Jahren gewähret haben, ferner in Ihrem Herzen tragen, so lang Sie in unserer Mitte, zum Zeugniß Seiner Wahrheit und zur Handreichung in Seinem Werk, von Ihm gelassen werden. Der HERR erquicke Ihren Geist in diesen Tagen, auf so manche ermüdende Geschäfte; und Stärke auch durch Seine Kraft Ihre, dem Vernehmen nach sehr schwache, Hütte; auch um Deren willen, denen Ihre ἐπιχορηγία noch nöthig und gesegnet ist! Ich bin Euer Hochwürden Zu Dank und Liebe im Herrn Verbundener

Dettingen den 21. Dez. 1750.

M. Fried. Christoph Steinhofer Pf.

Steinhofer an Bengel.

In Christo, Unserm Heiland, Sehr Theuer-Geachter und Hertzlich Geliebter Herr Prälat.

Es hat mich das üble und ungestüme Wetter schon 14 Tage abgehalten, daß ich meinen Vorsatz nicht zu Werk richten, und Dieselbe besuchen konnte. Da ich es nun auf Morgen zu thun vorgenommen hatte: so fällt heute in unserer revier ein solcher Schnee, daß man morgen keine Bahn haben wird. Weil sich aber heute noch eine Gelegenheit mit einer Bötin ereignete: so wollte nicht verweilen, Denenselben den Rest der verfertigten Reden zuzuschicken, und mir von Ihrer Liebe dero Notamina ferner hertzlich auszubitten. Auf gegebene Erinnerung, ne pars 2 versus 10 Cap. II plane praetermittatur, habe noch eine Rede darüber eingeschaltet. Ich hatte es wohl gleich Anfangs auch im Sinn; Nachdem aber dieser nervus in zwey andern Reden schon vorher ein wenig berühret worden: so dachte ich endlich, es dabey bewenden zu lassen. Nun aber dünckt mich, es werde der Inhalt dieser Rede zu dem Zusammenhang der übrigen wohl passen; und ich dancke Meinem hertzlich Geliebten Hrn. Prälaten für die disfalls gegebene Erinnerung. Noch Eins wollte Dieselbe hierüber hertzlich bitten, daß ich diese Etliche Reden mit dero Notaminibus noch diese Woche (und wann die Ueberbringerin sich nicht so lang in Stuttgard aufhielte, etwa auf den Freytag mit dem ordinari-Uracher Boten) ohnschwer zurückbekommen möchte. Die Zeit auf Ostern ist nicht mehr lang, wenn es noch bis auf die Messe im Druck fertig werden solle. Und daß es noch weiter hinausgeschoben würde, wäre auch nicht rathsam. — — Uebrigens, Mein Hertzlichgeliebter Hr. Prälat, dancke ich Ihnen aufs Zärtlichste für die hertzliche Versicherung Ihrer offenhertzigen Liebe. Es mangelt mir nicht an einem zuversichtlichen Vertrauen meines Hertzens (denn Sie habens mir ja indessen durch so vielen Beweiß nicht nur erweckt, sondern auch gestärkt) gegen Ihrer Liebe, und aus diesem Grunde auch nicht an einer wahren Offenhertzigkeit. Denn Wen habe ich sonst indessen gehabt, und habe noch, mit dem ich hätte offenhertzig von denen vormaligen critischen und kaum von jemand auch nur obiter eingenommenen Umständen reden können, oder der mir sein Hertz dazu gegeben hätte, als Sie allein? Eine Blödigkeit, die aus wahrem respect entstanden, haben Sie bisher an mir gemerckt; und desiderirt, was ich nicht so leicht ändern konnte, daß ich gegen Meinem Lieben Burcken freyer handle. Ich zweifle auch nicht, Sie werden mir durch mehrern Umgang auch mehrere parrhesie dißfalls erwecken. Dabey aber habe schon etlichemahle hertzlich bezeugt, daß Ich Ihre Liebe und Freundschaft als ein mir vom HERRN zu rechter Zeit besonders ersehenes Geschenk aus seiner Hand angenommen, und Ihm dafür vielmals innig gedancket habe. In eben diesem Vertrauen habe nun auch die Vorrede beygelegt, ob ich schon sehr gewünschet habe, mit Denselben vorher coram zu sprechen. Ich kann dabey bezeugen, daß es nicht nur durch eine gefliſſene und gebeugte Delibe-

ration lang bey mir gegangen, sondern daß ich mit vielem Flehen, es vor den HERRN gebracht habe; und Ihm nun darum danke, daß Er mir gegeben hat, so zu schreiben. Sie werden, ohne Weiteres, Mein Hertz und Sinn über dem, was man erwarten könnte, daraus wahrnehmen. Und ich hoffe, es können und werden reale Gemüther, die auf Gott und die Haupt-Sache sehen, und sich nicht nur mit historien, die doch nie gantz beschrieben werden können, tragen wollen, daran Genüge haben. Equidem, si quid verendum esset, vererer, ne potius nimium, quam nimis parum scripserim. Ich stelle es nun zu Ihren werthen Handen. Mögen Sie indessen dieselbe bey sich behalten, bis ich zu Ihnen kommen, und das mehrere coram sprechen kann, so ist es mir lieb. — — —

Ich dancke nun dem HERRN, Meinem Erbarmer und Heiland, demüthig und hertzlich, daß ER mich, unter dem Beystand seiner Gnade, auch diese Arbeit hat vollenden lassen. Seiner waltenden Hand seye Sie nun in Einfalt übergeben! O man wird unter mancherley mürbmachenden Umständen der Welt so müde, daß man immer darnach rechnet, wenn nur immer eines nach dem andern mit diesem und jenem Tag oder Zeit vorbey ist; danckts dabey dem HERRN, daß man unter Seiner Erbarmung, Aufsicht und Leitung dem Ziel immer näher kommt, und freuet sich auf seine Erlösung! Und mit diesem Sinn empfehle mich meinem Theuren und Lieben Hrn. Prälaten, in Ihr Angedenken und Liebe in dem HERRN, und bin Dero Zu Danck, Liebe und Gebet schuldigst-verbundener

Detting. unter Urach den 14. Febr. 1751.

M. Friedrich Christoph Steinhofer Pf.

Steinhofer an Bengel.

In unserm Heyland
Hertzlich Geliebter und Theuergeachter Herr Prälat.

Hiebey schicke Denenselben das Mst. in Joh. mit dem hertzlichsten und verbindlichsten Dank zurück. Dieser Tag habe Spangenbergs Darlegung richtiger Antworten ꝛc. in die Hände bekommen. Wann keine Dogmatische Asserta gegen des l. Becherers Prüfung ꝛc. darin enthalten, sondern nur die übrige Frag und Antworten dargelegt wären: so würde diese Schrift bey manchen Gemüthern einen mildern Sinn erwecken können. Sed ipse Spbg nihil de suo additit, ne judicium quidem Responsionibus adjunxit. Es hat mir auch diese indiscrete Behandlung der soliden dogmatischen Fragen einen neuen Antrieb gegeben, mein Vorhaben, über die Epist. Johanneam nicht liegen zu lassen, sondern unter der Gnade diesen materien mit allem Fleiß abzuwarten, daß wir, nach unserm wenigen Maaß, doch der Wahrheit dienen möchten. Werde mir auch in Zukunft Dero noch mehrere Handreichung ausbitten. Inzwischen befehle mich Dero Liebe und dem Angedenken vor

dem HErrn, und wünsche aus Seiner Fülle viele Gnade und Kraft zu täglicher Stärkung an Gemüth und Leib!

Meines hertzlich geliebten und theuer geachten Hrn. Prälaten Verbundenster

Dettingen d. 13. Dec. 1751. Fr. Chr. Steinhofer Pf.

---

9. Briefe von und an Johann Jakob Moser.

Johann Jakob Moser, ebenso bekannt als Schriftsteller und Lehrer des Deutschen Staatsrechts, wie als Patriot und Staatsmann, zugleich aber ein treuer Bekenner Jesu Christi, war mit Bengel durch entfernte Schwägerschaft und nahe Freundschaft verbunden. Er lebte einige Zeit in Frankfurt an der Oder, sodann in Ebersdorf, wo er mit der Brüdergemeinde in Verbindung kam, sich aber, bei den damaligen Verirrungen dieser Gemeinde, von derselben trennte. Aus dem vorliegenden Briefwechsel dürften folgende Auszüge von allgemeinem Interesse sein.

J. J. Moser an Bengel.

Von gantzem Hertzen brüderlich geliebtester Herr Schwager.

Ich freue mich, wann ich Ihrer gedenke, aber meine viele Distractiones (Abhaltungen) erlauben mir nicht, es schriftlich zu bezeugen. GottLob! daß wir nicht nur hoffen dörffen, sondern auch wißen, daß wir wieder zusammen kommen, und allda Zeit haben werden, die Wunder des HErrn auch an uns zu betrachten, uns wieder in Ihm zu lieben, und uns in Seiner Anbetung gemeinschaftlich zu erquicken. Eya! wären wir da! indessen solle meine Seele den HErrn loben, alldieweil ich hier bin und sich auch jetzo schon mein Geist Gottes meines Heilandes freuen. Und warum sollte ich es nicht thun, dessen Leben ein Zusammenhang vieler Göttlicher Wunder ist und von denen Fußtapfen der Göttlichen Liebe, Güte und Weisheit täglich trieffet, wie Mein werthester Hr. Schwager vielleicht von denen lieben Meinigen vernommen haben. Anlage weiset den Entwurf eines Werks, davon einen Theil meines Unterhalts G. G. (Geliebt es Gott) zu ziehen verhoffte auf einige Zeit, bey dessen Gelegenheit aber auch einige Spolia Aegypti (Schätze Egyptens) zum Bau der Stifthütte sammlen möchte. Ich lasse dabey Meinen l. Hrn. Schwager nicht ex nexu (los) und nehme keine Entschuldigung an, habe ohnehin auch noch ein jus quaesitum (wohlerworbenes Recht) aus Ihrem Verspruch de A. 1729. Sie können manch nutzbares beytragen; der HErr schenke Ihnen Willen darzu. Es wäre mir aber lieb, wann es auf Ostern fertig wäre; vom gedruckten Bogen kan 1 Rthl. pro labore (für die Arbeit) versprechen. Der HErr segne Sie in publico et privato. Amen.

Tuus J. J. Moser.

Bengel schreibt den 29. Sept. 1744 an Moser: — — — — „Man hat bisher gegen die Brüdergemeine vieles herausgegeben: aber fast gegen alle, die es gethan, haben viele eine, wiewol an sich ungültige, Exception, und es ist für die Gemeine vielmehr ein Vortheil, daß sie die Separatisten, Antipietisten ꝛc. wider sich haben soll. Die Hallenser läßt der Herr Graf dafür ansehen, als ob sie sich durch ihn antiquirt und abgelöset zu werden befürchteten. Daher ist es kein Ueberfluß, wann unparteiische Zeugnisse dazu kommen. Der Anstoß, den die Welt auch an solchem Streit nehmen würde, kann theils nicht größer, als er wirklich ist, theils aber durch eine gründliche Entscheidung der Sache selbs, und auch durch eine dazu eingerichtete Vor- oder Nachrede bey denen abgethan werden, die nicht in der Spötterey liegen. — — — Mit dem, was ich hiebey communicire, werden Sie ohne meine Bitte ferner klüglich zu handlen wissen, weil ich an den Brüdern nunmehr das meinige gethan habe. Der HERR lehre uns in dieser und in aller Sachen thun nach seinem Wolgefallen, und bringe uns auf dem Weg des Friedens zu sich heim."

Am 9. März 1745 schreibt Bengel an Moser: — — — „Ich meines theils suche keinen Eclat zu machen, und auch nicht heimlich zu handeln. Keines von beeden leiden meine bißherige partes in dieser Sache. In controversien ist bey mir ein Ungenannter demjenigen ähnlich, der zugleich eine masque und geschmeidige Waffen braucht. Verlangt jemand meine Antwort auf Ihre Fragen, so lasse man ihn solche lesen, ohne Meldung meines Namens, und ohne Verbot oder Gesuch des Bekanntmachens. Wer nach dem Verfasser fraget, dem zeigen Sie ihn erst an. Wer vom abschreiben sagt, dem wehren Sie es nicht; wer vom Druck spricht, dem reden Sie es mediocriter aus. Was bey Jenen das Loosen ist, das ist bey mir eine ungezwungene Uebergabe einer solchen Sache in die Fügung Gottes, wie Er die Umstände ausser mir ohne meine determinirte Wahl und Willen regiret. Meines Erachtens sollte man weder die Welt-Kinder, noch die liebe Gregarios bey der Brüder — und unseren Gemeinen etwas von der Controvers wissen lassen; sondern sich an die Vorsteher machen, und sie dahin zu lenken suchen, daß sie ihre Immedietät unter Christo behaupteten, und die Monarchie des Hrn. Grafen in eine aristocratie verwandelten. — — — Wie die jezige Witterung ist, so siehet es in der politischen Welt und in der Kirchen aus. Es ist auch in dieser Betrachtung nichts erwünschters, als eine friedsame Heimfahrth. Doch müssen wir indessen Treue und Gedult beweisen, so wird hernach die Ruhe desto sanfter thun. Die Erbarmung unsers Erlösers ist und bleibt meine Zuflucht, meine Hoffnung und mein Ruhm. In dieselbe seye denn auch dißmahl mein theurer Hr. Schwager empfohlen."

Vierter Abschnitt.

Bengel als Theolog.

1. Die Kirche.

Bengel stand fest auf dem Glaubensgrund der lutherischen Kirche. Das war für ihn ganz selbstverständlich und bedurfte keiner besonderen Ausführung. Die Kirche war ihm die vom heiligen Geist geordnete Anstalt und Gemeinschaft des Heils in Christo. Wenn in neuerer Zeit hin und wieder Bengels Name für ganz andere Anschauungen, für widerkirchliche Tendenzen, verwerthet werden will, so mag sich dieses Bestreben durch Bengels eigene Aeußerungen richten.

„Unsere Kirche ist weit, weit nicht rein, aber doch die wahre Kirche. Denn man muß nicht darauf sehen, was durch Schuld der Menschen verderbt worden, sondern, was Gott noch darin hat, wie bei der Kirche des Alten Testaments es gewesen, da Israel bei allem Verderben dennoch Gottes Volk geblieben." An diesen Grundgedanken schließen sich folgende Beleuchtungen der verschiedenen Seiten an.

„Ecclesia est vivum corpus (die Kirche ist ein lebendiger Körper): hat eine successionem non interruptam (ununterbrochene Folge), welche aber nicht an gewisse Zeiten, Orte, Personen gebunden ist. Wie ein Fluß, der sich in viele Arme theilet, wie ein Baum, der bald auf dieser, bald auf jener Seite neue propagines (Zweige) treibet. Oft ehe es hie und da neues Verderben gesetzt hat, hat es vorher neue propagines (Schößlinge) gegeben, und wenn auch von diesen es weiter gekommen, so haben sie sich zu dem ursprünglichen, nun aber corrupten Anfang zurückgewendet."

„In Gremio Ecclesiae (dem Schooß der Kirche) zu seyn, ist eine grosse Wohlthat und bewahrt einen eben sowohl vor den geistlichen Kapern (Seeräubern) als vor der Ravage (Räuberei) und Sclavenmachung im Leiblichen, worüber Viele bei der Brüder-Gemeine sich gleichfalls beschweren."

„Eigentlich soll es bei der Gemeine Christi von oben herab durch den h. Geist in die Vorsteher, und sodann unter den ganzen Haufen gehen. Solch etwas von einer forma monarchica (Alleinherrschaft) war bei den Aposteln: Nun aber es bei den Vorstehern auf so gar vielerlei Weise fehlet, so ist die forma democratica (demokratische Form) die beste, wenn nach dem, was sich hie und da an einzelnen Gliedern der Gemeine anleget und legitimirt, gefragt und gehandelt wird. Die Einführung der politischen Maximen hat einen erschröcklichen Schaden in der Kirche Christi gethan."

„Das Lumen apostolicum (apostolische Licht) ist gar bald ausgegangen, nachdem die Apostel weg waren. Man darf auch unter den allerältesten Schriften nach ihnen weniges ausnehmen, so kann man sagen: Es ist die rechte Lehre von Christo, von der Liebe und Bescheidenheit ꝛc. nicht mehr vorhanden. So was ernsthaftes, strenges, hartes haben sie wohl: Aber die rechte Tiefe der Göttlichen Worte und Geheimnisse, die süsse, sanfte, holde Art ist nicht da."

„Man muß vor allen Dingen supponiren (zu Grund legen), daß die Ecclesia (Kirche), wenn sie und ihre Vorsteher unter dem regimine Spiritus S. (Regimente des h. Geistes) stehen, für sich und souverain seyn. Hernach erst, wenn sie davon abweichet, so fällt sie unter die Direction weltlicher Obrigkeit." —

„Die beste forma regiminis ecclesiae (Form des Kirchen-Regiments) wäre heutiges Tages, nicht, wo die potestas ecclesiastica (Kirchengewalt) ganz in den Händen des Cleri (geistlichen Standes), sondern, wo sie in der Hand einer moderaten (gemäßigten) und christlich gesinnten Obrigkeit wäre, welche unter treuen Hirten und unter Miethlingen einen Unterschied zu machen, jenen ihre volle Freiheit zu lassen, diese auf alle mögliche Weise einzuschränken wüßte. Da hat man die ganze jurisprudentiam ecclesiasticam (Kirchenrechtslehre) nahe beisammen."

„Es ist eine wunderbare Sache mit dem regimine ecclesiastico (Kirchenregiment). Anfänglich wurde so ein Exempel an dem Anania und Saphira statuirt: hernach aber blieben eben doch manche unlautere mit unter: Paulus lässet es sich an unterschiedlichen Orten merken, daß die Sachen ihm bekannt, und doch die Personen unbekannt waren Siehe Gal. 5, 10. Ebr. 13, 4. Das sind so reservata (Vorbehalte) auf jenen Tag und die alsdann zum Vorschein kommende historiam universalem (Allgemeine Geschichte)."

„Das ist immer mein Sagen. Ecclesia (die Kirche) gehört eigentlich unter das regimen spir. S. (die Leitung des H. Geistes). Weil sie aber vom Geist ab- in die Welt und Fleisch versunken ist, so ist sie jetzt unter so harte Zuchtmeister übergeben; was aber diese endlich für einen Lohn dafür bekommen werden, das wird schrecklich sein. Gott muß drein sehen, es ist gar zu verwirrt."

„Auch die Anfänger unter den Juristen machen sich doch auch die prin-

cipia (Grundsätze) zu eigen, welche die große Icti (Rechtsgelehrten) nach dem Thomasianischen Schlag, dem Ministerio Ecclesiastico (kirchlichen Amt) entgegen, führen. Das nimmt überaus überhand. Man siehet die Religion im Herzen eben als ein frenum populi (Zügel des Volks) an: und viele in ordine ecclesiastico (im kirchlichen Beruf) denken in ihrem Herzen auch so; und reuet sie, daß sie nicht auch politici sind. Es siehet aus, wie es im X. Psalm Luther, aus der Erfahrung, so meisterlich ausgedrückt hat. Die Medici (Aerzte) geben zwischen beiden Partheien Spectatores (Zuschauer) ab. Johannes: ὁ κόσμος ὅλος ἐν τῷ πονηρῷ κεῖται (die ganze Welt liegt im Argen): κεῖται (liegt) sagt er anstatt μένει (bleibt), welches Wort er sonst liebet. Man weiß fast nicht, welches Gericht grösser ist, über die Engel, die auf einmal so einen schrecklichen Fall gethan, und das, was sie jetzt thun, per naturalem et necessariam sequelam (durch natürliche und nothwendige Folge) ihres Falles thun, oder aber über die Menschen, die bei so vieler Geduld und Zurechtweisung von Seiten Gottes doch so frech dahin leben." —

„Wir haben eben keine Materiam ecclesiae (keinen Stoff der Kirche), und deswegen auch keine formam (Form). Darum sollen die Pfarrer nicht so hart auf äusserliche Formalitäten bringen, sondern wissen und merken, daß es anderstwo fehlet. Man weiß nicht, man darf fast keinem Menschen mehr trauen." — ꝛc.

„Welch wundergrosse Dinge und tiefe Geheimnisse würde man nicht in einem Brief des h. Apostels Pauli an den Timotheum oder an den Titum vermuthen, wenn deren keiner vorhanden wäre? Nun aber sind dieselben Briefe voll von den allergemeinsten und ersten Wahrheiten des Christenthums. Das macht, wenn es auf das Regiment und Verwaltung der Kirche ankommt, so vergißt man die Subtilitäten, und nimmt das Modell nur nach denen gemeinsten Wahrheiten."

„Valde controversi hodie sunt limites juris officiique in ecclesia, pastoralis et politici, ut non suprema, sed unica sit Lex, illaesa conscientia (Sehr bestritten sind heutzutage die Grenzen von pastoralen und politischen Rechten und Pflichten in der Kirche, daher ist nicht das höchste, sondern das einzige Gesetz: unverletztes Gewissen). Es ist am besten, wenn man solche Dinge nicht als praerogativen und Vorrechte, sondern als onera (Lasten) ansiehet, da man froh ist, wenn man derselbigen kann überhoben sein. Es geschiehet, daß wenn man auf solche Weise gern nachgeben will, man einem von Seiten der politicorum (weltlichen Macht) wieder eher etwas einräumet. Ueberhaupt sollte eben Spiritus in Ecclesia (der Geist in der Kirche) dominiren, so würden die Könige auch jetzt ihre Herrlichkeit hereinbringen, und dürfte es nicht anstehen bis ins neue Jerusalem."

„Ministri Ecclesiae (Diener der Kirche) müssen seyn, das ist der Sinn Christi, und der Apostel Verordnung gewesen. Christus hat die Apostel, diese wiederum Andere ordinirt. Wo eine Heerde ist, muß ein Hirt seyn. Ein

anders ist, daß per vim Verbi Divini (durch die Kraft des Göttlichen Wortes) wohl können Seelen sine Ministris Ecclesiae (ohne Diener der Kirche) erweckt werden, und ein andres, ob eine ganze Ecclesia (Kirche) sine Ministris (ohne Diener) könne propagirt werden. Ministri (Diener) sind Vorsteher der Kirchen, und haben in der Schrift magnam autoritatem (große Macht).

Ecclesia (die Kirche) darf Ministros (ihre Diener) erwählen, aber die Ordination kann von niemand anders, als von ministris publicis (öffentlich Angestellten), nicht ecclesia ipsa (von der Kirche selbst) geschehen. Daß aber Ministri (die Diener) müssen literati und academici (gelehrt und studirt) sein, das stehet nirgends."

„Niemand ästimirt fast mehr einen Ministrum Ecclessiae (Kirchendiener) um seines Amts willen: sondern eben um anderer äusserlicher und Neben-Ursachen willen. Es ist mit dem ordine ecclesiastico (geistlichen Stand) überaus weit herunter gekommen. Singuli (die Einzelnen) müssen es eben tragen und sich unter das Gericht Gottes schmiegen. Maleach. II, 9. Aber überhaupt wegen des ganzen corporis (Körpers) sollte doch remedur (Heilung) geschehen."

„Unserer Gemeinden Beschaffenheit kann nicht aus dem Rumor abgenommen werden, den einige böse Buben machen, die sich darunter befinden: so wenig, als man aus dem, weil man aus dem See nichts als Frösche schreien höret, abnehmen kann, daß keine Fische darunter seyen."

„Die Römisch-Catholischen haben nicht ganz unrecht, wenn sie vorgeben, die weltliche Obrigkeit habe allzu viele Gewalt in geistlichen Dingen bei uns. Es ist ja weit heruntergekommen, z. B. was nur das Kirchengut anbelangt."

„Turca (Türken), Papa (Pabst) und Apap — i. e. regimen, magistratus politici in Ecclesiam (d. i. das Regiment der weltlichen Obrigkeit in der Kirche): sind eben die drei Höllen-Riegel, die müssen weg."

„In den äusserlichen vielen Kirchlichen Anstalten ist meistens eben, mit allem Respect davon zu reden, percolatio culicum (Mückenseigerei); die Camel weiß man, und denen kann oder mag man nicht abhelfen. Wenn nur dieses geschähe, so möchte man jene etwa auch noch mitnehmen. Und das sollte man frei bezeugen."

„Es ist heutiges Tages eine Ordnung nöthig, auch in der Kirche. Sonst würde das ungeschliffene Pöbelvolk nicht nur gleichen Platz haben, sondern sich gar vordrängen, und andere verdrängen."

„Die Kirche ist eben ein confus, verwirrt, unordentliches Ding, dem nicht zu helfen ist. — Die wahre Separation wird der HErr machen."

„Ich gäbe es einem Politico (Beamten), der den Clavem ligantem (Bindeschlüssel) des Ministerii ecclesiastici (geistl. Amts) so einschränken wollte, formaliter auf sein Gewissen. Das wird einmal für Directores

Consistorii (Consistorial-Präsidenten u. dgl.) ꝛc. schwere Verantwortung setzen."

„Von wem wird es Gott einmal fordern, was wegen der Kirchenzucht so versäumet wird, da die Schuld immer einer auf den andern schiebet? Antwort: Von allen wird es gefordert werden: von denen die am Brett sitzen und steuern könnten. Politici (die weltlichen Obrigkeiten) sind meistens dawider, wenn auch vom Consistorio die ernstlichste Vorstellungen geschehen. Man gestattet dem Volk gern mehrere Freiheit: Es dankt der Obrigkeit darum, und läßt sich hernach in andern Stücken desto eher mißhandeln und übertreiben. — Was kann denn ein Minister (Kirchendiener) thun? Antwort: Es ist wenig zu machen. Man bringt doch nicht durch: und es ist mit ein paar Stücklein nicht der Mühe werth. Kurz: Man sagt eben: so sollte es nicht seyn. Es ist Sünde. Man hält desto mehr mit dem Zeugnis des Wortes an: bis es durchdringet. Man hütet sich desto sorgfältiger, daß man nicht irgendworin einen Anstoß oder Aergernis gebe ꝛc." *)

Weiterhin äußert Bengel:

„Die gemeinen redlichen Seelen sind die Hand, die redlichen Lehrer sind das Aug. Die Hand kann waschen, heben, angreifen, tragen, und darum auch dem Aug selbst nützlich sein."

„Wenn wir die h. Schrift nicht hätten, würden wir jetzo fast nicht wissen, daß Christus auf Erden gewesen: es würde mit den Historien der Schrift gegangen seyn, als wie mit den Wahrheiten der Hebräer, von denen die Heiden etwas aufgefangen und ihre Fabeln daraus gemacht haben. Diesen Nutzen hat man doch auch von der externa societate christiana (äussern Christen-Gesellschaft), so corrupt sie auch immer ist: es würde horrend seyn, wenn die Kirche nicht so geordnet wäre, daß sie von Geschlecht zu Geschlecht tradirt würde. — Ich billige die sehr große Unordnung nicht, will aber nur, daß man nicht an allem gleich Freude haben, und dasselbe arripiren (aufgreifen) solle, was wider die Kirchenwelt ist. Es ist viel gutes dabei."

„Rechtschaffene Seelen, insonderheit ministri (Pfarrer) müssen den Verfall der Ecclesia (Kirche) und oft auch den Mißbrauch S. Coenae (des hl. Abendmahls) mit Wehmuth ansehen, aber darum den Karren nicht stehen lassen, sondern darunter leiden, aber mit Sehnsucht. Dieses

*) (Bengel schreibt an Schmidlin): „Leges ecclesiasticas, qua tales horum temporum principes non magnopere timent: nec ex his valde pugnandum puto. Si quis dignus sit afflictione, malim eum de alia re, quam de ista adversitatis quidpiam pati: urge poenitentiam, ostende mansuetudinem, non dissimula suspiria tua. Manifestus esto conscientiis eorum quibuscum negotium habes. Ab ecclesia nostra si notorios velis exclusos, ceteri se facilius justificabunt. Tandum cavendum ne participes simus abominationum."

Sehnen und das Seufzen der Gefangenen befördert den Bau Jerusalems. Wenn das ministerium (kirchliche Amt) abgehen sollte, und alle fideles (Gläubigen) sich der Sache entziehen wollten, hem! (ach!) wie würde nicht tertia generatione (in der dritten Generation) ein blosser Paganismus (Heidenthum) seyn! Man muß nicht nur auf die corruptionem (Verderbniß) und culpam (Schuld) hominum (der Menschen), sondern auch dabei auf die Anstalt Gottes sehen. Es wird nimmer lang währen: der HErr wird es ändern; aber die Menschen können es nicht thun, ehe es Zeit ist, ehe auch das Maas der Sünde voll ist, daß der HErr darein sehen muß."

„Den Einbruch besserer Zeiten kann man vergleichen mit dem nach und nach abgehenden Schnee, unter welchem schon das Grüne allmählich hervorsticht." —

„Mit der bevorstehenden Lebens-Reformation wird es nicht so zugehen, wie mit der bereits geschehenen Reformation in der Lehre: sondern Gott wird mit den Gottlosen durch seine gewaltigen Gerichte mächtig aufräumen; da wird ein klein Sämlein übrig bleiben: und das gibt hernach den Satz ab zu einem neuen Volke, das dem HErrn dienet. — Es ist nicht davon die Frage, ob das Verderben und die Unordnung bereits groß und greulich worden: sondern nur davon, wie diesem Verderben und Unordnung am besten zu begegnen und etwas dawider auszurichten seye? Das geschiehet dann nicht, wann man auf und davon gehet: auch nicht durch gesetzliches Stürmen und Poltern, sondern durch das Evangelium und den Geist der Liebe. — So ist es immer von der Welt her gewesen: Gott hat etwas gebauet und aufgerichtet: und die Menschen haben es wieder verderbet und sind davon abgefallen; z. B. im Paradies; bei der Sündflut, und hernach auch zu der Apostel Zeiten. Und Gott fähret doch fort und treibet es auf seinen Zweck hinaus."

„Wenn man so gewaltige ansehnliche Kirchen-Säulen ansieht, wie fast an einem jeden so ein merkliches Nisi (Aber) ist, wie sie valde homines (gar sehr Menschen) sind, so ist sich zu verwundern über Gottes Langmuth, Weisheit und Güte, daß er doch seine Absichten so darunter fortführt und erhält."

„Die Uebergebung dem Satan oder Excommunication war etwas, so den Aposteln eigen war, wie denn Timotheus selbst es nicht gekonnt (1 Tim. 1, 20). Ex intentione Dei (Nach Gottes Absicht) sollte Excommunication annoch in Ecclesia (in der Kirche) seyn, obschon eben nicht just auf selbige Art, indem in Constitutione Ecclesiae (bei Gründung der Kirche) oft was besonders geschieht, das hernach nicht mehr nöthig ist, wie aus den Exempeln Achans und Ananiae illius in primordiis possessionis Canaan, hujus in principio Ecclesiae apostolicae (bei jenem in der Besitzergreifung von Canaan, bei diesem zu Anfang der apostolischen Kirche), er-

hellet. Die Distinction inter Ecclesiam plantandam et plantatam, — wiewohl man beſſer ſagte constituendam et constitutam, — hat ihren Grund, aber die orthodoxi, die ſich ſo oft darauf ſteiffen, erreichen ihre Abſicht nicht damit, denn planta plantata iſt etwas vortrefflichers als planta plantanda; was in ſeiner ἀκμῇ iſt, iſt beſſer, als was in ſeinem Anfang iſt. Alſo ſollte unſere Ecclesia tanquam plantata beſſer ſeyn, als die apostolica, welche plantanda war. Wenn man ſich eine rechte ideam von der Kirche machen will, muß man es nicht machen, wie es insgemein geſchieht, daß man ſich die erſte Ecclesiam in concreto als ein Modell fürſtellt; denn nicht nur in dem 2. und 3. seculo war ſchon ein ſehr großer Abſprung, wie die von Glaubenskraft leere scripta der scriptorum ſelbiger Seculorum zeugen, und unter anderm auch die Vota in dem Synodi Thessalonicensi, ſondern auch die Apoſtel ſelbſt, wenn ſie von der Kirche reden, reden ſie nicht von den damaligen, obſchon herrlichen Gemeinen in concreto, ſondern in abstracto ex Intentione Dei z. B. Paulus Eph. 4, 11. 12. 13, bis daß wir alle hinan kommen ꝛc., ſo ſolle es in einer großen Ecclesia ad voluntatem Christi formata ſeyn, daß nicht nur die Propheten, ſondern alle miteinander hinankommen zu einerlei Glauben ꝛc. — Wenn man die Status Ecclesiae V. T. beſiehet, wird man finden, daß die Status Ecclesiae N. T. z. B. post diluvium, post ingressum in Canaan, sub Samuele, Davide, Salomone, post Captivitatem Babylonicam, sub Maccabaeis (Hebr. 11), viel vortrefflicher geweſen: quid inde sequitur? ultima Tempora N. T. erunt excellentissima. Es wird gehen wie wenn ein aufgehaltener Damm ausbricht, Gott wird es alsdann hereinbringen. — — Babel heißt sensu Prophetico das Pabſtthum, und in specie die Stadt Rom, nicht unſere Kirch. Roma successit in locum Babelis: quod haec Judaeis fuit, illa Christianis. Wer gibt uns Recht, contra sensum prophetiae den Namen auf unſere Kirche zu transferiren? Die Römiſche Kirche hat dennoch gröſſere Sünden und Gräuel als die unſere; ſie hat unnatürliche Sünden; unnatürliche Bosheiten in der Inquiſition, in den Klöſtern ꝛc.; daß aber nicht unſere Kirche ſich dergleichen Babels-Livrée auch theilhaftig gemacht habe, iſt nicht zu läugnen."

„Ecclesia Africana war eine noble Kirche, beſſer als die Asiatica. Die Graeci gingen ſehr leichtſinnig mit der Schrift um. Sie begaben ſich bald in Ruhe und Wohlleben und wurden alſo ſchlimme Chriſten, ſonderlich in Conſtantinopel. Die Africani hingegen waren beſtändig unter dem Kreutz, hielten ſich wacker an die Schrift, und wußten ſich auch die apocalypsin wohl zu Nutz zu machen."

„Die Mystici haben ihren Urſprung inde von dem 4. und 5. Seculo, da die Ariſtoteliſche Philoſophie, und nachgehends aus derſelben die Scholaſtiſche Theologie ſo ſtark getrieben worden, ſo wollten rechtſchaffene Seelen ſich des Schul-Gezänks entſchlagen, und zogen ſich in ſich ein. Quilibet mysticorum (Jeder Myſtiker) hatte einen gewiſſen radium (Strahl) des

Lichts, aber dabei blieb er: in die ganze Oeconomie Gottes und in die Vias Dei in commune (Wege Gottes im gemeinen Weſen), ſahen ſie nicht. Sie giengen immer in ſich, in societatem (für die Geſellſchaft) thaten ſie nichts. Vivebant temporibus coecis (ſie lebten in blinden Zeiten): da waren ſie freilich glücklich für ſich, aber nicht für andere: Aristoteles und mit ihm die Scholastici ſetzten alles in Syllogismum und ſcharfes ratiocinium; die Mystici und Platonici in αἴσθησιν und coecum surdumque cordis sensum."

Ueber das Pabſtthum ſind folgende Aeußerungen hervorzuheben:

„Wenn man doch das ſanft- und demüthige Weſen des Lämmleins Gottes, gegen dem Bezeugen der Päbſte hält, ſo ſiehet man den Gegenſatz gar zu deutlich."

„Das eigentliche, warum das Pabſtthum als ein ſolcher ſchrecklicher Greuel in der apocalypsi (Offenbarung) angeſehen iſt, iſt, daß all das Unweſen unter dem Schein des göttlichen Namens getrieben wird. Gehört alſo zur Entheiligung des Namens Gottes. Es iſt gerad das umgekehrte züchtig, gerecht und gottſelig. Gottloſigkeit iſt für ſich die greulichſte Unzucht gleichfalls: und was die Ungerechtigkeit anlangt, ſo ſind um des Pabſtthums willen gewiß ſchon ſoviel Menſchen umgebracht worden, daß, wenn der Erdboden ganz leer und öde wäre, man ihn damit wieder anfüllen und beſetzen könnte. In einer jeglichen Art der Laſter haben Päbſte ſo excellirt, daß man unter dem menſchlichen Geſchlecht ihres gleichen ſchwerlich findet. Leo: Nosti quid profuerit nobis fabula (Du weißt, was uns die Fabel genützt hat); da fabula wenigſtens eine Sache bedeutet, die, ob ſie gleich nicht gar erdichtet iſt, doch ſchlecht geachtet wird. Ein anderer Pabſt erzürnte ſich gar ſehr über ſeinen Koch, der ihm in der Küche etwas entwendet, welches er gerne genoſſen hätte, und defendirte ſeinen Eifer damit, daß er ſich auf das Exempel Gottes berief, der den Apfelbiß dem Adam ſo hoch aufgerechnet, und deſſen Stadthalter er wäre." — „Man muß papatum (das Pabſtthum) nicht nach ſeinem heutigen Betragen ſchätzen, ſondern praeterita et futura (Vergangenes und Künftiges) dabei erwägen, mit welcher das gegenwärtige unter der Hand eine große Conformität hat." — „Es iſt ſich zu verwundern, wo das Licht und die Kraft der ecclesiae apostolicae (apoſtoliſchen Kirche) ſo geſchwind hingekommen. — Die Pontificii (Papiſten) ſagen, Papam non esse antichristum, quia Deitatem Christi non neget (Der Pabſt ſei nicht der Antichriſt, weil er die Gottheit Chriſti nicht läugne). — Allein es wird ſchon noch geſchehen. Socinismus (Unglaube) und Pabſtthum werden eins werden, und diß wird dem Faß vollends den Boden ausſtoßen." — „Zu dem Ueberhandnehmenden Indifferentismo (Gleichgiltigkeit) gegen das Pabſtthum trägt auch das bei den Gelehrten bei, daß ſie begehren, ihren Namen fein weit auszubreiten, und den Ruhm ihrer Gelehrſamkeit allgemein zu machen. Darüber iſt man höflich, complaisant: und jene verſtehen es letz (verkehrt)." —

„Man trägt sich viel mit Mährlein wider die Pontificios (Papisten). Es ist wahr, man darf nicht erst etwas fingiren: sondern die scriptores histor. pontificii selbst haben genug solche Sachen. Aber es stellen sie Viele der Unsern so zusammen, daß es nichts als bitteren Haß auf Seiten der Pontificiorum gibt. Man hat solches nicht nöthig. Es ist Zeugs genug vorhanden, das nicht hübsch herauskommt und unstrittig wahr ist."

„Wir haben noch keine rechte Historiam Papatus. Die facta hat man wohl, aber nicht die unterschiedl. Modificationes. Ich glaube, daß noch Documenta davon hie und da vorhanden sind, die noch zum Vorschein kommen werden. Es ist gewis ein grösserer Greuel, als die Vernunft und Politik achtet. Es ist so aliquid acris, severi, obscuri, et ab unctione spirituali plane alieni dabei.*)

Das Bekenntniß der lutherischen Kirche, mit dessen Inhalt Bengel sich von seiner Studienzeit an gründlich beschäftigt hatte, war für ihn die zweifellose Grundlage des amtlichen Wirkens. Er hatte daran nichts zu mäckeln und fand auch seine theologische Ueberzeugung im vollen Einklang damit. Was im Bekenntniß festgestellt war, dem hat er nirgends widersprochen, es vielmehr festgehalten, weil er die Uebereinstimmung mit der Schrift ergründet hatte. Seine Aeußerungen sind folgende:

„Was die Reformatores pii, solidi (frommen, soliden Reformatoren), tanto studio, tantis precibus, tanto periculo (mit so viel Mühe, Gebet, Gefahr) errungen und defendirt haben, das halten wir so gering. O, wenn wir dieser ihre Sach nicht hätten, was wollten unsere heutige Scriptores optimi (besten Schriftsteller) machen?"

„Man sollte doch Anstalt haben, daß man verwehrte, daß nicht ein

*) Weiterhin äussert Bengel: „Etliche meynen, es könne kein Pabst selig werden. Er wolle es doch nicht sagen: aber schwer gehet es her. Denn entweder ist er in der Meinung, er sey das, wofür ihn andere halten: oder er weiß, daß ers nicht ist. In diesem Fall ist er ein schröcklicher Heuchler, in jenem Fall hält er sich selbst für adorabilem ꝛc., welches wieder ein grosser Greuel ist."

„Apostatae nostri ad Pontificios multo vehementiores contra Lutheranos sunt, quum ii, qui a pontificiis ad nos transeunt, contra pontificios, etiamsi contra eos ore vel scripto agant. Vide ergo, quem Spiritum induant illi."

„Wenn man alle Ritus pontificios nimmt, so schlimm sie auch sind, so ist etwas guts daran, und der origo war gut. Wenn man sie prüfen will, gibt dieses einen tauglichen Prüfstein: Si conveniunt Graeci et Latini, so ist der Ritus alt, si secus: novus est: Si vero conveniunt, iterum videndum est, quinam prius habuerint; Si Latini prius habuerunt, notari debet, daß die Graeci zu neuern Zeiten, da sie so ins Gedräng gekommen sind, manches den Latinis zu Gefallen angenommen: sed Latini nihil a graecis."

jeder so mit seinen monstrosen Meinungen und Einfällen hervortreten könnte. κατακυριεύειν (herrschen) bedeutet eben, sich seiner Herrschaft ernstlich und scharf bedienen, obs gleich nicht mit Unrecht geschiehet."

„De libris symbolicis eorumque subscriptione. Sie sind eine confessio, dazu sich das corpus Evangelicum verbunden hat. Der Finis der subscription ist gar nicht, daß man die Ministros zu allen particularibus in iis contentis, exegesi etc. zwingen wollte, sondern man bezeugt nur dadurch, daß man keinen von den darin refutirten haeresibus zugethan seye, z. B. in der ganzen Controvers de peccato originali contra Flacium ist die Haupt-Thesis: peccatum originale ist keine substantia etsi corruptio profundissima in homine; wer diese Thesin glaubt, kann allem tuto unterschreiben. Denn man begehrt weiter nichts, als daß man die Haupt-Theses, nicht die Ausführung, nicht den Beweis, nicht die exegesin glaube, annehme und unterschreibe. Man kann sie bona fide unterschreiben." *)

„Die Augsburgische Confession ist zu selbigen Zeiten was grosses gewesen, wenn man andere um selbige finstere Zeit geschriebene Bücher dagegen hält. Es hat ein grosses Licht, eine nach damaliger Zeit grosse Einsicht in die Wahrheit dazu gehört. Auch die übrige Libri Symbolici sind also aufgesetzt, daß man sie studiren sollte, wenn sie auch keine libri symbolici wären. **) Nur muß man nicht einen Riegel daraus machen, der Göttlichen Wahrheit Einhalt zu thun, daß sie sich nicht weiter ausbreiten dürfte. Sonst kommt es ebenso heraus, wie wenn man der Sonne, weil man im Sommer Morgens um 4 Uhr schon dabei lesen und arbeiten kann, befehlen wollte, sie solle jetzt nicht weiter gehen, es sey nicht nöthig, man habe schon Licht genug."

„Die so nach der Welt-Mode hinleben, haben gut orthodox seyn. Sie glauben, was sie vor sich finden. Es gehet nicht durch Prüfung. Aber, wo einer Seele etwas an der Wahrheit gelegen ist, und sie möchte gern damit, als mit einem Kleinod umgehen, da gehet es so leicht nicht. Wie ist es hernach so übel, wenn man gleich über solche subtile Seelen herfahren,

---

*) Ein andermal bemerkt Bengel: „Es ist auf Seiten der superiorum kein Zwang. Wenn man viel dubia macht, bekommen sie erst ein Mißtrauen, quod lateat anguis in herba. Es wünscht mancher, daß die Weitläufigkeit gehoben wäre: Es läßt sich aber nicht ändern. Man unterschreibe bona fide cum libertate animi; darauf thue man in seinem Amt pro conscientia; wenn Superiores etwas wider einen haben, werden sie es schon suchen. Daß sie aber einen jeden über alle Punkte examiniren, läßt sich, sonderlich in einem grossen Land, nicht thun. Lutherus zwang selbst niemand; sagte selbst: wer es besser machen könne, solle es thun."

**) Bengel sagt an einer andern Stelle: „Wenn man die gar vielerley Strittigkeiten der vorigen Zeit weiß, so muß man in der That Formulam Concordiae als ein grosses Werk achten. Sie haben die quaestiones nicht selbst dürfen machen, sondern wie sie eben vorhanden waren, so mußten sie die nöthige Decisiones darauf geben.

und ihnen quaestiones formiren und sie adstringiren und übertäuben will: Man sollte ihnen die Zunge lupfen (lösen), daß sie ein Vertrauen gewinnen, und sich zurecht weisen lassen." *)

„Die Lutherische Kirche ist eine Interims-Kirche zwischen der verborgenen Kirche unter dem Pabstthum, und zwischen der herrlichen glänzenden Kirche im Millenio (tausendjährigen Reich). Dahinein kann man alles resolviren."

„Lutherus wird gewiß einen herrlichen gradum gloriae haben. Er allein machte das größte Aufsehen. Die Pontificii sahen auch wohl, daß er in der größten Kraft stund. Man machte auch aus den andern Reformatoribus nicht viel. Man griff fast keinen an. Alle Calumniae gingen über Lutherum. Post Christum nemo tot calumnias ferre debuit, quam Lutherus, neque ipsi apostoli. Die Apostel trugen ihre calumnias gemeinschaftlich, Lutherus mußte alle allein tragen."

„Merito diligentius legenda scripta Lutheri: quod Moses fuit populo Israëlitico, certe B. Lutherus quodammodo Christianis. Er hat gewußt, was Christus, was der Glaube seye, und nach ihm ist kein Theologus mehr seinesgleichen aufgestanden. Haec non obiter dicta."

„Bei den Engländern ist gar wenig Kraft des Evangelii. Warum doch? Ihre erste Reformatores haben selbst noch wenig Kraft des Geistes besessen; aber mehr force im Nachdenken. Das zeigt sich nun auch in ihrer propagine. Lutheri kraftvolles Wesen hingegen reget sich noch in Teutschland, und ich achte, Franke habe vieles von Luther gehabt."

Ueber die Lehre der Reformirten äußert Bengel:

„Die Dogmata (Lehren) haben einen Einfluß in das ganze Betragen des Menschen. Die Reformirten stellen sich einen Gott für, der despo-

*) Bengel äusserte: „Eine schöne Materie zu einer Disputation wäre: Conversionis comes heterodoxiae opinio. Da würde erstlich vorgebaut, und gezeigt, daß überaus viel an der Göttl. Wahrheit auch in den geringsten Dingen gelegen seye, sicut etiam minima particula auri tamen aurum, minima particula veneni tamen venenum est; daß peccatum etiam in intellectu, non tantum in voluntate seye. Hingegen (würde) auch hernach aus der Schwachheit menschlichen Verstandes gezeigt, wie wenig wir im Stand seyen, die Göttl. Wahrheiten recht zu fassen, und wieviel man deswegen Geduld mit einander haben müsse. Einen rohen unbekehrten Menschen kommt es nicht sauer an, allen Doctrinis zu subscribiren, weil er nemlich in Ansehung der Wahrheit gleichgiltig ist, und ihm nicht sonderlich darum zu thun ist. Aber in der Bekehrung wird dem Menschen die Wahrheit theuer, er wird fürsichtig, pünktlich. Da müssen folglich alle doctrinae durch einen Kampf gehen, und deren veritas aufs neue errungen werden. Da gehts oft langsam her, und leichtlich wird man für heterodox gehalten. Das könnte man hernach erstlich in veritatibus theoreticis, per summa capita doctrinae christianae, und dann in visis practicis, per status hierarchicos ausführen. Da kämen die Difficultäten wegen des Ministerii und der damit verbundenen Dinge.

tisch handelt; darum handeln sie mit andern, wo sie Gestalt und Gelegenheit haben, eben so streng."

„Anti- und irenica lasse ich mich nicht viel anfechten. Die wenigsten von diesen lanceis und caduceis kommen ex pura officina coelesti: so viel ich davon Kenntniß habe. Wann Paulus heut als ein commissarius vom Himmel in die Protestantische Kirche herabkommen sollte: er würde viel was anders zu thun finden, als daß er die Lutheraner und Calvinisten zu einem politischen Herr Bruder-, Herr Bruder-sagen zusammentheidigte. Denn weiter wird mans doch nicht bringen, wenn mans schon auch hoch bringt. Ubi pauci habent Spiritum, quis omnes alliciat ad unitatem Spiritualem? Ich vergleiche die Trennung zwischen beiden Theilen immer mit dem Schismate zwischen Juda und Israel. Solche war eine Strafe, und durfte doch nicht geändert werden. Ex post facto ist auch eine Wohlthat darunter. Denn indem wir den defensoribus absoluti decreti widerstehen, so seyn sie gedrungen, immer auf argumenta mitigantia, die ihnen selbst in praxi externa wohl zu statten kommen, zu gedenken. Hingegen sobald wir solche Lehre für indifferent erklärten, so würde die Vernunft bei den meisten unter uns es auch arripiren, und wäre da fides gratiae universalis gar bald verschlungen." *)

Ueber Separatisten.

Als einst von den vielerley Verwirrungen der Inspirirten, Herrnhuter, Separatisten ꝛc. geredet, und besonders an jenen gerühmt wurde, daß sie so auf Armut, Niedrigkeit, Kreutz ꝛc. drängeten, so protestirte Bengel dagegen, und sagte: er wolle keine Vergleichung anstellen. Aber Jannes und Jambres haben leichter gehabt es in Egypten nachzumachen, nachdem Moses es vorher schon gethan hatte.

Bengel war keineswegs blind gegen das Verderben innerhalb der Kirche; allein er war dessen gewiß, daß man doch wohl daran thue, darin zu bleiben. Er sagte: „Wenn alle um mich herum in der Kirche gottlos sind, kann ich ja doch recht beten, recht singen, dem Wort

*) Weiterhin äußert Bengel: „Die Bemühung der Irenicorum ist ein irritus conatus: Entweder sind zwei reconciliandi, reformatus et lutheranus, beede wiedergeboren, so haben sie so unitatem spiritualem: oder Gottlos: was hilft alsdann die externa fraternitas? oder der eine fromm, und der andere bös: was hilft es wiederum in solchem Fall? wenn ein reformatus particularista rechtschaffen ist, so lieffe er Gott durch ein Feuer, und sein systema electionis kann ihn desto beständiger und firmer machen; ist er aber Gottlos, so gibt dieses principium particularismi die schlimmste principia; denn ein solcher siehet fast alle als objecta irae an, und fährt so mit den Leuten, wie er fälschlich meint, daß Gott mit ihnen umgehe." — „Witsius, wie die Reformirten gern so metaphoras machen, verstehet durch das eigene Blut, durch welches der HErr in das Heilige eingegangen, die Seele Jesu. Da siehet man, auf was für Dinge man geräth, wenn man der Wahrheit ausweichen will, in der Materia de Sanguine Christi."

Gottes recht zuhören und dasselbe brauchen. Man kann sich alles zu Nutz machen, bis der HErr kommen wird und ein andres machen."

Im Einzelnen finden sich folgende Aeußerungen:

„Wenn man der Separatisten ihre Sache alles in eine syllogismum bringt, so ist minor wahr, aber connexio majoris falsch, und daher bleibt das Ergo dahinten."

„Wenn sich rohe sichere Leute unter die Larvam Separatismi (Maske des Separatismus) verstecken, wie es häufig geschiehet, so gibt es einen offenbaren paganismum (Heidenthum), sie gehen Jahr und Tag nicht in die Kirch, nicht zum h. Abendmahl, entziehen sich aller disciplin (Zucht), und haben auch zu Haus keinen Privat-Gottesdienst, Gebet ꝛc. ꝛc., damit müssen solche Leute verwildern."

„Separatisten, wenn sie aus eigenem Trieb ad Separatismum kommen, können ex conscientia agiren, und redlich und ernstlich seyn, aber wenn er auf Kinder und Kindskinder geerbt wird, und auf die, so nichts auswendig gelernt und gehört haben, von dem innern aber keine Profession machen, kann es in tertio aut quarto gradu geradezu Heiden geben. Sie unterwerfen sich nichts, enthalten sich von allen Gelegenheiten, etwas guts zu hören, und leben in allen Ueppigkeiten."

„Wenn Leute bekehrt werden, verfallen sie gern darauf, daß ihnen nichts recht ist, was gäng und gäb ist; sie dichten nur auf Aenderungen, die aber gemeiniglich nicht gut sind. Die Berlenburger liegen auch in diesem Spital krank. Sie warten auf Aenderung des Weltreichs, das ist fast ihr ganzes Augenmerk: wer kommt und Prophezeiungen bringt, daß die Weltreiche bald werden zerschmissen werden, dem fallen sie zu. Hinc Seizium tam amplectuntur. Aber es wird ihnen fehlen. Veritas muß einem lieb seyn, sie mag sich mit unserem gegenwärtigen systemate reimen oder nicht."

„Die ersten Christen haben ihre Agapas (Liebesmahle) nicht nur vor dem h. Abendmahl gehalten, sondern auch sonsten sich in herzl. Liebe zusammengethan. Wie dann das Wort ἀγαπάω nicht nur den innerlichen affectum cordis andeutet, sondern auch die äusserliche Bezeugung desselben durch Worte, Geberden, Mienen ꝛc. Daß nun heut zu Tag auch hie und da wieder dergl. Anstalten sich finden, ist zwar noch ausser der Saison, und also vorlaut. Es kann aber doch angesehen werden als eine Anzeige von Gott, worauf es doch endlich hinauslaufen wird!"

„So ist es auch mit dem Separatismo. Es wird einmal eine vollkommene Scheidung der Guten und Bösen vorgenommen werden, so, daß kein Stäublein böses mehr unter dem guten, kein Stäublein gutes mehr sich unter dem bösen befinden wird. Das gehet nun einer Seele, die von Gott gezogen wird, sogleich auch nach: ob sie wohl denken sollte, Gott siehet und duldet dergleichen Sachen schon länger, als ich. In thesi sind

dergleichen Bewegungen allemal wahr, und haben recht: aber in applicatione ists etwas anders."

„Wegen des Separatismi kann man denken, was Cicero sagt: Nil minus fero, quam severitatem otiosorum. Plus vereor illos, qui in bello occiderunt. — Man siehet solche Sachen nicht ein, ohne Einsicht in die oeconomiam temporum universalem. Es wird bald ein anderes werden."

„Als von einem Casu, da ein Separatist sein Kind selbst getaufet, geredet wurde, sagte B.: da sollte man nichts daraus machen; den Schwachen im Glauben nehmet auf. Darf im Nothfall die Hebamme taufen, warum nicht vielmehr der eigene Vater? und was will man für einen grösseren Nothfall setzen, als wo es ums Gewissenswillen geschiehet? Da sollte einem Ministro Ecclesiae erlaubt seyn, wenn sich andere Leute an solcher ausserordentlichen Freiheit stiessen, den casum in hypothesi pro concione zu tractiren, und die Gemeine desselben zu unterrichten. Z. E. über den Text: Ein jeglicher seye seiner Meinung gewiß."

„Aber es ist eben eine ganz unterschiedene ratio, wo man seine Hauptsache seyn lässet: Gott zu dienen, und folglich auch die menschliche Ordnungen auf solchen Sinn und Zweck zu brauchen, zu lenken, zu mildern, auszulegen, oder, nach Gestalt der Sachen, zu ändern und zu verbessern sucht: oder hingegen, wo man eben an den äusserlichen Satzungen hänget, und ungeachtet man wohl selbst bei sich scrupulos derwegen hat, doch fest darob hält. Da ist man schon Menschenknecht worden."

„Die Separatisten merken, daß sie mit dem argumento wider Tauf und Abendmahl nicht hinauslangen, welches sie von dem Verderben, darunter solche Anstalten leider stecken, herholen. Deswegen suchen sie andere argumenta, wodurch Tauf und Abendmahl selbst aufgehoben werden."

„O wie hat man so nöthig, Gott um sein Licht und um seinen Geist der Wahrheit zu bitten!"

„Wie ein Pastor mit Separatisten umgehen solle? Abstrahendo a subordinatione sub Consistorio, mag ein Pastor dieselben tractiren, wie man in einer Stadt Beisitzer tractirt, absque oneribus, absque beneficiis: man soll sie zu nichts zwingen, nicht dringen, nicht beurtheilen, nicht spotten, läßt sie nach ihren principiis handeln; auch wenn sie ihre Kinder nicht taufen, läßt man sie solches auf ihr Abentheuer thun: hat man Gelegenheit, so bezeugt man in Liebe ihnen seinen Sinn. Hingegen läßt man ihnen auch die beneficia Ecclesiae nicht angedeihen e. g. Begräbnis auf dem Kirchhof. Man muß hierin simulata duritie handeln. Kirchhof ist etwas ad communionem ecclesiasticam pertinens. Einem Separatisten liegt auch nichts daran. Sieht ers an, als einen honorem civilem, so muß man ihn damit demüthigen: was soll er Ehre suchen, er soll sie verläugnen: sieht er es an als rem ecclesiasticam, so gehört sie ihm ja nicht zu, weil er sich von der Ecclesia getrennet. Ueberhaupt ist die Erde des HErrn,

und liegt also nichts daran, wo man begraben liegt: die Alten haben dazu keine Kirchhöfe gehabt." (?)

„Es ist gut, wenn man ihrem Gewissen offenbar wird, unärgerlich wandelt, seine Zuhörer vor allem Lästern, Urtheilen ꝛc. warnet, den Zuhörern nicht das Böse, sondern das Gute an ihnen zeiget, und sie aufmuntert zum verträglichen Civil-Umgang mit ihnen, doch auch von einer conversatione spirituali abhält, ihnen unter der Hand leibliche beneficia erweiset, und ex suo corpore ecclesiastico einige rechtschaffene Leute sucht aufzustellen; wenn man sie so in aller Liebe gehen liesse, und noch Liebe bewiese, anbei aber selbst Leute von rechtschaffenem Sinn hätte, so würden sie sich gewiß geben, sonderlich wenn sie in eine Anfechtung kämen. Man muß solche Leute nur aushungern lassen, spiritualiter scilicet, so gewinnt man sie. Meistens sind die Separatisten verdorbene Leute, und wenn man sie zusammennehmen und en proportion gegen unsern verderbten Kirchenhaufen halten will, so wird sich doch in diesem noch mehr gutes finden: in diesem ist mehr Wust, in jenen mehr verborgenes und scheinbares Gift. Es ist viel Hochmuth, Eigensinn, Malignität bei Separatisten. Viele stehen in ganz natürlichem Sinn, und wenn sie auch anfänglich was gutes gehabt, ist doch viel unlauteres darunter, und verfallen auf solche eigene Sachen, darauf sie hernach beharren, sonderlich jetzo, da man keinen Spott mehr davon hat, sondern sie eine grosse Parthie ausmachen, die sie wider den Kirchenhaufen setzen zu können vermeinen, wie dorten die Lutheraner tempore Reformationis wider die Ecclesiam pontificiam."

„Separatismus ist ein wahrhaftiges Schisma ab Ecclesia: daher gekommen ist, daß nun alles getrennet ist. Es ist eben, als wie wenn man flicht, da macht man die Zöpfe auf, thut durch den Kamm alle Härlein von einander, alsdann flicht man wieder neue Zöpfe. So, nachdem alles per Separatistas getrennet worden, fangt man wieder an, neue Societates zu machen. Rechtschaffene Seelen unter den Separatisten kennet Gott wohl. Und überhaupt braucht Gott den Separatismum ad fines suos, nemlich zur beständigen Protestation wider unsere sehr verderbte Kirch, und insonderheit wider die Canaille des rohen Haufens. Hingegen können unter dem verderbten Kirchenhaufen (obschon freilich Leute, die des HErrn Geräthe tragen, ἐκλεκτοὶ aus dem rohen Haufen ex intentione Dei seyn sollten,) auch gute Seelen ihr Gewissen rein behalten."

2. Das Predigtamt.

Ueber Amt und Verhalten als Pastor (Pfarrer) finden sich folgende Aeusserungen Bengels:

„Es muß einer auch seinen geistlichen Geburtsbrief bei der Investitur ins Amt aufweisen können."

„Was soll ein Pastor in dieser verderbten Zeit thun? Antwort:

1. Er soll seiner Sache, Vocation ꝛc. wie und warum er es thut, Göttlich gewiß seyn.
2. Er soll tapfer die Sache angreifen, und sich unter die Leute hinein machen, und den Muth nicht sinken lassen.
3. Er kann nichts dafür, daß er in solchen calamitosen Zeiten lebt, da es sich so gar wenig ausrichten läßt.
4. Er soll einmal den Weg zur Seligkeit deutlich vortragen.
5. Was Dinge anbelangt, die offenbar wider das Gesetz Gottes sind, darin ernstlich und deutlich zeugen, daß es die Leute verstehen.
6. In Dingen, die in die adiaphora (Mitteldinge) hineinlaufen, als Spielen, Tanzen ꝛc. einen jeden auf das Gefühl seines Gewissens weisen, und anmahnen, daß man nicht darwider thue,
7. und dabei auf die Verleugnung der Welt dringen;
8. Eben diß auch privatim bei dieser und jener Gelegenheit bezeugen.
9. Doch nicht meinen, als müßte er eben gerad allemal alles Böse was er siehet, sogleich bestrafen, sondern darin nach dem Trieb des Herzens und Göttlichem Licht handeln.
10. Das einemal schweigt man still und seufzet zu Gott; das anderemal kriegt man einen impulsum (Antrieb) von innen, und kann dann hernach auch Andern mit Nachdruck einen Stoß beibringen.
11. Wenn er selbst keinen Segen oder Eingang an den Seelen bekommt, oder fühlet: soll er deswegen nicht unmuthig seyn.
12. Sich freuen über das, was Gott durch Andere Gutes ausrichtet, eben als wenns durch ihn geschehen wäre. So ist das Gute auch sein, und er ist dabei ausser Gefahr der Eigengefälligkeit.
13. Ein Baum fällt nicht von einem Streich. Braucht er 50

Streiche, und der eine thut 3, der andere 45, der dritte 2, bei welchem dann der Baum fällt: welcher hat alsdann am meisten bei dieser Sache Arbeit und Mühe gehabt? Welcher wird mehr Lohn bekommen? und welcher weiß es am wenigsten, wieviel er beigetragen, daß der Baum gefället worden? So ists mit der Arbeit an Seelen auch.

14. Hernach, so ist dem einen diß, dem andern das gegeben. Dessen muß ein jeder gewiß, und in seinem Theil getreu werden.
15. Kommt der sensus propriae imbecillitatis (das Gefühl der eigenen Schwachheit) dazu, so demüthiget man sich desto mehr vor Gott, und ringet um das Zeugnis des Geistes, das allen Zweifel stillet." —

„Bei einem Pastor gilt Seufzen und Flehen: aber Verlegenheit sowenig, als Vermessenheit."

„Der seel. Francke hat aus seiner langwierigen Erfahrung bezeugt, daß man es den Leuten an einem Ort gemeiniglich anspüre, daß sie etwas geschlachter seyen, als andere, wenn sie einen rechtschaffenen Mann an ihrem Ort zum Pfarrer haben. — Wenn auch die Leute nicht wirklich erweckt und bekehrt werden durch den ernstlichen Vortrag des Evangelii, so werden sie doch durch eine heitere Erkenntniß geistlicher Dinge ein wenig erweicht, gezähmet und milder gemacht, wie man sonst von Erkenntniß natürlicher Dinge sagt: Didicisse fideliter artes emollit (die Künste mildern die Sitten)." — „Man muß es den Leuten sagen, es seye allemal so, daß, wo ein redlicher Pfarrer ist, so werden etliche, die sich retten lassen, gerettet, die übrige und meiste kommen desto tiefer in die Hölle." — Auf den Einwand: Man seye nicht scharf genug, antwortete Bengel: „Man soll sich hüten, daß man nicht fremder Sünden theilhaftig werde, übrigens kann man nicht zu gelinde seyn, nicht zu viel nachgeben." — „Vor Alters hat man mehr wider gewisse Laster in specie geschrieben, als heutiges Tags, da man als nur auf die Hauptsache siehet. Allein man kann auch an einem Ast den ganzen Baum heben (halten). — Es kommen Fälle, da es nöthig ist, auf diß oder jenes besonders zu attendiren, weil es Seelen gibt, bei denen alles andre richtig wäre und es hebt (hält) nur noch an einem."

„Als Pastor hat man eben treffliche Gelegenheit, den Leuten recht auf die Haube zu greifen; und diejenigen, die einen grossen Segen und Eingang haben, haben ihn eben als pastores. Man muß aber nicht meinen, als wollte man alles wett und eben machen. Die grösseste

Menge ist freilich Derer, die, wie im IV. Buch Esra, umsonst geboren sind. Pauci electi (Wenige sind auserwählt). Aber was man an diesen ausrichtet, ist desto köstlicher. Ob ihnen Gott geben wolle ꝛc. So es anders Gott zuläßet ꝛc. spricht Paulus." — „Als Beichtvater muß man freilich vertraulich handeln, und sagen: Wenn du was auf deinem Gewissen hast, das dich bekümmert, so mußt du räumen." — „Welt liegt im Argen. Mit dem Wort Gottes und Gebet solle man aber doch anhalten. Nicht aber alle Tela (Geschosse) hervorsuchen auf einmal, die man könnte. Sonst, wenn die Menschen sich darwider verhärten, so rühret sie gar nichts mehr. Man muß deswegen die wackerste und redlichste Vorstellungen des Evangelii heutiges Tages fast mit Schrecken ansehen. Man küchelt es den Leuten auf allerlei Weise: wenn sie aber doch keinen Appetit haben, so bleibt es wohl endlich gar aus." — „Kinder Gottes, sonderlich Ministri Ecclesiae (Diener der Kirche), müssen ihr Zeugnis wider das Böse immer fortführen, wenn sie schon nichts ausrichten: eben wie es die Welt macht, die ihre Protestationen und Prätensionen per multa secula (durch viele Jahrhunderte) fortführt, wenn es auch schon nichts hilft. So protestirt auch in der Offenbarung ein Engel Nomine Dei (im Namen Gottes) wider den eingerissenen Verfall. Darauf wird sich Gott einmal berufen, zum Gericht der Bösen." — „Wenn man etwas zur Unzeit anbringt, das ohnehin einen aculeum (Stachel) bei sich führet, so macht es bei dem auditore (Hörer) oder Lectore (Leser) nur Bitterkeit, den es trifft: weil es herauskommt, als wollte man sich mit Gewalt an ihn machen." — „Wegen des ernstlichen Zudringens auf die Zuhörer in den Predigten, will ich niemand richten, noch etwas eintragen. Es ist in der Lehr-Art unseres l. Heilandes nicht ebenso zu ersehen. Doch hat es auch seinen Nutzen, wer es von Herzen thun kann. Ich kanns nicht." — „Ich denke oft an Chrysostomum, daß einer ἀνεξίκακος, tolerans malorum (der die Bösen tragen kann) seyn solle: ob etwa Gott Busse geben möchte. Es lässet sich nichts erzwingen, man muß eben durch die Welt durch." —

„Morbus praesupponit vitam: sic et morbus spiritualis, praesupponit vitam spiritualem: impii plane mortui sunt (Krankheit setzt Leben voraus: so setzt auch geistliche Krankheit ein geistliches Leben voraus: die Gottlosen sind ganz todt). Warum wollen denn Prediger die Kinder Gottes, an welchen sie was gewahr werden, das eben nicht recht ist, wegwerfen und über sie herfahren? sollte man ihnen nicht vielmehr suchen beizukommen, um das zu heilen, was krank ist."

Bengel schreibt an J. J. Moser (7. Jan. 1748): „Es wäre gut, wenn man weniger predigte, und die h. Schrift dem Volk mehr vorläse, wie Gott bei dem Volk Israel die Verordnung gemacht hat, und solches sich auch noch in der Apostel.-Gesch. findet; ja es mußten auch die Schriften des N. T. in der Christlichen Gemeine also vorgelesen werden. Und zu solchem Zweck wäre eine solche Ausfertigung der teutschen Bibel dienlich, da die Worte und Sylben, die wegen der Ordnung der Worte im Grundtext, oder wegen eines eigenen Nachdrucks und Affects einen besondern Accent erfordern, ausgezeichnet wären. Ein blinder und fühl- oder Erfahrungsloser Lehrer kann nicht einmal einen rechten Lectorem (Vorleser) abgeben, und solcher Mangel würde auf besagte Weise gutermassen erstattet. Ferner: In allen Gefängnissen sollten Bibeln, Gebetbücher, Anweisung zur Busse ꝛc. da liegen, daß bisweilen die Missethäter ungeheissen etwas zu lesen fänden und ihre Bereitschaft nicht erst auf das letzte Paar Tag ankäme. ꝛc. ꝛc."

„Daß man predigen solle, ist nicht so nachdrücklich befohlen, als daß man lesen soll. Das Lesen schärft Paulus in seinem ersten Brief, dem 1. an die Thessal., deswegen so nachdrücklich ein, und beschwöret sie derohalben. Man sollte auch in unsern Gemeinen die Anstalt haben, daß man ganze Stücke aus der Schrift vorläse." — „Man sollte in den Predigten mehrers aus der Schrift bringen, und ganze Stücke ablesen. Ich bringe halbe Capitel manchmal vor. — Man präsupponirt immer cognitionem S. Script. (Kenntniß der h. Schrift) bei dem plebe (Volk) da es doch nicht ist: Gelehrten läßt sich wohl auf etwas deuten, aber gemeinen Leuten nicht."

„Es war im A. T. und zu Anfang des N. ganz anders als jetzo. Die Juden lasen Mosen und hatten dessen Bücher so eingetheilt, daß sie dieselbe alle Jahre hinausbrachten: Als aber Antiochus Epiphanes das Gesetz abthat, lasen sie die Propheten, und theilten dieselbe nach ihrer vorhergehenden Eintheilung des Gesetzes ein. Nach der Verfolgung behielten sie beides bei. In primaeva Ecclesia N. T. (Im Beginn der Kirche des N. T.) lasen sie auf diese Weise das ganze N. T., darnach theilten sie das ganze N. T. ein, daß sie jährlich damit hinauskamen. Etwas später kamen die Lectionaria auf, da sie die Evangelisten nach den periochis Mosaicis eintheilten; obschon manches aussen blieb, wurden sie doch meistens gelesen. — Endlich kamen die Evangelien und Episteln, uti hodienum sunt (wie sie heutzutage sind) auf." —

„Wenn unsere Predigten heutzutag wären, wie sie seyn sollten, so wären sie selbst invitables (einladend), daß man gern darein gienge; so aber ist das Ausbleiben guter Seelen ein indicium (Anzeichen), daß die Predigten Heu, Stroh, Stoppeln seyen. Cultus Dei in ecclesia (Der Gottesdienst in der Kirche) sollte auch in mutua expectoratione (wechselseitigem Aussprechen) gegen einander bestehen. Doch, ungeachtet unsere Predigten nicht sind, wie sie seyn sollten, ist es doch etwas fürtreffliches um das gemeinschaftliche Gebet und Gesang."

„Ob man Gesetz predigen oder evangelisiren soll? läßt sich niemand nachmachen; wie Gott einen stimmt, soll man es machen, nach dem Grund seiner Fassung, seiner Erkenntniß ꝛc.“ — „Man kann sagen, daß ein lauterer evangelischer Vortrag manchmal nur fast zu niedlich seye für solche Leute, wie wir haben. Und doch, wenn man bedenket, was der Prophet Hoseas, Jesaias etc. für ein Auditorium gehabt, und doch so evangelische Zeugnisse abgelegt, so muß man wieder zurück.“ — „Es ist übel, einem solchen vermischten Haufen, wie unsere Gemeinden sind, zu predigen. Prediget man Gesetz und straft scharf, so denkt ein jeder immer nur an andere, und nimmt je und je das heraus, worin er sich am unschuldigsten weiß. Prediget man Evangelium, so lassen sie es eben so vor Ohren gehen. Was ist ihm dann zu thun? Halte an, predige zu rechter Zeit und zur Unzeit ꝛc. Denke nicht, daß du jedermann wollest fromm machen. Einige werden doch gerettet.“ — „Mit der Arbeit des Predig-amts gehet es wie mit einer Schlacht. Da gehts durcheinander; der Soldat schießt. Er weiß aber nicht, ob und wen er getroffen hat; so sieht man unter dem grossen Haufen nicht allemal die Frucht seiner Arbeit.“

„Was nicht per Du gehet, ist perdu (wegen der grossen Unwissenheit in den Gemeinen bei allem öffentlichen Vortrag).“

„Institutio ad salutem absque cruce (Eine Heilslehre ohne das Kreuz) gibt entweder eine putredinem animae (Fäulniß der Seele), oder schlägt zum Auswachsen und Luxuriren aus.“

„Ist es nicht wider das Christenthum, wenn z. B. Paulus seine Thessalonicher so ins Angesicht lobet? Antwort: Solches Lob ist bei denen, die es zu brauchen wissen, unvergleichlich wohl angelegt, und hat trefflichen Nutzen zur Demüthigung und Beugung, gleichwie hingegen eine reprehensio (ein Tadel) nur den Stolz und Hochmuth um viel mehr erregen kann.“

„Bei der Meditation der Predigten ist es gut, in der Concordanz die vornehmste Wörter aufschlagen und nachlesen. So bekommt man eine feine copiam rerum et phrasium (Fülle von Sachen und Ausdrücken) in den Sinn.“

„Zur Predigt-Meditation wird erfordert, daß man in völliger Abstraction von seinem eigenen Guten oder Bösen auf Gottes Ehre und Willen eine feste Absicht habe, und unter herzlichem Gebet sich in eine Gemüthsruhe und Ledigkeit versetzen lasse: den Erfolg davon überläßt man dem Göttlichen Wohlgefallen.“ —

„Auf das Tempo kommt oft sehr viel an, wann Gott bei Nacht und Tag einem besonders nahe wird. Meditationem nocturnam pluris aestima diurna (Die nächtliche Meditation halte höher, als die am Tage).“

Bei der Wahl des Thema's sah Bengel (nach Burk S. 84 f.) das Evangelium, das er vor sich hatte, an, als ob er noch nie darüber geprediget hätte, und auch, als ob er niemals ferner darüber predigen wollte. Was ihm als das Beste vorkam, und was ihm Gott jedesmal ans Herz legte, das nahm

er heraus; sein Endzweck war die Ehre Gottes, Liebe zu Jesu und das Heil der Menschen. Grundwahrheiten von Glaube, Liebe, Hoffnung brachte er oft und scheute sich nicht, solche oft zu bringen. Er setzte voraus: redlichen Seelen sey doch nichts lieber, als das, und solche verdienen, daß man sich nach ihnen richte. Seine eigenen Herzensbedürfnisse nahm er zum Maaßstabe für die Auswahl dessen, was er in der öffentlichen Predigt als Seelen-Nahrung darbieten wollte, und sparte seine gelehrteren und subtileren Forschungen auf die Mittheilung in seinen Schriften. — Bald gab er eine völlige Erklärung des Textes, bald eine ausführlichere Nutzanwendung, bald die Betrachtung einer Hauptlehre. Seine Darstellung war äusserst einfach und natürlich, so daß auch Kinder und gemeine Leute ihn ohne Mühe verstehen konnten.*) Er selbst äussert sich in Folgendem:

„Im Predigen zwei schöne Stücke: 1) sich in der Aussprache also moderiren, ne lingua praecurat mentem (daß nicht die Zunge dem Verstand vorauslaufe), daß man sich nicht verrede, 2) in den Redensarten und zugleich in den gestibus (Bewegungen) alle Leichtsinnigkeit und jung lassende Faselhaftigkeit vermeiden, damit eine feine σεμνότης (Würde) herauskomme." — „Beim Predigen soll man ja in der Action nicht excediren: nur den vordern Theil des Arms, nicht den ganzen Arm bewegen: einen Unterschied machen unter der διδασκαλία (Belehrung) und unter dem, was pathetischen Vortrag erfordert, z. B. bei der Propos. und Partitione braucht es keine Gestus (Bewegungen). Denn da will man Attention haben, nicht Affectus moviren. Wann man hernach bei Haupt-Stellen der Sache mit der Stimme oder der Action etwas zugiebt, so hat es einen desto gröfferen Nachdruck, als wenn es die ganze Predigt hindurch so in einem übertriebenen Ton fortgeht." — „Bey Passions-Predigten gehört sich absonderlich Sparsamkeit in Gestibus (Bewegungen)."

„Es sollte in den Predigten nicht so genau genommen werden, daß

*) Ein Zeitgenosse bemerkt, vermuthlich aus Bengels Mund: „In concionibus S. (Predigten) sieht Bengel das Evangelium an, als ob er noch nie darüber geprediget hätte, und auch als ob er niemals darüber predigen wollte. Was das beste darin ist, und was ihm Gott jedesmal ans Herz legt, das nimmt er daraus. Sein finis (Endzweck) ist die Ehre Gottes, Liebe zu Jesu und das Heil der Menschen; die Grundwahrheiten von Glauben, Liebe, Hoffnung bringt er oft, und scheut sich nicht, solche oft zu bringen: guten Seelen ist nichts liebers, andere sind nichts werth. Ostentation und Applausum (Beifall) muß man ja nicht intendiren. Gegen gute Seelen bezeugt man sich im Vortrag demüthig, und sucht ja nicht, durch eine gleichsam magische excitation zu maitrisiren. Gegen ungebrochene aber und solche, die immer auf ihrem bösen Sinn bleiben, zeigt man sich maitrisant, und läßt sie den göttlichen Ernst sehen. Er sucht nicht eine excitation zu erzwingen; wo aber das Gemüth in fervore (in Feuer) ist, da braucht er diese Gelegenheit. In Unterweisung ist er sehr plan und leicht und fast catechetisch, sonsten gravior und sublimior (schwerer und tiefer)."

man nicht auch nach dem Beschluß, wenn einem noch etwas beiginge, sollte etwas hinzu thun dürfen: daß es so einer amicae collationi (freundschaftlichen Beisteuer) gleichkäme, und nicht so einer Rede, die als de loco superiori (vom höheren Ort) gehalten würde." — „Ich habe einmal angefangen, jedesmal dasjenige besonders zu excerpiren und aufzuzeichnen, was mir aus meinem Predigt-Concept in dem wirklichen Vortrag ausgeblieben war: in futuros casus (auf künftige Fälle)."

„Spiritui, dum ascendit, non resistendum vel obloquendum, ist sonst eine regula Mymica, die aber in der Pastoral-Theologie bei kluger Application von hauptsächlichem Nutzen ist."

„Bei dem Macario findet mans, daß oft mitten unter den Homiliis (Predigten) von den Zuhörern Fragen proponirt (vorgelegt) worden sind, und Antwort darauf gegeben: ohngeachtet die Fragen manchmal recht mal à propos gekommen sind. Eine solche simplicitas (Einfalt) sollte bei uns auch noch Statt finden können."

„Wenn den Reichen ihre Sache gesagt wird zur Erweckung der Barmherzigkeit gegen die Arme, so wäre zu wünschen, daß man auch manche Gelegenheit hätte, den Armen von der Gerechtigkeit zu sagen und von der Treue ꝛc. ꝛc. So aber schieben die Armen die Schuld auf die Reichen, die Reichen schieben die Schuld auf die Armen; und es wäre eben doch viel besser, wenn man miteinander Gott suchte, sich vor Ihm demüthigte, und dann in rechter Ordnung zu Hilf käme. Der reiche Mann hat oft seine eigentliche Niederlage in den Bettlerhäusern mit Fressen, Saufen, Unzucht, Tanzen und anderen Greueln."

Bengel machte es in seinen Hochzeit-Predigten so, daß er in der Predigt den Eheleuten Instruction gab, wie sie ihren Stand führen müßten, und letztens zeigte er ihnen, wie sie des Göttlichen Segens könnten theilhaftig werden. „Darin müsse freilich ein Minister (Geistlicher) sein Gewissen in Acht nehmen: er habe ja Freiheit, seinen Wunsch einzurichten, wie er wolle."

Bengel achtete sein geistliches Amt höher, als die apokalyptischen Forschungen. Als einst M. Kübler und M. Hellwag anfragten, ob auf 1746 eine Weissagung eintreffen werde, bekamen sie folgende Antwort von Bengel:

„Ueberhaupt halte ich davor, daß jeder vielmehr auf das gegenwärtige als auf das zukünftige sehen, und wer ein aggellum (Grundstückchen) eines geistlichen Ackerwerkes habe, darin getreulich arbeiten und vor Gott mit einem unbescholtenen Gewissen erfunden zu werden, beflissen seyn soll."

„Gott gibt einem Ministro Evangelii (Diener des Evangeliums) gröfsere Ernte als dem andern, non tamen inde concludendum illud majorem apud Deum gratiam esse (daraus darf man aber nicht folgern, jenes sey eine größere Gnade bei Gott). Chirurgi (die Wundärzte) haben zerschiedene Instrumente, einige brauchen sie täglich, andere oft in langer Zeit nur einmal

zu besondern Kuren: und ein solches Instrument kann ihm doch so lieb als jene seyn. Man muß sich auch über das freuen, was Gott Andern verliehen." — „Si Praeconium per me susceptum male succedit: ego per humiliationem emendor: Si bene: alii emendantur (Wenn meine Predigt schlechten Erfolg hat, so werde ich durch die Demüthigung gebessert; hat sie einen guten: so werden Andere gebessert); ja auch ersteren Falls sehen die Zuhörer, daß die Sache nicht in des Predigers Gewalt stehe." — „Wir müssen nicht sowohl bedacht seyn, Gelegenheiten zur Erbauung zu machen, als vielmehr uns rüsten und geschickt machen, daß wir die ungefähr vorkommende Gelegenheiten wohl gebrauchen mögen."

„Man muß auch in äusserlichen Sachen in der Kirche eine genaue accuratesse (Pünktlichkeit) beweisen: die Leute schliessen sonst von der Unbeständigkeit in dergl. äusserl. Sachen auch auf die Unbeständigkeit in der Lehre selbst: wogegen Paulus sich verwahren mußte. 2 Cor. 1." — „Sey nicht allzu gerecht: ist ein Spruch, der in vitam communem (ins tägliche Leben), nicht ins Amt gehört, z. B. ein Pfarrer soll nicht auf ein jedes Krauthäuptlein oder Rübe ꝛc. sehen."

„Man muß Respect vor einer ganzen Gemeine haben, und sich eher nach deren gesetzten Ordnungen richten um ihretwillen, so gehen hernach die Zuhörer auch eher in sich, und richten sich nach der Ordnung."

„Ein Minister ecclesiae (Diener der Kirche) muß wie eine Glucke henne seyn, welche ihre Küchlein nicht nur gern unter ihre Flügel nimmt, sondern auch leiden kann, wenn sie ihr auf den Rücken hüpfen. So macht man den Leuten Vertrauen gegen die Person der Ministri (Pastoren). Honos fugientem sequitur, sequentem fugit (Die Ehre folgt Dem, der sie flieht, flieht Den, der sie sucht)."

„Zu Pest-Zeiten soll den Pfarrern ihr Amt und nothwendiger Umgang wohl kein Privilegium für den Tod verschaffen: aber sie werden auch gerad deswegen nicht sterben, wenn sie nicht ohnehin in dem Verzeichnis derer, die durch diese Plage umkommen sollen, stehen. Kurz, als Pfarrer sterben sie nicht, und als Pfarrer um deswillen, weil sie Pfarrer sind, bleiben sie nicht leben: sondern es gehet nach einer andern Absicht Gottes."

Bengel gab einem Pastor, der sein Amt antrat, den Rath: „Sehet zu, daß Ihr niemands bedürfet." Einem Andern: „Ein Seelsorger soll sich hauptsächlich die Ersten und Letzten in seiner Gemeinde wohl angelegen seyn lassen." Unter den Ersten verstund er die Kinder und Jugend, unter den Letzten die Sterbenden.

Der damalige Hofkaplan Joh. Chr. Storr war wegen eines in seiner Predigt wider den Carneval abgelegten Zeugnisses zur Rechenschaft gezogen worden, und wandte sich nun um Rath an Bengel. Dieser antwortete den 9. September 1748: — — „Sie haben zwischen dem, was vor einiger Zeit geschehen ist, und dem, was weiter bevorsteht, einen merklichen Raum,

und in diesem werfen Sie sich ohne große Ueberlegung der künftigen Partikularien in den heiligen seligen Willen Gottes hinein, welcher dem David unter Saul und Achis so oft auf der Stelle auch aus der Sünden-Gefahr geholfen hat."

„Bisher ist es, so viel ich aus Ihrer Erzählung ersehe, noch gut und wohl gegangen, und wenn man Sie vor der Zeit wieder anläßt, so bleiben Sie meines Gutachtens bei der Erklärung: daß Gottes Ehre und Wille Ihnen über Alles gehe, und daß Sie, solches vorausgesetzt, im Geringsten nicht begehren, dem Publikum ein praejudicium und den Herren Vorgesetzten einigen Kummer zu verursachen, eigensinnig und unbesonnen zu handeln; hingegen bey allen speciellen Elenchis vor allem alle Worte wohl zu überlegen; daß Sie aber doch auch durch keine vorläufige Zusage sich verbinden können, wenn Ihre etwa von der Kraft des göttlichen Wortes durchdrungene Seele den so schröcklich davon abludirenden Weltlauf bei einem recenten Welt-Anblick abhorriren, und solcher lebhafte Eindruck in ihren Vortrag einen unvermeidlichen Einfluß habe, solches für eine Ungebühr zu erkennen. So viel gegen Andere." —

„Wenn Sie aber die Sache ganz für sich erwägen, so achte ich, wenn schon das hohe Staats-Ministerium Ihnen noch nichts bedeutet hätte, Sie könnten ultra von den besondersten Ausdrücken: Lusthaus, Carneval u. s. w. abstrahiren, eben darum, weil sie sich derselben schon öffentlich bedient, und insofern der Sache ein Genüge gethan haben. Zum Lobe Gottes soll man sich den Mund nicht stopfen lassen, wenn aber die Welt ungestraft seyn will, so läßt man sie es seyn. Man kann ihr, ja man soll ihr, auf ihr Abenteuer willfahren, und aber doch auch im Uebrigen merken lassen, warum man es thue, den Vortrag des Wortes aber eigentlich auf diejenigen richten, die nicht in öffentlichen Sünden fortfahren, sondern Hoffnung zur Besserung zeigen, oder das Heil Gottes in Christo JEsu wirklich suchen, lieben und schmecken. Oft ist das Stillschweigen, wenn man weiß, daß es nicht aus Furcht herkommt, kräftiger als ein beständiges Bestrafen, und man kann die Warnung auch so einrichten, daß Alle, die nicht gerne verstockt sind, die Anwendung selber machen müssen. — Die Predigt habe ich gelesen, es geht mir aber nichts weiter bey." — Die Heimführungs-Feierlichkeiten werden, hoffe ich, doch von dem Carneval, darein sich der Pöbel zu mischen pflegt, verschieden seyn." —

„Ich stehe nicht in diesem Treffen, und sehe also unpartheyisch die thörichte Weltlust an, als etwas, das den Weltkindern doch nicht so sündig ist, als wahren Christen, wie man denn auch merket, daß denen, die zur Buße gelangen, die Eitelkeiten, die zwar wider den göttlichen Sinn, aber wider kein besonder ausgedrücktes Gebot laufen, keine besondere Angst machen, und doch wegfallen, und insofern soll ein Prediger Andere nicht nach seinem Geschmack und Gefühl richten, und gleichwohl bezeugen, daß ihre Werke böse seyen. Habt nicht lieb die Welt ꝛc."

3. Die Sakramente.

Die Taufe und das h. Abendmahl erkannte Bengel, im vollen Sinn der lutherischen Kirche, als unschätzbare Realitäten und Wirkungen Gottes. Er äußert sich darüber in Folgendem.

„In der Taufe werden die Kinder Christo zugeeignet; was aber in ihnen eigentlich, und zwar pro receptivitate cujusque subjecti (nach Empfänglichkeit jedes Einzelnen) vorgehe, ist uns impenetrabel (unergründlich): Joh. 3, 5. aus Wasser ꝛc. Nicodemus hätte sich auch sollen als ein Mitgenoß der Nachfolge Jesu initiiren (einleiten) lassen. Wenn die Leute ihre Sünden bekannt und bereut hatten, so taufte sie Johannes baptismo εἰς μετάνοιαν (mit der Taufe zur Buße), dadurch wurden sie als Genossen declarirt Dessen, der nach ihm folgen würde. Bei Cornelio und denen, die bei ihm waren, war die Taufe keine Collatio gratiae (Mittheilung der Gnade) sondern obsignatio (Versieglung). Die operationes Spiritus S. (Wirkungen des h. Geistes) äussern sich nicht bei Heiden, aber bei Christen. Die Heiden haben viel bonos motus (gute Bewegungen), aber weiter nicht." — „Ich glaub, daß man diese Instituta divina (die Göttlichen Anstalten: die Taufe) auch in Theoria (in der Lehre) nicht hoch genug nimmt."

Ein Hausgenosse notirt: „Bengel stehet zu Gevatter: spricht die Worte: „Ich widersage ꝛc. ꝛc." sehr langsam, bedächtlich und ernsthaft aus. Sagt nur bei der letzten Frage: „Ja!" nicht: „ich will."

Ueber das h. Abendmahl finden sich folgende Aeußerungen von Bengel:

„Ein Pastor sollte bei singulis auditoribus (einzelnen Zuhörern) herumgehen, und ihnen die Materie de Sacra Coena (vom hl. Abendmahl) ganz sagen, und dann auf ihr Abentheuer überlassen, wer dazu gehen wollte, oder nicht. Bei dem Altar ist es zu spät, einen Zaun zu machen: man sollte bei der Kirchthür einen machen." — „Man soll die Sache, wer zu dem Abendmahl gehört, vorher ausmachen: bei der Administration selbst laeto et hilari animo (mit frohem und heitrem Geist) handeln, thun, als wolle man die ganze virtutem sanguinis Christi (Kraft des Blutes Christi) auf einmal über den Communicirenden ausschütten, wie wenn man ihn auf einmal in den Himmel heben könnte."

„Ist die Frage, ob bei den ersten Christen ein solcher, den Paulus als einen unordentlichen Bruder gemieden, aber doch als einen Bruder ermahnt haben will, wenn er z. B. in der Versammlung erschienen, deßwegen hat sollen von dem Abendmahl ausgeschlossen werden? Es ist zweierley, einen in dem Umgang meiden, ein andres, einen auch vom Abendmahl abweisen." —

„Ein Communicant hat es in dieser Sache freilich zehenmal besser, als

ein Pfarrer. Und es ist gewis, daß eben der Mißbrauch der Sacramente die Gerichte Gottes, wenn sie einmal anbrechen, destomehr schärfen wird." — „Es hat geraume Zeit her bei dem Verfall der Kirchen Prediger gegeben, welche rechtschaffen waren, und haben doch das h. Abendmahl administriren können. Daß es rechtschaffenen Lehrern jetzo so Angst macht, zeigt an, daß das gute und böse wachse, und der HErr Jesus es nimmer lang in dem corrupto statu (verderbten Stand) lassen werde. Unterdessen muß man Geduld haben, und wer gewissenhaft und getreu ist, kommt dennoch ungeschlagen durch. Das Seufzen der Lehrer darunter beschleuniget die Hülfe des HErrn." — „Chrysostomus sagte suo tempore (zu seiner Zeit), er wolle lieber, weiß nicht was leiden, als einem Gottlosen S. Coenam (das h. Abendmahl) reichen. Sed distinguenda est oeconomia temporum (Aber man muß die Haushaltung der Zeiten unterscheiden). Dazumal ging es eher an, jetzt ist der Karr zu weit verführt. Wenn Ecclesia (die äußere Kirche) noch ein corpus Spiritu S. regendum (vom h. Geist zu lenkender Körper) wäre, und eine Spontaneitas (Selbstthätigkeit) da wäre, wie diß der Geist mit sich bringt, so hätte sie noch einige αὐτονομίαν (Selbstbestimmung)." — — „Im Consistorio et Synodo sehen sie wohl, daß es fehlt, mögen niemand zwingen, geben im Herzen den Pastoribus recht: aber ob sie das Herz haben, die Faust auch außer dem Sack zu machen, ist eine andere Frag. Wann die Herren nicht nur legitime (gesetzlich), sondern auch in Spirito S. congregati (im h. Geist versammelt) wären, sollten sie dem Magistratui civili (der weltlichen Obrigkeit) frei hinsagen: daß ihr die Macht den pastoribus nehmet, und ein jus territoriale daraus machet, ist Ursach an so schrecklichen Greuel, Flüchen, Mißbrauch des h. Abendmahls ꝛc. Wir werfen denn den ganzen Plunder hin auf euch, auf eure Verantwortung und Abentheuer, bis ihr das Regale Christi (königliche Recht Christi) ihm wieder zustellet. Es würde gewiß was effectuiren (wirken), wenn solches virtute Spiritus (in Kraft des Geistes) geschehen sollte." —

„Der Mißbrauch der Sacramente wird nicht in die Länge mehr dauern können. Derjenige Kummer, den Gott deßhalb in die Herzen mancher seiner Knechte heutiges Tages legt, ist ein Anzeigen, daß es Gott vielmehr mißfalle und er darein sehen werde. Nur handelt Gott auch hierin mit den Menschen nach seiner Weisheit. Er warnet, locket, strafet, gibt genugsame Mittel zur Besserung: bei dem allem aber zwingt er keinen, sondern läßt einem jeden dennoch die Wahl. Der eigentliche Text zur Materie de administratione sacramentorum respectu indignorum (über die Verwaltung der Sacramente bezüglich der Unwürdigen) ist 1. Cor. X. Sie haben alle einerley — Aber ꝛc. Jenes waren auch wahrhaftig Göttliche Wohlthaten und liebliche Anerbietungen von Gottes Seiten. Aber an deren vielen hatte Gott keinen Gefallen; und, wenn Moses auf diese hätte sehen wollen, so hätte er den Felsen nicht schlagen, noch die Ordnung wegen des Manna-

Sammelns kund thun dürfen. Gott handelt einfältiglich, und so der, der Gottes Sinn hat, auch. Keiner soll etwas seinem Gewissen zuwider thun; aber belehren mag man sich lassen, was das Beste sey. Die Wahrheit wird bezeugt, das Recht Gottes behauptet; damit ist das Gewissen in salvo (gewahrt); und das übrige fällt einem wohl aufs Herz, lädirt aber das Gewissen nicht. Es ist wahr, die Sententiae apostolicae (Aussprüche der Apostel) im N. T. sind in theoria sehr scharf: Aber wenn wir hätten sehen sollen, was es in praxi bei dem doch für Abfälle gegeben, und wie auch die Apostel haben nachgeben und dulden müssen, wir würden uns wundern. Paulus drohet gleichsam immer den Corinthiern, den Degen auszuziehen, er behält ihn aber doch in der Scheide."

„Von Judae Gegenwart bei dem Abendmahl. Der HErr hat es ihm gegeben in der größten Liebe, in der größten Erbarmung, in der größten Ernsthaftigkeit, zur Letze. Es folgt nicht: was der HErr thut, darf der Knecht auch thun. Der hat die Vorschrift seines Herrn vor sich, z. B. ein Fürst kann tausendmahl verschenken; ein Kassier muß nach Vorschrift handeln."

„Man sollte frommen Pastoribus (Pfarrern) die Hände nicht binden, sondern ihnen sagen: Du hast nun die Gemeine, handle damit, wie du es vor Gott zu verantworten getraust. Hingegen sage man auch den Auditoribus (Zuhörern): wenn ihr von eurem pastore (Pfarrer) nicht [ad S. C.] (zum h. Abendmahl) admittirt (zugelassen) werdet, so könnt ihr ihm nichts wider sein Gewissen zumuthen: wir geben euch aber Freiheit, euch einen pastorem (Pfarrer) zu suchen, wo ihr wollet, und der euch annehme." —

„Die Ecclesia praesertim N. T. ist ein corpus vivum (die Kirche, besonders im N. T. ist ein lebendiger Körper), das sich selber beleben und regieren kann. Da sollte nun eigentlich kein anderer Unterschied seyn, als, je mehr einer Geist hat, je vornehmer ist er, und je mehr gilt er. Nun aber ist die Kirche in dem jetzigen Zustand wieder unter οἰκονόμους καὶ ἐπιτρόπους (Zuchtmeister und Pfleger) gerathen. Diß sind die Obrigkeiten. Diese aber sollten auch nun von der Bescheidenheit seyn, und sich, wo man an einem Mann, der Geist hat, dergleichen wahrnimmt, daß man seiner Klugheit und Erfahrung was zutrauen kann, zurückziehen, und dem Geist Platz lassen. — Es ist um die Caesaropapiam (weltliche Herrschaft in der Kirche) — viel was schrecklicheres und gefährlicheres, als die Papacaesariam (Pabstherrschaft). — Da stehet consistorium sub principe et princeps sub jurista (das Consistorium unter dem Fürsten und dieser unter dem Juristen). Auch die Theologi in Consistorio gelten nichts, als Pastores, wie es eigentlich seyn sollte, sondern als Räthe des Fürsten."

„Es wäre auch fein, wenn nach der Administration des heil. Abendmahls ein Minister (Pfarrer), der Munterkeit und Trieb des Geistes dazu hätte, noch eine kleine Nachrede an die Communicanten hielte."

„Unsere würtembergische Art und Formel zu absolviren, ist überaus schön, und übertrifft andere weit. Das Wörtlein „Hierauf" muß man mit Emphasi sagen, es begreift viel."

„Die Sächsische Art, daß man einem jeden die Hand auflegt, ist gar nichts. Wenn man eine recht beklemmte Seele vor sich hat, ist es freilich gut, daß man ihr mit voller Begierde beede Hände, ja, wenn es thunlich, auch die Füße, auflegte, aber so promiscue solches thun, ist nicht nur bei den Gottlosen, sondern auch bei sonst guten Seelen, bei denen es aber jetzt eben nicht angelegt ist, nicht gut. Es verliert hernach seinen valorem und dignitatem, da es, wenn es nur bei geängsteten Seelen gebraucht würde, manchmal wohl zu statten kommen würde. Bei Seelen, die wirklich in hoc statu sind, daß sie des Worts der Vergebung fähig, wäre es sehr wohl angelegt, wenn zwei oder drei zusammenstünden, für dieselbe beteten und ihnen das Wort des HErrn ankündigten. Wenn keine Seele da ist, quae capax est recipiendi absolutionem, so hilft es nichts, wenn auch die kräftigsten Zeugen Gottes dieselbe ankündigten; wo aber animae capaces sind, verfangt auch oft Gottes Wort, wenn es per ministros indignos ausgesprochen wird. Solutio praesupponit ligationem, hinc praeter Johannem omnes evangelistae τὸ ligare praeponunt. Wenn eine Seele vorher recht gebunden ist, i. e. ihre Bande erkennt und fühlet, so kommt ihr die Solutio wohl zu statten, die andern brauchen keine Solution. Es kann sich aber einer auch selbst absolviren, wie z. B.: Was betrübst du dich, meine Seele ꝛc. Sey zufrieden ꝛc. Ps. 42. 43. Ex intentione Dei muß es eben kein minister sein, der absolvirt: auch nicht eben der, der administrirt. In praesenti autem corrupto Ecclesiae statu gäbe es große Confusion, wenn es anders wäre. Administriren ist ein opus diaconicum. Und hiebei ist der Spruch wohl zu merken: 1 Cor. 12, 28, darin der Rang zerschiedener Werkzeuge Gottes recensirt wird. Die Apostel hatten Macht, alles zu thun, was die Propheten, διδάσκαλοι, et sic omnes inferiores thun könnten; so die Prophetae alles, was die inferiores thaten; aber die inferiores konnten und durften sich nicht anmassen, was den superiori gradu constitutis zukam. κυβερνήσεις sind unsere Consistoria; die stehen weit unten, ob sie schon nostro ordine weit oben sind, seitdem die weltliche Macht sich in die Kirche gemenget hat. Es sind eben Regierer, Ordnungmacher. οἱ διερμηνεύοντες τὰς γλώσσας sind die letzten, sind eben Dolmetscher."

„Sacramenta sind solche Gnadenmittel, darin sich Gott nach der Beschaffenheit unserer Natur accomodirt. Wir haben animam et corpus, und nach denen zwei Stücken hat Gott seine Gnadenordnung bei den Menschen eingerichtet. So ist z. B. in dem Wort Gottes anima et corpus; die anima macht der Spiritus aus, das corpus abe die Litera. Sic in Baptismo et S. Coena corpus constituunt aqua, panis et vinum, animam autem invisibiliter collata gratia. Sic etiam in impositione manuum, virtus illa porrigendi manum est corpus, anima vero constitit in collatione gratiae sive charismatis."

„In re ipsa non est eadem Verbi et Sacramenti ratio; das h. Abendmahl gab Jesus seinen Jüngern, das Wort aber für Alle: Mit dem Wort darf ich unter die Heiden gehen, mit dem Sacrament nicht: das Wort macht Raum, das Sacrament ist Sigillum."

„S. Coena ist eigentlich Annuntiatio mortis Jesu Christi. Deswegen wird Corpus und Sanguis seorsum, separatim mitgetheilt. Corpus sine sanguine, sanguis extra corpus."

„De sanguine Jesu Christi. Was wäre es dann, wenn es ein Vas angelicum, coeleste, wäre, worin es aufbehalten wäre? Ich gehe nicht weiter, als die Schrift gehet, und wenn es heißt: Ja du mußt doch diß auch eingestehen? So kann ich mich wohl des Eingestehens etwa nicht erwehren, aber daß ich daran gedenken, oder mich darüber besinnen müßte, dazu kann man mich nicht obligiren."

„De praesentia Christi in sua Coena. Fundamentum totius controversiae unicum sunt verba: Hoc est corpus meum: Hoc est sanguis meus: Ex quibus, non de quibus judicare debemus. — Ego quidem ejus Praesentiam tanto prolubio amplector, ut si a doctrina ecclesiae evangelicae in alterum Extremorum declinandum putarem, *μετουσίαν* potius, quam *ἀπουσίαν* approbare paratum me fatear. — Si nempe *τὸ* „Accipite" facit, ut accipiamus et sumamus corpus Christi, utique etiam conjunctissimum illud: edite, bibite, faciet, ut proprie, *ἀληθῶς*, edamus corpus et bibamus sanguinem Christi." — — „Si Dominus Humanitate sua nihil indignum fecit, dum eam pro improbis obtulit, aut se Judae osculo et hostium injuriis objecit: nihil utique eadem indignum facit, quum se hypocritis in sacramento non quidem familiariter conjungit, sed tamen, ut rata sit promissio sua, praesentem exhibet: prorsus ut divina puritas, utcunque omni praesentia ad viles creaturas se demittat, nullatenus contaminatur." — „Bei unsern Theologis ist wohlgethan, daß man die praesentiam J. C. Specialem in Sacramento aus der praesentia universali J. C. nach dem Spruch: ‚Siehe ich bin bei euch ꝛc.' derivirt. Daran kann man sich genügen lassen. Die übrigen Distinctiones de praesentia intima et extima etc. mögen in der Sache selbst ihren Grund haben: aber wir könnens eben nicht so ausecken. Z. E. daß Christus à primo conceptionis momento auch secundum humanam naturam solle zur Rechten Gottes gesessen seyn, das ist eine übertriebene Redensart."

„Die Frage von dem Fleisch Jesu ist heutiges Tages auf das Höchste getrieben worden: als ob es das theatrum gewesen wäre, wo tentationes ad malum et obedientia erga Patrem eine Weile in aequilibrio seyn mögen. Es wird aber dieses am besten refutirt aus dem, was nach Luc. 1 besonderes vorgegangen, da der Sohn Gottes Fleisch angenommen: *ἅγιον*. Er hat nicht einmal nöthig gehabt, seine divinam *ἀναμαρτησίαν* in subsidium zu nehmen, und doch Patri perfectam obedientiam' geleistet. Man muß tentationes internas et illecebras externas distinguiren. Nicht jene, wohl aber diese finden bei Jesu Statt. Die Vorstellungen des Bösen haben sich doch im Verstand so repräsentiren können, daß es einen Sieg erfordert, kein Gehör zu geben. Deswegen kappt er gleichsam dem Petro so schnell ab, Matth. 16, 23, um keinen Gedanken in contrarium aufkommen zu lassen. Und da meint er nicht den Satan selbst (denn zu diesem würde er schlechthin, *ὕπαγε* wie Matth. 4, 10, nicht *ὕπαγε ὀπίσω μοῦ*, als zu einem Jünger gesagt haben), sondern Petrum, den er damit anmahnet, zurück zu gehen, und sich nicht so viel heraus zu nehmen. Und Joh. 12, 27 besteht die *ταραχὴ* darin, daß zwo Sachen, des Leidens überhoben zu seyn, und dem Willen des Vaters zu gehorchen, zumal in dem Gemüth waren, und doch nicht beede zugleich konnten ausgesprochen werden. Darum wiederholt er, da Ers nach einander ausspricht, *πάτερ* ꝛc." — „Wenn ein Geschirr heiß ist, und man scheuet sich, es hart anzugreifen, derselbe affectus, dasselbe Grauen heißt *εὐλάβεια* Hebr. V, 7."

„Sive accipiunt impii corpus et sanguinem Domini, sive non accipiunt, ipsa praesentia realis eadem est respectu horum et credentium. Res potest declarari ex ratione verbi divini. Coelestia bona appellunt, imo pulsant etiam in-

capaces. Ignis appropinquat aquae, per verissimam praesentiam: quae inde strepit, nec tamen igni miscetur. quid, praesentiâ suppositâ, accipiant actu, et quam diu retineant, quis definiet? Catech. Luth. agit de fructu, qui utique fidem praesupponit, non de ipsa Materia Sacramenti. Man hat eben in den LL. Symb. den Oralismum so hochgetrieben ex zelo contra Reformatos und wider ihren τρόπον."

„Es ist eine Frage, ob noch des Namens Christi auf dem Erdboden gedacht würde, wenn Jesus Christus nicht sein h. Abendmahl eingesetzt: wenn wir es uns schon nicht vorstellen können, wieviel diese heilige Anstalt zu diesem Angedenken beitragen könne."

„Sacra Coena ist bei Vielen ein Medium Conversionis: und haben Ministri sonderlich darauf zu sehen, daß sie die Worte der Stiftung pro statu accipientis mit Nachdruck aussprechen: so wird es aber freilich etwas mühsames um das Administriren. Daß man aber eine Thesis daraus macht, daß S. C. ein medium conversionis seye: wie es doch ex Scopo institutionis nicht ist, approbire ich nicht." — „Als ob durch das heil. Abendmahl auch bei Unbußfertigen der Glaube erwecket werden könnte, wollen viele vorgeben. Man nehme aber das Momentum sumtionis, so ist der Communicant entweder würdig oder unwürdig. Ist er würdig, so muß der Glaube schon vorher in ihm erweckt worden seyn: Ist er aber unwürdig, so kann das, woran er sich verschuldet, ihn nicht würdig machen. Es wäre denn, daß eben dadurch er anfieng in sich zu schlagen, und seine Verschuldung zu erkennen ꝛc."

„In der Materie, ob man den Kindern auch das Nachtmahl reichen solle, ist auch die Sententia media die beste. Nemlich, man dürfte, si fieri posset per mores nostros, nicht eben die sogenannte annos discretionis erwarten, sondern sobald vorfahren, sobald ein Kind zu einer explicita cognitione Salvationis, fide, amore, spe gelanget wäre. Diese wären ohne Zweifel magis discreti, als die indiscreti cani." — „Dunte erzählt ein Exempel von einem Kind, welches auch ex tempore zum Tisch des HErrn gekommen und communicirt worden. Man hat es als einen guten motum angesehen, und das Kind nicht zurückgewiesen. Man soll hierin amplissimam veniam geben, wo der Geist des HErrn wirket. Hat man es doch ehedessen den Kindern auch ordentlicher Weise gegeben."

Ueber Privat-Communion schreibt Bengel (1747) an einen Pfarrer:

„Daß ich diese Antwort auf Ew. WEhrw. gewissenhaften Brief vom 9. Sept. nicht eher schreibe, ist durch einen unversehenen Zufall (der vorige Brief war verlohren, und als man ihn zu Stuttgart wieder gekriegt, wurde dieser neue wieder zurück nach Herbrechtingen geschickt) verursachet worden. Die zween Rambachische Artikel im hessischen Hebopfer und die darin aus den Libb. Symb. angezogenen Stellen habe ich erwogen. Mit den Missis privatis, gegen welche in den lib. symb. gezeuget wird, hatte es eine andere Bewandtniß, als mit der Communione privata bey uns: es ist aber doch auch diese im Hebopfer fein widerlegt. Von des HErrn Abendmal ist 1 Cor. XI die Rede, und nicht von den Agapis. Doch muß man die Nervos contra commun. priv. nicht zu streng anziehen; sonst müßten in den größten Städten alle Communicanten eines einigen Tages in einer einigen Kirche gehen. Der finis primarius, nemlich Commemoratio mortis Domini, wird auch bey der Communione privata erhalten; ja auch secundarium, nemlich die geistliche Vereinigung der Communicanten, geht nicht einmal bey der Communione plane singulari et privatissima ab. Zu unserer elenden Zeit, da die Menge der Bösen so stark vorschlägt, ist der gemein-

schaftliche Genuß des Sacraments nicht so erwünscht, als es bey besserer Beschaffenheit der meisten Gäste wäre. Ueberdies hat es eine billige Ausnahme, wann zum exempel ein Prediger bey dem Antritt seines Amtes solche Leute angetroffen hat, die von Jugend auf gewohnt sind, die heilige Communion privatim zu empfangen, und wegen einer alten Observanz bey Vielen ihres gleichen sich nicht schnell bewegen lassen, solches publice zu thun, wie ich denn auch nicht erachte, daß bey dergleichen Bewandtniß die von Hh. D. Rambach angezogenen Lehrer eine Aenderung absque mora für absolute nöthig halten, und da derselbe meynet, ein Prediger versündige sich bey der commun. priv. mehr, als die Communicanten, meines Erachtens ein Prediger diejenige, welche die Communion nicht anders als privatim verlangen, nicht zwingen kann. Hiebey gibt es andere Umstände, welche die Sache noch weiter mildern, wenn z. E. eine Herrschaft alle ihre, auch geringe, Domestiquen und Bedienten, nicht mit dem übrigen grossen Hauffen, sondern mit sich, und zwar lieber im Schloß und Zimmer, als in der Sacristey oder privatim in der Kirche selbs, communiciren lässet, als wodurch der Vorwurf vom Ansehen der Person sehr verringert würde, oder wann die Herrschaft an andern Tagen communicirt als die Gemeine. Wann bey dem allen Ew. WohlEhrw. zu schwer fallen will, bey der bisherigen Weise zu bleiben, so könnten Sie etwa den Vornehmsten von Ihrer Gn. Herrschaft die zwei Rambachischen Articul lesen lassen, und erwarten, was für ein Ausschlag erfolge: hernach aber, wann es nöthig ist, offenherzig, sine metu et impetu, bezeugen, Sie hätten die Communion vorhin privatim ohne Anstand administrirt, müßten aber denen im Hebopfer stehenden Ursachen Beyfall geben. Wann daran nicht genug ist, so könnten Sie den Vorschlag thun, von einem Collegio Theologico eine neue Entscheidung einzuholen. Gott bevestige Ihr Herz in dieser Sache, und lasse Sie auch in allen andern Dingen Seiner gnadenreichen Führung empfohlen seyn!"

4. Ueber Seelenführung und Seelsorge.

Die stete Aufmerksamkeit auf sich selbst, die Treue gegen die Angehörigen, der langjährige Beruf als Lehrer, Prediger und Seelsorger, vor Allem aber das ungemeine Vertrauen, womit von Weitem her innerlich bedrängte Seelen sich an Bengel zu wenden pflegten, und seine in der Liebe Christi tiefgründenden Erwägungen solcher Zustände, setzten ihn in Stand, über Gang und Leitung des geistlichen Lebens in manchfaltigen Seelenzuständen bedeutsame Winke zu geben. Diese finden sich in folgenden Aussprüchen.

„Man bildet sich die Seelenführung oft nur zu künstlich ein. Rectitudo cordis (Aufrichtigkeit des Herzens) ist eben bei anfangenden und Zunehmenden immer die Hauptsache." — „Man stellet die Verfassung der Seelen auf so manchfaltige Weise vor, und alle diese Vorstellungen sind in ihrer Art nützlich und nöthig. Es kommt aber eigentlich auf eines an, dessen in den Psalmen so oft gedacht wird, nemlich ein gerades Herz, aufrichtig, ohne Falsch, zu Gott gerichtet."

„Erstlich ist bei dem Menschen Furcht: darauf kommt es zum Verlangen: bald zur Zuversicht und Ruhe: endlich zur Freude. Und ist dies schon etwas vom ewigen Leben." — „Wenn eine Seele auf einen bessern Sinn gebracht wird, so gehen alsdann, wie im Leiblichen bei einem jungen Kind, erst die Kinderkrankheiten an, welche mütterliche Pflege und Wart erfordern." — „Wo vera vita (wahres Leben) ist, das soutenirt (unterhält) sich selbst. Wo man immer so an Seelen dingelt (künstelt), so verlassen sich viele darauf, und werden träg, und lassen sich so fort tragen. Unter der guten Hand Gottes schickt es sich immer besser." — „Wie ist Gott so wunderbar in seinen Wegen. Es gehet eben gemeiniglich durch scharfe und rauhe Anfänge, und wo nichts ist, damit man sehe, daß Er es ist." — „Das ist eine Hauptsache, daß man eine Seele dahin bringe, Gott die Ehre zu geben. Hat es doch der Sohn Gottes selbst so ernsthaft genommen, als er seinen Gang zum Vater vorhatte."

„Der Augenblick, darin eine Seele das erstemal Gott einen Vater nennen lernt, ist köstlicher, als sonst ein ganzes Mannes-Alter." — „Wenn man Seelen, die eine redliche Furcht vor Gott haben, directè (geradewegs) zu der Gnade Gottes in Jesu Christo weiset, so haben sie Freude daran: da sie, wenn man sie auf fidem reflexam (bewußten Glauben) bringen will, oft erst stutzig und irre gemacht werden." *) —

„Es geht den Seelen oft so, daß sie nur ihre Mund-Portion von der Gnade haben, übrigens aber nichts besonders bei sich wahrnehmen können. Wann aber Noth und Versuchung kommt, alsdann wirds ihnen nicht an Aeusserung genugsamer Gnade fehlen. Simile von dem Besuch eines Freundes, der von ferne kommt, und dem alltäglichen Umgang der Seinigen, letztere liegen einem doch mehr an, ob man schon nicht täglich so sehr über ihnen afficirt wird, als über einem unvermuthet angekommenen Freund. Man sollte sie einem nur nehmen wollen, so würde sich der Affect schon zeigen. So kann über einem Sünder, der Buße thut, oder bei unserer Bekehrung im Anfang viel Freudenbezeugung geschehen seyn: wir sind aber jetzt bei dem Ordinari-Tractement der

*) Ein andermal bemerkt Bengel: „Wenn ein Kind auf dem ebenen Boden lauffet, und man beschreiet es und sagt: fällst nicht? so fällt es eben darum. So ists, wenn man bei den Seelen immer auf actus reflexos dringt. Es gibt Seelen, deren ganze Sache bestehet in actibus directis. Und sie kommen am besten fort. Leute, die sind wie die Corinthier, die muß man auf actus reflexos zu bringen suchen. Sonst aber werden schüchterne Seelen nur vollends irre gemacht."

Gnade nicht um desto übler daran." — „Es ist mancher Seele gut, wegen der grossen Versuchung in dieser gegenwärtigen argen Welt, wenn es bei ihr bis an den Tod hin, gleichsam im Knopf (gemma, in der Knospe) bleibet, zur Verwahrung, und sich erst hernach deutlich zeiget, oder vollends überschlägt ins Reich des Lichts. Man darf aber nicht laut hiezu seyn. Denen die mit Seelen umzugehen haben, dienet es zu einer guten Nachricht."*) — „Es haben manche Seelen ihre vincula ἰδιοσυγκρασίας (Bande der Eigenthümlichkeit) zur Bewahrung vor etwas ärgern. Sie sind nicht zu verdammen."

„Worüber eine Seele selbst Bestrafung hat, darüber muß man sie nicht leicht absolviren. Denn es schadet einem nichts, wenn einer sich auch vor Gott schuldig gibt, worüber er es sonst nicht nöthig (hätte), sich schuldig zu geben."

„Es ist gut, wenn Erweckte oft gleich von ihren Führern abgerissen und allein gelassen werden; alsdann erstarken sie am meisten. Gott läßt keinen versucht werden über sein Vermögen. Philippus muß bald wieder von dem getauften Cämmerer scheiden, und dieser reiset allein und doch mit Freuden seinen Weg." — „Wenn die Seele in einer Tendentia ad Deum (Richtung zu Gott) und dessen Genuß ist, so hat sie das übrige lediglich dem Ductui Sp. S. (der Führung des h. Geistes) zu überlassen. Der wird sie schon stimmen." — „Wo das sacerdotium Christi (Priesterthum Christi) zur Vergebung der Sünden und Beruhigung des Herzens einmal seinen Endzweck erreicht, so gehet hernach das völlige und einige regnum (Königthum) Jesu Christi im Schwang. — Der profectus in vita spirituali (Fortgang im geistlichen Leben) bestehet, praesupposita semel integritate cordis (wenn einmal die Lauterkeit des Herzens da ist) nicht sowohl in einem inneren accessu sensibili (fühlbaren Zunehmen), als vielmehr in einer ordentlichen Activität, da man auch andern mittheilt, was man gelernt und erfahren hat. Und wann einen hernach Gott selbst angreift und das Herz läutert,

*) „Dekan Burk in Nürtingen nahm sich den Lauf des Christenthums überaus schwer bis an seinen Tod. Er quälte sich entsetzlich. Nach seinem Tod erschien er seinem Intimo Pastori Osiandro, und bezeugte ihm seinen guten statum, determinato die, an welchem er seine Absolution vom Haupt bis auf die Fußsole erlangt habe. — In quantitate kann man nicht zuviel thun, aber wohl in qualitate agendi. Wenn einer einen hohen und gefährlichen Steg gehen muß, ist es eben nicht nöthig, daß er immer die hohe und gefährliche Gegend ansehe und betrachte, sondern er gibt attente auf den gegenwärtigen Weg Acht, und kommt auf diese Art glücklich fort. Wie sich einer Gott vorstellt, so kann er Ihn erfahren, wer sich denselben filiali fiducia als patrem vorstellt, kommt leicht hindurch."

so kommt man in einem Tag weiter, als bei eigener auch redlicher Bemühung in etlich Jahren nicht."

„Wieviel Geduld muß Gott auch mit denen haben, die die Botschaft des ewigen Lebens haben und glauben? da sich auf der einen Seite Vieles mit einschlägt, das Natur ist, und doch als Gnade angesehen wird: und da wieder auf der andern Seite manches als Natur verworfen wird, das doch Gnade ist. Was ists für eine grosse Geduld, solang zuzusehen, bis etwas herauskommt, das seinen Absichten doch gemäß ist. Was ists für eine Weisheit, aus allem diesem doch herauszubringen, was taugt."

„Gott läßt es oft mit Fleiß geschehen, daß einer auch in dem Theil, wo er noch den Ruhm der Unschuld haben möchte, vollends gedunkt wird, und auch um diesen particul (Theil) der eigenen Gerechtigkeit kommen muß: ut eo purius extet justitia fidei (damit die Gerechtigkeit des Glaubens um so reiner da stehe); z. B. ein gerechter Beamter kommt in den Verdacht einer Betrügerei und Praktiken: ein moderatus Theologus (gemäßigter Theolog) in den Credit eines heftigen zankfüchtigen Mannes ꝛc. ꝛc."

„Es ist ein großer Unterschied, wider die Gnade zu streiten, und außer derselben hinzugehen. Jenes hat eine schwere Verschuldung. Dieses ist ein Objectum (Gegenstand) der Göttlichen Erbarmung." — „Eine schöne Disquisitio de eo, quid intersit inter hominem regeneratum, sed relapsum, et inter hominem plane adhuc irregenitum (Untersuchung des Unterschieds zwischen einem wiedergebornen Rückfälligen und einem Unwiedergebornen). Ein Stück Holz, das einmal angezündt gewesen ist, ob es schon wieder verlöscht, ist doch anders, als eines, das gar noch nie ins Feuer gekommen. Bei einem relapso (Rückfälligen), wenn er wieder der Gnade Gehör gibt, wird der ganze habitus auf einmal wieder angezündt. Exemplum in Davide (ein Beispiel an David)."

„Wenn man den Leuten das praejudicium (Vorurtheil): ihre Vor-Eltern seyen ja auch selig worden, benehmen will, muß man ihnen nicht eben dieselbe verdammen, sondern sagen, es habe zu allen Zeiten zweierlei Leute gegeben: welche nach Christo gehungert und gedürstet, und ihr Leben in der Stille geführt haben, aber auch böse Buben, die der Welt und dem Satan gedienet haben; deren jene nun in der seligen Ruhe seyen, diese aber auch ihren verdienten Lohn bekommen: und so gebe es jetzo auch zweierlei: Nun haben sie die Wahl, mit welcher Parthie sie es halten wollen."

„Es geschieht oft, daß einem Menschen, der Gott liebet, eben darin die härteste Versuchung aufgelegt wird, wovon er entweder nach Natur oder Gnade am meisten abhorrirt (zurückschaudert)." — „Was Menschen einander nicht sagen mögen oder dürfen, das sagt die Schrift. Es ist kein Biegelen (Eckchen) in der Schrift, das nicht seinen Endzweck hätte, und es wird einmal herauskommen, was es für einen Zug gethan habe. — Wir wollen unser Herz mit Liebe Christi füllen. Diese macht uns munter, wacker, rüstig, licht, zu erkennen, wie weit eine Seele drin stehe. Man holt sie herum."

„Ein Seelsorger hat unumgänglich nöthig, Privatbesuche fleissig zu thun. Bei Patienten hat man auch sonderlich schöne Gelegenheit, mit Gesunden zu reden, und ihnen an das Herz zu kommen, weil gemeiniglich die ganze Familie des Kranken zusammenkommt. Privat-Besuch thut oft mehr als öffentliches Zeugnis von der Kanzel." — „Es erhellet wohl, wie der allgemeine Vortrag die Seelen heilsamlich verwundet, aber der Gnadenrest wird ihnen erst durch individuelles Tractement gegeben."

Vom Privat-Umgang eines Geistlichen mit seinen Zuhörern ꝛc. — „Man thue nichts im Eigenwillen, und im Willen Gottes unterlasse man nichts. Man muß Seelen, von denen Hoffnung zu haben ist, suchen beizukommen, wenn sie in keiner Verwirrung stehen: auf unartige aber muß man immer mit dem Wort Gottes setzen. Man muß suchen per suavem μεθόδειαν (auf anmuthige Weise) den Discours anfänglich per indifferentes Sermones (durch gleichgültige Reden) dahin zu bringen, daß Leute endlich selber respondiren, was sie nicht eigentlich gefragt werden. Wo man viele und tägliche occasiones (Gelegenheiten) hat, mit Leuten umzugehen, da läßt sichs am besten thun, daß man ein gutes Tempo erwartet; wo man aber seltene oder gar nur Eine Gelegenheit hat, lasse man ja keine Gelegenheit, ein Zeugnis abzulegen vorbei: sonst, wann solche Leute oft unvermuthet sterben, kann die Unterlassung einem Angst machen, et vice versa (und umgekehrt) das abgelegte Zeugnis der Wahrheit einen freuen. Man seye nicht ängstlich, sonst verderbt man viel. Man mache nur Alles zuerst mit Gott aus, nicht mit sich selbst, daß es heisse: Es ist geschehen, was Du, o Gott, befohlen hast. Alsdann wird einer gewiß, wann es Noth ist, eine responsionem divinam (Göttliche Antwort) in seinem Innern bekommen."

„Notitia personarum (Kenntniß der Personen) ist nöthig und nützlich, wenn einer weiß, warum er sich darnach umsiehet: es gibt varios habitus animorum (verschiedene Stimmungen der Seelen), aus welchen einer nicht klug werden kann, wenn er nicht auch weiß, wie er die Leute anzusehen, was sie ehedessen gethan, und wie sie gesinnet seyen, was sie für Absichten haben ꝛc."

„Es gibt Leute, die nur immer weinen: solche weise man an, nur brav zu weinen, und Gott ihr Herz auszuschütten, wenn sie Menschen nichts sagen können."

„Bei melancholicis (Schwermüthigen) und andern, wo sich das Herz nicht öffnen will, halte ich es für gut, wenn man sie obligirt, daß sie die Worte, die man ihnen vorbetet, nachsprechen müssen. Es ist eine grosse Kraft in der Stimme."

„Es gibt gute Seelen, die natura (von Natur) sehr timid und also auch in geistlichen Dingen in allem scrupulös und ängstlich sind: andere sind so, daß sie bona fide et sine timiditate (in gutem Glauben und ohne Furchtsamkeit) über manches hinüber gehen, und dennoch treu seyn, und nach ihrer Erkenntniß handeln können; diß muß man distinguiren und non una omnes mensura metiri (nicht Alle nach Einem Maaß messen)."

„Hat man eine Seele unter sich, welche immer so hinket, so setze man ihr den Bolz vor die Stirn: ob sie es mit Jesu oder mit der Welt halten wolle? sagt sie zu jenem Ja, so sagt man ihr, so müsse sie sich zu diesem und diesem bequemen. Seelen, wenn ihnen einmal das Hinken oder der Schlendrian hingehet, meinen gleich, es müsse immer so seyn. Wenn einmal eine Seele aufgetrieben ist, und es oft lang mit derselben nicht fort will, und kommt ein Creutz, so wird sichs mit ihr äussern, entweder springt sie zurück, oder bricht durch. Es fehlt vielen Seelen daran, daß sie ihr Aug nicht nach den verheissenen herrlichen Dingen richten, noch auch recht auf den Grund der Liebe Gottes in Jesu. Da fällt man dann auf ein eigenes Wirken und sucht andern Kindern Gottes zu gefallen."

„Es gibt Zustände, geistliche, bei Seelen, wie die Urschlechte (Blattern, Pocken) im leiblichen. Da sind sie unruhig, und ist ihnen nichts recht, es kann sie alles irren. Man muß sie eben auswarten."

„Leute, die ehrbar leben, stehen in der Werkheiligkeit und opere operato. Diese sind dahin zu weisen, daß das wahre Licht müsse im Herzen aufgegangen seyn. Wenn man denselben die Gnade, Herrlichkeit, Kraft, von Jesu zuerst vorstellt, und dann erst mit Entdeckung des Elends hinten drein kommt, wird oft fides (der Glauben) am ersten erweckt."

„Leute bleiben oft so aus einer natürlichen σοργή (Zärtlichkeit) hangen an ihren Kindern und der Sorge für derselben zeitliche und ewige Wohlfahrt, und vergessen das Schaffen ihrer eigenen Seligkeit darüber. Denen muß man nur gerad alles abschneiden und sagen: wenn man einmal in die Ewigkeit komme, da werde eine jede Seele für sich müssen Red und Antwort geben. Die Seelen sind alle Gottes. Und die natürliche Verbindung zwischen Eltern und Kindern, Weib und Mann ꝛc. hat da ihre Endschaft erreicht. Die Leute, wenn sie in ihrer Natur so auf eine Sorge kommen, so bleiben sie dran kleben, amant talem spinam (sie lieben solche Dornen)."

„Ich lasse gern einer jeden Seele ihr fulcrum fidei (ihre Stütze des Glaubens); wenn gleich die praemissa (Voraussetzungen) schwach oder falsch sind, wenn nur die Conclusio (Schlußfolgerung) wahr ist. Es ist, wie wenn ein Kind über den Stubenboden gehen soll, und es hebt (hält) sich an seinem eigenen Rock, wenn es nur fortkommt, so mag man ihm diese vermeynte Beihülfe wohl lassen." — „Wenn Eines Conclusiones (Folgerungen) gut sind, so mache ich ihm seine praemissas (Vordersätze) nicht gern strittig. In solchem Fall thut die Wahrheit ihre Kraft, und läßt sich durch die Unwahrheit oder falsche Application nicht hindern. Z. B. Einer, der des Socinismus beschuldiget wird, sagt, Christus habe die Seinigen erwählet ehe denn der Welt Grund geleget war: schreibet also dem Sohn zu, was eigentlich in der Schrift von dem Vater gesagt wird. Das ist mir gut, und ich werde mich an dem andern nicht irren lassen."

„Wo der Mensch in seinem ganzen Zustand recht gefasset ist, da fallen auf einmal viele Casus conscientiae (Gewissens-Fälle) weg, und sind bald erörtert: und hingegen ist deren kein End und kein Ort, wo der Mensch eben in seinem ganzen Sinn noch zu keiner Aenderung oder Erneuerung durchgebrochen." — „Wenn einem Ministro (Geistlichen) von einem auditore (Zuhörer) ꝛc. ein casus conscientiae (Gewissensfall) vorgelegt und Bescheid verlangt wird, so muß man dieses als eine ansam (Handhabe) gebrauchen, den Menschen bei seinem ganzen Zustand zu fassen, und ihn zu Erkenntniß sein selbst, und eben zurecht zu bringen suchen. Das ist ein Haupt-Vortheil."

„Usserius bittet auf dem Todtbett noch um Vergebung der peccatorum omissionis (Unterlassungs-Sünden). Das ist was grosses, zu wissen, daß man nicht zu viel, noch zu wenig thue. Wenn man erstlich überhaupt die Leute zu nöthiger Erkenntniß ihres Heils bringt, und dann auch einem jeden in individuo pro suo statu (im Einzelnen nach seinem Zustand) das seinige 2—3mal sagt, für was solls hernach seyn, daß man immer weiter ob einer Seele sitze, und sie bringe und treibe? aura gratiae (die Luft der Gnade) thut gelinder und doch mehr."

„Ein einiges Wörtlein, ein Blick, ein Radius (Strahl) kann bei einer Seele das Decisiv (die Entscheidung) geben, wenn man den Nagel auf den Kopf trifft: Es ist um die Bekehrung einer Seele nichts, das sich erzwingen läßt: und ist besser, wenn eine einige Taube selbst geflogen kommt, als wenn viele in den Schlag eingetrieben werden." — „Es trifft oft einen Menschen ein Sprüchlein besonders also, als wie wenn es für ihn allein da wäre und geschrieben stände. Da können denn andere ihn nicht nach sich, noch er andere nach sich schätzen."

„Man muß bei den Seelen nichts für gering achten, und sie, wären ihrer noch so wenig, wissen lassen, daß man es für ein operae pretium halte, sie dem Heiland zuzuführen."

„Der stille heitere Sonnenschein bringt einen Wandersmann dahin, daß er von freien Stücken seinen Mantel, Rock ꝛc. ableget: da hingegen er, je heftiger Wind und Wetter stürmen, desto sorgfältiger sich in seine Kleider wickelt. Wahre Vertraulichkeit und Offenherzigkeit kann nicht mit Gewalt erzwungen, sondern mit Liebe zuwege gebracht werden."

Wie mit Seelen, sonderlich mit Kranken, umzugehen. — „Praesentes occasiones (Die gegenwärtigen Anlässe), wenn man sich in herzlichem Gebet Gott ergibt, und Ihn um seine Gnade anruft, werden einen am besten lehren. Bei Gottlosen, insonderheit ungerechten und wollüstigen, ist diß zu merken, daß eine heimliche Desperation bei ihnen ist, und ist daher der Anfang hiebei zu machen, daß man ihnen zeige, es sey ihnen noch zu helfen, aber es brauche Ernst." — „Insonderheit ist den Kranken, sonderlich alten Leuten, die Vicarios und junge Pfarrer gern ansehen, als Leute, die es zwar gut meinen, aber noch nicht soviel, wie sie, erfahren und also noch nicht gelernt haben, daß es nicht so seyn könne, dieses praejudicium (Vorurtheil) zu benehmen, und ihnen zu bezeugen, daß es nicht auf das organum (Werkzeug) ankomme, sondern auf die Wahrheit selbst. Man bezeuget ihnen, daß es uns um das Heil ihrer Seele zu thun sey, man habe ja sonst keinen Nutzen oder Schaden davon, daß man ihnen so predige."

Wie es mit den Seelen zu machen, die krank sind, und wo bei allem Zuspruch sich nichts lebendiges bei ihnen zeigen will? Antwort: „Es sey ein guter Vortheil, wann man ihnen ein Gebet auf ihren Zustand taugend in prima persona (in der ersten Person) vorspreche, und lasse sie es laut nachsprechen, und frage sie hernach, quoad omnia et singula (über Alles und das Einzelne), ob diß ihr Sinn, ihr Wunsch, ihr Verlangen und Gebet zu Gott sey?"

„Bei Kranken ist gar ein guter Vortheil, wenn man mit ihnen betet, und diejenigen Worte ihnen in den Mund legt, die für sie taugen, und Busse, Glauben, Ergebung in den Willen Gottes kurz mit anbringt. Nachdem man nun findet, daß es nöthig ist, so kann man bei einem oder dem andern Stück länger sich aufhalten, und ihnen solches nachdrücklicher an das Gemüth legen."

Soll man mit Kranken viel oder wenig reden? Antwort: „Pro diversitate subjectorum (nach Verschiedenheit der Personen); einige lieben, daß man ihnen immer was sagt; andern ist es beschwerlich. Man probirt also beides, und fragt die Kranken, was ihnen anständiger sei? Man führt sie insonderheit auf die in ihrem Leben ihnen gewöhnlichsten und bekanntesten Lieder, Sprüche ꝛc. Man nimmt ihre Leibsprüche ꝛc., Leichtexte ꝛc. ꝛc. Diß verfängt öfters am meisten. Gottlose und natürliche muß man sonderlich auf Erkenntniß ihres Verderbens führen. Sind Leute dabei, bedient man sich insonderheit schöner Verse und Lieder von solcher Materie, damit durch

die genaue Application die Kranken vor den Leuten nicht prostituirt werden, welches viel verschlagen kann. Wenn man die Kranken vor Gott stellt, lassen sie sich eher beschuldigen, als vor Menschen, z. B. wenn man das Gebet darauf richtet, Lieder in Gebetsform vorsagt ꝛc. dazwischen kann man immerdar kurze stricturas (Sätze) zur Application geben." — „Im Zusprechen bei einem Kranken kann man leicht zu viel thun. Da ist es etwas, zu reden und zu schweigen wissen. Und wenn der Kranke reden will, so soll man ihn auch vorkommen lassen."

„Leute, die um das Bett eines Sterbenden stehen, meinen oft, er nehme weder einer Person noch eines Worts mehr wahr, und es kann doch anders seyn. Ich weiß unterschiedliche Exempel der Personen, die nahe beim Sterben gewesen und wieder aufgekommen sind. Einer gab bei seiner Genesung zu verstehen, wie zur letzten Versuchung ihm der Zuspruch habe werden wollen, als welcher dem inneren mächtigen Wirken des Geistes wie hinderlich gewesen. Ein anderer, den man so ansah, als ob er keinen Zuspruch mehr merkte, beklagte sich nachgehends, warum man ihm nicht assistirt und unterstützt. Was ist zu thun? Das sicherste ist, dem Sterbenden kurze Reden darlegen, und dann wieder inne halten. Heftiges Schreien soll um das Sterbebett gar nicht seyn. Die Sinnen sind bei Sterbenden oft am zärtesten. Er wird nicht schreien noch rufen ꝛc."

An Vik. M. Seitz schreibt Bengel (17. April 1748):

„Es ist billig, daß wir der Göttlichen Erbarmung danken, wenn uns ein Wort des Friedens verliehen wird einander mitzutheilen: und nachdem es zu einiger Ermunterung gekommen, so ist es billig, daß man dieselbe wohl zu Rath halte, und nun dasjenige thue, was man vorher gern gethan hätte." — „Was den Umgang mit den Leuten auf dem Kranken- und Todtenbett betrifft, so habe dergleichen meines Amts halber wenig gehabt. Das Gebet um geistliche Weisheit und ein mitleidiger Anblick der Patienten wird einem getreuen Arbeiter allezeit das nöthige Verhalten beibringen. Wir haben einen guten Vorrath solcher Sprüche, Kirchen-Gesänge, Reimgebete ꝛc. da die Anweisung zu Christo, zum Vertrauen auf die Versühnung durch sein Blut und Tod, zur Ansprach an die väterliche Liebe Gottes in Ihm zu uns, deutlich und genugsam befindlich ist. Da nimmt man dann dasjenige, was einem Patienten bekannt und angemessen ist: legt es ihm in praesenti ans Herz, und fragt nicht bald anfangs, ob er sich auch bisher darauf gesteuret habe? sondern lenket sich mit ihm etwa dahin, daß er unvermerkt auf eine freiwillige Geständnis geräth: Ich will dich lieben meine Stärke, — Ach daß ich Dich so spät erkenniet. — Jesu, mein Treuer — ich spüre, daß mich stets friere ꝛc. Da ist es fein, wann eine Seele denn selbst eine Vergleichung zwischen ihrer jetzigen Erfahrung und der vorigen seichten Weise macht. Wo nicht eine grobe Heuchelei geherrschet, ist es nicht rathsam, alles umzu-

werfen, die Seelen möchten sonst meinen, auch die vorige Motus gratiae saltem praevenientis würden ihnen gar durchstrichen. Man ergreift lieber die schwächste ansam ihnen aufzuhelfen. Das nachfolgende Licht führt immer einen elenchum des vorhergehenden Mangels mit sich. Auf solche Weise behält man zur individuellen Application, darauf so vieles ankommt, eine freie Hand. Oft kann man auch dem Patienten im Gebet vorangehen, daß er dasjenige in der Bekenntniß von Christo zu Gott ausübet, was man ihm durch Unterricht nicht so leicht beigebracht hätte. Insonderheit aber hat man bei der Privat-Communion Gelegenheit, den ganzen Schatz Jesu Christi zu eröffnen." — „Die opinionem operis operati soll man so oft es nöthig ist, bestreiten, de futuro, praesenti et praeterito, und vor, bei und nach der Communion den Seelen eben geradezu die Anleitung geben, daß sie sich in Christo zu Gott wenden und gewendet halten." — „Ein Minister nimmt billig bei allen Patienten ein jedes Tempo in Acht, und bringt insonderheit den Umstehenden vor und nach diesem oder jenem Todfall soviel bei, daß es nicht eben auf den kräftigen getreuen Zuspruch allein, sondern vornemlich darauf ankomme, ob das Herz des Patienten wahrhaftig damit conform seye, nicht nur mit einem generalen Gutheissen, sondern auch mit innigem Verlangen oder Genuß. — Sonst aber fahren sorglich viele in ihrer Verstockung dahin, welches doch keinem beizumessen ist, der noch betet und Zuspruch annimmt." — „Die Taufe über den Todten empfingen meines Erachtens diejenige, die nicht lang vor ihrem Tod dem Christenthum beitraten." — „Aus dem Feuer retten ist eine heftige und geschwinde Rettung solcher Seelen, die in einer grossen Gefahr dem Verderben sehr nahe sind, da eine sachte und sanfte Vorstellung zu kurz käme." — „Das Dictum, daß wenig selig werden, muntert zum Kampf auf, und macht die Boten des Heils nicht zaghaft." — „Wegen des Hausbesuchs ist es gut, wenn man eine unpartheyische gleichdurchgehende Bereitwilligkeit bei sich merken lässet, und den Zuhörern die Freiheit und Ermunterung gibt, auch selbst dahin zu kommen, wo sie ihr Vertrauen hintreibet, auch bei dem Besuch eines Hauses die Nachbarn leiden zu können bezeuget. Das Sammeln in den jüngern Jahren ist gut: dem aber das Ausstreuen nicht hinderlich ist 2 Cor. 9, 10. Wenn man weiß, was zum Ausstreuen taugt; so weiß man desto besser, was man sammeln soll."

Wegen Restitution einer Kleinigkeit. „Wenn die Person sich es leid seyn lässet, daß sie nicht gleich nachgefragt und erstattet hat, und nun bereit ist, die Sache oder den Werth davon gern herzugeben, so kann sie billig einer sorglichen Nachfrage überhoben seyn, und in ihrem Gewissen zufrieden gestellet werden."

„Ein anderes ist die Lästerung wider den h. Geist: das ist ein einiger actus (Akt), worauf ein unglücklicher status (Zustand) folget: Ein anderes der Zustand, der in der Ep. an die Ebr. beschrieben ist, der ist bei Seelen, die schon etwas gutes geschmecket haben. Ein anderes der Stand bei Ver-

stockung der Seelen, die eben durch das Wort eingeladen worden, aber weiter nichts haben an sich kommen lassen."

„Ubi vera sanctitas est, abhorret Satanas (Wo wahre Heiligkeit ist, fliehet der Satan)? Ja! wo custodia (Wachsamkeit) dabei ist. Aber wo man sicher dabei ist, so ist es ihm ein Kühl-Bett. Matth. 12, 44."

„Es ist ein Unterschied unter der fascinatione (Bezauberung) und obsessione (Besessenheit). Sie müssen nicht für eins gehalten werden.*)

---

*) Ueber den Zustand einer besessenen Person gab Bengel auf Erfordern folgenden Rathschlag: „Explorandus status. Wenn man ein solch Gespräch mit ihm anfängt, als ob man dessen Zustand nicht also ansähe, wie er selber: und ihn also unvermerkt obligirt, das onus probandi auf sich zu nehmen, quod obsessus sit. Doch ist hiebei Behutsamkeit vonnöthen, besonders in Erwählung einer Zeit, da er ruhig ist, item in modo. Vielleicht können die Eltern auch etwas sagen, die dann zu befragen, ob tentatus milder seye, wenn jemand zugegen, oder sonsten.

Man kann ihn fragen, ob er begehre, frei zu seyn, Gott zu dienen in Reinigkeit.

Disserendum de puritate, de Luce.

Nicht viele Worte zu machen.

Musica, vel cantus concinnus: insonderheit von frommen Kindern.

Rogandum, ut Deus patefaciat, quo possit aestimari magnitudo beneficii.

Zuspruch. Preces. Considerandae promissiones Matth. XVII, 20.

Ob eine wahrhaftige obsessio corporalis vorhanden seye, ist schwer zu decidiren.

Meram fraudem vermuthe nicht, weil die miserable Person sich hiedurch an ihrem Interesse, welches in der Unreinigkeit bestehet, die allergrösseste Hindernis in den Weg gelegt hätte. Es möchte die elende Person in ihrer vieljährigen Lust-Seuch manche Bestrafung in ihrem Gewissen gefühlt, und von exemplis obsessorum ob peccata ejusmodi gehört, auch daher etwa in einem sündhaften Affect bei einsamer nächtlicher Zeit in eine melancholische Furcht und demnächst gar persuasion gefallen seyn, sie würde oder seye besessen; Alß daß sie in ihrer Phantasie selber meynt, sie müsse sich mit Lachen und Geberden und bösen Reden aufführen, wie sonst besessene thun, ja es seye ein anderes principium in ihr, so die besondere Stimme ꝛc. ꝛc. wirke, und hingegen verwehre, die emphatische Worte im Gebet nachzusprechen. Wo also gleich keine formale obsessio vorhanden, welches doch, besonders wenn noch mehrere Umstände dazu kommen, auch nicht für unglaublich zu halten, so ist doch diß offenbar, daß der Satan dabei nicht feyern werde, auch viel Satanisches Wesen sich damit einmische; dannenhero solchem malo, quicunque sint ejusdem gradus, nicht anders, als durch sonderbare Göttl. Kraft begegnet werden soll und kann. —

Frage: Ob man denjenigen Glaubens-Eifer, welcher an sich löblich, habe in der Stille zuvor lassen gleichsam reif und völlig werden?

Ob bei dem eiferigen Angriff die Gnade mehr als die Natur gewirket?

Ob nicht tentatus dadurch in seiner Meinung gesteifft worden, er seye besessen, weil man ihn bald anfangs dafür tractirt hat?

Ohne äusserliche Veranlassung ists nicht rathsam, sich der Sache anzumassen."

5. Insbesondere von Angefochtenen.

In den Sendschreiben bewährter Christen an Jung Stilling schreibt Pfarrer Härlin von Bulach über Bengel: „Meine Gehülfin, die eine Enkelin des sel. Probstes (Bengel) ist, erzählte mir aus dem Munde ihrer sel. Mutter oft, wie ungemein leutselig, langmüthig, verschonend und gelinde des sel. Bengel Sitten gewesen, und wie er allen Angefochtenen zum Trost geworden, wenn niemand sie mehr trösten konnte.“ *)

*) Welches Vertrauen Bengel genoß, geht aus folgendem Briefe von Hiller (dem eine Zeit lang stumm gewordenen Liederdichter) hervor:

Hochwürdig Großachtbar und hochgelehrter Herr Consistorial-Rath und Prälat, mit herzlicher Ehrfurcht geehrtester Herr Patron.

Mein Schwager — — welcher den aus Hochfürstl. Consistorio zurückgekommenen letztern Theil des Lebens Jesu Christi an den Verleger auf Tübingen übermacht, hat mir ein Blatt mit monitis privatis und subitis geschickt, welches mich, weil es von Euer Hochwürden Hand zu seyn glaubte, sehr erfreut. Wie ich dann gewünscht hätte, daß es mehrere hätten seyn mögen ꝛc. ꝛc. — — Es ist schon über zwanzig Jahr, daß ich nicht gefragt noch erfahren, was unter den Dichtern vorgehet; nun sind mir ungefehr ein par Stücke der neuern zu Gesichte kommen, nach welchen ich leicht schließen kann, daß ich vor der Welt, qui omne sputum ethnicum cum ipso veneno lambit, werde zum Gelächter werden. Allein wann mein Geschäftlein einem einigen Christen seine anderwerts genossene Erbauung nur in einem Nebenstündlein unterhält, so halte es für eine Barmherzigkeit Gottes über mir, gegen welche mich jenes alles nicht schrecket, noch bekümmert. — —

Euer Hochwürden halten mir bey dieser Gelegenheit eine aus demüthigem Vertrauen gehende Bitte zu gut. Ich bin eine Zeit hero in acutis tentationibus, quae mihi interdum plus quam humanae esse videntur. Rogo, lacrumor, effundo corculum pro recuperanda voce, confido inter preces, acquiesco post preces. Sed redit ex improviso anxietas, irrumpunt curae, pendeo inter spemque metumque. Nitor dicto Matth. XXI, 22. Sed heu quae suboriuntur exceptiones. Terrena petis, Resp.: at vult me petere; pro liberis, pro conjuge, pro officio, ad quod a puero praeter meam matrisque viduae spem perductus sum, petere me patrem, maritum, pastorem. Tu vero pastor ob peccata Ipsi displices; resp.: expiata ea sunt per Filium Dei. Magnum est, quod petis, post irrita medicorum consilia, itane sine medicis opitulabitur; resp.: ὅσα; est in textu; quid tam Potenti magnum? nisi hoc verbum Ipse dixisset, non auderem petere.

Ita subsistunt aliquantulum fluctus; sed brevis est malacia. Novus fit impetus. Absiste precibus, si audire Deus vellet, jam pridem abiisset morbus; resp.: at Ipse Luc. XVIII, 1 cavit segnitiei; ne Cananaeam quidem non consolatam dimisit. Audi, quid injustus Judex ad Viduae flagitationem dixerit; quid Herodes indulserit puellae saltatrici, qui promissum violare noluit. Ita pergo trepidus orando. Nolo verbosius prosequi quotidianas fere disceptationes. Id Te, Christi Jesu Servum, etiam atque etiam rogo, ut Tuum meumque Dominum etiam pro me adeas, oresque, ut, cum Major is sit meo corculo, suae me Voluntatis certiorem me facere non dedignetur

Die folgenden Briefe von Bengel mögen auch Andern zur Aufrichtung dienen.

„Werthgel. Freundin!

Das Anliegen derjenigen Weibs-Person, wovon Sie schreibt, ist etwas mühseliges, und ist kein Rath dagegen, als das Wort Gottes und in demselben das köstliche Zeugnis von der unendl. Kraft des Blutes Christi, alle unsere greuliche Unreinigkeit zu vertilgen, sammt einem immer anhaltenden, demüthigen, flehentlichen Gebet.

Wann nun unter der Erwägung des Wortes Gottes und unter dem Gebet irgendwo was heiters in der bekümmerten Seele aufgehet, so soll sie es eigentlich und wohl merken und behalten, auch wohl durch gefaßte Worte ins Gedächtniß einprägen und aufzeichnen, und sich, wo es mit ihr wieder in die Tiefe hinabgehet, daran halten, als an ein Panier und Pfand des redlich Oberhand gewinnenden Friedens. — Die Demüthigung der Seele wird wohl immerhin während ihrer Wallfarth fortwähren: aber das Gewissen soll sich doch die Genesung, wenn sie darin einmal einen versicherten Gnadenblick wahrgenommen, zu statten kommen lassen. Eben wie ein Schuldner, dem es wirklich geschenkt ist, sich zwar nimmer für einen Schuldner, aber doch hernach ebensowohl als vorher, ja hernach noch mehr, verpflichtet erkennet, und sich eben durch Erinnerung der nachgelassenen Schuld, theils in Schranken hält, theils aufmuntert.

Gott ist Licht und Liebe. Legen wir uns nur vor Ihm hin, so erkennen wir, wie wir für uns selbst so finster sind, und wie Er durch seinen eingebornen Sohn uns herausführet und mit sich vereiniget. Diß ist unsre allervornehmste Betrachtung und Uebung, und ein jedes muß eben in seinem Theil, es mag beschaffen seyn, wie es will, zusehen, wie es da immer besser zurecht kommet, und dem andern sodann auch zurecht hilft oder die Bahn dazu weiset.

Das Gebet im Parad. Gärtlein um ein gut Gewissen, welches ich vor wenig Tagen nach der Ordnung des Büchleins gebraucht habe, und das Lied: Wo soll ich fliehen hin ꝛc. soll diese besorgte Seele im Verborgenen oft beten und dabei auf ihr Herz merken. Aber wenn sie eine Freude spüret, doch das Zittern dabei vor dem Angesicht des h. Herrn nicht ablegen. So werden die Schreckbilder ohne ihre eigene Bemühung verschwinden, und das Sünden Joch wird vor dem fetten Oel zerschmelzen."

---

sive sua ope, sive data ex Verbo suo ad patiendum Sapientia Jac. 1; sive tuo consilio aut solatio, aut informatione. Euer Hochwürden halten mir diese Vertraulichkeit, die ich noch bisher gegen keinen Menschen gehabt, zu gute. Ich verharre mit einer von Jugend auf hegenden kindlichen Ehrfurcht Euer Hochwürden

Meines Hochzuehrendsten Herrn Consistorial-Raths und Patrons

Steinheim, verpflicht gehorsamster M. Phil. Fridr. Hiller, Pfr.

den 18. Octob. 1751.

„Es stehet ihr frei, ob sie mich will wissen lassen, wer sie ist, oder ob sie verborgen bleiben will. Vor Christi Richterthron werden wir schon einander antreffen. Er gebe, alle zur Rechten. Vieler Umgang ist eben nicht nöthig, und wenn man miteinander redet, oder einander begegnet, ist auch wohl ein Wort oder Blick von guter Wirkung. Wenn der Schaden einmal Oeffnung hat, muß man sich nicht immer bei dessen Vergrösserung aufhalten, sondern vielmehr sehen, wie dem Schmerz und Unlust gesteuert wird. Die Gnade walte über uns." —

Ein andermal schreibt Bengel:

„Den Blöden ist Er hold! Liebwertheste Jungfer Baaß.

Da dieselbe neulich an meinen Tochtermann geschrieben, hätte Sie es alsogleich gerade an mich richten dörfen, und nun ist es mir lieb, daß Sie es jetzt so gemacht hat. Wenn die Freundlichkeit Gottes einmal einer Seele, die sich Ihm in Jesu Christo ergibt, sich zu schmecken gegeben hat, so sezet es gern allerlei Proben, wozu es zwar oft auf unserer Seiten Ursach gibt. Man muß es aber darum nicht verloren geben, sondern mit Bitten und Flehen, mit Warten, Dulden und Hoffen anhalten, bis es wiederum gnädige Blicke setzet; in uns selbst ist eben der Grund aller Trübseligkeit, und die wahre Ruhe und Freude ist etwas Fremdes, das uns von Oben verliehen wird. Wer nun immer meistens nur auf sich selber siehet, kann nicht recht froh seyn. Wir können also nichts bessers thun, als daß wir unsere Zuflucht immer zu der unendlichen, unerschöpflichen, unermüdeten Liebe nehmen, deren uns der himmlische Vater durch seinen Geist so hoch und so ernstlich versichert, und dieselbe uns durch Betrachtung der heiligen Schrift, durch Beten und Singen, durch gutes Gespräch und durch alles, womit wir uns der finstern Geschäftigkeit oder Trägheit der Natur erwehren können, geflissentlich eindrücken, bis wir unsers Leides vergessen, und merken, daß Gottes Herz weit, und unseres enge ist, und also seine Gedanken weit über unsere Gedanken gehen. Es ist in dem geistlichen wie im natürlichen Leben. Man isset und trinket nicht immer, sondern die Speise, die man etwa in 24 Stunden genießt, 2mal oder 3mal, stärket den Menschen die ganze Zeit über zu seinen Geschäften, auch wenn er nicht daran gedenket. Und so muß man nicht prätendiren, daß die Süßigkeit, die sich bisweilen zu schmecken gibt, immer so merklich anhalten müsse. Es ist genug, wenn man in einer beständigen Zukehr zu dem gütigen Willen des Vaters bleibet, und den HErrn Jesum Christum in beständigem Andenken behält. Bei einer Spur des Lebens möchte man eben nur fein bald das Ziel selbst erreicht haben; aber wenn die Wallfahrt lange währen soll, muß man es sich auch gefallen lassen, ob es schon noch vielerlei Aufgaben setzen möchte. Die Macht Gottes, wodurch Andere vor uns sind zur Seligkeit bewahret worden, wird auch bei uns das ihrige thun, und es hienach gethan haben zu einer solchen Zeit, da Andere sich erst werden müssen üben und bewahren lassen. Es ist

wahr, es ist eine üble Plage um den Unglauben; aber wodurch wird er überwunden? durch den Glauben. Ein Kind lernt reden, indem es redet; gehen, indem es gehet; schreiben, indem es schreibet. So wird der Glaube gefördert, wenn wir glauben, wenn wir uns zu Gott in Christo Jesu wenden, und dem Geist der Gnaden im Herzen Raum geben, auch den Seufzern einen freien Lauf lassen, einfältiglich. Wann unser hochgelobter Heiland noch unter den Menschen wandelte, wollte Gel. Jgfr. Baaß sich auch bei Ihm anmelden? Kann Sie Ihm etwas Strenges zutrauen? Nun wisse Sie, daß Er in Seiner Höhe seine mitleidige hohenpriesterliche Liebe noch viel stärker erzeiget, ob wir Ihn schon nicht sehen.

Gel. Jgfr. Baaß suche bißweilen eine Aufmunterung mündlich oder schriftlich, wo Ihr gutes Vertrauen Sie hintreibt. Will Sie weiter an mich schreiben, so seye Sie der Titel halber unbekümmert. Uebrigens aber schütte Sie ihre Klage nicht gegen Viele Leute aus. Es ist gut auf den HErrn vertrauen. Lasse Sie sich nur nicht vom Gebet abbringen, und denke nicht, wie Sie seye, so seye Gott. Alle Aenderung ist bei uns, und nicht bei Ihm. Mit Empfehlung in Seine unveränderliche Gnade verharre ꝛc.

Cl. Herbrechtingen 29. Mai 1747. J. A. B."

In Betreff einer ledigen Weibsperson,*) welche über ihrer früheres Sündenleben in Noth war, schrieb Bengel:

„Werthgeliebte Freundin!

Meine Seele begehret in gegenwärtiger Antwort dasjenige zu treffen, was dem h. Willen Gottes gemäs ist, und zu wahrer gründlicher Besserung und Beruhigung derjenigen Weibs-Person, wovon der gestern eingeloffene Brief handelt, gereichen kann. Das Geheimnis, wovon am heutigen Tag (Mariä Verkündigung) gehandelt wird, beweiset, welchen hohen Adel der Sohn Gottes dem Menschen, der zumal vorhin zu Gottes Bild geschaffen war, zuwege gebracht hat, da er sich unseres Fleisches und Blutes theilhaftig gemacht hat: und im Gegentheil ist das, was im Brief stehet, in allweg etwas schreckliches und so beschaffen, daß man Ursach hat, sich vor den h. Augen Gottes auf das allertiefste zu demüthigen, wiewohl ich nicht aus dem Brief ersehen kann, ob der Greuel wirklich verübet worden, oder ob es bei dem Versuch geblieben sey. Dem sey, wie ihm wolle,

*) Ueber einen andern Fall: de muliere, quae abortum procuravit, gibt Bengel folgenden Rath: „Sie hat, unter Anleitung ihres Seelsorgers, vorderist auf den grossen Gott allein zu sehen, und es mit ihm in ernstlicher Bekehrung auszumachen. Sie soll, unter dem dauerhaften Gefühl seiner schweren Hand, das begangene grosse Unrecht erkennen, all ihr übriges Sündenverderben zugleich in einen Klumpen zusammenwerfen: das alles vor der Göttl. Majestät, mit demüthigem Herzen, bekennendem Munde und fußfälligem Leibe abbitten, und um des Versühnungsblutes Jesu Christi willen unabläßig um Vergebung flehen und schreien. Alsdann kann ihr voriges Thun sie an der heil. Communion nicht weiter hindern."

so hat diese Seele Ursach, da eines von ihren verborgenen Stücken aufwachet, sich auch im Uebrigen zu prüfen, und von dem natürlichen Gefühl des innern Jammers und eines so kläglichen Ausbruches zur Erkenntniß, Abbitte, Aussühnung und Besserung alles andern Unheils zu schreiten, damit durch die noch grössere Macht der Gnade die Macht der Sünde gebrochen werden möge.

Es wird gut seyn, fleissig in Gottes Wort zu lesen, sich in demselben, wie auch im Gebet, zu üben. Insonderheit aber wird taugen das 6. Cap. in I. Cor. und die 8 ersten Capp. an die Römer, und sonderlich das 1. 3. 5. 6. und 8. Cap.; Matth. das 18. Cap. vom 23—25 Vers; Offenbarung das 22. Cap., und das nicht auf einmal, sondern von Zeit zu Zeit mit fleissigem Nachdenken und Seufzen und mehrmaliger Wiederholung. So kann sie auch den 51. Ps. öfters beten, und sich der Lieder: Jesu, Kraft der blöden Herzen ꝛc. Mein Gott, das Herz ich bringe Dir ꝛc. bedienen.

Das ist an sich selbst gewiß, daß keine Sünde so groß, unnatürlich, greulich und unmenschlich ist, daß solche nicht sollte vertilget werden können. Alle noch so garstige Sündenflecken werden durch das Blut Jesu Christi des Sohnes Gottes ausgewaschen bei denen, die sich recht zu diesem Arzt und Heiland halten: und wenn auch der Leib noch so schnöder Weise verunehrt und entheiliget ist, so ist er eben todt um der Sünde willen, und im Tode wird er recht geschmelzet, daß hernach alles neu wird.

Also ist bitten, suchen, anklopfen, flehen, warten, das einige Mittel: Hülfe zu erlangen, und zwar nicht für diese oder jene drückende Sünde allein, sondern für den ganzen Zustand des Baums mit allen seinen Wurzeln, Stamm, Zweigen und Früchten.

Gegen andere Leute soll diese Person nichts merken lassen; doch aber, wo sie es nöthig siehet, wie sie denn vor andern aus eigener Witzigung es spüren wird, wo es dergleichen Greuel im Verborgenen setzet, heilsame Warnungen zu geben, soll sie ihre Pflicht in Acht nehmen, und wenn sie für sich allein zur Gemüthsruhe nicht kommen kann, so ist es rathsam, daß sie gegen ihren Beichtvater, oder wo sonsten ihr Gewissen und in demselben ihr Vertrauen sie hintreibt, ihr Anliegen mündlich entdecke, und sich heilsamen Raths erhole. Das Gericht über den äussern Menschen kommt ihr nicht selbst zu: sie gebe sich aber im Verborgenen lauterlich dem Gerichte Gottes heim, was seine Hand selbst jetzo oder in das Künftige an ihr thun, oder sonst schicken und verhängen wollte. Solche Aufopferung, innere Verläugnung seines eigenen Lebens, und Vernichtigung sein selbst, ist eine Art, Gott die Ehre zu geben, und Friede zu finden. Gott beweise seine Treue und Erbarmung in diesem Anliegen."

„Ach wie ist es überhaupt um das menschliche Herz bei denen, die noch von dem allgemeinen Schlaf der Sicherheit aufwachen, so gar eine trübe

und unreine Quelle: wie hat manches für sich noch so vieles in, an und vor sich zu überwinden, da man oft in dem täglichen auch erbaulich scheinenden und wirklich erbaulichen Umgang, es eben nicht so gegen einander merken lässet, sondern immer eins von dem andern eine sehr treffliche Meinung heget; wiewohl ich damit denjenigen, die der Sohn wahrhaftig frei gemacht hat, gar nichts abzusprechen begehre.

Die eine Seele nimmt es sich zu leicht, die andere zu schwer, oft macht es eine Seele ihr selbst in diesem oder jenem Stück zu dieser und zu jener Zeit zu leicht oder zu schwer. Der Vorrath des finstern Unglaubens und der Wust der Unreinigkeit und Sünde kann in allweg viel zu schaffen geben; wie man es aber macht, wenn man ein Haus oder Zimmer säubert, daß man alles Unsaubere aufsucht, abraumt, auskehret, hernach aber den garstigen Zeug nimmer lang aus einander liset, sondern auf die Schaufel nimmt und wegwirft: so müssen wir es auch mit unserm Inwendigen machen.

Gottes Wort muß alles heilen. Und das müssen wir immer in gutem Vorrath zu Herzen nehmen, und unsers Heilands Licht, Kraft, Wahrheit und Klarheit sich in uns spiegeln lassen, so wird sich das, was düster, finster, unartig, höllenschweflich und tödtlich ist, verkriechen oder verlieren müssen. Es ist ja das Zeugniß von Gott und unserm Heiland in der ganzen h. Schrift so gewiß, daß der ganze Lauf der Welt, alle Geschichten des menschlichen Geschlechts, alle Begebnisse der Kirche A. und N. Testaments, alle Erfahrung der Frommen an sich, im Bösen und im Guten, wie auch an den Gottlosen, eine continuirliche, durch alle Zeiten reichende und alle Augenblicke eintreffende Bekräftigung ist, Diejenigen, die sein Angesicht suchen, finden ihn gewiß: und wenn sie einmal von seinem Panier einen rechten Blick bekommen haben, so wissen sie, wo sie sich hinwenden und wo sie hingehen sollen, wenn sie auch bisweilen in ihrer Niedrigkeit es schon nicht immer sehen. Nur muß man die Reinigung der vorigen Sünden, wenn man derselben in Wahrheit theilhaftig worden ist, nicht vergessen, sondern ein heiteres Aug haben und behalten: und bei diesem und jenem ungeschickten Tritt oder Anstoß sich nicht lang aufhalten, sondern immer zum Ziel bringen, ohne Blödigkeit und Verwegenheit.

Der getreue Hirt und Aufseher unsrer Seelen nehme sich unserer an. Wie wir es zu jederzeit bedürfen.

Mit herzl. Empfehl in seine Gnade verharre M. L. Fr. Bereitw.
d. 23. Martii 1736. M. J. A. B."

Einem Angefochtenen schreibt Bengel:

„Es ist abzunehmen, daß derselbe mehr auf sich, als auf das, was der Vater uns in dem heitern Angesichte Jesu Christi aufgehen lassen, sehe. Eine anhaltende Kindliche Ansprache und dazwischen abwechselnde Beherzigung des Gnadenworts wird uns endlich übermögen." — „Das Schaf will oft

der Hirt selber seyn, und Treue mit Treue erwerben, da vielmehr Treue durch Treue erwecket, unterhalten und vergrößert wird."

Einem Andern: „Ich erkenne, daß Deine Seele sehr zerschlagen ist, und insofern trage ich Leid. Du aber, ich bitte Dich, wirf alles Vergangene, auch das nächste und neuliche weg und zurück, und ziele mit aller Macht, durch Widriges nicht nur nicht gehindert, sondern gefördert, zur ewigen Ruhe, welche der Erlöser uns erworben hat, und richte Dich ganz darauf ein. Es wird geschehen, wenn Alles, was in der Welt uns begegnet ist, für Nichts geachtet ist. Das muß man schon jetzt im Glauben thun.*)"

Bengel schreibt an Vikar Wagner zu Schlatt:

„Mein in dem HErrn Jesu Christo werthgeliebtester Herr Vicarius!

Das ausführliche Schreiben habe ich etliche Male durchlesen und mit herzl. Mitleiden überleget. Es befremdet mich kein einiger Punkt darin, weil ich selbst in dergleichen Gedränge vorlängst einige Erfahrung bekommen habe und Ihnen folglich wohl glauben kann. Die gegenwärtige Seelen-Verfassung des Herrn Vicarii (so will ich in dritter Person um der Bequemlichkeit willen reden) rühret großentheils her: 1) von dem Temperament; 2) von dem Abgang einer geistlichen Anleitung zur Zeit, da die Krankheit ein Zuchtmittel für dessen Seele war; 3) von dem Eindrucke manchen fremden Models in das Herz, in welches, da es weich ward, forma Christi (die Gestalt Christi) hätte allein sollen eingeprägt werden; 4) von einer größeren Attention (Aufmerksamkeit) auf sich selbst, als auf das liebreiche Vaterherz Gottes, womit Er sich in Jesu Christo zu uns geneiget hat. Nun wird mit allen Ueberzeugungen, mit allem Nachsinnen und Rückdenken, mit allem eigenen Bemühen Nichts auszurichten und zu gewinnen seyn, sondern das einige Mittel wird dieses seyn, daß geliebter Herr Vicarius von sich selbst abstrahire (absehe), und, als ob derselbe nicht unter den Menschen wäre, nur überhaupt die Liebe Gottes, Seine Erbarmung über alle seine Werke, seine gütige Regierung, seine in Jesu Christo erschienene Leutseligkeit, die Versicherung, die durch Jesum Christum geschehen ist, die Manier, wie dieser unser Seligmacher während seines Wandels auf Erden die Sünder, die zu Ihm nahten, aufgenommen hat, die überschwengliche Gnade, welche die Sünder aus dem Abgrund des Verderbens in das himmlische ewige Heil versetzet ꝛc. ꝛc., in Gesprächen, im Singen, im Gebet, aus dem Buch und ohne Buch,

*) Im Original: Valde concussam esse animam Tuam, intelligo, eoque nomine vehementer doleo. Tu vero, obsecro, praeterita omnia, etiam proxima et nuperrima, fac, missa facias et in tergum rejicias, et tota animae vi, non modo non impeditus per adversa, sed etiam multo expeditior, ad aeternam requiem a Redemtore partam contendas, teque totum illuc componas. Erit, cum omnia, quae in mundo nobis acciderunt, pro nihilo aestimabuntur. Id jam nunc facere decet in fide.

alternative (abwechslungsweise) ut fert animus (wie es das Gemüth trägt), im Lesen der heil. Schrift betrachte und rühme, und die individuelle Applikation (Anwendung) auf seine Seele dem Geist der Gnaden in stiller Aufmerksamkeit und langmüthigem Warten überlasse, und indessen nur bei sich gedenke: dem großen Gott, dem frommen Heiland, der so vieles trägt, werde ich geringe Monas (Einzelheit, kleines Theilchen) keine Ueberlast seyn. Wenn dann ex obliquo (von der Seite her) ein heiterer Strahl aufgeht, so ist es Zeit, sich daran zu halten. Man erwäge Jesaja 55, 2 cum contextu adhibita mora (im Zusammenhang mit Verweilen). Es muß doch einmal zum Uebergang, von sich selbst in Christum hinein, kommen. Da hört denn das eigene Wirken auf und verwandelt sich in Ruhe. Will es aber nicht, so schleunig und so völlig von Statten gehen, so ist Geduld nöthig, da Gott selbst Geduld mit uns hat, der wir es zu danken haben, daß nach so langem Zappeln die Hauptsache gleichwohl noch nicht verloren ist, und die bisherige Arbeit, wenn wir sie gern für vergeblich schätzen, noch manche Witzigung und Nutzbarkeit nach sich ziehen kann. Die Gott suchen, denen wird das Herz leben. — Das N. T. hat vor dem Alten einen großen Vorzug an sich selbst; aber die Applikation (Zueignung) der überschwenglichen Gnade hat auf Seiten des Menschen dennoch ihre sehr unterschiedene Bewandtnisse, insonderheit zu einer solchen Zeit, wie die unsrige ist, da sich so Vieles durcheinander menget. Gibt es heutzutage Seelen, die sammt und sonders eine stets empfindliche Freude des Glaubens haben, so wollen wir es ihnen gönnen; doch heißt es auch in diesem Stück: nicht Alles, was glänzt, ist Gold. Je tiefer auch im N. T. das Leid (die tristitia secundum Deum, die göttliche Traurigkeit) ist, je gründlicher ist der Trost. Wir wissen nicht, was Diejenigen, welche bei der Brüder-Gemeinde die solideste Freudigkeit haben, für Proben durchwandert sind: und wie lang es bei denen, die jetzt frei nachwachsen, gut thun werde. Das schreibe ich, nicht Jemand zu richten, sondern zur Vorsichtigkeit bei einem scheinbaren Bivio (Doppelweg). Das Sicherste ist, Gott allein in Seiner Zuchtschule ausharren, bis Er selbst Frieden schenket. So weiß man hernach, wem man es zu danken habe. Aus dem Herzen gehet das Leben. Von dem inneren Herzensgedränge, ist nicht rathsam, Andern — außer einem oder zween, die guten Rath geben können, — Etwas wissen zu lassen: wenn man es geheim hält, ist es keine Heuchelei oder Lügen. Man muß dagegen Nichts vorgeben, das ungegründet und leer ist. Auf jede Frage de statu animae (über den Seelenzustand) läßt sich noch wohl eine generale Antwort geben de praesenti vel futuro (über das Gegenwärtige oder Zukünftige). — Was das Fasten betrifft, so sollte es wohl bei uns, wie bei den ersten Christen, in commune (ins gemeine) üblicher seyn; da aber Solches nicht ist, so verhütet man billig ein sonderbares Aufsehen (Matth. 6, 17). Bei etlich sparsamen Mahlzeiten kann man

den Lüsten so viel Abbruch thun, als wenn man eine Mahlzeit ganz übergehet; und die rechte Maaße zu halten, ist dienlich, wenn man z. B. bei einem jeden Essen oder Gerichte sich bedächtlich ein gewisses Pensum (Maaß) vornimmt und dabei bleibet. Durch ein Gelübde, sich zu Etwas Gewissem in dieser Sache verbinden, ist mißlich. Oft bekommt man Freiheit, wenn man sich eine Zeitlang folgsam bewiesen hat, und doch liegt der Grund der Freiheit nicht im Gehorsam, nicht in uns, sondern in Dem, der uns erkaufet hat. Die Gnade allein ist es, die das Herz fest machet, und die viele durcheinander fahrende Gedanken verjaget, und das Lob Gottes ist die beste Arznei wider alle finstere und greuliche Einfälle. In der lauteren Erbarmung des HErrn müssen wir unsere Zuflucht suchen und nicht einmal an eine conditionem sine qua non (unerläßliche Bedingung) gedenken, und wenn wir uns an dieselbe zu unserer Beruhigung einmal haben halten können, so müssen wir den nervum (Nachdruck, Kraft, Hauptsache) und gleichsam das Wörtlein ins Gedächtniß drücken, wobei es uns gerathen ist: weil das zaghafte Herz Nichts leichter, als Solches vergißt. Durch das lindernde Oel werden wir zurecht gebracht: durch Alles Andere wird der Schaden nur gereizet. Doch muß Hr. Vicarius auch den Muth nicht sinken lassen, wenn es bei diesem nun gewohnten habitu animae (Seelenverfassung) manche düstere intervalla (Zwischenräume) setzen wird. Wenn man ein gut Stück Weg so fort gehet und nur sein Vertrauen nicht wegwirft, so findet sichs über eine Weile, daß Nichts verloren sey. Ein einiges Gnaden-Tröpflein tingirt (erhellt) den Kummer der vergangenen Tage, ob deren noch so viele wären. Man sehnet sich desto mehr nach der endlichen Ruhe, und diese thut hernach recht sanft. In „Arnolds Abwegen" II. Buch, möchte das 4. und 7. Capitel nicht undienlich zu lesen seyn: sonst möchte ich aber dermalen nicht rathen, viel im Buch zu lesen: es möchten einem nur mehr Schwierigkeiten einfallen. Wir wollen für einander beten: ein Jeder auch für sich selbst. Der HErr wird uns erhören. Er hat nicht vergeblich gesagt, wir sollen Ihn suchen. Er ist getreu. Er ist größer, denn unser Herz.

Ist in des l. Hrn. Vicarii Herzen oder Brief noch Etwas zurücke oder es fällt weiter Etwas vor, da ich Etwas dienen kann, so steht es allezeit zu freiem Belieben, es schriftlich oder auch mündlich zu eröffnen. — Mit herzl. Empfehlung in die Gnade unseres Erlösers verharre

Meines werthgeliebtesten Herrn Vicarii

bereitwilligster

Herbrechtingen, 19. Sept. 1746.

Johann Albrecht Bengel.

Einem angefochtenen Vikar schreibt Bengel:

„Allein das holde Vater Herz
Ist, das uns hilft von allem Schmerz."

„Mein Liebwertheſter Herr Vicarius.

Sie finden an mir einen, der Ihnen glauben, und Mitleiden mit Ihnen tragen kann, und Ihnen Ruhe zu ſchaffen wenigſtens eine wahre Begierde hat. Das Alte iſt vergangen: laſſen Sie an Ihrem ganzen Wandel einen von Grund aus geänderten und neu gemachten Habitum animae (Zuſtand der Seele) leuchten, und befehlen es Gott; ob einige radii (Strahlen) davon an ſolche Orte fallen ſollen, wo Sie ehedeſſen ein Ergerniß gegeben zu haben befürchten. Mit einzelen ausdrücklichen Retractionen aller Umſtände möchte man nicht allein keine Beſſerung ſtiften, ſondern noch Andere ängſtig machen, da hingegen die Erſtattung eines nahmhaften Ablati (Entwendeten), und doch die Bekenntniß und Abbitte, worauf eine Remissio (Verzeihung) erfolgt, auf beyden Seiten einen geſegneten Nutzen bringen kann. Die Restitution des in der Schule und in Klöſtern entwendeten Obſtes fällt meines Erachtens unter die General-Regel der Liebe. Wenn Ihnen jemand dergleichen ex juvenili levitate (in Jugend-Leichtſinn) vor dieſem entwandt hätte, ſo würden Sie, wie ich glaube, ſich nicht in den Sinn kommen laſſen, eine Erſtattung zu fordern oder anzunehmen, und eine gleiche Aequität (Billigkeit) können Sie ſich von dem, deſſen das Obſt war, verſehen, er mag in der Furcht und Liebe Gottes ſtehen oder nicht. Geben Sie dafür Almoſen, zwey, drey oder vier Mal ſo viel, als das Entwandte beträgt: und wann der Beleidigte ſollte gegen den unbekannten Thäter in Zorn und böſe Wünſche ausgebrochen ſeyn, ſo bitten Sie Gott um Segen, über Jenen und über ſich ſelbſt. Wann Sie wegen der Wirthin zu Tübingen der Unruhe nicht los werden können, ſo möchten Sie einem gottesfürchtigen Stipendiario, der etwa einen Zutritt in dieſelbe Herberge hat, auftragen, daß er, ohne Meldung des Namens, und erſt wenn ſie den Namen wörtlich wiſſen wollte, mit deſſen Anzeige, eine dem vorigen Verlauf und jetzigen Umſtänden gemäße Declaration, aber ohne Affectation, und bei einem recht gelegenen Tempo, quasi id ex tempore incideret, thun ſollte. Gegen den geärgerten Compromotionalem könnte bei Gelegenheit eine mündliche, den ehemaligen Reden contraire Erweckung angelegt, und ihm mittlerzeit auch nur durch einen devoten mündlichen Gruß durch Freunde ein Anlaß zu gutem Nachdenken gegeben werden. Schriftliche Correptiones (Erklärungen) halte ich überhaupt für bedenklich und mißlich, ſofern man etwas mündlich thun kann: und mündlich hat es auch zerſchiedene modos et gradus (Weiſen und Stufen). — — Einem, der die Interjection, O Je! u. ſ. w. oft im Munde führt, kann man etwa Schamelii: Formularbüchlein und in demſelben die Stelle, darin ſolche Particula geandet wird, zu leſen geben: oder, wenn jemand von ringerer Condition dieſelbe im Munde führt, einen wiederholten

Blick und Nutum (Wink) geben. Bei dem Wort Gotzig ist die Frage, ob die Leute es für ein Conjugatum des Namens Gott halten, oder nicht. Wenn jemand sich solches Wort gern ausreden läßt, in privat-Gesprächen (publice wollte ich nicht rathen, es zu bestrafen, welches hingegen jene Interjectio wohl verdient), so ist es gut. Aber einen Streit darüber anzufangen, ist nicht rathsam. Daß ein gesunder junger Mensch durch eine mässige Diät die seinem Sexui gemässe Excretiones in Ordnung bringen könne, glaube ich eher, als daß er sie gar verhüten könne. Unordentliche Phantasien und Regungen zu vermeiden, ist nebst dem Gebet und guten Betrachtungen oft auch Mutatio Situs auch auf dem Lager dienlich. Die Erkenntniß unserer natürlichen Unreinigkeit hilft unsere Verwunderung und Dankbarkeit schärfen daß der Sohn Gottes hat doch mögen ein Blutsverwandter eines solchen Geschlechts werden, wiewohl eben zu dem Ende, damit er es abwüsche, heilig und gerecht machete, und an dem Menschen ein Wohlgefallen stiftete.

So viel für dießmal auf Ihr werthes Schreiben, welches ich zugleich aus guter Meinung habe zu Ihren Handen zurücksenden wollen. Beliebt es, etwas weiteres von diesen oder anderen Punkten mit mir zu communiciren, so thun Sie es ohne Scheu, wann es, zu einiger Beruhigung, dienen kann.

Ich halte für nöthig, einen Unterschied zwischen dergleichen Kümmernissen zu machen, und etliche durch reale Folgsamkeit, etliche aber durch eine heitere Aufrichtung abzufertigen. Gottes Friede walte über Ihnen.

Ich verharre ꝛc. Liebwerthen Hrn. Vicarii treuergebener

Stuttg. d. 12. Dec. 1747. Joh. Albr. Bengel."

Einem sehr angefochtenen Pfarrer antwortete (nach Burk) Bengel:

„Ich bin in meinem Innersten durch die Gewissensangst gerührt worden, welche Sie mir zu entdecken beliebten, und wünsche von Herzen, etwas zu Ihrer Beruhigung beitragen zu können.

Ein Mensch, der recht bgierig ist zu sündigen, kann auf Einmal etwas auf seine Seele laden, welches nicht anders, als durch die empfindlichsten und langwierigsten Schmerzen kann zertheilt und ausgetrieben werden, und wenn man dem Satan selbst die Thüre der Herzens-Festung öffnet, ist dieser arge böse Feind um so hartnäckiger bemühet, den Besitz derselben zu behaupten, oder einen doch zu quälen. Sie haben also Ursache zu sagen: HErr, Du bist gerecht! Auch trachten Sie nach keinem andern Frieden, als der zu Ihnen kommt. Können Sie nicht beten, so beten Sie doch! Können Sie es nicht ertragen, so ertragen Sie es doch! Können Sie es nicht auswarten, so warten Sie doch! Erkennen Sie, daß die Gnade Gottes nicht in unserer Macht stehe; dabey überlassen Sie sich doch Seiner Gewalt und Gnade, bis Sie ein Blick aus dem Angesicht JEsu Christi anstrahlt. Mich. 7, 7. Indessen hüten Sie sich mit allem Fleiße vor den falschen und flatterhaften Welt-Tröstungen, wodurch das innerliche Leiden nur desto mehr erregt wird. Soll-

ten Ihnen arge Gedanken aufsteigen, so kehren Sie solche nur sogleich auf sich selbst um. Behalten Sie das, was in der Schrift zur Verherrlichung des Namens Gottes enthalten ist, in beständigem Andenken. Ueben Sie sich mit Lesen der H. Schrift, Gebet und Gesang. Schreiben Sie dem HErrn weder die Zeit noch die Weise Ihrer Erlösung vor, und wenn Sie keine nahe Hoffnung schöpfen können, so lernen Sie wenigstens von weitem hoffen. Meynen Sie, wenn Sie ein solcher Sünder gewesen sind, wie Sie sich selbst beschrieben haben, Sie seyen im Stande, so bald das reine und frohe Licht Gottes zu ertragen? Loben Sie vielmehr Gott, daß Er Sie durch Feuer und Schwert zu sich ziehet. Sie haben doch daran ein Kennzeichen, Er wolle dadurch verhüten, daß Sie nicht mit der Welt verdammt werden. Oft muß den Menschen das, was sie thörichter Weise in der Nähe nicht haben annehmen wollen, durch Umwege zu ihrem Heile vorgehalten werden. Luc. 15. Bieten Sie nur künftig dem Heiland niemals mehr den Rücken, sondern allzeit das Angesicht, wenn sie auch nicht das Herz haben, Ihm unter die Augen zu treten, so werden Sie noch zu Gnaden angenommen werden. Glauben Sie, daß meine Fürbitten Ihnen zu Statten kommen können, so wird es daran nicht fehlen. ꝛc."

Ueber lästerliche Gedanken schreibt Bengel:

„Es sind viele geschwind fertig, die lästerlichen Gedanken ꝛc. dem Satan zuzuschreiben; und es mag wohl seyn, daß er auch seine Capriole dabei macht. Aber auch im menschlichen Herzen selbst ist Vorrath genug vorhanden zu solchem Unflat, bei Leuten, die ohnehin ihre facultatem cognoscitivam (Erkenntniß-Kraft) gewaltig üben, und bei solchen, die eine starke Phantasie haben. Aber unter 100, die in solchen Riegeln stecken, ist kaum einer oder der andere, der es sich anspüren läßt, oder damit hervorrückt. Wenn wir in derjenigen Lauterkeit stünden, darin wir stehen sollten, so würden uns dergleichen Sachen nicht begegnen, oder doch nichts anhaben können.

Man muß aber nicht so eine curam specialem (besondere Kur) dieses besondern mali (Uebels) bei solchen Seelen vornehmen, sondern es als eine Gelegenheit brauchen, auf den ganzen Zustand ihrer Seele zu kommen, und demselben durch Buße und Bekehrung aufzuhelfen.

Man muß nicht nur die einige Wurzel, die so hervorraget, abzuschneiden bemühet seyn, sondern den ganzen Zusammenhang des Verderbens mitnehmen: wie die Medici (Aerzte) thun, die auch wegen eines einigen afficirten Theils eine Cur mit der ganzen massa sanguinis (Blut-Masse) vornehmen. Sonst kann man, wenn man so nur auf diese einige besondere Angelegenheit bringet, wohl etwa die Seelen einigermassen zufrieden stellen: aber es ist nicht gründlich geholfen. Deswegen ist es gut, daß man den Leuten nicht bald sage, sie müssen es eben so als eine Demüthigung und Läuterung tragen und brauchen, sondern daß man sie erst zur wahrhaftigen Aenderung ihres Sinnes und Bekehrung zu Gott weise."

„Da geht es als per contraria (durch Gegensätze). Finsterniß kann nicht anders als durchs Licht überwunden werden. Der Lästerung ist nur fein bald das Lob Gottes, wo nicht mit der Stimme, doch mit den Lippen entgegenzusetzen. Wenn man so einen lästerlichen terminum (Ausdruck) in Sinn bekommt, soll man nur geschwind sich selbst zum Subjekt machen. Es ist gar leicht möglich, daß man in dergleichen Dingen gewissermassen nach und nach einen habitum (festen Stand) bekommt, daß hernach alles auf dieselbige Saite gestimmet wird. Und da ist es nicht viel anders, als wenn ich eines andern Blasphemie, die ich aber durchaus detestire, historice (geschichtlich) in meinem Sinn habe. Das wird mir nicht zugerechnet. Gegen andere, die um einen sind, ist es gar gut, wenn man ihnen bekennt, man habe so diese oder jene Plage in seinen Gedanken. Es seye uns nicht nur um unsertwillen, sondern auch um andererwillen, die mit uns geplagt seyn müssen, leid. Es ist nicht zu glauben, was diese confessio propriae imbecillitatis (Bekenntniß der eigenen Schwäche) für einen favorem (eine Gunst) bringet, und Mitleiden bei denen, die sich mit einem schleppen müssen. So hat man hernach perpetuam veniam (fortwährende Nachsicht).

Es ist auch eine Zeit vor der andern, da die Seelen von solchen Dingen ergriffen werden. Bald nach Lutheri Tod hat es viel dergleichen Leute gegeben."

— — — Wider Zweifel und ärgerliche Gedanken ist das Lob Gottes ein bewährtes Mittel."

6. Zur Heilsordnung.

Das praktische Christenthum und die schriftmäßige Heilsordnung, wie Bengel sie übte und fruchtbar machte, prägt sich in folgenden Aufzeichnungen aus.

Von der Buße.

„Es ist gar was rares um eine wahre μετάνοιαν (Sinnesänderung). Laster und Sünden erkennt man noch eher, als Irrthümer."

— „Es sind dreierlei Rechnungen, die Gott mit den Menschen anstellt. Die wichtigste ist am jüngsten Tag, da die Bücher aufgethan werden, darin manches stehen wird, das die Menschen auf der Erde ganz anders angesehen hatten. — Eine Rechnung geschieht auch, nicht zwar bei Allen, doch bei den Meisten, in dem Tod, da ihnen angezeigt wird, wie sie gelebet. Die dritte Rechnung geschieht noch in diesem Leben, durch welche alle Diejenigen durchmüssen, bei welchen die zwei andern glücklich ablaufen sollen. Diese geschieht in der Buße, wann ein Mensch entweder durch die Kraft des göttlichen Worts oder in der Stille, wenn er über seinen Zustand reflectirt, oder durch viele Trübsale, oder aus Gelegenheit der vielen Wohlthaten Gottes in seinem

Herzen ergriffen wird, und seine vielen und schweren Sünden erkennet. Der Charakter der Vergebung ist Liebe zu Gott, wie auch natürliche Menschen gegen Diejenigen, von denen sie Liebe genießen, Liebesneigung bekommen. So sagt Christus: wem viel vergeben ist, der liebt viel."

„Die gradus (Stufen) der Bekehrung, des Buß-Prozesses ꝛc. kann man gewiß nicht so determiniren (bezeichnen): ein jeder muß sich freilich Jesu mit wahrhaftigem Herzen ganz ergeben, das muß bei Allen geschehen, aber hiezu bringt Gott nicht Alle auf gleiche Weise; der eine kommt bälder oder später zu diesem oder jenem. Sobald einer sich Jesu ganz ergeben, ist er sein." — „Kehre wieder, du abtrünniges ꝛc. — — mein Antlitz nicht gegen euch verstellen" ist ein Spruch, der Sententiam (den Satz) wider den Buß-Kampf ungemein bestätiget. Ich will nicht einmal sauer sehen, spricht Gott. Er verstellt sein Antlitz nicht; aber einem Sünder stehet es in sofern wohl an, wenn er sein Antlitz ein wenig verstellt, und sichs leid seyn lässet, daß er des Abweichens viel gemacht." — „Wie sollte bei Gott dem Vater und Jesu Christo nicht auch ein besonder gnädiges Wohlgefallen und Belieben an einem bußfertigen Sünder vorhanden seyn? Er weiß ja um diesen nunmehrigen Zustand des Sünders, und dieses kann nicht anders, als mit innigem Wohlgefallen und Gnaden-Zuneigung verbunden seyn."

Vom Glauben.

„Was ist der Glaube? ein Leben des Herzens aus dem Wort der Gnade. — Ein Christ ist ein Mensch, welchem der Gnädige Gott durch Jesum Christum das Herz abgewonnen hat." — „Das Wort Gottes muß in unserem Herzen seyn, nicht wie das Korn auf dem Kornboden, da bald viel, bald wenig darauf ist, sondern wie der Saame im Acker, der frisch hervorgrünt, und da alles sich vermehrt."

„Einen, der an der Lehre de sola fide (von der Gerechtigkeit aus dem Glauben allein) Anstand hat, wollte ich fragen, welches denn das Mittel seye, des HErrn Jesu, in welchem alles Heil ist, theilhaftig zu werden, als eben der Glaube. Es ist per rei naturam (nach der Natur der Sache) kein anders möglich."

„Jesus hat nach seiner Auferstehung die Jünger nicht gescholten, daß sie ihn am Oelberg verlassen hatten (denn dies sagte ihnen ihr eigen Gewissen genugsam), sondern darüber, daß sie nicht geglaubt hatten, daß er von den Todten auferstanden wäre."

„Der Weg zum Himmel ist, unserer öffentlichen Lehre nach, kürzlich dieser: Gott hat seinen eingebornen Sohn gesandt in die Welt,

daß er die Sünde und alles Unheil (darein der Mensch sich selber zwar gestürzt, aber sich nicht wieder daraus helfen können), wegnehmen, Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit wiederbringen, und den Menschen zu dem verloren gewesenen Bild Gottes und Gemeinschaft mit dem ewigen Lichte wieder aufrichten sollte. Dieses Gebot des himmlischen Vaters hat der Sohn willigst vollbracht, indem er sich für unsere Sünden selbst geopfert, das Gesetz vollkommentlich erfüllet, die Strafe ertragen, und uns von dem Fluch befreyet, mit Gott versöhnt, von der Gewalt der Sünden, des Todes und des Teufels erlöset, und die Gabe des heiligen Geistes und des ewigen Lebens erworben hat. Durch dieses einigen Mittlers Verdienst, Macht und Fürbitte, kommen wir zu Gott, und solchen Verdienstes können wir nicht anders theilhaftig werden, als durch eine herzliche Ergreifung und Zueignung desselben; das ist durch den Glauben an den Namen Jesu Christi, des Sohnes Gottes, von unsern Sünden, und deren Schuld, Fluch, Herrschaft, vom bösen Gewissen und allem Unheil los, gerecht und selig; und kommt es auf keiner Creatur fremdes oder eigens vorgängig- mitwirkend- oder nachfolgendes Werk, Leiden oder Verdienst an, sondern allein auf den Glauben. Solchen Glauben aber haben nicht alle, die ihn im Munde führen; sondern er ist eine Gabe, Werk, Kraft und Licht Gottes, dadurch der Mensch erleuchtet, belebet und bewogen wird, in tiefster Erkenntniß und Empfindung seines eigenen Verderbens, Armuth und Ohnmacht, folgends in demüthiger Verläugnung eigner Tüchtig- und Würdigkeit, auch dürstigen Verlangen nach lauterer Gnade, in dem einigen von dem Vater selbst vorgestellten, und durchs Wort dem zagenden Herzen angepriesenen Mittler alle Gerechtigkeit, Kraft und Seligkeit zu suchen, und sich damit wider den Zorn Gottes, wider die Anklage des Gesetzes und des Gewissens, wider den Fluch und Regiment der Sünde, wider die Ansprache des Todes und der Hölle zu schützen und zu bedecken. Wo demnach solcher Glaube ist, da ist unfehlbar und unausbleiblich eine gründliche Aenderung des ganzen Sinnes, ein Mißfallen an allem ungöttlichen — und Eckel an allem eiteln Wesen, eine Unterthänigkeit des Herzens gegen Gott und seine heiligen Gebote, ein kindlicher, freiwilliger, ehrerbietiger, gelassener, dankbarer Geist (gegen) dem himml. Vater, ein fürsichtiger Wandel vor seinem Angesicht, und vertraulicher Umgang mit ihm im Gebet, eine sorgfältige Waffnung seiner selbst wider die Anmuthungen des Fleisches, der Welt und ihres Fürsten, ein milder, sanfter, liebreicher, gutthätiger Muth gegen dem Nächsten, und eine stete Begierde, im Guten immer fester und völliger zu werden. Ob nun wohl der Glaube ohne

dieſes alles nicht ſeyn kann; ſo iſts doch der Glaube allein, welcher Chriſtum ergreift, und uns deshalb gerecht und ſelig macht: und kraft des Gegenſatzes iſt der Unglaube allein die Formal- und Haupt-Urſache der Verdammniß der Menſchen, Marc. 16, Joh. 3; weil ein ſolcher nemlich wider die Krankheit ſeiner vorhin verdammlichen Sünden die in Chriſto bereitete Arzney nicht bei ſich wirken laſſen will." *)

„Iſt denn einer hernach ein guter Grammatiker, wenn er das Wort Grammatik ſagen kann? Iſt denn einer hernach ein wahrer Glaubiger, wenn er das Wort: ich glaube, ſagen kann? Minime vero (Keineswegs)."

„Was iſt das eigentliche Kennzeichen einer Seele, der es Ernſt iſt, die Glauben hat?" Antwort: „Wo ſich ein Menſch auch heimlich für ſich ſelbſt, ohne Veranlaſſung anderer, zu dem HErrn kehret, und ſein Verlangen vor Gott darleget, abſonderlich wenn er ſolches von freien Stücken thut, ohne es ſich vorzunehmen. Andere Sachen kann ein Heuchler alle mitmachen. Aber dieſe niemand, als der die Wahrheit in der Wahrheit ſuchet." — „Gott fürchten, und ſich zu ihm kehren iſt differentia specifica (weſentlicher Unterſchied) zwiſchen den Frommen und Gottloſen." —

„ὁμολογία (die Beiſtimmung) des Glaubens iſt was ſchönes. Der Glaubige unterſchreibt gleichſam allen den Liebesantrag Gottes in Jeſu Chriſto, und ſagt dazu: Bekennt, wie obſtehet ꝛc." — „Das beſte ἔργον (Werk) iſt und bleibt der Glaube, und der wird durch den Glauben gelernt, geübet, geſtärket, wie man das Reden, Gehen, Schreiben durch Reden, Gehen, Schreiben lernt. Nur daß jenes der

*) Ein andermal bemerkt Bengel: „Das Wort Wiedergeburt nehmen einige gar zu hoch, daß ſie dasjenige punctum der Veränderung im Menſchen darunter verſtehen, welches er erſt im Tod erlangt, nemlich einen ſolchen statum, da die Sünde ganz abſorbirt wird: hoc sublimi sensu nimmt es die Schrift nicht, ſondern hoc sensu, ut significet collationem vitae aut accensionem fidei in homine. Hoc sensu loquuntur de Regeneratione Paulus, Petrus, Johannes et Jacobus. Es iſt nichts geringes um die Wiedergeburt, und man muß nicht niedrig davon sentiren. — Die Kindſchaft begreift alle Beneficia in ſich, die Gott mit unſerem Herzen vornimmt. Duo sunt caracteres regenerationis certissimi: 1) eine kindliche Anſprach an Gott, 2) eine herzliche Liebe ad fratres." — „Filii inter homines fiunt aut per generationem, aut per adoptionem; haec filiatio civilis, illa naturalis dicitur. Nos utroque modo evadimus filii Dei: per adoptionem quae fit per υἱοθεσίαν, et per generationem, quae fit per ἀναγενεσίαν." — „Actus μετάνοιας et habitus differunt, als wie wenn ich mich umkehre, und dann auf dem Weg, dahin ich mich gewendet, fortgehe." — Das Wort ἁγιάζειν drückt Alles aus: est, alienatum a Deo eidem iterum asserere: begreift 1) vocationem, 2) justificationem, 3) glorificationem."

Wirkung des Geistes übernatürlich und ohne eigne Bemühung überlassen wird, dieses aber natürlich geschieht." — „Zur ruhigen und ordinären Zeit nimmt man nicht so leicht wahr, was für eine Macht im Glauben liegt; als wie im natürlichen Leben, wo keine Gefahr vorhanden ist, einer nicht weiß, was er für Sprünge thun sollte, wann eine schnelle Gefahr, Feuersbrunst ꝛc. entstünde. Ein Brandwein, wann er gleich kalt zu seyn scheinet, hat doch seine Hitze."

„Den Baum-starken Glauben muß man enerviren (entkräften), wo man kann. Unglaube und Herzenshärtigkeit sind beisammen. Hingegen wo wahrer Glaube ist, da ist ein weiches, geschmeidiges, beugsames Herz. Beim Glauben ist immer ein verborgenes, ja jezuweilen starkes und schmerzliches Heimweh, nach dem Vaterland, das droben ist." —

„Wunder gehören eigentlich nicht eben nur dazu, daß dem Wort Gottes dadurch ein Credit gemacht werde. Wenn einmal so eine Gabe ausgehet, so erstreckt sie sich auch auf Kleinigkeiten, da es schiene, nicht so nöthig zu seyn z. B. zu Elia und Elisä Zeiten. Da hatte das Wort Gottes vorher schon Credit. Es ist zu unsern Zeiten defectus fidei (Glaubensschwäche), daß die Wunder nicht häufiger geschehen. Doch, wenn man alle diejenigen, die auch noch heute geschehen, wissen und beisammen haben sollte, würde ihrer eine grosse Summe seyn." — „Man könnte eine Frage davon machen, ob die Apostel eine solche virtutem internam (innere Kraft), Krankheiten zu heilen, gehabt haben, daß z. B. auch einer wäre gesund worden, wenn er, ohne Wissen Petri, seines Kleides Saum angerührt hätte? Die Apostel selbst haben es gar emphatice (nachdrücklich) der Wirkung des Glaubens an den Namen Jesu zugeschrieben."

Rechtfertigung.

„Das Gesetz treibt den Menschen so lang um, und läßt ihm keine Ruhe, bis er seine Zuflucht zu Christo nimmt. Da spricht es: Das laß dir gut seyn!" — „An dem momento mortis Christi (Augenblick des Todes Christi) ist mehr gelegen, als an aller Heiligen Gehorsam, den sie von Anbeginn der Welt geleistet, und bis ans End der Welt Gott leisten werden." — „Die rechte Höhe eines Menschen besteht in der Rechtfertigung von Sünden; und die Sünde ist sein tiefster, verächtlichster Stand. Ein solcher wird wohl mit Recht en bas tractirt."

„Augustinus: Totus Christus caput et corpus est. Caput Dominus noster Jesus Christus, corpus Ecclesia (Augustinus sagt: Der ganze Chri-

stus ist Haupt und Leib. Das Haupt ist unser HErr Jesus Christus, der Leib die Kirche). Daher sagt die Schrift vieles von den Glaubigen und von Jesu Christo zugleich. Es haben mich meine Sünden ꝛc."

„Bei dem Antonio kommt von einem, der ist von den Menschen dahin, aus falschem Verdacht, verurtheilet worden, daß er ein Weibsbild mit ihrem Kinde als Mann und Vater annehmen sollte. Das hat er eben gethan, und sich selbst so angesehen und danach geachtet. So hat Christus es gemacht, und nachdem er solch einen Anhang bekommen, sich selbst vor seinem Vater also angesehen."

Versicherung.

„Man soll der Vergebung der Sünde gewiß seyn. Aber es kann eine Seele für sich gewiß seyn, und wenn man sie fragt, irre werden. Andere, die Satisfaction (genugthuende Antwort) geben können, bleiben dadurch stille stehen, und trauen sich zuviel zu." — „Das wäre besonders zu zeigen, wie zwar nach wirklicher geschehenen Rechtfertigung, unter der Versicherung von der Gnade Gottes, es um ein merkliches anders bei einer Seele aussehe, aber doch eben derselbige demüthige Sinn bei einer Seele immerhin bleibe. Etwas schönes um einen redlichen Gehorsam, und dennoch Bekenntnis: Ich bin ein unnützer Knecht." —

„Die guten Leute machen bald vollends eine disciplin (Wissenschaft) aus der Sache von der Vergebung der Sünden und der Versicherung davon."

„Theses von Versicherung der Vergebung der Sünden.

I. Es gibt eine Gewißheit der Gnade.

II. Diese Gewißheit der Gnade ist ordinarie bei dem Anfang des Glaubens im Herzen.

III. Der Glaube ist in seinem Anfang gar etwas zartes;

IV. und erstarkt deswegen leichter per actus directos als reflexos (actus reflexi: wenn ich z. B. prüfe, kannst du darauf sterben? ein anderes, wenn mich Gott prüfen will).

V. Doch bleiben die actus reflexi auch nicht aus;

VI. aber je weniger der Mensch dazu contribuirt, je lauterer sind sie;

VII. doch muß ein jeder für sein Theil nicht müssig seyn, sondern trachten, zu solcher Gewißheit zu kommen, dieselbe zu bewahren, und immer völliger zu werden;

VIII. hiebei kann eines und soll es vor dem Selbstbetrug warnen und bewahren.

IX. Aufrichtige Seelen, da einer jeden ihre eigene und auch der andern ihre Aufrichtigkeit bekannt ist, können und sollen einander in der Gewisheit der Gnade ungespart und waidlich bestärken und erbauen [aus dem Evangelio eines lieblich vorphantasiren].

X. Doch hat man sich zu hüten vor früh- und unzeitigem Treiben, selbstgezwungener Imitation anderer Exempel, eigenmächtiger Anmaßung, Verstellung und dergleichen."

„Wegen der Versicherung von der Beharrung im Glauben und endlichen Seligkeit.

1) Auf Gottes Seiten ist alles zumal.
2) In Ansehung der Menschen ist Versicherung von der Vergebung der Sünden und von dem beharrlichen Gnadenstand unterschieden,
3) indem diese ein Zeit-Glaubiger nicht haben kann. **Esset enim certus de re non futura.**
4) Auch wahrhaftig Glaubige müssen vorher Proben ausgestanden haben, daß sie δόκιμοι (bewährt) werden. Trübsal bringet ꝛc.
5) Je näher es zum Ziel gehet, je gröſſer wird diese Versicherung und der Triumph darüber.
6) Selbst der Apostel sagt nun: ich-bin gewiß, daß er kann, mächtig ist ꝛc.
7) So entgehet man dem Scepticismo pontificiorum: denn de praesenti statu gratiae (über den gegenwärtigen Gnadenstand) kann man gewiß seyn: und der Reformirten ihrer Meinung, daß wahrhaftig Glaubige unmöglich wieder abfallen können.
8) Das Beste ist, man denke auf dieses zukünftige nicht viel, sondern laufe seinen Weg einfältiglich und getreulich fort, und jenes überlasse man Gott. Der Gott, der mich so lang erhalten, wird's noch ferner thun.
9) Und Er ist getreu, und thut's gewiß. Weil du hast behalten das Wort meiner Geduld, will ich dich auch behalten.
10) Sie, die Glaubige, werden selig, sobald sie sterben. Aber doch ist zwischen demselben, und dem, was hernach am jüngsten Tag offenbar werden wird, ein grosser Unterschied. Wir werden mit ihm offenbar werden in der Herrlichkeit: da bisher auch des Sohnes Gottes Gloria selbst noch nicht so ist, wie sie seyn wird."

Erwählung.

„Man kann einen jeden, der nicht in Göttlicher Ordnung der Buße stehet, versichern, daß er als ein solcher sich in die Sache wegen der ewigen Erwählung gewiß nicht werde finden können, es sey denn, er bekehre sich von Herzen zu Gott. Hingegen aber kann man doch nicht einen jeden, der in der Buße und in dem Glauben stehet, gleich deswegen seiner ewigen Erwählung versichern. Denn dazu gehöret, daß man auch durch Kreutz-Proben geloffen, und δόκιμος (bewährt) erfunden worden sey. Das muß nothwendiger Weise seyn, sonst ist's nicht recht zuverlässig."

Heiligung.

„Wie reimt man die Rechtfertigung und Heiligung zusammen? Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden. Eine Gerechtigkeit, die im Herzen wohnt, äussert sich unfehlbar in guten Werken: wer Christum kennt, begehrt nicht ausser ihm erfunden zu werden: aber eben daher wird er der Sünde nimmer dienen."

„Es ist eine unvergleichliche Vertragsamkeit Gottes gegen die Seinigen. Wer sie einmal erkannt hat, kann sie ohnmöglich zur Sünde mißbrauchen. Die Jünger waren selbst meistens durch ihr eigenes Versehen Schuld an ihrem Trauren und Jammern: so redet Jesus doch z. B. Joh. 16 so davon, als ob keine Verschuldung von ihnen mit unterliefe, sondern es eine lautere Prüfung Gottes über ihnen wäre." —

„Es ist Justificatio et Sanctitas vitae (Rechtfertigung und Heiligkeit des Lebens) nicht wie ein einiges Band, sondern, — wie ein Zwirn von zweyen Fäden, deren übrigens doch ein jedes für sich ist."

„Es muß sich eben nach und nach alles im Herzen so applaniren (ebnen), daß es, ohne Erhebung und Niederdrückung, ist, wie ein gegossener Spiegel, wie ein zerschmolzen Wachs. Alldieweil noch eine Ungleichheit vorhanden ist, so gibt es immer wieder mit der Gleichmachung etwas zu thun."

„Eine gewiße obesitas (Unfeinheit) und bürgerliche simplicitas (Einfachheit) kommt einem oft wohl dazu, daß man sich in spiritualibus (in geistlichen Dingen) nicht so sehr vergehet oder über die Schnur hauet. Wann man alles so auf das genaueste sucht, und aufs höchste treibt, so ist es eben, wie wenn man unter dem Vorwand, man könne ja doch die Haut oder Schale nicht essen, diese gar weg haben wollte, und eben damit das Fleischichte des Obstes oder den Kern von der Nuß selbst blosstellete."

„Wie reimt man denn die Geistesfreiheit und das beständige Gefühl der Sünde zusammen? Antwort: Ein Glaubiger in solchem Zustand ist gleichsam alius a se ipso (von sich selbst verschieden), insofern er die Sünde fühlet; wie einer, der das Todes-Urtheil abließt, non pro se, sed pro alio agit (er handelt nicht für sich, sondern für einen Andern)."

„Gegen die Anklage des Satans darf man nicht mehr streiten: aber gegen die Anläufe desto mehr.*)" — „Auch solche, die wirklich übrigens

*) „Vom Kampf wider die Sünde. In allweg hat die Sünde den Proceß verloren, und die Gerechtigkeit hat den Sieg erhalten, durch Jesum Christum Folglich hat die Sünde Unrecht, hat eine causam perditam (verlorene Sache). Aber es folgt darum nicht, daß sie sich nicht

in statu gratiae (im Stand der Gnade) stehen, haben der fünften Bitte des V. U. noch nöthig. Es ist wegen des Fleisches immer noch so viel Unlauterkeit, imperfection (Unvollkommenheit), Unart, labilität (Hinfälligkeit), vorhanden, daß sie immer wieder etwas abzubitten haben. Daher an manchen Glaubigen sich noch solche unerkannte Fehler finden, die ihnen erst auf dem Todtenbett aus grosser Gnade vollends aufgedeckt werden. Sie haben Vergebung der Sünden; aber, wo nicht cum exceptione (mit dem Einwand), doch cum hac conditione (mit der Bedingung), daß sie es erst erkennen lernen. Dahin gehört das ἔχω κατὰ σοῦ in Apoc. („Ich habe wider dich" in der Offenbarung) bei Solchen, die doch der HErr sonst lieb hatte."

„Bei rechtschaffenen Seelen ist es also: wenn sie auch nicht alles selbst merken, so lassen sie sich doch willig und gerne weisen: und sobald man ihnen auf etwas deutet, das dem Willen Gottes gemäs und ihnen wohlanständig sey, so müssen sie doch sogleich Ja dazu sagen."

„Eine jegliche correctio (Bestrafung) führet dolorem (Schmerz), pudorem (Scham) mit sich und dieser verursacht einigen Unwillen in der ersten Schnelle. Hintennach aber schämet man sich doch und geht in sich."

„Die Distinction der Sünden menschlicher Schwachheit und fürsetzlicher Bosheit ist inadäquat. Es gibt auch bei einem unbekehrten Menschen eine gewisse Art von Sünden menschlicher Schwachheit, von welchen solche Sünden, die er wider besser Wissen und Gewissen thut, weit unterschieden sind. Jene kommen eben mit dem dermaligen ganzen Zustand des Menschen überein, und machen hernach, wenn er sich ändert, weiter keine besondere Angst, hingegen diese werden gleichsam besonders aufgerechnet."

„Man kann auf der einen Seite in einem Stücke eine laureolam (einen Lorbeer, Kranz, Krone) verscherzen, durch einen einigen oder mehrere excessus (Uebertretungen), ob man gleich übrigens gerettet wird. Poena (Strafe) wird erlassen, culpa (Schuld) wird geschenket, aber es wird einem doch, so zu reden, in ein Wächslein gedruckt, daß er derhalben gewissermassen zurückgesetzt wird. Ja es kann geschehen, daß man, was man in dem einen

---

mehr wehren könne, noch wehre. Vielmehr währet dieses so lange, bis das Wort 1 Cor. XV erfüllet wird: Tod, wo ist dein ꝛc. Bei dem Spruch Ebr. XII Ihr habt noch nicht ꝛc. kann man darum das Innre nicht gar ausschließen. Das Ἀγωνίζεσθαι (Kämpfen) geht hauptsächlich auf den innerlichen Kampf; denn es ist dort nicht von äußerlichen Feinden die Rede. Das Fleisch gelüstet: und ebenso gelüstet den Geist, das ist ein Kampf. So in Jacobo, der Geist gelüstet wider den Haß. Es ist so ein Heroismus. Wanns einer kann, und sich so auf die Höhe stellen, und die Sünde nur so über die Achsel ansehen, so muß mans ihm gönnen. Aber man sehe nur auf die Erfahrung. — Es ist besser, man gehe in Dogmaticis fein pressè und mäßiglich. Solcherley Dinge kann man hernach für epiphyllides, Zierraten ꝛc. ausgeben. Wenn man sie das erstemal höret, so frappiren sie, aber ohne weiteren Nachdruck."

Stück verscherzet hat, in einer andern Gattung wieder hereinbringt, und der Verlust einigermassen wieder hereinkommt."

„Gott hat es mit seinen Heiligen so gemacht. Er hat eine Thesin (Satz), promissionem (eine Verheissung), gesetzt zum Glauben, und es darnach durch die anscheinendste widerwärtigste Umstände durchgeführt, aufgezielet, wenn man sich's am wenigsten versah, plötzlich erfüllet. So ist's nun in unserer Zeit mit der Zukunft Christi. Darin soll man sich üben: Und mit solcher Uebung ist auch wahrhaftig die Uebung aller christlichen Tugenden verbunden und verknüpft."

7. Von sogenannten Mitteldingen.

„Es ist dieses die beständige Weise Gottes; er drückt den Menschen seine Gnade ins Herz: und hernach läßt er sie der Zucht und Wirkung dieser seiner Gnade über, in vielen Sachen ohne eine genaue Vorschrift. Dem Knecht war es vorher nicht ausdrücklich eingebungen worden, daß er auch seinem Mitknecht die 100 Groschen solle erlassen. Er würde sich darüber verwundert und gedacht haben, das würde sich von selbst geben. Wie einem andern faulen Knecht vorher nicht ausdrücklich gesagt worden ist, daß er seines Herrn Geld den Wucherern geben solle. Das mag wohl auch die Ursache seyn, warum in der Schrift von den sogenannten adiaphoris (Mitteldingen) so wenig gezeuget ist: zur heilsamen Lehre für die, die selbige Dinge so defendiren (vertheidigen), daß das argumentum negativum a silentio scripturae (der negative Grund, welcher vom Stillschweigen der Schrift hergenommen wird), hier nichts beweise, und für die, welche alle minutias (Geringfügigkeiten) so ausecken und beschränken wollen: daß man der Schrift Art auch nachahme, der Zucht der Gnade Raum zu lassen, wenn schon die Kinder dieser Welt so ihr Theil unbeschrieen dahin nehmen."

„Solche Leute, die ihre Freiheit aufs äußerste behaupten wollen, sind denen gleich, die auf den Rand eines Flusses soweit hinausgehen, als es immer möglich ist, noch einen Fuß zu setzen. Kinder Gottes haben das zu einem Vortheil, zu prüfen, δοκιμάζειν τὰ διαφέροντα (was das Beste sey) Phil. 1, 10. Das wird den Kindern der Welt nicht auf die Nase gebunden. Wollen sie sich nicht weisen lassen, so mag man ihnen solches zuletzt als das äusserste sagen: sie mögen immerhin hingehen, und diese Thorheiten und Eitelkeiten als ihren Theil dahin nehmen."

„Der Streit von den Mitteldingen ist allzuhoch getrieben worden. Man sieht es doch, daß, wenn bei der Bekehrung sonst alle sündlichen Dinge im Gewissen genau vorkommen, doch dergleichen Mitteldinge nicht besonders gerüget werden, weil sie auch keine besondere Schuld auf die Seele gebracht hatten, sondern überhaupt eben der ganze Zustand des Menschen nichts taugte." — „Ich bin kein Freund von solchen Mitteldingen,

und habe folglich auch kein Intereſſe darunter: aber man hat es gar zu hoch geſpannt. Es iſt, comparatè loquendo (vergleichungsweiſe zu reden) eine natürliche Fröhlichkeit noch eher zu ertragen, als eine ebenſo natürliche, aber viel beſchwerlichere Traurigkeit. Jene iſt gleichſam Imago Dei Spuria (ein unächtes Bild Gottes), dieſe aber iſt gar contrarie opposita (geradezu entgegengeſetzt). Und durch jene wird wenigſtens manch anderes finſtere und arge Weſen eine Weile zurückgehalten. Was ſollte z. B. Böſes ſeyn, wenn der Nymphagogus (Brautführer) bei einer Hochzeit nach der Kirche vor der Mahlzeit, die etwa noch nicht bereitet iſt, die Braut eine Weile herumführt? Es iſt mehr eine ceremonia politica (bürgerliche Ceremonie), als ſonſt was. Solche Sachen nimmt man freilich nicht mit in Himmel, doch machen ſie einem auch keine beſondere Schmerzen in der Buſſe, wenn der Menſch die Eitelkeit erkennen lernet. Sie ſind etwa wenigſtens dem statui (Zuſtand) gemäs, darin der Menſch für jetzt ſich befindet: obgleich der ganze status (Stand) noch ſollte geändert werden. Der Aimer iſt nicht beſonders ſchwer, obgleich er voll Waſſer iſt, allweil er noch ſelbſt im Waſſer iſt. Omne elementum gravitat extra elementum suum, non in elemento suo (Jedes Element fällt ins Gewicht außerhalb ſeines Elementes, nicht in demſelben). Ein anderes iſt wiederum, wenn einer wirklich in einer heiteren Andacht und in der Empfindung der Gegenwart Gottes ſtehet, da einen auch ein Stäublein irren kann: Ein anderes, wenn einer eben ſo in einer habituellen guten Verfaſſung ſtehet, übrigens aber eben thut, was ihm unter die Hand kommt. Da wird manches in der That nicht eben genau genommen. Ueberhaupt muß man in dergleichen Sachen nicht gleich Regeln machen: Einen jeden auf ſein Gewiſſen weiſen, da es bald offenbar wird, was man zu thun oder zu laſſen hat. Wenn man einem Stallknecht eben die conduite (Aufführung) vorſchreiben wollte, die eine königliche Prinzeſſin zu beobachten hat, wie würde das herauskommen?" — „In rebus adiaphoris (bei Mitteldingen) iſt metus scandali (die Scheue vor Aergerniß) der wichtigſte metus (die wichtigſte Furcht). Man gibt oft auf einen Acht, was er thue. Es können öfters ihrer Etliche etwas thun, und ein jeder thut es aus Condeſcendenz gegen den andern, und ein jeder nimmt an dem andern doch ein Aergerniß. Ein jeder muß eben darauf ſehen, was ihm nützet oder ſchadet. Andere muß man auch in ſolchen Dingen nicht richten, einen jeden, wenn man in Gelegenheit kommt, auf ſeine Ueberzeugung führen: nicht aus regulis generalibus (allgemeinen Regeln, dergleichen es ſich in rebus adiaphoris (in Mitteldingen) keine machen läſſet, mit andern handeln, ſondern ſeine rationes individuales (Gründe für den einzelnen Fall) ſagen, warum man es nicht mitthue, man habe keine Freude daran, man befinde es für ſich ſchädlich ꝛc. ꝛc. So kam jemand zu Freunden, die ſpielten, und ſagte nur: Er wolle ſie in ihrer Andacht nicht ſtören. Welche Rede ihnen ziemlichen Eindruck gegeben. — Wenn man in Geſellſchaften kommt, wo dergleichen was vorgehet, iſt es am beſten, wenn man nach ſeiner Ueber-

zeugung handelt, und vom Herzen räumt, was auf dem Herzen liegt, sincere se expectorando (indem man sich aufrichtig ausspricht). Man thue, was einem in praesenti (in gegenwärtigem Augenblick) in der Furcht des HErrn, am besten dünkt." — „Man muß den Leuten nicht zu viel zumuthen, und grobe Excesse, z. B. Tanzen nicht odiose et nimis legaliter (gehässig und allzu gesetzlich) treiben. Die Leute sind so aufgewachsen, und ihr Herz nicht nur wie Leder, sondern gar wie Bein." — „Kann es doch einem von uns geschehen, daß ihm zu einer Zeit diß oder jenes nicht erlaubt ist, das er in andern Zeiten und Umständen thun kann, salva regula eadem extra nos (unbeschadet derselben Regel außer uns)." *)

„Man muß andere nicht nach sich schätzen. Man kann einem andern seine Augen, seine Einsicht nicht geben. Es kann seyn, daß ein Mensch, der ein zärtliches Gefühl hat, item (desgleichen, der) bereits in bono motu spirituali (in guter geistlicher Regung) stehet, grossen Schaden darüber hätte, wenn er so etwas mitmachen wollte; eben wie sich einer in solchem Fall auch durch an sich erlaubte Sachen, durch Essen ꝛc. zu solcher Unzeit verderben könnte. Hingegen ein anderer, der zwar auch eine Furcht vor Gott hat, sonst aber eben dieser Sachen ꝛc. gewohnt ist, nicht sonderlich darauf achtet, kann es ohne weiteren Schaden thun. Er wird nicht gebessert, aber auch etwa nicht schlimmer davon. Wenn ein Mensch, der schon in seiner Ruhe, und in das himmlische Wesen eingegangen ist, uns sollte essen und trinken sehen, so würde er schlechte Lust daran haben, und viel weniger es mitzuhalten begehren und wir können solches doch mit gutem Gewissen thun. Wir also, die wir hinwiederum höher gesinnet sind, als andere um uns herum, können gleichfalls diese andere nicht nach uns schätzen, sondern müssen sie Gott und ihrem Gewissen überlassen. Man siehet es als eine natürliche schöne Ordnung, Tact, Aufzug, wie ein Soldaten-Exercitium oder Musik an: auf welche Weise ich auch schon habe z. B. einem Spiel zusehen können, da es mir hingegen ein andermal ganz eckelhaft worden. Man muß also einen jeden warnen, in solchen Sachen, die nicht ausdrücklich geboten oder verboten sind, auf sein Gewissen Acht zu haben, und nichts zu thun, wovon er Unruhe hat und Bestrafung: im Uebrigen aber nicht mit Gewalt dringen. Sonst kann man die Leute übertreiben: und das macht nichts gutes. Hiob hatte seine Kinder unter seiner väterlichen Gewalt: und doch wehrte er ihnen ihr angestelltes Wohlleben nicht, sondern betete für sie. Das sollten wir auch fleißiger thun für unsere Gemeinden, auch eben um solche Zeit, da dergleichen Eitelkeiten vorgehen. Das würde nicht ohne Nutzen seyn. Gesetz richtet eben Zorn an."

*) „Wider das Tanzen kann man einen gründlichen Beweis führen aus Röm. XIII. 13 μὴ κώμοις, denn dieses Wort bedeutet nicht nur Fressen, sondern auch die übrige Unordnung, die daraus entsteht, mit."

8. Einzelne Gebote.

Daß ſtatt des Sabbats der Sonntag aufgekommen, und nun eben ſo genau als der Altteſtamentliche Sabbat zu feiern ſeye, kann man nicht beweiſen. Entweder muß man bei dem ſiebenten Wochentag bleiben, oder es ſind alle Tage einander gleich. Auch das, daß anfänglich Sabbat und Sonntag zugleich gefeiert worden wären, iſt nicht ſo gar liquid."

„Große Wohlthat, alle Wochen einen Tag frei haben von der Mühſeligkeit des zeitlichen geſchäftlichen Lebens. Es hat nicht die Meinung, als ob die ganze Macht des Gebots vom Sabbath vom Samſtag auf den Sonntag verlegt wäre; aber auch nicht, als ob wir alle Tage thun dürften, was uns beliebt, und die Verſammlung verlaſſen. Wer in der Kraft des N. T. ſtehet, wird ſich auch in dieſe Sache finden können: und wer von Herzen begehrt, einen klaren Bericht zu haben, dem kann ſolcher ins Beſondere am bequemſten gegeben werden. Denke daran: die Sonntage (der Feſt- und Feiertage nicht zu gedenken) machen den ſiebenten Theil deines Lebens aus: wieviel iſt daran gelegen, daß du ſie recht anlegſt, indem du an dieſen Tagen die meiſte Gelegenheit haſt, dich zu erbauen, oder zu verderben.*)

Vom Almoſengeben. Die Gebote Chriſti müſſen pünktlich beobachtet werden,**) mehr als man insgemein meynet. Doch aber z. B. bei

*) An einem andern Orte bemerkt Bengel: „Sabbatum praeceptum; id tamen recte intelligendum est. Marc. 2, 27. 28. Deut. 5, 14. Joh. 7, 24. Luc. 13, 15 seq. 6, 9. Deus quievit, Sabbatum instituit pro Israël, acriter defendit in deserto: Exod. 16, 23, 31, 14; 35, 3. Num. 15, 32. et per Prophetas Jer. 17, 21. Christus observavit. Postea, σκιὰ finita est: Successit Dies Dominicus Apoc. 1. 1 Cor. 16, 2. Sed mitiori celebritate Rom. 14. Col. 2. posset et deberet esse perpetuum et quotidianum sabbatum. Du ſolt von deinem Thun laſſen ab Jes. 38, 13 in hac turba vitae est beneficium. Christianus sanctius agit die profano, quam hypocrita festo. Sanctificemus omne tempus vitae, quod nobis datur, ut assequamur requiem futuram Hebr. 4. In dem N. T. iſt das Tagwählen und Feiern eines Tags vor dem andern aufgehoben; ſolches iſt inſonderheit Col. 2, 17 deutlich, da es heißt: das iſt der Schatten von dem das da kommen ſoll, der Körper aber iſt Chriſtus: iſt alſo das Tagfeiern mit der Ankunft Chriſti abgethan. Weil aber unſere Chriſten ſo gar altteſtamentlich, subjuge et servitute ſind, und ſich der Gnade des N. T. unfähig machen, ſo muß freilich ein gewiſſer Tag gefeiert werden. Wahre Chriſten haben alle Tage Sabbat. Sie ſind nicht an den ſiebenten Tag als einen Feiertag gebunden, doch ſoll der ſiebente Tag auch ihnen ein Gedächtnißtag ſein der Ruhe Gottes, der bevorſtehenden ewigen Ruhe, und des sancti temporis, welches die ſiebente Zahl iſt."

**) Ein andermal ſagt Bengel: „Die Worte Luc. XII, 33 (Verkaufet, was ihr habt) gehen beſonders auf die 12 oder 70 Jünger (v. 22 coll. v. 54), denen es zu derſelben Zeit, kaum etliche Wochen vor dem Leiden, nöthig und nützlich war, von bonis immobilibus expedit zu ſein, und mit einigem Vorrath verſehen, bis durch ihren Dienſt auch andere herbeigebracht würden. Sonſten aber hat dieſes praeceptum

Bettlern, wie e. gr. die Tübinger Buben sind, ängste man sich nicht. Man gebe ihnen heilsame Erinnerungen, das wird mehr fruchten. Zum Müssiggang und Bosheit muß man niemand helfen, wie deswegen Paulus ad Thess. warnet, daß man sich von einem Bruder, der unordentlich wandelt, der nicht arbeitet, daß er zu essen hat, thun solle; anima (die Seele) muß eben gerade und lauter auf Jesum gehen, und ein Jeder hic et nunc (hier und jetzt) nach dem Trieb seines Herzens wandeln. — Ein roher Mann, als sein frommes Weib oft bei Nacht zum Gebet aufgestanden, gab ihr einmal eine Ohrfeige: als sie ihm aber den andern Backen auch dargeboten, ist er dadurch so gerührt worden, daß er gesagt, es sey an der ersten zuviel ꝛc., in sich gegangen und bekehrt wurde."

„Bei Gelegenheit des Geld-Entlehnens und Erwähnung der Worte unseres Heilandes: Gib dem, der dich bittet ꝛc. Es ist in der That was schweres bei jetziger Zeit, das Mittel zu treffen, da die Leute mehr ungerecht sind, als sie bei den Zeiten Christi ungerecht mögen gewesen seyn. Ich verhalte mich bei solchen Anmuthungen als einen arbitrum (Schiedsrichter) zwischen den Meinigen und dem, der entlehnen will. Mir würde es wohl in meinem Leben schwerlich ausgehen: da verweise ich es denn auch jezuweilen gerad ad conjugem (an meine Frau). Sonsten könnte ich meinem Temperament nach auch perfect die Leute mit einem vergüldeten Nein abweisen, wenn ich nur gewissens halber solches thun dürfte." — „Die Sache wegen des Gebens und Nehmens hat mir schon so viel Bedenklichkeit und Anstand verursacht, daß ich auch derhalben gerne sterbe, da ich diese Sache ganz los seyn werde. Man möchte auf der einen Seite gern den ausdrücklichen und deutlichen Geboten des HErrn nachkommen: und auf der andern Seite ist doch mala fides (die Unlauterkeit) der Menschen bekannt, und wenn man sich nur als einen arbitrum (Richter) zwischen solchen fremden Leuten und zwischen den seinigen ansiehet, so kann man es nicht für billig achten, es diesen zu entziehen, und jenen zu geben."

„Wenn man nach einer Bedenklichkeit, was oder wie viel man thun solle, hernach einen actum exercirt (handelt), so verliert sich die solicitudo in nimiis (übertriebene Aengstlichkeit), und das Gemüth wird frei und hei-

---

freilich auch seinen sensum universalem auf alle Christen, daß einer alles, was er besitzt, solle besitzen, mit einem solchen Sinn, es lieber nicht zu haben, auch desjenigen, wessen er für sich oder die seinigen nicht benöthigt ist, gerne los zu werden: absonderlich in casu necessitatis bei grosser Calamität das seinige gern in die Schanz zu schlagen. Alle dergleichen praecepta affirmativa haben eine gewisse latitudinem, je nachdem es Zeit, Ort, Umstände mit sich bringen. In was für Difficultäten könnte einer sich und die seinigen bringen, wenn man es so grabhin prakticiren wollte? Er könnte es leicht Armen zum Allmosen geben, die es weniger, als er selbst bedürftig wären. Solche besondere Anweisungen können niemalen den vorherigen generalen Geboten Gottes zuwider seyn."

terer z. B. de dando et accipiendo (über das Geben und Nehmen). Wenn man auch vor der Sache einige Sorge oder Schwierigkeit gehabt hat, so verliert sich die Sorge, sobald man in die Sache hineingegangen."

„Man urgirt legem de restituendo furto (treibt das Gebot der Rückgabe des Gestohlenen) allzu sehr. Das kommt her vom Lege civili (bürgerlichen Gesetz), daß man es so genau nehmen will. Wie will aber einer zurecht kommen, der vorher Profession vom Stehlen gemacht hat? Es ist vielmehr dem legi charitatis (Gesetz der Liebe) gemäß, daß auch pars offensa (der beleidigte Theil) es nicht so genau nehme, und Güte vorwalten lasse. Sollte einer, der um des Diebstahls willen gehenkt wird, desperiren (verzweifeln), daß er es nicht restituirt? Ein anderes ist, wenn ein Reicher einem Armen was genommen, und die Sache ist liquid, und man weiß, worin es bestanden. Das gehört auch mit zum Binden und Lösen der Gläubigen, zu den κριτηρίοις (Befugnissen, zu richten), die ihnen gehören, daß sie darüber erkennen."

„Wenn man im Eid sagt: So wahr mir Gott helfe: und legt den Nachdruck im Aussprechen auf das Wort Gott, so ist die formula viel glimpflicher, als wenn ich den Nachdruck auf die andern Worte lege. Denn auf solche Weise verschwöre ich nicht meinen Antheil an der Hülfe Gottes, welches ja nicht in meiner Gewalt ist: sondern ich bezeuge es nur per provocationem ad rem omni dubio superiorem (durch Berufung auf eine über allen Zweifel erhabene Sache): So wahr mir Gott, und sonst niemand, hilft oder helfen kann." — „Daß Paulus geschworen bei dem lebendigen Gott, ist ein indicium (Anzeige), daß juramenta per se justa (Eide an sich recht) seyen und erlaubt. — Das ist wahr, in rebus levibus (in Geringfügigkeiten) sollte man nicht schwören, und die meisten Eide sollte man unterlassen." — „Ein Eid ist ein Bezeugen einer Sache bei der Allwissenheit und dem Leben Gottes; aber daß man sein Leib und Leben, sein Seel und Seligkeit verpfändet, das ist eine horrende Sache, und nicht in des Menschen Hand."

„Von der Polygamia patrum et regum in V. T. (Vielweiberei der Väter und Könige im Alten Bund), und hingegen von der Monogamia in N. T. (dem Gebot, nur Ein Weib zu haben, im N. T.) das wird wohl kein Mensch, oder auch kein Engel auseinander lesen können: Gott aber wird es ordentlich thun." *)

---

*) Weiterhin bemerkt Bengel: „Zwischen dem Stand, worein der Mensch durch die Sünde verfallen, und eben auf das, was seelisch und thierisch ist, geneigt worden; und zwischen dem Stand, darin der Mensch in jener Ewigkeit vor Gott stehen soll, ist eine grosse Distanz: so daß auch der beste status sanctificationis in hac vita gegen dem statu in jenem Leben ist, wie gegen dem spiritu vini, der herübergezogen ist, das ist, wenn er noch in der Hefen steckt."

„Da hat nun Gott nicht können sogleich wieder zum Höchsten und Besten nach einer Idea schreiten: sondern, wie es bei einem jeden insbesondere in Individuo gra-

9. Ueber Tod und Zustand nach demselben.

„Das menschliche Leben ist ein beständiger Streit mit dem Tod: es fehlt den Menschen beständig etwas.“ *)

„Es ist auch um deßwillen besser, wenn man bei gesunden Tagen sich zu Gott schickt: weil man, wenn man es so auf das Todtenbett anstehen läßt, so gar schwerlich zum Zeugnis eines freiwilligen Geistes durchkommen kann: man muß sich immer von seinem Herzen beschuldigen lassen: wenn du gesund wärest, so würdest du es nicht so machen.“

„Es gibt gemeine Leute, sie können ihren wahren Grund, den sie aus Gott in sich haben, nicht ausdrücken, weil sie nicht von Jugend auf dazu angeführt worden sind. Es zeigt sich der Grund oft erst in morte (im Sterben): verborgen bleibt er nicht gar. Ein Kind Gottes wird nicht leicht gar incognito (unerkannt) absegeln.“

„Es muß doch, wenn ich supponire einen Menschen, der bei Gott in Gnaden ist, und einen Menschen, der bei Gott nicht in Gnaden ist, da jener, wenn er diesen Augenblick stirbt, selig stirbt, dieser verloren gehet: es muß doch in dem Menschen selbst ein reeller Unterschied seyn, da der eine die Gnade Gottes in Christo Jesu sucht und faßt, der andere nicht: obschon jenes Suchen und Fassen der Gnade Gottes heimzuschreiben ist.“

„Jakob Andreä, da er im Sterben lag, und von einem Professor der Medizin gefragt wurde, wie er sich befinde, antwortete: „Von Gott ungeschieden.“

„Einen Moribundum (Sterbenden), der schon so gar nahe bei der Ewigkeit ist, vergleiche ich einem ostio (der Mündung) eines Flusses,

datim gehet, also mußte es auch mit dem ganzen Menschen-Stamm gehalten werden. Da hat nun zu einer Zeit das können eine Dispensation, Indulgenz ꝛc. leiden, was ein andermal hernach als Sünde erkläret wird. So war es auch mit den gradibus prohibitis. Was anfänglich zwischen Geschwistern ꝛc. ohne Sünde geschehen konnte, ist hernach als ein Greuel erklärt worden: — Es mochte wohl im A. T. auch das lange Leben etwas beitragen, und daß sie spät zur pubertate gekommen: da dann die propinquitas sanguinis durch die grosse alteration, die in corpore successive in so vielen Jahren vorgieng, gleichsam exspirirt hat. Die eigentliche rationem formalem von solchen Geboten und Verboten weiß man nicht. Genug, daß sie Gott weiß. Aber daß man heutiges Tages so alles ex lege naturae herleiten will, und gegen die ehemalige allzugrosse Enge nun alles allzusehr relaxirt, das ist gefährlich.“

*) Hinc „morte morieris“ explicandum ita: erit, ut moriaris, i. e. vita erit perpetua tendentia ad mortem.

der in das Meer fliesset, da man fast nicht mehr unterscheiden kann, welches das Wasser des Flusses, oder hingegen aqua stagnans (das stehende Wasser) des Meeres ist."

„Es geschiehet manchmal, daß Menschen, auch wo natürlicher Weise die solutio vinculi (Lösung des Bandes) nun vor sich zu gehen scheinet, nicht sterben können: nicht per causas physicas (aus natürlichen Gründen), sondern weil sie etwa in Unversöhnlichkeit stehen; da dann, sobald der Beleidigte ein verbum pacis (Wort des Friedens) ergehen läßt, und also auch nur qualiscunque reconciliatio (irgendwelche Versöhnung) geschiehet, die solutio vinculi (Lösung des Bandes) erfolget. Diesen casum (Fall) muß man sich fein bei Sterbenden einfallen lassen." *)

„Wenn sich, z. B. aus Gelegenheit eines Sterbenden, die Ewigkeit eröffnet, so werden dessen auch Andere, z. B. die Umstehenden, mit Freude, Trost, Schrecken, Angst ꝛc. inne."

Als in Schorndorf am Palmsonntag eine Emporkirche einstürzte, und etliche Menschen erschlug, äusserte Bengel: „Ich habe, ceteris paribus (bei übrigens gleichen Verhältnissen), allemal eine gute Praesumtion (Meinung) von denen, denen es im äusserlichen nach dem Leib gar hart und unglücklich gehet. Meynt ihr, daß diese Galiläer vor allen Sünder gewesen? Dadurch wird die Sache in suspenso (unentschieden) gelassen, wiewohl es freilich hernach mißlich lautet: wenn ihr nicht Busse thut ꝛc. ꝛc. Gott hat der Menschen Haare gezählet, und doch kann er so vieler Menschen Leben oder Tod einem geringen Umstand, einem Urtheil eines einigen opificis (Werkmeisters) ꝛc. überlassen: das muß vollends den Ausschlag geben, ob es geschehen oder unterbleiben solle. Welch ein Lob und Dank wird das seyn bei einer Seele, die sonst wohl gefaßt ist, wenn sie in die Ewigkeit übergehet, auch durch einen solchen harten Fall und Verhängnis über die äussere Hütte? Und hingegen, wie schröcklich denen, die ins Verderben so plötzlich dahin gehen?"

„Oeconomia Dei circa parvulos (die Haushaltung Gottes mit den kleinen Kindern) ist bewunder- und anbetungswürdig; den dritten Theil von Menschen machen nur die sterbenden Kleinen aus von 1—2 Jahren, und mehr als der halbe Theil ist es, der dahin stirbt von 1

*) Auf die Frage: Ob einer, der nun schon gestorben ist, und in der Unversöhnlichkeit gegen seinen Nächsten dahingefahren, ob ein solcher auch noch die Kraft habe, seinem Nebenmenschen zu vergeben? antwortete Bengel: „Ich achte, Nein: Er ist nun schon figirt (festgemacht). Daß es keine Gültigkeit vor Gott hätte, wenn es auch geschehen könnte, ist so ausgemacht."

und 8 Jahren. So bringt Gott seine Zahl bald voll, und aus so mancher Familie würde er gar nichts haben, wenn es nicht die Kleinen wären."

„Man mag den Tag Christi so nahe setzen, und die Bestimmung desselben Tages so ungewis machen, als man wolle, so ist es doch auch nur in Betrachtung des Textes Offenb. 20, 2 etwas ungezweifeltes, daß allen, die zu dieser Zeit leben, die Auflösung des irdischen Hauses dieser Hütte bevorstehe; daß aber solches den Gläubigen, sonderlich seitdem Christus gestorben und auferstanden ist, keine fürchterliche Sache seyn soll, ist eben so richtig. Man erwäge die Stellen: Joh. 11, 26. 1 Cor. 15. 2 Cor. 4, 7—5, 10. Phil. 1, 20. 21. 1 Thess. 6, 13—18. 2 Thess. 3, 3. Hebr. 12, 23. Offenb. 7, 9—17. 14, 13. Einem Chymico (Chemiker) ist es etwas leichtes, eine einge Massam von einer Gestalt in die andere zu verwandeln: und vielmehr sollten wir uns der allmächtigen Hand des getreuen Schöpfers überlassen, wenn Er uns alle Tage zerstäuben und wieder lebendig machen wollte. Warum sollten wir es denn für etwas schweres achten, unsern Geist Ihm ein einiges mal in die Hände zu empfehlen? Es braucht nicht einmal einiger Sterbe-Kunst. Ein Kind, das sich schlafen legen läßt, hat keine Kunst dazu nöthig. Er lege mich zur Ruhe wann es ihm beliebt: seine große Oekonomie wird dennoch in ihrem Gang fortfahren. Schlafe ich hier ein, so wache ich an einem bessern Orte auf, und der Leib wird nicht zurückbleiben Röm. 8, 11."

„Es folget nicht: Ein Wachender weiß, wo er daran ist, ob es ihm wohl oder wehe ist: also weiß es auch ein Schlafender oder Träumender: oder kann es aus dem Gegentheil der Beschaffenheit bei den Wachenden schließen. So mit den seligen und unseligen Todten. Es gibt überaus viel unterschiedliche gradus (Stufen). Viele, die selig werden, z. B. die schönen Schaaren, die in der Offenbarung angeführt werden, bekommen ihr gutes Theil sogleich in völliger Richtigkeit, und werden auch viele von denen, die verloren gehen, bald inne, wie übel es um sie stehet. Aber eben nicht alle, die noch endlich errettet werden, werden gleich nach dem Tode wissen, woran sie sind: Nicht alle, die verloren gehen, werden dessen gleich nach dem Tod sich bedeuten lassen, sondern manche noch immer sich mit einer träumenden Hoffnung schmeicheln. Es bleibt überaus viel auf jenen grossen Tag ausgesetzt, der der Tag Christi und der Tag Gottes, und der Tag absolute heisset. Was ist nun also auch nur diß einige für eine grosse Gutthat für einen wackern Glaubigen, daß er gleich nach dem Tod weiß, woran

er ist! da es hingegen nach 1 Joh. 2 welche gibt, die erst noch an jenem Tag in seinem Gericht zu Schanden werden."

„An die Stelle Matth. 7, 22 denke ich von langen Zeiten her oft. Es werden nicht viele Weissager, Teufelaustreiber, und Wunderthäter von jenem Tag lebendig angetroffen werden, und deswegen gehet die Stelle wenigstens ebensowohl auf solche, die indessen sterben. Recht wackere Seelen sind von ihrem Abscheiden an selig, mehr als sie im Leibesleben waren; gar böse Seelen kommen durch ihren Tod in die Flamme: wie am Lazaro und dem reichen Manne zu sehen. Aber eine grosse Menge bleibt, meines Begriffs, entre deux, bis sie an jenem grossen Tag erst erfahren, wo sie daran sind, wie denn das Gericht, dessen Hebr. 9, 27 gedacht wird, nicht post mortem singulorum (nach dem Tod der Einzelnen), sondern (collato versu seq.) bei der Erscheinung Christi gehalten wird. Folglich kann bei Heuchlern eine falsche Hoffnung und Prätension noch bis dahin haften bleiben, welches erschröcklich ist. Darum ist es gut, den Eingang in das ewige Reich also suchen, daß es ein reichlicher Eingang seyn möge."

„Wenn man alle gradus sanctificationis in hac vita (Stufen der Heiligung in diesem Leben) annimmt, und eine Seele in summo gradu (auf der höchsten Stufe), als es jemand usque ad ultimum vitae momentum (bis zum letzten Augenblick des Lebens) bringen kann, betrachtet, so ist sie eben doch nur wie Hessen gegen dem Spiritu vini (Geist des Weines). In der Hessen liegt schon der spiritus (Geist), aber die feces (der Bodensatz) müssen eben vorher abgezogen werden: so, obschon voluntas libera et victoriosa (der Wille frei und siegreich) ist, muß doch eben der Leib der Sünden erst per mortem (durch den Tod) abgestreift werden."

„Die Verstorbenen überläßt man dem Willen Gottes. Luther hat gesagt, daß man etwa ein paar mal für sie beten könne, aber auch diß hat keine Verheissung."*)

---

*) Ein andermal sagt Bengel: „Wegen des Gebets für die Todten hat man keinen Befehl. Zwischen denen, welche in einiger Connexione per naturam aut gratiam, vel per amicitias, vel per offensas stehen, möchte, recenti obitu, Lutheri Rath nicht undienlich seyn, ein oder andermal für den Verstorbenen zu beten, und damit der Göttl. Barmherzigkeit oder Treue an dem Todten gleichsam zu subscribiren. Das Gebet ist ein Stück des Kampfes in dieser Welt. Ist also nicht glaublich, daß die Todten für die Lebendigen beten. Sie sind in den Willen Gottes für sich und für andere versenket und einergeben; 1 Tim. II., dem Haupt-locus vom Gebet quoad objecta personalia, ist de mortuis altum silentium."

„Bei den Christen werden die Todten so begraben, daß sie mit ihrem Angesicht der aufgehenden Sonne entgegensehen. Das kommt von den Juden her, die im Leben ihr Angesicht nach Jerusalem wenden. Daher auch alle Kirchthüren regulariter (regelmäßig) gegen Abend stehen, damit der, so hineinkommt, ohne sich umzuwenden, die Gegend vor Augen habe, wohin er sich im Beten wendet. Der Situs (die Lage) der Todten im Grab ist eine feine Anzeige an die künftige Auferstehung, denn es ist glaublich, daß Jesus sich wieder vom Morgen her einstellen werde, gleichwie er daselbst vom Oelberg aufgefahren ist."

„Wegen Erscheinungen nach dem Tode mache ich die Observation (Wahrnehmung), daß sie gemeiniglich ihre stata tempora (gesetzten Zeiten) haben und hernach aufhören. Sie währen etwa so lang, bis alle vincula animae cum corpore (Verbindungen der Seele mit dem Leib) vollends aufgelöset. Wie es etwa bei einer Vestung ist, da man, wenn man sie verlassen solle, durch unterschiedliche Mauren durchpassiren muß. Obgleich die solutio animae à corpore (Lösung der Seele vom Körper) gleichsam in instanti (im Augenblick) geschiehet." — „Man kommt bei Gespenstern, deren es mehr in der Wahrheit gibt, als man denkt, am besten aus, wenn man seine Wege gehet, und es aus der Acht lässet: nicht fürwitzig ist, sie nicht zu stören oder aufzusuchen begehret, auch sich nicht allzusehr entsetzt, sondern thut, als wenn sie nicht da wären." — „Wenn wir wüßten, wie die unglücklichen abgeschiedenen Seelen das Leben in dieser Zeit so theuer achteten, da sie nun das Gegentheil erfahren, so würden wir uns nicht vor ihnen fürchten, z. B. vor Gespenstern."

„Die Liebe hoffet alles: Aber warum gerade bei den Todten, daß sie selig seyen? Kann es nicht ebensowohl Liebe seyn, die befürchtet, sie möchten verloren gegangen seyn?"

„Es gibt keinen Statum tertium animarum (dritten Zustand der Seelen), so wenig es zwischen Ja und Nein ein tertium (Drittes) gibt. Aber der locorum (Orte) sind nicht nur drei, sondern tausendweis.*)

„Von der Gemeinschaft der Heiligen im Himmel und auf Erden" schreibt Bengel: „Die angeregte Materie wird billich nicht mit vollem Munde als eine tägliche Glaubens-Nahrung, sondern fein sparsamlich als ein Gewürze, zu gebrauchen vorgelegt. Denn Glaube muß Glaube bleiben. Und

---

*) „Anne purificatio animae post mortem detur? Resp.: Tota purificatio absolvitur in morte. — Nulla est, nisi sanguine Christi, purificatio: die Befreyung von der Herrschaft der Sünde: quae vel in morte ipsa fieri potest. — Solche Meinungen kommen alle daher, daß man die Justificationem in nomine filii Dei nur so zu einer conditione sine qua non machet."

„— — Eine Seele, die hie schon völlig absolvirt ist, braucht kein judicium particulare mehr, sondern sie zieht in völliger Galla πλουσίως sogleich ein in das ewige Reich."

es ist als ein Gericht der Göttlichen Weisheit, Gerechtigkeit und Treue zu erkennen, daß unter so vielen Urkunden, die sich von der unsichtbaren Welt je und je hervorgethan und immer weiter hervorthun, es nie zu einigem öffentlichen nach dem rigore forensi hinlänglichen Zeugen-Verhör kommt, vielmehr die Welt, wann sie einen satten casum vor Augen und in Händen hat, es nach Möglichkeit vertuschet und verkleinert, nur damit sie mit raison unglaubig bleiben könne. Demnach müssen wir uns nicht viel bey andern auf dergleichen Experimenten beziehen, sondern jeder, der eine Gewißheit davon (wie noch zuvor von der H. Schrift) hat, mag solche selber genießen. Denn man hält sich am sichersten an das Göttliche Wort, das gewiß ist, und besonders im N. T. nach des großen Durchbrechers Höllen- und Himmelfahrt, so herrliche Dinge von der abgeschiedenen Gerechten Gemeinschaft mit Gott und mit ihren Brüdern auf Erden entdecket.

Luc. 15 sagt 1) der Hirt und das Weib zu den Freunden ꝛc., ich habe das Schaf, den Groschen gefunden. Also war ihnen der Verlust bekannt, darum müssen sie nun auch vom Fund wissen. 2) Im ersten Gleichniß wird Christus ut incarnatus betrachtet, im andern aber nicht. Darum wird in diesem die Freude den Engeln zugeschrieben; in jenem aber heißts, die Freude werde im Himmel seyn, d. i. bey den seeligen Seelen, die mit Christo ut incarnato und mit dem bußfertigen Sünder näher verwandt seyn als die Engel, worauf diese hernach per gradationem a magis credibili ad minus credibile et tamen credendum genannt werden. Den Engeln wird diese Freude zu Theil nicht aus dem Umgang, den sie als dienstbare Geister sonst mit den Menschen, zumalen ihrer mehrere die Freude als solchen Umgang mit jenen, haben; sondern aus der Offenbarung des HErrn, welcher es denn vielmehr den engel-gleichen Seeligen offenbaren wird, ob sie schon mit den erstern ganz keinen Umgang haben sollten. — Es steht v. 10 γίνεται in praesenti aber v. 7. ἔσται in futuro; weil Christus nach seiner Himmelfahrt oder Heimkunft, denn im Himmel ist er zu Hause, solche Freude, die die Engel zuvor hatten, auch den seeligen Seelen gebracht.

Hebr. 12, 22 s. sind besonders 4 momenta zu bemerken: σιὼν — ἱερουσάλημ — πρωτοτόκων — πνεύμασι —: hier sind die Erstgebornen die abgeschiedenen Kinder Gottes aus dem A. T.; und die Geister der vollkommenen Gerechten sind die abgeschiedenen Christen N. T. Jene in Jerusalem, der Stadt Gottes, mit den Engeln, sub oeconomia Dei: diese in Zion: sub oeconomia Agni (Ap. 14, 1), welches ist Jesus (X, 24). Dahin gekommen zu seyn, ist praerogativa der Gläubigen. Nun erfahren wir, unter der Hülle, nicht viel von dieser Gemeinschaft. Also müssen sie, in der Vollkommenheit, desto mehr unserthalben zu thun haben. Vid. Phil. Nicolai, Freudenspiegel p. 358. 362—376. 379. Part. II. c. 5 n. 3.

Von der sogenannten Wiederbringung aller Dinge äusserte Bengel: er bleibe in diesem Stück bei der Augsburgischen Confession; wenn man die Wiederbringung lehren würde, so öffnete man der allergrößten Sicherheit Thür und Thor. „Von dem Augenblick, worin eine Seele angetroffen wird, wenn sie den Leib verlassen soll, hängt ihr Zustand in alle unaufhörliche Ewigkeit ab." — „Pred. 9, 20 ist ja deutlich genug." — „Das Moment des Abscheidens aus dieser Welt gibt das punctum decisivum unserer Condition in alle Ewigkeit. Diejenigen, die sich dem l. Heiland ganz ergeben haben, kommen gleich nach ihrem Tod zu ihrem HErrn."

„Wann man meint, der Tod bringe für sich selbst, naturali modo (auf natürliche Weise), dem Menschen eine Melioration (Verbesserung) mit sich, das wäre grundfalsch. Ein Pelagianismus auch in aeternitate (der Ewigkeit). Nein, der Leib gehet in die Verwesung; und die Seelen, die hier so in eigener Macht alles durchsehen und ausecken haben wollen, die werden hingegen hernach mit einem jämmerlichen Durst zu wissen geplagt werden, und sich in ihren eigenen Einfällen je länger je tiefer verwickeln."

„Von den Zeiten A. T., da der articulus Creationis (Artikel von der Schöpfung) noch im Schwang gieng, kann man's eher gelten lassen, daß diejenigen, die Gott nach ihrer Erkenntniß gefürchtet und gedienet haben, seyen errettet worden, als von den Zeiten N. T., da das Evangelium geoffenbaret worden."

„Das muß eine grosse Weisheit Gottes seyn, so viele Seelen auseinander zu lesen, die Geister zu wägen, und keinem einigen Unrecht zu thun. Wann man den unscheinbarsten Menschen von dem Haufen der Auserwählten, und hingegen den scheinbarsten Menschen unter den Verworfenen gegeneinander gestellt zu sehen bekommen sollte, was würde man sehen?"

„Ein besonderer Theil der Qual der Verworfenen wird die Langeweile sein, die sie in der ewigen Finsternis ohne einige Abwechslung haben werden, und die man sich durch allerhand Uhren ꝛc. nicht wird kürzen, oder nur einigermässen unterscheiden können." — „Die Sünden der Gläubigen werden auch am jüngsten Tage offenbar werden, aber nicht als res judicandae (zu richtende Sachen), sondern nur als res facti (Thatsachen), insofern sie mit andern ihren guten Werken, item (desgleichen) mit den Sünden der Ungläubigen eine Verbindung haben, und je eines durch das andere erläutert und vergrössert wird, oder gemildert und aufgehoben. Wenn dem auch nicht so wäre, so thäte doch ein Gläubiger, der sich auf allen Fall dazu verstünde, besser daran, als einer, der sich nicht darein ergeben wollte, oder sich dawider streubete, wenn es doch hernach darauf hinausliefe." *)

*) „Das Offenbar werden 2 Cor. 5 wird durch andere Stellen, z. B. Ezech. 18 nicht aufgehoben. Adam ist ohne Zweifel selig worden, und dennoch wird sein Fall

„Wird dieſes Licht auch der Verworfenen verborgene Miſſethaten den Auserwählten darſtellen? Antwort: Es wird ſeyn, wie wenn dasjenige, was von der Nacht bedeckt war, durch das Licht des Tages entdecket wird 1 Cor. IV, 5; weiter kann ich nichts ſagen."

„Ob wir das, was uns in der Schrift, meiſtens faſt nur wie beiläufig, von der Herrlichkeit des zukünftigen ewigen Lebens geſagt wird, gleich nicht verſtehen, ſo ſollen wir daſſelbe nur feſte halten. Wenn einer

---

in Ewigkeit bekannt bleiben, zum Lobe ſeines und unſeres Wiederbringers. Die Sünden Davids, Petri ꝛc. ſind ihnen ſchon lang erlaſſen, und doch erſt hernach in die H. Schrift geſetzet worden, darin ſie noch immer ſtehen. Sie werden aber am Gericht nicht als begangene, ſondern als bereute und getilgte Sünden vorkommen. Auf dieſe Weiſe wird die Pünktlichkeit der Vergebung hervorleuchten. Die Sünden der Auserwählten werden ewiglich ein objectum (Gegenſtand) der Göttl. Allwiſſenheit ſeyn, und das allein hat mehr zu ſagen, als wenn alle Creaturen dieſelben ewiglich vor ihren Augen hätten, geſchweige an dem einigen Gerichtstage. Sie ſelbſt werden auch ewiglich erkennen, wie vieles ihnen vergeben ſey. Laſterhafte Leute halten oft ihre Greuel nicht geheim. Verzweifelte ſagen alles heraus. Viel mächtiger iſt die Gnade: denn das Wort Gottes ſcheidet Seel und Geiſt. Pudor admissorum ac remissorum est animae non spiritus (Die Scham über begangene und vergebene Sünden iſt in der Seele, nicht im Geiſte). Wir ſchämen uns deſſen am meiſten, was contra verecundiam (gegen die Zucht) iſt: von Rechtswegen ſollte man ſich anderer Sünden noch mehr ſchämen, und das würde dereinſt geſchehen, si pudóri tum esset locus (wenn dann noch Scham Statt hätte). Doch wird man nicht ſagen dürfen, omnia omnium peccata omnibus etiam maledictis, actu et distincte patefactum iri (alle Fehler Aller werden Allen, auch den Verfluchten, in der That und deutlich eröffnet werden). Im Licht iſt alles kenntlich, aber nicht Alle ſehen wirklich Alles. Wen ich liebe, wie mich ſelbſt, der darf Alles von mir wiſſen, was ich von mir ſelbſt weiß. Es wird uns noch vieles vergehen, bis wir dorthin gelangen."

Weiterhin ſchreibt Bengel: De statu post mortem resp. fidelium V. T. „In V. T. erat non solum πάρεσις, sed etiam ἄφεσις: doch war freilich ein Unterſchied zwiſchen dem Statu post mortem fidelium in V. T. und in N. T. Fideles V. T. post mortem waren in der Ruhe, doch war eben der Schuldherr noch nicht befriedigt. Das Gleichnis vom Schuldherrn macht die Sache ziemlich deutlich: wenn ein creditor den debitorem gehen läſſet, und ſein jus an ihm nicht exercirt, ſo heißt diß πάρεσις; ſo machte es Gott mit denen im A. T., daß er die Debitores ſo hingehen ließ, obſchon er noch nicht befriediget war; ja es war bei den fidelibus noch etwas mehreres, nemlich ſie erlangten auch ἄφεσιν, i. e. ut hoc simili pergam, der Creditor ließ ſie als Debitores nicht nur ohne Execution hingehen, ſondern ſie gingen auch frei aus, nemlich ſo, wie ein Debitor von dem Creditore frei gelaſſen wird, wenn der Bürg die Schuld übernimmt: dieſer iſt Christus, und bei dem forderte dann Gott der Menſchen Schuld, und ließ die Schuldner gehen. Als nun Christus morte sua zahlte, die ἀπολύτρωσις geſchahe, wird ohne Zweifel, wie in allen Dingen eine groſſe Veränderung vorgegangen iſt, auch bei den fidelibus V. T. eine βελτίωσις vorgegangen ſeyn. Es dient zur Ehre Christi und iſt probabilissimum. O, in dem Moment, da Chriſtus verſchieden, werden erſtaunliche Dinge geſchehen ſeyn."

einen Schatz eines groſſen Werths, z. E. von Edelgeſtein- ꝛc. findet, ob er gleich nicht weiß, ihn nach Würde zu ſchätzen, ſo ſchadet ihm ſolches nicht, wenn er ihn nur nicht unbeſonnener Weiſe weggibt oder vertauſchet. Zu ſeiner Zeit freut es ihn nur deſto beſſer." — „Gold, Perlen, Edelſteine können im neuen Jeruſalem denen Dingen in dieſer Welt gleich ſehen, und doch materia coelestis (himmliſcher Stoff) ſein. Die Stadt liegt auf einem Berge, der vielleicht der einige auf der neuen Erde iſt, und folglich faſt der ganzen Erde ſichtbar: und hinwiederum den Proſpect weit und breit hat." *)

*) „Dem Loos in der heiligen Stadt nachzudenken, hält mich eine billige Scheue zurück. Was mir ungeſucht bei meiner Paſſivität verfället, das fange ich ehrerbietig auf, und bleibe faſt nicht länger dabei ſtehen, als bis es andern treulich vorgelegt habe. Auf ſolche Weiſe ſind mir meiſtens die Fächer der großen Dinge vor die Augen gerathen, aber die Dinge ſelbſt werden ſich noch nicht ſo leicht auseinander leſen laſſen." — — „Circa cives urbis (Ueber die Bürger der Stadt) wehre ich meinen Augen das Ausſchweifen, und ein jeder für ſich läſſet es am ſicherſten auf die Discretion des guten HErrn ankommen. Doch kann es Sünden geben, die einer noch bei einer ſonſt nahen Admiſſion zu tragen haben wird. Ezech. XLIV, 10." — „Wie nahe bin ich mit meiner ſchwachen Hütte bei deren Ablegung. Wie kann ich manches ſchon mit dem Rücken anſehen, das mir unlängſt noch wohl in den Augen und unter den Händen war? Der HErr bringe uns zu Sich."

Fünfter Abschnitt.

Der Heimgang.

1. Die Bereitschaft.

Der Lebenslauf Bengels war wie ein klarer Strom, in welchem die Ewigkeit sich spiegelt. Auf das erwünschte Ziel gerichtet, konnte er vom Zeitlichen sich friedsam lösen lassen. Auch hier trifft es zu, wenn Bengel bemerkt: „Wann ein Glaubiger das erbauliche Ende wahrer Christen ließt, so ist ihm, als wann er schon oft gestorben wäre." — Etwa ein Jahr vor seinem Heimgang schreibt er über sein Leben: „Als mit den Jahren die Geschäfte zu- und die Kräfte abgenommen, befliß ich mich, daß mich nichts verschlingen, alles aber mein Verlangen nach jener ewigen Ruhe fördern möchte. Und solches ist nun erfüllet. Hinfort ist es ausgesorgt: hinfort ist Friede und Freude vorhanden. Gebt unserm Gott die Ehre. Die Gnade des HErrn Jesu sey mit Allen!"

In welcher Bereitschaft Bengel gestanden, mag aus seinen folgenden Aeusserungen erhellen. Den 13. Nov. 1741 (an Prälat Weissensee): „Ich habe vor Gott keine Wahl, ob ich oder die meinige bälder über den Bach kommen, sondern bitte ihn, er wolle ein jedes in dem puncto (Zeitpunkt), welches das beste ist, zu Sich nehmen. Seine Gnade walte auch über Ihnen ꝛc."

23. Nov. 1741. „Wie wäre es, wenn mich Gott noch heut heimholete? — Wie sollte mich so gar nichts aufhalten, weder im Haus, noch von dem, was ich sonsten noch zu thun habe. Deus est, Dei sum, Deo servire debui, o Deus miserere mei! a Deo misericordia (Er ist Gott, ich bin Gottes, Ihm sollte ich dienen, O Gott erbarme Dich meiner! Von Gott kommt Erbarmen)."

Den 8. Dez. 1741. „Wie wird es so lieblich seyn in jener Welt, wenn bald daher, bald dorther eine fromme Seele aufsteiget und ankommt?"

6. März 1742. „Ich bin des Lesens und Schreibens recht satt. Ich kann diese Sachen alle cum satietate (mit Sättigung) ansehen. Wenn mich mein Gott wollte zu sich nehmen, ich wäre wie ein zeitiges Obst, das sich bald abpflücken lässet. — Man pflegt so gar neben das Ziel zu schiessen, auch wenn man die Wahrheit vor sich liegen hat."

Den 11. Merz 1742 schreibt Bengel: „Wenn mich Gott heimholen wollte, ich wüßte nicht, was mich aufhalten sollte. Und doch hab' ich dieser Tage eine gewisse Spur bekommen, daß ich wohl merke, ich habe noch nicht Feierabend."

Den 14. April 1742. „Wie habe ich des Buchstabens so genug! Wie kommt mir alles Thun der Menschen so ring, abgeschmackt und elend vor? Es ist einem doch auch besonders angenehm, wenn man so weit draussen ist mit seinem Leben, daß einem nicht viel äusserliche Veränderungen mehr bevorstehen."

Den 14. April 1742. „Das menschliche Leben ist recht wie eine Reise. Einige gehen voran, andere kommen nach: einige begegnen einem ein-, andere mehrmalen: Einige bleiben aus und zurück, andere kommen zuvor."

7. Juni 1742. „Wie ist es so etwas elendes um der Menschen Thun? wie könnte man die Sache so nahe beisammen haben, und sucht so viele Weitläufigkeit!"

8. Sept. 1742. „Wie muß es einer Seele seyn, die in die ewige Heimath kommt, auch nur um deswillen, daß sie dem Getümmel der unruhigen Welt entgangen ist! Es muß ja die Liebe gegen Gott sich augenblicklich in einer solchen Seele also entzünden, daß es mehr ist, als was ein viator (Pilger) sein Lebenlang von Liebe gegen Gott gespüret hat." — „Die Worte mit Thränen heute benetzet: Da ist mein rechtes Vaterland ꝛc."

Den 8. Nov. 1742. „Ich kann mich je länger je weniger in die Welt und in ihr verkehrtes Wesen finden. Ich will mich recht daran gewöhnen, daß ich michs nicht befremden lasse, wenn ich manches, was so passirt, nicht weiß: wollte, daß ich vieles nicht wüßte, was ich weiß; ars ignorandi (die Kunst des Nichtwissens). O wie viele Obliquitäten (Verkehrtheiten) kommen einem vor. Wie gut wirds seyn, wenn einer wird heimdürfen."

10. Nov. 1742. „Ich weiß nicht, wie es mit mir ist. Es zeigt sich ziemliche satietas vitae (Lebenssattheit), und eine große Dedignatio (Geringschätzung) gegen das heillose Thun der Menschen, auch der Gelehrten."

16. April 1743. „Ich habe nicht viel Ursach, längeres Leben zu wünschen. Neues, sonderliches kann ich nicht mehr erleben: und in der Heiligung achte ich auch nicht, daß es noch weit höher bringen werde. Es ist mir vielmehr gut, wenn ich einmal von mir selbst los werde."

12. Dez. 1743. „Ich werde des Schreibens ziemlich satt. Das Wort Gottes ist allemal köstlich und gut: aber insofern es so mit menschlichen Erklärungen bekleidet wird, so ist auch eine gewisse satietas (Sättigung) dabei."

25. Mai 1744. „Wie eine grosse Gutthat wäre mirs, wenn mich mein großer Erlöser bald heimgehen liesse. Ich habe nichts neues mehr auf der Welt zu erleben. Ich bin des menschlichen Thuns, auch was geistliche Dinge anbelangt, so ferne es menschlich ist, recht überdrüssig. Ich suche nun in aufrichtigem Geiste vor Gott erfunden zu werden. Ich habe der Welt-Ehre und der Welt-Schmach genug." — „Ich habe nie keinen Trost an der Welt gesucht."

3. Mai 1745. „Mein Gemüth erlaubt mir oft nicht, wenn ich in Zeitungen lese, ein franz. od. italien. Wort aufzuschlagen im Lexico, weil ich es in meiner Wallfahrt vermuthlich nicht mehr brauchen werde."

8. August 1746. „Es zeigt sich eine gewisse Satietas vitae (Lebenssattheit). Wenn mir nun mein treuer Gott auch eine tiefe abnegationem mei (Selbstverleugnung) dazu schenkt, so wirds recht seyn. Vielleicht werd ich bald reif." — „Wie ganz anders wirds seyn, wenn mich Gott zum Genuß der Sachen selbst bringt. ὅτε ἤμην νήπιος ꝛc. (da ich ein Kind war ꝛc.). — Da wird mir wenig mehr daran gelegen seyn, was die Gelehrten in ihren Journaux von mir sentiren."

20. Oct. 1748. „Mein Thun kommt mir so pauvre (armselig) vor. Gestern hab ich beim h. Abendmahl sensum miseriae et misericordiae (das Gefühl des Elends und des Erbarmens) in einander geflochten und das hat viele und vielerlei motus (Bewegungen) gegeben."

„Ich habe den Statum (Stand) unserer Zeit betrachtet; es ist bei denen, die ad clavum reipublicae (am Steuer des gemeinen Wesens) sitzen, eine solche Weisheit und Behutsamkeit, die zugleich einen Schein hat, als summus flos sapientiae spiritualis (höchste Blüthe geistlicher Weisheit). Dadurch bringt man alles in formam disciplinae (in Form einer Wissenschaft): Gottes Gerichte fürchtet man nicht. Die Alten habens nicht so gekonnt." — „Was Sodoms Sünde war, Pracht,

Ueppigkeit, bei den Großen Verachtung der Geringen ꝛc., das ist auch bei uns; wer auch mitmachen kann von den Geringern, den läßt man auch so mit hinkommen. Und das soll alles gut machen." — „Wer nun das so betrachtet, in was für einer schlechten Herberge er ist, und weiß von einer bessern Heimath, wie sollte einen etwas aufhalten?" — „Ich setze nicht gern etwas von meinen interioribus (Innern) auf: Ich sorge, ich sage zu viel oder zu wenig."

Bengels Freund und Schüler Beckh, Zuchthauspfarrer in Ludwigsburg, schrieb am vorletzten Geburtstage Bengels an diesen: „Ich höre, der heutige Tag sei Dir ein festlicher — — Du weißt schon, daß, was Dir festlich, es auch mir ist. Auch ich freue mich über Alles, was Dir von Gott gegeben wird, was Dir glücklich begegnet. Und so gratulire ich Dir auch heute mit den Deinigen und danke Gott mit den Deinigen. Gott hat seither aus Dir einen Johannes gemacht, er thue es bis zum Ausgang des Lebens, in dem Ausgang und nach dem Ende dieses Lebens. Gott gab Dir etwas von den Gnadengaben, welche er dem einen und dem andern Johannes gab, dem Täufer und dem Apostel, dem Knecht Jesu Christi in Entdeckung der Offenbarung. Er hat in Dir gewissermassen Beide combinirt (verbunden). Du gabst dem Volk des Herrn Erkenntniß des Heils, welche ist in Vergebung der Sünden. Und Du hast auch von Gott das Geschenk, die Offenbarung zu erklären, empfangen, und warst ein Knecht Jesu Christi in deren Bekanntmachung. Du nahmest auch aus Seiner Fülle Gnade um Gnade, nimm ferner, ja Du wirst bis zum Ende des Lebens Gnade aus Gnade nehmen. Gott macht Dich zu einem an Gnade reichen, von Gnade erfüllten, von Gnade überströmenden Johannes, wozu viele Worte? zu einem Johannes, so groß Du bist. — Endlich aber, wenn gleich Du den Tod des Täufers nicht fliehen würdest, möge Gott Dich den Tod des Apostels Johannes sterben und friedlich entschlafen heißen und in den Himmel zu Sich Dich und zu Dir die Deinigen Alle aufnehmen!"*)

*) Der Originaltext lautet:

Vir Summe Reverende!

Audio, hodernum diem Tibi esse solennem — — jam nosti, quod tibi solenne, et mihi solenne, gaudeo et ego de omni illo, quod Tibi a Deo datur, quod tibi fauste evenit. Atque ita etiam hodie cum Tuis Tibi gratulor, cum Tuis gratias Deo refero. Deus ex Te hactenus fecit Johannem, faciat usque ad vitae exitum, in vitae exitu et post vitae exitum. Dedit Tibi Deus aliquid charismatum, quae Johanni utrique, et Baptistae et Apostolo, servo Jesu Christi in manifestatione Apocalypseos; dedit, combinavit (conjunxit) in Te aliquo modo utrosque. Cognitionem salutis dedisti populo Domini, quae est in remissione peccatorum. Et Apocalypsi explicandi donum

An seinen Freund Bardili schrieb Bengel:

„Mir ist das Leben Christus
Und Sterben wird Gewin seyn.

Herzlieber Bruder!

Zwischen dem 2fachen Dato meines vorigen Schreibens war meine Krankheit am höchsten, und in selbigen Tagen hatte ich von meinen dreyen lieben generis (Tochtermännern) einen Besuch. Auch andere glaubten, die Krankheit sey nicht zum Tode, und mir selbst war nicht so zu Muthe, als ob ich zeitig wäre. Gottes Macht bewahret uns zur Seligkeit. Gott lasse mich das beste Moment erreichen, nicht übergehen. Ist eine von meinen angelegensten Bitten."

Ein andermal schreibt er an Bardili:

„Jesus ad Patrem rediit
Coeleste regnum adiit
Cor meum a me transiit
Post Jesum simul abiit.*)
In illo car^me et conjunct^me frater!"

In gleichem Sinn sagte Bengel: „Die Heimfahrt wäre supra calculos (über alle Berechnungen), und wann ich das Gemüth voll der schönsten und wichtigsten Entdeckungen hätte, so sollte mich diß nicht abhalten." **)

---

quoque divinitus accepisti, et servus Jesu Christi in manifestando fuisti. Sumsisti etiam ex ejus plenitudine gratiam pro gratia, sume porro, imo sumes usque ad finem vitae gratiam ex gratia. Deus Te faciat Johannem gratiae divitem, gratiae plenum, gratia abundantem, quid multa? Johannem, quantus quantus es. — Te vero denique, licet et Baptistae mortem non refugias, Apostoli Johannis mortem obire placideque obdormiscere jubeat et in Coelum recipiat ad se et ad Te Tuos omnes.

*) Jesus zu seinem Vater gieng,
Des Himmels Herrschaft Er empfieng;
Ihm nach entwich mein liebend Herz;
Nach Jesu eilt es himmelwärts.
In Ihm theurster und verbundener Bruder!

**) An Pastor Schelhorn in Memmingen schrieb Bengel (3. Juli 1749): „Me quidem, fateor, literati mundi satietas capit, ut etiam ea, quae quodammodo necessaria sunt, sed vana tamen, propemodum invitus tractem. Quo propius ad aeternitatis portam me ingravescens aetas defert, hoc magis a peripheria ad centrum, a subsidiis et ornamentis ad res ipsas earumque gustum progredior. Quo longius me celebritati inter mortales sine morositate subduco, eo dulcius est, conscientia frui solius Dei, qui toto orbe, etiam erudito major est. Et tamen inter graves contumelias aliquid laudis humanae, tanquam umbra, dum sequentes alios fugit, me non callide fugientem sequitur.

Schon eilf Jahre vor seinem Heimgang äußerte er: „Meine Bitte an Gottes Erbarmung ist schon lang diese, daß er mich dasjenige Moment, das für mich das beste ist, von hinnen zu Ihm zu gehen, wolle erreichen und nicht übergehen lassen. Und dieß Begehren meiner Seele erstrecke ich auch über Diejenigen, die Er mir gegeben hat, ob auch mein ganzes Häuflein vor mir über den Graben hinüber kommen sollte: conf. Gen. XXXII, 23."

Den 9. Sept. 1748 schrieb Bengel: „Meiner Leibes-Constitution halben kann ich zwar wohl auf seyn, und fühle kein sonderliches Ungemach: kann aber doch nicht sagen, daß ich gesund sey, und wann ich meine zwei jüngsten Kinder in die Wege eingeleitet sehe, darin sie zu laufen haben, so meyne ich, es sey ein namhaftes aufgeräumet, wiewohl ich weiß, daß Gottes Vorsorge für die meinige und seinige nicht an mich gebunden ist."

In der ersten Hälfte des Februar 1752 erkrankte Bengel in bedenklicher Weise an einem Katarrhfieber. Unter dem 9. Febr. zeichnete sein Tochtermann Burk auf: „Bei dem kranken lieben Bengel. Er hat Abends ungefähr folgendes geredt: Er bezeuge, daß er alle das, was ihm jemalen aus dem Wort Gottes von der Liebe Gottes in Christo aufgegangen seye, für wahr halte: daß er nicht nur jetzt, sondern auch in seinem letzten Stündlein vor Gott gerne sich wolle danach achten lassen: daß an ihm selbst nichts seye, worauf er sich verlassen könnte; das seye sein Ruhm: Jesus seye sein, Er seye des HErrn Jesu eigen. Er nennte im Gebet Jesum, seinen Kauf-Herrn, Erb-Herrn, All-Herrn." — „Der HErr Jesus habe so viele titulos (Erwerbsgründe) des Rechts an ihn: wenn der eine nicht gelten sollte, so werde der andere gelten, und einer durch den andern bestätiget werden." — „Er habe schon mehrmalen mit sich selber damit zu schaffen gehabt, seinen internum statum (inneren Stand) und Grund recht auszudrücken: daß er nicht zu viel noch zu wenig sagte." — „Es seye jetzt noch nicht Abscheidens-Zeit: doch könnte er vielleicht, wenn es Gott gefiele, seine Sachen bald vollends beisammen haben, und heimgehen."

Des folgenden Tags sagte er: „Er spare gern das Heiligthum, bis es Noth seye ꝛc." (als eine Entschuldigung, warum er jetzt nicht viel Umständ mache)." — „Gestern hatte er auch davon gesagt: Er seye nie kein Liebhaber von vielen Worten gewesen: und jetzt sey es ihm auch so." — „Als ich ihm sagte: der HErr werde das, was er andern von der Gnade Gottes in Christo bezeugt, ihn selbst auch im letzten Stündlein als Wahrheit erfahren lassen: so sagte

er mit Nachdruck: Ja, es ist Wahrheit." — In einem Discurs mit einem andern guten Freund zog er das Gesetz an: „An mir und meinem Leben ist nichts auf dieser Erd, was Christus mir gegeben, das ist der Liebe werth."

Indeß konnte Bengel den 4. Mai an Regierungsrath v. Pfeil schreiben: „Gott hat mich wieder aufgerichtet, mir indessen eine gute Anmahnung an meinen Hingang und einiges Augenmaaß auf das rechte zu rechter Zeit vielleicht desto hurtigere Stündlein gegeben. Lässet er mich nun eine Weile länger wallen, so richte Er es zu seiner Ehre, und zur Verherrlichung seines Sohnes Jesu Christi unseres HErrn, dem wir leben und sterben und zugehören." — —

2. Letzte Krankheit und Tod.

Die letzte Krankheit begann mit seinem letzten Geburtstag, und zeigte sich in Mangel des Appetits, Mattigkeit, Schmerzen im Unterleib und Abnahme der Kräfte. Seit Anfang des October nahm die Schwachheit ohne besondere Schmerzen mehr und mehr zu. Er suchte sich aber damals immer noch aufzuraffen, um seinen Amtsgeschäften in Consistorium und Synode nachzugehen, obgleich er, wenn er nach Hause kam, viel geschlummert, und die meiste Zeit im Bett zugebracht, bis endlich, 16 Tage vor seinem seligen Ende die immer zunehmende Abnahme der Kräfte, gänzlicher Mangel des Appetits, nebst andern Zufällen, ihn völlig bettlägrig gemacht.

An den Sohn Ernst findet sich folgender Brief aus dieser Zeit:

Lieber Ernst

mit dem l. Vater ist es Gott seye Dank nicht übler, wir können aber auch noch von keiner Besserung sagen; die Füße sind Abends stark geschwollen. Wir bitten den l. Gott um seine Erhaltung, und Vermehrung der Kräften. mit hertzl. Gruß an das gantze l. Haus verbleibe getreue Mutter

St. den 7. Oct. 1752. Johanna Regina Benglin.

(folgt von J. A. B's Hand:)

Da ich nach eilf Uhr aus dem Synodo komme, treffe ich dieses Schreiben noch an. Gegen Hzl. Frau Mutter (Williardts Mutter) melde meine geflissenste Danksagung für das, was mir heute, wie zuvor manchmal, übersandt worden ist. Der Ung. Wein wird mir, wie ich hoffe, insonderheit anständig seyn, wenn nur hochgel. Fr. Mutter sich nicht vertheilt. Der Appetit zum Essen ist schon etliche Tage fast dahin, und das Trinken schlägt mir

auch oft nicht zu. Ich will gewärtig seyn, wie es weiter gehet. Gottes Gnade ist unsere Zuflucht auf ewig! — ꝛc.

A Monsieur Monsieur Ernst Bengel,
Etudiant à Bebenhausen, du présent à Esslingen.
Im Williardtischen Haus anzutreffen.

Weiterhin schreibt die Mutter:

Lieber Ernst

Blos vor Abgang des Metzgers, der mit dem Victor kommen, kan nicht unterlassen, Dich mit hertzl. Betrübniß zu berichten, daß die Krankheit bey dem l. Vater sehr zunimmt. Die Hitze besonders heute Nacht war mit würkl. wachendem Phantasiren, wie in einer großen hitzigen Krankheit, die Hh. Medici erwarten wir diesen Vormittag, hilf mit uns den l. Gott um seine Erhaltung bitten, mit herzl. Gruß verbleibe getreue Mutter

Stuttg., den 29. Oct. 1752. J. R. B.

Herrn Ernst Bengel, Studenten in Bebenhausen.

Williardts an Ernst Bengel.

Stuttgart, 30. Oct. 1752.

Liebwerther Hh. Schwager!

Gestern Abends empfiengen wir die unvermuthete Nachricht, daß die Krankheits-Umstände des l. Hh. Vaters sich um ein merkliches verschlimmert, und wir fuhren noch in der Nacht herüber. Diesen Morgen schien es zwar einigermassen etwas leichter, aber die Symptomata lassen doch nicht so leicht eine Besserung hoffen, als vielmehr die herannahende Auflösung vermuthen: und darum wird dieser Expresse geschickt, daß m. l. Hh. Schwager nach ausgebeten- und erhaltener Erlaubnis d. Hh. Superiorum morgen auf dem mitschickenden Pferd hieher reute, nach derjenig-schuldigen Liebe, die jedes Kind seinem treuen Vater von Herzen wiedmet. Wir wissen noch nicht, wie es gehen werde, aber die Besserung kann nicht wohl anderst als sehr langsam, das Hinscheiden hingegen bald geschehen. Gottes Rath und Wille müsse auch in diesem Fall geheiligt werden! Wir grüssen herzlich ꝛc.

Je mehr aber die Kräfte des Leibes abnahmen, je mehr sammelten sich die Kräfte des Geistes, die nach jeder gegebenen Veranlassung sich offenbarten. Da war denn Bengels Kranken- und Sterbe-Bett ein wahrer Ausdruck seines ganzen Lebens. Nicht viele Worte: aber desto mehr Kraft. Stille: aber in Gott, sich selbst zu stärken, und anderen, wo es nöthig war, mitzutheilen. Geflissene Vermeidung aller Weitläufigkeit: aber ein zu Gott erhobenes, und in ihm gefaßtes Herz, welches immer in der Stille fort betete, wie es an den Geberden wahrzunehmen war.

Sein Tochtermann Burk hat folgende Worte, welche Bengel auf seinem Sterbebett sprach, aufgezeichnet: „Gratia non mancipio sed usui data. Die Gnade ist nicht gepachtet. Gott kann die Seelen, die diß meinen, oft sehr auspumpen; und das thut er nicht zu ihrem Schaden."

26. Oct. 1752. „Ich denke noch nicht, daß ich die Augen werde zuthun dürfen." — „Es ist einem gut, daß man weiß: Es ist nicht aus eigenem Willen angefangen, noch auf suppetias humanas (menschliche Stützen). Es ist Gottes Führung. Ich bin getrost und ruhig." — „Ich hätte können mehr Geld ersparen. Aber man lebt ja nicht davon. Es ist oft für eine Familie ehrlicher, wenn auch etwas anders vorhanden ist." — „O wie gut ists, wenn man diese Sachen kann als vorbei ansehen."

30. Oct. 1852. „Ich pflege die Bibel selbst aufzuschlagen und die Columnen-Titel durchzusehen, damit mir viele heilige Materien zumal unter die Augen kommen, und mein Gemüth sich damit beschäftigen möge. Darf mirs aber niemand nachmachen." — „Eine demüthige Seele hat in ihrer Trockenheit das a b c unserem HErrn Gott vorgesprochen, und hintennach gesagt, Gott solle jetzt selbst aus den Buchstaben ein Gebet formiren, das seinem Willen gemäs seyn möge." — „Es gehet durch allerlei Abwechslungen. Man kann aber nicht daran hangen bleiben."

Er bezeugte auch ausdrücklich, daß er sich zwar verbunden achte, von dem Grund seines Herzens diejenigen Erklärungen zu thun, welche denen, die ihn sehen, zur Erbauung dienen, aber wohlbedächtlich darinnen kurz seye, damit desto weniger etwas verwerfliches damit einschlagen könne, und der sanfte und stille Geist, der köstlich vor Gott ist, desto weniger gestöret werde. Doch schien es, er habe gleichsam zusammen gesparet, auf den letzten Abdruck von der Welt, da er mit so vielen Worten und mit so großer Geisteskraft geredet, daß es die, so ihn gehöret haben, die Tage ihres Lebens nicht vergessen konnten.

Er hatte sich mit den Seinigen zu der öffentlichen Communion, als dieselbe das letztemal in der Stiftskirche gehalten wurde, entschlossen: konnte aber wegen dazwischen gekommener Krankheit seines Verlangens nicht theilhaftig werden. Das trug er in seinem Herzen, bis auf die vorletzte Nacht seines Lebens, da er davon anfing zu reden, und die Erfüllung desselben noch wünschte, wann Gott nochmals seines Leibes Kräfte dazu stärken wollte. Als ihm aber die Hauskirche dazu angeboten wurde, und zwölf Communicanten von seinen Kindern, Enkeln, Tochtermännern und Schwieger-Eltern zugegen waren, welche mit dem

sterbenden Vater noch diese heilige Gemeinschaft zu halten verlangten, bis Er es neu trinken würde in des himmlischen Vaters Reich: so war es ihm eine große Erquickung, und bestimmte dazu den folgenden Tag, welcher der letzte seines Lebens war.

Als man nun zu dem in Gott gefaßten Vorhaben beisammen war, machte Bengel, dem man Schwachheit halber kaum etliche Worte hätte zutrauen mögen, den unvermutheten Anfang mit einem Glaubensbekenntniß, Beicht und Gebet, so eine halbe Stunde währete, und sowohl nach dem Zusammenhang, als besondern kraftvollen Ausdrücken dergestalt gefaßt war, daß man es für etwas außerordentliches ansehen mußte. — Es wurde bei solcher Rede nichts vergessen: der Landesherrschaft mit Dank und Fürbitte herzlich gedacht; die Collegia, die Kirche, das liebe Vaterland, und das Landschaftliche Collegium Gott zu ewigem Segen herzlich anbefohlen; absonderlich aber die treue Ehegehülfin, Kinder, Kindeskinder, Tochtermänner, und sämmtliche Anverwandte, auch dem Gemüth nach Verbundene, ja alle Menschen, dankbarlich, zärtlich, väterlich und herzlich gesegnet, und noch besonders der anwesende Seelsorger mit eingeschlossen, in dessen Herzen Gott ein Wort des Lebens werde bereitet haben, das dem Sterbenden zu gut kommen solle.

Nachdem nun diese Rede vollendet, und mit einem herzlichen Amen versigelt war, wurden einige Verse aus dem Lied: „O Jesu Christ, mein schönstes Licht" abgesungen, und darauf die Beichte der übrigen Communicanten auch vernommen, Zuspruch aus Gottes Wort, und die priesterliche Absolution darauf ertheilet, und so die heilige Communionhandlung zuerst bei dem sterbenden Vater, und danach bei der in Thränen fast zerflossenen Mutter, Kinder und Angehörigen, vollzogen, auch mit Absingung zweier hieher sich besonders schickender Verse aus dem Lied: „Wer weiß, wie nahe mir mein Ende?" beschlossen.

Wenige Stunden aber nach diesen von Gott sonderbar geschenkten so heiteren und kraftvollen Umständen fiel den Kranken wiederum eine gewaltige Hitze an, bei welcher die Brust umfangen, die Kräfte niedergeschlagen, und sein Geist in die vorige Stille zurückgetrieben ward, bei welcher er, unter beständiger Unterhaltung aus Gottes Wort, und mit herzlichem Gebet, so er von seinen Tochtermännern und Kindern genossen, solchergestalt geblieben, bis er Donnerstags früh zwischen 1 und 2 Uhr seine mit Gott im Glauben vereinigte Seele, nach erlebten 65 Jahren, 4 Monaten und 18 Tagen, in die Hände seines himmlischen Vaters zum angehenden Genuß der ewigen Herrlichkeit, übergeben.

Bengels Tochtermann, Williardts, schreibt: „sub 31. Aug. 1752 war, so viel ich weiß, der letzte Brief an Pf. Bardili, der weiter nichts sonderliches enthalten, doch setze den Gruß

„Wir sind des HErrn
In Ihm herzlich geliebter Bruder!"

deswegen her, weil der l. seel. Bengelius da ihm sterbend noch zugerufen wurde: HErr Jesu, dir leb ich ꝛc. bey den Worten: Dein bin ich, mit der rechten Hand auf die Brust gegriffen, sein Ja bezeuget, und in instanti (im Augenblick) eingeschlafen ist. Ich, Williardts, war dabei, darum bezeuge es."

So hat Bengel bekräftigt, was er in folgendem Lied ausdrückt.

Summa Summarum

eines sterbenden Christen nach den VII Worten des Gekreuzigten.

(Mel.: Jesu, der du meine Seele.)

1. Mittler! alle Kraft der Worte,
Die Du in der hohen Pein
Vor der off'nen Todes-Pforte
Ließest Deine Losung seyn,
Bleibt, indem ich auch abscheide,
Meiner Seelen Füll' und Weide,
Nun ich so gerüstet bin,
Sehnt mich's Dir nach, zu Dir hin.

2. Wenig Wort' in langen Stunden
Red'test Du vom Kreutze dar,
Bis Du Alles überwunden,
Was Dir in dem Wege war,
Zu dem Vater durchzudringen,
Und auch uns zu Ihm zu bringen,
Weil Du die Versühnungs-Macht
Meist in stillem Kampf vollbracht.

3. Doch, was Deine Lippen sagen,
Macht zu Gott gewiße Bahn:
Aller, die Dich lieben, Plagen,
Flehen, nahmest Du Dich an.
Dieß geschiehet, mich zu lehren,
Wo auch ich mich hin soll kehren,
Wenn der heimgerufne Geist
Alles richtig machen heißt.

4. „Vater!“ sagtest Du, „laß diesen
Ihren blinden Frevel nach:“
Edle Langmuth, sey gepriesen!
Nun, wie soll ich eig'ne Rach'
Wider meinen Nächsten hegen,
Und mir selbst den Weg verlegen?
Jesu, Deine Vorbitts-Huld
Tilge mein' und seine Schuld.

5. Deine Mutter, Deinen Jünger,
Welchen Du, er Dich geliebt;
Hast Du, Eintrachtswiederbringer!
Gleich versorgt, und gleich geübt;
Gib, daß die, so ich verlasse,
Rechter Sinn zusammenfasse,
Und in Deiner Lieb' und Treu'
Eins des Andern Zuflucht sey.

6. „Heute — (unvergleichlich's Heute!)
Heute sollest du gewiß
(Glaube, rede, bete, streite)
Seyn mit mir im Paradies.“
Dieses lasse, wie dem Schächer,
So auch mir, o Todesrächer!
Wenn der Augen matter Schein
Bricht, den besten Leitstern seyn.

7. „Ach, warum bin ich verlassen,
O, mein Gott, mein Gott, von Dir?“
JEsu, wie ist dieß zu fassen?
Klagst Du so, wie geht's dann mir?
Ja durch dieses scharfe Ringen
Wirst Du Deinen Flüchtling bringen,
Trotz der Sünden Scheidewand!
Zum geheimen Priesterstand.

8. Aber, was bedenklich Dürsten
Klagt der ausgedörrte Mund?
Dein, des reichen Lebensfürsten,
In der Schrifterfüllungsstund'?
Für die lechzensvolle Kehle,
Ja die ächzensmatte Seele,

Bleibt, wenn nichts den Stand mehr hält,
Mir zur Labsal dieß bestellt.

9. Nun, nun ist das Heil erworben,
Denn Du sagst: „Es ist vollbracht“:
Jesu, eh' Du noch gestorben,
Blicket schon die Siegersmacht!
Laß nun immerhin ergehen
Was den Gliedern auszustehen:
Mein Vollender, Du in mir,
Und ich, jetzt vollend't, in Dir!

10. „Vater! Dir will ich befehlen
Meinen Dir geweihten Geist!“
Schreyest Du mit ganzer Seelen:
So vertritt mich allermeist,
Wann der letzte Zug vorhanden;
Lös' mich aus des Todes Banden,
Nehme Deines Pilgrims wahr,
Stelle mich dem Vater dar!

11. Diese sieben veste Siegel,
Drück', o Lamm, auf meine Brust,
Daß ich zu dem Zions-Hügel,
Dessen Spur mir nun bewußt,
Unverweilt gezogen steige,
Und sonst alles Andre schweige,
Außer Deiner Worte Chor:
Dieser hebet mich empor!

12. Wahrheit, prüfe! Licht, durchscheine
Noch einmal, was in mir ist,
Ob ich Alles lauter meine,
Daß Dein Sinn, o JEsu Christ,
Mich enthalt im Tod und Leben.
Laß den Geist das Zeugniß geben,
Daß ich Gnad und Glaubensgab',
Und sofort das Leben hab.

13. Nun, so darf ich mit Dir rufen:
Nun, so werd' ich auch erhört.
Nun so folg' ich durch die Stufen,
Wo der Eingang unverwehrt,

Zu Dir führet und zu Allen,
Die Dir Halleluja schallen;
Weil durch Dich der Feind gedämpft,
Und es ewig ausgekämpft.

Am 2. November 1852 schrieb Albert Knapp in den Christenboten (S. 542): „Es soll an diesem freundlich-sonnigen Herbstmorgen nicht vergessen werden, daß heute vor hundert Jahren der Mann Gottes, Dr. Johann Albrecht Bengel, in den Mauern unserer Stadt selig entschlafen ist. Der Tod seiner Heiligen ist werthgeachtet vor dem HErrn, und ihr Gedächtniß soll daher auch allen Denjenigen heilig bleiben, die ein Herz für das Reich unsers Gottes und Heilandes in sich tragen. Wer es auch nur einigermaßen erkennt, welch ein unvergänglicher Segen von diesem edelsten Theologen Württembergs, sowohl durch das seltene Licht seines Charakters und Wandels, als durch seine tiefen, gediegenen Forschungen im Worte der Propheten und Apostel, wie durch die Heranbildung einer gesalbten Schaar von Theologen, Geistlichen und Seelsorgern, z. B. eines Oetinger, Steinhofer, Fricker, (Ph. M.) Hahn, Burk, Ph. Fr. Hiller, Flattich, Roos u. A., nicht nur auf unser engeres Vaterland bis in die einzelnsten Kreise und Herzen, sondern auch auf das Gebiet der ganzen evangelischen Kirche ausgeströmt ist und heute noch ausströmt: den wird dieser Todestag des theuern Vollendeten gewiß tief bewegen und zu stiller Anbetung vor dem HErrn einladen."

Weiterhin sagt Knapp (Christoterpe 1852 S. 111) von Bengel: „Das ist noch bei alten Stuttgarter Familien eine gewisse (feste) Tradition, daß sein Tod eine allgemeine Trauer bei allen Redlichen im Lande hervorrief, daß ihn die gesammte Bürgerschaft zu seinem Grabe geleitete, und in der Stadt, deren Thore während des Leichenbegängnisses verschlossen waren, eine feierliche Stille waltete." *)

Joh. Phil. Fresenius zu Frankfurt, Bengels erster Biograph, sagt in seinem „Denkmal der Liebe": „Bengel stirbt! Ein Engel des Friedens, welcher so fromm als fleissig, so kindlich als gelehrt, so geistreich als scharfsinnig, so demüthig als groß, so bescheiden als aufmerksam in seinem Wandel und Geschäften gewesen. Ein Freund Gottes

*) Bengel hatte einst geäußert: „Wenn ich die Wahl hätte, möchte ich auch am gernsten (liebsten) zu Tübingen oder Stuttgart begraben liegen." — „Die seel. Sturmin ist so besorgt gewesen, daß Grammlich neben Hedinger begraben werde." Bengels Grab ist nicht mehr bekannt.

erblasset, welchen die ewige Weisheit in ihre Kammer geführet hatte. Ihm wurden aufgeschlossen die Gänge des Lichts, das die Geister erleuchtet; die Kräfte des Worts, das die Seelen belebet; die Schätze der Gnade, die uns locket, leitet und selig machet. Sie wurden Ihm aufgeschlossen mehr als tausend andern Knechten des Lammes."

3. Die Hinterbliebenen.

Eilf Jahre vor seinem Tod hatte Bengel geäußert: „Das gute Angedenken, das man in den Herzen der Menschen zurückläßt, daß sie erkennen müssen, man habe es gutgemeint, ist für den Menschen selbst und die Seinigen besser, als eine grosse Summe Gelds." So blieb denn auch sein Gedächtniß im Segen. Hievon mögen nachstehende Briefe zeugen.

Bengels Schwager, Seeger, an die Wittwe Bengels.

(1. Jan. 1753): „Schon fast 40 Jahre her, hab ich neben andren öftern Briefen alle Neujahr dem sel. Hh. Prälaten aus Verbindlichkeit und Hochachtung gratulirt, und dem lieben theuren Mann nach meiner Einfalt etwas gutes angewünschet, vor seine viele Liebe und Gütigkeit, die Er gegen mir Unwürdigen bezeuget hat. Und da die liebe Fr. Schwester die Gelegenheit gewesen, mit diesem Mann, der in vielen Stücken wenige, ja schwerlich unter vielen berühmten Leuten seines gleichen hat, bekannt zu werden; so fahre in meiner gewohnten Liebe und Ehrerbietung fort, auch nach seiner seligen Heimreise. Geht es der lieben Fr. Schwester wohl, so freue mich. Es wird freilich nicht fehlen an allerlei Gelegenheit, die uns weh machen könnte. Allein wir wissen doch, wo unser Wohl ist, und wo wir Ruhe, Licht und Trost finden? Der Herr hat Vieles und großes an Euch beide, und an den Eurigen gethan, wie Ihr im Glauben und Vertrauen vielfältig erfahren habt. Kommt wieder etwas, so gehen wir im Gebet wiederum diesen alten bewährten Glaubensweg, und erlangen allezeit die nöthige Hülfe. Der liebe Gott und Vater in Christo Jesu erhöre also ein Jegliches Vater-Unser, so die liebe Schwester in vorfallenden Angelegenheiten vor seinem Angesicht in sein Vaterherz ausschüttet, und antworte mit reichem Trost und erwünschter gnädiger Hülfe! Er segne auch alle liebe Angehörige, und segne das liebe Benglische Haus um seines lieben Sohnes Jesu Christi willen. O liebe Schwester, wir sind Gottlob! alt, und eilen auch unserer Heimath zu, der Herr mache uns alle Tag geschickter und freudiger im Glauben!" —

30. März 1754. — — — „so gehe (ich) nun freilich auch mit dergleichen Gedanken um, daß auch mich der barmherzige Vater mit Gnade — aus diesem Jammerthal zu sich nehmen wolle in den Himmel, dann es ist

freilich so, es ist im Paradies besser, als in Stuttgart und in Kirchheim. Da ich nun sowohl mit meiner schwächlichen Leibeshütte, als auch mit meinem Amt viel Mühe habe, so glaube wohl, daß manches im Aeußern unterlassen wird, welches wegen habender Verbindlichkeit doch seyn sollte. Doch habe darin ein gutes Gewissen, daß mir am Angedenken, Liebe und Hochachtung des ganzen Benglischen Hauses, und so auch insonderheit an herzlicher Dankbarkeit nicht fehlet. Wann mir der sel. Hh. Prälat Bengel landfremd wäre, so genieße doch täglich seine Liebe, seine Unterweisung, seine Aufmunterung und schönes erbauliches Exempel, und so mit mir viel Tausende. Da ich aber 40 ganzer Jahre seinen vielmaligen liebreichen Umgang, besondere Freundschaft, thätige Liebe und ungemein viel gutes vom Benglischen und Segerischen Haus genossen, so grünet meine Liebe und Respect gegen Ihm und alle den Seinigen in meinem Herzen immerfort, wann ich es auch mit keinem Buchstaben bezeugte. Aber es soll doch ja auch dieses seyn. Und da neben andern seine liebe Johanna Regina noch lebet, so thue es dieses mal mit besonderer Freude. Der Herr HErr sey hochgelobet, der Dir so viele Ruhe gibt in dem, da auch der liebe Herr Bengel seine Ruhe gefunden hat! Dem Herrn sey Dank, der Dich so viel Freude an Kindern und Kindeskindern sehen läßt! Der Herr erhebe allezeit Dein Herz, wann Du bei Lesung des Neuen Testaments die herzliche Bengelische Stoßgebetlein und Glaubens- und Liebesvolle Ausdrücke nachsprichst! Der Herr segne der lieben Fr. Schwester Alter mit vieler Zufriedenheit und Erquickung! Meine Frau ist Schwächlichkeit halber den ganzen Winter nicht aus dem Haus gekommen. Unsre Kräfte nehmen ab, und wir eilen der Ewigkeit zu, dahin wir vor einem halben Jahr wiederum eine liebe Tochter von 21 Jahren voran geschickt. Ihr habt auch schon eine große Freundschaft allda, und mein Gebet ist: Hilf uns Herr unser Gott und bringe uns zusammen, daß wir danken Deinem Namen, und rühmen Dein Lob. Wir alle grüßen die Fr. Schwester, alle liebe Kinder und Angehörige" — — —

Bengels Wittwe an den Sohn Ernst.

(Neujahr 1753.)

„Hertzlieber Ernst,

Deinen vorigen Brief samt dem kindl. liebreichen Neu-Jahrs Wunsch habe zu Hedelfingen erhalten, der getreue Gott erfülle es an mir, und Euch allen, und gebe jedem, was Ihme nötig und gut ist. Er thut's auch gerne; wann wir bitten, so werden wir nehmen können, aus seiner Fülle Gnade um Gnade; der getreue Gott hat mir unter dem Leiden schon manche Erquickung geschenket. Ich bitte Ihn ferner, daß er mich seine Wege lehre, wann's auch dem Fleisch manchmahl bitter scheint. Wann Ich's recht erwäge, habe Ich vielmehr Ursache die große und viele Wohlthaten, die Ich in so langen Jahren mit, und auch von dem Seel. Vatter genoßen habe, zu preisen und mich dem l. Gott in seine Gnaden-Arme hinzulegen, als zu klagen. Er

wird mir beystehen und helfen; der HErr ſeegne auch Dich, und wie er durch ſeinen guten Geiſt Dein Hertz ergriffen, ſo wolle Er der l. Heyland Dir Gnade geben, daß Du an Ihme bleibeſt, wachſeſt und zunehmeſt; wann Du Ihn von gantzem Hertzen ſuchen wirſt, ſo wird er ſich finden laſſen; bewahre Dein Hertz mit allem Fleiß. Wann Ihr liebe Kinder, beſonders Ihr beede Söhne in eures l. Seel. Vatters Fußſtapfen tretten werdet, ſo wirds Euch wohl gehen, und mir wirds auch Freude bringen, nicht nur in dieſem, ſondern vornehmlich in jenem Leben, da erſt Freude iſt, und ſeyn kann. Es iſt mir oft, bey ſo vieler Unruhe und Leiden der unſrigen, in verwichenen Tagen beſonders im Sinn geweſen das Geſetzlen „Es iſt nichts allhie als nur Sorg und Müh, dort wo ich anlende, find ich Ruh ohn Ende" ꝛc. In dieſe ewig vergnügte Ruhe iſt nun der l. Seel. Vatter eingegangen. Der HErr laſſe unſer keines verſäumen, auch darein zu kommen, der HErr Jeſus iſt von ſeinem l. himml. Vatter in die Welt geſandt, auch uns ſeelig zu machen. — — Mit hertzl. Gruß von uns allen verbl. getreue Mutter

Johanna Regina Benglin."

Dieſelbe über den Tod ihres Sohnes Victor.

„Mein hertzgeliebter Ernſt.

Wann wir nicht voraus wüſten, daß Denen, die Gott lieben, alle Dinge zum beſten dienen, ſo könnten mir, und Dir, die unvermuthete Begebenheiten, und Umſtände mit Deinem Vicariat, und Deines l. Seel. Bruders Krankheit und Tod*) mehr zu ſchaffen machen, da es doch uns, um der Entfernung willen, doch mehr empfindlich worden, der HErr wird uns lehren, immer mehr in Seine heilige Weege ſchicken zu lernen. Ich bin recht froh darüber, daß mir der l. Gott ſo vihl Kräften geſchenket, von Samſtags nach Abreiſe der l. Mgr. nebſt ſeiner l. Fr. beſtändig bey ihme, zwar unter großer Hitze im warmen Zimmer auszuhalten, nachts ſchlief ich in ihrer Wohnſtube, und indeſſen ligen wir beede, nebſt dem l. Kind, und beeden Mägden darin. Ich und das Ketterle ſind nun 9 Tage da. Ich hette Dir gerne auch ausfürlich geſchriben, was ich bei Deines l. ſeel. Bruders Bette geſehen und gehöret habe, ich weiß aber nimmer; das Vornehmſte iſt, daß Ich Gott hertzlich gedanket, daß Er ihm zwiſchen denen ſonſt beſtändig hin und her abwechſelnden Gedanken, den 10. biß ſo eine gute Zeit gegeben, von dem Zuſtand ſeines Herzens zu reden, und ſich von Herzen nach Gnade zu ſehnen. Dazwiſchen war er von andern Vorſtellungen durch ein Verslein bald zurecht zu bringen. Bei der Heftigkeit der Krankheit gab man wohl die Hoffnung nicht gar auf. Er redte aber öfters vom Sterben, auf mancherlei Art; Morgens meinte er nicht, daß ers erwarten könne, daß er ſich mit dem Leib und Blut des HErrn Jeſu nochmals erquicken könne, gab mir vor der Communion ſeinen Ring vom Finger aufzuheben; nachdem Hh. Storr weg war,

*) Vgl. die folgende Seite, ſowie oben S. 118.

ging die Todes-Arbeit bald an. Das erfreute mich, daß Dein Brieflein noch kam, welches er meist selber gelesen; da ich fragte, was ich antworten solle, sagte Er: lasse mich bedanken für sein liebreiches Brieflen, ich werde es aber nimmer beantwortten. Nun ist er geflehnet und zu unserm Trost zur rechten Stunde gestorben. Der HErr lehre es uns auch, und ziehe uns, besonders die l. junge Wittib, mit ihrem l. kl. Waißlen, sich dem getreuen erbarmenden Heyland in Seine Gnaden-Arme zu legen ꝛc. Verbleibe getreue Mutter

St. den 16. Sept. 1759. Johanna Regina Benglin."

Dieselbe an einen Verwandten.

(September 1759.)

„Hochgeehrt liebwerthester Hr. Vetter und Gevatter.

Vielleicht haben Dieselbe den seligen Hingang meines l. Sohnes vor 8 Tagen schon erfahren, daß es dem großen Gott (dessen Wege wir freilich als die beste und allerweiseste zwar mit inniger, schmerzlicher Empfindung und Thränen lernen sollen und wollen, es durch Seine Gnade so anzunehmen) gefallen, daß mein herzgeliebter Victor Mittwochs den 12. September unter der großen Erbarmung seines Heilandes in seine ewige Ruhe eingegangen.

Nach dem liebreichen Besuch vermehrte sich die Krankheit bei meinem l. seligen Sohn. Ich ging Samstags Vormittags, nachdem der l. Hr. Helfer frühe und die l. Mgr. nach 8 Uhr fort waren, mit meiner Magd ins Haus des sel. Verstorbenen, und bin bishero noch da, weil es unmöglich gewesen wäre, auf andere Art ihm meine mütterliche Treue so zu beweisen, wann ich nicht beständig im Haus gewesen. Ich möchte Ihnen gern auch einiges melden von der großen Gnade, die ihm der HErr, unter vielen dazwischen kommenden, doch Gottlob keinen eitlen, Phantasien, so gnädiglich erzeiget hat; wann er z. E. von Reisen, Ausgehen, Kranken ꝛc. geredt, und man ihm sagte, er habe nichts zu schaffen, als sich der Treue Gottes und seines HErrn Jesu zu übergeben, und auf seinem Bette zu leiden, lies er sich oft mit einem kleinen Vers aus einem Gesang, oder der Bibel davon losmachen, sprach vernünftig selber fort. Wann man ihn auf etwas brachte, lies er sich immer zurecht weisen, wann ihm etwas vorkam. Montag Abends that ihm Gott die Gnade, daß Er ihm seinen Mund öffnete, und auf sein Hertz kommen ließ. Er redete wohl mit etlichmaliger Wiederholung vorheriger Worte, doch in aller Ordnung, laut, verständlich gegen 3 Stund; er fing an Abends gegen 8 Uhr, mit Erkenntniß und Bekenntniß, auch hertzlicher Abbitte seines bisherigen Lebens, da er die Gnade so oft versäumt und verachtet; er komme nun, und bitte, Er wolle ihn nicht von sich stoßen. Ich ließ ihn wohlbedächig lange reden, und dankte dem l. Gott und bat mit häufigen Thränen, Er wolle ihn nur recht mürbe machen. Seine l. Frau sorgte, es möchte ihm schaden, wollte ihm einige Erfrischung geben; er wollte

es aber nicht. Endlich sagte er: liebe Mama und Frau, helfet mir auch beten, vereiniget Euch mit mir, daß mir der HErr Gnade schenke ꝛc. Ich und sie sprachen ihm einiges zu. Da ich sagte, der liebe HErr JEsus habe ihn gehöret und auch erhöret, er müsse nur auch warten lernen; da er so flehentlich bittete: Er wollte es ihn auch wissen lassen, so sagte ich vom Warten. Er sagte, er wisse wohl, daß er's nicht werth seye, hoffe aber, der HErr Jesus werde auch dießmal Gnade vor Recht ergehen lassen; er wolle also keine Zeit setzen. Da er's so lange trieb, ließ ich Hr. Vicarium D. holen, weil ich nicht im Stande war, ihm so aufzuhelfen. Der blieb bey ihm, und soviel ich mich erinnere, war das End der Vers: HErr ich glaube, hilf mir ꝛc., welchen er mitgesungen. Ich wollte Hrn. Stiftsprediger auch noch in der Nacht holen lassen (er war aber nicht wohl), nur um deßwillen, weil ich dachte, es komme keine solche Zeit mehr, wie es auch war. Dienstags kam Hr. Stiftsprediger; zu dem sagte er, er möchte sich auch mit dem Leib und Blut seines Heilands erquicken, morgen Vormittags. Er konnte es aber fast nicht erwarten. Wir sahen wohl, daß er kränker war. Die Hitze war ausnehmend ohne Schweiß; doch vermutheten wir das Ende nicht so schnell. Abends vorher nahm er mir die Hand, küßte sie und sagte: wann ich der l. Mama nur auch noch etwas vor ihre Treue thun könnte. Ich sagte: Gott wird Gnade geben, daß du mir noch dienen kannst. Er antwortete: Nein, es kann nicht seyn. Er sagte noch: mit seiner elenden Leibeshütte sey nichts mehr zu machen. Morgens that er den Ring vom Finger und gab mir solchen. Bald hernach sagte er zu seiner Frau: wenn du willt, so frage Hrn. Leibmedikus, ob er noch etwas anfangen könnte. Er fing an, recht zu schreyen: O Mama, Mama, mache sie doch, daß das Werk zu Stande kommt. Ich fragte: ob Hr. Stiftsprediger kommen solle: ja. Er richtete sich alle Minuten auf, ob er nicht komme. Es war freilich nimmer viel Zeit übrig. Mittwochs vor der Communion, als ihm die Zeit so lang ward, mahnte ich ihn, zwar unter vieler Unruhe, an etliche Verse. Er sang 3 Verse „HErr Jesu, Gnaden Sonne", kam in die Nro „Dir o Haupt ꝛc.", da er den Vers sung „erscheine mir zum Schilde". Endlich, weil Hr. Stiftsprediger nicht kommen konnte, schickte man zu Hrn. Stadtpfarrer; der ließ ihn nur mit kurzen Worten seine Beicht sprechen, hatte ein paar Tage vorher lang mit ihm geredt. Dann, da man auseinander gieng, fing er bald an, unruhiger zu werden, da er fort wollte, und große Arbeit mit den Händen machte, daß wir sorgten, es möchten Gichter ausbrechen. Als er's aber eine gute Zeit mit einem getrieben, den wir uns zur Hülfe holen ließen, Hrn. Mönch, Buchbinder, so legte er sich hin, und da ging es gleich ans Sterben, mit still liegen, aber heftiger Bewegung im Leib. Gott seye Dank, daß wir fröhliche Hoffnung haben, daß er selig entschlafen."

Die Tochter, Cath. Marg. Hellwag, an die Wittwe Bengel.

„Hertzgeliebte Mama.

Gott ist getreu, der uns nicht läßt versuchen über Vermögen. Ich bin durch meinen l. Mann (und auch wieder aufs neue durch die l. Mama) über der Krankheit meines lieben Bruders (Victor) in Sorgen, aber doch g. l. dabei auch in gute Hoffnung gesetzt worden, daß seine Krankheit zu seinem Leben und Wahren Errettung ausschlagen möge, welches wir von Herzen wünschen, „Sein ganzes Leiden, Kreutz und Pein, Das wolle seine Stärke sein." Er wolle an ihm thun nach seiner überschwänglichen Gnade, mehr als wir bitten und verstehen. Ich habe die Gelegenheit, mit welcher mein lieber Mann kommen, nicht gar leer fortgelassen, doch sorgten wir, ich möchte mehr Unruhe machen und kann doch meinem l. Bruder nicht weiter thun, als ihn dem mitleidigen Hertzen unsers Heilandes anbefehlen. Er hilft, wann sonst nichts helfen kan ꝛc. Ich grüße ihn und seine l. Frau mit dem Vers aus ihrem Hochzeitkarmen: In Jesu Hertz laßt euch verbinden, da wollen wir einander finden und ewig ungetrennet seyn. Ueberhaupt die letzte Seite dieses Karmens war mir vor sie gestern besonders wichtig, und wenn ich ihn, welches zwar nicht hoffen will, auch nach dem Willen des HErrn nimmer sehen sollte, so rufe ich Ihm aus hertzlicher Liebe zu: O ja mein lieber Bruder! laßt uns eilen. Es geht der ewigen Heimath zu, Hier dürfen wir nicht lang verweilen. Ins Vaters Haus ist unsere Ruh — wir alle, (Herr sprich kräftig Amen!) Wir alle treffen dort zusammen. Wie wird's uns seyn, wann Jesus spricht: Sieh Vater, alle diese Sünder sind mir von Dir gegebene Kinder, und Keines kommet ins Gericht. Meiner l. Frau Schwägerin schicke besonders das Vorhergehende zur Aufmunterung. Der HErr erbarme sich unser aller nach eines jeden Bedürfnis und ergreife uns so mächtig mit seiner Gnade, daß wir alle errettet werden und zu Seiner wahren Gemeinschaft gelangen. Mit herzl. Gruß an alle l. unsere verbl.

Calw den 10. Sept. 1759. Meiner Hertzgeliebten Mama
gehorsame Tochter C. M. Hellwagin."

Der Tochtermann Williardts an Wittwe Bengel, da Victor am Sterben war.

Eßlingen d. 9. Sept. 1759.

„Von Herzen liebe Frau Mutter!

Ich habe unserem l. Hrn. Patienten neulich beym Weggehen gewünscht, daß ihn Gott bewahren wolle, als sein Eigenthum. Das wird der Getreue gewiß thun, und in keine bessere Hände und Pflege kann der liebe Patient gerathen. Er werfe sich, wie er ist, dem HErrn Jesu zu Füssen auf Leben und Tod, gewiß, es ist auf Leben angesehen und auf erretten, wenn wir schon noch nicht sehen, welchergestalten es dazu kommen werde. Wir sind nicht unserer selbst, samt allen den Unsern, sondern des HErrn, der uns mit seinem Blut erkauft hat. Keines andern wollen wir seyn. Er weiß wohl,

was uns drücket, beuget, blöde macht und schmelzet: aber er siehet weiter hinaus als wir, und meints gut mit uns allen. Deß sollen, wollen wir Ihm vertrauen.

Gott stärke gel. Frau Mutter durch Glauben an Seel und Leib! Er erbarme sich unser aller nach all unserer Bedürfniß! —" ꝛc.

Wittwe Bengel an die Braut ihres Sohnes Ernst.

„Insonders hertzgeliebte Jungfer Tochter.

Auf die liebreiche Zuschrift und Erklärung Derselben solle nicht unterlassen, auch einige Liebes Zeilen zu schreiben; unter hertzlichem und demüthigem Lobe Gottes für Alles Gute, rühme nun besonders auch dieses, daß Er mich unter seiner Gnade hat erleben lassen, daß meinen l. Sohn als das jüngste von meinen l. Kindern versorgt sehe, besonders an gel. Jungfer Tochter ihme eine Gehülfin geschenket, welche vorhin schon sich mit dem rechten Bräutigam der Seelen auf ewig verlobet hat, so kann man getroste Hoffnung haben, daß auch die Liebe, welche sie zu ihrem leiblichen Bräutigam hat, wie auch die Seine, gegen seiner l. Braut auf diesem Liebes-Grund bestehen werde; wie Ihr nun angenommen habt, den HErrn Jesum, so wandelt in Ihm und seyd gewurzelt und gegründet in Ihm. Der Gott des Friedens heilige Euch durch und durch und Euer Geist gantz samt der Seele und Leib müssen unsträflich behalten werden auf die Zukunft unsers HErrn Jesu Christi. Dieser Tagen wurde man der Stelle erinnert 2 Timotheo 1 V. 3. 4. Der HErr gebe, daß ich diese Worte Paulo immer Ursach finde nachzusprechen über meiner l. Schwiegertochter. Es verlanget mich nun, dieselbe (nebst der l. Frau Mutter) wanns seyn kann, bald mündlich zu sprechen und im HErrn mich mit ihnen zu erquicken. Wünsche von Hertzen gute Gesundheit dazu, verbleiben nebst Empfehlung in die Gnade Gottes in Christo Jesu, unter hertzl. Gruß an liebwertheste Frau Mutter, an Dieselbe und wehrten Geschwistrigen.

Stuttgart den 7. Mertz 1766.

Meiner hertzgeliebten Jungfer Tochter
getreue Mutter Johanna Regina Benglin."

Wittwe Bengel an den Sohn Ernst und dessen Frau.

„Hertzgeliebte ꝛc. St. den 26. Dec. 1768.

Daß ich gestern, da ich hoffte, auch die Pred. in der Kirch zu hören, spät darein kommen, ist schon gemeldt; diesen Morgen ließ im Steinhofer die Pred. auf heute lesen. — — Ich kanns kaum lesen, was selber schreibe. HErr öffne mir die Augen geistl. — — Der HErr seye gelobet, daß zu Hauß Sein theures Wort, welches meines Hertzens Trost und Freude ist, hören kann, da der Abgang des Gesichts immer mehr zunimmt, und die Sinnen schwach. Diesen Nachmittag ließ die auf den 2ten Christtag gesetzte Predigt aus dem Franken wie gestern die erste lesen. Dieser Text schickt sich besser als v. Stephano im Zusammenhang. Ich konnte es so begierig

anhören, als wanns das erstemahl gehört, der HErr lasse meinen Glauben gegründet und geübet werden, und die Herrlichkeit desselben ꝛc. Meine Sinnen sind so schwach, daß stundenweis Nacht zubringen muß, S. V. mich des zähen Schleims und Hustens zu erwehren, daß nichts dabey denken kan, da es doch nicht allemal besonders schmerzhaft ist. Das Verlangen der Elenden höret der HErr. ꝛc."

Den 28. December 1768.

„Jesus Christus gestern und heute. diesen Morgen erwachte an dem Trost-Vers „So ruh ich nun Mein Heil ꝛc. und weil du mir mein Ein und alles bist ꝛc. hiemit bleibe Eure getreue Mutter J. R. B."

Rath Williardts an Ernst Bengel.

„Herzlich geliebter Herr Schwager, Bruder und Frau Schwägerin.

Die Liebe duldet alles. Und da hoffe und glaube ich, Eure Liebe, Ihr Lieben, werde unsern bisherigen Verzug des Schreibens und auch der Antwort auf das liebreiche vom 9 diß gerne übertragen und ihn uns verzeihen. Im ersten Affect wollte ich nicht schreiben, und unter allerhand nachgefolgten Distractionen, Uebungen, Läuterungen, Demüthigungen ꝛc. ist fast zu viel Zeit verflossen, bis ich nun endlich die Feder, an Euch Liebe zu schreiben, ansetze.

Ewiger Ruhm gebühret dem HERRN unserm Gott für die frühzeitige, demüthig-glaubig und seelige Vollendung unserer durch diese arge Welt hindurch gebrachten lieben Tochter Maria Magdalena Grossin: denn daran bleibt uns gar nichts zu desideriren übrig. Der HErr Jesus hat sie sänftiglich an sich gezogen, im Glauben an Ihn bewahret, und ihr auch zum Abscheiden getrosten Muth und eine demüthig-glaubige Zuversicht verliehen, nach seiner grossen Barmherzigkeit. Deßfalls sind wir also vollkommen beruhiget, und wir könntens nicht übers Herz bringen, den Namen des HErrn darüber nicht zu preisen. Daß sie ihre zeitliche Wallfahrt höher bringe, als ihr und unser l. seel. Groß, rechnete sie nicht: aber daß der HErr sie um so viel bälder ihres Wunsches seeliger Vollendung gewähren würde, dachte sie auch nicht, wie sie denn noch am Mittwoch, den 31 August, mir bezeugte, ihre Krankheit seye ihr noch nicht als gefährlich vorgekommen. Da es aber folgenden Tags nach Mittag und in der Nacht ein anders Ansehen gewann, so war es ihr desto lieber, ihrer seel. Vollendung im Auffsehen auf den Anfänger und Vollender des Glaubens entgegen zu gehen, kindlich davon zu zeugen, und sich den treuen Händen des Erbarmers anzuempfehlen. Und so ist sie dann, nach überstandener großen Hitze, nach einig starken Phantasien und gichterischen Bewegungen, in einen Schlummer gekommen und in demselben entschlafen in jenes selige Leben. Gelobet sey der Name des HERRN!

Diß ist, Ihr Lieben, die liebliche Seite dieses Abscheidens; aber der Natur ist gar vieles darunter durchs Herz gedrungen, zur Beugung, Läute-

rung, Demüthigung und ernstlichen Aufforderung, doch ja allen Fleiß durch Gnade anzuwenden, uns zu reinigen von aller Missethat, Uebertretung und Sünde, in der Kraft des für uns vergossenen Blutes Jesu Christi, und in bevestigtem Glauben an diesen großen Erlöser. Leib und Gemüth wurde jedem von uns, nach seiner Art, durch dergleichen Empfindungen durchdrungen, und mir insonderheit liegt noch manches öfters schwer auf, worunter ich seufze und auch anderer Vorbitte bedarf, wie ich dann auch Euch Lieben hiemit darum herzlich ersuche; der HERR ists, der alle unsere Noth erkennet, dem wir alles sagen dürfen und sollen, und der auch allein unsere Herzen und Gewissen trösten und heilen kann, durch seine Gottes Macht. Er neige denn also unsere Herzen zu ihm, und lasse eben diese seine Heimsuchung zu unserem unwandelbaren Besten und zu seinem herrlichen Ruhm auch an uns, und an mir, ausschlagen, über seine unermessliche Barmherzigkeit. Amen.

— Nun wallen wir übrigen noch, so lang es dem HErrn gefällig seye. Er vollende und bringe uns durch, durch seine Gottes Macht, ohne welche ja kein Auskommen ist, in Zeit und Ewigkeit ꝛc. ꝛc. Treu verbundenst

Esslingen den 19. Sept. 1768. G. Williardts u. Williardtin."

Rath Williardts über den Tod der Mutter.

„Mein herzlichgel. Herr Schwager und Gevatter.

Durch meinen Christian wird nun schon von Tübingen aus bekannt worden seyn, daß die stille Seele unserer treugel. Frau Mutter vorgestern Vormittags um 9 Uhr in die ewige Ruhe eingegangen, und ihre Hütte wird heut Abends zu Erden bestattet.

Schon Sonntag Abends fuhr M. l. Frau mit unsern l. Reussischen hieher, und ich machte Tags darauf einen Besuch.

Unsere l. seel. Mutter ist meistens ruhig und wohl bey sich geblieben, froh verlangend nach ihrer Heimfahrt, welches sie insonderheit bezeugte, da der l. Hh. L. M. (Leibmedicus) Montag Morgens, ehe er nach Ludwigsburg gieng, ihr zu verstehen gab, daß sie nahe am Ziel seye.

— — Wirklich (gegenwärtig) läßt sich nicht geruhig schreiben.

— Wir haben hie keine bleibende Stätte, und verlangen G. L. auch keine hienieden.

— Ach HErr! siehe auf uns alle in Gnaden. Wir grüßen allerseits herzlich und ich verharre M. gel. Hrn. Schwagers treu verbundener

Stuttgart d. 22. Merz 1770. G. Williardts."

P. S.

„Durch einen von Kirchheim anhero, an mich gesandten Expressen werden wir veranlasset, morgen früh dahin zu fahren und die Reg. Cath. mitzunehmen, weil wirklich daselbst wenig Hoffnung zu unseres l. Hh. Spec. Burken Aufkommen seyn soll.

Unsere l. seel. Mutter ist nun in ihrer Ruhe nach Seel und Leib. Wir

gönnens ihr von Herzen; aber es ist etwas sonderbares, daß so allerhand zusammen schlägt, daß man so zu sagen, fast nicht weiß, wo man wehren und wie man zusammen kommen soll.

— — Wir müssen und wollen den HErrn machen lassen, was Ihm gefällt, obschon uns manches schwer fällt. Er allein kann alles wenden, und wirds thun zu rechter Zeit."

Der Sohn des Raths Williardts, Dr. J. C. Williardts, an Ernst Bengel.

Eßlingen d. 7. Febr. 1779.

„In sonders hochzuehrender, theuerster Herr Oncle.

Drey Schreiben von Ihrer lieben Hand, wovon das erste noch an meinen l. seel. Vater addressirt gewesen, sind bey uns richtig eingeloffen. M. l. Mutter und ich danken herzlich für die liebevolle Theilnehmung an unserer Betrübniß und für die kräftige Tröstungen und Ermunterungen, denen man, wie M. l. Mutter den Ausdruck brauchte, recht anspürt, daß sie aus der Ur-Quelle der Liebe hergeflossen.

— Gott sey Lob, der meine liebe, betrübte Mutter so kräftig unterstüzet und ihr mit Seinem Trost zu Hilfe kommt. Wenn schon ihr je zuweilen das Herz bricht und ihre Augen in Thränen sich ergiessen; so ist sie doch Gottlob aufrecht, und Gott schenkt ihr manchen heitern Blick, der für ihren Leib und Gemüth Erquickung ist. — Empfindlich und schmerzlich muß er uns freylich fallen — der unvermuthet schnelle Hingang unsers l. seeligen Vaters. Aber was wollen wir dazu sagen? — nicht uns beschweren, nicht murren, sondern dem HErrn danken für Seine Barmherzigkeit und Güte und Treue. Er kanns nicht böse meynen.

Empfindungen von Freude und Wonne belebten mein Herz, als ich, an der Seite meines l. seel. Vaters von dem Wächter geweckt und mir von ihm gesagt wurde, daß es zum Sterben gehe. Ohne eine Thräne zu vergießen konnte ich also auch meinem sterbenden treuen Vater (da er mich schon vermuthlich nicht mehr kannte — vielleicht auch nicht mehr hörte) zurufen: „Lieber Papa, die Freiheit bricht an! Gehe ein in Deines HErrn Freude!" — So wechseln Freude und Traurigkeit, Trost und Betrübniß immer bey mir ab. Der HErr hat's wohl gemacht und wirds ferner wohl machen. — — 2c."

Dr. Williardts an Ernst Bengel.

11. Juni 1788.

„Verehrungswürdiger, allertheuerster Herr Onkel.

Vor 9 Jahren schrieben Sie einen liebevollen Brief an meinen l. seel. Vater, bey dessen Ueberkunft derselbe bereits in die Ewigkeit gegangen war; und gerade so gieng es auch heute, mit dem recht zärtlich-brüderlichem Schreiben an unsere seelige liebe, treue Mutter (Bengels Tochter), denn als uns

dasselbe zugekommen, waren schon etliche Stunden vorüber, seit welchen Sie vom Glauben zum Schauen übergangen. Dieser seel. Zeitpunkt erschien heute frühe, kaum vor ½5 Uhr. O wie wohl wird Sie nach Ihrer Arbeit ruhn, wie wohl wirds thun! Sie pries Gott mit einem Tode, der dem Leibe äusserst drückend und empfindlich war, denn die Bangigkeiten stiegen auf den höchsten Grad und obgleich dieselben sehr lange angehalten, so gab Ihr doch Ihr HErr und Heiland soviel Kraft und Gnade, daß Sie Ihre Leiden mit bis ans Ende ausharrender Geduld ertrug, und ohne auch nur Einmal zu sagen: Ach HErr wie lange — ganz Seinem Willen es anheim stellte, wann Er Sie von dem Druck Ihres irdischen Leibes befreyen würde.

O wie viel thut der HErr an Seinen Begnadigten! Gestatteten mir nur die äußere unruhige Umstände, worin wir uns jetzt befinden, Ihnen ausführlich und nach dem Drange meines Herzens zu schreiben, Sie würden gewiß auch, theuerster Herr Onkel, wenn Sie schon auch nicht selbst Augenzeuge gewesen, und es nur höreten, mit welcher Kraft Er bey unserer lieben seeligen Mutter in der Schwachheit mächtig gewesen, mit uns Thränen — wol auch der Wehmuth über unsern großen Verlust — noch mehr aber des Dankes und der Anbetung vergiessen, wie ganz herrlich die nun Verklärte vom Schöpfer neuer Creaturen vollendet worden.

Doch, unsere Eindrücke davon erlöschen nicht. Wir werden sie Ihnen immer noch erzählen können.

Künftigen Samstag Nachm. soll das theure Saamenkorn in die Erde gesenket werden.

Ich fühle sehr lebhaft den bedauerlichen Verlust, den bey solchen Fällen (wie auch unser verherrlichter Bengel in einer Note angemerkt) die nöthigen Anstalten und äußere Unruhe von so vielerlei Anlauf verursachen. Sursum corda! — und doch ein so fatales Geschlepp von irdischen Dingen.

— Wir empfehlen uns ꝛc. und danken nochmals für Ihren unserer l. Mutter so erquicklichen Liebesbesuch ꝛc."

4. Beschluß.

Vor 110 Jahren hat der ehrwürdige Rath Williardts seine sorgfältige Sammlung von Materialien über J. A. Bengel, welcher die vorstehende Darstellung den Hauptinhalt verdankt, seinen Nachkommen mit folgendem Vorwort zugeeignet, das nun auch heute jedem Leser gesagt sein soll.

„Liebe Kinder! und etwa auch andere Erben oder Besitzer dieses Manuscripts.

Ihr 4 liebe Kinder, die ihr dermalen noch lebet, habt euren lieben Gros-Vater, den seligen und in die Ruhe seines HErrn eingegangenen weil.

Herrn Dr. Johann Albrecht Bengel, fürstl. württembergischen Consistorialrath, Prälaten zu Alpirsbach, und ältesten Landschafts-Assessorem engeren Ausschusses, von Person gekannt, zum Theil auch erkannt, daß Gottes Gnade reichlich über ihm und in ihm gewesen. Sein Andenken müsse also stetig bei euch im Segen seyn!

Damit ihr aber näher wisset, warum ich mich bemühet habe, erst nach seinem Tod, von guten Freunden all dasjenige zu sammeln, was sie bei ihm im Umgang gehört, oder aus Briefen und sonsten zu Gesicht bekommen ꝛc. so vernehmet:

Ihr könnet leicht selbst ermessen, daß die herzliche Liebe, die ich zu ihm gehabt, und die ich bis an mein End, ja ich glaub ohn Aufhören zu ihm haben werde, mir Ursach genug dazu gewesen seyen, und ich versichere euch auch, daß mir die Mühe, so ich deswegen gehabt, reichlich unter dem Abschreiben durch die obwaltende Gnade Gottes versüsset worden, so, daß ich gern noch viel mehrere Zeit darauf verwendet haben würde; denn dergleichen redliche, kurze, offenherzige, demüthige, glaubige, einfältige, gründliche, fürsichtige, verständliche, gottesfürchtige Gedanken, Einsichten, Ausdrücke, Erklärungen, Zurechtweisungen, und wie mans weiter nennen mag, hab ich von niemand andern weder selbst zu Gesicht bekommen, noch von andern rühmen gehört — —.

Er hat, wie ihr wisset und erfahren werdet, unterschiedliche Schriften herausgegeben, und sowohl der gelehrten Welt, als auch und vielmehr der Kirche Christi, in gegenwärtig- und noch künftigen Zeiten damit gedienet, wie es sich bei unsern Nachkommen erst ganz unstrittig darlegen wird. Da habe ich nun öfter gewünschet, und ihn auch gebeten, uns, seinem Haus und seiner Familie, doch, wo möglich und nützlich, etwas insbesondere zu schreiben, und schriftlich zu unserer etwa nöthigen guten Nachricht zu hinterlassen. Am guten Willen, meinen Wunsch zu erfüllen, hat es nicht gefehlt: er bezeugte aber, daß er bona fide (in gutem Glauben) dem Publico alles gesagt, was auch uns, den Seinigen, nun und in Zukunft dienen könne; Gottes Gnade werde ein jedes in alle nöthige Weisheit hinein leiten, wann man sich nur leiten lasse, und da würde sich dann auch von Tag zu Tag zeigen, was unter der treuen Obsicht Gottes in Jesu Christo ein jedes für sich zu thun und zu lassen haben möge. — —

— Ihr werdet aus dieser Sammlung euren lieben frommen Gros-Vater, liebe Kinder, und ihr andern unsern begnadigten Bengel von Herzen heraus kennen lernen, und merken, wie in der, von der so gar engbrüstigen und doch wind-vollen Welt, verachteten Simplicität eines glaubigen Kindes Gottes, so eine grosse, ja Göttliche Weisheit verborgen liege, und nach Gelegenheit sich auch auf andere ergiesse. Ihr werdet sehen, daß unser lieber Vater und Gros-Vater auf der allgemeinen Straße des uns von Gott dargebotenen Heils, und besonders unter andächtiger Betrachtung des Wortes

Gottes, nicht aber auf eine außerordentliche und allermeist mißliche Weise, zu solchen Einsichten gekommen, die wenige vor ihm, nach der Apostel Zeiten, meines Wissens gehabt haben. Sage ich hierin zu viel, so sage ichs Gott, und nicht aus Menschen-Ruhm. Ihr sehet daraus, wie er nach und nach darauf gekommen, und guten Freunden es alsobald zur Prüfung übergeben, auch seine bei sich selbst immer weiter prüfende und läuternde Meinungen und Muthmassungen öfters, bei näherer Einsicht wieder bekannt und geändert. Daraus sehet ihr seinen geraden, redlichen, demüthigen Sinn, und eben dieses ist mir viel lieber, als wenn er an sich gehalten, seine conjecturas (Muthmassungen) nicht eröffnet, und auf dem, was er einmal gesagt oder geschrieben, wie andere thun, pertinaciter (hartnäckig) hätte bestehen wollen.

Die Wahrheit war ihm lieber, als die Reputation, aber jene hat diese eben deswegen, bei allen, die Gott fürchten, so groß und unvergeßlich gemacht, daß die Schmach einiger gelehrten Unbekehrten sie nur noch mehrers erheben müssen.

Diß merket euch sonderlich, wie weit es die Gnade Gottes bei einer Seele bringen könne, die sich derselben ergiebt, das Wort Gottes liebt und es recht zu ihrer Speise werden lässet. — Das Wort Gottes ist ein untrüglicher Leitfaden, wer sich daran hält, und platterdings beim Wort bleibt, kann nicht irren: irret er, so gehet er vom Wort ab, es sey nur wenig oder um vieles. —

Kurz: Wer Jesum und sein Wort liebet, der wird auch Nutzen aus dieser Sammlung haben. Wer Jesum nicht lieb hat, ist verfluchet 1 Cor. 16, 22, und der häufe nicht sein Gericht durch Mißbrauch dieser Sammlung noch mehr."

Seine Knechte werden ihm dienen, und sehen sein Angesicht; und sein Name wird an ihren Stirnen seyn. Und wird keine Nacht da seyn, und nicht bedürfen einer Leuchte oder des Lichts der Sonne; denn Gott der HErr wird sie erleuchten, und sie werden regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Offenb. 22, 3—5.

Anhang.

1. Predigten.

Aus dem großen Vorrath von Predigten und Erbauungsstunden Bengels, wie sie von Zeitgenossen nachgeschrieben sind, mögen hier wenige Proben folgen. Zunächst aber geben wir eine vollständige von Bengel gehaltene und von ihm selbst in Druck gegebene Predigt.

Die selige Heimreise,

als eine sonderbare Beweg-Ursache wahrer Knechte JEsu Christi, ihr Amt wohl auszurichten, aus den Worten des Apostels Pauli: **Wir sind getrost allezeit** ꝛc. 2 Cor. V. 6, 8, 9.

Nachdem der Hochwürdig, Hochachtbar und Hochgelehrte Herr Wilhelm Adam Drommer Hochfürstlich-Wirtembergischer Consistorial-Rath, General-Superintendent und Probst des Klosters Denkendorf, in dem 68. Jahr seines Alters, an dem Sonntag Laetare, Anno 1740 im Frieden entschlafen, betrachtet, und als desselben Leichnahm folgenden Mittwochs den 30. Martii, in der Kloster-Kirche daselbst zur Erde bestattet ward, einer volkreichen Trauer-Versamlung vorgestellet, durch M. Johann Albrecht Bengel, Closter-Praeceptor.

Die Gnade JEsu Christi, des HErrn, der durch seinen Tod uns einen aller Natur und Vernunft unbekannten Ruhm wider den Tod erworben hat: die Liebe Gottes, die mit ihrem Eifer stärker ist, als der Tod und die Hölle: und die Gemeinschaft des heiligen Geistes, welcher bey den Kindern Gottes das Pfand ist des ewigen Erbes: Sey mit uns allen in dieser Trauer-Stunde und in all unserer Wallfahrt bis Gott uns zu sich bringet.

Andächtige, Betrübte und in dem HErrn Geliebte.

Vorbereitung Spr. 14, 32.

Der Gerechte ist auch in seinem Tode getrost. Diß ist ein wahrhaftig weiser Spruch des Königs Salomo in dem reichen Vorrath solcher seiner Sprüche, in dem 14. Capitel. Er preiset in diesem Buch die Gerechten, die Menschen, die von der Sünde und von dem daran hangenden Unheil befreyet, und in die Aehnlichkeit und selige

Gemeinschaft mit Gott versetzet sind, auf eine herrliche Weise. Er leget ausführlich dar, wie sie so gut beschaffen seyn, und wie sie es so gut haben, durch die Gnade dessen, dem sie nacharten und nachfolgen. Er zeiget es allermeist von dem eilften bis in das achtzehnte Capitel nach einander, und in der Mitte solcher Vorstellungen schimmert dieser gewaltige Spruch: „Der Gerechte ist in seinem Tode getrost." Der Gottlose bestehet nicht in seinem Unglück, es darf nicht der Tod selbst seyn, der geringste Unfall, ja ein leerer Schein deßelben gibt ihm einen Stoß: denn er hat, ob er sich schon anders stellen kann, ein feiges geschlagenes Herz. Aber der Gerechte ist allezeit gefaßt und getrost: Und im Tode, da andere erschrecken und hinsinken, wacht sein gutes Gewissen und seine Zuversicht erst recht auf, und die Furcht die ihm etwa zuvor angehangen, verschwindet. Der Name des HErrn ist das veste Schloß, dahin er seine Zuflucht nimmt und Schirm findet. Sprüch. 18. Seine Hoffnung schlägt ihm nicht fehl: Er dringet damit durch den Tod selbst hindurch.

Ein nahmhaftes Exempel haben wir, Geliebte in dem HErrn, vor uns, da (Tit.) Herr Wilhelm Adam Drommer, Fürstlich Würtembergischer Consistorial-Rath, General-Superintendent und Probst dieses Klosters, sich mit einem getrosten Muth in den so schnell daher kommenden Tod hat schicken können. Sonntags frühe hatte es bey seiner Krankheit noch bey weitem kein solches Ansehen, daß es vor Abends, ja noch vor Mittags gar anders mit ihm werden sollte: Doch hatte er auch in den vorhergehenden Tagen, ja lange Zeit vorher, sein herannahendes Ende erkannt, und seine Bereitschaft auf mancherley Weise merken lassen. Deswegen sahe er dem Tode getrost entgegen, und man konnte einen unverzagten Muth an ihm spüren. Es wurde zwar der Leib von dem Tode berücket, aber nicht die Seele. Ehe er sichs versahe, gerieth er in den letzten Schlaf, wußte nicht wie ihm gieng, und überwand den Feind, welcher schon zuvor sein Recht an ihm verloren hatte.

Hieran ist die Klugheit der Gerechten hauptsächlich gelegen, daß wir uns auf unser Künftiges bereiten, und da an der geistlichen Verfassung, darin der Tod uns, wer weiß wie bald, antrifft, unser Zustand in der Ewigkeit hanget, eine heitere wohlbefugte Freudigkeit ungesäumt erringen: Und hierzu ist unsere vorhabende Andacht angesehen, weßwegen wir den himlischen Vater um das Licht und die Kraft seines heiligen Geistes anrufen, und in dem Namen JEsu Christi also beten:

Allmächtiger, barmherziger GOtt ꝛc.

Vater unser.

Text. Die Apostolische Worte, worauf sich unsere Betrachtung gründet, stehen geschrieben 2 Cor. V. als woselbst der 6. 7. 8. und 9. Vers in unserm Teutschen also lauten:

Wir sind aber getrost allezeit, und wissen, daß, dieweil wir im Leibe wohnen, so wallen wir dem HErrn; denn wir wandeln im Glauben, und

nicht im Schauen: Wir sind aber getrost, und haben vielmehr Lust außer dem Leibe zu wallen, und daheim zu seyn bey dem HErrn. Darum fleißigen wir uns auch, wir sind daheime oder wallen, daß wir ihme wohlgefallen.

Eingang. Joh. 17, 4. 5.

„Vater, ich habe dich verkläret, auf Erden, und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, daß ich thun sollte: und nun verkläre mich du, Vater, bey dir selbst mit der Klarheit, die ich bey dir hatte, ehe die Welt war."

Diß sind, Andächtige und Geliebte, die lebendige und süße Worte, welche JEsus zu seinem Vater, zu welchem er dabey seine Augen gen Himmel aufgehaben, gesprochen. Joh. 17. Man würde nicht gedenken, daß er eben zu der Zeit also geredet hätte, da er im Begriff war, sein Leiden anzutreten, und den Kelch zu übernehmen, wann nicht die Ordnung der heiligen Geschichte bey Johanne, der selbst so nahe dabey gewesen ist, und es gesehen und gehöret hat, es mit sich brächte. „Ich habe dich verkläret, und nun verkläre du mich: ich dich auf Erden, du mich bey dir selbst." Alle Werke und Worte JEsu bey den Menschen-Kindern waren dazu angesehen und eingerichtet, daß er auf der durch die Sünde so sehr verfinsterten Erde seinen Vater, und dessen Namen, Willen, Gerechtigkeit und Barmhertzigkeit, verherrlichen möchte. Der Name ist heilig, der Wille vollkommen, die Gerechtigkeit veste, die Barmhertzigkeit unendlich. Den Namen hat er kund gemacht, und den Willen gethan, als wozu er sich selbst durch David in dem Büchlein, nemlich in dem vierzigsten Psalmen, schrifftlich hatte anheischig gemacht: die Gerechtigkeit hat er vergnüget, und der Barmhertzigkeit einen freyen Lauff bereitet. Das erkannten anfänglich zwar wenige unter den Menschen; es erkanntens aber doch etliche, nahmen es mit Demuth, mit Begierde, mit Dank, mit Freuden zu ihrer Seeligkeit an, gaben GOtt die Ehre und preiseten ihn: Und sonderlich gieng es bey den Zwölffen von statten, welche hernach die Werkzeuge solcher Verherrlichung GOttes in aller Welt waren. Gleich Anfangs war ihm diß Werk so angelegen, daß er auch schon damals von der Vollendung redete: „Meine Speise ist die, daß ich thue den Willen deß, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk."

Ps. 40, 8.

Joh. 4, 34.

Joh. 9, 4.

Im Fortgang hieß es bey ihm: „Ich muß wirken die Werke deß, der mich gesandt hat, so lange es Tag ist." Jetzt hatte er das letzte, das äusserste und schärfeste noch vor sich, nemlich das Leiden des Creutz-Todes: aber ehe vierundzwanzig Stunden vorbey giengen, so war alles überstanden, und deßwegen redet er, als von einer schon geschehenen Sache, „ich habe das Werk vollendet." Eben wie er folgenden Tages noch vor dem Tode selbst sagte, „es ist vollbracht", darauf der Tod hauptsächlich dazu gehörete. Hierauf sagt JEsus: „Und nun verkläre mich du, Vater, bey dir selbst, mit der Klarheit, die ich bey dir

Joh. 19, 30.

hatte, ehe die Welt war." Das heisset, „heische von mir": heische, nach dem gantz besondern Sohnes-Recht. Die Klarheit Ps. 2, 8.
und Herrlichkeit des eingebornen Sohns ist ewig, wie er selbst ewig ist; er hatte dieselbe bey dem Vater, ehe die Welt war: Er begehret aber nun, daß er, als der Sohn des Menschen mit eben derselben Herrlichkeit verherrlichet werden möge bey seinem Vater, wie auch geschehen, da er durch sein Leiden in seine Herrlichkeit eingegangen ist.

O wie ist das eine treffliche Sache, wann ein Knecht GOttes und JEsu Christi bey dem Schritt, da er die Welt verlaßen soll, mit Freuden auf das Vergangene zurücke sehen, und sich, auch mit Freuden, auf das, was da vornen ist, erwegen kann. Es ist zwar der Vorzug JEsu Christi, des Sohns GOttes, wie in allen Dingen, so auch in dieser Sache, unvergleichlich groß und gantz besonder: Doch wie er war, so sind die Seinen auch in dieser Welt. Er ist der Erste und hat den Vorgang: Er hat aber eben deswegen auch seine Nachfolger, die mit ihm und durch ihn auf gleichem Weg zu gleichem Ziel gelangen. Sie haben ein Werk, das ihnen gegeben ist, daß sie GOtt und seinen Sohn JEsum Christum verherrlichen im Leben und Tode, es sey in dem allgemeinen Christen-Beruff, oder auch in einem besondern Amt an dem Evangelio. Wann sie solches in ihrem Theil gethan haben, so kommt es denn an den gütigen HErrn, daß er sie auch mit Ehren annimmt, und ob sie auf die Letze noch den Kelch Christi trinken müssen, so ist eben damit alles vorüber auf immer und ewig. Kommt das Ende der Arbeit und das Ziel der Hoffnung herbey, so findet sich, bey aller ihrer Demüthigung, wozu sie so große Ursachen haben, dennoch eine Freudigkeit, daß sie der Crone der Herrlichkeit entgegenschauen, und die Hände darnach ausstrecken. Also heisset es bey ihnen, in ihrem ganzen Lauff, und sonderlich bey dessen erwünschter Vollendung, wie bey Paulo und seinen Mitarbeitern: „Wir sind getrost allezeit und wissen, daß, dieweil wir im Leibe wohnen, so wallen wir dem HErrn; denn wir wandeln im Glauben, und nicht im Schauen: Wir sind aber getrost, und haben vielmehr Lust ausser dem Leibe zu wallen, und daheim zu seyn bey dem HErrn. Darum fleißigen wir uns auch, wir sind daheime oder wallen, daß wir ihme wohlgefallen." Aus welchen herrlichen Worten wir betrachten wollen

Vortrag.

Die selige Heimreise,

Als eine sonderbare Beweg-Ursache wackerer Knechte JEsu Christi, ihr Amt wohl auszurichten:

Und zwar

1. Die Seligkeit der Heim-Reise:
2. Den Muth und Fleiß in Verrichtung dessen, was ihnen oblieget:
3. Die sonderbare Stärkung in dem Muth und Fleiß durch jene Seligkeit.

HErr JEsu Christe, zeuch unsere Hertzen durch dein Wort mächtiglich, damit wir uns alle von der Vergänglichkeit zur Ewigkeit wenden, und von

nun an, mehr als bisher geschehen, deinem himmlischen Beruf uns ergeben, um deines Namens willen. Amen.

Abhandlung I. Theil.

Bey der Betrachtung der seligen Heim-Reise kommt uns, Ihr, meine Geliebte, vor, I. die Seligkeit solcher Heim-Reise. Die des HErrn sind, die haben es in ihm gut, hier und dort. Ihme wallen sie hier, und sodann gehen sie heim zu ihme. Der HErr, dessen sich Paulus, wie überall, so auch hier, so hoch rühmet, ist JEsus Christus. Wir predigen nicht uns selbst, sagt er kurz vorher, sondern JEsum Christ, daß er sey der HErr, das Ebenbild GOttes, in dessen Angesichte die Klarheit GOttes leuchtet. Die diesem HErrn angehören, bey denen heisset es: „Dieweil wir im Leibe wohnen, so wallen wir dem HErrn: Wann wir aber aus dem Leibe ausziehen, so ziehen wir heim zu dem HErrn." Der theure Apostel setzet hier sehr vieles, vornehmlich aber zwey Stücke voraus, nemlich die unumschränkte Herrschaft JEsu Christi, als dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist, und die wirkliche, ja immerwährende Gemeinschaft der Christen mit Christo JEsu. Die Herrschaft JEsu Christi ist an sich selbst gewiß und groß. Erstlich ist er hinuntergefahren in die untersten Oerter der Erden: Und der hinunter gefahren ist, das ist derselbige, der aufgefahren ist über alle Himmel, auf daß er alles erfüllete. GOtt hat ihn gesetzet zu seiner Rechten im Himmel über alle Fürstenthum, Gewalt, Macht, Herrschaft, und alles was genannt mag werden, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der Zukünftigen, und hat alle Dinge unter seine Füße gethan, und hat ihn gesetzet zum Haupt der Gemeine über alles. Daher biegen sich in JEsu Namen alle der Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erden sind, und alle Zungen bekennen, daß JEsus Christus der HErr sey, zur Ehre GOttes des Vaters. Nur kommt es bey einer Seelen für ihr Theil darauf an, daß sie zur seligen Gemeinschaft mit JEsu Christo gelanget sey durch eine gründliche Befreyung von der Sünde und von der Eitelkeit, durch eine wahre Bekehrung zu GOtt, und durch einen lebendigen Glauben an den HErrn JEsum. Was haben solche zum besten? Selig sind sie, in der Welt-Fremde: Selig aber vielmehr, bey der Heim-Reise. Solchen kann es nicht fehlen. Wo es noch am schlechtesten um sie steht, so heisset es bey ihnen: „Dieweil wir im Leibe wohnen, oder, im Leibe daheim sind, so wallen wir dem HErrn", oder, „wir sind in der Fremde, von dem HErrn." Christi Anhänger sind Wunder-Leute. Sie haben eine Heimath, wo sie noch nie gewesen sind, die sie noch nie gesehen haben: Hingegen ist das Bleiben in der Welt, ja das Bleiben in dem Leib selbst, ihnen eine Fremdlingschaft. Dann wiewohl sie nach ihrer natürlichen Herkunft gleich andern Menschen auf der Erden geboren sind, und dieser Welt, ohne Mißbrauch, gebrauchen: So ist es doch ganz ein anderer Ort, wo sie sich in Christo herschreiben, da sie hin gehören, da sie

2 Cor. 4, 5.

Eph. 4, 9. 10.

1, 20. 21. 22.

Phil. 2, 10. 11.

hin trachten. JEsus Christus ist ihr HErr: Sie sind sein besonderes Eigenthum: Durch die Erkenntniß und das Gefühl seines Rechts und seiner Liebe sind sie stark an ihn geheftet und von allen fremden Banden befreyet: Seiner haben sie zu genießen, eigentlich da, wo er ist, der grosse Vorläufer, nemlich in dem Himmel: Hiezu haben sie eine lebendige Versicherung und ein brünstiges Verlangen im Glauben: In solchem Glauben suchen sie auf der Welt auch andere zu erbauen: Hierüber leiden sie in der Welt von den Weltlich-Gesinnten Schmach und Drangsal: Durch solches und anderes Leiden werden sie desto mehr von der Welt abgezogen, in allem Guten bewähret, und sonderlich in der Begierde nach der Heimath, nach allen, die schon dort sind, und nach dem HErrn selbsten, entzündet. „Sie sind gekommen zu dem Berge Zion, und zu der Stadt des lebendigen GOttes, nemlich zu dem himlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel, und zu der Gemeine der erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu GOtt dem Richter über alle, und zu den Geistern der vollkommenen Gerechten, und zu dem Mittler des neuen Testaments JEsu, und zu dem Blut der Besprengung, das da besser redet, denn Habels.“ Hebr. 12, 22. Also sind sie hier Fremdlinge, und zwar auf eine weit andere Weise, als sonst alle, die auf der Erden wohnen. Des Menschen Geist muß davon: Auch die Leute dieser Welt haben hie kein beständiges Bleiben. Sie treibens bisweilen ein wenig länger, und werden in ihrem Leben mit ihrem Guten fein völlig abgefertiget: Oft werden ihre Tage, aus eigener Schuld, desto geschwinder abgekürzet. Weil sie aber nichts bessers wissen, oder doch nichts bessers zu hoffen im Stande sind, so ist es eben, als ob auf der Erden ihre ganze Heimath wäre: Und darum hangen sie an dem Irdischen mit aller Macht. Ja sie tragen ein Urtheil in sich, daß, weil sie dem Fürsten dieser Welt dienen, auch sie ihren Theil bey ihm haben werden, welches sehr kläglich und erschrecklich ist: Indessen suchen sie durch den Genuß dessen, was in der Welt ist, ihre innerliche Furcht und Unruhe zu übertäuben, und endlich noch etwas so hinzunehmen, dessen sie doch nicht von Herzen froh werden. Hingegen ein wahrer Christ erkennet sich recht gern für einen Fremdling in der Welt, und es wäre ihm leid, wann es immer so fortwähren sollte. Ps. 119, 19. Er ist ein Gast auf Erden, nicht für sich, sondern in des HErrn JEsu Christi Diensten. Er ist noch nicht bey dem HErrn daheim, aber doch gehöret er bereits auf der Welt dem HErrn im Himmel an, und ist eben damit auf der Welt ein Pilgrim des HErrn. 1 Cor. 6, 17. Aus Leib und Seele bestehet ein einiger Mensch: Und wer dem HErrn anhanget, ist ein Geist mit ihm. So wahrhaftig ein Mensch im Leibe daheim ist, so wahrhaftig sind diejenige, die dem HErrn anhangen, in dem Himmel einheimisch, wiewohl es noch nicht dasjenige mit ihnen ist, was da werden soll. Denn wir wandeln im Glauben, und nicht im Schauen: So erläutert es der hohe Apostel, ihn selbst mit eingeschloßen, wiewohl er,

viel Jahre vorher, den HErrn gesehen hatte. Es gibt eine wahre Seligkeit des Glaubens, und eine noch größere Seligkeit des Schauens: Auf den Glauben folgt das Schauen, aber bey dem Glauben ist das Schauen noch nicht. Den Glauben haben die, so noch wandeln oder auf dem Wege sind: Aber denen, die daheim sind, kommt das Schauen zu. An einem andern Ort sagt Paulus: „In der Hoffnung sind wir selig gemacht worden." Hoffnung haben, ist viel besser, als ohne Hoffnung seyn: Aber hoffen ist noch nicht so viel, als wirklich genießen. Eben so ist der Glaube, wie er dem Unglauben entgegengesetzet wird, etwas sehr edles und köstliches: Aber es begleitet ihn doch eine Unvollkommenheit, die bey dem Uebergang zu dem Schauen wegfället. „Wir sehen jetzt durch einen Spiegel, in einem dunkeln Worte: Dann aber von Angesicht zu Angesichte." Oft spüret es eine glaubige Seele, daß der HErr JEsus Christus ihr sehr nahe sey: Doch ist die Wand oder der Vorhang noch dazwischen. Er siehet sie, und sie merket es, daß er sie siehet: Aber sie muß sich doch ihrer Seits mit dem Glauben behelfen, bis auf weitern Bescheid. Wann sie nun aus der Leibes-Hülle und Hütte aus- und zu dem HErrn einziehen darf, da wird sie erst ihres Wunsches gewähret, und das ist eigentlich die Seligkeit der Heim-Reise, deren Größe aus der theils gleichen theils ungleichen Bewandtniß der Wall-Brüder erhellet. In der Ferne bleibet der Pilgrim, so lang es seyn soll, aus Gehorsam: Wird er aber nach Hause gerufen, so ist es ihm eine Gnade. Da kommt er heim, zu dem HErrn, den er alsdenn zu schauen krieget. Es ist um ein Nun zu thun, so ist anstatt des Glaubens das Schauen da, und zwar in einem höhern Grad, als bey Mose, dem vortrefflichem Knecht des HErrn, der gleichwohl noch im Leibe wohnete, da der HErr ihm Zeugniß gab: „Mündlich rede ich mit ihm, und er siehet den HErrn in seiner Gestalt, nicht durch dunkele Wort oder Gleichniß." O wie muß einer solchen Seele, die in dieser Fremde an Christum, blos auf sein Wort, geglaubet, ihn lieb gewonnen, sich seiner gefreuet und gerühmet, so viel Gutes von ihm gehöret und geredet, um seines Namens willen so vieles gethan, gemieden und gelitten, und sich in Leben und Tod ganz auf ihn hingewaget hat: Wie muß ihr seyn, wann sie seiner in seinem Reich erstmals ansichtig wird, und zumalen bey ihm so willkomm ist, und weiß, daß sie von nun an ewig bey ihm seyn und diesen König in seiner Schöne sehen werde. Halt inn, o schwacher Sinn! Als Paulus unter andern diese Worte, „wir haben viel mehr Lust ꝛc." an die Corinther geschrieben, kam er bald hernach in Bande und Trübsal, und da es ferner mit ihm dahin gerieth, daß ihm stündlich ein gewaltsamer und schmählicher Tod widerfahren konnte, so schrieb er doch von Rom aus: „Christus wird hoch gepreiset werden an meinem Leibe, es sey durch Leben oder durch Tod. Denn Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn. Ich habe Lust

Röm. 8, 24.

1 Cor. 13, 12.

4 Mos. 12, 8.

Phil. 1, 20. 21. 23.

abzuscheiden, und bey Christo zu seyn, welches auch viel besser wäre": Da er denn bezeuget, daß, wann er nicht mehr hie seyn werde, er alsobald bey Christo seyn werde. Denn so spricht die Stimme vom Himmel: Offenb. 14, 13. Selig sind die Todten, die in dem HErrn sterben, von nun an. Es wäre ihnen zwar selbst auch etwas erwünschtes, wann sie nicht entkleidet, sondern überkleidet, und, weil je Fleisch und Blut das Reich GOttes nicht ererben können, das Sterbliche von dem Leben auch bey ihnen augenblicklich verschlungen werden sollte: Aber sie unterwerfen sich der heiligen Verordnung GOttes, und bequemen sich zu dem Weg, welchen der Fürst des Lebens ihnen durch seinen Tod annehmlich gemacht hat. GOtt hat den Menschen anfänglich zu seinem Bilde gemacht, welches mit der Unsterblichkeit vergesellschaftet war: Aber durch die Sünde ist der Tod in die Welt gekommen, und dieser Feind ist der letzte, der aufgehaben wird. Indeßen muß er, so grausam er an sich selbsten ist, denen, die Gott lieben, zum besten dienen: denn dem Leibe nach ruhen sie in ihren Kammern, und den Geist nimmt der HErr JEsus auf, wie Stephanus bat. Der leidige Unglaube zernichtet dieses alles: Aber die Sache bleibt dennoch an sich selbst wahr. Kann ein Vieh nicht erreichen, was eines Menschen Verstand mit Wonne vernimmt, so wird die menschliche Erkenntniß darum nicht zu einem Traum gemacht. Das Künftige wird den unausbleiblichen Ausschlag geben, wer klug gewesen sey oder nicht. Nur ist zu bedauren, daß auch solche Leute, die der Wahrheit der unsichtbaren Dinge nicht ausdrücklich widersprechen, sich dennoch durch das Zeitliche so einnehmen und aufhalten lassen, daß sie entweder von der Wichtigkeit dessen, was ewig-finster, oder ewig-fröhlich ist, ungerührt bleiben, oder auch die empfindlichste, schreckende und reizende Rührungen, die zur vollen Kraft kommen sollten, freventlich dämpfen, oder liederlich verwarlosen, und sich also immer wecken lassen, und immer fortschlummern. Erkennest du, daß JEsus Christus dein HErr ist, so ergib dich ihm, wie er dich haben will, und nicht, wie es dir gelegen ist. Bete ihn an, betrachte seine Herrlichkeit beständig, und gib dem Licht Raum, daß es die Finsterniß in dir überwältigen möge. Wer sich auf der Welt dem HErrn JEsu eigenwillig entziehet, der kann sich zu ihm in den Himmel nicht eigenmächtig eindringen. Bey solchen Leuten ist aller Ruhm und Hoffnung ein loser Kalck: Aber wer das himmlische Fünklein des Glaubens zur Flamme werden lässet, und sich JEsu Christo in der That und Wahrheit zueignet, der kann sich des HErrn rühmen und auf ihn hoffen, ja er kann es mit Rühmen und Hoffen nicht übermachen: Der HERR nimmt es für die grösseste Ehre an, und hierauf ist eine überschwengliche, gewisse, nahe Seligkeit gesetzet. Es werden zwar sehr große Dinge bis auf die Auferstehung am Jüngsten Tage aufbehalten, da die große Versammlung zu 2 Thess. 2, 1. dem HErrn JEsu Christo geschicht. Alsdann wird der HErr, 2 Tim. 4, 8. der gerechte Richter, die Krone der Gerechtigkeit allen denen

Col. 3, 4. geben, die seine Erscheinung lieb gewonnen haben. Alsdann wird Christus, ihr Leben, offenbaret werden, und sie werden mit ihm Matth. 25, 34. 46. offenbaret werden in der Herrlichkeit. Alsdann werden die Gesegnete seines Vaters das Königreich erben, das ihnen von Anbeginn der Welt bereitet ist, und in das ewige Leben hingehen. Aber diß wird das Loos seyn eben derjenigen, die dem HErrn hie gewallet, und bey Ablegung der irdischen Hütte ihre Heimath bey dem HErrn gefunden haben. Und bey der Heimfahrt selbst finden sie eine selige Stuffe vor sich. Auf das Sterben nach dem Fleisch folget sofort das Leben nach dem Geist: An dem Abschied von der Welt hanget der Umgang mit Christo: Das Ausgehen aus dem Leib ist der Hingang zu dem HErrn: Die Grenzen des Glaubens und des Schauens stossen unmittelbar zusammen. Und wiederum haben diejenige bey ihrem Hintritt einen solchen Antritt zu erwarten, die nicht ihnen selbst leben, sondern dem HErrn, der sie erkauffet hat mit seinem Blut. Diese haben Macht zu Röm. 14, 7. sagen: „Unser keiner lebt ihm selber, unser keiner stirbt ihm selber. Leben wir, so leben wir dem HErrn: Sterben wir, so sterben wir dem HErrn. Darum wir leben oder sterben, so sind wir des HErrn. Denn dazu ist Christus auch gestorben, und auferstanden und wieder lebendig worden, daß er über Todte und Lebendige HErr sey. In seinem Tode hat er das Land der Todten in Besitz genommen: Und in seinem Leben ist er ein HErr deren, die leben, hier und vielmehr dort. Wer diesem HErrn angehöret, der diene ihm rechtschaffen, im ganzen Leben, bis in den Tod. Führen etliche das ganze Christenthum auf die sogenannte Sterb-Kunst, welches an sich selbst nicht eben zu verachten oder für etwas Heydnisches zu halten ist, wiewohl Christus und seine Apostel vorlängst die Glaubige nicht auf die Bereitschaft zum Tode, sondern auf die freudige Erwartung der Zukunft Christi angewiesen haben, so ist einem wackern Christen vielmehr darum zu thun, daß er nicht auf eine weltliche, sondern auf eine heilige Manier zu leben wissen möge, unter der Versicherung, daß die Heimkunft unter der Aufsicht des HErrn, und unter dem Geleite seiner Engel sich von selbsten finden werde, wann er nur währender Pilgrimschaft seine Pflicht beobachtet, weil er indessen bey dem HErrn ebensowohl daran ist und bleibet. Ein Kind, des in der Fremde oder auf der Reise ist, und eine Zeitlang mit der Correspondenz vorlieb nehmen muß, gehet dennoch seine Eltern, die indeßen etwa desto mehr auf dasselbe wenden, eben so wohl an, als andere, größere oder kleinere, daheim. Weltliche Könige und Fürsten haben vielerley Ministres und Bediente: Etliche thun auf Gesandtschaften, oder im Krieg, oder auf dem Lande bis in die entlegenste Provintzien ihres Gebiets, anständige Dienste, etliche bleiben beständig am Hofe: Jene sind eben so lieb und werth, als diese, und ihre Geschäfte sind oft nöthiger und wichtiger, und werden bey ihrer Heimkunft stattlich aufgenommen, bewundert und belohnet. So kann unter den Auserwählten einer

noch im Treffen, und ein Schauspiel der Welt, Engeln und Menschen seyn, welcher dereinst in der Herrlichkeit eine höhere Stuffe zu bekleiden haben wird, als viele andere, die ihren Lauf bälder vollendet haben, und desselben Vorzug bey seiner Vollendung gern erkennen werden. Selig ist, der zu dem HErrn heimgehen darf, es geschehe, wann es wolle.

II. Theil.

Indeßen läßet er sich II. mit getrostem Muth und redlichem Fleiß dasjenige, was ihm oblieget, befohlen seyn. Es heißt bey Paulo und allen ihm Gleichgesinnten: „Wir sind getrost allezeit“: Und wiederum, in Betrachtung der Heim-Reise, „wir sind aber getrost“. Darauf folget: „Darum fleißigen wir uns auch, daß wir ihm wohlgefallen.“ Es ist der zweite Brief an die Corinther, und sonderlich dieses fünfte Capitel, samt dem vorhergehenden und nachfolgenden, aus einem eröffneten Mund und erweiterten Herzen geflossen. Der liebe Paulus war eben in der größesten Noth und Todes-Gefahr gewesen, und hatte daher eine ganz frische Erfahrung von dem Trost GOttes und von der Kraft des Lebens JEsu, in seiner Seele und in seiner Arbeit. Wer ermeldte drey Capitel ununterbrochen lesen möchte, der würde die schönste Auslegung unsers Textes, und insonderheit dieses unsers zweyten Theils haben. Es ist bey denen welchen die Barmherzigkeit GOttes in Christo JEsu kund worden ist, eine wahre Freudigkeit gegen GOtt, mit dem sie sich durch den Tod seines Sohnes versöhnt befinden. Sie haben den Heil. Geist, den Geist der Kindschaft. Derselbe schreyet in ihnen, Abba lieber Vater: Und in demselben heißen sie JEsum ihren HErrn. Sie haben, bey dem Glauben ein gut Gewissen: Sie haben einen satten Grund, und erkennen, wie sie daran sind. Solche Zuversicht geht ihnen nach in ihrem ganzen Leben, und in allem, was ihnen vorfället. Sie sind getrost im Leben, getrost im Leiden, getrost im Tode. In Christo JEsu haben sie Frieden, wie er selbsten sagte: „In der Welt habt ihr Angst, aber seyd getrost, Ich habe die Welt überwunden.“ Die Liebe Gottes, die in ihren Herzen durch den heiligen Geist, ausgegossen ist, machet ihnen alles gut, so daß sie sich GOttes auch in den Trübsalen rühmen. Wann es sich aber zur Heim-Reise anläßet, so sind sie noch vielmehr getrost. Denn die Seligkeit ist ihnen sodann näher, als ehedessen, da sie zum Glauben gelanget waren. Dieser getroste Muth gegen Gott bringt denn auch einen getrosten Muth gegen alle Creaturen, sie mögen sichtbar oder unsichtbar, Freund oder Feind seyn, und insonderheit gegen alle Menschen, sie mögen bekannt oder unbekannt, gut oder böse, groß oder klein seyn, wie auch, bey einem Knecht JEsu Christi, gegen jedermann, mit dem er auf irgend eine Weise zu thun bekommt. Alle Affecten, die noch etwas süsses mit sich führen, als Liebe, Hoffnung, Freude, Freudigkeit, haben bey den Sündern solche ihre Süßigkeit nur der Vergessenheit zu danken, weil sie sich nemlich, nach ihrer eigenen Redensart, divertiren, und also nicht bey sich

Joh. 16, 33.

Röm. 5, 3. 5.

Röm. 13, 11.

selbsten seyn, sondern das Angedenken ihres innern Schadens mit dem Futter der äußern Sinnen überdecken, und daher ist solche Süßigkeit sehr dürftig, seuchte, kurz, zerstücket, unterbrochen und unlauter, ja ein Sünder kann unmöglich mit Lust zugleich an GOtt und an sich selbst gedenken. Aber die Gerechten können an GOtt, an sich selbst, an das Vergangene, Gegenwärtige und Zukünftige, an das Jüngste Gericht, an die Hölle und an den Himmel mit Freude und Wonne gedenken, ja dabey sind sie viel mehr, denn sonsten, getrost. Dieß ist ein Leben des Herzens, ein recht getroster Muth. 1 Joh. 4, 17. „Daran ist die Liebe völlig bey uns, auf daß wir eine Freudigkeit haben am Tage des Gerichts." Reichet sothane Freudigkeit dorthin, so kann sie gewiß nirgend zu kurtz erfunden werden. Vor GOtt ist aller Mund verstopfet, bis er selbst denselben durch seine Gnade eröffnet: Aber einen Mund, der von GOtt und vor GOtt eröffnet ist, verstopfet keine Creatur. Keine gute begehret es, und keine widrige vermag es zu thun. Daher kommt es, daß die Gnade und Wahrheit in Christo JEsu, bey denen, deren sie mächtig worden ist, sich einem Strom vergleichet, der sich nicht länger aufhalten lässet. Andre mögen sich schämen, und sich deswegen verborgen halten: Bey einem verzagten Muth ist eine lahme Zunge, und ein solcher Mensch ist an allen Menschen, ja an sich selbsten irre: 1 Tim. 1, 12. Phil. 4, 12. Wer aber von Christo gestärket und treu geachtet ist, der vermag alles, kann sich in alles finden und schicken. Er wird nicht müde oder feig, sondern bekennet den Namen des ihm so wohl bekannten guten HErrn, und preiset ihn mit Werken und Worten, daß aller Menschen Gewissen überzeuget werden möge. Sie erhalten einen Sieg nach dem andern, und kommen von einer heiligen Kühnheit zu der andern, und fragen dabey nicht einmal, ob sie es noch für eine Pflicht, oder schon für einen Gewinn halten sollen. Bey Heuchlern, und absonderlich bey Miethlingen, ist zweyerley Furcht, die sie elendiglich gefangen hält: Furcht vor den Menschen, und Furcht vor dem Tode. Beederley Furcht verwickelt sich häufig ineinander, und machet diejenige, die sich davon beherrschen lassen, flüchtig vor GOtt, und untüchtig bey den Menschen, als die es bald spühren, wo Kraft ist oder fehlet, das Böse zu dämpfen und das Gute zu fördern. Aber wer aus der Fülle Christi den Geist der Kraft und der Liebe und der Zucht von Gott empfangen hat, der ist recht frey. Wer weich ist, weichet: wer glaubet, der fleucht nicht.

Doch ist dieser getroste Muth von aller Frechheit und Verwegenheit entfernet, und führet einen heiligen Fleiß und Emsigkeit mit sich. „Darum fleißigen wir uns, wir seyn daheim, oder wir wallen, daß wir ihm wohl gefallen." Diesen Fleiß drücket der Apostel mit einem nachdenklichen Wort aus, φιλοτιμούμεθα. Ist eben das, was man in der lateinischen und aus derselben in andern Sprachen Ambition nennet. Das Wort Ambition hat fast eine verdächtige Bedeutung, und so auch jenes Wort in der Grundsprache.

Eines wie das andere bedeutet einen solchen übertriebenen Fleiß, da ein Mensch, der vorhin einigen Vorzug vor andern hat, sich weiter hervor zu thun, Gunst, Ansehen und Hochachtung zu erlangen, und alle um sich herum zu übertreffen trachtet. Wie aber die Welt-Leute ihre Ambition zu einer Welt-Tugend machen, so machet der getroste Muth der Anhänger Christi auch ihre Ambition, wann wir es jetzt eine Weile so nennen dürfen, zu einer heiligen rechtmäßigen Tugend, daß sie geschärfet werden, und es ihnen ernstlich darum zu thun ist, wie sie dem HErrn wohlgefällig seyn mögen. An sich selbst können sie in dieser Sache nicht zu viel thun, aber saumselige und kaltsinnige Leute sind bald vergnügt und erlegen bey äußerlicher Beobachtung dieser und jener Pflicht, und wann andere etwas thun, das nicht gewöhnlich und alltäglich ist, so sorgen sie, es sey zu viel: Alles, was nicht gleichsam ein Frohndienst ist, kommt ihnen als eine Ambition vor, und nach dem Begriff solcher Leute richtet sich bey Paulo dieser Ausdruck. Das Feuer hingegen, das in fleißigen Seelen brennet, spricht nimmer, es ist genug. Es ist ihnen eine alles durchdringende Gefälligkeit, daß GOtt sie in Christo mit Erbarmung angesehen, daß er sie in dem Geliebten begnadiget, daß er das väterliche Wohlgefallen, das er an seinem eigenen Sohn träget, auch über sie ausgebreitet hat. In solchem Liebes-Sieg ist der tödtliche Fleisches-Sinn, die Feindschaft wider Gott, verschlungen: Und da die, so im Fleisch sind, sich GOtt nicht gefällig erzeigen können, so sind hingegen die, in denen der Geist GOttes wohnet, ihm wohl zu gefallen, beflissen. Wo Fleiß ist, da nimmt man sich eine schwere Sache nicht schwer vor, wohl aber greifft man dieselbe auf allerley Weise nacheinander an, damit es, ob nicht auf diesen, doch auf jenen Weg gerathen möge. So machte es Paulus mit seinen Gehülfen. Bald verfuhren sie, als ob sie vor Eifer und Liebe trunken wären, bald handelten sie mäßiglich: Bald trugen sie sich als hohe Botschafter Christi: Bald versuchten sie es bey denen, die noch weiter zurücke waren, mit unterthänigem Flehen: Bald legten sie die Hand mit ihnen an, als ihres gleichen, und zeigten ihnen mit ihrem Exempel, wie sie die Gnade GOttes annehmen sollten. So machen es diejenige, die einen Fleiß für den HErrn haben, in dem, was ihnen anvertrauet ist, es mag viel oder wenig seyn. Wo Fleiß ist, da thut einer nicht dasjenige nur, was ihm selbst gelegen und nützlich ist, sondern was der, dem er dienet, sich gefallen lässet, ob auch schon Mühe, Nachtheil und Gefahr dabey ist, und Unwissende oder Uebelgesinnte kein Gefallen, oder gar ein Mißfallen daran tragen. Viele sind, die es geschehen lassen können, daß dem Bösen gesteuret, und das Gute befördert werde, und sie helfen auch selbst gern dazu, wann nichts dabey zu wagen und aufzusetzen ist: Was sie dem HErrn zu gefallen thun, ist res innoxiae utilitatis, etwas heilsames, ohne ihren Schaden: Auf diesem Weg muß das Reich GOttes sich zu kümmerlichen Zeiten hin und wieder durchbringen, bis es freyen Lauff gewinnet.

2 Cor. 5, 13. 20. 6, 1.

Solcher Dienst bleibet wohl nicht unvergolten, wenigstens in diesem Leben, und ist ja besser, als wann man mit Fleiß das Böse thut und das Gute hindert, und ein Gefallen hat an denen, die jenes thun und dieses hindern. Aber viel weiter gehet der Fleiß derer, die nicht das ihre suchen, sondern das was Christi JEsu ist, wie Paulus, der deßwegen von sich sagen konnte:

Gal. 1, 10. „Gedenke ich Menschen gefällig zu seyn? Wenn ich den Menschen noch gefällig wäre, so wäre ich Christi Knecht nicht."

Warte niemand darauf, daß man ihn diß Orts lang ermahnen werde zu einem solchen Fleiß: Wo ein getroster Muth ist, da findet der Fleiß sich selbsten ein. Bey der Welt machet die Ambition erst tapfere Leute: Aber Christen haben den getrosten Muth zuvor, und aus demselben entspringet ihr Fleiß. Diß ist etwas richtiges, jenes ist verkehrt. Mancher, der bey dem Stand der Sünden eine peinliche Furcht vor dem Tode und dessen unseligen Folgen im Busem trägt, thut gleichwohl durch einen tollen Trieb der weltlichen Ehre ein oder mehrmal etwas, das in der Welt den Namen der Tapferkeit trägt, bis andere ihn ablösen: Hingegen der Glaube heilet die Furcht von Grund aus, und gehet Christo zu gefallen fein heiter durch Feuer und Wasser. Das war bey den Alten die Wurzel ihrer unvergleichlichen Heldenthaten auch in dem Krieg. Aber dieses betrachte

Hebr. 11, 33. Tag und Nacht, wann du dich fleißigest dem HErrn wohlgefällig zu seyn, und denke nach, was solche Gefälligkeit auf sich habe. Was gefället denn dem HErrn JEsu Christo? Das, was seinen heilsamen Worten und seinem schönen Vorbild gemäß ist. Des Vaters Wille und Wohlgefallen: ist sein Wille und Wohlgefallen: Und also gehöret hieher der Innhalt der ganzen H. Schrift nach dem Gesetz und Evangelio. Das gefället ihm, daß wir wandlen, wie er gewandelt hat: Sonderlich aber gefället ihm, daß diejenige, die in seiner Gemeinschaft stehen, fein viele andere zu solcher Gemeinschaft bringen und darinnen stärken. Dieses lässet man überhaupt gelten, aber bey wirklichen Gelegenheiten muß es auch bewiesen werden, mit einem Haß und Verläugnung alles dessen, was dem HErrn mißfällig ist.

Luc. 14, 26. Denn so lautet sein allgemeiner Ausspruch: „So jemand zu mir kommt, und hasset nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern, auch darzu sein eigen Leben, der kann nicht mein Jünger seyn: Und wer nicht sein Kreutz trägt, und mir nachfolget, der kann nicht mein Jünger seyn." Wissen wir nicht, was Menschen-Gefälligkeit thut? Wann eines den Augen der Leute insgemein gefallen will, wie nimmt es nicht alle Tritte und Schritte, alle Worte und Geberden, alle Locken und Falten so pünktlich in acht? Wie liesest man nicht von allen Sorten das rareste, das neueste, das feinste aus? Wie hält man in den kaleſten Umständen so gar nichts für gleichgültig? Wann aber eines ins besondere, irgend einem andern zu gefallen suchet, was setzet es da nicht für Händel? Was lässet man sichs nicht kosten, Liebe zu gewinnen oder zu erhalten?

Wie werden nicht andere Betrachtungen, die weit vorgiengen, hintangesetzet, so daß es andere, die zusehen, sehr befremden muß? So mache es, wann Du von dem Braut-Schmuck, den das Weib des Lämmleins anleget, nicht fremde zu bleiben begehrest. Wie mancher hat in der Welt schon viele Jahre zurückgeleget, und ist doch von der Verläugnung sein selbst so weit entfernt, daß er sich wohl nie so viel Gewalt angethan hat, dem HErrn JEsu zu gefallen nur einen Fluch, eine Lügen, einen Scherz, so er etwa auf der Zungen oder in dem Sinne gehabt, zurück zu halten, will geschweigen, die Untugend, die solche Ausbrüche hat, aus- und den neuen Menschen anzuziehen? Wann ein Mensch seinem Freund nicht mehr zu gefallen thut, als etwa unumgänglich nöthig ist, seine Gunst zu erhalten, wann er alle Vortheile in Acht nimmt, sich seiner Gebühr mit einer scheinbaren Manier zu entziehen, wann er der Gedult und Verträglichkeit seines Liebhabers so viel zu schaffen gibt, als er kann, so wird man sich nicht um ihn reissen. Und wann er seinem Freund nichts zu leyd, aber auch nichts zu lieb thut, so ist zwischen ihm und einem Land-fremden Menschen kein Unterschied. Nicht viel besser machen es viele, die für des HErrn JEsu Genossen gehalten seyn wollen, und doch den Fleiß, ihm gefällig zu seyn, so heßlich sparen. „Die da halten über dem nichtigen, verlaßen ihre Gnade.“ Wo eine aufrichtige Sorgfalt ist, sich gefällig zu bezeugen, da zeigt sie sich im Werk selbst. Weltliche Herren, die viel Aufwartung haben, erfahren es. Wo man ihrer einem an den Augen ansehen kann, was er haben will, es sey was kleines oder grosses, da denket keiner von hurtigen Bedienten, wann es nur geschicht, so gilt es gleich, ob ich es thue, oder ein anderer, vielmehr will ein jeder der erste seyn, und hält es für eine Ehre, solchen Dienst zu leisten. So muß es dann eine falsche, verschmitzte, verwerfliche Bescheidenheit seyn, wann einer immer der letzte seyn will, bey einer vorfallenden gemeinen oder ungemeinen Gelegenheit, dem HErrn etwas zu gefallen zu thun oder zu lassen. O daß wir erkennen und bedenken möchten, was treffliche Vorzüge diejenige haben, die dem HErrn, dem großen Könige, gefällig sind, vor welchem die Heyden geachtet sind, wie ein Tropf, so im Eimer bleibet, und wie ein Scherflein, so in der Wage bleibet, und die Insuln wie ein Stäublein sind. Wer Menschen, wer großen Leuten gefällig ist, hat oft nichts anders davon, als daß er ihnen eben gefället, etwa nur halb und halb, eine kleine Weile, in Sachen, die GOtt leyd sind, und ohne weitern Genuß. Wer dem HErrn wohlgefället, über den ist niemand. Ein augenblickliches Wohlgefallen des HErrn an seinem geringsten Knecht und an dessen Verhalten ist köstlicher, und in dem Gewissen lustiger, als aller Welt Beyfall und Ehren-Bezeugungen. Wer dem HErrn wohlgefället, der gefället auch den heiligen Engeln, und allen geistlich gesinnten Menschen. Wer in Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geiste sich als einen Diener Christi beweiset, der ist Gott ge-

Jon. 2. 9.

Jes. 40, 15.

fällig und den Menschen werth. Röm. 14. Wer dem HErrn wohlgefället, wird oft auch von denen hoch gehalten, die gar nicht seines Gleichen sind. Wann er um der Wahrheit willen etwa bey einem Gottlosen einbüsset, so sind zehen andere, auch unter den Welt-Kindern, die ihm recht geben, und also findet er mehr, als er suchte. Und wenn jemands Wege dem HErrn wohlgefallen, so machet er auch seine Feinde mit ihm zufrieden. Allermeist aber wird der HErr sein Wohlgefallen an den Seinigen und an ihrem Thun bezeugen an jenem grossen Tage. Der HErr kommt, und wird an das Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren, alsdann wird einem jeglichen von GOtt Lob widerfahren. Da wird er das, was die zur Rechten einem seiner geringsten Brüder werden gethan haben, rühmen und belohnen, als etwas, das sie ihm gethan haben. Was wird hingegen durch der Welt ihr falsches und thörichtes Punctum honoris für ein Strich gemacht, ja mit was für einer Fluth wird es weggespület seyn? Wie werden diejenige, die sich nichts, als was dem HErrn gefället, haben mißfallen lassen, sich selbst als Narren schelten, und die ewige unauslöschliche Schmach und Schande als wohlverdient übernehmen müssen? Wie wird sichs zeigen, daß in dieser Welt auch das, was man am wenigsten geachtet, in Absicht auf jenes Gericht von einer so großen Folge gewesen sey? Ja gleichwie zur Saat-Zeit an einem einigen Tage sehr viel gelegen, also ist die Zeit sehr kostbar, die unser GOtt uns gibt, uns zu seinem Wohlgefallen zu finden. In einem Augenblick kann eine Seele, da sie von GOttes Willen lebendig durchdrungen wird, und sich demselben überlässet, was Großes erringen: Wie weit aber könnten wir gelangen, wann wir uns demselben guten Willen unausgesetzt überliessen. Selig ist, der sich fleißiget dem HErrn wohlzugefallen.

Spr. 16, 7.

1 Cor. 4, 5.

Matth. 25, 40.

III. Theil.

Solcher Fleiß und Muth wird III. durch jene Seligkeit herrlich gestärket. Die zwey Stücke, die wir bisher besonder erwogen haben, fliessen jetzt zusammen, und mengen sich lieblich ineinander: Und die Text-Worte, die eigentlich hieher gehören, lassen sich nicht von den andern trennen. Da wir allezeit getrost sind, spricht Paulus, und wissen, daß, dieweil wir im Leibe wohnen, dem HErrn wallen: so sind wir aber getrost und haben Lust lieber aus dem Leibe auszuziehen und heimzugehen zu dem HErrn. Darum fleißigen wir uns auch, wir mögen heimgehen oder wallen, daß wir ihm wohl gefallen. Ein Gewicht über das andere: Wir wissen, wir haben Lust. Währender Wallfahrt haben wahre Knechte JEsu Christi eine selige Versicherung ihrer Gemeinschaft mit dem HErrn: Und wann sie dem Ziel nahe kommen und dasselbe recht erblicken, so steiget ihre Lust und Begierde, es bestermaßen zu erreichen. Diejenige, die in freyer Liebe dem HErrn JEsu ergeben sind, lassen sich seine Ehre und seinen Willen angelegen seyn, auch wann sie nicht würklich an die Ewigkeit, an

das Gericht, an die schöne Belohnung und reiche Vergeltung gedenken. Vermag doch unter natürlichen Menschen die Liebe und Gunst so viel, daß einer des andern Nutzen fördert und dessen Schaden verhütet, wann er gleich selbst nichts davon hat: Warum sollte nicht die Liebe JEsu bey denen, die von derselben eingenommen sind, solche angenehme Früchte hervorbringen? Aber eben darum, weil die Heiligen so gesinnet sind, werden sie desto überschwenglicher belohnet: Und GOtt lässet sich auch zur Blödigkeit der Menschen hernieder, daß er sie mit der Vergeltung Anfangs locket, und auch hernach immer aufmuntert. Er hat mit seiner Ehre, die über alles gehet, das Wohl deren, die ihm dienen, sehr genau verknüpfet, und eines führet das andere mit sich. Daher wird die himmlische Vergeltung nicht vergebens gerühmet. Denen, die im guten Werk ausharren, und also nach Preiß, Ehre und unvergänglichem Wesen trachten, wird das ewige Leben zuerkennet. Die Freudigkeit hat eine große Belohnung, und wer ausharret, der trägt die Verheissung davon. Wer mit GOtt wandelt, wie Henoch, und sich ihm also wohlgefällig erzeiget, der beweiset eben damit, daß er ihn durch den Glauben für einen Vergelter deren, die ihn suchen, erkenne. Moses konnte der königlichen Ehre, der sündlichen Ergötzung, den Schätzen Egyptens, das Ungemach des Volks GOttes und die Schmach Christi vorziehen: Denn er sahe auf die Belohnung hin. JEsus selbst, der Anfänger und Vollender des Glaubens, hat für die Freude, die er vor sich hatte, das Creutz erduldet und der Schande nicht geachtet, und ist gesessen zur Rechten auf dem Stuhl GOttes. Wie sollten nun die Nachfolger JEsu nicht durch die Seligkeit, darzu sie berufen sind, gereitzet werden? Sie mögen sich hinwenden, wo sie wollen, so gibt das selige Band zwischen dem HErrn und ihnen einen mächtigen Trieb. Wo solche Seelen nur einen hellen Blick von dem HErrn JEsu kriegen, so entstehen alle geistliche Rührungen, Freude, Hoffnung, Demuth, Dankbarkeit, ehe ihnen die Namen solcher Früchte einfallen, und es ist ihnen, als ob der ganze Himmel sich in ihnen umdrehete und präsentirte. Was sie in dem Leibe wallen, das wallen sie dem HErrn, und das wissen sie. Edle Wissenschaft, da einer in Sachen, die ihm selbst angenehm, und von der grössesten Wichtigkeit sind, weiß, wie es um ihn stehet! Je mehr ein Mensch sich auf das Wissen fremder, hohen oder nichtswürdigen Dinge leget, andern damit zu dienen vermeinet, und seiner eigenen Seele darüber vergisset, je weiter ist er von der Weisheit entfernet. Je mehr er aber in dieser Wissenschaft excelliret, je weiser ist er. Nicht ohne Ursache, kommt dies Wort, wir wissen, in den Zeugnissen, von dem Stand der Glaubigen, so oft vor. Das Sigel Gottes ist ihnen aufgedrucket: Sie haben in sich die Wurzel des ewigen Lebens, und daraus sprosset und grünet ihre Hoffnung hervor, die in

Röm. 2, 7.
Hebr. 10, 35.
Hebr. 11, 5. 6.
Hebr. 11, 24.
Hebr. 12, 2.
Job 28, 28.
Röm. 8, 28.
1 Joh. 3, 2. 14.
5, 13—20.

Ruhm und Dankſagung ausbricht. Wer unter dem Schein des Guten in der That ſeinen eignen Willen und folglich das Böſe verübet, der hält ſich in einem elenden Selbſtbetrug auf: Wer aber den Willen des himmliſchen Vaters thut, der wird in das Himmelreich eingehen, wie der HErr bezeuget, Matth. 7. da er hinzuſetzet: „Es werden viel zu mir ſagen an jenem Tage: HErr, HErr, haben wir nicht in deinem Namen geweiſſaget? haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? haben wir nicht in deinem Namen viele Thaten gethan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt; weichet alle von mir, ihr Uebelthäter. Darum wer dieſe meine Rede höret, und thut ſie, den vergleiche ich einem klugen Mann der ſein Haus auf einem Felſen bauete: Da nun ein Platz-Regen fiel, und ein Gewäſſer kam, und weheten die Winde, und ſtieſſen an das Hauß, fiel es doch nicht, denn es war auf einem Felſen gegründet. Und wer dieſe meine Rede höret und thut ſie nicht, der iſt einem thörichten Manne gleich, der ſein Hauß auf den Sand bauete. Da nun ein Platz-Regen fiel, und kam ein Gewäſſer, und weheten die Winde, und ſtieſſen an das Hauß, da fiel es, und that einen groſſen Fall. Wer allen Fleiß anwendet, und im Glauben Tugend ꝛc. darreichet, und ſolches reichlich hat, der iſt nicht faul noch unfruchtbar in der Erkenntniß des HErrn JEſu Chriſti: Wer aber ſolches nicht hat, der iſt blind und tappet mit der Hand. Wer ſeinen Bruder haſſet, der iſt im Finſterniß, und weiß nicht, wo er hingehet, denn die Finſterniß haben ſeine Augen verblendet: Wer ſeinen Bruder liebet, der bleibet im Lichte, und iſt kein Aergerniß bey ihm. Wer nun weiß, daß er, was er im Fleiſch lebet, im Glauben des Sohns GOttes lebet, und daß er alſo dem HErrn wallet, der kann wohl getroſt ſeyn. Er ſchwebt in keiner Ungewißheit auf der weiten Welt: Er hat einen Principal, an den er ſich halten kann. Und ob er dabey wüßte, daß er noch ſo lange hie zu bleiben hätte, ſo würde er ſich darum nicht von ſeinem HErrn reiſſen, noch ſich mit der Welt verfangen. Falſche Seelen meinen, wann ſie ſich ihrem Ende nahe wüßten, ſo wollten ſie ſich auch darnach richten und ſtimmen, daß ſie dem HErrn gute Worte um ſein Reich gäben: Aber ſo lang ſie der Welt und des Leibes gebrauchen können, laſſen ſie den HErrn immerhin rufen und die Hände nach ihnen ausſtrecken. Solche Tücke gehen nicht wohl aus. Wer nicht ihm ſelbſt, ſondern dem HErrn wallet, der hat ſich zu ſeiner Zeit einer wohlbefugten Heim-Reiſe zu getröſten, und der Eingang zu dem ewigen Reich unſers HErrn und Heilandes JEſu Chriſti wird ihm reichlich dargereichet werden, daß ſein Schiff nicht zerſcheitert, und er entweder gar umkommt oder kümmerlich an das Land geſchlagen wird, ſondern frey und ungehindert in den Hafen einlaufft. Und diß iſt denn die Haupt-Sache, wie der Apoſtel ſagt: Da wir allezeit getroſt ſind, ſo ſind wir allermeiſt auf die Heim-Reiſe getroſt, und es iſt uns ein Gefallen oder Luſt aus dem Leibe zu

Matth. 7, 21—27.

2 Petr. 1, 5. 9.

1 Joh. 2, 11. 10.

ziehen, und heimzuziehen zu dem HErrn. Kein Aug hat gesehen, kein Ohr hat gehöret, in keines Menschen Herz ist gekommen, was GOtt bereitet hat denen, die ihn lieben: Diesen aber, die ihn lieben, offenbaret er solche Dinge durch seinen Geist, und daher sehnen sie sich nur nach dem, was ihnen zugedacht, zugesagt, und zubereitet ist. Die Seele kann samt dem Leib bei weitem nicht dasjenige auf Erden geniessen, was sie allein und ohne den Leib alsobald in dem Himmel vor sich findet. Zu dem HErrn heimgehen, ist doch sehr gut: Und eben damit kommt eins auch zu allen, die schon bey ihm daheim sind, und ist dabey, wann ferner andere nach und nach heim kommen zu dem HErrn. Das währet denn so fort bis zur Auferstehung, da alles zusammen kommen wird, was zusammen gehöret, und das Hauß des Vaters und alle Wohnungen darinnen voll werden. Es ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden. Wir wissen aber, wann es erscheinen wird, daß wir ihm gleich seyn werden: Denn wir werden ihn sehen wie er ist. Da werden die Lehrer leuchten, wie des Himmels Glanz, und die, so viel zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich. Wie theuer ist deine Güte, GOtt, daß Menschen-Kinder unter dem Schatten deiner Flügel trauen und getrost seyn. Sie werden trunken von den reichen Gütern deines Hauses, und du tränkest sie mit Wollust, als mit einem Strom. Denn bey dir ist die lebendige Quelle, und in deinem Licht sehen wir das Licht.

1 Joh. 3, 2.

Dan. 12, 3.

Ps. 36. 8.

Wie sollte ein Vorschmack oder Blick von dieser Seligkeit eine Seele nicht ganz einnehmen, wann sie einmal einen Anspruch daran gewonnen hat, und sich zumahl derselben nähert? In eitelen Dingen lässet man sich die Vermuthung eines ringen und im weiten Felde stehenden Gewinns, oder einer Ehrenstelle, zu grosser und anhaltender Bemühung bewegen: Aber bey Christo sind lauter gewiße, herrliche, ewige Gaben. Das macht eine getroste und wackere Seele: Da entstehet bey derselben eine innige Lust und Begierde, ja eine heilige Ungedult, bis sie den Leib verlassen und dorthin ziehen darf. Das Wort GOttes, welches vornehmlich die Verheissung der Ruhe für das Volk GOttes in sich hält, ist lebendig und kräftig, und scheidet Seel und Geist: Hebr. 4. und also wird von dem Verlangen des Geistes alles natürliche übermocht. Die Begierde, lang zu leben, oder bald zu sterben, kann bey gutem und bösen Menschen, aus vielerley Ursachen, entstehen: Das gemeineste aber ist, daß die Irdisch-Gesinnte mehr, als die Himmlisch-Gesinnte, lang hier zu bleiben wünschen. Von jenen heisset es: Das ist ihr Herz, daß ihre Häuser währen immerdar, ihre Wohnungen bleiben für und für, und haben große Ehre auf Erden. Sie trösten sich dieses guten Lebens, und preisens, wenn einer nach guten Tagen trachtet. Und wenn einem Welt-Kind auch so viel Widerwärtigkeiten aufstossen, daß es der Welt selbst überdrüßig wird, so hat es doch keinen Durst nach der lebendigen Quelle. Hingegen kann ein Mensch, der durch

Ps. 49, 12. 19.

die Gnade zum Frieden gekommen ist, ein längeres Leben, unter der Versicherung, daß GOttes Macht ihn dennoch zur Seligkeit bewahren werde, in seiner Wahl vorziehen, wann er eine offene Thüre hat, bey andern viel Frucht zu schaffen. Für sich selbst aber wird er, wann ihn nicht unlautere Gedanken aufhalten, ein Wohlgefallen haben, je bälder je lieber heimzugehen, indem die Sünde ihm bis in den Tod, aber nicht weiter, zusetzen kann, und eben die Erlösung des Leibes ihn zum völligen Stand der Kindschaft bringt, Röm. 8. Freuet sich ein Kind, das nur etliche Monate in der Fremde gewesen, nicht weit heim hat, und nur etliche Tage daheim seyn darf, dennoch auf einen Besuch seiner Eltern: Wie muß sich denn ein Mitgenoß Christi freuen, wenn er nun bald die Reise antreten soll in das himmlische Heim-Wesen, und zwar auf ewig? Das macht ihn denn begierig, die noch hinterstellige Zeit im Fleisch auf das Beste anzulegen. Hat der Teufel einen großen Grimm, da er weiß, daß er wenig Zeit hat: So haben die Heiligen einen großen Eifer, wann sie merken, daß es dem Feyer-Abend zugehet, wie denn die Kostbarkeit der Zeit, die man auf der Welt hat, etwas Gutes zu wirken, nie besser erkannt wird, als wann sie ganz oder schier vorbey ist. Die Zeit ist kurz: Als wir Zeit haben, so lasset uns Gutes thun. Es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann. Endlich nimmt Paulus beedes zusammen, und sagt: Wir fleißigen uns, wir mögen heimgehen oder wallen, daß wir ihme wohlgefallen. Die Beschaffenheit des Wallens besonder, beweget kräftiglich: Die Seeligkeit der Heim-Reise besonder, beweget noch kräftiger: Aber beedes zusammen, am kräftigsten, in Betrachtung dessen, was er hinzusetzet: Denn wir alle, der Tag des HErrn mag uns noch in unserer Wallfahrt antreffen, oder wir mögen dieselbe vorher beschließen, wir alle, müssen offenbar werden vor dem Richtstuhl Christi, auf daß ein jeglicher empfahe, nachdem er gehandelt hat bey Leibes Leben, es sey gut oder böse: Woraus er die gebührende Furcht vor dem HErrn, als dem Richter, und eben das gute, dem HErrn gefällige, Verhalten gegen GOtt und Menschen herleitet, auch sodenn bald wieder auf die dringende Liebe Christi kommt. Das alles gibt ein süsses Gemenge, daß durch die Furcht vor dem HErrn nur die Furcht vor den Menschen vertrieben, und auch hierdurch dem getrosten Muth der freye Lauff verschaffet wird.

Hebr. 9, 27. 28. Dem Menschen ist gesetzt einmal zu sterben, diß ist förchtig: Darnach das Gerichte, diß ist noch förchtiger. Aber beedes siehet in Christo anders aus. Für diejenige, die in ihme sind, hat es keine Noth mehr, der Sünde halben; denn er ist einmal geopfert, wegzunehmen vieler Sünde: Und mit dem Gerichte noch weniger; denn zum andernmal wird er ohne Sünde erscheinen, denen, die auf ihn warten zur Seeligkeit.

1 Cor. 15, 58. Seyd veste, ihr geliebte Brüder, seyd unbeweglich, und nehmet immer zu in dem Werke des HErrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem HErrn.

Es sind in dieser Versammlung, aus dem Trauer-Hause, aus der Nachbarschaft, neben denen, die hieselbst an dem Wort und an der Lehre arbeiten, solche Männer in einer namhaften, nicht alltäglichen Zahl vorhanden, die dem HErrn JEsu bey seiner Gemeine zu dienen verordnet sind. Lasset uns, samt euch, ihr übrige liebe Zuhörer, lasset uns alle zusammen, auch bey dieser Gelegenheit ermahnet seyn, uns von neuem anzugreiffen und mit frischer Kraft und Munterkeit dasjenige auszurichten, was uns, indem wir wallen, zukommet, und was uns bey der Heimreise eine Freudigkeit bringen kann. Wer weiß, wem unter uns kaum etliche Tage übrig sind, dem Willen GOttes zu dienen? Welch eine feine Klugheit wäre es, wann wir lieber heute, als morgen, lieber in diesem Nu, als über eine Stunde, den unwiderruflichen Entschluß fasseten, und die Zusage (ach thue es, o Seele!) an den HErrn thäten im Herzen, von Herzen: HErr JEsu, Dein will ich seyn. Ja vor seinen Augen sind wir alle offenbar, wie viel oder wie wenig Fleiß bey einem jeden da ist, dem himmlischen Beruf zu folgen. Es hat ja keines unter uns ewig in der Welt, in dem Leibe, zu bleiben: Andere sind vor uns da gewesen, so werden wir auch andere nach uns haben. Wo wollen wir aber ewiglich unsere Seele lassen, wann wir nicht in Christo erfunden werden? Und wie können wir ihme sterben, wann wir ihme nicht leben? Wie kann es aber dem, der ihme lebet, fehl schlagen, daß er nicht ihme auch sterben sollte? Wer ihm nun lebet, der lebe ihm wacker. Ein rechter Nachfolger und Zeuge JEsu Christi handelt und redet mit andern, die noch weiter zurücke und ihm doch auch herzlich angelegen sind, aus einem neuen Sinn, nicht als einer, der erst einen Theil im Himmel suchet, sondern als ein würklicher Himmels-Bürger: Und der getroste Muth samt dem Fleiß, dem HErrn gefällig zu seyn, gibt seinen Werken und Worten den rechten Nachdruck. Eiferige Liebhaber JEsu Christi thun oft etwas, das andere auch wohlgesinnte befremdet: Sie selbsten aber wissen es wohl, warum sie es thun. Natürliche Affecten treiben manchmal einen Menschen zu erstaunlichen Dingen, die man ihm sonsten nicht zutrauet oder zumuthet. Für Furcht thut man in geschwinder Gefahr einen weiteren Sprung, als sonst möglich schiene: Bey der Rache opfert mancher alles auf, was ihm sonst angenehm ist: Aus Liebe, lauft eines dem andern durch Feuer und Wasser. Was sollte nicht bey den Heiligen die Liebe zu einem so gütigen HErrn, die Rache wider die Feinde seiner Ehre, die Furcht vor seinem Gerichte wirken? Von Simson wußten die Leute nicht, worinnen seine große Kraft wäre, und verwunderten sich deswegen: Darin aber lag die Kraft, daß er ein Verlobter GOttes war. Richt. 16. Solcherley Leute sind die Heiligen: Sie sind Verlobte GOttes: Dafür erkennen sie sich: Daher thun sie in der Kraft GOttes solche Dinge, die über die gemeine Menschen-Maas gehen. Sie sehen nicht auf die schwächste, sondern auf die völligste Exempel, und machen sich dieselbige zu nutze, nach jener heilsamen Erinnerung: „Gedenket

Hebr. 13, 7. an eure Lehrer, die euch das Wort GOttes gesaget haben, welcher Ende schauet an, und folget ihrem Glauben nach." Es ist nicht leicht jemand so roh, daß er nicht, wann er von gnaden-reichen 4 Mos. 23, 10. Sterb-Geschichten höret, sagen sollte: „Meine Seele müsse sterben des Todes der Gerechten, und mein Ende werde wie dieser Ende. Aber so konnte aus fliegender Andacht auch Bileam wünschen, 4 Mos. 31, 8. der dennoch mit den Widerwärtigen von der Rache aufgerieben ward. Sieheſt du ein bewegliches Sterb-Exempel, so folge dem Glauben, welchen ein gutes Ende zu crönen pfleget: So wirst du selbst auch in deinem Stündlein, wo nicht ein grosses, doch ein gutes Exempel werden, und ob du keinen besondern namhaften Stern abgäbeſt, doch in die himmlische Milch-Straße kommen. Wolan! so sey dieser Tag zu einem Zeugniß angeschrieben, daß wir an demselben eine Ermunterung bekommen haben. Der HErr gebe, daß wir dereinst mit Wonne auf denselben zurücke denken mögen. Er thue uns kund die durch ihn gebrochene Bahn des Lebens, daß wir dahin gelangen, wo er aus dieser Welt hingegangen ist, nemlich zu Joh. 20, 17. seinem Vater und unserm Vater, zu seinem GOtt und unserm Ps. 16, 11. GOtt. Freude die Fülle ist vor seinem Angesicht, und lieblich Wesen zu seiner Rechten, ewiglich. Es sind gar wenige die sich recht an GOtt halten: Wer sich klüglich bedenket, der kann sehr Luc. 12, 37. wohl ankommen, und wer bis an das Ende beharret, der wird selig werden. Selig sind die Knechte, die der HErr, so er kommt, wachend findet. Es ist eine Verheissung darauf gesetzet, welche wohl für die grösseste in der Schrift zu halten ist, und von dem HErrn selbst mit einer Betheurung, warlich ich sage euch, bekräftiget ist: „Er wird sich aufschürzen, und wird sie zu Tische setzen, und vor ihnen gehen, und ihnen dienen," oder, wie man heut zu Tage sagt, aufwarten. Darum fleißigen wir uns, wir gehen heim oder wallen, daß wir ihm wohlgefallen.

Dieser Predigt gab Bengel folgenden Nachruf bei.

„Was Gott in Dich gelegt, was er Dir anvertrauet,
Du Groß-begabter Mann, und was Du hast erbauet,
Ward mir, eh Denckendorf Dir anbefohlen war,
Im Werk und durch den Ruhm nicht wenig offenbar.
Doch, als diß Closter Dich, und ich zugleich, bekommen,
Hat mein Begriff von Dir nothwendig zugenommen,
Derselbe lässet sich in dieser Summa seh'n:
Mich freute, neben Dir, und unter Dir zu stehn.
Nun ist, O Unbestand! auch dieses Licht verschwunden,
Doch bleib ich Lebenslang für Deine Huld verbunden.

Was Du den Meinigen samt mir bisher gethan,
Das schreib ich dankbarlich hier und im Hertzen an.
Auf Heyl und Frieden war so Stimm als Sinn gerichtet,
Der Herrschaft und dem Volk getreu und frey verpflichtet.
Wie Du gewünschet hast, daß andern möchte gehn,
So müsse nun nach Dir den Deinigen geschehn."

Die nun folgenden Auszüge aus Predigten (nach der Ordnung des Kirchenjahres zusammengestellt), welche Bengel gehalten hat, beruhen auf zuverlässigen Nachschriften vertrauter Zeitgenossen, können aber freilich die Kraft und Geistesflamme des unmittelbaren und zusammenhängenden Vortrages nicht mit abschatten.

Aus einer Predigt am 1. Sonntag nach Epiphan. (Ev. Luc. 2, 41—52.)

— Will ein Christ nicht in Herzleid gesetzet werden, so muß er zusehen, daß er Christum ja nicht verliere. Man verliert ihn aber, wann man ihn aus den Augen und Gedanken läßt, wann man nicht immer auf ihn sieht, an ihn gedenket, bey ihm bleibet, seiner Lehre zuhöret, seiner Gegenwart wahrnimmt, seinen Willen zu vollbringen trachtet. —

Willst du Christum nicht verlieren, so laß ihn nicht aus dem Gesicht deines Glaubens kommen, und wende deine Augen nicht auf etwas anderes. Laß es (v. 44) auch nicht auf eine bloße und sichere Einbildung ankommen; daß du gedenkest, er werde nicht ferne — sondern unter den Gefreundten, unter andern Neben-Christen seyn, und werdest ihn also gleich finden können; je länger du in einer solchen Sicherheit dahin gehest, je weiter entfernest du dich von ihm. Darum sieh bei Zeiten, ob du Christum gewiß habest, oder nicht: ob dir dein Gewissen ein wahrhaftiges Zeugniß in dem h. Geist gebe, das du in dem Glauben mit Christo vereinigt seyest, und in seiner Gemeinschaft stehest. Fehlt dirs an diesem, o so suche Christum bei Zeiten, und gedenke, daß du ohne dieses himmlische Pfand die Gnade des Vaters nicht erlangen oder haben könnest. Laß dichs nicht verdrießen, wann das schmerzliche Suchen (welches eine Züchtigung wegen der vorigen Sorglosigkeit ist) 3 Tage währen sollte. Wann du ihn suchest, so wird er sich finden lassen; wenn es schon nicht zur Stund geschiehet. Diese kostbare Perle ist wohl werth, daß man mit Geduld und Fleiß dieselbe suchet. Die Freude ist hernach desto größer, und die Sorgfalt, ihn hinfüro stets zu behalten, desto behutsamer, wann nach vorigem Verlust das Wiederfinden so viel Schmerzen gekostet hat.

Aus einer Predigt am Sonntag Estomihi. (Ev. Luc. 18, 31—43.)

Christus gehet nach Jerusalem, weiß — und sagt zuvor, was ihm daselbst begegnen wird, und ist dennoch ganz bereit und willig zu solchem Gang. Das heilige Lamm, das unbefleckte Lamm lauft hier mit aller Gelassenheit seinen Würgern in die grausamen Hände. Unsern treuen Seelenfreund hat sein so großes Leiden nicht unversehens, wie ein Fallstrick, überschnellet, sondern er hat es noch auf dem freien Felde, da er wandeln konnte, wo er hinwollte, vorhergesehen; und was wäre ihm dazu leichter gewesen, als sich davon zu machen, da er schon von seinen Feinden umgeben war, wie er öfters vorher gethan. Aber das Wort: „siehe! wir gehen ꝛc." zeiget an, daß der Heiland sich und sein Herz schon vorher dem Willen und Befehl seines himmlischen Vaters, der ihn gesandt, aufgeopfert habe, ehe er seinen Leib am Kreuz geopfert hat. Das heißt: Deinen Willen, mein Gott, thue ich gern! Ps. 40. O große Liebe Gottes, gegen die vorhin verloren gewesene Welt, da er seinen Sohn gegeben und gesandt zur Versöhnung für unsere Sünde! O mächtige, feurige Liebe des Sohns, der sein Leben für uns läßt, ja solches mit gutem Wissen und Willen nicht nur (aus Gehorsam gegen seinen himmlischen Vater, von dem er solches Gebot empfangen, und aus Erbarmung über seine irrenden verlornen Schafe) in Gefahr setzet, sondern wirklich ableget. O wie sollte dieses heilige Opfer dem durch uns erzürnten Gott nicht gefallen, und ihn versöhnen, da es so freywillig gewesen. Wie sollte er hingegen uns mit diesem seinem Sohn nicht Alles schenken, da er denselben für uns alle dahin gegeben. Wie sollten wir an der Liebe, Treue und Güte unseres Hirten Jesu im geringsten zweifeln können, da er an uns gethan, was fast keine Liebe thut, nemlich, daß er für uns gestorben, da wir noch Feinde waren (Joh. 10, Röm. 5), und da wir, die wir jetzt leben, zwar schon verlohren, aber noch nicht gebohren waren. Mein Herz, halte dich mit Bedacht ein wenig in diesen Gedanken auf in der Stille: es wird sich ein Abgrund der Liebe, Weisheit und Gerechtigkeit Gottes nach dem andern, zu deiner heiligen Verwunderung, aufthun. Danke, preisel, lobe und verkündige die Liebe Jesu, und liebe Ihn und seinen Vater.

Aus einer Predigt am Ostermontag 1747.

(Ev. Luc. 24, 13—35. Epist. Apg. 10, 34—41.)

Geliebte! Ich lebe, und ihr ꝛc. Joh. XIV. Dies ist eine von den Reden, womit er seine Jünger getröstet hat, als er ihnen von seinem Leiden sagte, da er noch nicht gekreuzigt war; da sein Leiden noch nicht angegangen war, sagte er ihnen schon vom Leben. In diesen Tagen soll uns das Leben des HErrn Jesu verkündigt werden. Was wär es doch, liebe Seelen, wenn Jesus nur lebte und wir dürften nicht auch leben. Er um seinetwillen hätte nicht dürfen sterben; aber es ist um der Menschen willen geschehen, damit

sie auch leben. O wie sollte doch unser Geist lebendig werden, wann man uns saget: Jesus lebet! Wann man nicht recht sein Ohr zum Wort neiget, so ists nicht recht gehöret, und nicht recht gelesen. Gestern haben wir gehöret, daß Jesus lebt, und heute wollen wir nun darauf dringen, daß wir auch leben, und nach Maßgab unsers heutigen Evangelii betrachten

Das Leben des Herzens aus dem Worte der Gnade

I. Das Wort der Gnade

II. Das Leben des Herzens daraus.

HErr Jesu sey doch gnädig, daß wir das Herzensleben bekommen, das ewiglich in Dich hineinfleußt. Amen.

I. Wann irgend etwas dem Leben aus Gott hinderlich ist, so ist es wohl das, daß man glaubt, es sey genug, wann man das Wort nur so anhört; diß ist der Seelen-Schade. Wer das Wort unseres Gottes einmal ansähe als das Wort Gottes, der würde wohl nimmer so todt bleiben, als es bei den meisten geschiehet. Gottes Wort bringt oft bei uns nicht so viel zu wege (aber aus unserer Schuld) als eines Menschen Wort, welches eine Auctorität hat. Das Wort der Gnade ist ein lebendiges, ein lebendigmachendes Wort, ein solches Wort, das einen Brand in unser Herz hineinsetzt, der gegen Jesu hinbrennet. Wer sollte es glauben, daß schon von Mose an das Evangelium ist geprediget worden, wann nicht der HErr Jesus diesen Jüngern von Mose und den Propheten an die Schrift erkläret hätte. Die zwei Jünger nahmen nur einen Theil der Schrift, und da konnten sie's nicht reimen, daß Er der Messias seyn sollte, und doch ans Kreuz genagelt ward. Aber wann man die ganze Schrift hat, da kriegt das Herz ein Leben. Mußte nicht Christus solches leiden ꝛc., sagte der Heiland. Es muß Alles erfüllt werden. Jetzt macht einmal einen Schluß, wann das Wort Gottes und Christi bis an den Kreuzestod hat müssen erfüllt werden, wie muß es nicht so mächtig seyn bei uns. O liebe Seelen, es muß alles erfüllt werden, was in der Schrift steht. Dieses Wort wird ewig lebendig bleiben; es ist aber ein solches Leben, daß diejenigen, die es nicht annehmen, einen Geruch des Todes zum Tode bekommen, und die es hingegen annehmen, denen wirds ein Geruch des Lebens zum Leben werden. So haben wir ein Wort Gottes, so haben wir ein Wort der Gnade. Ebr. IV. 12. Das ist wohl eine Gewalt dieses Worts. Es ist kein todtes Wort. Nein, es wird noch alles darstellen in der pünktlichsten, genauesten und vollesten Erfüllung. Nun, liebe Seelen, ein solches Wort ist nun im Stand den Seelen das Leben zu geben.

II. Wie sind die Jünger nicht so traurig gewesen, wie sind sie aber nun so freudig, wie haben sie nicht selbst gesagt, daß ihr Herz auf dem Wege brannte. Und wie können sie's jetzt so reimen, da es ihnen Jesus sagte.

Es ist ein großer Unterschied zwischen dem, was man sich erinnern kann, was man gelesen hat in der Schrift, und zwischen dem Glauben. Ein Glaube Gottes, der gibt dem Herzen das Leben. Auf diß bringet jetzt,

liebe Seelen, daß jetzt euer Herz auch ein Leben bewege. Wann's bei den Jüngern so ein Feuer gegeben hat, so haben wir die Wahl, ob wir's auch nehmen wollen, oder ob wir es mit Händen und Füßen wegstoßen wollen. Das wäre aber kein Osterleben. Wir sollen sehen, daß unser Herz aus des Heilands Leben grüne. Wohl uns, wenn Jesus lebt. HErr Jesu, lebe Du ewiglich zur Ehre des himmlischen Vaters in uns und laß uns leben. Amen.

Aus einer Predigt am Sonntag Quasimodogeniti. (Ev. Joh. 20, 19—23.)

Glaube nur kein Weltmensch, daß Er wisse, was Freude sei. Alles, alles ist schmutzig, unartig Zeug, gegen dem, was Jesus seinen Anhängern gibt.

Ein Stück des Satans ist es, daß er den Menschen beizubringen weiß, als ob die Gemeinschaft mit Jesu Christo und dem himmlischen Vater den Menschen in einen melancholischen Stand brächte. Ja, die tolle Weltfreude muß hinaus besieget werden; hingegen tritt ein Friede über alle Vernunft ein, und eine Freude, welche keine Natur verstehet. Und da ist ein Tröpflein davon mehr, als eine ganze Pfütze von Weltfreude ꝛc. Traurigkeit und Freude der Welt ist dieser reinen Gabe hinderlich; die Natur ist in sich selbst der Sünde halben so unordentlich, daß dabei der Mensch entweder in der Weltfreude sich verlieret, oder, wo er dieser überdrüssig, sich in Traurigkeit versenket. Das ist noch nicht die Sache. Von der Finsterniß sollen wir uns ab-, und zu seinem Licht hinwenden. Wo ein Verlangen in dir entsteht, so mache gleich dem HErrn Jesu ein Präsent damit, und merke auf die folgende Wirkung des Geistes ꝛc. ꝛc.

Aus der Predigt am Sonntag Quasimodogeniti 1747. (Ev. Joh. 20, 19—23.)

Eine treffliche Verheissung ist: Ich will Frucht ꝛc. Jes. 57. Friede ist im Guten und in der Wahrheit, und Unfrieden ist im Bösen. Denn die Gottlosen haben keinen Frieden. Da sieht man, was es ist um den Frieden, es ist wie ein stilles Meer. Bey der Welt besteht der Friede darin, daß man den Unfrieden, der im Herzen ist, übertäubet. Aber wer den Frieden Gottes hat, das ist eine rechte Frucht der Lippen.

Gott hat verkündigen lassen ꝛc. Also lautet das schöne Ap. Zeugniß Apg. X. in der Rede, welche Er bei dem Cornelius, dem Hauptmann, gesagt hat. Gott hat dem Jesu von Nazareth die Worte in den Mund gelegt, und er (der Herr Jesus) hat geredet, wie ihm sein Vater gelehrt hat, Matth. V. Vorher waren die Menschen durch die Sünde gestürzet, und da hätte es nichts weiter gebraucht, die Menschen ins Verderben zu bringen, sondern man hätte es nur dürfen in seinem Gang laufen lassen, aber es war ihm um den Frieden zu thun. Unfriede ist in der Sünde, aber wo Vergebung der Sünden ist, da ist Leben und Friede. Was hat der HErr Jesus den Jüngern gebracht? den Frieden. Deßwegen lasset uns betrachten

Den von dem Auferstandenen HErrn Jesu verkündigten Frieden: wie dieser
I. anfänglich mitgetheilet;
II. weiter fortgeführt worden.

HErr Jesu, wann du Frieden zusagst, da gilt es: Menschen lieben das Wort Frieden auch, aber sie verstehens nicht recht. Ach laß uns deinen Frieden auch einnehmen, damit Du an uns geehrt werdest, von nun an bis in Ewigkeit. Amen.

Gel. der Friede ist es, welchen der HErr Jesus den Jüngern mitgebracht. Friede sey mit euch, sagt Er einmal übers andere. Bei den Ebräern pflegte man gemeiniglich zum Gruß den Frieden zu wünschen. Wann unser Heiland etwas in den Mund nimmt, da geht es freilich aus größerer Kraft, als bei andern Menschen. Es ist auch sonst immer Frieden durch Christum verkündigt worden. Bei seiner Geburt Luc. II., als Er seine Jünger aussandte, so gab er ihnen Friede mit, und so war es auch bei den 70 (Luc. X); und als er seinen Einritt hielt, Luc. XIX. Warum bringt denn der HErr Jesus gleich bei seiner ersten Erscheinung den Frieden auf die Bahn? Antwort: der Friede ist eigentlich die Frucht der Auferstehung Christi. Lucas führet auch diese Anrede, Luc. XXIV. Da sehen wir, wieviel an diesen Worten gelegen sey. Indem die Jünger voll Blödigkeit von Außen und innen waren, so tritt Er einsmals unter sie hinein, und sagt: Friede sey mit euch, und da sie sich besinnen, wer es seyn möchte, sagt Er noch einmal: Friede sey mit euch. Wie wohl muß diß ihnen gethan haben. Das mag zu Herzen geredet seyn, wann der liebe Heiland sagt: Friede sey mit euch; diesen Frieden nahmen sie an. Frieden, nicht mit der Welt, sondern mit Euch, mit denen, die Ihn lieben. Wann wir also nach dem Frieden wollen fragen, so sollen wir in unserem Herzen sehen, ob wir diß „mit Euch" auch auf uns ziehen können.

II. Als der I. Heiland seinen Jüngern den Frieden gebracht, so sprach er: „Wie mich der Vater — — behalten."

Er theilte ihnen mit seinen Geist, den heiligen Geist. Welchen ihr die Sünden ꝛc. Die Sünde ist die leidige Ursach alles Unfriedens. Und wo nun die Vergebung der Sünden ist, da ist Gerechtigkeit, und wo Gerechtigkeit ist, da ist auch Friede. Da wird denn die Sünde abgelegt, und da ist die Botschaft des Friedens eine selige Botschaft. Wohl denen, die es annehmen. Da hat Gott sich als den Gott des Friedens bewiesen, eben damit, daß er seinen Sohn hat ausgeführet als den großen Hirten der Schafe. Ebr. XIII.

Diß ist auch die Sach, die den Confirmanden aufs neue angetragen wird. Liebe Kinder, ihr seyd nun auch zum Eigenthum Gottes und Christi berufen. Er nimmt auf, wer sich zu ihm wendet, und ihn um den Frieden anflehet. Seht es nicht an, als eine Sache, die heute überstanden sey, sondern es ist daran gelegen durch eure ganze künftige Pilgrimschaft. O so

laßt diß euch zu einer recht ernstlichen Ueberlegung dienen, dessen, was euch nützlich oder schädlich ist. So wird dieser Tag euch ein gesegneter Tag seyn. Wir aber alle sollen gedenken, was es ist, daß wir glauben an einen Heiland, der aufgestanden ist von den Todten. Wir haben vor 8 Tagen das Fest der Auferstehung gefeiert, und dieß ist die Quelle davon, nemlich dem Frieden in ewiger Wollust und stolzer Ruhe. Eja wären wir da!

Aus der Predigt am Sonntag Rogate 1738. (Ev. Joh. 16, 23—33.)

Die Worte Jesu bei seinem Abschied von seinen Jüngern steigen aufs höchste. Jesus schliesset darin ihnen sein und des Vaters Herz völlig auf. Er gibt ihnen gleichsam Preis Alles, was in des Vaters Allmacht lieget. Der Grund solcher großen Vortrefflichkeit ist die Göttliche Kindschaft. Wie Jesus Gottes Sohn ist, und deswegen Erbe über alles, Ebr. 1, 2: also sind die Glaubigen Kinder. Grosse Gewalt, die Jesus den Menschen gegeben, von seinetwegen mit dem Vater also zu reden und zu beten. Daraus fliesset nun ein unaussprechliches und unwidersprechliches Recht an alles, was Gott im Vermögen hat, und das nicht nur in Ansehung des ewigen Erbes im Himmel, sondern auch schon jetzt in Ansehung alles dessen, was ihnen nöthig und heilsam ist. Beispiel Abrahams (Röm. 4, 13) und der Sanftmüthigen, die in der Welt in mancher Presse sind (Matth. 5, 5 und im 37. Ps. etlichmal), derer, die um Christi willen diß, jenes verlassen. Doch ist das Künftige das wichtigste. Was ihnen in der Welt gegeben wird, ist, so wichtig es auch ist, doch in Gottes Augen nur eine geringe Zugabe, seit Er uns seinen Sohn gegeben (Röm. 8, 32). Und daraus folget nun ferner die Erhörung des Gebets. Gott hat die vielen Güter, weil es die Glaubigen noch nicht recht würden verwalten können, sich vorbehalten. Wer ihn bittet, der bekommts. — Man muß diß nicht natürlich und fleischlich verstehen, oder zum fleischlichen Vergnügen des Weltsinnes anwenden wollen: das wäre ein grober Mißbrauch des Namens Jesu. Er redet mit seinen Jüngern und weiset sie auf den Willen des Vaters. Daß es in dieser Ordnung seine Giltigkeit habe, davon sind Proben genug in der ganzen Apostelgeschichte. Das nennet Jesus eine vollkommene Freude; die ist besser oft, als die Gabe selbst. Und da findet sich, wie alles ihrer seye. Unter den Kindern Gottes ist eine selige Gemeinschaft. Wo sie sind, so befinden sie sich überall auf ihres Vaters Grund und Boden.

— — Eine redliche Seele weiß hernach Alles ordentlich zu gebrauchen, auch das Leibliche zur Uebung, Gebet, Treue, eben darum, weil es Gottes ist. Sie hat den Schlüssel zu allen Schätzen Gottes und verliert sich doch nicht in irdischen Dingen; lernt ihr Gebet also einrichten, daß es keine Fehlbitte geben kann. Insgemein ist zwar viel Gebet. Aber wo ist die Wirkung? Bei den Meisten nicht einmal ein rechter Begriff vom Gebet: Kein Glaube, keine Begierde, auch etwas durchs Gebet zu erlangen.

Aus der Predigt am Fest der Himmelfahrt Christi 1738.

(Ev. Luc. 24, 51.)

Es war ein geringscheinender Anfang. Das ganze Reich Jesu bestund dazumal in einer handvoll Leute. Diese waren erst kürzlich sehr zerstreuet worden, irre an Ihm, ihrem Meister, und ärgerten sich an seinem schmählichen Tod. Noch war Jesus in ihren Augen todt. Sie schlugen eine Nachricht von seinem neuen Leben nach der andern aus. Da hats ring bei ihnen ausgesehen. Sollte das, denket die Vernunft, das Reich Gottes seyn, und die Erfüllung der herrlichen Verheissung Jes. 53, 12. Und doch ist in der That dieses Häuflein Leute der Satz, worauf das andere gebauet und gegründet worden. Diese sucht Jesus, als das nothwendigste Geschäft, zuerst zu überzeugen. Aber doch war bei ihnen ein wahrer Anfang. Des l. Heilands Verweis war auf lauter Liebe angesehen, ihnen vom Unglauben zu helfen, auf den sie durch die Herzenshärtigkeit gerathen. Denn er hatte es ihnen ja zuvor gesagt; dazu kamen solche Zeugen seiner Auferstehung, die dieselbe selbst zuerst nicht geglaubt haben, und denen folglich nun um so mehr Glauben zuzustellen gewesen wäre. Doch hat aller dieser Zweifel endlich eine desto festere Gewißheit gegeben. Wie nach lang anhaltendem dickem Rauch endlich eine desto stärkere und hellere Flamme hervorbricht. So war bei ihnen schon vorher ein recht gründlicher Anfang; daher mußte es auch bei allen Schwierigkeiten doch fortgehen. So gehet es noch immer. Gott fängt ein grosses Werk mit geringen verächtlichen Umständen an, und führt es hernach durch. — So gehts auch im Christenthum einzelner Seelen. Erstlich hats ein schlechtes Ansehen, eine schlechte Figur. Endlich überwindet doch der Mensch den Teufel und zwingt sein eigen Herz ab. So heißts Sprüche IV, 18 von dem Weg der Gerechten. So gings mit dem Volk Israel; da es Gott mehren wollte, daß es werden sollte, wie der Sand am Meer, so nahm er den einzelnen Abraham. Jacob und seine Familie mußten hin und her wandern, da ihrer wenige waren (Ps. 105, 12). So ist das Christenthum einer Seele erstlich zart und gering; nach und nach wurzelt es nicht nur unter sich, sondern schlägt auch aus über sich: wie ein Senfkorn. Aber doch muß es einmal ein rechtschaffener Anfang seyn.

Glauben ist keine so heillose Sache, wie die Menschen oft meinen. Es gehört in allweg ein weiches Herz dazu; da brauchts Streit, bis der Unglaub überwunden. Die Jünger bleiben doch, bei all ihrer Schwachheit und Verwirrung an Jesu hangen, gehen nicht zurück, haltens darum nicht mit seinen Feinden: ob sie gleich die Sache nicht verstunden. So ist der Sinn derjenigen, die einen geringen, aber doch redlichen Anfang haben. Ob sie es auch nicht fassen, so ist und bleibt doch Jesus ihr Herr. Alles Andere ist ihnen entleidet. Sie bleiben an Ihm. Er zeigt sich doch endlich.

Aus der Predigt am Pfingstfest 1738. (Ev. Joh. 14, 23—31.)

Wer mich liebet, sagt Jesus, der wird mein Wort halten. Es ist freilich hier nicht die Rede von einem strengen, eigenmächtigen, mit eigenen Kräften versuchten und deswegen unmöglichen Halten der Gebote Gottes. Jesus redet ja nicht von dem Menschen, wie er noch in sich todt und erstorben ist, sondern von einem Liebhaber Christi: bei dem wenigstens eine herzliche Redlichkeit und Aufrichtigkeit befindlich ist. Ein solcher fragt nicht lang, ob er könne oder müsse die Gebote Gottes halten: er weiß seine Fehler und wie weit er noch dahinten ist, viel besser, als die Heuchler, die sich mit der Unmöglichkeit decken: aber Jesus ersetzet seinen Mangel: und derselbe ist seinem Vater im Himmel so werth, daß Er um seinetwillen auch diesen Liebhaber Jesu Christi liebet. Und sie beide, der Vater und Sohn kehren bei ihm ein. Denn wo der Vater ist, da ist auch der Sohn. Was darf sich nicht ein geringer Mensch daraus machen, wenn ihn ein vornehmerer, als er ist, besuchet: da sie doch, den Glauben und Unglauben ausgenommen, vor Gott alle gleich sind. Was muß aber das seyn, wenn der große Gott einkehret bei einem solchen elenden Sündenwurm, ja nicht nur einkehret, etwa auf kurze Zeit, sondern ewige Wohnung bei ihm macht, bis Er ihn endlich gar zu sich in Himmel nimmt (2 Cor. 6, 16—18). Und wieder kehrts Jesus um: „wer aber mich nicht liebet ꝛc." Das ist auch nöthig. Dieses Geheg bleibet, daß kein Feind Christi und seines Kreuzes zu diesem Heiligthum durchbrechen mag. Wer keine Liebe zu Jesu hat, der fragt auch nichts nach seinen Geboten. — „Meinen Frieden gebe ich euch." Welt-Friede ist ein elender Friede, nur von aussen so, von Innen Furcht, Gefahr, Argwohn, Mißtrauen immerfort. Es ist sich nicht darauf zu verlassen. Aber Er giebt seinen Frieden ins Herz: und derselbige Friede Gottes lehret, wie man mit Gott daran sey, auf Zeit und Ewigkeit. Er heilet das Herz von Grund aus. Und die Seele kann rühmen: die Liebe Gottes sey ausgegossen in ihrem Herzen (Röm. 5, 5). Sie bekommt ein flammendes Herz, das in völliger Uebergabe sich Gott zum Opfer darlegt (Röm. 15, 16). O Liebe Jesu! wie nahe, wie freundlich bist du! aber auch wie heilig, wie rein! O es ist werth, daß man nachdenke, wie man mit diesem Jesu und seinem heiligen Geist daran sey? Solang der Mensch in keiner Trübsal stecket, und seiner irdischen Güter noch in etwas froh werden kann, so lange weiß er auch nichts von der Göttlichen Tröstung. Aber wenn die natürliche Dürre aufwachet, die bisher falsch gemachte Hoffnung verschwindet, da erhebt sich die ernstliche Frage: wo man seine Seele lassen solle? Ach, da gebet dann Jesu, der euch seine Liebe und den Trost seines Geistes anbeut, keine abschlägige Antwort. Kann der heil. Geist auch in denen, in welchen er wohnet, auch nur durch ein faul Geschwätz betrübet werden (so etwas zartes, heiliges, reines ist es um die Inwohnung Gottes!), wie vielmehr wird solcher

durch gröbere und grössere Dinge abgehalten und vertrieben werden. Wer diesen Mangel an sich merkt, der kehre um, und lasse sich locken, die Gnade, die ihm angeboten wird, zu erfahren. Und wer die Hinderniſſe, die ihn aufhalten, fühlet, der streite dawider, und bitte um Kraft der Liebe Jesu Christi. Er wird bald erfahren, was es heißt, mit Jesu in gutem Vernehmen stehen. Wer aber einmal angefangen, dem guten Geiste Gehör zu geben, der lasse sich mit einem geringen Anfang nicht begnügen; er dringe in Jesum immer tiefer ein. Er wisse, die ganze Fülle Jesu stehe ihm offen. So ein dürres Erdreich sein Herz ist, solche gewaltige Ströme des Geistes und des Segens hat ihm Jesus bereits zugedacht.

Aus der Predigt am 2. Sonntag nach Trinitatis 1738.

(Ev. Luc. 14, 16—24.)

Es hatte einer gefragt, ob wenige selig werden? Die Antwort des HErrn gibt nicht alsobald den Ausschlag, weil der bloße müssige Fürwitz, aus dem solche Frage herkommen konnte, niemal einer richtigen Antwort und Unterricht werth ist: doch liegt die Antwort deutlich genug darin. Er weiset den Fragenden vom Fragen ab aufs Ringen. Er soll ringen, als ob er allein in Himmel kommen wollte. — Viels lassen es so auf Gerathwohl ankommen. Viele trachten danach. Nicht nur jene, sondern auch viele von diesen werden nicht hineinkommen.

Man maaßet sich nun des HErrn Jesu viel an: und wem es Ernst ist, der kann wohl der Sache nicht zu viel thun: so gar gern will Jesus unser gantz werden: aber die meisten thun nur dergleichen; diesen antwortet Er dann zur Zeit, da sie seiner am besten brauchten: Er kenne ihrer nicht. Sie wollen ganz bekannt gegen ihn thun, Er aber will nichts davon wissen: Alle Uebelthäter, ein jeder, der Uebels thut, und es sich nicht will nehmen lassen, der wird diese Antwort einmal von Ihm bekommen, er mag hernach vorschützen, was er immer will.

Auf Dein Wort, o Jesu, kommt es an, wer dazu kommen solle, oder nicht; nicht auf unsere Willkür oder eigenes Herz, das sich selbst so gerne schmeichelt. Du aber richtest nach der Wahrheit. Ach! nimm alle selbstgemachte Vertröstungen weg, und lege Deine heilige Liebesgewalt an unsere Seelen, dem Guten nachzueifern, daß wir nicht zurückbleiben!

Jesus stellet unter dem Bild der Mahlzeit vor die süße liebliche Anstalt Gottes, die hungrigen elenden Menschen zum Genuß seiner ewigen Güter zu bringen, hier im Anfang, dort in der Fülle.

I. Die Entschuldigungen deuten die Art und Weise an, wie sich das menschliche Herz so gerne losreisset von dem Gehorsam gegen den Geboten Gottes. Es hätten diese Dinge alle zu rechter Zeit und in rechter Ordnung seyn mögen. Aber just alsdann nimmt der Mensch dergleichen Entschuldigungen vor die Hand, wenn der göttliche Gnadenberuf ihm recht nahe

kommt, und der Zug von Oben an ihn ergehet, sich recht loszureißen. Vorher schwimmt er wie der volle Schöpfeimer im Wasser des eiteln irdischen Sinnes daher: man kann nicht erkennen, was für ein Gewicht er hat, bis man ihn anfängt heraufzuziehen. Man weiß vorher nicht, wie sehr man in diesen irdischen Dingen gefangen sey und daran hange: bis man solle zu was Höherem gebracht werden.

Darum heißt es: sie fiengen an ꝛc., sie reden ein jeglicher von seiner Entschuldigung als von einer neuen Sache: ich gehe jetzt hin ꝛc. Ich habe ein Weib genommen: nicht, ich lebe im Ehestand. Die Entschuldigungen sind nemlich immer nur zu der Zeit, da man Gott folgen soll. Da wacht die Weltliebe noch gemeiniglich am stärksten auf. Wer überwindet, der kommt alsdann zur Freiheit; wer aber alsdann meint, er könne nun nicht, der wird eben damit noch mehr gefesselt, daß er hernach immer weniger kann. Und wenns Heulen und Zähnklappen angehet, da wird man sich erst zurückbesinnen: da und da, bei dieser Gelegenheit, in dieser Predigt habe ich einen starken Zug zum Reich Gottes gefühlet, aber aus der Acht gelassen. O wie etwas klägliches und schnödes ist das! —

Wir haben Gelegenheit genug, das Wort der Einladung zu hören. Nur ists damit nicht ausgemacht; es ist nöthig, daß man komme, das irdische verlasse, sich der Gnade übergebe. Die Meisten aber bleiben eben liegen auf dem, was ihnen lieb ist. Aber jene berufen sich ja auch nicht auf etwas sündliches: und doch entbrennt der Zorn Gottes darob. Es kann also ein Mensch seine Seele verwahrlosen, wenn er schon keine Laster oder namhafte Sünde begehet. Das sollte uns billig einen heilsamen Schrecken einjagen, daß wir uns nicht so geschwind selbst rechtfertigen. — Ein jeder lasse sich warnen! Es denke nun immerhin der eine, es sey unmöglich, und der andere, es sey unnöthig, sich so Ernst seyn zu lassen. Es sind und bleiben eben alle dergleichen Einwürfe Betrug und Irrthum, darin sich der alte Mensch durch Lüste verderbet (Eph. 4, 22). Der Irrthum muß durch das Licht Göttlichen Worts, und die Lüste durch den bessern himmlischen Geschmack vertrieben werden. Und alsdann macht sich die Seele mit solcher Eilfertigkeit zu Gott, als die Taube zu ihren Fenstern. Sie besinnet sich nicht lange. O ein glückseliger Augenblick, daran ein vergnügtes Leben auf Zeit und Ewigkeit hanget! Wird aber dieses glückselige Nun versäumet, so verhält sichs damit wie mit einem Schritt bei einem Scheideweg: Kehret man nicht bei Zeiten um, so entfernt man sich, je eifriger man fortlauft, desto eifriger vom rechten Weg. O selig ist der, den diese Göttliche Gnade also ergriffen, daß ihm nichts anders mehr einfällt, als ihr ganz zu gehorchen. Das ist eine gar sehr große Seligkeit (s. Spr. 9, 1—6).

II. Wer sind denn nun diejenigen, die wirklich zu dieser himmlischen Mahlzeit kommen? Das sind nun abermal solche, die sich dessen für sich am wenigsten versehen, und von denen es andere am wenigsten vermuthet hätten.

Der Hausvater läßt deswegen, weil ihm die ersten Gäste eine abschlägige Antwort geben, die Mahlzeit nicht gar unterwegen. Sein Zorn ist allemal begleitet mit einer unversehrten und immerwährenden Gnade gegen denen, die es annehmen. Die köstliche Anstalt soll nicht vergeblich seyn. — Die mitten in der Stadt, aber ausser Gott, auf das ihnen gehörende Recht trotzig sind, werden dahinten gelassen: und der armen Bettler schämt sich der grosse Gott in seinem prächtigen Saal nicht. Je weniger sie vor sich haben, je länger sie des Genusses der Gnade Gottes entbehren müssen, desto mehr heißet er nun Gewalt anlegen, sie hereinzubringen. Den Ersten wird es nur gesagt; die andern werden hereingeführt, und die letzten soll man gar nöthigen, hereinzukommen, durch allen Liebeszwang, den man immer anlegen könne: eben wie man es mit einem gar angenehmen Gast zu machen pfleget, den man überaus gerne hat. Vorher hat der Heiland dem, der ihn zu Gast geladen hat, die Lehre gegeben, er solle ꝛc., Luc. 14, 12—14. Gott ist vorhin selig und reich; so ladet er denn auch ein, nicht die vorhin satt sind, sondern die Armen ꝛc. Ach, daß es auch wir bedächten! Gewiß, der Hunger nach Gott und seiner Gnade würde in uns aufwachen: wie froh würden wir alsdann seyn, anzunehmen, und wie froh würde Gott seyn, uns mitzutheilen. Ein kleines Kind, wenn es hungert, sperret es seinen Mund auf: und so sollen wirs machen, nach Ps. 81, 2. Ist nun das eine so schwere und saure Arbeit? und doch versperret ein Mancher seinen Mund mit Fleiß. Probire es doch ein jeder, der diß hört: Thue er wie ein Bettler, der zu einem vornehmen reichen Herrn eingeladen wird. Er fahe an, mit Gott darüber zu reden. Er berufe sich z. B. auf die Verheissung Jes. 55, 1. Er mache diesen Schluß: so Viele haben sich schon dieser Gnade Gottes ergeben, so will ich mich denn auch nicht verspäten. — Ich erkenne, spricht man zu Gott, daß das, was ich bisher gesuchet und geliebet, mit dem Genuß Deiner Gnade nicht bestehen kann: Du hast Krüppel, Lahme, Blinde ꝛc. einzuladen befohlen: auch ich elender begehre von Dir aufgenommen zu werden: Lasse es denn Deiner Liebe an mir gelingen, daß sie mich losreisse von allem, und hinbringe zu Dir. — Fragt jemand: wie muß ichs denn machen? was muß ich thun? so ist die Antwort: Komme, wende dich zum HErrn in herzlichem Vertrauen, in sehnlicher Begierde, das übrige kommt alles auf Ihn an. Er wird kein Gutes mangeln lassen denen, die so zu Ihm kommen. Ps. 34, 9.

Es ist kein Ansehen der Person vor Gott. Wir müssen nur nicht meinen, es gehöre uns. Die Gnade und deren Genuß muß uns immer was Neues seyn. So wird unsere Besserung schnell wachsen. —

Predigt am 7. Sonntag nach Trinitatis 1738. (Ev. Marc. 8, 1—9.)

(Eingang.) Von der Herrlichkeit der Gläubigen ist ein herrliches Zeugniß 2 Cor. 6, 16. Was dem Vater sein Haus, einem König sein

Palast, das ist Gott eine gläubige Seele, und eine aus solchen Seelen gesammelte Gemeinde, ein jeder durch Christum erlöster und durch seinen Geist geheiligter, nach Seel und Leib (1 Cor. 6, 19.). Aber noch vielmehr machen diejenigen mit einander eine Behausung Gottes im Geist aus, die zusammen in der Heiligung einen Leib ausmachen. Zwar ist es auch eine große Wohlthat, wenn eine christliche Gemeinde sich öffentlich an einem sichern und bequemen Ort versammeln kann, um des Gottesdienstes zu pflegen: welches man oft erst in den Zeiten der Verfolgung recht schätzen lernt, doch ist übrigens der Gottesdienst an keinen gewissen Ort gebunden; und Gott hat dagegen schon im A. T. protestirt. Die Göttliche Wohnung ist im Herzen und in einem aus frommen Herzen bestehenden Christenvolk. In diesem seinem Tempel sagt ihm jedermann Ehre.

(Besonderer Eingang.) An Israel haben wir ein klägliches Exempel eines greulichen Gottesdienstes (2 Mos. 32, 5. 6). Moses machte es ihnen auf dem Berg zu lang. Mittlerweile suchten sie was aus: machten sich erstlich mit Essen und Trinken, hernach mit einem Tanz um das güldene Kalb herum lustig. Eben, als sollte sichs Gott auch gefallen lassen: und es geschah das Gegentheil. Da haben wir gerad die zwei Umstände, deren Gegentheil wir an dem Volk im Ev. (Marc. 8, 1—9) bemerken wollen. Das hat 1) bei Jesu ausgehalten drei Tage ꝛc., und 2) hat hernach Jesus einen Tisch bereitet in der Wüste. Hingegen hat das Volk Israel bei Mose 1) des Mosis unerwartet ein Fest angestellt, 2) sich mit Essen und Trinken daran ergötzt, und hernach ein Spielwerk angefangen. Essen und Trinken ist nicht unrecht: aber es muß in heiliger Göttlicher Ordnung nach Göttlichem Wohlgefallen geschehen: sonst zeigt man, daß man des Worts Gottes unwürdig sey; wie hie Moses die Tafeln aus Göttlichem Eifer zerschmissen. Das soll uns denn eine billige Warnung seyn, daß wir nicht den Bauch zum Gott machen.

Unsere Betrachtung sey also:

Der wohlgefällige Gottesdienst, wie bei demselben ist

1) ein redliches Ausharren bei Jesu,
2) ein ordentlicher Genuß der leiblichen Gaben.

Durch Dich, o Jesu, wird Alles, was auch sonst unheilig seyn möchte, geheiliget: Und ohne Dich ist auch das, was sonst ein Heiligthum ist, doch nicht heilig. Mache Dir unser Herz zu einem heiligen Tempel, und richte den Dir wohlgefälligen Dienst darin an, zum Vorspiel einer ewigen priesterlichen Aufwartung vor Dir im Hause des Vaters."

I. Bei der großen Menge der Menschen und des Unterschieds unter ihnen ist fast eine unaussprechliche Menge des Gottesdiensts. Aber was, und wieviel darunter vor Gott tauglich seye, ist eine andere Frage. Das mag wohl eben so seyn, wie gegen einen grossen Sandberg einige wenige Goldkörnlein. Und doch wird Gott damit, so zu sagen, getröstet, über der

Schmach und Unehre, die ihm durch falschen Gottesdienst angethan wird. Gottesdienst bestehet nicht in lauter glänzenden Dingen: sondern dazu muß der ganze Wandel werden. Dem Volk gibt Jesus das schöne Zeugnis: sie beharren ꝛc. Er redet in praesenti [gegenwärtiger Zeit], und zeiget damit, daß sie noch nicht müde worden, bei ihm zu bleiben. Mein! wodurch wurden sie denn so gar eingenommen? Durch die mächtigen Thaten und Worte Jesu. Absonderlich lag ihnen die nächstvorhergegangene Wunderkur des sprachlosen Tauben (Marc. 7, 32—37) noch im Sinn, und wie es Matth. 15, 30. 31 beschreibet, so war eine große Menge solcher elenden Personen damals zusammen gekommen. Das war dann in den Augen Jesu selbst ruhmwürdig. Ein schöner Gottesdienst. Vielmehr hätte man sich wundern mögen über die Langmuth des HErrn, da er die Last des Volks so lange getragen. Allein ihm war es was gewohntes, den Willen des Vaters zu thun: beim Volk war es was neues. Es mag ein Sabbath gewesen seyn, so waren es doch wenigstens 2 Werktage und dazu bei Sommerszeit, da sie sich hätten dünken lassen können, sie müßten die Zeit an ihre Feldgeschäfte wenden. Jesus redete mit ihnen auf dem freien Felde: da machten der Himmel die Decke oder das Dach, und die Erde, worauf Jesus stund, einen schönen und großen Tempel aus: und die meisten von den Zuhörern waren solche, die sonst von ihren Lehrern wenig heilsame Lehren bekommen: das war ein schöner Gottesdienst, nicht nur bei Jesu, sondern auch bei den Jüngern und dem Volk. Diese sind dann alle zu Evangelisten gemacht worden, und machen nebst denen, an denen das vorhergehende Wunder der Speisung mit 5 Broten geschehen (denn es waren doch meistens wieder andere) eine Anzahl von 10—20,000 Seelen aus, die alle die Wunderhand Jesu und seine Thaten ausgetragen und gepriesen haben. Das sahe wohl herrlicher aus, als das Gebäude des Tempels zu Jerusalem, wie wohl auch diesen Jesus mit Lehre und Wunder geheiliget und gezieret hat. Eine heilsame Lehre für uns. Dazu sind wir alle eingeladen und als Christen verbunden, zu erkennen die Herrlichkeit und Freundlichkeit des HErrn, und seinen Ruhm zu erzählen. Ist sie den damaligen Leuten nahe gewesen, so währet sie noch, und beweiset sich noch bei denen, die darauf merken. Die Erkenntniß davon, und Lob Gottes darob ist die größte Ehre, die man Gott anthun kann. Das ist schon im A. T. deutlich bezeuget (Ps. 50, 23 u. vorh.). So kommt denn vielmehr im N. T. Alles darauf an, daß der Name Gottes hochgepriesen, seine Tugenden erfahren und verkündiget werden 1 Petr. 2, 9. Einem ehrlichen Mann ist lieber als alles Geschenk, wenn man ein Vertrauen zu ihm hat: und das entweder aus Reputation, oder Furcht vor Gott, oder Liebe zur Gerechtigkeit. So thut man Gott den größten Dienst damit, wenn man seine Liebe annimmt, ihm an sich Platz läßt und Raum gibt. Dahin gehört Jerem. 9, 23. 24 an die Menschen, die sich sonst so gern rühmen. Wer das ein wenig einmal erfahren hat, der wird der Eitelkeit

so vergessen, daß er Gott als einem Vater gerne beständig anhangt im Geist und in der Wahrheit. Er wird nicht nur so geschwind wieder das Maul wischen und davon laufen: sondern durch die anscheinende Entziehung des Gnaden-Genusses wird seine Begierde nur desto mehr geschärft, daß er nach dem 42 Ps. v. 1 und 2 geht. Denen wird es wenigstens als ein grosser Vortheil angepriesen, die wegen ihres Standes bessere Gelegenheit haben, so immer am HErrn zu bleiben (s. 1 Cor. 7, 35, und das Exempel Luc. 10, 39, 42. 1 Tim. 5, 5, und überhaupt Ap.-Gesch. 11, 23). So lernt man Gott kennen, wie süß Er sey, und wie freundlich sein Name: sich seinem Willen unterwerfen, sich ihm überlassen; da wird man mit Gott bekannt, und man macht das Herz zu seinem Tempel. Man erfährt, wie gut mans bei ihm hat. O wie treulich hats der l. Heiland dem Volk vergolten, und es geniessen lassen: auch im Leiblichen sorget er für sie, denen zum Exempel, die am ersten nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit trachten. Jene, die sich ex professo so auf das Irdische legen, mögens so weit bringen, als sie wollen; so müssen doch diese nicht zu kurz kommen. Die Hände Gottes geben einen Vorrath nach dem andern hervor. Der HErr sorgt für sie. 1 Petr. 5, 7. Hebr. 13. Und eben dadurch wird ihnen neuer Anlaß zum öffentlichen Gottesdienst gegeben.

II. Durch ordentlichen Genuß auch der leiblichen Speisen.

Im Ev. finden wir eine große reiche Mahlzeit; das Volk wird gesättiget, Gott gedienet; Jesus danksaget; da hat er verherrlicht die Kraft seines Vaters, welches zugleich seine Kraft ist (Col. 1, 16. 17). Das Volk aber sammt den Jüngern hat sich im Glauben und Gehorsam üben lassen. Sie hätten lieber mögen auf eine wahrscheinlichere Weise sich versorgen lassen; aber sie thun, was sie thun sollten, und lagern sich, eben als wenn Alles schon bereitet wäre. Für das Uebrige lassen sie Jesum sorgen. Und er thut denn auch das Seinige. Er war der Wirth, sie die Gäste. — Es wäre ihm eben so leicht gewesen, mit Einem als mit sieben Broden das Volk zu sättigen. Aber er wendet alles auf, und zeiget damit seine Freigebigkeit. Der Trachten (Gänge) waren nicht viele, aber sie waren gesegnet, besser als keine königliche Tafel. Und die Leute hatten gesehen des HErrn Jesu Andacht, seinen Eifer, seine Erbarmung ꝛc.; das hieß recht: das Brod essen vor Gott (2 Mos. 18, 12). Menschen meinen, es sei nichts Gottesdienst als Beten, singen ꝛc.: nach dem andern Thun und Lassen frage Gott nichts. Das ist verkehrt. Bei Gläubigen gehet Alles in Göttlicher Ordnung, im Namen des HErrn Jesu, mit Dank gegen Ihn, zu seiner Ehre. So weislich hat Gott Alles eingerichtet: daß uns nichts von ihm trennen kann, und alle geringe äusserliche Berufgeschäfte, auf dem Feld und zu Haus, uns eine beständige Gelegenheit sind, in den Geboten Gottes uns zu üben. In diesem richtigen Weg Gottes fallen die Uebelthäter und laden desto mehr Schlammes auf sich.

O lasset uns dem HErrn leben! Lasset uns um der herzlichen Barmherzigkeit Gottes in Christo Jesu willen unsere Leiber begeben zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sey, welches sey euer vernünftiger Gottesdienst (Röm. 12, 1). — —

Predigt am 9. Sonntag nach Trinitatis 1738. (Ev. Luc. 16, 1—9.)

(Vorwort). Galat. 6, 7. „Was der Mensch säet, das wird er ernten." Dies ist eine Wahrheit, die wir auch von Natur erkennen, weil die Erfahrung solches immer, besonders zur Erntezeit, lehret. Der Apostel führet es auf der Menschen Thun und Lassen. Was da ein jeder säet, das erntet er, und je nachdem er viel oder wenig säet, nach dem erntet er auch viel oder wenig. Die Meisten säen auf das Fleisch. Klugheit ist, auf den Geist säen. Das ist also eine getreue Warnung des Apostels. Gott läßt sich nicht veriren, daß einer wollte lauter böses säen und doch gutes einärnten. Wir sollen denn billig diese rechte Klugheit lernen.

(Eingang.) Paulus wünschet seinen Gläubigen wichtige Dinge: absonderlich einen rechten Begriff von dem Reichthum Gottes ꝛc. Gott ist unerschöpflich, unermeßlich reich, kann mehr, als wir bitten (Eph. 3, 20). Wenn die Welt noch so voll Menschen wäre, und alle Seelen mit dem heissesten Sehnen und Verlangen sich nach Gott ausstreckten, würde er doch allen genug geben (Röm. 10, 12. 13). Das beweiset Er nicht nur an seinen Kindern, sondern auch an andern, die durch diese noch gewonnen werden; und doch gehet ihm dadurch nicht das geringste ab. Das soll uns billig begierig und munter machen, eine selige Erfahrung davon zu bekommen.

Davon zeuget auch unser dermaliges reiches Evangelium.

Es wird vorausgesetzt, daß es solche Freunde gebe, die andere, welche noch weiter zurück sind, näher herbeibringen, und in die ewigen Hütten aufnehmen können.

Unsere Betrachtung sey also:

Wie sich der Herr so überschwenglich reich an den Seinigen beweise?

1) Daß sie selber seine Erben sind;
2) daß auch andere ihrer genieſſen.

(Gebet): HErr Jesu! Du bist des reichen Vaters reicher Sohn. Alles, was der Vater hat, ist dein. Und Du bist deswegen zu uns gekommen, damit Du uns Darbende zum Genuß Deiner reichen Güter brächtest. Lehre uns die rechte Klugheit, damit wir eine gewisse Zuflucht bekommen, da wir ewig bleiben können.

I. Die Freunde, die auch andere in die ewigen Hütten aufzunehmen, von Gottes wegen befugt sind. Der Heiland redet gleich ins Weite. Man muß denn das Gleichniß nicht zu weit ausdehnen, aber auch billig demselben den Lauf lassen, wie es die lehrreiche Absicht erfordert. Die Freunde sind die

Schuldner des reichen Hausvaters, die der ungerechte Haushalter ihre Obligationen verringern lassen, in Absicht, daß sie hinwieder gegen ihn dankbar seyn, und es ihn auch genieſſen lassen würden. Mit den Häusern werden verglichen die ewigen Hütten und der Aufenthalt in denselben. Beim Darben ist im Griechischen Text ein solches Wort, das sonst oft vom leiblichen Tod genommen wird, als worauf denn der l. Heiland seine Zuhörer auch führet: daher unser Ev. mit Recht eine Sterbkunst könnte genannt werden. Man möge sich wohl vorsehen; das gegenwärtige Leben sei eine Haushaltung, darin zwar dem einen viel, dem andern wenig anvertraut ist, aber doch eben viel daran gelegen, wie man mit diesem vielen oder wenigen umgehet. Wer mit dem Zeitlichen ungetreu, vortheilhaftig, eigennützig ꝛc. umgehet, der wird auch für untüchtig und unwerth vor Gott erkannt, die ewigen Güter zu verwalten.

Der Heiland mahnt also zur wahren Treue in zeitlichen Gütern. Der Mensch ist nicht sein selbst Herr. Eine Weile siehet der Eigenthums-Herr zu: bis an den Tod. Die Stunde desselben bleibet uns deswegen unbekannt, damit wir Klugheit lernen sollen, die der HErr aus dem Munde des reichen Hausvaters im Ev. lobet und krönet. Das geht besonders Leute an, die viel zeitliche Güter haben. Wie denn auch diese Rede Jesu nicht an seine eigentlich so genannte Jünger, sondern an die Zöllner und Sünder gehet, die als neu angehende Jünger hier dieses Namens gewürdigt werden: diese waren noch in vielen weitläufigen Umständen mit ihrer zeitlichen Habe.

Freunde sind die Armen und Dürftigen —, solche, deren die Welt nicht werth war, deren Gottseligkeit nicht genugsam belohnt gewesen wäre, wenn sie auch Herren über die ganze Welt worden. Um Solcher Freundschaft ist's der Mühe werth, sich zu bewerben; von denen 1 Cor. 6, 2 stehet, daß sie die Welt, ja die Engel richten werden. Zwar bleibt Jesus Christus der alleinige Mittler zwischen Gott und Menschen. Aber die, die durch Ihn zur Gnade Gottes gekommen, haben durch Ihn solche Herrlichkeit, daß auch durch sie wieder andere herbeigebracht werden. Wie Paulus eben aus diesem Grunde, 1 Tim. 2, 5. 6 die Pflicht herleitet, für die Hohen in der Welt zu beten. — — Es ist eine unermeßliche Manchfaltigkeit in den Stücken der göttlichen Herrlichkeit und Belohnung! Eben wie die Sterne zwar alle weit von uns entfernt sind, wie wir leichtlich merken, aber auch unter sich selbst eine grosse Distanz haben, welches wir wohl dem Ansehen nach schwerlich glauben würden. So ist's auch mit den Seligen. Da sollten wir nicht so kaltsinnig seyn, wie viele, deren ganzer Staat mit ihrem Christenthum darin bestehet, daß sie sich resolviren, gern andere über sich hinauf zu lassen. Das hat einen Schein der Bescheidenheit: ist aber eine böse lose Verächterei. In der Welt hält mans für klug, seine Vortheile, die man vor andern hat, fein hoch treiben zu können. Sollte es nicht vielmehr eine wohl angewendete heilige Ambition seyn, daß man trachte, fein nahe und bei Gott recht wohl daran zu seyn. Wers aber lieber will nur so fein beschnitten und

genau nehmen, der wird sorglich gar nicht hineinkommen. Jene hingegen mögen dann wohl auch andern durch Fürbitte und Unterweisung zu statten kommen; wie bei der Tabea die Wittwen (Ap. Gesch. 9, 39), bei dem Hauptmann die Aeltesten der Juden (Luc. 7, 3. 4). Das gibt uns denn eine heilsame Lehre, munter und wacker zu werden, da wir sehen, wie wohl die daran sind, die bei Gott durch Christum in Gnaden stehen. Da mag denn ein jeder nachsehen, ob er solch Zeugniß in sich habe, und also befugt seye, für andere zu beten: ob er gehöre zu dem auserwählten Geschlecht, von dem 1 Petr, 2, 9 steht. Paulus war sonst immerdar voll Flehen für seine Gläubigen; doch, da die Philipper wieder, wie er sagt, grün worden waren, ihm in seiner großen Dürftigkeit und Gefangenschaft mit zeitlichen Mitteln an die Hand zu gehen, so haben sie ihn, da er vorhin ihr Freund war, noch mehr zu einem Freund gemacht, daß er aufgeweckt worden, für sie zu beten, daß sein Gott erfülle alle ihre Nothdurft nach seinem Reichthum in der Herrlichkeit in Christo Jesu.

II. Diejenigen, welche von diesen Freunden aufgenommen werden, die mit ihrem ungerechten Mammon solche sich zuwege gebracht.

Es kommt nemlich eine Zeit, da auch die leiblichen Wohlthaten werden belohnet werden. Jetzt in diesem Leben kann man geben und nehmen: im Tod aber hört diese Gelegenheit auf, im Guten und Bösen. — Klugheit ist es denn, sich der Gelegenheit bei Zeiten recht zu bedienen, damit man, wenn man ohnehin alles mit dem Rücken ansehen muß: einen guten Vorrath zum Voraus für sich antreffe (Pred. 11, 1. 2), Matth. 25, 40. — Mammon heißen zeitliche Güter, sie bestehen hernach in großem oder kleinem Vorrath. — Theilt man davon aus, so erweckt das Dankbarkeit gegen den Wohlthäter: und die göttliche Weisheit und Liebe, die in ihnen ist, machet, daß sie ihren Wohlthätern gern das beste Gut wünschen und gönnen: folglich sie dahin aufnehmen, wo sie wirklich durch Hoffnung wohnen. Jacobus wehret, man soll nicht wider einander seufzen, weil es schade: sollte dann das Seufzen für einander keinen Nutzen haben? Ismael wird erhalten, weil Abraham für ihn bat. Wären 10 Gerechte in 5 Städten gewesen, so wären diese um Abrahams Fürbitte willen erhalten worden. Ja, Zoar muß um Lots willen erhalten werden. Auch Thiere werden von Gott angesehen, und um ihretwillen Menschen geschont (Jon. 4. 2, Num. 22. 33). Wie muß dann vor dem Thron der Liebe das Gebet der Heiligen und Geliebten angesehen werden? Des Cornelii Fasten und Beten kommt hinauf (Apostgesch. 10) und er wird der erste unter den Heiden, der zum Christenthum gebracht wird. So gilt das Gebet und Thun der Gläubigen vor Gott auf eine Weise, die sie selbst nicht begreifen können. Zwar muß ein jeder für sich Gott Rechenschaft geben, seines Glaubens leben. Aber daß man zur Gabe des Glaubens gelange ꝛc., dazu kann auch Anderer Fürbitte beitragen. Wer also, was Gerechtigkeit, Schuldigkeit, Liebe, Klugheit des Gerechten von ihm fordert, thut,

lieber einem Armen als Reichen, lieber einem Frommen als Gottlosen gibt; der wisse, es ist nichts verloren. Wohl einem solchen treuen und klugen Haushalter! Es kommt ihm eine ewige Vergeltung. Gott aber sey Dank für seine unaussprechliche Gabe!

Predigt am 11. Sonntag n. Trinit. 1738. (Ev. Luc. 18, 9—14.)

(Eingang) Röm. 3, 23. 24. „Denn es ist hier kein Unterschied ꝛc." Bekannte aber insgemein sehr mißbrauchte Worte, in welchen der Apostel die ganze Summe der Lehre von der Rechtfertigung vorlegt. Er thut Meldung vom Sündenstand nach der Rechtfertigung. Eine Sache von grosser Wichtigkeit! Es massen sich alle der Gnade an, aber die Meisten verläugnen sie damit, weil sie sich dahinter verschanzen, wider die wahre Heilsordnung, um Gott nicht unterthänig zu werden dürfen. — Freilich haben sich alle verschuldet und verloren die Herrlichkeit des Göttl. Ebenbildes, also, daß sie sich nicht dürfen vor ihm sehen lassen. Aber hiegegen hat Gott Rath geschafft. Sie werden ohne Verdienst gerecht ꝛc. ꝛc., soviel ihrer nemlich dieser Heilsordnung Gottes sich unterwerfen. Sünde und Gerechtigkeit stehen gegen einander: eines treibt das andere aus. Der Mensch hatte sich selbst nicht helfen können: Gott hat eine grosse Erlösung gestiftet. Ist irgend eine um der Sünden willen erschrockene Seele, so nimmt sie ihre Zuflucht zu diesem Versühnungsschirm. Sie bekommt wieder Ruhm vor Gott, Zugang zu Ihm: was sie verloren, findet sie reichlich in Christo wieder. Da ist etwas ganz Neues. Nimmt sie dessen in dieser Absicht Gottes wahr, so wird sie ganz froh, lebendig, findet eine neue lebendige Bahn zu Gott. Da wird erfüllet was Röm. 5, 2 stehet. Eine solche Seele ziehet die Gnade gewiß nicht auf Muthwillen, rühmet sich der Sünde nicht, ziehet auch dieses Apostolische Zeugnis nicht nur halb an: sondern hat neben dem schmerzlichen Gefühl ihrer Sünde, auch an Christo wahrhaftige Gerechtigkeit.

Die Sünde und Gnade.

HErr Jesu: Dein Wort ist Wahrheit! Du bist gekommen, unsere Sünden zu vertilgen, und uns in Gnade zu setzen. Bewahre uns vor Mißbrauch dieser deiner theuren Wohlthat, und lasse uns kommen auf einen wohlbefestigten Grund, uns Deiner Gnade anzumassen, und derselben ewig froh zu sein!

Sünder sind wir Alle. Sünde ist unser Element worden. So wenig der Schlange ihr Gift, so wenig ist uns die Sünde ein Greuel. Es muß uns diß erst anderswoher zu erkennen gegeben werden.

Der Pharisäer denkt nicht daran, daß, wo die Gnade nicht das Herz bessert, so ist ein jeder Mensch eben der Sünder, wie der andere auch, obgleich es nicht so ausbricht. Ja es könnte aller dieser Unrath nicht so oft und nicht bei so vielen ausbrechen, wenn nicht Alles so gar sehr verderbt wäre. Und darüber klagt denn der Zöllner; er stellt eine Vergleichung an

zwischen Gottes Thron-Sitz und sich selbst: er siehet nicht auf andere, sondern auf sich selbst. Er schlägt an seine Brust, erkennt, daß sein Herz voll Greuel seie, er bleibt ferne stehen zum Zeichen, daß er der Göttl. Majestät sich unterwerfe, und wann nicht Gottes Gnade selbst ins Mittel trete, nicht davor bestehen könne. — Der Zöllner hatte ein tiefes Gefühl von der Sünde, hätte mögen, wenn es möglich gewesen, von sich selbst ausziehen. Solch ein Greuel ist die Sünde, und das ist ein Bild von dem Greuel, den Gott an der Sünde hat. Der Sünder säuft zwar das Unrecht in sich wie einen Wassertrunk ein Durstiger, er denkt nicht, daß es ihm so übel bekommen möchte. Aber eben desto nöthiger, desto erfreulicher ist die Gnade. Sonst ist der Mensch mit aller seiner Einbildung übel daran. Je besser er sich zu sein einbildet, je ärger ist er. Auch das Gute wird durch eigene Einbildung, Eigenliebe ꝛc. lauter Sünde. Und da bilde sich niemand ein, daß, wie in einem Kleid unterschiedliche Farben nebeneinander sein können, also auch Sünde und Gerechtigkeit so gegen und neben einander in einem Menschen sein könne. Nein! Bei einem Glaubigen ist Gerechtigkeit und Friede: und von der Sünde nichts mehr, als soviel zur Uebung und täglichen Ermunterung dienlich ist, um einen Beweis abzulegen der neuen Unterthänigkeit gegen Gott, und an der Sünde Ehre einzulegen; hingegen in dem Sündenstand ist lauter Sünde. — Es gilt nicht, aus der Sünde und Gnade gleichsam so einen Zwirn zusammen zu machen. Den Reinen ist alles, was nicht an sich Sünde ist, rein. Aber den Unreinen ist nichts rein, sondern es wird in und an ihnen alles verunreinigt. Deutliche Lehre davon stehet Hagai II. 11 ff.: die Juden suchten eben durch ihre Opfer ihre Unreinigkeit abzuthun: so werden auch diese für unrein erklärt. Das Herz muß also vor allen Dingen rein werden durch die Versühnung mit Gott, durch den Sieg der Gerechtigkeit. Sonst taugt alles nichts, wie es Ps. 90, 7 stehet, daß auch sein Gebet müsse Sünde sein. So etwas Greuliches ist es um die Sünde, daß sie auch gute Werke selbst nicht läßt gute Werke sein.

Was ist aber Gnade? So weit sich die Sünde, so weit und viel weiter erstreckt sich die Gnade. Das ist uns am Zöllner als am Exempel eines begnadigten Sünders dargestellt. Der Proceß scheinet leicht: das Meiste war im Herzen ausgemacht. Da brauchte es dann nicht viel Worte: Auf seiner Seite erkennt er nichts als Sünde, auf Gottes Seite nichts als Gnade. Grosser Unterschied. Dazwischen stellt er das Wort, das sonst Versühnung bedeutet, und 1 Joh. 2, 2 unserem Heiland zugeschrieben wird. Jesus hat also sich selbst ins Mittel gestellt, zwischen Gott und dem Zöllner.

In den ersten Capiteln des 3ten Buchs Mosis kommt zwar oft wegen der Opfer vor, daß der Mensch also solle versühnet sein: aber das geschah nur vorbildungsweise, deßwegen wird auch hier beim Zöllner nichts von Opfern gedacht, sondern vielmehr gezielet auf die grosse einige Versühnung durch Jesum, auf welchen alle Opfer zieleten. Das Werk der Vergebung

der Sünden ist deswegen in der ganzen Schrift das allerweitläufigste und wichtigste; das durch Jesu Vermittlung zu Stand gekommen, und in der Schrift deswegen herrlich und vortrefflich ausgeführt wird. Sünde ließ einen pestilenzialischen Gestank von sich, daß Gott nimmer in die Welt riechen mochte: durchs Opfer Jesu ist wieder ein lieblicher Geruch. Gott hat in Christo die Welt versühnet mit ihm selber. 2 Cor. 5, 29. Auf Seiten Gottes ist also Alles hergestellt. Nun ist nichts übrig, als daß man diese grosse Versühnung annehme, sich zu Gott wende. Wo eine Seele auf den Ruf des Evangelii sich so herbei machet, bei derselben wird diese Botschaft festgestellt, ihr zugeeignet. Was sie vor Zeiten gesündigt, das wird Alles vertilgt, wie eine Wolke, ein Nebel. Es ist Alles ins Meer versunken, ja noch viel mehr, weil die Menschen auch aus des Meeres Grund etwas heraufzuholen Künste gefunden haben, die Sünde aber gar nicht mehr solle gefunden werden. Ja, wo die Sünde ꝛc. Röm. 5, 20.

Das ist ja etwas ganz anders, als sich rohe Sünder etwa einbilden. Das ist ein heiliges Urtheil Gottes vom Gnadenthron. Und es kann einem armen Sünder, der sich schon des letzten Streichs versehen hat, nicht so wohl thun, wenn ihm Gnade angekündet wird, als der Seele, wenn sie Versicherung bekommt, daß die Sünden, um deren willen sie sich schon im Grund der Hölle befunden, todt und ab sehen. Wenn man mit einander in Feindschaft gelebt, und es wacht nun wieder gutes Vernehmen auf, wie wohl thut es! aber Gottes Gnade noch viel besser. Da hat man ein neues Lied im Mund. Man rühmt sich, man freut sich, und ist fröhlich in dem Heil Gottes.

— Der Sünder soll Gott die Ehre geben durch Erkenntniß seiner Abweichung und Gottes freier Gnade. So ist das Hinderniß weg; so wird denn auch alle Sünde weggenommen: Das heißt Gerechtigkeit, wenn man nun mit Gott wieder in gutem Vernehmen stehet, und mit der Gerechtigkeit ist dann auch überschwengliche Freudigkeit und Stärke verknüpft. Alles, was Gott seinen Gerechten zugesprochen, dessen darf sich nun die Seele anmassen. Wer gerechtfertigt ist, kann dann auch der Sünde nicht mehr dienen (Röm. 6). Hätte denn wohl der Zöllner es übers Herz bringen können, wieder in seine vorige Ungerechtigkeit einzugehen. Ebenso wenig kanns eine andere Seele, welcher die Gnade erschienen. Es ist ihr zu Muth wie Paulo (1 Tim. 1, 15—17), Heuchler aber und Sünder können nicht bei dieser ewigen Glut wohnen (Jes. 33, 14). Ein jeder probire es dann, führe die Sache ins Gebet, klage Gott seine Sündennoth, mache sich nicht selbst ein Zeugnis des Friedens, sondern warte in Geduld, bis ihn der HErr rechtfertiget.

Aus der Predigt am 15. Sonntag nach Trinitatis 1738.

(Ev. Matth. 6, 24—34.)

Im Ev. stellt Jesus den ganzen Gottesdienst vor als eine Pflicht eines Knechts gegen seinen Herrn. Man kann also damit vergleichen, was Eph.

6, 5—8 und Col. 3, 22—24 gesagt, und absonderlich auf die Einfältigkeit des Herzens im Dienst gegen ihren Herrn, bei leiblichen Knechten gedrungen wird. Den heißt man einfältig, der zwar nicht viel Klugheit, aber doch etwa einen guten Willen hat. Und darum, weil solche Einfalt einen Menschen nicht genug ausrüstet mit allem, was er zu Verrichtung seiner Geschäfte nöthig hat, wird es von den Weltmenschen für einen Fehler angerechnet. Es ist der Einfalt entgegengesetzt: Verschlagenheit, Bosheit, Eigennutz. In gutem Verstand wird sie Gott selbst zugeschrieben: da ist sie soviel, als Lauterkeit: und ist entgegengesetzt den vielerlei Ueberlegungen, die daraus erfolgen, wenn mans überall recht machen will. So aber geht man durch auf die Hauptsache zu, und das übrige gibt sich von selbst.

Solche Verfassung ist sehr nöthig zur leiblichen Dienstbarkeit gewesen. Sie waren Sklaven und hatten zum Theil noch rohe harte Herrn. Da hätten sie sich leicht können besser dünken, als ihre Herren. Der Apostel aber will, die Unterthänigkeit soll bleiben, und alles sollen sie in Einfalt thun: sie sollen nicht nur sich und ihre Sache meinen, sondern ganz dem Dienst ihrer Herrn sich widmen. Das werde Gott gefällig sein; so werden sie hingegen das Erbe im Himmel bekommen. Denen, die Gott dienen wollen, ist solche Fassung noch viel mehr nöthig. Gott siehet ohnehin nur aufs Herz. Wenn aber Mund, Herz, Hand, alles zusammenstimmt, das ist eine Frucht der Einfältigkeit. Darauf bringet der Heiland auch im Ev.; sehen wir also

Die nothwendige Eigenschaft des Gottesdienstes, daß er geschehe in Einfältigkeit des Herzens, woraus denn

1) Liebe und 2) Fleiß erfolget.

O Gott! Dir dienen dürfen ist eine größere Ehre, als ein Königreich regieren, und davon hat man einen ewigen Genuß. Wehre der Blindheit unseres Herzens. Treibe uns zusammen ins eine, zur Munterkeit und Aufmerksamkeit, daß wir uns Dir ergeben, und Du Dein gnädiges Wohlgefallen an uns ausüben mögest. Amen.

I. Gottesdienst ist nicht nur das, was so öffentlich unter diesem Namen geschieht. Ja es ist nicht einmal das Vornehmste.

— Der Heiland will uns ganz frei von zeitlichen Dingen haben, und von der Sorge dafür. Das können aber freilich nur die fassen, die Gott als einen Vater anrufen, die so geartet sind, daß sie es für eine Wohlthat achten, ganz frei seyn zu dürfen, weil die Fürsorge ihres Vaters im Himmel alles zuwirft.

Im Ev. steht der Haß zuerst: darum, weil der Mensch von Natur ein Feind Gottes ist. Wäre das nicht so tief in uns, so sollte uns vor dem bloßen Wort ein Grauen ankommen. Aber da hat der Mensch eine gewisse Flucht vor Gott, und eine Scheu in seinem bösen Gewissen vor ihm. Keinen Weg, mit Gott wieder in ein gutes Vernehmen zu gerathen, siehet er vor

sich: da ist ein irdischer Sinn, der in den Creaturen beständig Futter suchet für das Feuer, das in der Seele brennet: und der eben deswegen ganz unersättlich ist in der Creatur, und sich immer mehr von Gott entfernet. Er kann nichts auf Gott halten: wohl äusserliche Frohndienste leisten, aber das Herz nicht in Liebe gegen ihn erheben. Das ist ihm was abgeschmacktes und Unmögliches. Es ist ihm auch in seinem alten Sündenschlamm unmöglich, bis Gottes Liebe und Freundlichkeit ihm begegnet. Da geht das vor, was Tit. 3, 3. 4. 5. stehet. Da lernet er Gott als einen lieben Gott ansehen, ihn lieben: Er bekommt einen Anspruch an den ganzen Reichthum Gottes. Er wird bald entwöhnet von allem Geschmack und Liebe an der Creatur, und von dem peinlichen und ängstlichen Sorgen frei: da ergibt man sich der Liebe in ruhigem Sinn. Erfahre und versuche es, die Liebe Gottes in Christo Jesu dir zuzueignen: und erkenne alsdann, was es für ein wichtiges Ding um die Liebe Gottes sey?

II. Es erfolgt auch Fleiß daraus.

Dem Anhangen wird Verachtung entgegengesetzt. Es bringt also jenes eine Hochachtung im Herzen mit sich gegen Gott den HErrn und Schöpfer aller Dinge: eine tiefe Erniedrigung und Vernichtigung seiner selbst, und hingegen beständige Erhöhung des großen Gottes, verknüpft mit einer innigen zarten Freudigkeit vor- und Wohlgefallen an Gott; folglich Fleiß, ihm in allen Dingen wohlgefällig zu seyn. Bei aller Liebe gehet es so. Sie wartet nicht, bis man sie heißt, und ihr an Hand gibt, sondern sie dichtet selbst darauf, was dem Geliebten wohl gefallen möchte. Und die Liebe ist selbst klug und nachdenklich, das an Hand zu geben, was recht und geziemend, und das zu verwehren, was unartig herauskäme.

So zeuget von sich Assaph Ps. 73, 28. Ein redlicher Knecht eifert für seines Herrn Ehre und Nutzen, protestirt wider das, was dem nachtheilig seyn möchte, bringt es bei Zeiten gehöriger Orten an. So ists bei den Dienern Gottes ein Mord in ihren Gebeinen, wenn der Ehre Gottes zu nahe getreten und seinem Willen nicht nachgelebet wird. Daraus kommt eine Verachtung des Mammons: die Seele wird genereuse, das Zeitliche gering zu halten. Man soll nämlich Alles schätzen, wie Gott: auch zeitliche Güter sind Zeugen und Proben Göttlicher Güte, an sich aber sind sie sehr gering. Gott entleidet sie deswegen seinen Kindern als etwas fremdes, das nicht wahrhaftig, und nicht ihr eigen wäre, gegen den soliden, dauerhaften, ewigen Gütern. So kommen denn einer solchen Seele nicht mehr die himmlischen, sondern die irdischen Dinge als ein Traum vor. Sie sehens an als Dinge, die man eine Weile nach der Beschaffenheit der eiteln Tage brauche: aber gehen ungeschlagen dadurch hin: sie lassen sich weiter nicht damit aufhalten. Sie arbeiten auch trotz andern: aber mit einer abgeschiedenen Seele. Eben darum stehet ihnen der Fleiß in äussern Dingen wohl an: aber der Fleiß auf Gott ist das Vornehmste. Gott lassen sie sorgen, und er sorget

auch, und er ist auf sie beflissen. Sie machens, wie Jesus gesagt: Trachtet am ersten ꝛc. Alle Königreiche der Welt sind nichts gegen dem Königreich Gottes. Gottes Knechte sind Könige. Seine eigene Gerechtigkeit suchen sie, daß ihre Sünden getilget, und sie mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet werden. Die Wichtigkeit der Sache reizet sie, äussersten Fleisses danach zu streben. Weltleute kehrens um und sind verkehrt. Wem das Licht von oben aufgegangen, hat eine bessere Mühe. Es ist ihm nur eine Last, daß er sich solang im Zeitlichen muß aufhalten lassen.

Das ist der Dienst Gottes, der nicht eigentlich Gott, sondern denen, die ihn leisten, nützlich ist. Denn Gott kann man nichts zuvor geben. Das ist das einige, daß wir erkennen, daß Er uns alles gibt: der Nutzen ist unser. Denn wir sind nicht nur Knechte, sondern auch Kinder. Eltern aber thun Alles, um der Kinder Bestes willen. Daraus kann man nun im Gegentheil abnehmen, was für ein schändliches Ding es um den Mammons- Welt- und Teufelsdienst sey. Kinder Gottes sind über alles dieses erhaben, und sollen von Gottes wegen auch am Satan selbst Ehre einlegen. Wer ist denn nun, der recht gut Leben begehrt? Die Belohnung ist nach Luc. 12, 31—38 groß.

Aus der Predigt am 21. Sonntag nach Trinitatis. (1738.)

(Ev. Joh. 4, 47—54.)

Das heutige Ev. ist voll von Glauben, und so auch die heutige Epistel vom Preis des Glaubens über alles Ephes. 6, 16. Wer den wahren Glauben im Herzen hat, kann sich in Alles recht schicken. Er kann dem bösen Feind begegnen, er kann aber auch Gott und seiner Gnade begegnen. Durch den bösen Tag versteht der Apostel die Zeit, wo der Böse einen Anlauf thut, entweder an viele Glaubige zumal, oder an Einzelne. Als der Arge kann er nichts anders, als Arges suchen; das thut er durch feurige Pfeile. Ehe unser heutiges Geschütz erfunden worden, hat man sich angeflammter feuriger Pfeile bedient, um die feindlichen Häuser ꝛc. in Brand zu stecken. Wer was rechtschaffenes sucht, wird etwas davon erfahren, daß er jezuweilen mit einer behenden feindseligen Kraft belegt wird, Gott alles widrige zuzutrauen ꝛc. Der Glaube gibt solchen Einfällen keinen Raum, erstickt sie, und Satan wird zu Schanden, und die Glaubigen kommen unversehrt und unverletzt davon. Feuer ist was Kräftiges. Vermag der Glaube die feurigen Pfeile des Böswichts auszulöschen: so muß es ja ein mächtiges Ding um den Glauben seyn. Etwas ganz anders, als wenn man sich eigenmächtig einen Traum vom Glauben macht. Das macht den Unterschied. Die Ungläubigen werden gefangen, überwunden, hingeführt. Die Glaubigen können alle widrige Kraft besiegen und vertilgen. Die Sache aber ist von größerer Wichtigkeit, als irgend ein Krieg auf der Welt seyn kann. Da wäre nöthig, sein Gewehr zu besehen, ob man auch im Stand des Glaubens seye, sich zu wehren. Wer treu ist, wird nicht über Vermögen versucht werden: auch

wenn Jesus selbst die Seele übet im Kampf des Glaubens. Dessen ist der Königische ein Exempel. Die Weisheit Jesu bringt ihn eben durch solche Uebung von einem kleinen Anfang zu einer vollen Kraft. (Wir betrachten:)

Wie der Glaube sich in Alles recht schicke

1. in die äusseren leiblichen Trübsale,
2. in die geistlichen Prüfungen,
3. in die göttlichen Gnadenbezeugungen.

O Jesu! bei Dir und Deinen Glaubigen ist es ja was Köstliches um den Glauben, so etwas nichtiges es auch ist bei einem leeren Ruhm des Mundes. Laß es auch einmal bei uns zur Wahrheit kommen, und uns dann bei Dir bleiben. Amen.

1. In leibliche Trübsale. Dergleichen gibt es viel in diesem elenden Mühevollen Leben. Menschen und Vieh begegnet allerhand Ungemach. Man nimmts insgemein eben so an, denkt weder hinter sich, woher es komme, noch vor sich, was es zu bedeuten habe? Entweder ist Ungeduld, oder natürliche Trägheit, eine thumme Geduld; überhaupt kein Nachdenken. Der Glaube aber macht alles zu lauter Heil. Der Königische war ein vornehmer Mann, hatte eine wohlbestellte Haus- oder halbe Hof-Haltung. Er hörte bei seines Sohnes Krankheit von dem Wunderthäter Jesu: wartete nicht, bis etwa Jesus selber nach Capernaum käme. Er ging ihm nach, ungeachtet man sonst gern bei tödlich schwachen Kranken zu Haus bleibt. Glaube überwog schon dazumal die natürliche zarte Neigung. Am Hofe Herodis war Jesus dazumal noch unbekannt. Der Königische aber macht hier eine Ausnahme. Dazu bringt ihn die leibliche Trübsal. Dadurch wird er von der Welt und sich selbst herausgezogen. Wer denn auch so die allerhand Beschwerlichkeiten dieses Lebens dazu sich dienen liesse, des Lebens genug zu bekommen, guten Rath und Hülfe bei Jesu zu suchen: dem müßte Alles zum Besten dienen. Dazu ists angesehen, daß wir uns aufmachen und Hülfe bei Gott suchen. Leibliche Trübsale sind zwar etwas empfindliches, aber nicht eben sonderlich wichtig, weil sie nur den Leib angehen. Auf solche Weise aber könnte leibliche Noth zu einem geistlichen Segen werden. Anders sind manche dergleichen verborgene Warnungen Gottes vergebens. Und das ist ja Schade, indem man sonst die Lebenskraft Jesu bei solchen Gelegenheiten erfahren könnte.

2. In geistliche Prüfungen. Beim Königischen blieb es nicht beim Hauskreuz. Es kam etwas dazu, das mehr bedeutete. Da er zu Jesu kommt, so bekommt er Antwort, die sich nicht zu schicken scheint auf seine Bitte: „Wenn ihr nicht Zeichen .... nicht." Sie hat eine doppelte Auslegung: Einmal, wie sie dem Königischen mag vorgekommen seyn, als ob sie abschlägig klinge, als ob ihm um seines Unglaubens willen nicht könne geholfen werden. Hernach: wie sie im Herzen Jesu den Sinn gehabt, als eine willfährige Antwort, auf den Schlag, wie beim Blindgebornen (Joh.

9, 3) und bei Lazarus (Joh. 11, 40). Das war zwar noch über den Begriff des Königischen, daß der Heiland soviel damit sagen wollte: Es ist mir vielmehr um dein und der deinigen Glauben, als um des Sohnes Genesung zu thun. Jenem zu Gefallen will ich gern mich dieser Gelegenheit bedienen, auch Zeichen und Wunder zu thun. Das war ja eine gnädige Antwort. Aber der köstliche Inhalt derselben war als in einem Räthsel verborgen. Und darin bestund die Prüfung des Königischen: dadurch wurde er immer weiter gebracht, daß er immer ernstlicher andrang. Es war eine Blödigkeit, daß er meinte, Jesus könne nicht anders helfen, als damit, daß er hinab komme. Diesem seinem Gebrechen half der Heiland ab, und sagte im Gegensatz auf den Anstand und Sorge des Königischen: dein Sohn lebet! Es hat seine Richtigkeit und geweisten Weg mit der Sache, die du begehrest. Der Königische hielt also aus, und wurde seiner Bitte gewährt. Das Wort des HErrn Jesu vom Leben seines Sohnes wird auch in ihm lebendig; und das nimmt er auch in der Ferne für gewiß an, da er vorher gemeint, der HErr Jesus könne nicht als in der Nähe helfen. Das war was Köstliches, ein Anfang des Glaubens.

Wir haben auch immer ein Wort Gottes im Vorrath. Es gibt auch bei denen, die es annehmen wollen, immer solche Uebungen, und ein solch Gespräch, wie hier zwischen Jesu und dem Königischen. Das Herz ist ein Schauplatz davon. Jesus nimmt so seine Glaubige in seine Schule in die Uebung, und weiß nach seiner himmlischen Klugheit bei allen Gelegenheiten auf solche Weise ihnen nützlich zu werden. Da gilts Anhalten im Gebet und Fortfahren, bis man gewähret wird, bis unserer Seele das Wort: du sollst leben, ja du sollst leben ꝛc. zur Beute wird. Aber man ist faul und lässet sich leichtlich müde machen. Wer anhalten wollte, bis er dem Heiland ein Gnadenwort abdränge, der würde bald zu vollem Frieden und Genuß des Lebens Jesu kommen. Darum stellt uns die Schrift das Exempel der Heiligen in diesem Stück vor. So hats Jacob gemacht, wie es Hos. 12 nachgeholt wird, und da ist seine Seele genesen (1 Mos. 32). Die Geduld Hiobs ist bekannt, wie er in seiner Gefängnis doch Gott in sein barmherziges Schöpfers Herz hineingesehen (10, 13). Die ihn anlaufen und gleichsam anpacken, die werden nicht zu Schanden (Ps. 34, 6). Auch welche Seelen nicht so geschwind fertig werden und zurecht kommen können, die sehen doch mit ihren Augen zum HErrn Ps. 25, 15. So hat das Cananäische Weib auch bei einer abschlägigen Antwort des Heilands Gelegenheit genommen, Hilfe zu kriegen (Matth. 15, 28). Ist nun jemand unter euch, der denkt, er möchte von nun an gern auch besser mit dem l. Heiland bekannt werden, und das Wort: dein Herz lebet! erfahren: der halte inne im Lauf der Sünden, halte im Beten an, steife und wetze die Begierde seiner Seele durch das, was er in Gebetbüchern ꝛc. findet, führe sein Verlangen dahin und gebe Acht, was sich in seiner Seele ereignet; merket er eine Spur des

Glaubens, so setze er derselben nach. Der HErr wird sein Angesicht nicht beschämen. Der Unglaube weicht zurück, wie die Kinder Israel wieder in Egypten wollten, da es Schwierigkeiten setzte. Man soll vielmehr durchdringen, und so den Frieden und das Leben immer mächtiger inne werden.

3. In die Gnadenbezeugungen. Der Königische wäre zufrieden gewesen, wenn Jesus mit ihm hinunter nach Capernaum gereiset, und da geholfen hätte. Da es scheint, der Heiland schiebe die Hilfe auf, so bringt Er ihm dieselbe bälder entgegen, und gewährt ihn seiner Bitte auf der Stelle. Da ist ihm der anfängliche Anstand trefflich hereingebracht worden. Das nahm er denn als Wahrheit an: das Wort Jesu war zugleich die That. Und so ergreift es auch der Königische nicht nur als eine gute Hoffnung, sondern als eine wirkliche gute Botschaft. Hilfe und Leben hat er gesucht und gefunden. Die Krankheit mußte sich vor Jesu verkriechen: und der Königische nimmt es nicht nur so für bekannt an, wie nun sein Sohn nach wie vor gesund ist: Er wird gebessert und sein ganzes Haus. Er hatte Zweifelsohne hinterlassen, wo er hin wollte. Da waren denn seine Knechte und Hausgenossen begierig worden, zu vernehmen, was er für eine Antwort bekommen würde. Das war schon ein vorläufiger Glaube. Des folgenden Tages, wegen Weite des Wegs, kamen sie zum Königischen mit der Botschaft. Bei ihm war da eine weisliche Ueberlegung und ernstliches Nachdenken. Werke Gottes sind etwas Köstliches, die größten und die kleinsten, bis auf die subtilsten Umstände und Kleinigkeiten. Die Werke Gottes sind exquisit. Wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran. Kinder Gottes bleiben dabei stille stehen, als bei ihrem lustigsten Zeitvertreib. Nichts widerfährt ihnen von Ungefähr. Alles ist voll von Spuren der Kraft und Weisheit Gottes. Da muß sich der mißtrauische Unglaube verlieren. Das ist die rechte Weise bei den Gnadenbezeugungen Gottes. Das Gegentheil dessen, was von den Kindern Israel Ps. 78, 9 ꝛc. geklagt wird.

Man muß sich nicht so schnell abwenden, sondern der Sache nachhängen. Manche haben einen wahren Eindruck vom Werk Gottes in ihrer Seele erfahren: und es ist nicht Lüge gewesen. Aber sie verlierens, vergessens. Wenn dann die Zeit kommt, und sie sollten daran eine Probe haben, dadurch sie auch aufs Weitere hinaus sich stärken könnten, so ist es vor ihren Augen wie ein Traum. Wer aber sich befleissiget, zu bleiben in dem, was er von Gott bekommen, der kann dann auch fortsetzen, was er einmal erhaschet. Was der Königische des einen Tags beim Heiland gelernet, das hat auch des folgenden Tags noch eine gute Nachwirkung bei ihm in seinem ganzen Haus. Und über der neuen Stufe des Glaubens, in welche er eintritt, achtet er selbst den vorigen Anfang des Glaubens gleichsam als keinen Glauben, gegen der jetzigen neuen Kraft.

So gehts aus Glauben in Glauben. Haben wir auch dergleichen etwas

erfahren? haben wir darin beharret und ausgehalten? des Königischen Leute werden wohl ihr Leben lang an diesen Tag gedacht haben.

An solche Zeichen kann man sich hernach halten, und beim Wohlergehen auf Prüfungen, mitten unter Prüfungen auf erfolgenden Gnadenoffenbarungen Gottes rüsten und gefaßt machen ꝛc.

Aus der Predigt am 24. Sonntage nach Trinitatis 1747.

(Ev. Matth. 9, 18—26.)

„Dein Glaube ꝛc." ist eine Rede, welche unser theurer HErr und Heiland nicht allein in dem heutigen Evangelio, sondern auch sonst mehrmals geführt hat. — Wir wollen also unsere Betrachtung wenden auf diesen Machtspruch des HErrn Jesu

1. den Glauben, welcher hilft;
2. die Hülfe, welche davon kommt.

HErr Jesu! Deine Augen haben gesehen auf den Glauben; auf den Glauben sehen Deine Augen noch. Ach, laß uns bey dem reichen Gebrauch des Worts nicht leer ausgehen, und gib uns den Glauben, daß er uns Nutzen schaffe um Deines Namens willen. Amen.

I. Dein Glaube hat dir geholfen. Es heißt Dein Glaube, und zwar Dein Glaube. Es gibt Seelen, die den Glauben haben, und nicht wissen, daß sie ihn haben. So war es bey dem krankgewesenen Weib. Das hieß Glauben; und so war es auch bey dem Obersten, und zwar er hatte ein zwölfjähriges Töchterlein, welches schon in den letzten Zügen lag, und da ging er zum HErrn Jesu und meynte, sie wäre nunmehr schon gestorben, weswegen er sagte, er solle die Hand auf sie legen, so werde sie wieder lebendig werden. Der Glaube ist nicht nur ein Dunst, der in der Luft herumschwebet, sondern eine Kraft, eine Seelen-Kraft. Es heißt nicht nur: Der Glaube, sondern Dein Glaube hat dir geholfen. Es ist nicht nur so etwas seichtes darum, wie die Menschen insgemein meinen. Sie meinen, wann sie nur ein Wort fassen, daß sie es wissen, so seye es schon geglaubt, ja sie meinen gar, sie dürfen desto freyer dahingehen, weil der HErr Jesus für sie gelitten habe und gestorben seye. — Der Glaube und die Wahrheit ist an und für sich unwidersprechlich: aber darauf kommt es an, daß es heißt: Dein Glaube. O wie Viele plaudern den ganzen Tag, und können dennoch, ja eben darum zu keinem Gespräch mit sich selbst kommen. Das ist ja schrecklich und zu bedauern, daß es viele gibt, die den Glauben so dahin rauben, und in der Sache selbst bleiben sie unverständig. Es heißt: Ich glaube, darum rede ich. Zuerst hat sie bey ihr selbst geredt, und hernach hat sie ihr ganzes Herz ausgeschüttet. Das macht denn Luft. Das gefällt dem HErrn Jesu: da heißts: dein Glaube hat dir geholfen. Es ist zwar bey dem Jairo nicht so schnell hergegangen, aber doch hat es auch geheißen: Dein Glaube hat dir geholfen.

Man wirft aber unter den Christen alle Flüche untereinander: Der Teufel hole dich; Tausend Sacramente; ja, wann an dem nicht genug ist: Blitz und Sacramenten. Kommt das mit diesem überein? Wann einem solchen, der so fluchet, nicht gleich so geschieht, daß ihn der Teufel holet, oder daß ihn Blitz und Donner in den Boden hineinschlägt, so wird es doch gewißlich nicht ausbleiben.

Des Glaubens Sprache ist gut und himmlisch. Des Unglaubens Sprache ist boshaft und hölliſch. O es ist um den Glauben ein solches Licht, das sich nicht birget. Man sieht es ja bei nächtlicher Zeit, wann ein Licht in einem Haus ist, man siehts innen, ja man siehts auch von aussen durch die Fenster. So ists mit einem glaubigen Herzen auch.

II. Dein Glaube hat dir geholfen. Das ist die Hülfe. O wie hat es dem Weib so wohlgethan, da sie so geschwind ist kurirt worden. Auf besondere Anliegen folgt auch besondere Hülfe. Weil das Weib so mit Zittern vor den HErrn Jesum getreten, und ihm die ganze Wahrheit gesagt, so hat ihr dieß Wort hernach desto wohler gethan. 2 Sam. XII. Dein Glaube hat dir geholfen (praeteritum). Der Glaube und das Gebet des Glaubens wird dir helfen (futurum). Ep. Jacobi 5, 15. So war es bei der Sünderin, die dem HErrn Jesu die große Liebe bewiesen hat. So war es auch bei dem Blinden, welcher, ohngeachtet es ihm das Volk wehrte, dem HErrn Jesu nachschrie: Jesu, Du Sohn David, erbarme Dich mein. Allen diesen Seelen hat Jesus geholfen. O es ist viel etwas anders, das man bei Jesu zu genießen hat, als sichs ein kaltes Herz versiehet. Der Glaube bekommt ein solches Lob, daß er dasjenige soll gethan haben, was doch der HErr Jesus gethan hat. Denke ein jedes nach dem Sprüchlein: Dein Glaube hat dir geholfen. HErr Jesu, Deiner Güte will ich trauen, bis ich fröhlich werde schauen, Dich HErr Jesu nach dem Streit, in der süßen Ewigkeit. Amen.

Aus einer Freitags-Predigt vom Jahr 1747.

Gesang: Jesu laß mich nicht dahinten. V. 1—8. Text: Ebr. XII. 28. 29.

Gel. So lasset uns ꝛc. Diß Wort stehet Ebr. IV. 1. Der l. Gott hat dem Volk Israel eine Verheissung gegeben, und hat sie schon dem Abraham gegeben, aber die Israeliten waren nicht gläubig, und welche nicht gläubig waren, mußten umkommen. Hieraus ist deutlich zu ersehen, worauf der l. Gott das Herz gehabt habe, nemlich auf Seine Ruhe. Von dieser reden wir jetzo. Da sagt der Apostel, wir sollen uns fürchten und Fleiß thun, einzukommen zu dieser Ruhe. Es ist ein schreckliches Exempel, das der l. Gott an den Israeliten gethan hat, daß sie die leibliche Ruhe nicht genossen haben, will geschweigen, daß sie zu seiner Ruhe kämen. Mit solchen ist es vorbey.

Es ist aber diß für uns geschrieben. Wir sollen uns fürchten, daß keines unter uns dahinten bleibe. Wann man einem etwas köstliches und unentbehrliches vorlegt, und einer diß verscherzt, der hat alles verscherzet. So auch bei der Ruhe des HErrn. Deßwegen darf man sich fürchten. Unser Text ist gleichen Inhalts mit den Worten, die wir zum Eingang genommen haben. Wir betrachten: Den Fleiß der Christen, zur Ruhe Gottes zu kommen.

1. Die Ruhe Gottes,
2. Den Fleiß der Christen, darein zu kommen.

— — Es wäre nicht recht, wenn man von der Ruhe Gottes sich eine Vorstellung machte, als ob man eben nur faul wäre. Nein, diß ist eine herrliche Ruhe, und kann wohl beim Reich Gottes stehen. Gerechtigkeit, Friede und Freude im h. Geist; diese drei Sachen gehören nothwendig zusammen. Gerechtigkeit ist der Grund von dem Frieden und der Ruhe Gottes. Das Reich Gottes ist Gerechtigkeit. Bei der Gerechtigkeit kann Friede nicht ausbleiben, d. i. die Ruhe (das Reich) Gottes. Wir können schon merken, daß dieses eine viel feinere Ruhe, als dem Volk Israel im leiblichen versprochen worden, ist. Denn wann einen kein rauhes Lüftlein anwehet, so kann man doch in seiner Seele lauter Unruhe und Hölle seyn. Aber Gerechtigkeit, Friede und Freude im h. Geist, das ist die rechte Ruhe. Diß Reich heißt ein unbewegliches Reich. Das schickt sich recht zu der Ruhe. Wo es nicht unbeweglich hergehet, da ist keine Ruhe. Sehet doch, was der Apostel kaum vor unsern Textesworten sagt. Er setzt die Welt und den Himmel, den wir sehen, dem unbeweglichen Reiche Gottes entgegen. Alles das wird vergehen; denket also daran: hier ist nichts Bleibens. Wie thut es einem so weh, wann man sein Vertrauen so gar auf etwas gesetzt hat, und es wird einem genommen. Wie gut ist hingegen die unbewegliche Ruhe der Kinder Gottes! Niemand ist im Stand, dieß Reich zu bewegen. Da ist es wohl der Mühe werth, daß man sein ganzes Vertrauen darauf setzet, diß wird einem nicht genommen. Wann ein einziges Wort ausgesprochen wird, wie diß Wort Ruhe ist, da sollte gleich unser ganzer Appetit drauf fallen. Das ist nun Seligkeit. Offenb. XXI. Und ich sahe einen neuen Himmel ꝛc. Hier ist eine Beschreibung von der Ruhe Gottes und vom Reich Gottes. Das ist das Königreich, das sind die Unterthanen, das ist der Friede, (Text ꝛc). Sehet, das ist eine königliche Ruhe; sehet, so viel trägt die Ruhe Gottes aus. O denket daran, was das vor eine Ruhe ist! So ist die Ruhe unseres Gottes. Wann diese Ruhe ohne Aufhören währen soll, da sollte einer sonst nirgend anders, als dorthin begehren. Viel ist es schon, daß dieß unbewegliche Reich schon in unsern Händen ist, als ob wirs schon genommen hätten. Und wenn man diß versäumet, das muß ja eine Pein seyn! wann sonsten kein Zorn Gottes darauf stünde, und es wäre nur diese Vorstellung, das muß ja einen Schrecken und Qual erwecken. Und wann es fehlt, so ist es unsere Schuld.

II. Wer dieſen Fleiß hat, der verfehlt gewiß dieſer unbeweglichen Ruhe nicht. Laſſet uns halten ꝛc.

Die ganze Sache iſt, wer einen Fleiß brauchen will, der muß eine Gnade haben. Das einige Wort Prieſter kann uns darauf weiſen, daß da das Prieſterliche Blut Jeſu Chriſti gemeinet ſeye. In dieſem Blut muß man vor Gott fleißig erſcheinen. Von dieſer prieſterlichen Gnade reden die vorhergehenden Capitel. Dort iſt uns gezeigt, daß wir durch den HErrn Jeſum und durch ſein Blut zum Vater in das allerheiligſte gehen können, da dürfen wir uns nicht fürchten. ꝛc.

Aus einer Hochzeit-Predigt vom Jahr 1747.

Geſang: Der HErr iſt mein getreuer ꝛc. V. 1—5.

Fürchtet den HErrn, ihr ꝛc. So fordert David auf, Pſ. 34. David hat ſich damalen in beſonders mißlichen Umſtänden befunden, und deſto mehr wurde er gedrungen, ſich zu Dem zu machen, der ſein Hort war. Und es iſt ihm auch gelungen, und er fangt gleich das Lob an, und will von andern, daß ſie mit ihm anſtimmen ſollen. Was das Wort Heilige betrifft, ſo ſind es ſolche, welche ihren Kampf noch nicht überſtanden haben. Von denen will er dann: Fürchtet den HErrn, und gibt ihnen eine Verheißung dabei. Da will er alſo, daß ſie ſich um Gott recht umthun ſollen. Sie haben keinen ꝛc. Dieſe ſetzt er dem Reich der Welt entgegen, d. i. die Verſicherung, daß es ihnen bey dem Lob nicht fehlen werde. Wir ſind verſammelt aus Gelegenheit neuer Eheleute. Ich habe in dem Text einen Vorſchmack, welcher uns alle angehet. Was aber unſere neue Eheleute betrifft, ſo haben ſie's beſonders auf ſich zu deuten; fürchtet den HErrn ꝛc. So werdet ihr keinen Mangel haben. Eine ſtattliche Verſicherung, ein guter Rath. Wir übrige aber wollen auch Theil nehmen daran; damit aber diß Wort einbringe bey uns, ſo wollen wir zuvor beten!

Gebet.

Text: Pſ. XXIII. V. 1. „Der HErr iſt mein Hirte, mir wird nichts mangeln."

Geliebte. In den Eing. Worten wird uns die Furcht des HErrn vorgelegt, unter der Verſicherung, daß, wo wir den HErrn fürchten werden, es uns nirgend mangeln werde an irgend einem Gut. Dieß iſt eben keine knechtiſche Furcht. Es klinget ganz Neuteſtamentlich. Der HErr iſt mein ꝛc. Wir betrachten

Neuangehender Eheleute ſichres und nützliches Umfangen des HErrn als ihres Hirten.

I. Die Beſchaffenheit. II. Der Nutzen.

HErr Jeſu! Du biſt der Hirte, ach daß wir auch Deine Schafe wären. — Laß uns auch auf Deiner Waide erquicket werden. Amen.

I. Der HErr mein Hirte. Das erste Wort ist ein gewaltiges Wort; es ist dasjenige Wort, welches in der Offenbarung ausgelegt wird: Der da ist und der da war, und der da kommt. Und dabei hat in allewege ein Menschenkind Ursach, sich in den Staub zu werfen, ja es muß ein Sünder vor diesem Jehovah niederfallen. Es mässiget aber David diß Wort mit dem Wörtlein Hirt. Der HErr, Hirt. Es hat sich der Sohn Gottes im A. T. je und je durch dieses liebliche Bild gleichsam abmahlen und vortragen lassen. Mich. VII, Zach. XIII, Ez. XXXIV. Nun haben diese Propheten zu den Zeiten Davids nicht gelebet. David hatte ein Auge, welches durch eben Den erleuchtet worden ist, durch welchen die andern Propheten sind erleuchtet worden. Nun so begreift David unter diesem Wort Hirte die zweite Person der Gottheit, Jesum Christum; er begreift damit sein ganzes Amt, wie er sich werde angelegen seyn lassen, seine Heerde zu führen. Darüber muß es in des David Herzen ja wohl recht helle geworden seyn. Er sagt nicht nur: Der HErr ist Hirt, sondern: Der HErr ist mein Hirt. O ein seliges Mein! Da gibt er zu erkennen, wie er sich ganz dem HErrn Jesu als dem guten Hirten überlasse, wie er diesen HErrn als seinen HErrn angenommen hat. Ueberlassen hat er sich Ihm, daß er sich auf keinem Weg mehr wolle finden lassen, als auf dem Wege seines HErrn und Hirten. Nun, das sollen wir zu Herzen nehmen, und insonderheit unsere neuangehende Eheleute. Es ist nichts geringes um den Hirten, den wir vor uns haben, wann er sich schon auf dieser Welt nicht groß gemacht hat, er ist eben doch der HErr. Durch dieses Wort sollen wir dann unser Herz schmelzen lassen, daß wir uns vor Ihm als die elendesten Erden-Würmer in den Staub legen, und uns verwundern, daß Er sich mit so elenden Leuten zu thun machen wolle. Wann dann jezo eine Seele sich noch als ein verirrtes Schaf ansehen muß, ey so eile sie zu diesem Hirten, und höre seine Stimme. Ey so folge man nun diesem Hirten, insonderheit unsere neuangehende Eheleute.

II. Ey wie muß es dem so wohl gehen, der es dem David nachmacht. Wie steht es mit einer Seele, die den HErrn nicht fürchtet? Sie gehet mit Mangel nieder, und steht mit Mangel auf, obwohl oft die Gottlosen vor unsern Augen alles vollauf haben. Ein solcher ist nicht so keck, daß er dasjenige, das er hat, auch genieße. Ueberhaupt ist es so bei ihnen, daß sie ihr Brod nie können recht mit Ruhe essen, es ist lauter Unfriede. Wo man hingegen mit seinem Hirten in einer Gemeinschaft sich befindet, da lautets anders. Der David muß damalen in seinem Herzen recht aufgeraumt gewesen seyn. Wo hat ein Weltmensch eine Versicherung, daß es ihm nie fehlen werde? David hat dieselbige: Mir wird ꝛc. Keinen Abgang werde ich haben. Wir dürfen nur die folgenden Worte dazu nehmen, Er sagt von nichts als Gutes. Ist da vom leibl. oder geistl. Mangel die Rede? Das Geistliche ist die Hauptsache; wir dürfen aber auch das Aug auf das leib-

liche haben. Gibt der HErr seinen Glaubigen so viel Gnade im Herzen, so wird er sie ja in allweg auch im leiblichen versorgen. Wann wir eben die Wörtlein auch zusammen setzen könnten: HErr, Hirte, und darnach: Der HErr ist mein Hirte ꝛc. Umfasse den HErrn als Deinen Hirten, so wird es Dir nicht mangeln an irgend einem Gut. Wollen wir den David nur allein lassen, oder wollen wir auch mit ihm ankommen? Liebe Eheleute! Ich gebe euch da den sichersten Vorschlag. Kommet doch der Sache nach, es ist ja nicht schwer; wisset ihr nicht, daß Er uns noch zugethan ist auf dem Thron seiner Herrlichkeit? Wann dann der HErr euer Hirte um euer Herz gebuhlet hat, so lassets ihm doch, als ob ihr und Er allein auf der Welt wäret. Die Güter würden euch so zufließen, daß ihr würdet stark werden in ihm. Gehet auch als gehorsame Schafe durch euren Ehestand hindurch; seyd versichert, wann es schon auch Widerspenstigkeiten geben sollte, so wird euch sein Stecken und Stab trösten. Der HErr bemächtige sich denn unserer Herzen aller, und insbesondere unserer neuen Eheleute; der Bräutigam seye ein rechter Joseph, und lasse auch den Segen auf ihn zufließen; unserer Braut verleihe er, daß sie sich recht als eine begnadigte ansehen dürfe. Betet aber auch, wir alle wollen miteinander beten. HErr mein Hirt, Brunn — — umfangen."

(„Warum sollt ich mich dann" V. 11 und 12).

Auszug aus Bengels Abschiedspredigt in Herbrechtingen. *)

(Text: Matth. 22, 1—14.)

Wir sind Gehülfen eurer Freude. Auf Freude gehet das ganze Evangelium und Christenthum. Die Vernunft urtheilet hierin gar anders. Indessen ist es doch Wahrheit, es gibt gewiß sonst nirgends eine wahre Freude; nur wo Gottes Gemeinschaft ist, da ist Freude. „Vor Dir ist Freude und liebliches Wesen zu Deiner Rechten ewiglich." Der Stand des Christenthums hat schon eine wirkliche, nicht erst zukünftige, oder gar eingebildete Freude. Wer dazu eingeladen wird, der wird zur Freude eingeladen. Was hab ich bisher von dieser Stätte anders gethan, als euch zu der Gemeinschaft des Evangelii eingeladen? Heißt das nicht, ein Gehülfe eurer Freude seyn? Wer einem zu Christo hilft, der hilft einem zur Freude.

(Eingang) Hebr. 3, 1: „Derhalben ihr heiligen Brüder, die ihr mit berufen seyd durch den himmlischen Beruf, nehmet wahr des Apostels und Hohenpriesters, den wir bekennen, Christi Jesu." Der Beruf ist ein Beruf vom Himmel. Denn Christus ist der HErr vom Himmel, der uns, als

*) Bei diesem Auszug findet sich die Bemerkung: „Der Nachschreiber dieser Predigt, die er nebst einer ungemeinen Anzahl Zuhörer mit angehöret, vermisset noch viele Realitäten und bündige Ausdrücke in diesem Extract. Sowie er auch die Macht des Geistes, der über dem mündlichen Vortrag gewaltet hat, nicht zu Papier bringen können."

der große Apostel seines Vaters berufen hat. In den Himmel, denn dazu ist er kommen, daß er uns in Himmel bringe.

(Thema). Summarische Wiederholung des himmlischen Berufs, den auch ich bisher an euch gebracht habe.

I. Wozu wir berufen seyen? II. Durch wen?

III. Was der Erfolg davon seye?

O Gott! hilf, daß ich jetzt rede, womit ꝛc.

I. Wozu? nicht zu einer Beschwerlichkeit, Schaden, Plage, Pein und Verdruß; denn es ist ein Himmelreich, das verglichen wird einer Hochzeit, die in menschlichen Anstalten sowohl etwas fröhliches, erwünschtes, als auch etwas allgemeines ist. Bei Hohen und Niedern hat eine Hochzeit statt. — Wir werden also gerufen zur Gnade, die allgemein ist. — Himmlische königliche Gnade ists, wozu wir berufen werden. Christus zeigte zwar von außen, ordentlicher Weise (gewöhnlich), keine Herrlichkeit in den Tagen seines Fleisches. Aber seine Herrlichkeit war dennoch verborgen. Und ihre Verborgenheit ist eine Anzeige von ihrer Vortrefflichkeit. Je mehr also das Leben und die Gnade, wozu wir berufen sind, in Gott verborgen ist, desto größer muß ihr Werth und Vortrefflichkeit seyn. Je kostbarer ein Schatz ist, desto sorgfältiger verbirgt man ihn.

Die Gäste, Geladene und Berufene sollen Viele seyn, welches ein Umstand ist, der uns Trost, dieser Hochzeit Herrlichkeit, und dem König Ehre bringt. O reiche Gnade! wozu wir berufen sind. Im A. T. wurde man auf diese Hochzeit vertröstet; sie wurde verheißen unter dem Bild einer gnadenvollen Mahlzeit. Im N. T. ist nun alles fertig gemacht.

Gott wirbt gleichsam um die Menschenkinder. Er sammelt sich eine Gemeinde, die in der Gemeinschaft seines Sohnes Jesu Christi eine Tochter Gottes heißen soll. Von einer Braut stehet zwar nichts im Text. Aber der Begriff einer Hochzeit schließt es ja schon ein. Ihre Vortrefflichkeit ist in der Offenbarung beschrieben.

Neben der Braut sind die Gäste, die geladen werden mußten im A. T. Im N. T. war die Einladung ebenfalls, und je näher die bereitete Anstalten, desto dringender die Einladung.

Unter den Seelen, die auch nicht verlören gehen, ist dennoch ein großer Unterschied. „Eine ist meine Taube, sechzig sind der Königinnen" (Hohel. 7. Ps. 45). O höre! Er ruft nicht nur zur Hochzeit, nein! ja gar auch zum Braut-Genuße hin! — Ach wie weit bleiben wir dahinten, von solchen überschwänglichen Schätzen, von denen doch ein Mensch auch schon einigen Blick hat.

Unwissende haben eine tolle Freude. Sie nehmen sich etwa so einen Tag: ein halb Jahr freuet man sich darauf, und ein halb Jahr redet man davon; diß nehmen die Menschen in Selbstbetrug, oder, welches noch schrecklicher ist, gar zur Abfertigung hin. — Auch die göttliche Traurigkeit hat schon mehr Freude, als alle Weltlust: denn sie stimmt mit dem Willen

Gottes überein: Was muß es dann seyn um die Erquickung, da alle Thränen abgewischet werden? Um den Genuß der Güter seines Hauses, und um die Wollust, die wie ein Strom ist (Ps. 36)! Ergreife denn das ewige Erbe, diese gute Gnade, wozu du jetzt berufen bist.

II. Durch wen? Wir dürfen nicht auf weitere Boten vom Himmel warten. Einmal ist Christus kommen, und hat verkündiget im Evangelio den Frieden. Diß wird nun durch die Knechte so fortgeführt. Sie brachtens erstlich an Israel: die waren eigentlich die Gäste. Nach dem Leiden Christi war die Einladung dringender, mächtiger. Da hieß es: Es ist alles bereit, und eben deßwegen mußte die Einladung an Andere, an die Heiden, kommen, weil Israel nicht wollte, und doch der Hochzeit Anstalten nicht vergeblich seyn sollten.

Die Heiden sollten nun nicht nur Gäste seyn, sondern sie können auch die Braut werden (2 Cor. 12). — In dem Leiden Christi ist viel ein köstlicherer Schatz, als bei allen irdischen Mahlzeiten nicht seyn kann.

Dergleichen ist auch bisher von mir angeboten worden: diß ist nun die 280ste Predigt, die ich euch halte, außer denen, die von meinen Gehülfen an euch gehalten worden, deren der erste Pfarrer in dem benachbarten Bolheim, der andere Seelsorger bei hiesiger Gemeinde ist, und der dritte seine Einladungsstimme von dieser Stätte das letztemal hat hören lassen. Ich habe gewarnet, gelocket: Es soll auch dießmal seyn, als wenn ich vor einem jeden stünde, und ihn noch dieses letzte Mal, auf das besonderste zum Himmelreich einladete.

III. Es gibt Gäste, die schlagen die Einladung um Aecker, Haus, Hof und Handthierung willen aus. Aber daß es Leute gibt, die gar die Boten der Gnade spotten, höhnen, tödten, das ist ja übermacht. Je näher einem erboßten Herzen die Gnade geleget wird, je mehr wird es dagegen erbittert. Auch selbst unter denen, die sich laden lassen, und herbeikommen, gehet es nicht lauter zu. Das ist zu ersehen an dem Menschen, der kein hochzeitlich Kleid anhatte, und dennoch bei der Gnadentafel einen Platz einnahm. Dieser ist ein Exempel aller, die die Gnade Gottes vergeblich empfangen (2 Cor. 6, 1). Diß hochzeitliche Kleid ist nichts anders, als die Gerechtigkeit Jesu und der neue Mensch.

Wie kann hier der Erfolg anders, als sehr kläglich seyn. Denn von Denjenigen, die um der Güter dieser Welt willen die angebotene Gnade Gottes in Christo Jesu versäumen, heißt es, daß der Männer keiner, die geladen seyen, dieß Abendmahl schmecken werde, daß die Mahlzeit zwar bereitet sey, aber die Gäste seyen es nicht werth gewesen.

Diejenigen aber, die gar spotten und die Hochzeitlader tödten, werden von dem König mit einem ganzen Heer überzogen, und ihre Stadt verbrannt. — Und der kein hochzeitlich Kleid anhatte, wird mit gebundenen Händen in die äusserste Finsterniß geworfen, da Heulen und Zähneknirschen

ist. Hiebei ist wohl zu merken, daß die Boten der Gnade nur einladen dürfen; zum Binden aber und zum Hinauswerfen sind andere Diener, nemlich die Engel bestellt.

O wie viel anders gehet es den lautern und heilsbegierigen Seelen! Es stehet zwar ihr gutes Loos nicht so ausgedrückt, als wie man die Strafe der Verächter ganz ausdrücklich liest. Aber eben dies ist sehr liebreich, denn es darf einer nur auserwählt seyn, so hat er schon eine Seligkeit, die man nicht ausdrücken kann. — —

2. Erbauungsstunden.

Erbauungs-Stunde in Herbrechtingen am Ostertag.

Text: Joh. XX, V. 1 ꝛc. HErr Jesu! welch eine Leutseligkeit und Freundlichkeit hast Du gegen Deine getreue Angehörige bewiesen auch nach Deiner Auferstehung. Du hast sie nicht weggeworfen, sondern vielmehr mit großer Treue gesammelt und zusammengebracht, und sie überzeuget, daß Du lebst. Dadurch sind sie ausgerüstet worden, Dein Leben aller Welt anzupreisen. Dich haben wir noch nicht gesehen. Aber was wir von Dir hören, ist alles lauter Wahrheit. Wie Du bei Deiner Auferstehung hast das Wort vorhergehen lassen, und darnach den Augenschein einnehmen lassen, so geht es auch uns. Du lässest es uns vorher bezeugen, und dann wird es bei denen, die Dein Wort annehmen und daran glauben, zum Schauen kommen. Zwar werden Dich auch Andere schauen, aber mit Schrecken: die Deinen aber mit Wonne. Gib, daß es auch bei uns mit Freuden geschehe. Es ist doch gar ein großer Unterschied zwischen denen, die Dich mit Freuden, und denen, die Dich mit Schrecken sehen. Ach, laß uns Allen Deine Worte dazu gereichen, daß wir Dich, o König und Fürst des Lebens einmal sehen mit Freude, und unsere Freude in Ewigkeit währe, ohne Aufhören. Amen.

Joh. 20, V. 1. Das ist der erste Tag der Woche, oder der Sonntag, und ist heut insonderheit des HErrn Tag, als der Auferstehungstag: und ist dieser Tag ein Vorbild auf jenen großen Tag der sichtbaren Erscheinung Christi; die ist auch des HErrn Tag. Der Maria Magdalena war es gar sehr um Jesum zu thun, ihr Herz hing ganz und gar an ihm; sie war von der Welt ganz abgezogen, und ohne Zweifel war sie vor natürlichen Leuten ein Scheusal; denn so wirds beschrieben Luc. 8, 2, daß von ihr sieben Teufel ausgefahren; da kann man denken, was man vor einen Abscheu an ihr muß gehabt haben, und eben diese war bei Jesu so wohl daran, und hat eben um seiner großen Wohlthat willen desto grössere Treue gegen ihn bezeugt. Das sind edle Seelen, die bei der Welt ausgethan sind, und ebendeßwegen dem HErrn Jesu ganz heimfallen. So lang eins noch etwas in

der Welt hat, daran man hangt, so ists wie ein Häcklein, das einen aufhält; so lang eins noch von der Welt aufgehalten wird, ist man allezeit noch in Gefahr, wieder hineingezogen zu werden; wann man aber ganz von der Welt ausgestoßen ist, da ist viel größere Sicherheit. Wiewohl Jesus gestorben war, ist die Maria Magdalena doch immer mit ihm umgegangen, sie war immer noch bedacht, was sie ihm möchte für Ehre anthun; sie wußte nicht, daß der HErr Jesus schon im Leben sey, und all ihr Thun wisse. Man thut einem oft einen Gefallen auf der Welt, daß man eines Gunst zu erlangen sucht, aber da hat Maria aus purer Liebe zum HErrn Jesu sich so früh aufgemacht.

— — — V. 6—8. Er glaubte eben das, was Maria Magdalena gesagt hatte: nemlich, daß man den Leib Jesu weggetragen. Es heißt: er glaubte; es ist aber diß nicht zu verstehen vom Glauben des Herzens, sondern es war ein Beifall, den er der Maria Magdalena gegeben. Es ist in der h. Schrift oft bezeuget, daß der Messias die Verwesung nicht sehen soll, und ob sie schon so viele Zeugnisse vor sich hatten, so wars ihnen doch verschlossen. Vorher konnten sie sich nicht in die Predigt von seinem Leiden finden, und jetzt auch nicht in die Auferstehung.

V. 10. Es wird hier die Sache so umständlich erzählet, daß man recht sehen soll, es sey dieses aus einer accuraten und gewissen Begebenheit beschrieben worden, und man sieht hier auch die wunderbare Schickung Gottes, und der lieben Seelen ihre Treue. Sie haben nicht gewußt, wo sie mit ihrem Jesu daran wären, und doch sind sie unter all ihrer Ungewißheit an Jesu hangen blieben. Es war schon der dritte Tag, und so lang beschäftigten sie sich mit nichts anders, sie begehrten nicht sich in andere Händel einzulassen, oder andere Bekanntschaft zu suchen. Sie sind indessen in der Trauer gewesen über seinen Tod, und sind also so stille gesessen, und darüber ist ihnen das Licht wieder aufgangen.

V. 11—16. Maria blieb länger beim Grab, als Petrus und Johannes; die habens viel geschwinder für eine ausgemachte Sache gehalten, daß Jesu Leichnam seye geraubt worden: sie waren aber nicht gesonnen, den HErrn Jesum zu salben, wie Maria, und da ists also ihrem Vorhaben gemäß gewesen, daß sie länger hat ausgedauert, und länger darauf gedruckt, zu erfahren, wo der HErr Jesus liege. Und eben damit hat sie es erlangt, daß ihr Jesus zuerst ist erschienen. Es ist was schönes: wo man sonsten von Erscheinungen im A. und N. T. liest, so wird man nirgend finden, daß weißer glänzender Kleider gedacht wird, als nach der Auferstehung. Wie große Herrn, wann sie eben einen prächtigen Tag, ein Festin, einen großen Einzug, eine große Freude haben, so geben sie ihren Bedienten eine neue Livrée; so ists, als ob die Engel da hätten eine neue Livrée bekommen, denn gleich nach der Auferstehung wird öfters der weißen Kleider gedacht.

V. 12. Arndt sagt: Jesus habe so schöne und fleißige Kammerdiener gehabt.

V. 13. Maria Magdalena war so betrübt, daß sie auf der Engel ihre Reden nicht merken konnte, sie gibt ihnen kurzen Bescheid, und sagt: sie haben meinen Herrn ꝛc. Da sieht man, daß die Maria Magdalena auch da den HErrn Jesum hat für ihren Herrn gehalten, da sie meinete, er sey noch todt. Das ist eine große Treue! sie war in ihren Gedanken mit dem HErrn Jesu beschäftiget und achtete der beiden Engel nicht. O wie wird das den beiden Engeln so wohl gefallen haben, daß sie dem HErrn Jesu so anhing. Wann wir den Engeln auch eine Freude machen wollen, so sollen wir auch dem HErrn Jesu recht anhangen, und wann wir darüber, so zu reden, darinnen die Engel nur über die Achsel ansähen, sie würden gewiß nicht zürnen, sondern dem HErrn Jesu gern den Vorzug gönnen.

V. 14. Wann man einen nicht mit Namen nennen kann, so nennt man ihn einen Herrn: und in diesem Verstand sagt hier Maria Magdalena auch Herr. Sie sagt nicht, nach wem sie verlange, sie sagt nicht, wer der sey, nach dem sie frage, sondern sie sagt nur: hast Du ihn weggetragen? Man hatte Jesum nur drei Tage vorher beigesetzt, und da hat der vermeinte Gärtner sich schon einbilden können, wer der sey, nach dem die Maria Magdalena fragte: und sie war auch in ihrem Herzen voller Gedanken über ihn, daß sie also sich nichts anders hat einfallen lassen, als den, den sie im Herzen hatte. Vielleicht hat sie gemeint, man habe ihn nur in diß Grab gelegt, bis auf weitere Verordnung, sie wolle sich der Sach annehmen: wann man ihn in dem Garten nicht gern liegen lasse, so wolle sie ihn schon aufheben, so wolle sie schon zusehen, wo sie ein schön ausgerüstetes Grab anschaffe.

V. 16. O wie wird das Wort des HErrn Jesu ihr ins Herz gedrungen seyn: Maria! sie wird ihn wohl gleich an der Stimme gekannt haben, und Jesus hat eine Lebenskraft in ihr Herz gegeben. Da will sie sagen: Du kennst mich, und ich kenne Dich, da hat sie sich um kein Grab mehr bekümmern dürfen, sondern sie hat den HErrn lebendig gehabt und mit Ihm Alles, was sie vorher an ihm gehabt, und hat gesehen, daß das nun ein lebendiger Herr und Meister sey. Da haben die Jünger und Maria Magdalena keine große Auslegung, keine weitläufige Osterpredigt nöthig gehabt, sondern der erste Blick, den sie gehabt haben, hat sie schon inniglich erfreut, und was man hätte sagen können, und viele Worte, wären ihnen nur hinderlich gewesen an der Freude über Jesu Leben, Gegenwart und Freundlichkeit. Da haben sie sich wohl können einbilden, daß er nimmer werde sterben, sondern nun Alles überwunden habe, und daß sie nun mit ihm werden umgehen können; es werde ihnen nicht nur künftig so bei dem HErrn Jesu gehen, wie vor seinem Tod, sie werden dessen auf eine viel höhere Weise zu genießen haben. Nun ist weiter nicht nöthig, hievon vieles zu reden: stell eines sich in seinen Gedanken in die Stelle dieser Seelen, und wie es wünschte, in dergleichen Umständen beim HErrn Jesu daran zu seyn, so befleiße es sich in seinem Herzen sich zu bezeugen, in der Andacht, in dem Ver-

langen nach ihm, in der Begierde, seiner recht froh zu werden, und sein Leben in sich recht zu erfahren. Da hat man Anweisung genug, und dabey wollen wirs auch bewenden lassen.

Erbauungs-Stunde

von Herrn Probst Bengel gehalten, und von Wort zu Wort nachgeschrieben, und von seiner eigenen Hand corrigirt.

Text: Matth. 28, 1—9. Es ist so eine kurze Geschicht, die Matthäus von der Auferstehung Jesu beschrieben, und es liegen sehr große Dinge darinnen. Die Erscheinung ist geschehen am Sontag früh; wie es denn im Grundtext so lautet: da der Sabbath vorbey war, am ersten oder früh Morgen des ersten Wochentages kam Maria Magdalena; das war also der Sontag, der wird genannt des HErrn Tag, weil an diesem Tag sehr große Dinge geschehen sind und noch geschehen werden; das ist der Sontag oder erste Wochentag gewesen, der erste Welttag, daran das Licht von Gott ist erschaffen worden. Es war auch der Sontag zu großen Begebenheiten von Gott gewidmet, und die Alten haben sich auch schon dessen versehen, daß am Sontag die Zukunft des HErrn Jesu werde geschehen. Deßwegen auch dem Johanni der HErr Jesus die Offenbahrung gegeben hat am Tage des HErrn. Da ist nun also gleich beim ersten Anbruch einer neuen Woche der HErr Jesus seinen Jüngern erschienen. Es war noch morgens früh, da er auferstanden ist, und also ist das ein Tag der Herrlichkeit gewesen, ein Tag des Lebens und der Wonne, wie es sich vom Sabbath auf den Sontag geschieden hat. Da hat es also nicht lange gewährt. Es ist das ein Tag der Auferstehung. Am Donnerstags Abends ist der Herr Jesus an den Oelberg gegangen, und da ist Er gefangen genommen worden, folgenden Tages wurde er ins Grab geleget; am Samstag hat er im Grab ausgeruhet, und ist hernach auferstanden; das ist also ein geschwinder Lauf gewesen, ein geschwinder Proceß, und da ist es gar anders worden. So geht es manchmal mit denen, die dem Heiland angehören. In ihrem Lauf können sie manchmal eine Figur machen, daß es scheinet, es gienge langsam mit ihnen zu; wann es aber zum Ende geht, da kann das Letzte von der Trübsal und Leiden noch heftig zusammenschlagen; aber es kann auch hernach geschwind zum guten Ziel kommen, wenn man sich nur fein rufen, leiten, führen, tragen und legen lassen will. Wie es kommt, geht es doch gut aus. Also, wie es auf den ersten Wochentag hinging, da ging Jesus aus dem Grab; er hat es nicht lang anstehen lassen. Da kam Maria Magdalena und die andere Maria, das Grab zu besehen. Es ist auch beim Kreutz und beim Begräbniß eben dieser Freundin des HErrn Jesu seine zarte Liebe kund worden; die Maria Magdalena ist insonderheit die zarte und getreue Seele gewesen, die vorhin von sieben Teufeln besessen war. Ich stelle mirs oft vor, daß auch diese Maria von Magdala von den Leuten ist wie ein Scheusal

geachtet worden. Es scheint nicht, daß sie habe eine große Figur gemacht, oder daß sie sich habe sonsten in scheinbaren Werken hervorgethan; aber das Herz war sehr köstlich gegen den HErrn Jesum. Beim Johanni kann man es sehen, wie sie den Gärtner angeredet; sie hat gemeinet, Er sey todt. Es ist ihr nichts anders im Sinn gelegen; sie hat nicht den vermeinten Gärtner gefragt: wo hast Du Jesum hingelegt, sondern: wo hast du Ihn hingelegt; als ob er gleichsam wüßte, was sie für Gedanken habe; so gar ist sie mit dem HErrn Jesu allein beschäftigt gewesen in ihrem Herzen. Diß ist eine Anzeige von einer redlichen Seele, die dem HErrn Jesu gern etwas zu Ehren thut, wann es möglich wäre, und daß es unbekannt bliebe. Wann eine Mutter einem Kinde auch kann im Schlaf etwas zu gut thun, so thut sie es. So wars bei Maria Magdalena. So hat sie eine Liebe zum Herrn Jesu gehabt; also auch die Andern, die den HErrn Jesum wollten salben.

Es war in ihrem Glauben ein wunderlicher Zustand; sie haben nicht gewußt, wie sie daran sind; sie haben nicht darüber nachgedacht, sie haben nicht daran gedacht. In aller Frühe hat sie die Liebe des HErrn Jesu aufgetrieben. Da sie sonst vor Kummer und Sorgen hätten mögen ganz schläfrig werden, hat sie dennoch die Treue und die Liebe zum Herrn Jesu aufgetrieben. Den Sabbath aber sind sie still gewesen. Und nach dem Sabbath ist das gleich wieder ihr erstes Geschäft gewesen, das Grab zu besuchen; sie haben wollen trachten, den Leichnam zu salben. Das war eine unermüdete Liebe: Morgen und Abend, Tag und Nacht. Es ist auch etwas schönes ihre Einträchtigkeit. Es ward vorhero mehrerer Weiber gedacht, aber nun ist es eine andere Zeit, jetzt wird nur von zweyen gemeldt, die sind also die standhaftesten geblieben. Man darf zwar von andern nicht urtheilen, doch ist es bei diesen ein besonders Lob. Es war ein großes Erdbeben: der Engel des HErrn kam vom Himmel herab, trat hinzu, und wälzte den Stein ab, und seine Gestalt war wie der Blitz, und sein Kleid weiß als der Schnee. Es wird hier nur von Einem gedacht, weil dieser das Werk verrichtet hat: er hat den Stein weggewälzet, und hat hernach die Weiber angeredet. Es sind der Engel zwey gewesen, und ein großes Erdbeben. Es ist zur Verherrlichung Jesu Christi. Es ward auch schon des Erdbebens gedacht bei dem Tod und bei der Begräbniß Jesu Christi. Bei der Auferstehung der Heiligen war auch ein Erdbeben. Da kann man aus dem allen schließen, daß es eine große Erregung gegeben hat im Unsichtbaren. Von dem Augenblick des Todes Christi bis zu seiner Auferstehung ist in jener Welt gar vieles geschehen von großen Dingen, da eben im Evangelio nicht viel davon gedacht wird. Es gibt uns nur einen solchen Blick, daß wir durch den Glauben sollen eben überhaupt bedenken, wie in unsichtbaren Dingen es viel etwas Weitläufigers ist, als in sichtbaren und der Sterblichkeit. Ein Engel des HErrn kam vom Himmel herab. Durch den Sohn Gottes ist eben die Communication zwischen den Engeln und Menschen ganz

auf einen neuen Fuß gesetzt worden. Er wandelte unter den Menschen, und hat gesagt: ihr werdet von nun an den Himmel offen sehen und die Engel Gottes herauf- und hinab-steigen auf des Menschen Sohn. Wo ein Herr ist, wo ein König ist, da sind auch die Bediente und der Hofstaat, und wo nun der Sohn Gottes war, da haben auch die Engel sich finden lassen. Es kommt ja in unsern Worten vor, die wir vor haben: der Engel trat hinzu, und wälzte den Stein von der Thür. Es war ein sehr großer Stein, daß auch die Weiber sich nicht haben getraut, denselben von der Thür abzuwälzen. Vorher ist das Grab wohl verwahrt worden mit einem Stein und mit einer Wache; und so ist es verwahrt geblieben, bis der Engel es abgelöst, und da hat also auf menschliche Weise kein Schlich und Betrug können vorgehen. Der Engel setzte sich auf den Stein, und hat gewartet, bis die Weiber gekommen sind. Seine Gestalt war wie der Blitz und sein Kleid weiß als der Schnee. Es wird öfter der Engel gedacht, aber von weißen Kleidern war nichts gedacht, als jetzt erstmals fangt es an bei der Auferstehung; und dann bei der Himmelfahrt; es seyen zu den Aposteln hingetreten zwey Männer mit weißen Kleidern. Was mag das zu bedeuten haben? Da haben die heiligen Engel, menschlicher Weise es auszudrücken, bey der Verherrlichung Jesu Christi neue Livrée, die man bei einer Krönung oder bei einem Beilager oder was es ist, pflegt der Dienerschaft anzulegen, so war es auch, da der Sohn Gottes zum neuen Leben, und zu lauter Herrlichkeit zugegangen ist; da haben auch die Engel müssen so angekleidet seyn, wie es sich dazu gereimet hat. Denn das ist die Klarheit, da der HErr Jesus auch noch vor seinem Tod sich hat auf dem Berge verklärt, so hat auch sein Kleid zu theurest Farben bekommen, daß auf der Erden es keine menschliche Kunst so helle machen konnte. Und wann nun auch die Engel bei der Klarheit des Herrn Jesu, da sie haben die Bedienung gehabt, so herrlich sind aufgezogen gekommen, ey was müssen doch Diejenigen zu gewarten haben, die dem HErrn Jesu so nahe angehören.

Der HErr Jesus hat sich nicht mit den Engeln befreundet, aber mit den Menschenkindern. Er ist kein Engel worden, aber er ist ein Menschenkind worden; deßwegen wird er so oft des Menschen Sohn genennet. Wann ein Engel im Himmel das bedenkt, daß Er auch ein Mensch seyn könnte, so werden ihm die Menschen ehrwürdig seyn! und ohne Zweifel es ist vor den Augen der heiligen Engel etwas sehr Ehrwürdiges. Da sollen wir denn auch beflißen seyn, daß wir mögen im Stand erfunden werden, himmlische weiße Kleider, wann sie an uns kommen, anzulegen. Da müssen wir fein den HErrn Jesum selbst anziehen, müssen erneuert werden, müssen die Kleider des Heils und der Gerechtigkeit anlegen; da können dann auch die schönen neuen Kleider der himmlischen Klarheit uns anstehen; aber es läßt sich nicht so geschwind zufahren, sondern es muß auch unsere menschliche Natur geheiliget und gereiniget seyn; so ist es auch im Geistlichen, denn mit einem un-

reinen und besudelten Leib pflegt man nicht ein schönes neues Kleid anzulegen; der Leib muß selbst zuvor gereiniget werden, hernach schickt sich eine schöne Kleidung: der Mensch muß je mehr und mehr gereiniget und gesäubert werden, hernach gibt es eine schöne Kleidung. Die Klarheit des Engels hat auch durch sein Kleid geleuchtet, denn seine Gestalt war wie der Blitz. Nun das sind alles so die Umstände, aber noch nicht der Kern selbsten.

Die Hüter aber erschrecken vor Furcht; denn sie waren, als wären sie todt. Das sind heidnische Römische Soldaten gewesen, die ohne Zweifel in einer kriegerischen Action unerschrocken gewesen wären, und der Engel hat ihnen nichts gethan, aber nur sein Anblick hat sie so erschrecket. Das geschieht oft, daß natürliche harte steife Sinnen, harte Sünder, dennoch blöd sind, wenn etwas von Gottes wegen an sie kommt. Es heißt nicht, daß der Engel ihnen hat wollen was thun. Die Wächter haben müssen darnieder liegen, sobald sie den Engel sind ansichtig worden; sie erschracken vor Furcht, und waren, als würden sie todt. Der Anblick eines Engels hat diese herzhafte Leute so erschreckt und niedergeschlagen: Was muß dann die Herrlichkeit des Lämmleins selbst thun und niederschlagen. Da wird es einmal heißen: die Obersten, die Reichen, die Könige, wer sie gewesen sind, sprechen: ihr Berge fallet über uns und ihr Hügel bedecket uns. Wenn einer sollte von einem Felsen erschlagen und bedeckt werden, wie wäre das etwas förchtiges: und das wäre etwas schönes und erwünschtes für die, die dem Zorn heimfallen. Das ist also für die Gottlosen, wenn sie noch so herzhaft und muthig sind; das ist eine Lection, da keine natürliche Stärke hinreichet, sondern es muß alles vergehen, und verschmelzen. Hingegen für diejenigen, die in der Gnade Gottes und Gemeinschaft des Herrn Jesu stehen, ist das etwas sehr holdseliges und erfreuliches, daß auch das, was formidabel ist bei der Englischen Natur, ihnen doch kein Schrecken ist. Wenn ein großer Herr noch so eine starke oder tapfere Garde und Armee hat, so dürfen sich doch seine königlichen und fürstlichen Kinder nicht fürchten, sondern je mehr derselben ist, je mehr können sie sich freuen, so einen mächtigen und großen Vater zu haben. So ist also alles das, was erschrecklich und stark ist, den Kindern Gottes, darum weil sie keinen Schrecken und Furcht haben, lauter Freude und Wonne, Ruhm und Herrlichkeit. Aber der Engel antwortet den Weibern: fürchtet euch nicht, ich weiß, daß ihr Jesum den gekreuzigten suchet. Die Wächter, die mögen sich immerhin fürchten, die werden ihrer Furcht überlassen; aber hingegen die Weiber, welche da so blöde waren, die werden von der Furcht befreyet; deswegen es die ordinäre Anrede gewesen ist, insgemein bei himmlischen Erscheinungen und wann von Gottes wegen sich etwas regt, daß es heißt: fürchte dich nicht! Fürchte dich nicht, Maria! ich weiß, daß ihr Jesum suchet. Das ist die himmlische Botschaft gewesen; die war den Engeln aufgetragen. So hat der Engel es wohl können wissen, aber vielmehr weiß es Gott. Vor den Engeln ist es bekannt, sofern es zu

ihrer Ausrichtung, zu ihrer Amtsverrichtung nöthig ist. Wann auch unseren Herzen das klar und deutlich gemacht wird: ich weiß, was du suchest: wie kann das einen ruhig machen im Bösen? Wenn eines auf einem bösen Sinn, auf einem bösen Weg ist, und diejenigen, die Gottes Gericht haben, Einem so sagen können: ich weiß, daß dirs um lauter Falschheit, um lauter Fleischeslust, zu thun ist; ich weiß, daß du verknüpft bist mit Ungerechtigkeit: wie lautet das so übel. Wenn aber auch eines könnte vor allen Menschen, auch vor allen Kindern Gottes, auch vor allen heiligen Engeln verdeckt bleiben, so kann es doch nicht verdeckt bleiben vor den Augen des HErrn Jesu, der Augen hat wie die Feuerflammen, und vor den Augen des allsehenden Gottes. Hingegen aber ist auch das etwas köstliches: Ich weiß, daß du Jesum suchest, und es dir um seine Gemeinschaft zu thun ist. Vielleicht haben diese Weiber in selbigem Augenblick eben nicht daran gedacht, warum es ihnen zu thun wäre; sie sind auf ihrem Gang gewesen, und dieser Gang war gut; aber, wenn man auch auf einem guten Weg ist, so denkt man eben nicht allezeit an das, was man sucht, und warum einem zu thun ist. So mahnt der Engel selber daran: ich weiß, um was euch zu thun ist. Das macht den Weibern ihren Fleiß und Liebe groß. Das war eben ein redliches Gesuch, das sie haben ohne Absicht auf ihren eigenen Nutzen, auch im geistlichen. Das haben sie eben so gethan, weil sie geglaubet, es sey ihre Schuldigkeit und ihrem nun verstorbenen Meister gemäß; und so kann eine Seele oft auch hingehen in ihrer Einfalt unbeschrieen, und das ist vor den himmlischen Augen etwas schönes und gutes.

„Ich weiß, daß ihr Jesum den Gekreuzigten suchet." O! diß ist ein gutes Zeugniß! wie wird es den gottseligen Weibern so wohl gethan haben, wie wird da ihr Gesuch so mächtig gewesen seyn, wie wird ihre Liebe zum HErrn Jesu, und auch ihr Glaube, so mächtig erfrischt worden seyn, durch dieses Wörtlein: Ich weiß. Es ist uns immer um das zu thun, wir möchten doch auch bei denen, die den HErrn Jesum suchen, in gutem Credit stehen, daß man auch etwa Gutes von uns hält, daß man uns auch etwas Gutes zutraut: nun, diß ist schon recht; wenn Eins die Wahrheit des HErrn Jesu lieb hat, so darf es auch wünschen, daß es möchte bekannt und offenbar seyn, nicht um einer Eigenheit willen; aber wenn eines auch in diesem [Leben] ganz verloren wäre, und es wäre hingegen bei den heiligen Engeln, und bei dem Herrn Jesu selber wohl angeschrieben, so kann man genug daran haben. „Er ist nicht hier": dieses allein hätte ihnen können ein Schrecken seyn. Es hat sich Alles zusammen gegeben: das Wort des HErrn Jesu, das er vorher gesagt, er werde von den Todten auferstehen, und der Augenschein wirklich, da sie das Grab leer angetroffen, und die Umstände alle miteinander. Da hat er es ihnen gewiesen: Sehet die Stätte, da der HErr gelegen hat; das ist das Geräth, das Grabgeräth, wie es bei Johannes beschrieben ist, das Ihm um das Haupt herum war gewickelt gewesen, ist alles ordentlich zu-

sammengelegt und wohl verwahrt gewesen; nicht in der Eil hingelegt, wie's die Pharisäer nach der Hand gesagt haben: die Jünger haben Ihn genommen, so in der Eil hinweg.

„Was suchet ihr den Lebendigen bei den Todten?" Da ist es also ganz aufgeraumt hergegangen: sehet die Stätte, da der HErr gelegen: Er ist auferstanden. Dieses ist das Hauptstück. Da der HErr Jesus ist auf die Erde gekommen, heißts: Fürchtet euch nicht! Warum stehet nicht auch dabei: freuet euch, siehe ich verkündige euch große Freude. Warum da nicht auch eine große Freude? da gibt sich die Freude selber. Da der HErr Jesus auf Erden kommen, in die Krippe gelegt worden, da hat es viele armselige Umstände gegeben. Da hat man erst müssen sagen: ich verkündige euch große Freude; hingegen da es heißt: er ist auferstanden, da hat es keine Freuden-Predigt gebraucht. Er ist auferstanden, wie er gesagt hat. Das Leben des HErrn Jesu ist das Herzens-Leben Deren, die Ihm angehören. Da heißts: fürchtet euch nicht. Das war, die Weiber sollen sich nicht fürchten, er ist auferstanden, wie er gesagt hat. Aber was jetzt in dem Leben Christi für eine unerschöpfliche Fülle ist, das ist unbegreiflich. Denn darin liegt aller Segen, alles Leben, alle Seligkeit. In dem Tod ist die Sünde, die auf Ihn geworfen, abgetödtet worden, die Sünde hat er zurückgelassen und in seinem Leben ist lauter Heil. Es hat für Diejenigen, die Ihn da gesucht, nicht lang Auslegens gebraucht: Er ist auferstanden, sie haben das Uebrige hernach können selber erachten, was ihnen daran gelegen sey. Denn da sie vorher haben ihr Datum darauf gesetzt, so ist es jetzo viel mehr also, so werden sie wohl haben können gedenken, daß nun, wie vorher hat geschienen ihre Hoffnung verloschen zu seyn, sie ganz und gar wiederum lebendig worden. Es ist diß so eine häufige Uebung, daß man sich die Passions-Betrachtung endlich auch zu Nutz macht, und das ist recht, und soll so seyn. Aber man muß auch das Leben des HErrn Jesu und seine Herrlichkeit sich zu Nutz machen. Es geht freilich auch stufenweise; wer nicht durch den Tod Jesu die Versöhnung mit Gott in dem Glauben hat, der kann das Leben des HErrn Jesu sich auch nicht zu Nutz machen: wer aber eine Waide hat gefunden in dem Kreutz und Sterben des HErrn Jesu, der muß sich nun auch an die Auferstehung Jesu machen, und muß auch des HErrn Jesu Leben sich lassen recht zu Nutz kommen. Denn das ist recht eigentlich des Glaubens Nahrung und Stärke, die aus der Auferstehung Christi fließt, aufs allereigentlichste. Aus der Auferstehung Christi grünet unser Glaub hervor in seiner vollen Kraft. Es kann auch Eins das Leiden und Sterben nicht so besonder nehmen, sondern wie es geschwind auf einander gegangen ist, so müssen wir auch in diesem Stück es zusammenfassen, wie z. E. Paulus Coloss. 2 das deutlich aneinander hänget V. 11. 12. Gott hat euch nemlich mit Christo lebendig gemacht ꝛc. Der ganze Text wird dazu geschrieben, was Gott in Christo gethan, wie es da so genau aneinander hangt, der

geistl. Tod, geistl. Begräbniß und die geistl. Auferstehung; denn der Tod ist nur der Weg zum Leben, und also fließt das neue Leben eigentlich aus dem Leben Christi. Darum sagt Paulus Col. 2: Welcher Christum auferwecket von den Todten, und hat mich auch mit ihm lebendig gemacht. Man muß fein alle diese Stufen zusammen nehmen; dieses gibt dann einen vollständigen Glauben, Röm. 8. „Christus ist, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferstanden ist von den Todten, und vertritt uns." Er ist nicht hier, Er ist auferstanden, wie er gesagt hat. Kommt her und sehet die Stätte, und gehet eilend hin, und sagets seinen Jüngern. Es hat der HErr Jesus nicht wollen haben, daß sie nur eine kleine Weile außer dieser seligen Botschaft blieben; sondern es sollte ihnen fein bald kund werden. Wie kommts aber, daß der Heiland zuerst diesen Weibern, und nicht den Aposteln erschienen? Das ist zwar einestheils zuzuschreiben ihrer Entfernung, weil sie sich so haben zerstreuet; hingegen diese getreuen Freundinnen des HErrn Jesu, die sind so dazu kommen, ohne daß sie sich dessen versehen hatten. Das gibt uns denn eine schöne und nützliche Lehre. Wir sollen uns nur fein getreu erfinden lassen, in dem, was uns zukommt, zu thun, ob man schon nicht weiß, was darunter für ein Vortheil steckt, denn sonst kann man ein mehreres versäumen, als man geglaubet hätte. Wer also immer fein auf seiner Hut bleibt, und sich auf dem richtigen Weg erfinden läßt, dem kann desto weniger entgehen. Wenn man schon endlich auch dazu kommt, so kommt man doch später dazu, und das ist manchmal auch ein Verlust. Es könnte öfters eine Seele bälder zum Frieden kommen, und könnte bälder etwas genießen, wann sie sich nicht hätte abtreiben lassen, aber es ist diß, daß die Göttliche Weisheit es so regieret hat. Die Apostel waren zu größerm Glauben obligiret, als diese Weiber. Es wurde den Weibern gesagt: Er ist auferstanden von den Todten. Und da haben sie müssen den Jüngern Botschaft bringen. Hätten nun die Jünger dieser Botschaft Glauben zugestellt, so wäre es bei ihnen eine desto größere Probe des Glaubens gewesen. Also die sind nicht allezeit geschwinder darzu kommen, sondern die, die es annehmen auf eine Weise, da es hat geschienen, schwerer zu seyn. Also auf eine Englische Botschaft die Auferstehung des HErrn Jesu zu glauben, das war etwas ringers, als auf der Menschen ihre Botschaft glauben. Wann also die Jünger hätten den Weibern geglaubt, so wäre ihr Glaube größer gewesen, so ihnen hernach desto billiger verwiesen wird. Dem viel gegeben ist, von dem wird viel gefordert. Die Jünger hatten ein viel größer Maß der Erkenntniß bei dem beständigen Umgang des HErrn Jesu gekriegt, deßwegen wird auch von ihnen desto größere Probe gefordert, und sie hätten auch sollen desto gewißer und schleuniger glauben, ohne so eine große und ansehnliche Verkündigung zu haben. Aber darunter ist auch eine neue Fügung gewesen: da es den Jüngern schwer eingegangen, so hat man erstlich können sehen, daß es keine leichtgläubige Leute gewesen sind; sie sind vorsichtig gewesen; insonderheit

war Thomas ein hochvernünftiger Mann, wie man aus seinen Reden es merken kann. Also sind sie nicht so geschwind zugefahren; es hat bei ihnen Mühe gekostet, es zu glauben. Also hat man können hernach desto gewisser sehen, daß sie Grund haben, und sie haben hernach auch desto mehr Geduld können mit Andern haben, die nicht so geschwind zum Glauben gekommen sind. Und wenn Andere nicht so unglaubig gewesen, so haben die Apostel ohne Zweifel die Glaubigen höher gehalten, als sich selbst. Wenn z. E. Petrus Leuten, die ihr Lebenlang niemals was von Jesu gehört, so hergeprediget in der Kraft des H. Geistes, und sie sind zugefallen, und haben sich dem Heiland ergeben, auf Leben und Tod, auf Zeit und Ewigkeit: so muß er gedacht haben: Ey, was bist denn du für ein Mensch, du bist mit Jesu beständig umgegangen, und er hat es gesagt gehabt dir und deinen Brüdern, daß Er werde auferstehen am dritten Tage, und du hasts nicht glauben können, du hast es anfangs für ein Mährlein gehalten. Also auch Thomas: du hast dich nicht zum Glauben wollen bequemen, bis man dir hat den Glauben in die Hände gegeben, bis der HErr Jesus hat gesagt: lege deine Finger her, und die Hand leg in meine Seite hinein; du hast es müssen in die Hände kriegen; diese gemeine Seelen, so es hören, die nehmen es an. Deßwegen hat ein jeder Apostel dergleichen Seelen müssen höher halten, als sich; und die Seelen haben wieder die Apostel höher gehalten, warum denn? die andern haben geglaubt, einfältiglich dem Evangelium; die Apostel aber haben nicht wollen glauben, ehe sie es gesehen. Das ist denn ein schönes Schauspiel in Gottes Augen, daß die Seelen, welche Jesu anhangen, immer eines das andere höher hält, als sich selbst.

„Gehet eilend hin, und sagts euren Brüdern." Die Jünger sind da zerstreut gewesen, und wußten nicht, wo sie dran sind, und wenn es jetzt wieder geheißen hat: Er sey von den Todten auferstanden, so ists ihnen aufgegangen, sie seyen treulos an Ihm gewesen, so waren sie also auf allen Seiten geschlagen, darum sucht sie der fromme HErr Jesus, und läßts ihnen sagen: er sey auferstanden. Der Engel muß es den Weibern sagen: da wird ihnen weiter nicht vorgehalten, daß sie so untreu gewesen sind, daß Petrus Ihn verleugnet habe u. s. w., sondern das Leben Jesu hat alles wieder bei ihnen rege gemacht, aufgeweckt, was sie haben von dem HErrn Jesu gutes in ihre Seelen bekommen. Da hat sich hernach ihre Untreue und Blödigkeit entdeckt, daß sie sich bestraft haben; sie haben sich selbst genug drum ausgescholten; man hat ihnen nichts dürfen sagen, als diß, daß sie nicht haben wollen seine Auferstehung glauben. Wann der Glaube wieder angezündet ist, wann er bei ihnen wieder recht ist in die Flamme gekommen, so hat sich hernach alles selbst gegeben. So ist es bei rechtschaffenen Seelen, wenn es einmal in dem Hauptpunkt zur Richtigkeit kommt, so gibt es hernach unaussprechlich viel solche Reue, daß die Seelen selber genug an sich auszusetzen haben, ohne daß mans ihnen umständlich vorhält, sie wissen es

ſelber und werden auch bald mit fertig. Wo aber Heuchelei iſt, da gibts Klagen; hingegen wo das rechte Licht aufgeht, daß ſich die Seele vor Gottes Angeſicht erkennt, wie es zu erkennen iſt, da halten ſie ſich zum HErrn Jeſu.

Siehe, Er wird vor euch hingehen, da werdet ihr Ihn ſehen. Siehe, ich hab's euch geſagt. Es iſt von Jeruſalem, wo dieſes paſſirt iſt, bis in Galiläam eine Reiſe von drei Tagen geweſen, und da der HErr Jeſus ihnen vorher verſprochen hat, er wolle vor ihnen hingehen, da waren denn eben dieſe Worte gar trefflich wohl herausgekommen, und haben übereingeſtimmt mit dem, was der Engel den Weibern befohlen, und was die Weiber den Jüngern haben ausgerichtet, und was die Jünger haben vorher gehört, Das hat denn ſo einen Cirkel gegeben, und iſt ſo im Ring herumgegangen; da hat alſo der Engel eben die Worte hervorgebracht, die der HErr Jeſus vorher den Apoſteln geſagt hat; da war die große Erſcheinung beträchtlich, nemlich daß alles zuſammen gekommen, was dahin gehört hat: da werdet ihr ihn ſehen; aber es hat der HErr Jeſus es nicht bis dorthin anſtehen laſſen; ſondern wie manchmal in den Göttlichen Verheißungen (als in den Worten vorher gelautet) unterſchiedliches liegt, ſo iſt es auch da gegangen. Er hat ſich ihnen noch an demſelben Tag, an dem Tag ſeiner Auferſtehung etlichemal gezeigt; hingegen die Erſcheinung in Galiläa, die iſt erſt in folgenden Tagen geſchehen. „Ich hab's euch geſagt ꝛc." Man ſoll wohl merken, wo Gott ſeine Zeugniſſe an uns ergehen läßt, wir ſollen dran denken, man ſolls wohl behalten. Wenn man etwas dazu oder davon thut, oder den Schein nach gleichgültigen Worten nimmt, ſo wirds manchmal verrückt und verſtellt. So muß man alſo pünktlich auf die Verheißung ſehen. — Und ſie gingen eilend in Furcht und großer Freude, daß ſie es ſeinen Jüngern verkündigten. Wir ſind der heiligen himmliſchen Dinge nicht ſo gewohnt, und daher iſt es der ſterblichen Natur fürchterlich, und dasjenige, was aus der andern Welt uns kund wird, unbegreiflich. Und ſo war es auch den Jüngern. Aber die Freude hat vorgeſchlagen; es heißt nicht: mit großer Furcht; aber die Freude war groß, und da hat die Furcht müſſen weichen. — Furcht und Freude iſt oft bei einander, und es iſt auch nicht ohne: es ſchadet auch nichts. Johannes war weit draußen und hat müſſen in Patmo werden, als wie ein Todter; da der HErr Jeſus ihm vorgekommen iſt in jener herrlichen Erſcheinung, iſt ihm noch ein Schrecken vorbehalten geweſen. Es iſt von der Erſcheinung des HErrn Jeſu eine Zeit geweſen von etlich und 60 Jahren, und dennoch hat Johannes nach ſeinen vielen Erfahrungen, noch müſſen wie todt ſeyn; da können wir ſehen, was es um die himmliſche Herrlichkeit iſt. Da muß die Natur hinunter; ſie muß abgetödtet werden. Alſo müſſen wir uns laſſen führen, wie uns Gott führt, und müſſen Ihn mit uns laſſen hanthieren. So iſts hernach erſt für den Geiſt lauter Freiheit und voller Gunſt, ein freier Zutritt zu den himmliſchen Dingen.

Und er wurde seinen Jüngern verkündigt in Furcht und Freude. Ehe die Weiber aber haben das erstere ausgerichtet, so bekommen sie eine Erscheinung. O wie gut ist es, dem HErrn Jesu folgen und seinen Willen thun. Da sie giengen, seinen Willen zu thun, so bekamen sie einen neuen Befehl. Da begegnete ihnen Jesus, und sie traten zu Ihm, und griffen an seine Füße, und fielen vor Ihm nieder. Da sprach Jesus zu ihnen: fürchtet euch nicht — meinen Brüdern. Diß ist das Haupt-Wort! Da der HErr Jesus unter ihnen gewandelt hat, so hat Er sich bewiesen als den Meister und Herrn. Ihr heißet mich Meister und Herr und thut recht dran, denn ich bins; aber je höher er steigt, je mehr rückt Er mit seiner Leutseligkeit heraus. Sonst pflegt man zu sagen: durch Ehre werden die Sitten geändert; wie es in der Welt oft geschieht, wenn man vorher gleiche Kameraden gewesen, und einer steigt, so kann er nachmals so hoch thun und einen über den Rücken ansehen. Es geschieht aber auch oft, daß man eine unnöthige Scheu gegen einen solchen, der erhöht wird, hat, weil er deßwegen in seinem Herzen nicht geändert wird, und es vielmehr begehrt und wünscht, daß man die Freundschaft fortsetze. Da hätte es mögen so gehen, auf Seiten der Jünger, daß sie hätten gedacht: Da der HErr Jesus unter uns gewandelt hat, da gings wohl an, daß wir mit Ihm freundschaftlich umgegangen, aber wie wirds nun jetzo gehen, wir werden uns jetzt nicht mehr zu Ihm dürfen machen und so fragen, wir werden nimmer mit Ihm können essen und trinken, wir werden nicht mehr so dürfen mit Ihm umgehen. So rückt also der HErr Jesus in seiner Titulatur viel freundlicher heraus als vorher. Vorher hätten sie es nicht können ertragen, aber jetzt sagt Er: „meinen Brüdern". Zuletzt vor seinen Leiden hat Er auch gegen sie noch eine Redensart geführt, daß Er sie hat seine Freunde genannt: „Ich sage nicht, daß ihr Knechte seyd, sondern daß ihr Freunde seyd, und Alles, was ich von meinem Vater gehört habe, das habe ich euch gesagt." Und also war das etwas Neues zunächst vor seinem Leiden; aber vorhin hat Er sie nun [nie] so geheißen. Er hat wohl sonst gesagt: wer den Willen meines Vaters thut, der ist mein Bruder und Schwester; aber, daß Er gesagt: meine Brüder, Ihr seyd meine Brüder, das findet man nicht. Aber jetzt werden sie seine Brüder genannt; und am jüngsten Tag wird Er auch so sagen: was ihr gethan habt einem dieser meiner geringsten Brüder, das habt ihr Mir gethan. Es waren Leute, die gefangen, krank und Fremdlinge waren; das sind des HErrn Jesu Brüder. O was ist das für ein vornehmer Herr, er schämt sich nicht, sie seine Brüder zu heißen? Wer sollte sich nicht auch befleißen und bestreben, daß er möchte von dem HErrn Jesu als Bruder angesehen werden. Es ist nicht ohne, daß uns die Israeliten in Ansehung der Verwandschaft mit dem HErrn Jesu nach dem Fleisch vorgezogen werden, wie z. E. in den Psalmen durch die Brüder des Messia verstanden werden die Israeliten. Aber nach dem wahren Grund ist der Unterschied eigentlich nicht,

sondern wir Alle, die des Glaubens Abrahams sind, auch Abrahams Samen sind, da hingegen die Ungläubige durchfallen. So ist es auch mit Denen, die Ihm dienen, die im Glauben dem HErrn Jesu sich ergeben, und sich alles dessen annehmen, was der HErr Jesus für sie gethan hat, die werden von dem HErrn Jesu Brüder genannt, wie man sehen kann Ebr. 7.: Er nimmt nirgends die Engel an ꝛc. Da wird zwar in specie gesagt von dem Samen Abraham, aber der Gegensatz und der Same Abraham ist nicht gegen die Heiden, sondern gegen die Engel. Also die Heiden gehören auch unter den Samen Abrahams, sofern sie den Glauben Abrahams haben. Jetzt denkt dran, liebe Seelen, wir sollen des HErrn Jesu Brüder seyn! haben wir auch in unsern Herzen einmal ein rechtes Vertrauen gegen den HErrn Jesum gemerket, wie man gegen ein leibhaftiges Geschwistrig hat? So lang wir nicht so mit dem HErrn Jesu umgehen können, daß wir etwa einen Druck in unsern Herzen hegen, eine heimliche Unrichtigkeit und Sünde, und Unbußfertigkeit in uns tragen, oder es bedient sich eines nur des Namens, — der kann sich dessen nicht anmaßen; wer aber ein aufrichtiges Herz hat, darf sich zum HErrn Jesu hin machen, und ein Vertrauen zu Ihm haben, als wie mans gegen einen leiblichen Bruder hat. Ist das erste: daß wir das Zeugniß haben, daß wir noch der Sünde nachhängen, so können wir Jesum nicht genießen.

Es hängt oft an einer Seele nur noch etwas. Man muß aber ganz los werden. Man fangs recht an, so kommt man zum Frieden. Wer aber redlich ist, der halte sich mit seinen Sünden nicht lang auf, sondern mache es wie des Josephs Brüder. Man gebe sich Ihm ganz. Die Jünger wurden da recht froh, und so froh, als sie nie gewesen. Bei der Auferstehung Christi wurde alles an den Jüngern um deßwillen froh, weil Er lebt. Er lebt noch, wir könnens noch so haben. Ach man macht dem Heiland oft viel zu schaffen. Man höret sein Wort, und sündiget doch fort; und am Ende will man Gott heimfallen; aber es ist lauter Betrug. Gottes Herz ist grösser, als das unsrige. Drum sollen wir uns mit Gottes Herz stillen; wenn man das nicht thut, schneidet man sich den vollen Frieden ab. Der Heiland vergebe uns unsere Ungeschicklichkeit.

Erbauungs-Stunde, gehalten in Herbrechtingen am Ostermontag 1749.

Text: Joh. XX, V. 17. 18. Es ist diß, was Jesus durch die Maria Magdalena seinen Jüngern entbieten lassen, sehr vortrefflich, und er hat ihnen seine Liebe noch viel weiter aufgeschlossen, als ers vorher während seines Umgangs vor seinem Leiden jemalen gethan hatte. Erstlich hat er gar eine große Begierde gehabt, seinen Jüngern seine siegreiche Auferstehung je eher je lieber wissen zu lassen. Wie die Maria den HErrn Jesum wahrgenommen und erkannt, so wandte sie sich um, und spricht: Rabbuni ꝛc.; ohne

Und er wurde seinen Jüngern verkündigt in Furcht und Freude. Ehe die Weiber aber haben das erstere ausgerichtet, so bekommen sie eine Erscheinung. O wie gut ist es, dem HErrn Jesu folgen und seinen Willen thun. Da sie giengen, seinen Willen zu thun, so bekamen sie einen neuen Befehl. Da begegnete ihnen Jesus, und sie traten zu Ihm, und griffen an seine Füße, und fielen vor Ihm nieder. Da sprach Jesus zu ihnen: fürchtet euch nicht — meinen Brüdern. Diß ist das Haupt-Wort! Da der HErr Jesus unter ihnen gewandelt hat, so hat Er sich bewiesen als den Meister und Herrn. Ihr heißet mich Meister und Herr und thut recht dran, denn ich bins; aber je höher er steigt, je mehr rückt Er mit seiner Leutseligkeit heraus. Sonst pflegt man zu sagen: durch Ehre werden die Sitten geändert; wie es in der Welt oft geschieht, wenn man vorher gleiche Kameraden gewesen, und einer steigt, so kann er nachmals so hoch thun und einen über den Rücken ansehen. Es geschieht aber auch oft, daß man eine unnöthige Scheu gegen einen solchen, der erhöht wird, hat, weil er deßwegen in seinem Herzen nicht geändert wird, und es vielmehr begehrt und wünscht, daß man die Freundschaft fortsetze. Da hätte es mögen so gehen, auf Seiten der Jünger, daß sie hätten gedacht: Da der HErr Jesus unter uns gewandelt hat, da gings wohl an, daß wir mit Ihm freundschaftlich umgegangen, aber wie wirds nun jetzo gehen, wir werden uns jetzt nicht mehr zu Ihm dürfen machen und so fragen, wir werden nimmer mit Ihm können essen und trinken, wir werden nicht mehr so dürfen mit Ihm umgehen. So rückt also der HErr Jesus in seiner Titulatur viel freundlicher heraus als vorher. Vorher hätten sie es nicht können ertragen, aber jetzt sagt Er: „meinen Brüdern". Zuletzt vor seinen Leiden hat Er auch gegen sie noch eine Redensart geführt, daß Er sie hat seine Freunde genannt: „Ich sage nicht, daß ihr Knechte seyd, sondern daß ihr Freunde seyd, und Alles, was ich von meinem Vater gehört habe, das habe ich euch gesagt." Und also war das etwas Neues zunächst vor seinem Leiden; aber vorhin hat Er sie nun [nie] so geheißen. Er hat wohl sonst gesagt: wer den Willen meines Vaters thut, der ist mein Bruder und Schwester; aber, daß Er gesagt: meine Brüder, Ihr seyd meine Brüder, das findet man nicht. Aber jetzt werden sie seine Brüder genannt; und am jüngsten Tag wird Er auch so sagen: was ihr gethan habt einem dieser meiner geringsten Brüder, das habt ihr Mir gethan. Es waren Leute, die gefangen, krank und Fremdlinge waren; das sind des HErrn Jesu Brüder. O was ist das für ein vornehmer Herr, er schämt sich nicht, sie seine Brüder zu heißen? Wer sollte sich nicht auch befleißen und bestreben, daß er möchte von dem HErrn Jesu als Bruder angesehen werden. Es ist nicht ohne, daß uns die Israeliten in Ansehung der Verwandschaft mit dem HErrn Jesu nach dem Fleisch vorgezogen werden, wie z. E. in den Psalmen durch die Brüder des Messia verstanden werden die Israeliten. Aber nach dem wahren Grund ist der Unterschied eigentlich nicht,

wird uns ja nicht verwerfen, und seiner vorigen Liebe genieſſen laſſen, weil er uns seine Brüder titulirt.

„Ich fahre auf zu meinem Vater ꝛc.“ Was kann da größers und herrlichers erdacht werden? Daß er ihn hat seinen Vater genannt, das ist das Ordinäre, weil er Gottes Sohn war; daß er ihn aber hat seinen Gott genannt, das hat angezeigt, daß er in seiner menschlichen Natur all sein Vertrauen zu Gott getragen hat: und so hat er am Kreuz gesagt: „Mein Gott, mein Gott“. Ja auch in der Offenbarung thut er noch Meldung von Gott, daß er ihn seinen Gott nennt, z. E. „das Paradies meines Gottes ꝛc.“ Damit läßt eben Jesus Christus sich zu den Gläubigen herunter, daß er sich in ihre Mitte stellt, aber so, daß sie sollen seine Brüder seyn. Wie er von Ewigkeit Gottes Sohn ist, so kommen durch ihn die Andern, die an ihn glauben, zur Göttlichen Kindschaft. Er sagt auch mein Vater, damit er anzeigt, daß er nicht nur den himmlischen Vater zu seinem Gott, sondern auch zu seinem Vater habe, und zwar auf das sonderbarste. Er sagt nicht: ich fahre auf zu unserm Gott und Vater, sondern besonder: zu meinem ꝛc. — Jesus hat den Vorzug, und ist auf eine andere Weise Gottes Sohn, und hat Gott auf eine andere Weise zum Vater, als die Glaubigen; denn Christus gehet voran, er hat in allen Dingen den Vorgang; hingegen seine Glaubige und Anhänger, die kommen nach ihm und folgen ihm nach. Er ists von Natur, die andern sinds aus Gnaden. Da sieht mans, wie es in der Kürze eine vielfache heilsame Lehre ist, da hat Jesus seinen Jüngern die ganze Frucht seiner Auferstehung herrlich eröffnet, und das ist nun eine Wahrheit, die noch immer auch gilt, denen, die das Wort der Apostel von Jesu Christo und seiner Auferstehung in wahrem Glauben annehmen. Es haben die Apostel eben nicht als Apostel diese Botschaft angehöret, sondern sie haben es eben gehöret, weil sie im Glauben an den HErrn Jesum stunden: also, wer auch den HErrn Jesum im Glauben annimmt, der hat eben diese Herrlichkeit, gehöret unter Jesu Brüder, und kann in Christo auch den himmlischen Vater seinen Vater, und Gott seinen Gott nennen; daß eine solche Seele sagen kann: O himmlischer Vater, ich bin Dein, Du bist mein, ich bin Dein Kind und gehöre zu Deinem Volk. Das ist die ganze Summa der Religion und des Gottesdienstes. Der HErr Jesus hat seinen himmlischen Vater immer vor Augen gehabt, aber seine ganze Fassung gegen seinem himmlischen Vater bestund darin, daß er immer sagte: mein Gott, mein Vater, wie es auch 2 Sam. VII und in den Psalmen heißt: Du bist mein Vater: darin ist ausgedrückt die allervollkommenste Zuversicht, standhafteste Hoffnung und Liebe; und also hat sich Jesus gegen seinem himmlischen Vater auf das vortrefflichste und reichlichste erkläret, eben damit, daß er ihn hat seinen Gott und Vater genennet, und ihn als seinen Gott und Vater vor Augen gehabt. Und das ist nun das Exempel und Muster, wie es sich verhält bei den rechtschaffenen Christen im Leben und im Sterben; so lang es noch nicht zur

Vollendung gekommen ist, so ist das beste, die ganze Uebung, daß man lernt sagen: Mein Gott und Vater. Denn entweder hat es Hinderniſſe, Gott so zu nennen, oder hats keine. Hat es: so muß man die Hände nicht in den Schooß legen, sondern den Vater eifrig um Gnade anflehen. Es sey nun auf eine oder auf die andere Weise: wo es an Glauben fehlet, wo es an der Liebe, am Gebet, am Vertrauen fehlet, da kann man gar wohl merken, wo es hangt, und da muß man dann darauf denken, und seine Augen nicht lassen schlummern, bis daß man zur Richtigkeit gelange. Hat eins aber kein Hinderniß, zu sagen: mein Gott ꝛc., so ist das die ganze Summa des Sinnes eines Kindes Gottes, alles andere ist nur eine weitere Umschreibung und Erklärung, daß es weiter auseinander gewickelt ist: aber die Hauptsumma des wahren-Gottesdienstes besteht darinnen, und deßwegen hat der HErr Jesus da seinen Brüdern den Ruhm an Gott an seinen himmlischen Vater recht geschenket, und ihnen allen Anspruch gegeben an Gott. Es kann keiner Creatur nichts Höhers angedeihen, als diß.

V. 18. Maria Magdalena wollte nemlich sagen: ich habe den HErrn lebendig gesehen, daß er mit mir gesprochen, und euch etwas hat zu entbieten lassen; er hat gesagt: ihr seid seine Brüder, denen soll ich sagen: er fahre auf zu seinem Vater ꝛc. Da hat Jesus ihre Begierde nach ihm wollen stärken, daß sie nicht sollten säumen, sich seiner Gegenwart zu versehen, und derselben gewärtig zu seyn; denn, wie die Maria den HErrn gesehen hat, so hat er sich hernach auch den Jüngern, seinen Brüdern, gezeiget, und das ist nun die eigentliche Frucht von der Auferstehung Christi, daß es heißt: Ich lebe ꝛc. Da haben die Glaubigen ein Leben aus dem Leben Christi: Jesus sagte zu Petro: Ich will dir die Schlüssel ꝛc. und da hat Jesus eben die Schlüssel des Himmelreichs aufs Reichlichste und stattlichste gebraucht; denn da hat er ihnen das Himmelreich aufgeschlossen, da er Gott für ihren Gott und seinen Vater für ihren Vater erkläret: sie sollen eben das von ihm genießen, was er, als sein eingeborner Sohn genossen hat, und zwar nur durch ihn. Sie sollens ihm zu danken haben, aber sie sollen doch seiner Seligkeit und Freude wahrhaftig theilhaftig seyn; wie er denn auch zu ihnen gesagt hat: Meinen Frieden gebe ich euch ꝛc. Meine Freude soll in euch seyn ꝛc. Wie Jesus gegen seinen himmlischen Vater gesinnet ist, so sollen die Kinder Gottes in Christo gegen ihn gesinnet seyn, nur mit dem Unterschied, daß sich der HErr Jesus ohne einen andern Mittler zu seinem himml. Vater gewendet, und ihnen Friede zu Wege gebracht hat, und damit pranget der HErr Jesus. Wann er nur sein Viele hätte, die Ihm anhangen möchten. Jetzt denke man nur daran; sehe man zurück in das Weltleben; es will Alles, was zu der Kirch aus- und ein-geht, lauter Christen seyn; es gibt manche, die da sagen, es sey ihnen eins, ob sie in den Himmel oder in die Hölle kommen, obschon ihr irdischer weltlicher Sinn, Muthwill und Ueppigkeit die Ueberhand hat, so getröstet man sich doch des Verdiensts Christi; man werde

doch auch in Himmel kommen, der Himmel sey ja doch für die Menschen gemacht, u. s. w. Da hat man so gewisse Waid-Sprüchlein, woran man sich so aufhält, und sich so Polster und Kissen machet, daß man in der sündlichen Sicherheit so fort schlafen kann. Wann man nun der Menschen ihr Thun betrachtet, kann man denken, daß sie Jesum zum HErrn haben? und eben den Gott und Vater haben, den er hat? reimet sich das? Kann man das mit einiger vernünftigen Wahrscheinlichkeit herausbringen? wo fehlts denn? was haben wir zum Voraus, daß wir ein größeres Recht an den Himmel haben, als jene mit ihrem räuberischen Glauben, mit ihrer Anmaßung, mit ihrer Klugheit und Sicherheit? Da muß eins nur selber am besten wissen, wo man daran ist, und da kann man zur Richtigkeit kommen in einem jeden Nachdenken über sich selbst, in einem herzlichen Seufzer, rechten Aufmerken auf die Ordnung, worin uns Gott annimmt. Wenn es da zu einem Seufzen und Verlangen zu kommen anfangt, so muß man dem Licht immer mehr aufhelfen, daß es möge Luft kriegen, daß man möge von der Welt, und entweder von der zeitlichen Lust, oder Faulheit und Trägheit sich bei Zeiten losmachen, und mit auf- und niedergeht, bis es die Seel recht annimmt, daß eins sagen kann: lieber Vater, lieber Gott! ich bin Dein, Du hast mich durch vielerlei Weise zu Deinem Eigenthum angenommen; es ist keine Art des Rechtes, das auf der Welt könnte erdacht und ersonnen werden, daß eines dem andern könnte eigen seyn, daß wir's nicht vielmehr Dein wären, so will ich mich denn Dir nicht entziehen, weil ja Dein Liebes-Recht auch an mich etwas prätendiret, und auch mich angehet, wann Du Dein Liebes-Recht an mir behaupteſt.

Erbauungsstunde zu Herbrechtingen am Sonntag Quasimodogeniti 1749.

Wir haben am Ostermontag vor uns gehabt die Worte des HErrn Jesu zu Maria Magdalena Joh. XX. 17. Es ist dabey betrachtet worden, wie Jesus immer bei zunehmender Herrlichkeit sich gegen seine arme Jünger hat vertraulicher und freundlicher angelassen, und wie er sie so gar hat in seine Gemeinschaft hineingezogen: daß Alles, was mit ihm ist vorgegangen, auch seine Jünger haben sollen mit ihm gemeinschaftlich haben. Bey seinem Leiden und dessen Verkündigung, und der Verkündigung seines Todes hat er schon auch der Auferstehung gedacht, und am Morgen seines Auferstehungstags, da er der Mar. Magd. erschienen, hat er gleich auch seiner Himmelfahrt gedacht, und bezeuget, er wolle sich seinen Jüngern schon noch genug zeigen, sie werden seiner schon noch recht froh werden. Was ist das für eine Summa: wenn eine Seele sagen darf: meines HErrn Jesu Gott ist auch mein Gott, sein Vater ist auch mein Vater; der Gott, zu dem Jesus aufgefahren, ist auch mein Gott, er geht voran und zieht mich gleich ihm nach. Jesus nennt seine Jünger Brüder, deswegen, weil er und sie Einen Gott und Vater haben. — Es ist also das Christenthum nicht nur so eine angenommene

Weise, sondern es ist ein Leben des Herzens in der Gemeinschaft mit Gott dem himmlischen Vater, und seinem Sohne Jesu Christo, und das ist alles gegründet in dem Leiden, Tod und Auferstehung Jesu Christi.

HErr Jesu! Du bist mit Deinem Vater, und diejenigen, die Du für Deine Brüder annimmst, sind mit Dir innigst verbunden, und da haben sie Deines Leidens und Todes und Deiner Auferstehung und Himmelfahrt innigst zu genießen: es sollte uns ja unser zeitliches Leben, auch wo es am vergnügtesten ist, ein lauteres pures Leid seyn, wo wir uns nicht an Dich halten könnten, Du hast Deine Jünger ganz und gar zu vereinbaren gewußt, daß ihre ganze Hoffnung auf Dich gestellt war. Auch, da sie sich an Dir geärgert hatten, und irre worden waren, so haben sie sich doch nicht einfallen lassen, bei der Welt eine Condition zu suchen; sie haben sich geduckt, und da hast Du zu rechter Zeit Dich ihnen wieder gezeigt, und zwar in einem viel bessern Zustand, als Du sie vorher verlassen hattest. O welch ein Trost und Seligkeit ist das, Dich zum Herrn und Vorgänger haben. „Von Dir nichts mehr ꝛc." Um Deines Namens willen. Amen.

v. 18. O wie wird das den Jüngern ein Vortheil gewesen seyn! Ihr Herz war zu eng, sie haben es vor Freuden nicht glauben können. Aber die Botschaft war doch an und für sich selbst gewiß. Es geht doch eher an, eine wahre Sache nicht gleich glauben können, als eine falsche Botschaft gleich annehmen. Denn bei dem erstern kommt man doch zurecht, und wird legitimirt; die Wahrheit kommt überall hindurch.

v. 18. Das ist die Summa von allem. Hat sie ihn gesehen, so hat sie ihn lebendig gesehen. Der Sünde ist er gestorben zu einem Mal, aber das Leben ist ewig und unvergänglich: und da hat es der HErr Jesus den Jüngern zuentboten. Wann es nur geheißen hätte, er lebe und sey auferstanden, so wären sie noch mehr erschrocken; denn sie hatten sich Bodenschlimm gehalten, sie waren von ihm geflohen und gleichsam abgefallen. Und, wie mans an den Jüngern zu Emaus sieht, so haben sie am dritten Tag nach seinem Tod ganz zweifelhaft hievon geredt, und haben nicht gewußt, wo sie daran seyen. So hätten sie nur mögen, weiß nicht wie, erschrecken, und davon laufen. Es hat aber Jesus sie nicht nur wissen lassen, daß er lebe, sondern auch wie er gegen sie gesinnet sey, daß er an ihr Bezeugen nicht gedenke.

„Sage es meinen Brüdern". Er hätte können sagen: sage es meinen Mameluken; sage es denen, die mich verlassen haben, sage es meinen falschen Brüdern; er sagt es aber geradezu: „meinen Brüdern". Der HErr der Herrlichkeit, der nun wieder in den Himmel eingetreten war nach seinem Leiden, der läßt da diesen elenden Leuten, welches noch junge Leute waren, und zwar von schlechten Meriten, diesen läßt er zu wissen thun, daß er auch ihnen zu gut lebe, und daß sie sich alles guts zu ihm versehen dürfen. Auch uns ist das etwas sichers und gutes, daß wir an dem Wort Gottes und seiner Apostel nie überdrüßig werden, sondern es lassen unseres Herzens Speise seyn.

v. 19. 20. Es heißt soviel, als am Abend des ersten Wochentages. — — „Da die Thüren verschlossen waren ꝛc.“ Eines Theils haben sie sich aus ihrer Zerstreuung wieder gesammelt, aber eben weil ihrer viel beisammen waren, so hat es desto eher können ein Aufsehen geben, daß man sie zusammen, das ganze Nest, hätte können aufheben, darum waren die Thüren verschlossen.

„Kam Jesus und trat — — Friede sey mit euch!“ Wie wird ihnen das so wohl gethan haben! Es ist diß eine gewöhnliche Redensart gewesen, und diese Redensart hat Jesus auch geführt, aber in einem viel höhern Verstand und Kraft; daß ein Anzeigen ist, daß wir auch viel gewöhnliche Redensarten in einem tiefern Verstand sagen können, wann sie anders sonst erlaubt sind.

v. 20. Warum hat er ihnen seine Hände und Füße und seine Seite gezeigt? Die Hände und Füße Jesu waren durch die Nägel am Kreuz durchbohrt, und die Seite war aufgestochen. Das war eine Sache, die keinem andern Leib konnte zukommen, als Jesu Leib, der zuvor so zerstochen und durchlöchert worden war. Und da sind also die Jünger überzeuget worden, daß eben der es sey, der vorher ist getödtet worden.

„Da wurden die Jünger froh ꝛc.“ Das hat Johannes so ganz kurz gemeldet: aber es ist sehr viel darunter begriffen: es heißt nicht, daß sie seyen flüchtig worden, daß sie vor seiner Majestät sich haben wollen verbergen und verkriechen, denn Jesus fand sich da voller Leutseligkeit unter ihnen ein, und wenn er sie hätte wollen erschrecken, hätte er nicht gesagt: „Friede sey mit euch“. Ohne Zweifel werden sie sich selber genug bestraft haben, über ihrem ungebührlichen Verhalten, daß es also nicht nöthig gewesen ist, daß es ihnen Jesus mit vielen Worten verwiesen hätte. Das ist die beste Art, zur Erkenntniß seines Unrechts zu kommen, wann man durch die Gnade, Liebe und Gerechtigkeit zur Erkenntniß kommt. Mit der Welt muß man disputiren, und bringt sie doch nicht zur Erkenntniß ihres Unrechts: Da hat man immer Recht über Recht. Aber mit denen ists anders, die in der Gemeinschaft Jesu stehen, die sind gar bald zurecht gebracht, weil sie sich selbst herbei finden.

v. 21. Das ist also nicht ein schlechter gemeiner Gruß, denn er wiederholt es. Und das hat besonders die Auferstehung Jesu Christi gebracht: „lauter Frieden“. „Er ist kommen, und hat verkündiget“. Gott wird in der Auferstehung Christi beschrieben als der Gott des Friedens: „Der Gott des Friedens, welcher ꝛc.“

v. 21. Versteht sich: eben auch den Frieden zu verkündigen. Die Gesandtschaft des Vaters ist die Quelle der Gesandtschaft des Sohnes, die er seinen Jüngern aufgegeben: und da gehet es also stufenweise, und mit dieser Gesandtschaft ists auch bis an uns gekommen. Vermöge derselben haben die Apostel das Zeugniß von Jesu Christo mündlich und schriftlich abgelegt, welches bis auf uns gekommen ist, daß wir es in Händen haben, und

miteinander davon reden können. Es ist also das, was wir hören und sehen, was wir wissen und erfahren, alles miteinander um Gotteswillen, um des HErrn Jesu willen, daß wirs also annehmen können und sollen: Es darf eins kecklich das Anerbieten des Friedens annehmen als wie, da Jesus selbst bey den Jüngern gewesen.

v. 22. 23. Das war gleich am Tag der Auferstehung: da hat sie der HErr Jesus angeblasen, und hat sie mit seinem Odem belebt. In seinem heiligen Odem war zugleich ein vehiculum des h. Geistes. Denn der h. Geist ist ein Geist des Mundes Gottes und Christi. Da ist die göttliche und menschliche Natur Christi zusammengetreten, und hat sowohl nach der menschlichen als göttlichen Natur ihnen seinen Geist mitgetheilt, als den Geist, der den Frieden Gottes versiegelt bei den Glaubigen; er ist der Geist der Verheißung. Im 23. Vers ist den Aposteln etwas gar Großes verheißen worden. Es hat sich aber diese Verheißung nicht nur auf selbige Zeit erstreckt, da die Apostel gelebt haben und das Evangelium verkündiget: sondern es ist das große Amt der Versöhnung; sonst wäre es uns jetzt gefehlt, wenn die Erlassung der Sünde nicht heut zu Tag statt hätte. Also ists denen aufgetragen, die das Amt des Geistes verwalten: und wann ein Mensch, der den Geist des Glaubens, den h. Geist hat, es mit einem zu thun hat, der seiner Sünden halben angefochten ist, so kann ein solcher ihm die Sünden erlassen, so gut, als wenn er im Beichtstuhl wäre, und das hat der seel. Dr. Luther oft bezeuget, daß die Erlassung der Sünden nicht an den Beichtstuhl gebunden sey, sondern wo zwei Christen beisammen seyn, davon der eine angefochten wegen seiner Sünden, der andere bekehrt ist, so kann einer dem andern seine Sünden erlassen, nicht in eigenem Namen, das wäre gotteslästerlich, sondern im Namen Jesu Christi auf seinen Befehl. Aber es heißt auch: wem ihr sie behaltet ꝛc. Wem werden sie behalten? denen, die nicht aufhören, zu sündigen, ihre Sünden nicht erkennen. Demjenigen werden sie behalten, wer nicht will Gott die Ehre geben, wer nicht einmal begehrt, daß ihm seine Sünden vergeben werden, wer nicht danach fragt, wens nicht bekümmert, wer sichs nichts darum kränket, wens nicht anficht. Die ganze Sache, daß Jesus in die Welt gekommen, gelitten, und gestorben, ist alles darauf angesehen, daß wir möchten von Sünden los werden. Sein Amt bestehet darin, daß er sein Volk selig mache von ihren Sünden. Die Sünden bringen alles Unheil: wo die Sünde weg ist, hat das Heil Gottes seinen freien Lauf. Darum wird auch der Sünden so oft gedacht; darum hat Gottes Sohn so müssen herhalten, für uns leiden und sterben. Denn die Reinigung von der Sünde mußte gemacht werden durch sein Blut. Daher hat er sein Abendmahl eingesetzt: da gibt er seinen Gästen sein Blut zur Vergebung der Sünden, welches dazu vergossen worden ist. O! es ist um die Sünde keine Kurzweil, sondern eine entsetzliche Pest, und indem der HErr Jesus die Macht gegeben, Sünden zu vergeben, und zu behalten, hat er ihnen auch die Sünden

vergeben. Denn es heißt: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“ Wenn nun die Gesandten Jesu Christi Andern die Sünden erlassen können, so kann es Jesus Christus auch thun. Matth. IX. v. 8. lobte das Volk Gott. Warum? daß er habe solche Macht (nemlich zur Vergebung der Sünden) gestiftet. Das ist etwas ungemeines; es war schon im A. T. also beschaffen; wenn ein Israelit sündigte, brachte man ein Opfer, und es hieß dabei: die Sünde sey ihm vergeben worden. Aber das war nur, wie auf Borg auf den Conto Jesu Christi, und da ist denn nun die Schuld auf das höchste aufgeschwollen, und der HErr Jesus Christus hat durch sein Blutvergießen und Tod Alles aufgehoben, und richtig gemacht, was von Anfang der Welt bis auf seinen Tod, und auch ins Zukünftige für Sünden begangen worden. Das ist nun eine große Bezahlung, eine große Versöhnung, das hat etwas erfordert. Die Sünde hat also den Sohn Gottes umgebracht. Das gibt einen rechtschaffenen Schrecken bei ernsthaften Seelen, wenn sie denken, was für ein großes Uebel die Sünde sey; nicht, als ob man deswegen die Wohlthat Christi müßte gering halten, sondern sie wird dadurch erhöhet, daß eine redliche Seele hernach desto aufrichtiger einhergehet.

v. 24—29. Das ist eine sehr liebliche Geschichte. Den Thomas sieht man immer dafür an, als ob er vor andern wäre ein moroser Jünger gewesen: wie man ein Sprichwort macht: ein unglaubiger Thomas. Aber der Thomas ist einer von den vornehmsten Jüngern gewesen. Die 4 vornehmsten Apostel waren: Petrus und Jakobus, Johannes und Andreas, und gleich darauf kommt Philippus und Thomas. Er hatte auch einen hohen Verstand; da hat er auch hier so hoch raisonnirt, und ist in seinem Fordern so keck darein gegangen, und hat als vorgeschrieben, was ihn in seinem Vorhaben stärken soll, wann er glauben soll, daß die andern Jünger den HErrn gesehen haben. Sie haben's ihm einmüthiglich gesagt, waren zehen Zeugen. Etwa 1 oder 2 hätten ihn können betrügen, aber 10 Jünger hätten ihn ja sollen glaubend machen. Er sagt nicht: wenn ich in seinen Händen sehe die Nägelmahl, so will ich's glauben, sondern: es sey denn, daß ich ꝛc. Er will sich nicht einmal zum Glauben verstehen, wenn es ihm begegnete. Die Jünger haben vorher Thoma gesagt: Jesus hat uns seine Hände und Füße gezeigt; wie er ins Grab gelegt worden, so hat er's uns gezeigt; und so ist Thomas etliche Tage dahin gegangen bis und dann ihm Jesus erschienen ist. Deren 8 Tage wird erst hernach gedacht; sie müssen es ihm also oft gesagt haben; und so oft sie es ihm gesagt haben, so muß er allemal wieder gesagt haben: ich kann mich nicht darein finden, ihr werdet mich nicht überreden. Das war also ein purer Unglaube, und doch hat der HErr Jesus so viel Geduld und Liebe gegen die Seinigen; er läßt auch diese nicht zurück; ihm zu lieb stellt er eine besondere Erscheinung an v. 26. Das ist eine große Leutseligkeit Jesu, daß er diejenigen, die der Menschen halber voller Zaghaftig-

keit sind, doch besucht hat, und ihnen seinen Frieden mitgetheilt. Er hat nicht nur seine Jünger insgemein angeredt, sondern Thomam insbesondere: Reiche deine Finger ꝛc. Eben die Worte, die er Jesu vorgeschrieben hat, braucht Jesus wieder bei ihm. Da ist Thomas auf einmal geschmelzt worden v. 28. Jetzt kommt auf einmal der Glaube desto kräftiger. Wie wenn man ein Rohr zuhält, und auf einmal das Hinderniß weg thut, so schießt das Wasser auf einmal heraus, so ists hier bei Thoma gegangen. Es ist diß nicht nur ein Ausrufungswort, das er so insgemein hingesagt hätte: Mein HErr und mein Gott; sondern es heißt expresse „zu ihm": Jesus, Du bist mein, mein Gott; und damit hat er sich denn zum Glauben ergeben, und damit hat Thomas, indem er eben den Leib gesehen, der vorher gekreutziget und getödtet worden, erkannt, daß er eben der HErr seye, von dem die andern Jünger ihm gesagt hatten. Und da war die Absicht Jesu, dem Thoma zu zeigen, daß eben er gestorben sey, der sich ihm jetzt lebendig zeige.

v. 29. Ist denn Thomas nicht selig gewesen, weilen er erst, nachdem er gesehen, geglaubet hat? Das Wort „selig" bedeutet oft eine Rarität, etwas besonders; daß diejenigen, die nicht sehen, und doch glauben, besser daran seyen, als die sehen, und darnach glauben. Stellt also Jesus dem Thoma die zum Exempel vor, die nicht sehen und doch glauben: daß er's ein andermal soll besser machen. Denn die vorige Jünger, die 10 haben es auch nicht wollen glauben, bis sie ihn gesehen haben; sie haben der Mar. Magd. Nachricht für Mährlein gehalten; also haben sie auch müssen durch das Sehen überzeuget werden. O es ist keine so geringe Sache um den Glauben, auch um den Glauben der Auferstehung Jesu. Denn der Glaube gehet eigentlich nur mit unsichtbaren Dingen um, und das ist überhaupt nicht in eigener Vernunft noch Kraft gelegen, sondern ein Werk des h. Geistes.

Darin sollen wir uns denn üben, daß wir Jesum als unsern HErrn und Gott ehren, und unsern Ruhm darin suchen, daß wir ihn nicht nur allein HErr nennen, sondern auch sagen: „Mein HErr und mein Gott ꝛc." Vorher hat Thomas die Auferstehung Jesu Christi weit weg geschoben, und hat nichts davon hören wollen; jetzt sagt er nicht nur: HErr!, sondern: Mein HErr und mein Gott! Da hat es Thomas hereingebracht, und Jesum so an sich gezogen, als ob er nur sein wäre, und die andern kein Theil an ihm haben könnten. Das ist schön, wenn eine Seele, dessen sie sich vorher schon lang erwehret hat, was doch Gott ihr hätte mögen gönnen, — es hernach wieder herein bringt, und des HErrn Jesu desto mehr froh wird. Das hat dem Thoma wohlgethan. Der ist darnach immer getrost, frey und ungehindert fortgegangen auf dem Weg des Glaubens. Daher haben diese Jünger auch desto mehr Geduld haben können, wenn sie auch langsam zum Glauben und träges Herzens gewesen. Es war zwar ein Fehler an den Jüngern gewesen; aber doch haben sie können mit Andern mehr Geduld

haben, und hat man ihnen leichter geglaubt, wenn man sie nicht hat für leichtgläubig halten können. — Also haben sie auch Alle, die sie vor sich gehabt haben, höher gehalten, als sich selbst. Keiner von den Zuhörern, wo sie hin gekommen sind, haben den HErrn Jesum gesehen gehabt, und doch haben sie auf das Wort der Apostel geglaubt. Da hat ohne Zweifel ein jeder Apostel gedacht: ich muß euch höher halten, als mich selbst: ich habs so oft gehört, und hab es nicht geglaubt, bis ichs gesehen, und ihr glaubet es ungesehen. Und die Glaubigen sind froh gewesen, daß solche Boten zu ihnen gekommen, die sich haben darauf berufen können, daß sie alles selber gesehen und gehört haben. Da hat immer eins dem andern die Hand geboten.

Denket nun daran, was ich gesagt habe.

---

3. Lieder.

Außer den oben (S. 22. 45. 102. 447) mitgetheilten Liedern, mögen die folgenden, vermuthlich aus Bengels jüngern Jahren, noch Raum finden.

I.

1. Ach! mein Herz ist leer,
Und dabey doch schwer:
Leer von Gottes Licht;
Schwer von meinen Sünden.
Jesu! laß Dich finden,
Und verbirg Dich nicht.

2. O! wie hart ist doch
Alles fremde Joch,
Welches Dein nicht ist!
Ja, der wird gejaget,
Grausamlich geplaget,
Durch Last, Lust und List.

3. Ich bin fast erstickt;
Meine Thorheit drückt
Die so enge Brust.
Ich bin voll Bemühen,
Mich dem zu entziehen,
Was mir Leids bewußt.

4. Doch werd ich dabey
Von mir selbst nicht frey:
Das geschiehet nur
Durch die Kraft von oben:
Die besiegt das Toben
Aller Creatur.

5. Nirgend findest du
Eine Spur zur Ruh
Ausser Gottes Gunst.
Schaden nehmen, fallen,
Das ist bey uns allen,
Leider! Menschen-Kunst.

6. Nur durch Gottes Kraft
Wird das abgeschafft,
Was uns so verstellt.
Da muß hin sich wenden,
Wer die Qual zu enden
Für das beste hält.

7. Wer nun das erfährt,
Und von fernem hört
Von dem stillen Ort,
Wo die Hülfe wohnet,
Und mit Ruhe lohnet
Durch die gute Wort:

8. O! der gehe ſchnell!
Denn, da wird es hell
Wo es dunkel war:
Er wird aufgenommen,
Denn er heißt willkommen
Bey der Zions-Schaar.

9. Ja, der fromme Hirt
(JEſus heißt er) wird
Sagen: ich bin da!
Wann das Leid am größten,
Wird Er ihne tröſten.
JEſu! ſey mir nah!

10. Weil Du meine Laſt
Selbſt getragen haſt,
Nimm ſie weg von mir!
Ich will noch auf Erden,
Ja, zur Stell, frey werden,
HERR, zu dienen Dir!

11. Es iſt ja ſo fein,
Auf dem Weg zu ſeyn,
Da nach Salem geh'n,
Den Du mir gebahnet,
Und dabei ermahnet,
Nur auf Dich zu ſeh'n.

12. Seele! greiff Dich an!
Du mußt auf die Bahn,
Da man nimmer irrt,
Beſſer heut als Morgen,
Weil die Laſt der Sorgen
Sonſt nur ſchwerer wird.

13. Nur hinweg mit dem,
Was ſo unbequem
Zu dem freyen Gang!
Mach Dich los von Tücken;
Laß Dich nicht berücken
Von der Feinde Zwang.

14. Darum folge mir,
Laß nur eines Dir
Angelegen ſeyn!
Die das Eitle laſſen,
Und, was ſchadet, haſſen,
Geben ſich darein.

II.

1. Biſt Du ſo dahingegeben,
Eingebohrner Gottes-Sohn?
Trägt Dein unbefleckтes Leben
Solchen bittern Tod davon?
Kann der Vater, der Dich liebt,
Welchen wir, nicht Du betrübt,
Dieſes übers Herze bringen,
Daß Dich ſolche Fluthen bringen?

2. Welche Schmerzen, welche Plagen
Haben Dir ins Angeſicht,
In die Seele ſo geſchlagen,
In dem ſtrengen Angſtgericht!
Ernſt- und Eifers-volle Rach!
Die ein ſolches Ungemach
Dieſem auf die Schultern leget,
Deſſen Bruſt nichts falſches träget!

3. Jeſu Unſchuld ſolle leiden,
Was des Menſchen Frevelthat
Nimmer hätte ſonſt vermeiden
Können; weil er ſich ſo hat
Von dem Schöpfer abgewandt,
Und ſich ſelbſt ſo ſehr verbannt,
Und von Gottes edlem Frieden,
So vermeßen abgeſchieden.

4. O! wer hätte da ſich mögen
Zwiſchen Gott und Gottes Feind
In die Mitte mächtig legen?
Was nun da kein Menſch vermeint,
Und kein Menſchen-Sinn erdacht,
Das hat der Erbarmung Macht
Wieder trefflich hergeſtellet:
Auf den Sohn das Loos gefället.

5. Dieſer hat die Laſt getragen
In dem ſchönen Prieſter-Schmuck:
Willt du nun nach gutem fragen,
Weiche nur nicht mehr zurück.
Siehe frölich in die Höh'
Was da für ein Zeichen ſteh'!
Jeſus iſt ja hoch erhaben
An dem Kreuz: Das bringet Gaben!

6. Sollte nun was mehr gebrechen
Zu dem vollen Gnadenheil?
Alles wird ohn Widerſprechen
Durch den Wunder-Sieg zu Theil.
Zweifle nicht; Gerechtigkeit
Iſt dir ganz gewiß bereit.
Nahe nur zum Gnaden-Throne;
Fleuch getroſt zu Gottes Sohne!

7. Seine Macht iſt dir beweiſet
Durch die Liebe, welche Gott
Selbſten herrlich an uns preiſet,
Da er in ſo große Noth,
In ſo große, ſchwere Müh,
Uns zu gut, ſo ſpat als früh
Seinen lieben Sohn geſtecket,
Deſſen Flügel nun uns decket.

III.

Von dem glaubigen und geduldigen Leiden.

Mel. JEſu, der Du meine Seele ꝛc.

1. Ich gedenk' an Deine Wunden,
Höchſt unſchuld'ges Gottes-Lamm,
Die Dein zarter Leib empfunden,
Als Du an des Kreutzes-Stamm,
Bloß um meiner böſen Thaten,
In die größte Noth gerathen;
Da ich jetzt um eigner Sünd'
Deine Züchtigung empfind'.

2. Wirke doch in meinem Herzen
Wahre Buß' und rechte Reu,
Mache auch durch Deine Schmerzen
Mich von meinen Schmerzen frey:
Oder iſt es Dein Belieben,
Mich noch mehr im Kreutz zu üben,
So gib auch Geduld und Muth,
Kraft und Stärkung durch Dein Blut.

3. Sollte ich Dem widerſtreben,
Der es doch ſo herzlich meint?
Nein, ich will mich Ihm ergeben,
Wenn es noch ſo trübe ſcheint.
Ich will harren, ich will hoffen,
Es hat allzeit eingetroffen:
Kinder, die der Vater liebt,
Werden durch die Zucht betrübt.

4. Ich muß zwar in Hitze brennen,
Es wird meine Kraft verzehrt,
Doch muß ich dabei bekennen,
Daß nur Gott dem Böſen wehrt.
Darum will ich meinen Rücken
Unter Seine Ruthe bücken,
Wenn Er nur das Herz rein macht,
Wird der Schmerz nicht groß geacht't.

5. Es ſind dieß die Leidens-Stunden,
Es iſt dieß die Prüfungs-Zeit,
HErr! ich fühle tiefe Wunden,
Stärke mich in dieſem Streit,
Daß ich Alles auf Dich wage,
Und mein Leiden willig trage,
Leiden bringt dem Fleiſch zwar Pein,
Aber führt in Himmel ein.

6. Ich kann mich gar nicht beſchweren,
Daß Du mir zu viel gethan,
Willſt Du meine Schmerzen mehren,
Nehme ich's geduldig an,
Mir gebührt nicht vorzuſchreiben,
Sondern ſtille zu verbleiben,
Mach' mich nur zu Deinem Knecht,
Und durch Dein Verdienſt gerecht.

7. Ich will Niemand ſcheel anſehen,
Der in ſtetem Wohlſeyn blüht,
Meine Seele ſoll nur flehen,
Daß Du Deine Gnad' und Güt'
Mir verleiheſt, meine Plagen,
Und die Schmerzen, ſo zu tragen,
Daß ich fromm hier auf der Erd',
Dorten aber ſelig werd'.

8. Du bleibst dennoch mein Ergötzen,
Du bist dennoch meine Freud';
Muß ich gleich die Wangen netzen,
Und in manchem Herzen-Leid
Meine Lebens-Zeit zubringen,
Auch mit vielen Feinden ringen,
Schaue ich durch diese Zeit
In die frohe Ewigkeit. —

IV.

Hoffet auf Ihn allezeit, liebe Leute, schüttet euer Herz vor Ihm aus.
Ps. 62, 9.

1. Von Ewigkeit versorgtes Kind!
Geliebter Lohn für meine Leiden!
Wie kommts, daß ich dich weinend find?
Was zagest du? was will uns scheiden?
Was drücket dich? sags frey heraus;
Komm, schütte mir nur alles aus!

2. Drückt dich der Schulden schwere Last?
Die Schuld, die ich für dich bezahlet?
Drückt dich, was du versäumet hast?
Wirst du von Mose noch bestralet?
Was drücket dich? sags frey heraus;
Komm, schütte mir nur alles aus!

3. Hat dich die Schwachheit übereilt?
Drückt dich ein Fehl? drückt ein Gebrechen?
Hast du im Laufe dich verweilt?
Will sonst was wider dich noch sprechen?
Was drücket dich? sags frey heraus;
Komm, schütte mir nur alles aus!

4. Wird dir das Zeitliche zu schwer?
Das Leiden, das vorüber gehet?
Drückt dich ein Mangel allzu sehr?
Hast du wohl je umsonst gefleheet?
Was drücket dich? sags frey heraus;
Komm, schütte mir nur alles aus!

5. Ist dir etwa das Ziel zu weit?
Das dir mein wahres Wort verheißen?
Sorgst du, es werde mit der Zeit
Dich was aus meinen Händen reißen?
Was drücket dich? sags frey heraus;
Komm, schütte mir nur alles aus!

6. Von Ewigkeit versorgtes Herz!
Ich weiß schon alles, was dich drücket.
Doch, klag mir glaubig deinen Schmerz:
So bist du desto eh erquicket.
Was drücket dich? sags frey heraus;
Komm, schütte mir nur alles aus!

V.

1. Jesus ist der fromme Hirt,
Der beständig für uns wachet,
Dessen Sorg uns ruhig machet,
Der uns nie verlassen wird.
Jesum hören, Jesum kennen,
Und Ihn Hirt und König nennen,
Solle unsre Freude seyn.

2. Er ists nur, sonst keiner mehr;
Keines andern will ich wissen;
Alle andre kann ich missen;
Ihm allein gebührt die Ehr.
Wär Er nicht, wo wollt ich bleiben?
Alles muß mich zu Ihm treiben:
Alles laß ich Ihm zu lieb.

3. Er ist gut und bleibet gut,
Den der Vater selbst bestellet,
Der dem Vater wohl gefället,
Weil er dessen Willen thut;
Der die Schaafe ihm befohlen,
Ihre Meng herumzuholen
Aus der Irre, aus dem Tod.

4. Seine Treu ist mir bewußt.
Nicht im hohen Sitz der Freuden,
Sondern in dem Thal zu weiden,
Ware seine Müh und Lust.
Nun er als der Hirt gestorben,
Und sich eine Heerd erworben,
Wacht sein frommes Auge noch.

5. Selbst die Schafe sind der Lohn,
Den der Vater ihm versprochen,
Da er sich am Wolf gerochen;
Darum geh' ich nicht davon,
Da die Stimme, die er liebet,
Und der Nahme, den er giebet,
Mich zu sehr nach ihme zieht.

6. Meinen Nahmen hat er ja
Selbst in seine Hand geschrieben;
Wo mich etwas will betrüben,
Spür' ich Ihn, den Frommen, nah.
Und, ob ich Ihn noch nicht sehe,
Ist der Pfad, worauf ich gehe,
Doch mit seinem Fuß gebahnt.

7. Endlich aber werd ich ihn
Auch mit völligem Vergnügen
Ewiglich zu sehen kriegen;
Weil ich doch sein eigen bin,
Und sein eigen bleiben werde,
Wiß es, Himmel! wiß es, Erde!
Denn ich weiß, ich bin des HERRN.

Dem Vollendeten.

Du hatteſt in dem Schiffe
Den rechten Steuermann,
Der uns durch alle Riffe
Und Strudel führen kann.
Der ſchirmte deine Segel,
Daß keines dir zerriß,
Und hielt nach ew'ger Regel
Des Ruders Gang gewiß.

Der Glaube war dein Segel,
Die Hoffnung dein Magnet,
Die Liebe deine Regel,
Dein Anker das Gebet;
Und in des Schiffleins Mitte
Stand Chriſti Kreuz als Maſt,
Das du mit Lob und Bitte
In jedem Sturm umfaßt.

(Albert Knapp, Geiſtliche Lieder.)

Alphabetisches Sach- und Namen-Register.

Abendmahl 270. 384.
„ Bedenken eines Pfarrers über die Zulassung dazu 135.
„ Bengels erste Gänge zu demselben 4.
Abgang der Creatur 175.
Abrahams Führung 173.
Abriß der sog. Brüdergemeine 153.
Abschiedsrede von Denkendorf 75.
Absolutionsformel 387.
Adiaphora 422.
Administration des h. Abendmahls 386.
Aengstliche Seelen 395.
Aengstlichkeit zu meiden 166.
Aergerniß 273.
Affecte, mäßige 166.
Afrikanische Kirche 366.
Agapae 372.
Akademien, darauf ein curs. bibl. einzurichten 143.
Akademische Ideen 41.
Albrecht Friedrich, Bengels Kind 28.
Almosen bei Krankheit 202.
Almosengeben 425.
Altes Testament im Neuen vorausgesetzt 181.
Ambitus 73.
Amt, geistliches 381.
Amtsbewerbung 73.
Andreä, Jakob 428.
Anfechtungen sind empfindliche Leiden 45.
Angefochtene 401 ff.
„ deren Zutrauen zu B. 8.
Angriffe, literarische 55.
„ wegen der apokalyptischen Arbeiten 66.
Anhangen an Gott 156.
Anmerkungen von der sog. Brüdergemeine 153. 299.
Anna Regina B., deren Geburt und Heimgang 29.
Anonyme Schriften 71.
Ansichten hält Bengel nicht eigensinnig fest 73.
Ansprache an Gott 261.
Anton in Halle 11.
Antwort auf das Gebet 183.
Apokalyptische Bemerkungen 224. 227. 232. 237. 290.
Apokal., s. auch Offenbarung.
Apokatastasis s. Wiederbringung.
Application, falsche 396.
Arbeit, Bewahrung des Herzens dabei 308.
Arbeiten, literar. B.'s 48.
„ seine Aeußerungen dar. 54.
„ Bewahrung vor unnöthigen 57.
„ ohne Nebenabsicht 69.
Argwohn 198.
Aria Bengels zu seiner Hochzeit 22.
Armuth d. Geistes 254. 257.
Arnd, Bengels Beschäftigung mit diesem 7.
„ wahres Christenthum 4.
Art Bengels zu arbeiten 53.
„ zu loosen 170.
Atheismus 258.
Auferstehung, Christus die A. 270.
Aufgabe, tägliche 157.
Aufmerksamkeit auf sich selbst 162.
Aufopferung d. Willens 178.
Aufzug Bengels in Denkendorf 13.
Auge, Bengel an einem A. blind 48.
Augenleitung Gottes 167.
Augsburgische Confession 369.
Auguste Sophie, Bengels Kind, stirbt 33.
Ausdauer, christliche 173.
Ausleger der Schrift, geschmäht 67.
Auskreißen des Auges 274.
Austerität im Geistlichen 144.

Baumstarker Glaube 417.
Beamter, Rath an einen solchen 193.
Begegnisse von Gott 170.
Begräbniß, Lage dabei 432.
Beichtvater 377.
Beifall der Menschen 57. 67.
Beisammensein von Christen 196.
Bekehrung, läßt sich nicht erzwingen 396.
Bekenntniß, lutherisches 368.
Bekräftigtes Zeugniß der Wahrheit 79.
Bekümmerte, s. Angefochtene.
Bequemlichkeiten, leibliche 168.
Bereitschaft Bengels zum Heimgang 438.
Berühmtheit 203.

Beruf, göttlicher 256. 265.
Beschluß 461.
Besessenheit 400.
Bessere Zeiten 365.
Bestrafung Anderer 194.
Besuch bei Kranken, s. Krankenbesuche.
Beweggründe, geistliche, zu sparen 174.
Bewerbung um Aemter 73.
Bibel 180.
„ Lebensbeschreibungen in derselben 1.
Bibliothek, väterliche, deren Einäscherung 3.
Biblisches Studium 7.
Bildung, Rede über den Weg dazu 15.
Bilhuber 2.
Bischof, soll heirathen 23.
Bleiben an dem HErrn 173.
Blitzstrahl 201.
Blödigkeit, Bengels 8.
Blümlein an einer Mauer 281.
Blut Jesu 388.
Böhme, Jakob 181.
Böse Gerüchte 192.
Boll, Krankheit Bengels daselbst 42.
Braut, Briefe Bengels an seine B. 20.
Breithaupt 11.
Brenz, Vorfahre Bengels 2.
„ Bengels Beschäftigung mit dessen Schriften 7.
Brief Bengels an seine Mutter 11.
„ über den Tod eines Kindes 29.
„ an s. Schwiegervater 38.
„ an seine Tochter Johanna Rosina 100.
„ an die Frau seines Bruders bei dessen Tod 126.
„ an einen Sterbenden 203.
Briefe Bengels an seine Braut 20.
„ an Williardts und dessen Frau 104 f.
„ an Burk und dessen Frau 109.
Brief an den Sohn Ernst 114 f. 443.
„ an den Sohn Victor 118.
„ an seine Frau 119.
„ an seinen Schwager Seeger 120.
„ an seinen Schwager Ramsler und dessen Frau 122.
„ an Marthius 208 f.
„ an Hofholz 254.
„ an Albr. R. Reuß 101. 261.
„ an Hauptmann v. Francken 316.
„ an die Gräfin Reuß 324.
„ an Präceptor Krauß 326.
„ an Collaborator Wohlhaupter 332.
„ an Jer. Fr. Reuß 335.
„ an Steinhofer 353.
„ an J. J. Moser 359.
„ an Angefochtene 402 ff.
Briefwechsel mit Marthius 208 f.
Bruder Bengels 125.
Brudertitel 196.
Brüdergemeine 80 f. 276. 280. 292. 297. 303. 309. 326 ff. 341 ff. 354. 359.
„ Anmerkungen und Abriß 153.
Buchhändler, im Verhältniß zu Autoren 72.
Buchstaben und Geist der Schrift 242.
Bücherschreiben, Gedanken darüber 70.
„ Sorgfalt dabei 71.
Burk, Phil. Dav. 103.
Buße 413.
Bußproceß 414.
Bußpsalmen 7.

Cäsaropapie 386.
Canon zur h. Schrift 241.
Carneval, Predigt wider denselben 382.
Catharina Margaretha, Briefe an Ernst Bengel 116 f.
„ an ihre Mutter 456.
Chemnitz 7.
Chiliasmus 79.
Christen, was einem solchen das wichtigste sei 173.
Christenthum Bengels 171.
Christus in uns die Hoffnung der Herrlichkeit 269.
Chronologische Arbeiten 59. 64.
Chrysostomus, de membrorum mortificatione 44.
„ dessen Herausgabe durch Bengel 50.
Cicero's Briefe 49.
Codex, Byzantinischer 218. 231.
Collegialisches Verhalten 136.
Colligite animas 18.
Compendium Theologiae, Einrichtung eines solchen 144 f.
Complimentiren d. Welt 197.
Concordienformel 369.
Condolenzbrief an Kinder 304.
Condolenzschreiben 204.
Conflict, letzter, der Bösen und Guten 176.
Consistorium, Bengels Stellung in demselben 134.
Controversen im Herzen 7.
Correspondenz, s. Briefe, Briefwechsel.
Crypsis animae 160.
Cursus theologicus, Einrichtung eines solchen 146.

„Das Leben ist erschienen" 127 f.
Davids Herz 172.
Deismus 90.
Deliberationen, schwere 178.
Demüthigung Bengels vor Gott 174.
„ äußerliche bei Gerichten Gottes 99.
Demuth 161. 162.
Denkendorf, Bengel dahin berufen 10.
„ s. auch Klosterpräceptorat, Predigtamt.
Der König in der hohen Stadt ꝛc. 22.
Deutsches N. T. 153.

Deutschland, Vorzüge 134.
Diätregeln 169.
Diebstahl, Restitution 427.
Disciplina bei der Jugend 17.
Doctorwürde Bengels 136.
Donauwörth, Prophezeiung 204.
Drommer, Leichenpredigt Bengels auf dessen Heimgang 484.
Dünkel, Mittel dagegen 163.
Durchgang durch diese Welt 167.
Du Wort des Vaters! rede du ꝛc. 45.

Ehe Bengels 19.
Ehemann, über dessen Verhalten 23.
Ehestand, Aeußerungen Bengels über denselben 23.
Ehrerbietungsgeberden bei Nennung Gottes 176.
Ehret d. Gottesfürchtig. 201.
Eid 427.
Eigenheit 161.
Einfalt bei Gelehrsamkeit 165.
Einigkeit, rechte 191.
Eingehüllt bleiben 293.
Einquartirung 198.
Einsamkeit 194.
Einsturz einer Emporkirche 429.
Eintracht 189.
Eltern Bengels 2.
„ Verkehr mit ihnen 37.
Engländer 370.
Entdeckung des alten eigenen Grundes 174.
Ente, Bild des Herzens 172.
Erbauliche Reden über die Offenbarung 79.
Erbauungsstunden 519 f.
„ über die Offenbarung 79.
Erkenntniß Göttlicher Dinge, deren Wichtigkeit 69.
„ Göttlicher Oekonomie 97.
„ wie Bengel dazu gekommen 68.
„ gemindert durch angewöhnte Rusticität 171.
Erkenntniß der Wahrheit, ein Lob Gottes 70.
„ des Bösen 293.
Erklärte Offenbarung 61. 285 f.
„ Zweite Ausgabe 65.
Ernst Bengel, Geburt, Ermahnungen an denselben 112.
„ Briefe an ihn 113.
„ Briefe seiner Mutter an ihn 452. 457.
„ Briefe von Williardts an ihn 458.
Ernte eines Predigers 381.
Erntezeit nach dem Tod 168.
Erscheinung Jesu, deren Erwarten 173.
Erscheinungen nach dem Tode 332.
Erste und Letzte in der Gemeinde 382.
Erwählung 419.
Erwartung des Christen 173.
Erweckung am jüngsten Tage 182.
„ geistliche im Stift zu Tübingen 140.
Erziehung, gelehrte, Bengels. Studien darüber 10.
„ der Kinder Bengels 35.
„Es ist mir so“ 88.
Eusebius 143.
Excommunication 365.
Evangelien-Harmonie, s. Harmonie.
Ewiges Leben 435.
Ewigkeit, Eindruck derselben bei Bengel 155.
Exegetische Arbeit, s. Griech. N. T.

Fackel, dem Christenthum verglichen 177.
Falscher Prophet, s. Prophet.
Familie, s. auch Kinder.
Familienleben Bengels 99.
Fehler der Menschen, deren Berücksichtigung im gemeinen Wesen 134.
„ der Gerechten 173.
„ des Nächsten 197.
Flacius 7.
Formeln im Gebet 185.
Formula Concordiae 369.
Frank, Bengels Beschäftigung mit dessen Schriften 7.
Francke, A. H., von Bengel in Halle aufgesucht 11.
„ über dessen Aufenthalt in Württemb. 39. 255. 258.
„ über dessen Heimgang 243.
Francken, v., Hauptmann auf Hohentwiel 316 f.
Französische Truppen in Herbrechtingen 76.
Franzosen, Aeußerung derselben über Württemberg 185.
Freies Herz 156.
Freigebigkeit 202.
Freiheit, christliche 177. 262.
Freimaurer 94.
Fresenius über Bengel 450.
Freude bei Gottlosen und bei Frommen 45.
Freudigkeit 264.
Frieden Jesu Christi 251.
Friedensblicke in Bengels Jugend 8.
Fröhlichkeit der Welt 98.
Führer, geistliche, Abgerissenwerden von ihnen 392.
Führung Gottes, allgemeine 173.
Fürbitte 183.
Furcht, allzugroße, vor dem Gericht Gottes 177.

Gaben keine Verdienste 163.
Gang zum Theater 205.
Gastfreiheit 284.
Gastpredigten 256.
Gebet, über dasselbe 182 f.
„ Bengels 13. 186.
„ in der ersten Jugend 3.
„ gemeinschaftliches, der Professoren in Halle 13.
„ für Verstorbene 431.
Gebetbücher 184.
Gebote, einzelne christliche 425.
Geburt Bengels 2.

Geduld Gottes mit den Seinen 393.
Gehorsam, der beste Weg 172.
Geistesfreiheit und Gefühl der Sünde 420.
Geistlichkeit, falsche 269.
Geiziger Pfarrer 8.
Gelassenheit 157. 193.
Gemeinde, Respect vor derselben 382.
Gemeine Leute, Briefe von solchen 165.
Gemeinschaft 166.
„ christliche 184. 255.
„ in der Predigt 378.
„ christliche in Halle 13.
„ mit Gott, deren Summa 172.
„ der Heiligen im Himmel und auf Erden 332.
Gemüthsart Bengels 155.
Gemüthsruhe, Mittel dazu 165.
Genüße in diesem Leben 168.
Genuß der leiblichen Gaben 168.
Geradezu 193.
Gerhard, Joh., heil. Betrachtungen 4.
Gericht Gottes, Furcht vor demselben 177. 273.
Gerichte Gottes 98.
Geringachten soll man nichts bei Seelen 396.
Gesangbuch, Einrichtung eines solchen 72.
Geschriebenes Wort 180.
Geselligkeit 194.
Gesetze der Juden 133.
Gespenster 332.
Gesuch des Angesichtes Christi 174.
Gewissen zu Gott 67.
Gewissensfälle 396.
Giessen, Ruf Bengels an die Universität 40.
Glauben 414 f.
„ Liebe, Hoffnung 172.
„ und Vernunft 68.
Gleichgewicht unter den Gemüthskräften 166.
Glöckler, Joh. Albr. 4.
Gnade 276. 277.
„ Weg dazu 127 f.
„ in Bengels Jugend 4.
„ und natürliche Hülfsmittel 174.
„ freie 177.
„ bringt Freiheit 178.
„ Streiten wider dieselbe 393.
Gnadenfirniß 92.
Gnomon, dessen Zweck 77.
„ Erscheinen 77 f.
Göttlicher Haushalt 169.
Goldmachen 162.
‚Gott lebet' ꝛc. 102 f.
Gottes Wort, muß alles heilen 406.
Grab Bengels 450.
Grabenfüller 176.
Gramlich, Hofpr., 206. 242 f.
Gregorius, dessen Herausgabe 50.
„ Nazianzenus 183.
Griechisches Neues Testament, dessen Herausgabe 50. 215 f.
Gründe, viele für eine Sache 192.
Grundriß einer Erklärung der Offenbarung 63.
Grundtext des Gr. N. T. 52.
‚Gutachten von des H. v. Pfeil ev. Lieder-Psalter' 152.
Gute Werke 179.
Gymnasiastenjahre Bengels 4.

Haereses, deren Grund 143.
Häufung von Geboten 197.
Häusliche Erbauung 127.
„ Erfahrungen 23.
Hagelschlag 200.
Halle, Bengels Aufenthalt daselbst 10.
Haltung im Ganzen und Einzelnen 179.
Harmonie 57.
Harte Rede, muß zum Besten dienen 8.
Hausbesuche des Seelsorgers 394. 399.
Hedinger, B.'s Beschäftigung mit dessen Schriften 7.
Hedinger, dessen Ausgabe des N. T. 154.
Heiden, oeconomia für dieselben 99.
Heiligkeit, äußere 192.
Heiligthum im Hause 203.
Heiligung 420. 427 Anm.
Heilsordnung 413.
Heilsweg, von Bengel seiner Mutter dargelegt 11.
Heimgang Bengels 437. 446.
Heimreise, die selige 464.
Heimweh 438.
Heirath Bengels 19.
Heirathen, üb. dasselbe 24 f.
„ Wille der Eltern dabei 294.
Herbrechtingen 73.
Herrlichkeit Christi u. Selbstverleugnung 176.
„ Blick darauf 395.
Herrnhut, s. Brüdergemeinde.
Herz, eigenes 161.
„ das menschliche 405 f.
„ muß die Gnade aufnehmen 276.
Herzensfolge gegen den Zug des Vaters 167.
Herzensgeradheit 172. 390.
Herzensverfassung 391.
Herzhaftes Bezeugen in Schriften 73.
Herzogliche Tafel 206.
Hiller an Bengel 401.
Himmel, Gemeinschaft der Heiligen dort und auf Erden 332.
Himmelsweg 414.
Hinkende Seele 395.
Hinterbliebene Bengels 451.
Historie, Schlüssel zu derselben 99.
Hochzeit Bengels 21.
Hochzeiten 284.
„ deren Eitelkeit 27.
Hochzeitlied Bengels 22.
Hochzeitpredigten 381.
Höfe, Glanz an denselben 132.
Hören und Reden 193.
Hof, Bengel bei — 206.
Hofholz, Briefe an ihn 254 f.

Hohe Schulen, deren Verderben 41.
Hüftweh 45.
Huß, dessen Verbrennung 94.

Jesu Fleisch und Blut 388.
Johann Wilhelm, Tod dieses Kindes 33.
Johanna Regina, Bengels Frau 19. 119.
„ deren Heimgang 459.
„ Bengels Kind 28.
„ Rosina 28. 99 f.
„ Briefe an dieselbe 104 f.
„ ihr Heimgang 460.
Joseph, Bengels Kind 23.
Indifferentismus, als Charakter der Zeit 91.
Individualität Bengels 166.
Innere Fassung Bengels 156.
Inspirirte 196.
Interjectionen 410.
Irenica 371.
Israels Führung nach Canaan 173.
Judas, dessen Gegenwart bei dem Abendmahl 386.
Juden, deren Gesetze 133.
Jugend Bengels 2.
Jugendunarten, wie zu behandeln 17.
Junge Menschen, wie Bengel sie ansah 163.

Kämmerlein 184.
Käufelin 120.
Kaltsinnig erschien Bengel manchen Leuten 171.
Kampf wider die Sünde 420.
Kataloge neuer Bücher 72.
Katechetische Grundwahrheiten — Bengels Geistesnahrung 172.
Katharina Margaretha, Bengels Tochter 34.
Kinder, wie solche, behandelt uns Gott 177.
„ Bengels 28.
„ Erziehung derselben 35. 36.
„ Gefahren für dieselben 37.
„ müssen durch die Welt 303.
„ deren Sterben 429.
Kinder, falsche Anhänglichkeit an sie 395.
Kindererziehung, über christliche 36.
Kindheit Bengels 3.
Kirche 360 ff.
„ Unordnung in derselben 364.
„ Verderben in derselben 371.
Kirchendiener 363.
Kirchenregiment 361.
Kirchenväter 142.
Kirchenzucht 364.
Kirchliche Anstalten 363.
Klassiker, alte, deren Einfluß 6.
Klösterliche Verfassung 18.
Klosterjugend, deren Behandlung 18.
Klosterpräceptor, Bengel dazu ernannt 10.
Klosterpräceptorat B.'s 13.
„ Bemerkungen über dasselbe 18 Anm. 19 Anm.
Klugheit im Umgang 192.
Knapp, Albert, Aussprüche über Bengel 2. 137. 450.
„ über Zinzendorf 64 Anm.
Königthum Jesu Chr. 392.
Kommen des HErrn 242.
Kräfte zu schonen 307.
Krankenbesuche eines Seelsorgers 394. 397.
Krankheit Bengels, auf der Universität 8.
„ „ in Boll 42.
„ „ im Jahr 1736: 44.
„ „ letzte 443.
„ eines Kindes, Gedanken darüber 107.
Krankheiten, deren Nutzen 44.
„ Aeußerungen darüber 45. 260. 323.
„ Almosen in Kranth. 202.
Krauß, Präceptor in Nagold, Brief seiner Frau an Bengel 326; Bengels Antwort 327.
„ Briefe Bengels an ihn 329 ff.
„ „ über die Confirmation seines Sohnes 131 Anm.
Kreuz bewährt das Gute 45.
Kritische Arbeiten Bengels 50. 55.
Kübler an Bengel 136. 175.

Lästerliche Gedanken 8. 412.
Lästerung wider den h. Geist 399.
Landkutsche 199.
Landständschaft Bengels 129.
Langeweile der Verworfenen 434.
Lebensbeschreibungen, Gesichtspunkte für solche 1.
Lebensreformation 365.
Lebensregeln 192.
„ Bengels in Denkendorf 14.
Lebenssattheit 438 f.
Ledige Personen, Umgang derselben 195.
Leges for. Judaeor. 133.
Leibliche Bequemlichk. 168.
Leiden, Frucht derselben 44. 323.
Leihen 426.
Lesarten in der h. Schrift, Anfechtung Bengels 6.
„ verschiedene 180.
„ Bengels Genauigkeit dabei 54.
Letzte Dinge 428 f.
Libertas operandi 178.
Liebe 189.
„ Christi 394.
„ Gottes, Umgang mit derselben 175. 395.
Lied Bengels zu seiner Hochzeit 22.
„ „ ‚Du Wort des Vaters' ꝛc. 45.
„ „ ‚Gott lebet' ꝛc. 102.
„ „ ‚Mittler! alle Kraft der Worte' ꝛc. 447.
Lieder, deren Aufnahme in ein Gesangbuch 72.
„ Herrnhutische 89.
Literarische Angriffe 55 f.
„ Arbeiten Bengels 48.
„ Thätigkeit Bengels, organisch gegliedert 57.
Literatur, deren Wichtigkeit 70.
„ und αἴσθησις 171.

Lob Gottes oder der Menschen 175.
„ von einem Prediger 379.
Loosen, Bengels Art 170.
Lust 274.
Lustige Gesellschaft 199.
Luther, Bengels Beschäftigung mit s. Schriften 7.
Lutherische Kirche 370.

Macarius, dessen Verhalten und Umgang 44.
Märtyrer 142.
Magd, harte Rede einer solchen 8.
Magisterwürde Bengels 5.
Mahomed 94.
Manierlichkeit Bengels 6.
Marbach, Aufenthalt das. 3.
Maria Barbara, Bengels Tochter 34.
„ „ Briefe Bengels an dieselbe 109.
Marthius, Briefwechsel mit Bengel 208 f.
Mathematik 5.
Mathematische Methode 142.
„ Studien, deren Gefahr 166.
Maulbronn, Bengel daselbst krank 8. 260.
Meditation zur Predigt 379.
‚Mein Vater' als Ausdruck gegen Gott 184.
Melancholische, Aufgabe des Seelsorgers bei — 395.
Menschenbeifall 67.
Menschenthun 95.
Mission 196.
Mißbrauch d. Sacram. 385.
Mittelding 422.
‚Mittler! alle Kraft der Worte' 2c. 447.
„ zwischen Gott und den Menschen 272.
Modell, dazu sich nicht aufzudrängen noch einen Andern zu nehmen 167.
Mönche 201.
Monarchie 134.
Moser, Joh. Jak. 358 f.
„ Bengel an ihn 377.
Motive, geistliche 174.
Mundstück begnadigter Seelen 96.
Mutter Bengels 2.
„ „ ihr Heimgang 37.
„ „ Brief an dieselbe von der Reise aus 11.
Mystiker 173. 179. 366.
Muster, dazu nimmt Bengel Niemanden 166.

Nachfrage zieht oft Wichtigeres nach sich 170.
Nachtheiliges zum Vortheil zu nehmen 179.
Nahrung der Seele 180.
Nebenmensch, dessen Fehler 197.
Nebenvortheile 192.
Neuer Beruf 129 f.
Neues Jerusalem 436.
„ Testament übersetzt 2c. 153.
„ „ s. auch: Griechisches.
Nothwehr 198.
Notitia N. T. Graeci 51.
Nüchternheit 160. 162.

Oekonomie Gottes 97. 156. 169.
Offenbarung, erklärte 61.
„ Reden über dieselbe 79.
„ deren Beiseitsetzung von der Brüdergemeinde 87.
„ Göttliche, deren Gebrauch 169.
„ s. auch apokalyptische.
Offenbarwerden am jüngsten Tage 174. 434.
Offenheit im Umgang 196.
Ordensleute 201.
Ordo temporum 59. 289.
Orthodox seyn 369.
Ortlaiblein, Bengel vergleicht sich mit einem solchen 166.
Osterlieder 176.
‚O Welt, sieh hier' 172.

Pabstthum 367.
„ Zeugniß dagegen aus der Offenbarung 65.
Passionslieder, Freude daran 176.
Passivität 159.
Pastor, Verhalten 375.
Patienten 399.
„ s. auch Krankenbesuche.
Pestzeiten 382.
Pfarrer, Bengels Verkehr mit solchen als Consistorialrath 135.
„ Verhalten als solcher 375.
Pfeil, Bengel an denselben 34. 175.
Phantasie, Gefahr ders. 162.
Philosophie, deren Bedeutung für die Studien 5.
„ Wolfische 91.
Plätzlein, sich in das seine schicken 167.
Politische Anschauungen 132.
Polygamie 427.
Populärer Geschmack 172.
Prämissen des Glaubens 396.
Predigen, Regeln dafür 377. 379 ff.
Predigtamt Bengels in Denkendorf 13. 375.
Predigten 464.
Privatbesuche eines Seelsorgers 394.
Privatcommunion 389.
Privaterbauung in Versammlungen 188.
Privatversammlungen zur Erbauung 188. 280. 282.
Probe, daß Gnade in uns sey 174.
Probstei Herbrechtingen 73.
Prodromus 51.
Prophet, d. falsche 86. 92. 291.
Prophetische Erörterung 65.
Protestationen der Wahrheit gegen die Welt 96.
Provincia 7.
Pünktlichkeit, christliche 177.

Ramsler, Briefe Bengels an ihn und seine Frau 122 f.
Rechnung Gottes mit den Menschen 413.
Rechtfertigung 417.
„ und Heiligung 420.
Rede Bengels bei Eröffnung der Anstalt in Denkendorf 15.

Rede B.'s zum Abschied von Denkendorf 75.
Reformatoren 368.
Reformirte 370.
Regeln Bengels für seinen Beruf in Denkendorf 15 Anm.
Reichsstädtlein, Bengel vergleicht sich mit einem solchen 166.
Reinigkeit des Herzens 264.
Reise, wissenschaftliche, Bengels 10.
Religion und Politik 132.
Repetent, Bengel als R. 9.
Repulsa 195.
Restitution von Entwendetem 399. 410. 427.
Retirade zum Schöpfer 175.
Retractandi obligatio 73.
Reuchlin, Bengels Lehrer 6.
Reuß, Dr. Albr. Reich. 100.
„ dessen Krankheit 103.
„ Briefe Bengels an ihn 101. 261 f.
„ Brief seiner Braut 102.
„ Jeremias Friedrich 335 ff.
„ Gräfin, Brief an sie 324.
Richtstätte 200.
Richtung des Geistes 174.
„ des Herzens zu Gott 179.
Rieger, Georg Conrad, über Bengel 69.
Rock, Inspirirter 196.
Rom, Grimm von da 175.
Rückgabe des Gestohlenen 410. 427.
Rührungen in der zarten Jugend 3.
Ruhm, Demuth dabei 163.
Rusticität, angewöhnte 171.

Saatzeit auf Erden 168.
Sabbath 425.
Sakramente 384.
Satan 400.
„ Uebergebung an denselben 365.
Scepticus biblicus 7.
Scheibenschießen, verglichen mit den Fehlern der Frommen und Gottlosen 173.
Scheidung der Guten und Bösen 372.
Schlaflose Nächte, was darin gut sey 183.
Schmach, Mittel dagegen 66.
Schmerzen, leibliche 45.
Schorndorf, Aufenthalt daselbst 3.
Schrift, heilige, Eigenschaften derselben 181. 394.
„ Tüchtigkeit zu deren Gebrauch 181.
„ Nothwendigkeit ders. 364.
„ deren Norm für Lebensbeschreibungen 1.
„ als Norm für die zu gebrauchenden Worte 89.
„ s. auch Wort Gottes.
Schriftabschnitte in Predigten 378.
Schriften, Regel für deren Ausarbeitung 70.
Schriftverdrehung 94.
Schule Bengels 137.
Schwachheitssünden 421.
Schwiegervater Bengels, Brief an denselben 38.
Scrinium pectoris 68.
Sechzig erbauliche Reden über die Offenbarung 79.
Seeger, Bengels Schwager, Briefe an ihn 120.
„ an Bengels Wittwe 451.
Seele, vom Wort Gottes bearbeitet 180.
Seelen, sich nicht aufzubürden 279.
Seelenführung 390.
Seelsorge 382. 390.
Seelsorger des Hofpredigers 206.
Seitz, Vikar, Brief Bengels an ihn 398.
Selbsterkenntniß 279.
Separation, kirchliche 363.
Separatisten 86. 371 f.
Septuaginta 18.
Sicherheit vor Gefahren in Deutschland 134.
Soldatenstand 198.
Sonnenschein, Bild der geistlichen Behandlung 397.
Sonntagsfeier 425.
Sophia Elisab., Tochter B.'s 28. 100. 102. 300.
Sorget nichts 157.
Sortes 170.
Sparsamkeit, geistliche 174.
Speisen 169.
Spener, Ph. J. 7. 257 f.
Spiel 424.
Spindler, Bengels Lehrer 3.
Spiritualia u. naturalia 169.
Sprüchwörter (Salomons), deren Verständniß 166.
Sprüchwörter 72.
Spruchbuch ist die Schrift nicht 180.
Ständischer Beruf 129.
Stehet und betet 203.
Steinhofer, F. C. 352 f.
Stellung zu Gott 175.
Sterben, s. Tod.
Sterbende, Fürbitte derselben 185.
„ Verhalten bei ihnen 398.
„ mit der Mündung eines Flusses verglichen 428.
Stift (theologisches in Tübingen), Bengels Aufenthalt daselbst 5.
„ Besuch Bengels in spätern Jahren 138 f.
„ Erweckung daselbst 140 f.
„ wie dasselbe einzurichten 143.
Stiftungen 134.
Stille in der Seele 175.
Storr, Joh. Chr. 382.
Streiten, fruchtloses 195.
Streitigkeiten in Glaubenssachen, Verhalten dabei 191.
Streitschriften 56.
Studium, theologisches, über dasselbe 141 f.
„ Aeußerungen Bengels hierüber 138 f.
Stützen des Glaubens 396.
Stuttgart, erster Aufenthalt daselbst 3.
Subscription der symbolischen Bücher 369.
Successio filiorum sap. 97.

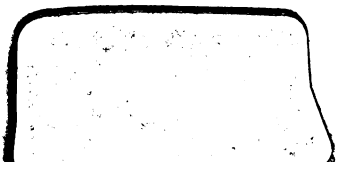
Suchen des Vaters in Christo 174.
Summa Summarum eines sterbenden Christen 447.
Symbolische Bücher, Beschäftigung Bengels mit denselben 7.
„ Unterschreiben 369.
Synkretisterei 92.

Täglicher Vorrath im Geistlichen 158.
Tagebuch Bengels 9. 19.
Tanzen 424.
Tauben, Bild des Vertrauens 165.
Taufe 384.
„ Bengels 3.
„ über den Todten 399.
Teinach, Bengels Badekur daselbst 9.
Temporibus Deus reliquit 99.
Tertullian 152.
Textforschung Bengels, in der Jugend 6.
Thema zur Predigt 379.
Theologie, was sie sey 141. 173.
Theologisches Lehrbuch 78.
„ Studium Bengels auf der Universität 5.
Theses von der Versicherung der Vergebung d. Sünden 418.
Thomasianische Philos. 91.
Thun der Menschen 98.
Tieferes, als die Schriftwahrheit 180.
Titel, kurze, der Bücher 71.
„ in Briefen 164.
Töchter Bengels 99.
„ deren Erziehung 35.
Tod, über denselben 271. 428.
„ ist Nebensache 173.
„ Zustand nach demf. 430.
„ eines Kindes, Bemerkung darüber 29. 33. 34. 106. 107. 108.
„ kleiner Kinder 429.
„ Bengels 446.
Todesbereitschaft Bengels 42. 437 f.
Todesfurcht, Mittel dagegen 157. 430.
Todesnachricht 202.
Todtenbett, Verhalten des Seelsorgers dabei 398.
Tractament der Eltern gegen Kinder 177.
Tranquebar, Mission daselbst 196.
Traurigkeit, Grund derselben 161.
Treue im Thun 42. 177.
Trübsal in Bengels Leben 41. 155.
Trübsale sind heilsam 177.
Tübingen, Besuch Bengels im Jahr 1748: 138.
Typus, worein ein Mensch in d. Jugend gebildet wird 7.

Uebereinstimmung des Willens mit dem Willen Gottes 175.
Uebergabe in den Willen Gottes 157.
Uebersetzung, deutsche, des Neuen Testaments 153.
Ultima, nichts daraus zu machen 43.
Umgang, Wahl desselben 194.
„ Verhalten dabei 195.
„ lediger Personen 195.
„ mit Gott 175. 183.
„ ununterbrochener mit dem Heiland 175.
„ mit Kranken 397.
Umstände, in dieselben sich zu schicken 167.
Umstand, Wichtigkeit eines geringen 178.
Umwege im Leben, deren Zweck 164.
Unarten der Frommen 173.
Ungerechtigkeiten im öffentlichen Leben 133.
Ungewißheit, Verhalten dabei 193.
Ungleiche Behandlung 201.
Union 371.
Universität, Ruf Bengels 40.
Universitätsstudien Bengels 5.
Unlauterkeit bei Christen 43.
Unreinigkeit 258.
Unschuld, Ruhm derf. 393.
Unterhaltung der Gäste 203.
Unterlassungssünden 396.
Unterricht, erster, welchen Bengel erhielt 3.
„ der Kinder Bengels 34.
Unversöhnlichkeit im Sterben 429.
Urlsberger 217.
Urschlechte, geistliche 395.
Urtheil der Menschen 43. 67.
Urtheile über Bengel, sein Verhalten dabei 68.
Usserius 396.

Väterliche Ermahnungen an den Sohn Ernst 112 f.
Vater Bengels 2.
„ Gott einen Vater nennen 391.
Vaterherz Gottes, Aufmerksamkeit darauf 179.
Verbindung, Gefahr allzugenauer 167.
Verborgenheit, innere 160.
Verdrossenheit 243. 244.
Verfolgung der Christen 94.
Verfolgungen 198. 215.
Vergeben kann e. Abgeschiedener nicht mehr 429 Anm.
Vergebene Sünden, deren Summe 173.
Vergebung, deren Gewißheit 292. 418.
Vergnügsamkeit 167.
Verheirathen s. Heirathen.
Verheirathung Bengels 19.
Verheißung und Erfüllung 173.
Verkaufet, was ihr habt 425.
Verkennung Bengels 170.
Verläugnung und evangel. Willigkeit 176.
Verleger, wie sie mit Autoren umgehen 72.
Verloben, — soll sich ein Candidat? 199.
Vernunft, deren Gebrauch 169.
Verrückte 201.

Versammlungen zur Privaterbauung 188.
Versicherung d. Sündenverg. 418.
Versöhnung 417.
Verstand, dess. Gebrauch 169.
Verstorbene, Gebet für sie 431.
Versöhnung mit Gott 277.
Versuchungen, die Frommen auferlegt sind 394.
Vertrauen zu Gott 175.
Vertraulich handeln im Umgang 196.
Verwirrung im Geistl. 291.
Victor Bengel, s. Geburt 35.
„ „ Tod 453 f.
„ Briefe B.'s an ihn 118.
Vieh, dem der Mensch dient 201.
Vikar, Brief an einen angefochtenen 410.
Vikariate Bengels 9.
Viva voce mehr auszurichten, als durch Schriften 73.
Vocation in die Landschaft 129 f.
Vögelein, verglichen mit dem Wort der Schrift 180.
Vom Beten a. d. Herzen 152.
Von der rechten Weise, mit göttlichen Dingen umzugehen 149 f.
Von der Uebereinstimmung des A. und N. T. 152.
Vorauswissen 200.
Voreltern, gute Meinung der Leute von ihnen 393.
Vorhof, was darin auszumachen 174.
Vorlesen aus der Schrift 378.
Vornehme Plätze im Himmel 200.

Wagner, Vikar, Brief an denselben 407.
Wahl, welche Gott uns läßt 177. 262. 266.
Wahrheit, Wichtigkeit derselben vor Gott 142.
„ nicht aufzudrängen 195.
„ deren Wichtigkeit in der Erkenntniß 69. 70.
„ muß man die ganze sagen? 197.
Waisenhaus in Halle 11.
Weg zum Himmel 414.
„ des Christen 177.
Wege, vielerlei 177.
Weinen, Aufgabe des Seelsorgers dabei 395.
Weissensee 62. 77. 130.
Welt, deren Verhalten zum Christenthum 92.
Weltalter 65.
Weltgeist, dessen Antipathie gegen Bengel 67.
Weltreligion 90.
Weltwesen 98.
Werkheilige 395.
Werkzeuge Gottes 96.
Wetter, trübes 203.
Widerruf, Verpflichtung dazu 73.
Wiederbringung aller Dinge 434.
Wiedergeburt 416.
Williardts 104. 456 ff. 461.
Willigkeit, Gott zu folgen 296.
Winnenden 2.
Wittwe Bengels 451.
Wohlhaupter, Briefe von ihm und an ihn 332 f.
Wolfische Philosophie 91.
Wort Gottes 180. 241. 269. 277.
„ erste Bekanntschaft Bengels mit demselben 4.
Wunder 417.

Zeit auf Erden, deren Wichtigkeit 168.
Zeitberechnung bei der Erklärten Offenbarung 63.
Zeiten, prophetische 242.
Zeitgeist 90. 439.
Zeitungen 95.
Zeitungsschreiber 72.
Zeugniß der Christen gegen die Welt 95.
„ des Geistes 182.
„ eines freiwilligen Geistes 428.
Zinzendorf s. Brüdergemeinde.
Zuckerstücklein 45.
Züge aus Bengels Leben 199.
Zugaben im Leben 169.
Zulassung zum h. Abendmahl 384.
Zurückhaltung 195.
Zuspruch bei Tisch 199.
„ eines Schülers 202.
Zustand, innerer Bengels, während einer Krankheit 42.
„ nach dem Tod 430.
„ hinsichtlich der Gläubigen des Alten Bundes 435.